

H. W. Torrey.

Horazens Briefe

aus dem Lateinischen übersetzt

und mit

historischen Einleitungen und andern nöthigen Erläuterungen versehen

von

C. M. Wieland.

Erster Theil.

Der neuen, verbesserten, mit dem Originale begleiteten Ausgabe dritte Auflage.

Leipzig,

in der Weidmannischen Buchhandlung,

1816.

1895, Nov. 27.
Class. Dept.
From the Estate of
Prof. H. W. Torrey

Die Briefe des Horaz.

Erstes Buch.

Erster Brief.

An C. Cilnius Mäcenas.

Einleitung:

Ueber den Charakter des Mäcenas.

Mäcenas, der Gönner und Beschützer Virgils und Horazens, der Mann, dem diese berühmten Dichter den Zutritt bey August, und die glückliche Muße, wovon ihre besten Werke die Früchte waren, zu danken hatten, hat sich dadurch in eine so allgemeine Achtung bey der neuern gelehrten Welt, besonders unter uns Deutschen, gesetzt, daß sein Nahme, bevor er durch allzuhäufige und unedle Anwendung abgewürdigt worden, nicht anders als mit einer Art von religiöser Ehrerbietung ausgesprochen wurde. Die Litteratoren machten es mit ihm, wie die Klerisey mit Constantin dem Großen, und die Juristen mit ihrem Divus Justinianus: sie behandelten es ordentlich als Pflicht, den Mann, der den Virgilen und Horazen Landgüter geschenkt hatte, und dessen Haus und Tafel den

Gelehrten seiner Zeit offen gestanden, nicht nur als den Musarum Evergetem Optimum Maximum (wie ihn sein andächtigster Verehrer Meibom nennt), sondern auch als ein Muster aller Regenten- und Minister-Tugenden abzuschildern, und gegen alles, was etwa einen Schatten auf seinen Charakter werfen könnte, besonders gegen die Anschwärzungen des tadelsüchtigen Seneca, mit Faust und Ferse zu vertheidigen. Auch wo sie mit allem Krümmen und Winden seine schwache Seite doch nicht ganz verbergen können, geben sie sich so viel Mühe, sie zu bemänteln, und bringen so viele Entschuldigungen vor, warum sie ihn dennoch leider! nicht von allen den Fehlern und Gebrechen freysprechen können, ohne die er — nicht Mäcenas gewesen wäre: daß man glauben sollte, es sey der Welt und den Wissenschaften unendlich daran gelegen, daß der große Musenwohlthäter durch alle Prädicamente einer Leichenrede ein Muster aller Tugenden gewesen seyn müßte. Wenn man bedenkt, daß diese Herren am Ende doch wohl keinen andern Beweggrund dazu gehabt haben, als ihm für Wohlthaten, welche nicht sie, sondern Leute, die schon viele hundert Jahre todt und verwest sind, von ihm empfingen, ihre Dankbarkeit zu bezeugen: so kann man nicht umhin, zu gestehen, daß die Gelehrten eine sehr gutherzige Art von Menschen sind; und die lobbegierigen Großen unsrer Zeit haben alle Ursache, sich dieß zum Beweggrunde dienen zu lassen, dem guten Kaiser August und seinem tugendhaften Minister Mäcen in ihrer Freygebigkeit und Achtung gegen so dankbare Seelen rühmlichst nachzuahmen.

Bey allem dem, und wiewohl man wenig berühmte Nahmen des Alterthums öfter und mit einem günstigern Vorurtheile genannt findet, scheint es doch, als ob die Vorstellung, die man sich gewöhnlich von seinem Charakter und von der Rolle, die er in Augusts merkwürdiger Regierung

gierung spielte, zu machen pflegt, nicht die richtigste sey. So ists z. B. ganz irrig, wenn er (wie häufig geschieht) ein Minister, oder gar (wie ein gewisser Heinrich Salmuth in seinen Notis ad Panciroll. de Nov. Invent. gethan hat) ein Staats-Canzler Augusts genennt wird. Es ist wahr, daß er diesem Fürsten, — dem es so schwer ist seinen wahren Nahmen zu geben, — so lange er noch Cäsar Octavianus hieß, bis zum Jahr der Stadt Rom 727, wo ihm die Oberherrschaft unter gewissen von ihm selbst klüglich vorgeschlagenen Modificationen übertragen wurde, — viele wichtige Dienste leistete. Er theilte in dieser Zeit mit Agrippa, dem nachmaligen Schwiegersohn Augusts, das unumschränkteste Vertrauen des jungen Cäsars: er war ihm bey allen entscheidenden Gelegenheiten zur Seite; und es ist mehr als wahrscheinlich, daß Octavianus ohne den Beystand dieser beyden Männer das Ziel seiner Wünsche nie erreicht hätte. August selbst fühlte so stark, wie unentbehrlich ihm ein Freund wie Mäcenas war, daß er, einige Jahre nach dessen Tode, im Verdruß über die Folgen der heftigen Maaßregeln, zu welchen er sich gegen seine Tochter Julia hatte verleiten lassen, schmerzlich ausrief: das wäre mir nicht begegnet, wenn Mäcenas noch lebte! Indessen machen doch alle diese guten Dienste den Günstling Augusts so wenig zu seinem Minister, als ihn das Privatsiegel desselben, welches ihm eine Zeitlang anvertraut war, zu seinem Canzler macht[1]). Er that in diesem Allem bloß, was ein Freund für einen Freund thut, dessen Parten er ergriffen hat, dem er persönlich ergeben und mit dessen Interesse sein eigenes aufs engste verbunden ist. Er blieb dabey immer im Privatstande, verwaltete nie eine öffentliche

1) Die Praefectura Urbis et Italiae, die ihm Octavian nach dem Siege bey Actium auf einige Zeit übertrug, war eine bloße Privat-Commission, keine öffentliche Staatsbedienung.

Staatsbedienung, begnügte sich mit dem Ansehen, das ihm sein persönliches Verhältniß zu Augusten gab, und war zufrieden, unter zehntausend andern Römischen Rittern nur um eine einzige Stufe höher zu stehen, als der gemeinste Römische Bürger.

Gesetzt aber auch, man wollte ihn, wegen seines Einflusses auf August, eben so uneigentlich, wie man Diesen den ersten oder zweyten Römischen Kaiser zu nennen pflegt, dessen Minister heißen; wiewohl solche Vermengungen der Nahmen immer auch Unrichtigkeit in den Begriffen nach sich ziehen: so scheint doch das große Aufheben, das die Neuern von ihm als dem größten aller Musageten machen, und das, was seinen Nahmen zum höchsten Ehrentitel aller Staatsmänner, die den Gelehrten günstig sind, gestempelt hat, mehr auf übertriebenen Vorstellungen zu beruhen, als auf Wahrheit. Daß er Dichter, witzige Köpfe und Gelehrte aller Arten (wenn sie Leute von guter Gesellschaft waren) gern um sich leiden mochte, und sie gelegenheitlich dem August empfahl, hatte, vors Erste, einen sehr in die Augen fallenden politischen Grund; und dann, was war es mehr, als was sich bey jeder nicht ganz barbarischen Nation beynahe von jedem Manne von seinem Stande und Vermögen sagen läßt? — „Seine Tafel stand diesen Herren, deren Küche oft nicht die zuverlässigste ist, offen.“ — Dafür war sie auch (wie August zwischen Scherz und Ernst sagte) eine *mensa parasitica*, wo die Nomentanen, Balathronen und Bathyllen eben so gut ihren Platz fanden, als Virgil und Varius, — kurz, was die Tafeln der Großen und Reichen von jeher waren. „Aber, er schenkte ja dem Horaz ein Landgütchen, und machte, daß August gegen Virgilen die nemliche Freygebigkeit bewies.“ — Gut! Was Horazen betrifft, so liebte er diesen vorzüglich; das Geschenk war auch an sich

eben

eben nicht beträchtlich [2]) und für einen Mann, den August aus der Beute der Proscriptionen und Bürgerkriege unermeßlich reich gemacht hatte, eine Kleinigkeit. Und für Virgilen, der durch Octavian selbst, während dem schändlichsten und grausamsten aller Triumvirate, um sein väterliches Erbgut gekommen war, was konnte dieser für einen Dichter wie Virgil weniger thun, als ihm wiedergeben, was ihm mit Ungebühr genommen worden war? Und wenn auch Horaz und Virgil eine Art von kleinem Glücke, womit nur so unschuldige und genügsame Leute als ihres gleichen zufrieden zu seyn pflegen, durch Mäcens Vermittelung gemacht hätten: was hat Mäcen hierin vor einer Menge anderer seiner Art, vor und nach ihm, voraus? Nie ist vielleicht, wenn man die Sache genau untersuchen wollte, ein größerer Ruhm wohlfeiler erkauft worden, als der seinige. Man hat ihm zum Verdienst angerechnet, was der Zufall für ihn, ja sogar was Er für sich selbst that: und am Ende ist es doch weit weniger sein eignes Licht, als der Glanz, der von den Verdiensten und dem Ruhm seiner Freunde auf ihn zurückfiel, woraus der Nimbus entstand, in welchem die Nachwelt diesen vermeinten Musageten zu sehen gewohnt ist.

Wie wenig übrigens den Meisten daran gelegen seyn mag, ihre Begriffe von einem Manne, der seine Rolle längst ausgespielt hat und ihnen weder Böses noch Gutes thun kann, mehr oder weniger zu berichtigen: so darf dieß doch weder dem Uebersetzer der Horazischen Briefe, noch Lesern, denen es darum zu thun ist, sie besser zu verstehen und einen Sinn für ihre feinsten Schönheiten zu bekommen, gleichgültig seyn. Ich bin mit Shaftesbury [3]) völlig überzeugt, daß man, ohne mit den Charaktern

 eines

2) Wie man aus dem 16ten Briefe sehen wird.

3) Characteristicks Vol. III. Misc. I. c. 3.

eines August, Mäcen, Florus, Lollius u. s. w. genauer bekannt zu seyn, an den Briefen, die an sie gerichtet sind, den Geschmack nicht finden könne, den sie sonst für jeden Leser, der zum zartern Gefühl des Wahren und Schönen organisirt ist, haben müssen. Und da dieß die hauptsächliche Ursache ist, warum ich mir die Arbeit der gegenwärtigen Uebersetzung durch eine jedem Briefe vorangeschickte Einleitung mit Vergnügen erschwert habe: so wird das engere und individuelle Verhältniß, worin unser Dichter mit Mäcenas gestanden, mich um so mehr rechtfertigen, wenn ich noch einige Blätter dazu anwende, den Charakter dieses berühmten Mannes in so viel Licht zu setzen, als zu einer richtigern Vorstellung von diesem Verhältniß und zu besserm Verständniß der an ihn geschriebenen Briefe dienlich seyn kann.

Mäcenas hatte, ungeachtet er sein Geschlecht von uralten Hetrurischen Fürsten ableitete [4]), weder einen von Voreltern geerbten Ruhm zu behaupten, noch scheint ihn die Natur mit der Anlage zu dem, was man einen großen Mann nennt, beschenkt zu haben. Desto mehr hatte er hingegen dem Glücke zu danken, welches ihn gerade in die Umstände setzte, worin er sich am meisten geltend machen konnte; und darin, daß er aus diesen günstigen Umständen den möglichsten Vortheil zu ziehen wußte, scheint sein größtes Verdienst bestanden zu haben. Ohne starke Leidenschaften, ohne Ehrgeiz, aber mit feinen Sinnen und hellem Kopfe, lebhaft genug um in entscheidenden Augenblicken thätig zu seyn, klug und kaltblütig genug um alles, was er auf sich genommen, recht und ganz zu thun, sanguinisch genug um sich immer einen guten Erfolg zu versprechen und nicht leicht

vor

4) Das sind die *atavi reges* in der Ode an Mäcenas an der Spitze des ersten Buchs der Horazischen Oden.

vor Schwierigkeiten zu erschrecken, aber zu bequem und wollüstig um die Geschäfte zu lieben und zu suchen, wenn ihn keine Nothwendigkeit [5]) dazu trieb; — angenehm von Person, jovialisch im Umgang, mit einem guten Theil Gefälligkeit und Gutmüthigkeit; eben so geduldig über sich scherzen zu lassen, als geneigt über andre zu scherzen; auf eine angenehme Art (auch wohl bis zum Seltsamen) sonderbar in Kleinigkeiten, aber desto gründlicher in wichtigen Dingen; fein und geschmeidig um andre zu seinen Absichten zu gebrauchen, geschickt von allen Arten von Menschen Vortheil zu ziehen, aber behutsam in der Wahl seiner engern Freunde; treu und standhaft, sobald er gewählt hatte, und im Nothfall jeder Aufopferung fähig: mit allen diesen Eigenschaften scheint Mäcenas recht ausdrücklich zu einem Vertrauten Augusts gemacht, und der Mann gewesen zu seyn, den dieses eitle und ehrgeizige, aber schwache, furchtsame, unentschloßne, und demungeachtet der größten Uebereilungen fähige Schooskind des Glücks vonnöthen hatte. Mit diesen Eigenschaften wußte er ihm, vom Anfang ihrer Verbindung an, ein Zutrauen einzuflößen, welches (eine einzige vorübergehende Erkältung ausgenommen) sich bis an seinen Tod immer gleich erhielt. Bey seinem Freunde Mäcen war Augusten immer wohl; denn er fand da immer alles, woran es ihm gerade fehlte, Rath, Auswege, Entschlossenheit, guten Muth, frohe Laune — und (was in Verbindungen dieser Art nicht das unwesentlichste ist) auch immer etwas, worin er sich selbst stärker und weiser fühlte, und womit er seinen Freund aufziehen konnte, ohne daß dieser dadurch von seiner guten Meinung verlor. August spottete gern über Mäcens Weichlichkeit, über seine Liebe zu Raritäten, Edelsteinen

 und

5) Vir, ubi res vigiliam exigeret, sane exsomnis, providens atque agendi sciens etc. *Vellej. Paterculus* L. II. 88.

und Gemmen, über seine Affectation alte hetrurische Wörter ins Römische zu mengen, oder neue Wörter zu stempeln: dafür aber durfte auch Dieser das bekannte *Surge tandem Carnifex*[6]) wagen, ohne Furcht, daß ein so kräftiger Lakonismus beleidigen werde.

Mäcen, — der unter andern Umständen nie etwas anders, als was die Engländer in den Zeiten der Königin Anna und Georg des Ersten einen Man of Wit and Pleasure nannten, gewesen wäre, — da er durch die Umstände zum Vertrauten eines jungen Mannes wurde, der vielleicht die schwerste Rolle, die einem Staatsmann aufgegeben werden kann, zu spielen hatte, war eben darum, weil Witz und Liebe zum Vergnügen die Hauptzüge seiner Sinnesart waren, kein Mann, der sich im politischen Leben jemals einen Epaminondas oder Cato zum Muster vorgesetzt haben würde. Der Heroismus der Tugend, der immer bereit ist das Edelste zu thun und einer hohen Idee von moralischer Schönheit oder Größe jedes Opfer zu bringen, setzt eine Energie der Seele und eine Stimmung ihres reinsten Organs voraus, die nicht die seinige war. Er glaubte, daß Octavianus (da die Frage war, ob er die höchste Gewalt behalten, oder dem römischen Senat und Volke zurückgeben sollte?) nicht das, was in gewissem Sinn das edelste, sondern was für den Staat, nach seinen damaligen Bedürfnissen, das nützlichste, und zugleich für seine eigne

6) Octavianus saß einsmals (noch in den Zeiten des Triumvirats) zu Gericht, um eine Menge Leute (die nichts verbrochen hatten, als daß sie nicht von seiner Partey gewesen waren) zum Tode zu verurtheilen. Mäcenas, der davon benachrichtigt wurde, und besorgte, er möchte der Sache zu viel thun, hätte ihm gern was ins Ohr sagen mögen: weil er aber vor der Menge des umstehenden Volkes nicht bis zum Richtstuhle dringen konnte, schrieb er nur die drey Worte: So steh doch einmal auf, Scharfrichter! auf seine Schreibtafel, und ließ sie durch die Umstehenden aus einer Hand in die andre dem Octavianus überreichen. Dio Cassius B. 55.

eigne Person das sicherste sey, thun müsse. Die Gründe, warum er gegen die von Agrippa angerathene Zurückgabe stimmte, und der Regierungsplan, den er dem Octavianus bey dieser Gelegenheit vorzeichnete [7]), beweisen beyde, daß Mäcen von dem, was nach damaliger Beschaffenheit der Menschen und Zeiten, und in Betrachtung der ungeheuern Größe des römischen Reichs, dem Staate das Nützlichste und für den Erben Cäsars das Sicherste war, sehr richtig geurtheilt habe. In der That wurde in den letzten Zeiten der freyen Republik das Interesse des Staats immer als Beweggrund und Zweck im Munde geführt: aber gewiß nie mit mehr Wahrheit und Würde, als es Mäcen bey dieser Gelegenheit that. Sein Plan würde das römische Reich so glücklich gemacht haben, als es möglicherweise seyn konnte, und glücklicher, als es unter der immer in sich selbst erschütterten, oder die übrige Welt verheerenden Republik nie gewesen war: wenn es nicht im Buche der Schicksale geschrieben gewesen wäre, daß die Welt durch die Tiberen und Caligula und Neronen und Domitiane erst gezüchtigt werden müsse, ehe sie durch die Titus, Trajane und Antonine wieder getröstet werden sollte.

Man hat dem Günstling Augusts die Bescheidenheit, womit er auf alle Ehrenstellen im Staat Verzicht gethan, um als bloßer römischer Ritter in der Dunkelheit des Privatstandes ein Leben zuzubringen, welches er so leicht durch Consulate und Triumphe hätte glänzend machen können, als eine große Tugend angerechnet. Ich zweifle sehr, daß diese Tugend etwas anders als sein Temperament, seine Liebe zum Müßiggang und Vergnü-

 gen,

7) S. *Dion.* L. 52. Ungeachtet die Echtheit der Rede, welche dieser Geschichtschreiber dem Mäcen in den Mund legt, aus guten Gründen bezweifelt werden kann, so ist doch sehr wahrscheinlich, daß das Wesentliche des erwähnten Regierungsplans wirklich von Mäcen herrührte.

gen; und vielleicht auch seine Klugheit zur Quelle gehabt habe. Er besaß das Solide, das Ohr und Herz Augusts, die Liebe des Volks, unermeßliche Reichthümer, und alles, was einem Manne von seiner Denkart das Privatleben angenehm machen konnte: was kümmerte ihn also, ob sein Rock mit einer schmalen oder breiten Purpurstreife besetzt war? Für ihn selbst war kein sichereres Mittel, sich zu gleicher Zeit in der Gunst des Fürsten und des Volkes zu erhalten, als diese Mäßigung, die ihn von allen gefährlichen Collisionen, von aller Verantwortung, von allen Gelegenheiten mißfällig zu werden, entfernte.

Man rühmt seine Gutherzigkeit, seine Unschuld: Tausenden hatte er Gutes, Niemanden jemals durch seinen Einfluß Uebels gethan [8]). Sein Verhältniß gegen August erlaubte ihm, allen verhaßten Diensten auszuweichen; er behielt sich nur die beliebten vor. Er empfahl, wirkte Gnaden aus, rieth immer zur Gelindigkeit und Milde. Auf diese Weise hatte sein Ansehen eine Popularität, wobey er weder dem Fürsten verdächtig, noch den Männern, mit denen er dessen Gewalt theilte, furchtbar werden konnte. Würde er sich in diesen Schranken haben erhalten können, wenn er dem Privatstand entsagt hätte?

Aber auch für Augusten, den er so herzlich liebte, als er Etwas außer sich selbst lieben konnte, war Mäcens Privatleben gerade die Lage, worin ihm dieser am nützlichsten seyn konnte. Eine gewisse Entfernung von den öffentlichen Geschäften ist der Standpunct, wo ein Mann, dem es weder an Welt- noch Menschen-Kenntniß fehlt, über die Geschäfte, und die darin verwickelten Personen, am richtigsten urtheilen kann; und ein solcher Mann schickt sich

8) Omnia cum posses tanto tam carus amico,
Te sensit nemo velle nocere tamen.
Pedo in Epiced. Maec. dist. 5.

sich in dieser Stellung am besten zum Rathgeber und Erinnerer dessen, der in dem Gedränge und der Hitze des activen Lebens nie Augen und Ohren, noch weniger innere Stille und Unbefangenheit genug hat, um keines Erinnerers zu bedürfen [9]). Ueberdieß, wo hätte August sich so gut erholen, aufheitern, wieder aufziehen, oder so bequem und angenehm unpäßlich seyn können [10]), als im Hause des glücklichen und sorgenfreyen Mäcen? Wie wichtig war für ihn ein Freund, an dessen selbst ruhigem Busen er wenigstens Augenblicke von Ruhe finden, in dessen Hause er den Beherrscher der Welt vergessen, und einige Stunden wieder Octavianus seyn konnte?

Wir haben den Mäcenas von der Seite angesehen, von welcher er sich am vortheilhaftesten ausnimmt. Sein Verhältniß gegen August, die Art, wie er sich seines Einflusses über ihn bediente, macht ihn liebenswürdig. Wenigstens verliert er in meinen Augen wenig dadurch, wenn er diesem Fürsten auch aus keinem andern Grunde so ergeben gewesen wäre, als weil er im ganzen römischen Reiche unter allen, welche einander die Oberherrschaft noch streitig machen konnten, keinen kannte, der mehr gute Eigenschaften, erträglichere Fehler, mehr Anlage zu dem, was ein Mann seyn mußte, der die römische Republik unvermerkt in eine Art von Monarchie umschmelzen sollte, — und (was doch jeder Günstling eines Fürsten in petto hat) der mehr Gelehrigkeit, sich von ihm leiten zu lassen, gehabt, kurz, der zu Mäcens eignem Plan von Glückseligkeit besser gestimmt hätte — als August.

Was

9) *Speculatus est* per *summam quietem* ac *dissimulationem* praecipitis consilia Juvenis (*Octaviani*) etc. *Vellej.* ibid.

10) August hatte eine sehr schwächliche Gesundheit, und erwählte allemal das Haus des Mäcenas, um darin seine Unpäßlichkeiten abzuwarten. Sueton.

Was Mäcen in seinem eigentlichen Privatleben, in seinem Hause, in seiner Lebensweise, in seinem Geschmack, in der Wahl seiner Gesellschafter, und in seinen Vergnügungen war, wird uns vielleicht über das, was wir (mit einem Worte, dessen Urbild nicht Duns oder Occam, sondern kein geringerer als Cicero selbst[11]) erfunden hat) seine Mäcenität nennen möchten, noch nähere Aufschlüsse geben.

Das Haus eines Römers von Stande und großen Reichthümern glich damals mehr einer prächtigen Hofhaltung, als der Wohnung eines Privatmannes; und Mäcen hielt vielleicht ein größeres Haus, als irgend ein andrer Römer, gewiß ein weit größeres, als August selbst. Wir lassen uns hier weder in die Vorwürfe ein, die ihm Seneca — unter allen Sterblichen der, aus dessen Munde diese Vorwürfe am anstößigsten sind — wegen seiner Ueppigkeit macht, noch in die Rechtfertigungen oder Entschuldigungen, womit seine Lebensbeschreiber solche abzulehnen suchen. Genug, daß der Grund jener Vorwürfe nicht geläugnet werden kann.

Mäcen baute sich auf den Exquilien einen Palast, eine Art von Colosseum, (molem vicinam nubibus arduis, nennt es Horaz) der, vermuthlich seiner Höhe wegen, gewöhnlich der Thurm des Mäcens genennt wurde. Man findet eine Abbildung davon auf dem 104ten Blatt des IIten Theils von *Lauri* Splendor antiquae Urbis, die wenigstens eine Idee giebt, wie dieses Wundergebäude ausgesehen haben könnte. Mäcen hatte daraus die Aussicht über die ganze Stadt und Gegend von Rom, bis nach Tivoli, Tusculum, Palästrina u. s. w., eine der herrlichsten, die sich denken läßt, und die ihm, mitten in

11) *Epistol. ad Familiar.* L. III. 7. ullam *Appietatem* aut *Lentulitatem* valere apud me plus quam ornamenta virtutis existimas?

in den wollüstigen Gärten, zu welchen er den vorher höchst ungesunden Exquilinischen Berg umgeschaffen hatte, die Annehmlichkeiten der schönsten Villa zu genießen gab. Hier überließ er sich, — nach den Arbeiten und Unruhen der Bürgerkriege, und nachdem er endlich den Zweck aller seiner Bemühungen im 727sten Jahr der Stadt Rom (welches ungefähr das vierzigste seines Lebens seyn mochte) erreicht hatte, und Augusten in ruhigem Besitz einer Macht und Würde, welche gewissermaßen sein Werk war, gesetzt sah — hier überließ er sich nun gänzlich seinem natürlichen Hang zur Ruhe, zum Vergnügen, und zu den Künsten, welche Töchter und Mütter des Vergnügens sind. Sein Haus, seine Tafel, seine Gärten, waren der Sammelplatz aller witzigen Köpfe, Virtuosen, Baladins, fröhlichen Brüder, und angenehmen Müßiggänger in Rom. Alles athmete da Freude, Scherz und Wohlleben. Es war eine Art von Hof des Alcinous, wo jeder willkommen war, der zum Vergnügen des Patrons und der Gesellschaft etwas beyzutragen hatte.

Mäcenas war der Epikurischen Philosophie zugethan, sagen die Meibome. Dieß mag von einem Theile der Theorie des Epikurs gelten. Sie war die natürlichste für Günstlinge des Glücks, die ihr Leben so sanft als möglich über die Blumen des Vergnügens hinrinnen lassen wollten, und auch im Philosophieren die Bequemlichkeit liebten. Aber in der Ausübung raffinirte er die Wollust gewiß ganz anders, als sein angeblicher Meister, der seine Mahlzeit mit etwas Brod und Käse hielt, und die Wollust, die ihm eine so schlimme Reputation gemacht hat, in bloße Freyheit von Schmerzen setzte. Mäcen glaubte vermuthlich, daß Epikur an seinem Platze sich selbst eben so verstanden haben würde, wie Er. Er dehnte die negative Wollust bis auf Frey-

heit von allem Zwange dessen, was nach den ältern römischen Sitten Anständigkeit geheißen hatte, und bis auf die ausgesuchtesten Gemächlichkeiten aus: und er that noch so viel von der positiven hinzu, als er dienlich glaubte, den Geschmack des Lebens zu erhöhen und zu mannigfaltigen, ohne sich eben sehr genau an das goldne NE QUID NIMIS zu binden. Ueppigkeit und Frivolität bezeichnen auf eine sehr augenscheinliche Art den Charakter seiner liebsten Ergötzungen und Zeitvertreibe. Unter allen Schauspielen zog er die pantomimischen Tänze vor. Er war's, der sie zuerst öffentlich in Rom einführte: und jener seiner Kunst und Schönheit wegen so berühmte Bathyllus war sein Liebling[12]). — Wir sehen aus einer Stelle des Plinius, daß sogar die culinarische Philosophie ihm eine neue Erfindung zu danken hatte; denn er war der erste, der auf den Einfall kam, Füllen von Eselinnen[13]) als ein leckerhaftes Gericht auf die Tafel zu bringen.

Die Schlaffheit des Geistes, welche die natürliche Folge eines wollüstigen Müßiggangs ist, und die sich beym Mäcen sogar in seiner Kleidung, seinem Gang, in der Art, wie er seinen Kopf trug, äußerte, war auch in seiner Schreibart. Mäcen machte, zum Zeitvertreibe, Prose und Verse; aber der persönliche Umgang mit den besten Schriftstellern des goldnen Alters der römischen Litteratur hatte wenig Einfluß auf seine Art zu schreiben. Sein Geschmack, sein Styl, seine Affectation sich ungewöhnlich auszudrücken, veraltete Wörter ohne Noth zu brauchen, und neue ohne Noth zu schmieden, sein *labris columbari*, und was dergleichen mehr ist, verrä-

12) Indulserat ei ludicro (*Histrionum*) Augustus, dum Maecenati obtemperat, *effuso in amorem Bathylli*, sagt Tacitus *Annal. I.* c. 54. mit einer Stärke von Ausdruck, die ich sehr gemäßigt habe.

13) Pullos asinarum opulari Maecenas instituit. H. N. VIII. 43.

verrathen (wie Seneca[14]) sagt) den Weichling, der sich auf öffentlichem Markt den Kopf mit seinem Pallio bedeckte, und mitten in den Unruhen des bürgerlichen Krieges, da die ganze Stadt bewaffnet war, in einem weiten ungegürteten Rocke, mit zwey Castraten zu seiner ganzen Bedeckung, in den Straßen von Rom herumging. Es ist sehr möglich, daß Seneca ihm gerade diese beyden Kleinigkeiten schlimmer aufnimmt, als sie gemeint waren. Jenes konnte wohl eine nothwendige Aufmerksamkeit auf seine Gesundheit zur Ursache haben, weil er (wenn Plinius[15]) Glauben verdient) sein ganzes Leben durch mit einem ununterbrochenen Fieber behaftet war; und mit diesem konnte er bloß zeigen wollen, wie sicher er sich, im Vertrauen auf seine gute Sache, mitten in den Verwirrungen der Republik halte, und wie stark er auf die Zuneigung des Volks rechne. Indessen ist nichts gewisser, als daß Mäcen ein ausgemachter Wollüstling war[16]), und daß sein Beyspiel zu der großen Veränderung in den römischen Sitten, die (nach Tacitus Bemerkung) unter Augusts Regierung vorging, vieles beytrug: wiewohl man weder einen Sallust, noch Cicero, noch Plutarch gelesen haben müßte, wenn man ihn (wie Seneca zu thun scheint) für den ersten Verderber der Sitten in Rom halten wollte.

Aber etwas, das bey einigem Nachdenken Jedem einleuchten muß, ist die Betrachtung: daß in allem diesem die Politik des Mäcenas mit seinem eignen natürlichen Hang in Einem Punct zusammengetroffen sey. Eine so große Veränderung in der Staatsverfassung, wie er dem August hatte bewirken helfen, machte eine allgemeine Abspannung der Sitten, bis auf einen gewissen Grad,

14) Im 114ten seiner Briefe.
15) Hist. nat. L. VII. c. 51.
16) Otio ac mollitiis pene ultra foeminam fluens. *Vellej.*

Grab; politisch nothwendig; und es wäre ungereimt gewesen, wenn man vor dem, was in der freyen Republik anständig geheißen hatte, mehr Respect hätte tragen wollen, als vor den Gesetzen selbst. Die Römer, welche nun dem Willen eines Einzigen gehorchen lernen, ihre ehemaligen Rechte und Wichtigkeit vergessen und bis auf den bloßen Begriff des Widerstehens verlieren sollten, mußten unter allen Arten von Ergötzungen und Zerstreuungen abgeartet, weichlich gemacht, und zu dem kindischen, parasitischen und sclavischen Charakter umgestimmt werden, den der leidende Gehorsam voraussetzt und nothwendig macht. Das unbeschreibliche allgemeine Verlangen nach bloßer Sicherheit des Lebens und Eigenthums, die Ungeduld von den zahllosen Drangsalen der bürgerlichen Unruhen endlich befreyt zu werden, hatte schon viel gethan, ihren ungelehrigen Nacken geschmeidiger zu machen [17]: und August, von den Eingebungen Mäcens geleitet, ließ ihnen, in Absicht der Staatsverfassung, alles, was die Täuschung, daß die Republik noch stehe, verlängern konnte. Eadem Magistratuum *vocabula*, sagt Tacitus. Aber in Absicht der Sitten mußte alles je bälder je lieber ein neues Gepräge und das Ansehen einer angenehmen Veränderung bekommen: und was man im Senat, im Forum, und im Campus Martius an Freyheit verloren hatte, mußte an Befreyung vom Zwang des strengern Wohlstands, an Freyheit nach seinem eignen Belieben leben und dem Genius indulgiren zu dürfen, ersetzt werden. Das waren freylich keine Maximen, die man *pro rostris* ankündigte, oder in den Schulen lehren lassen konnte. Aber Mäcen lehrte sie durch sein Beyspiel; und

17) Was wir in dem letzten Jahrzehend des achtzehnten Jahrhunderts erlebt haben, und die im Jahr 1804 ohne die geringste Schwierigkeit erfolgte Verwandlung des Republikanischen Generals Bonaparte in den Kaiser Napoleon I. ist der beste Commentar zu dieser Epoke der Römischen Geschichte.

und die Römer waren so gelehrig, und übertrafen hierin ihren Meister in kurzem so weit, daß der Luxus, den ihm Seneca mit so vieler Declamation vorwirft, in Vergleichung mit demjenigen, wovon er in seinem 95sten Briefe als Augenzeuge spricht, sich in die Einfalt des Saturnischen Weltalters verliert.

Was ich bisher von Mäcenas gesagt habe (und wozu man noch mehr Belege in der Compilation des Meibomius, wiewohl in sehr schlechter Ordnung zusammengeworfen, finden kann), scheint mir hinreichend zu seyn, jedem Leser begreiflich zu machen: wie diejenigen, die als Freunde mit ihm lebten, und aus günstigem Vorurtheil, oder Sympathie, oder Dankbarkeit, oder aus allen diesen Ursachen zusammengenommen, ihn nur von der schönen Seite sehen wollten (in welchem Falle unser Dichter sich mit ihm befand), ja, wie sogar ein Pedo, der ihm (wie es scheint) nicht einmal von Person bekannt war, von dem liebenswürdigen Theil seines Charakters eingenommen, sich beeifern konnten, seine Schwachheiten zu entschuldigen.

Ich kann mir nichts sonderliches dabey denken, wenn ihm Seneca, um des einzigen Verses willen:

Nec tumulum curo, sepelit Natura relictos,

worin ich nichts als die Vorstellungsart eines ächten Epikuräers sehen kann, einen großen und männlichen Geist zuschreibt, wofern er ihn (wie der Philosoph hinzusetzt) nur nicht, zugleich mit seiner Person, entgürtet hätte[18]. Aber, wenn man keine Ursache hat, ihn einen großen, geschweige (wie der gelehrte Rodomont Julius Cäsar Scaliger thut) einen göttlichen Mann zu nennen: so kann

18) Epist. 92. am Schlusse. Habuit ingenium grande et virile, nisi illud secum *discinxisset*.

kann man hingegen schwerlich irren, wenn man sich ihn als einen Mann vorstellt, der alle Eigenschaften besaß, die ihm das Herz seiner Freunde gewinnen, und sein grosses Glück (was sonst den Neid zu reißen pflegt) zu einem neuen Beweggrunde des Wohlwollens für alle, die ihn kannten, machen konnten. Horaz rühmt ihn nie anders, als wegen der Eigenschaften seines Geistes und Herzens, wegen der Offenheit und Munterkeit seines Umgangs, wegen seiner Bekanntschaft mit der Litteratur beyder Sprachen, wegen seiner Bescheidenheit in einem so schimmernden Glücke, und wegen des edeln, freyen und von allen Intriguen gänzlich entfernten Fußes, wie man in seinem Hause lebte, und dergl. Aber wer hatte auch mehr Ursache, als Horaz, ihn zu lieben, und das Beste von ihm zu sagen, was sich ohne Schmeicheley sagen ließ?

Indessen däucht mich, aus dem Bilde, das wir uns von ihm gemacht haben, und welches das Resultat aller bis zu uns gekommenen Züge seines Charakters ist, sey auch so viel klar: daß man sich ihn, dem ungeachtet, in Rücksicht auf die Gelehrten, deren Freund und Gönner er war, nicht viel anders denken müsse, als wie Personen von seinen Umständen auch in unsern Zeiten zu seyn pflegen. Er war mehr Weltmann als Philosoph, mehr Liebhaber als Kenner, hatte mehr Witz als Geschmack, und war zu gelehrt in der Kenntniß der Smaragde, Beryllen und Perlen [19]), um für die hohen Schönheiten der Werke des Genies einen vorzüglichen Sinn zu haben. Ein Mann, der die Pyladen und Bathyllen so ungemessen liebte, konnte schwerlich den ganzen Werth eines Varius und Virgils fühlen. Kurz, Eitelkeit, Bedürfniß sich zu amüsiren, und politische Rücksicht auf die Vortheile, welche August in mehr als Einer Betrachtung von einem lieberalen Betragen gegen die besten Köpfe, besonders die Geschicht-

19) *Sueton.* vita Horat.

schichtschreiber und Dichter seiner Zeit, ziehen konnte, hatten, nach aller Wahrscheinlichkeit, wenigstens eben so viel Antheil an seiner Freundschaft für die merkurialischen Männer (wie Horaz sich und seines Gleichen nennt [20]), als seine wirkliche Theilnehmung an ihren Personen und sein Geschmack an ihren Werken. Wenn etwa eine Ausnahme hierin zu machen seyn sollte, so wär' es für unsern Dichter, zu welchem Mäcenas (wie es scheint) eine besondere persönliche Zuneigung trug, und von welchem er hinwieder zärtlich geliebt wurde; wie die schöne Ode: *Cur me querelis exanimas tuis*, einem jeden beweisen muß, der nicht alles, was ein Dichter in dem wärmsten Tone des Gefühls sagt, für Täuschung der Phantasie und Aufwallung des Augenblicks hält. Horaz, scheint es, würde ihm, wenn er auch kein so guter Odendichter gewesen wäre, durch die Eleganz seines Geistes und seiner Sitten, durch seinen Witz, seine angenehme Laune, kurz, durch alles das, weswegen ihn Shaftesbury the most *Gentleman-like* of Roman Poets [21]) nennt, noch immer wohl genug gefallen haben, um ihn zu seinem Freunde zu machen, und ihn zu der Art von Vertraulichkeit zu berechtigen, die wir, in Verbindung mit der feinsten Urbanität, aus allen seinen an Mäcenas gerichteten Werken athmen sehen.

Ob der Brief, welcher unter den dreyen an Mäcenas den ersten Platz einnimmt, und die Stelle einer Zueignung und Vorrede zu vertreten scheint, wirklich erst damals, da Horaz das erste Buch seiner Briefe herausgeben wollte, zu diesem Ende verfertigt worden — wie man sowohl aus dem Inhalt, als aus der Ueberschrift, *ad Maecenatem Adlocutio*, welche Torrentius in einer sehr alten Handschrift gefunden, schließen könnte — oder ob er schon

 zuvor,

20) Od. II. 17.
21) Characteristiks Vol. I. p. 528.

zuvor, als eine Art von Apologie für die Unthätigkeit seiner Muse, in Antwort auf einige freundliche Vorwürfe, welche ihm Mäcenas deswegen gemacht, geschrieben worden sey, läßt sich schwerlich ausmachen, und thut auch nichts zur Sache. Wahrscheinlich scheint es immer, daß die Freunde unsers Dichters (zumal diejenigen, welche sich ein näheres Recht an ihn erworben zu haben glaubten) von der günstigen Aufnahme seiner Satyren, Epoden und Oden, und von der großen Meinung, die man daraus von seinen Fähigkeiten gefaßt hatte, Gelegenheit genommen haben mochten, seiner Muse mehr zuzumuthen, und größere Dinge von ihr zu erwarten, als er zu leisten Beruf und Neigung in sich fühlte. Vermuthlich glaubte man auch damals, Dichtern, welche das Glück oder Unglück hatten zu gefallen, ein gar schmeichelhaftes Compliment zu machen, wenn man, so viel sie auch schon gegeben haben mochten, dennoch nie zufrieden war, sondern immer noch mehr erwartete. Eine Art von Compliment, womit man dem Schriftsteller, wiewohl auf eine höfliche Art (damit er sich für die Beleidigung noch bedanken müsse) zu verstehen giebt, daß er am Ende doch nur ein Leibeigener des Publikums sey: wie etwa die Baladins und Gladiatoren zu Rom, welche man als Leute ansah, die für das Bischen Antheil an Himmel und Erde, das man ihnen gönnt, und für die Ehre eines Beyfalls, der nicht immer vor Hunger schützt, nie genug für das Vergnügen des müßigen Theils der Welt arbeiten können.

Horaz scheint sich im Eingang der gegenwärtigen Epistel diese demüthigende Vergleichung gefallen zu lassen; aber er wendet sie sogleich zu seinem Vortheil an, indem er behauptet: daß er alt genug sey, um auf das Privilegium der Gladiatoren (wenn sie lange genug gedient hatten, mit dem Stäbchen der Entlassung beschenkt zu werden)

den) Anspruch zu machen. Seine besten Jahre, die Zeit der Scherze und Spiele, seyen vorüber, und er finde nöthig, das, was er noch zu leben habe, nicht der Dichtkunst, die ihm nie etwas anders als ein Spiel gewesen sey, sondern der Philosophie des Lebens, der Verbesserung und dem Genusse seiner Selbst, zu widmen. Der Contrast dieser Art zu denken mit derjenigen, welche zu seiner Zeit, zumal unter jenen Personen herrschte, die durch ihre Talente und die Gunst der Großen ihr Glück (wie man's nennt) zu machen hoffen konnten, macht den Hauptinhalt dieses Briefes aus; und die Wendungen, welche Horaz dabey nimmt, sind mit vieler Feinheit gewählt, um zu eben der Zeit, da sie den Witz seines hohen Freundes belustigten, die Partie der häufigen Entfernung von Rom und der philosophischen Muße, welche er selbst ergriffen hatte, in das vortheilhafteste Licht zu stellen.

Etwas, was die Briefe an Mäcen ganz besonders auszeichnet, ist eine gewisse leichte Farbe von Persiflage, welches (nach allem, was wir von ihm wissen) der Ton war, der in dem Hause dieses reichen und üppigen Günstlings Augusts herrschte; und der auch unserm Dichter so natürlich war, daß er oft bey den ernsthaftesten Gegenständen, gleichsam unvermerkt, davon überrascht wird. Immer hören wir den feinen Weltmann, der mit dem Witz, als einer Art von Waffen, wovon er vollkommen Meister ist, so frey und sicher spielt, als ob er alle Augenblicke verwunden wollte; aber immer nur spielt, nie verwundet, und eben dadurch, daß er Andere nie seine ganze Stärke fühlen läßt, dem Schicksal der meisten witzigen Köpfe, bewundert und gehaßt zu werden, glücklich zu entgehen weiß.

Du, dem mein erstes Lied gewidmet war,
und nun auch meiner Muse letzte Frucht
gebührt, warum, Mäcen, mich, den man schon
genug gesehn und fernern Diensts entlassen,
von neuem zu dem alten Spiel zurück
zu nöthigen? Ich bin an Jahren und
an Sinnesart nicht mehr der Vorige.
Vejan, um seine Freyheit länger nicht dem Volke
am Rand des Fechtplans abzubetteln, hieng sein Schwert
in Herkuls Tempel (1) auf, und steckt verborgen
in seinem Meyerhof (2). Auch mir, Mäcen,
raunt oft ich weiß nicht welche Stimm' ins Ohr:
sey klug, und spann den alten Renner noch
in Zeiten aus, bevor er auf der Bahn,
wo einst der Sieg ihn krönte, lahm und keuchend
die Lenden schleppt und zum Gelächter wird (3).

Gehor-

Prima dicte mihi, summa dicende Camoena,
Spectatum satis et donatum iam rude quaeris,
Maecenas, iterum antiquo me includere ludo.
Non eadem est aetas, non mens. Vejanius, armis
Herculis ad postem fixis, latet abditus agro,
ne populum extrema toties exoret arena.
Est mihi purgatam crebro qui personet aurem:
solve senescentem mature sanus equum, ne
peccet ad extremum ridendus et ilia ducat.

Nunc

Gehorsam dieser Warnung hab' ich nun
der Verse und des andern Spielwerks mich
entschlagen (4), und was Wahr und Recht ist, kümmert
mich ganz allein; ich leb' und webe d'rin,
bemüht, mir einen Vorrath einzusammeln,
wovon ich bald im Winter zehren könne a).

Fragst du, in welche von den Weisheitschulen
Athens ich eingeschrieben sey, (5) so wisse,
in keine! Frey und ohne auf die Worte
von einem Meister, wer er sey, zu schwören b),
bin ich, wie einer, der zu Wasser reiset,
bald hie bald da, wohin der Wind mich wirft.

Bald

Nunc itaque versus et caetera ludicra pono,
quid Verum atque Decens curo et rogo et omnis in hoc sum;
Condo et compono, quae mox depromere possim.
Ac ne forte roges quo me duce, quo lare tuter,
nullius addictus iurare in verba magistri,
quo me cunque rapit tempestas deferor hospes.

 Nunc

a) Anspielung auf die bekannte Fabel von der Grille und Ameise. Horaz begegnet dadurch dem Einwurfe, daß er noch nicht so alt sey, um den Spielen der Musen aus Unvermögen zu entsagen.

b) Anspielung auf das *autos epha* der Pythagoräer, oder auf den Eid, wodurch die römischen Soldaten sich ihrem General gänzlich zu eigen gaben.

Bald lauter Thatkraft, treib' ich in den Wogen
des thätigen weltbürgerlichen Lebens,
und strenge Tugend, die kein Haarbreit weicht
von Recht und Pflicht, ist meine große Göttin:
bald sink' ich unvermerkt in Aristipps
System zurück, und statt mich selbst den Dingen
zu unterwerfen, seh' ich, wie ichs mache
sie unter Mich zu kriegen (6). Wie die Nacht
dem mächtig lang wird, dem ein schelmisch Mädchen
gelogen hat c), und lang der Tag dem Fröhner,
und träg das Jahr dem Minderjähr'gen, den
die Vormundschaft der strengen Mutter drückt:

so

Nunc agilis fio et mersor civilibus undis,
Virtutis verae custos rigidusve satelles:
Nunc in Aristippi furtim praecepta relabor,
et mihi res, non me rebus, submittere conor.
Ut nox longa, quibus mentitur amica, diesque
longa videtur opus debentibus, ut piger annus
pupillis, quos dura premit custodia matrum;

sic

c) Sanadon ist zwar eher zu loben als zu tadeln, daß er in seiner Uebersetzung des Horaz viele Stellen, um der Jugend zu schonen, gänzlich weggelassen hat. Aber alles hat sein Maß. Wenn er sogar dem quibus mentitur amica sein unlateinisches quibus somni est pars nulla unterschiebt, so ist er ungerecht gegen seinen Autor, unvorsichtig gegen seine Schüler, und lächerlich obendrein.

so schleichen langsam und verhaßt die Zeiten mir
dahin, die meinen Plan und meine Hoffnung hemmen,
mit Ernst zu treiben, was dem Armen gleich
als wie dem Reichen nützt, und was, versäumt,
dem Jungen wie dem Alten Schaden bringt.

Indeß behelf ich bis auf beßre Zeiten
mich mit dem A B C der Weisheit, ungefähr
wie folgt, und spreche: Weil du freylich nie
ein Lynceus werden dürftest d), wolltest du,
wenn du an deinen Augen leidest, dich darum
der Salbe weigern? Oder, weil die Muskeln
des nie besiegten Glykons dir versagt sind, e)
dich vor dem knotenreichen Chiragra
nicht wenigstens nach Möglichkeit verwahren?

Man

sic mihi tarda fluunt ingrataque tempora, quae spem
consiliumqne morantur agendi gnaviter id, quod
aeque pauperibus prodest, locupletibus aeque,
aeque neglectum pueris senibusque nocebit.
Restat ut his ego me ipse regam solerque elementis:
non possis oculo quantum contendere Lynceus,
non tamen idcirco contemnas lippus inungi;
nec quia desperes invicti membra Glyconis
nodosa corpus nolis prohibere cheragra?

 Est

d) Das Wundergesicht dieses Argonauten wurde bey den Alten zum Sprüchwort. Plutarch und Strabo erwähnen auch eines neuern Lynceus, der von dem Lilybeischen Vorgebirge in Sicilien die Schiffe, die aus dem Hafen von Karthago ausgelaufen, habe zählen können — welches viel ist!

e) Vermuthlich ein berühmter Athlet oder Gladiator zu Horazens Zeiten, dessen aber sonst nirgends Meldung geschieht.

Man geht, so weit man kann, wenn weiter
zu geh'n nicht möglich ist. Brennt dich die Habsucht,
macht dich Begierde schlaflos? Nur getrost!
Wir haben Zauberlieder (7), die, wofern sie auch
das Uebel nicht von Grund aus heilen, dir
zum wenigsten die Schmerzen lindern werden.
Schwillst du von Ruhmsucht? Gut, wir können dir
ein Büchlein reichen, das, mit reingewaschnen Augen
zum drittenmal gelesen, viel Erleichtrung dir
verschaffen wird. Ein Mann sey noch so neidisch,
zornmüthig, faul, verbuhlt, dem Trunk ergeben,
so wild ist niemand, daß er durch Cultur
nicht milder werden könnte, wenn er nur
die Hand nicht von sich stößt, die seiner pflegt.

Das

Est quadam prodire tenus, si non datur ultra.
Fervet avaritia miseroque cupidine pectus?
Sunt verba et voces, quibus hunc lenire dolorem
possis, et magnam morbi deponere partem.
Laudis amore tumes? Sunt certa piacula, quae te
ter pure lecto poterunt recreare libello.
Invidus, iracundus, iners, vinosus, amator,
Nemo adeo ferus est, ut non mitescere possit,
si modo culturae patientem commodet aurem.

Virtus

Das Laster meiden ist schon Tugend, frey
von Thorheit seyn der Weisheit erste Stufe.

Wie strengst du alle deine Nerven bis
zum Kopfweh an f), und sinnest, rechnest, wachest
die Nächte durch, den Uebeln zu entgeh'n,
die dir die größten scheinen, ohne Würde
und Rang zu seyn und wenig zu versteuern!
Wie unverdrossen rennst du dem Gewinn
bis an den Ganges nach, fliehst ärger vor der Armuth,
als vor dem Tod, durch Klippen, Fluth und Feuer g)!
Warum nicht lieber dem, der besser denkt,
Gehör gegeben, und entbehren alles das
gelernt, was du aus Thorheit anstaunst und begehrst?

Wer

Virtus est vitium fugere, et sapientia prima
stultitia caruisse. Vides quae maxima credis
esse mala, exiguum censum turpemque repulsam,
quanto devites animi capitisque labore!
Impiger extremos curris mercator ad Indos
per mare pauperiem fugiens, per saxa, per ignes:
ne cures ea, quae stulte miraris et optas,
discere et audire et meliori credere non vis.

Quis

f) Horaz fährt immer fort mit sich selbst zu sprechen, oder vielmehr, unter Begünstigung dieser Fiction, dem großen Haufen seiner Zeitgenossen in seiner Person den Text zu lesen. Diese Wendung geht durch die ganze Epistel, bis zu der Stelle: „sollte übrigens das römische Volk ꝛc."

g) Durchs Feuer — ist entweder eine auch bey uns sprüchwörtliche Redensart der Griechen, oder es bedeutet, wie Baxter meint, die Zonam torridam, von welcher die Alten gar schreckliche Dinge erzählten, ohne daß sich die Gewinnsucht der Römer abschrecken ließ, ihr wenigstens ziemlich nahe zu kommen.

Wer wollte lieber sich mit Gassenjungen
in Dörfern und auf offner Straße raufen,
als zu Olympia gekrönt sich seh'n?
Zumal wenn ihm die Palme ohne Staub (8)
geboten würde. Muß an Werth das Silber
dem Golde weichen, wie viel mehr das Gold
der Tugend? — Freylich nicht zu Rom! Da gehts
aus einem andern Ton! — „Ihr Herrn und Bürger,
zuerst für Geld gesorgt, für baares Geld,
dann giebt sichs mit der Tugend wohl von selbst."
So ruft vom untern bis zum obern Ende
uns Janus zu (9), so singt, den Beutel und
die Rechentafel um den linken Arm
gehangen, Alt und Jung ihm rastlos nach.

Denn

Quis circum pagos et circum compita pugnax
magna coronari contemnat Olympia, cui spes,
cui sit conditio dulcis sine pulvere palmae?
Vilius argentum est auro, virtutibus aurum.
O cives, cives, quaerenda pecunia primum est,
Virtus post nummos! Haec Ianus summus ab imo
prodocet, haec recinunt iuvenes dictata senesque
laevo suspensi loculos tabulamque lacerto.

Si

Denn fehlt an sechzehn Tausend Thalern dir h)
nur eins bis zwey vom Hundert, sey an Geist
und Sitten noch so edel, sey beredt
und treu und gut, so viel du willst, du bist
und bleibst doch Pöbel (10). Gleichwohl hören wir
die Kinder singen: wers am besten macht,
soll König seyn! i) Nun sprich, wer hat mehr Recht (11),
das Roscische Gesetz, das einen Mann
nach so und so viel tausend Thalern schätzt
und anschlägt, oder unser Kinderlied,
das dem Verdienst die Krone zuerkennt?

Das

Si quadringentis sex, septem millia desunt,
est animus tibi, sunt mores et lingua fidesque,
plebs eris! At pueri ludentes, *Rex eris*, aiunt,
si recte facies. Hic murus aheneus esto
nil conscire sibi, nulla pallescere culpa!
Roscia, dic sodes, melior lex, an puerorum est
naenia, quae regnum recte facientibus offert,
et maribus Curiis et decantata Camillis?

Is

h) Ich mußte diese runde Summe dem Verse zu Gefallen setzen. Eigentlich mußte man, um zum römischen Ritterstande qualificirt zu seyn, 400,000 Sesterzen im Vermögen haben, welches, vier Sesterzen auf einen Denar gerechnet, und diesen einer attischen Drachme gleich geschätzt, 16666⅔ Thaler beträgt.

i) Das Kinderspiel, wovon hier die Rede ist, war eine Art von Ballspiel. Wer nie fehlte, war König; wer immer fehlte, hieß der Esel, und mußte, während die andern fortspielten, still sitzen und zusehen,

Das Lied, das unsre wackeren Camiller
und Curier als Männer täglich sangen!
Wer rathet dir am besten: der dich Geld
erwerben heißt — in Ehren freylich, wenn
sichs thun läßt — doch, wo nicht, auf welche Art! nur Geld!
um näher bey den thränenreichen Stücken (12)
des Pupius zu sitzen k), — oder, wer
durch Lehr und Beyspiel dich dem Uebermuth
Fortunens einer freyen Seele festen Sinn
entgegenstellen lehrt? — Wenn übrigens
mich die Quiriten etwa fragen sollten:
warum ich der gemeinen Denkart mich nicht auch,
wie der bedeckten Gänge an den Häusern,
wie sie bediene, und nicht auch, was sie
begehren oder flieh'n, begehr' und fliehe?

so

Is ne tibi melius suadet, qui rem facias, rem,
si possis, recte, si non, quocunque modo rem,
ut propius spectes lacrimosa poemata Pupî,
an qui fortunae te responsare superbae
liberum et erectum praesens hortatur et aptat?
Quod si me populus Romanus forte roget, cur
non, ut porticibus, sic iudiciis fruar iisdem,
non sequar aut fugiam quae diligit ipse vel odit?

olim

k) Vermöge des Roscischen Gesetzes war es eine von den Vorzüglichkeiten der römischen Ritter, daß sie in den Amphitheatern ihre eigenen Sitze hatten, und dem Schauspiele näher waren, als die gemeinen Bürger.

so würd' ich ihnen, was der kluge Fuchs
dem kranken Löwen einst, zur Antwort geben:
die Spuren schrecken mich, die alle einwärts
in deine Höhle gehen, keine wieder
heraus. Du bist ein Thier mit vielen Köpfen;
wem soll ich folgen? Jeder winket mir
auf einen andern Weg. Die einen, lüstern
nach Pachtungen des Staates, werben um
Contracte, — (wo ein Tempel aufzuführen,
ein Sumpf zu trocknen, ein Canal zu graben,
ein Leichbegängniß anzuordnen ist.) (13)
Noch andre suchen alte karge Wittwen
mit Kuchen oder Aepfeln, Kindern gleich,
ins Garn zu ködern, oder reiche Greise
einander wegzuangeln: wieder andre
macht unvermerkt geheimer Wucher fett.

Doch,

olim quod vulpes aegroto cauta leoni
respondit, referam: quia me vestigia terrent
omnia te adversum spectantia, nulla retrorsum.
Bellua multorum es capitum: nam quid sequar aut quem?
Pars hominum gestit conducere publica: sunt, qui
crustis et pomis viduas venentur avaras,
excipiantque senes, quos in vivaria mittant:
multis occulto crescit res foenore. Verum

esto

Doch, daß Verschiedne auf verschiednen Wegen
ihr Glück verfolgen, und der eine dieß,
der andre jenes liebt, begreift sich: aber wenn
ein Mann nicht eine Stunde gleiches Sinnes bleibt,
wie dann? Ein Reicher spreche: „in der Welt
ist doch kein Winkel, der an Anmuth dem
von Bajä gleicht!" straks wird das nahe Meer
und der Lucrinersee die feur'ge Liebe
des raschen Herrn empfinden (14)! Ueber Nacht
kriecht durch die Leber ihm, ich weiß nicht was,
so spricht er morgen zu den Arbeitsleuten:
führt euern Werkzeug nach Theanum ab! 1)
Ist er vermählt, so geht nach seiner Meinung
nichts über ledig seyn; und ledig schwört er hoch,
der Ehestand sey doch der einzige,
worin ein Mann sich seines Lebens freue.

Mit

esto aliis alios rebus studiisque teneri;
Iidem eadem possunt horam durare probantes?
Nullus in orbe sinus Bajis praelucet amoenis,
si dixit dives, lacus et mare sentit amorem
festinantis heri; cui si vitiosa libido
fecerit auspicium, cras ferramenta Theanum
tolletis, fabri! Lectus genialis in aula est?
Nil ait esse prius, melius nil coelibe vita;
si non est, iurat bene solis esse maritis.

Quo

1) Eine Stadt am nordöstlichen Ende von Campanien, über 30 römische Meilen von Bajä entfernt.

Mit welchem Knoten soll ich fest ihn halten
den Proteus, der nicht einen Augenblick
derselbe bleibt? — Sogar der Arme (lache nur!)
verändert wenigstens, so oft er kann,
sein Stübchen unterm Dach, sein hartes Lager,
Barbier und Bad, und macht in einem Marktschiff,
worin er seinen Platz um wenig Dreyer
bezahlt, den Zärtlichen, trotz einem Reichen
in seiner eignen prächtigen Galeere.

Begegn' ich etwa Dir einmal mit übel
verschnittnen Haaren auf dem Markt, so lachst du;
sitzt mir die Toga ungleich auf den Schultern,
guckt unter meinem wollenreichen Rock
ein abgeschabnes Wamms hervor, so lachst du:
hingegen mein Gemüth mag mit sich selbst
auch noch so uneins seyn, mag lieben, was es kaum
gehaßt, verschmähen, was es kaum noch liebte,
nach keiner Regel, keinem Endzweck leben,

setzt

Quo teneam vultus mutantem Protea nodo?
Quid pauper? ride! mutat coenacula, lectos,
balnea, tonsores; conducto navigio aeque
nauseat ac locuples quem ducit priva triremis.
Si curtatus inaequali tonsore capillos
occurri, rides: si forte subucula pexae
trita subest tunicae, vel si toga dissidet impar,
rides: quid, mea cum pugnet sententia secum?
quod petiit, spernit, repetit, quod nuper omisit?
aestuat et vitae disconvenit ordine toto?

diruit,

jetzt etwas bau'n, dann wieder niederreißen,
und plötzlich runden, was viereckigt war,
da lachst du nicht! Es ist nun seine Grille,
denkst du; nicht, daß ich eines Arztes
bedürfe, oder daß der Prätor mich
bevogten sollte. Gleichwohl nimmst du Antheil
an mir, als einem Freunde, der so ganz
an deinen Augen hängt, und warmen Antheil!
Denn, wenn ein Nagel nur am Finger mir
nicht recht geschnitten ist, so steigt dir schon die Galle.
Und also hat, mit Einem Worte, doch
zuletzt die Stoa Recht: der Weise ist
nach Jupitern der zweyte in der Welt;
ist reich und edel, frey und schön, ein König
der Könige, vornehmlich kerngesund,
versteht sich, wenn ihn nicht der Schnuppen plagt. (16)

diruit, aedificat, mutat quadrata rotundis?
Insanire putas solennia me, neque rides,
nec Medici credis nec curatoris egere
a Praetore dati, rerum tutela mearum
cum sis, et prave sectum stomacheris ob unguem
de te pendentis, te respicientis amici.
Ad summam, *Sapiens* uno minor est Iove, dives,
liber, honoratus, pulcher, rex denique regum,
praecipue sanus, nisi cum pituita molesta est.

Erläu-

Erläuterungen.

(1) Jede Profession hatte bey den Alten ihren Patron unter den Göttern; und wer eine Kunst, die er mit Ruhm getrieben hatte, aufgeben wollte, hing die Werkzeuge derselben in einem Tempel des Schutzgottes auf. Daß die Gladiatoren unter dem Schutze des Herkules gestanden, wie Turnebus meint, ist vielleicht nicht erweislich: aber wenigstens war dieser vergötterte Athlete sehr wohl dazu geeignet, oder Vejan konnte ihn zu seinem besondern Schutzpatron erwählt haben; und so widmete er ihm nun sein Schwert, wie die Lais des Dichters Plato in der Anthologie der Liebesgöttin ihren Spiegel.

(2) Der Vejanius, mit welchem Horaz sich hier vergleicht, hat den gelehrtesten Auslegern viel Mühe gemacht. Wer war er? Gehörte er unter die gewöhnlichen Gladiatoren, welche sich zu diesem blutigen Handwerk selbst verkauft hatten? Oder war er einer von den seltnern, die ihrer außerordentlichen Leibesstärke und Geschicklichkeit wegen, weniger aus Noth als aus Ruhmbegier und Liebe zur Kunst, Profession davon machten? War er ein guter oder ein schlechter Fechter? War er schlecht, wie kam er zu der Ehre, daß ihn das Volk, auch nachdem er schon mehr als einmal entlassen worden war, immer wieder sehen wollte? War er gut, wie konnte er so oft in den Fall kommen, das Volk um sein Leben bitten zu müssen? — Ich glaube zwischen allen diesen Klippen am besten durchzukommen, wenn ich dem Torrentius folge, der in Auflösung der knotigen Stellen unsers Autors nicht selten glücklich ist.

Horaz sagt nicht, daß Vejan das Volk um sein Leben gebeten habe (das *extremà arenà* populum exorare läßt ohne Zwang auch eine andre Deutung zu) — er bat nur, endlich einmal im Ernst entlassen zu werden, oder, er verbat sich inständigst die Ehre, immer wieder von neuem aufgefordert zu werden; weil er des gefährlichen Spiels müde war, und, so ein großer Meister der Kunst er auch seyn mochte, doch immer Gefahr lief, von einem jüngern und rüstigern Nebenbuhler endlich überwältigt, und so, durch die Indiscretion des Volks, dessen Liebling er schon lange gewesen war, zuletzt in seinem Alter auf einmal um einen sauer erworbenen Ruhm gebracht zu werden. Um diesem Schicksal zu entgehen, hing Vejan sein Fechterschwert im Tempel des Herkules auf, entfernte sich von Rom, und verbarg sich in irgend einer italiänischen Provinz in seinen Meyerhof. Durch diese Auslegung paßt nun auch die Vergleichung so gut auf unsern Dichter, daß es überflüssig wäre, ein Wort mehr davon zu sagen.

(3) Diese ganze Epistel ist so voller Anspielungen, daß es wohl möglich ist, daß Horaz hier den Dämon des Sokrates, oder irgend eine Stelle vom Plato oder einem andern Griechen im Auge gehabt haben könnte. Cruquius führt den Herodot an, der von dem *Deus in nobis* (dem, was die Griechen, im Gegensatz mit der sinnlichen Seele, den verständigen und göttlichen Theil der menschlichen Natur nannten) sagt: er habe seinen Sitz in den Ohren (εν ωσι των ανθρωπων οικεει). Lambinus erinnert sich hier bey der Stelle des Platonischen Kritons, wo Sokrates, nachdem er die Gesetze und die Republik von Athen redend eingeführt hat, wie sie ihm die Gründe vorhalten, warum es ihm nicht erlaubt sey zu fliehen, da er, wiewohl (feinem

nem Urtheil nach) schuldlos von ihnen zum Tode verurtheilt worden war — hinzusetzt: „er glaube alles dieß eben so zu hören, wie Personen, die mit der korybantischen Wuth befallen seyen, ein Getön von Flöten zu hören glauben; und der Laut dieser Reden halle so stark in ihm, daß er nichts anders davor hören könne." — Uebrigens war's nicht wohl möglich, weder die Schönheit des Worts personare, noch das Scherzhafte, das (wie ich vermuthe) in dem Beywort *purgatam* aurem liegt, im Deutschen schicklich auszudrücken. Denn ich glaube nicht, daß Horaz bey seinem gereinigten Ohr an die philosophische Reinigung der Seele, qua proprio et innato nobis vigore ad similitudinem Dei traducimur, wovon Cruquius hier träumt, gedacht habe: sondern daß er nur einem etwa zu besorgenden glatten Spaß des Mäcenas auf eine gleich scherzhafte Art habe zuvorkommen wollen.

(4) Man würde unrecht haben, wenn man dieses vermeintliche eigne Geständniß unsers Dichters für die Meinung derjenigen anführen wollte, welche die Poesie für bloßes Spielwerk, und eines weisen Mannes, besonders in einem gewissen Alter, unwürdig halten. Denn daß Horaz die Uebung der Dichtkunst mit dem *Quid Verum atque Decens curare* sehr wohl habe zusammenreimen können, sieht man aus seiner Epistel an den Lollius, aus der Sokratischen Philosophie, die er den jungen Dichtern in der Epistel an die Pisonen empfiehlt, und aus vielen andern Stellen seiner Werke. Die meisten Ausleger fehlen darin, daß sie ihm alles, was er sagt, immer zu ernsthaft, zu dogmatisch nehmen, und oft ganz zu vergessen scheinen, zu wem, unter welchen Umständen, in welcher Stimmung, und in

in welcher Absicht er etwas sagt. Hier war's ihm hauptsächlich darum zu thun, sich von den Zudringlichkeiten eines römischen Großen loszumachen, der zwar sein Freund, aber doch zugleich ein Mann war, welcher Ansprüche an ihn zu haben glaubte. Es ist nicht unwahrscheinlich, daß Mäcenas den Ruhm, den sich Horaz durch seine lyrischen Gedichte erworben, als einen Beweggrund bey ihm geltend machen wollte, in dieser Laufbahn fortzufahren; und er mag sich leicht so ausgedrückt haben, als ob aus diesem Beyfall eine Art von Verbindlichkeit erwachse, die Erwartung des Publikums und seiner Freunde durch neue Werke zu befriedigen. Horaz liebte seine Freyheit und das sacrosanto *far niente* zu sehr, um sich nicht gegen so beschwerliche Anmaßungen auf alle Weise sicher zu stellen. Er spricht also von seinen Poesien mit einer Verachtung, die ihm eben nicht sehr von Herzen ging, als von bloßer Versemacherey, von Spielwerk (was sie denn auch zum Theil waren) und behauptet, daß es sich für sein Alter nicht mehr schicken wolle, sich damit abzugeben. Wir werden aus andern Briefen, und besonders aus dem zweyten an seinen Freund Julius Florus, sehen, wie viel Ursache ein Mann von seiner feinen Sinnesart hatte, kein Bel-Esprit von Profession nach damaligem Schnitt seyn zu wollen; und je mehr wir ihn kennen lernen, je weniger werden wir auffallend finden, wenn er, ungeachtet er seinen Ruhm, die Gunst des Mäcenas, und die glückliche Muße seines Lebens hauptsächlich seinem poetischen Talente zu danken hatte, doch so ungern für ein ordentliches Mitglied der Dichterzunft seiner Zeit angesehen seyn wollte, daß er sogar kein Bedenken trägt zu versichern, die bloße Noth habe ihn angetrieben Verse zu machen; und nun, da er zu essen habe, würde ihn alle Nieswurz der Welt nicht genug ausreinigen können, wenn er sein Leben nicht lieber mit

schlafen als Verse machen zubringen wollte *). Daß übrigens in dergleichen Stellen mehr Laune des Augenblicks als Ernst und Wahrheit gewesen sey, zeigt sich schon genugsam daraus, weil mitten unter seinen ewigen Versicherungen, daß er keine Verse mache, die Liebhaberey gleichwohl stärker war, als sein Vorsatz:

Ipse ego, qui nullos me affirmo scribere versus,
invenior Parthis mendacior etc. —

(5) Die Philosophie, als die Kunst zu leben, wurde bey den Griechen gleich andern schönen Künsten behandelt; sie hatte ihre Meister und Schulen wie die Bildnerey und Mahlerey. Sokrates machte zwar selbst keine Secte — eben weil er Sokrates war: aber alle nach ihm entstandene philosophische Schulen und Secten wurden von irgend einem der Seinigen gestiftet oder veranlaßt. Plato, der berühmteste unter seinen Anhängern, stiftete die Akademie, Aristoteles, der größte Kopf unter Platons Schülern, das Lyceum. Aristipp machte sich zwar sein eignes System, aber kann, so wenig als Sokrates, für das Haupt einer Schule gehalten werden, wiewohl man ihn dazu gemacht hat. Antisthenes wurde der Vater einer Secte, die mit dem wenig rühmlichen Nahmen der Cynischen, d. i. der Hündischen, sich gleichwohl in Ansehen zu setzen wußte, und unter den Philosophen das war, was die Söhne des heiligen Franz von Assisi unter den Mönchen. Hundert Jahre nach Sokrates Tode wurden Zeno und Epikur, indem jener die Weltbürgerschaft des Antisthenes, dieser den Egoismus

*) „Sag', was ich thun soll? Nichts! das Versemachen aufgeben. Nun, ich will gehangen seyn, wofern dieß nicht das Beste wäre — aber, Freund, ich kann nicht schlafen. —

Satyre an den Trebaz.

mus des Aristippus zu läutern suchte, die Stifter zweyer neuer Schulen, welche in kurzem über alle übrigen hervorragten, aber in allen ihren Begriffen und Grundsätzen Gegenfüßler waren. Die Epikurische empfahl sich durch die größte Freyheit im Denken, durch den offnen Krieg, den sie dem Aberglauben, dem Fanatismus und allen Vorurtheilen ankündigte, und durch eine Sittenlehre, die den meisten einleuchten mußte, weil sie, mit dem wenigsten Aufwand von Anstrengung, ein heitres und schmerzenfreyes Leben versprach. Jene erhielt, von der großen Stoa oder Halle zu Athen, wo ihr Stifter und seine Nachfolger zu lehren pflegten, den Nahmen der Stoischen. Sie zeichnete sich auf der einen Seite durch eine Naturlehre aus, die sich mit der herrschenden Religion weit besser vertrug, als die der übrigen Secten: auf der andern durch eine Moral, die den Menschen veredelte, indem sie die vollkommenste Ausübung der Tugend, und die angestrengteste Thätigkeit zum Besten des Vaterlandes und der allgemeinen menschlichen Gesellschaft zur einzigen Bedingung der Glückseligkeit machte. Sollte man nicht denken, die tugendhaftesten Männer, besonders diejenigen, die den immer zunehmenden Verfall der griechischen Freystaaten noch aufzuhalten suchten, müßten sich in der Stoa gebildet haben? Gleichwohl weiß man davon nichts; vielmehr macht ihr Plutarch in einem eignen Tractat den Vorwurf, daß sie die Thätigkeit zum Besten des Staats zwar in ihren Schulen und Schriften lehre, die Ausübung ihrer Grundsätze aber andern überlasse — ein Vorwurf, der gewissermaßen allen andern Secten gilt. Zwischen diesen angesehenern Familien der griechischen Philosophie erhielt sich die Cynische, als die Mutter der Stoischen, oder vielmehr als eine Art von philosophischem Orden, der in der Freyheit von allen gesellschaftlichen Banden die höchste Glückseligkeit,

und

und in der Entbehrung aller Dinge, die nicht schlechterdings zum Daseyn unentbehrlich sind, die höchste Vollkommenheit des Menschen setzte. Mit der Folge der Zeit nahm auch die Akademie verschiedene neue Gestalten an, welche ihr unter einem so müßigen, neugierigen, und alles schöne Geschwätze so sehr liebenden Volke, wie die Griechen waren, wieder Zulauf verschafften. Sie empfahl sich durch die Scharfsinnigkeit und Beredsamkeit ihrer Lehrer, und durch den großen Grundsatz der Ungewißheit aller menschlichen Erkenntniß, der ihnen Gelegenheit gab, über alles für und wider zu reden; und da die Kunst zu reden, und eine Sache von allen ihren Seiten, oder von welcher Seite man es zu seiner Absicht nöthig fand, zu zeigen, in den damaligen Freystaaten das unentbehrlichste Werkzeug des Staatsmanns war: so wurde es zur guten Erziehung eines jungen Menschen von Stande für eben so nothwendig gehalten, sich in der neuen Akademie zum Redner als in der Stoa zu einem wohlgesitteten und rechtschaffnen Mann bilden zu lassen.

In dieser Verfassung befanden sich die philosophischen Schulen der Griechen, als die ungelehrten Römer mit ihnen bekannter zu werden anfingen. Nichts kann wohl ungleichartiger seyn, als der Geist und Charakter der Römer und der Griechen, selbst noch um die Zeit der berühmten Gesandtschaft des Karneades *), welche die Epoke ist, da die griechische Philosophie und Redekunst, die nur wenige Jahre zuvor durch ein Edict des Senats aus Rom verwiesen worden war, mit dem Ansehen einer öffentlichen Gesandtschaft bekleidet zurückkam, um eine Art von Triumph über die Beherrscher der hal-

*) Des Stifters der sogenannten Neuen Akademie. Er wurde zugleich mit dem Stoiker Diogenes und dem Peripatetiker Kritolaus in Angelegenheiten der Stadt Athen nach Rom abgeschickt.

den Welt innerhalb ihrer eignen Ringmauern zu erhalten. Ungeachtet des lebhaften Eindrucks, den diese drey Philosophen (besonders Karneades, der witzigste und redseligste aller Griechen seines Jahrhunderts) auf die edle römische Jugend machten, währte es noch eine geraume Zeit, bis der rauhe römische Genius sich gewöhnen konnte, die attischen Musen für etwas bessers als eine Art griechischer Hetären anzusehen, mit denen man sich wohl ein Paar müßige Stunden vertreiben könne, die aber einer ernsthaften Zuneigung nicht würdig seyen. Die Wissenschaften und Künste der Griechen wurden als Gegenstände des Luxus betrachtet, welche dazu gemacht wären, den Herren der Welt zu dienen, nicht über sie zu herrschen. Die Großen von Rom hatten griechische Baumeister, griechische Mahler, griechische Steinschneider, griechische Vorleser, griechische Tänzer und Baladins in ihren Diensten, ließen ihre Weiber von griechischen Mädchen coeffiren, ihre Kinder von griechischen Pädagogen erziehen u. s. w. Aber so lange noch ein Antiochus und Mithridates zu bekämpfen war, und so lange sie sich noch unter einander selbst über die wichtige Preisfrage zankten, wer von ihnen Meister über alle übrigen bleiben würde, blieb ihnen wenig Zeit zu subtilen und müßigen Speculationen: und erst nachdem Julius Cäsar jene große Frage entschieden hatte, sehen wir einen Cicero, in der unfreywilligen Einsamkeit seines Tusculanum, auf akademische Betrachtungen einen Werth legen, und in Verpflanzung der Platonischen und Stoischen Philosophie auf römischen Boden Unterhaltung und Trost *) gegen den Unbestand des Glücks und die Trübsale des Lebens suchen.

Indessen

*) Cic. ad Familiar. L. IX. Epist. 2. Modo nobis stet illud (schreibt er an Varro) una vivere in studiis nostris, a quibus antea *delectationem modo* petebamus, *nunc vero* etiam *salutem*.

Indessen ist nicht zu läugnen, daß schon in dem letzten halben Jahrhundert des freyen Roms die Philosophie von verschiedenen edeln Römern, besonders unter denen, welche sich mehr durch Beredsamkeit und Geschicklichkeit in den bürgerlichen Rechten als durch kriegerische Talente den Weg zu den höchsten Ehrenstufen bahnen wollten, als ein Hülfsmittel zu ihrem Zweck mit einigem Ernste getrieben wurde. Da man sie aber als eine von den griechischen Künsten betrachtet, so war auch das Vorurtheil ganz natürlich, daß man sie aus der Quelle schöpfen, d. i. von den Griechen lernen, und sich also zu irgend einer von ihren Schulen bekennen müsse. Ein Philosoph — oder ein Akademiker, Stoiker, oder Epikuräer seyn, war in ihren Augen einerley; und es schien ihnen bequemer, die Theorien, die sie schon gemacht und fertig in den philosophischen Buden der Griechen liegen fanden, zu ihrem Gebrauch anzuwenden, als sich eigene selbst zu machen. Indessen war es wohl den wenigsten darum zu thun, die Philosophie, zu der sie sich bekannten, in ihrem Leben auszudrücken; und wenn ein Catulus, Cato und Brutus hievon Ausnahme machten, so kam es schwerlich aus einem andern Grunde, als weil sie, auch ohne Akademie und Stoa, das gewesen wären, was sie waren. Aber mit dem Tode dieser großen Männer, und mit der Revolution, die darauf erfolgte, veränderte sich auch der Geist der römischen Philosophie. Das Jahrhundert der Cäsarn konnte Catonen weder mehr hervorbringen noch ertragen. Indem die Republik sich unvermerkt in das Phantom einer Aristokratie verwandelte, von welcher ein Einziger die Seele war: so hörte auch die Beredsamkeit auf, die mächtigste Triebfeder des Staats zu seyn, und der beste Bürger war nun der, der am besten gehorchen konnte. Die Philosophie sank also gar bald von der Würde herab, zu welcher sie von einigen großen

Staatsmännern in Rom war erhoben worden. Sie wurde nun auch in der Hauptstadt der Welt, was sie zu Athen schon lange gewesen war, eine müßige Kunst zu grübeln und zu declamiren. Man mußte allenfalls einen Anstrich davon haben, weil es zum guten Ton gehörte, von Litteratur und Philosophie, so wie von Gemählden und Statuen, schwatzen zu können; aber Philosophie zu leben würde in den Augen der meisten Weltleute Unsinn, und bey den Billigsten wenigstens eine seltsame Art von Sonderlichkeit gewesen seyn.

Bey dem allen konnte es gleichwohl nicht fehlen, daß es in einer solchen Epoke, wie die Regierung des Augustus in Rom machte, nicht hier und da einen Sonderling gegeben hätte, der in der Muße eines glücklichen Mittelstandes zwischen Ueberfluß und Dürftigkeit, mit mehr Liebe zur Freyheit, als Ehrgeitz oder Begierlichkeit, sich bloß zu seinem eignen Vortheil ein Geschäft daraus machte, richtiger von dem Menschen und seinen Angelegenheiten zu urtheilen, und nach bewährtern Grundsätzen zu leben, als der große Haufe. Horaz, indem er sich in diesem Briefe an seinen großen Freund für einen dieser Sonderlinge bekennt, der die Philosophie, ohne alle Prätension an Bart und Mantel, bloß als eine ökonomische Angelegenheit, wenn man so sagen darf, und um sich besser zu befinden, treibe: erklärt sich zugleich, daß er eben darum in keine der philosophischen Schulen eingeschrieben sey, auf keines Meisters Worte geschworen habe; sondern, wie ein Reisender, bald da bald dort anlande oder absteige, und von jedem nur gerade so viel nehme, als er zu seinem Gebrauch nöthig habe. Es geht, wenn mich mein Gefühl nicht täuscht, durch diese ganze Stelle eine sehr feine Schattirung von Laune (Humour), wodurch er dem erwarteten Spott des Mäce-

nas

nas zuvorkommt, und das Lächerliche von sich ablehnt, das die Weltleute auf einen Philosophen von Profession zu werfen geneigt sind. Doch glaube ich nicht, daß das Persiflage so weit gehe, als es Batteux in seiner Erklärung dieser Stelle auszudehnen scheint. Denn daß es Horazen mit der Philosophie, die er in diesem Briefe vorträgt, Ernst sey, ist schon daraus klar genug, weil es die nemliche ist, die aus allen seinen Werken athmet. Er läßt der Stoa Gerechtigkeit widerfahren, indem er ziemlich deutlich zu verstehen giebt, daß er, sobald er sich (in Gedanken nemlich) in die Wogen des bürgerlichen Lebens stürze, die Anhänglichkeit an eine strenge unerschütterliche Tugend für die beste Partey halte, die alsdann zu nehmen sey. Aber er giebt auch gleich wieder auf eine feine Art zu verstehen, daß für einen Mann wie er — der doch wahrlich, wenn er den Cato oder Brutus hätte machen wollen, der Republik nichts damit geholfen hätte — das schicklichste sey, die Sachen zu lassen, wie sie sind; und nur sich selbst in eine solche innerliche Verfassung zu setzen, daß er — in einem Staate, wo die politische Freyheit verloren und die bürgerliche sehr beschränkt war — wenigstens der persönlichen und moralischen, der Freyheit von thörichten Begierden und quälenden Leidenschaften, nicht durch eigne Schuld verlustig werde.

(6) Horaz setzt in dieser schönen Stelle die Stoische Philosophie der Aristippischen entgegen, weniger um sie mit einander contrastiren zu lassen, als um den Grund anzudeuten, warum er die letztere seiner eignen Lage und Verfassung angemeßner finde. Die Stoische war, seiner Meinung nach, die Philosophie eines Staats- und Geschäftsmanns, der als Patriot und Weltbürger seine ganze Thätigkeit dazu anwendet, das allgemeine Beste zu befördern. Die Aristippische hingegen

schickte

schickte sich für einen Privatmann, der sich zu keiner so hohen Bestimmung berufen fühlt, und, in der Ruhe eines unschuldigen Müßiggangs, zufrieden ist, sich selbst frey und glücklich zu erhalten. Was Horaz mit dem Verse

Et mihi res, non me rebus, submittere conor

eigentlich habe sagen wollen, scheint den meisten Auslegern nicht klar genug gewesen zu seyn. Sanadon wußte sich nicht anders zu helfen, als daß er, eigenmächtig und gegen alle Handschriften, die Ordnung der Zeilen änderte, und die eben angeführte der unmittelbar vorgehenden

Nunc in Aristippi furtim praecepta relabor

vorsetzte, weil er sich einbildete, daß es just umgekehrt sey. Die Stoiker, meint er, wären ja eben diejenigen, welche lehrten, daß ein Weiser die Dinge sich, und nicht sich den Dingen, unterwerfen müsse: dieß letztere hingegen sey gerade das, worin Aristipps ganze Philosophie bestanden habe. Aber Sanadon irrte sich in beydem. Just so wie die vier Verse im Original in allen Handschriften stehen, machen sie den schönsten Sinn, und drücken das Charakteristische der Stoischen und Aristippischen Philosophie aufs richtigste aus.

Der Hauptgrundsatz der Stoiker war: der Weise unterwirft sich immer und in allem den ewigen und nothwendigen Gesetzen der Natur der Dinge; er bildet seine Art zu denken und zu handeln einzig nach dieser Richtschnur; und seine höchste Freyheit besteht darin, daß er will was er muß, thut was er soll. Die unveränderliche Natur der Dinge, dieses einzige, aber unerläßliche Gesetz des Weisen, schreibt ihm in jedem Augenblick und Verhältniß des Lebens vor, was recht ist, und was er also zu wollen und zu

thun

thun hat; und bloß um zu wissen, was recht ist, damit er immer recht handle, bemüht er sich die Dinge so zu erkennen, nicht wie sie dem verfälschten Auge des Vorurtheils und der Leidenschaften scheinen, sondern wie sie in den Augen der reinen Vernunft, d. i. wie sie wirklich sind. Der Weise sieht sich daher immer als einen Theil des Ganzen an, der bloß um Desselben willen da ist, und dessen Wohlstand und Vollkommenheit mit dem seinigen so nothwendig verbunden ist, daß er nur in so fern seiner Natur gemäß lebt und vollkommen ist, in so fern er zur Vollkommenheit des Ganzen mitwirkt. So lehrten die Stoiker, und so ist klar, warum Horaz das *se rebus submittere*, sich selbst den Dingen unterwerfen, zum unterscheidenden Zeichen eines Stoikers macht. Denn daß in den beyden ersten Versen von ihnen die Rede sey, wiewohl er sie nicht ausdrücklich nennt, ist keinem Zweifel unterworfen.

Von dem eigentlichen System des Aristippus wissen wir nur sehr wenig zuverlässiges; denn seine Schriften sind verloren gegangen, und von den sogenannten Cyrenäern, seinen angeblichen Nachfolgern, läßt sich kein sichrer Schluß auf ihn selbst machen. In dem, was Diogenes Laertius von ihm zusammengestoppelt hat, sind die Anekdoten und Bons-Mots das Beste, wiewohl darunter einige von verdächtigem Schlage vorkommen. Aber, wenn wir auch nichts von ihm wüßten, als was uns Horaz in seinem Briefe an Scäva und in einer Stelle seiner Satiren sagt: so würde dieß, mit etlichen Zügen, die sich im Cicero, Plutarch und Athenäus finden, schon hinlänglich seyn, uns von der Denkart dieses Philosophen, der so wenig dazu gemacht war, gute Nachahmer zu haben, einen ziemlich reinen

Begriff

Begriff zu geben. Der Grund seiner ganzen Philosophie scheint folgendes Raisonnement gewesen zu seyn. Der Mensch weiß nichts gewisser, als daß er ist; denn dieß fühlt er; und eben dieß Gefühl sagt ihm alle Augenblicke, was er ist, nemlich ein Wesen, dessen Existenz eine Kette von angenehmen oder unangenehmen Empfindungen ist, die ihm entweder von außenher kommen, oder die es sich selbst macht. Aus jenen erkennt er zwar, daß eine unendliche Menge von Dingen außer ihm sind; aber was diese Dinge für sich selbst sind, weiß er nicht; und da es ihn im Grunde nichts angeht, so soll er sich auch nichts darum kümmern. Aber was er gewiß weiß, weil ers fühlt, ist: daß ihm diese Dinge theils geradezu Lust oder Unlust machen, theils Gelegenheit geben, daß er sich selbst ihrentwegen plagt. Das letztere zu vermeiden, hängt sehr von seinem Willen oder doch von seiner Weisheit ab; denn seine Einbildungen und Leidenschaften sind in ihm selbst, und er kann also, wenn er will und es recht angreift, sehr wohl Meister über sie werden. Was die Dinge außer ihm betrifft, so mag er (wenn er kann) diejenigen vermeiden, die ihm Unlust machen, und diejenigen suchen, die ihm wohlthun. Kann er aber jene nicht vermeiden, ohne sich größrer Unlust auszusetzen: so duldet er, wenn er weise ist, das kleinere Uebel um des größern Guten willen: und eben so unterläßt er lieber ein Vergnügen zu suchen, wenn er weiß oder sehr wahrscheinlich vermuthen kann, daß es mit mehr Unlust verbunden sey, als das Gute daran werth ist. Unvermeidliche Uebel erleichtert er sich durch Geduld; alles Angenehme aber genießt er, wenn es gleich mit einiger geringen Unlust verbunden ist; aber genießt es als etwas entbehrliches, wie einer eine Rose pflückt, die an seinem Wege blüht; und da die meisten Dinge uns nicht durch das, was sie sind, sondern durch das, was wir

ihnen

ihnen geben, d. i. durch unsre Vorstellungsart, glücklich oder unglücklich machen; so gewöhnt sich ein weiser Mann, die Dinge außer ihm von der angenehmsten oder doch leidlichsten Seite anzusehen. Durch diese Art zu denken erhält er sich frey und unabhängig, während die ganze Welt sein ist. Er verschafft sich jedes Gute um den wohlfeilsten Preis, denn er giebt nichts Besseres darum hin; wird es ihm entzogen, so betrachtet er's als etwas, das nie sein war. Kurz, er kann Alles genießen, Alles entbehren, sich in Alles schicken; und die Dinge außer ihm werden nie Herr über ihn, sondern er ist und bleibt Herr über sie. — — Das ist's, denke ich, worin Horaz dem Aristipp ähnlich zu werden suchte, worin er ihm wirklich sehr ähnlich war, und was er durch sein et *mihi res*, non *me rebus*, sagen wollte.

Ich untersuche hier nicht, ob diese ziemlich unpoetische Art zu philosophiren die beste sey: ich sage nur, dieß war Aristipps Philosophie; und Alles, was wir von seinem Leben wissen, ist der Beweis davon.

Aristipp und Antisthenes gingen von einerley Grundsatz aus. Das Größte, was mir meine Tochter Arete zu danken hat, sagte Aristipp, ist, daß ich sie gelehrt habe, auf nichts entbehrliches einen Werth zu legen.

Aristipp wußte es z. B. immer so zu machen, daß es ihm nie an Geld fehlte, ohne daß das Geld jemals mehr in seinen Augen galt, als das, was er darum haben konnte. Er bezahlte (in seiner Jugend) einsmals ein Rebhuhn um funfzig Drachmen, oder beynahe um zwölf Thaler unsers Geldes. Einer von seinen Freunden hielt ihm eine große Strafpredigt über eine so verschwenderische Naschhaftigkeit. Du hättest das Rebhuhn also doch auch gekauft, wenn es nur einen Albus

gekostet hätte? fragte der Philosoph. Nun freylich, dann wohl, erwiederte der Freund. Gut, versetzte jener, wenn mir nun funfzig Drachmen nicht mehr sind, als dir ein Albus, wie dann?

Ein andermal, da er auf einer Reise war, beklagte sich der Sclave, der sein Gepäck und seine Casse trug, daß ihm die Last zu schwer werde. So wirf davon weg, was dir zu viel ist, sagte Aristipp.

Welcher von unsern Lesern hat nicht die schöne Lais nennen gehört,

Vor deren Thür das ganze Gräcien lag *)?

Aristipp ließ sich's nicht wenig kosten, an den Gunstbezeugungen dieser Tochter der Schönheitsgöttin, die in ihrer Art so einzig war, als er in der seinigen, Antheil zu haben. Jemand, der vermuthlich lieber selbst an seinem Platze gewesen wäre, schwatzte ihm viel davon vor, daß er sich übel betröge, wenn er glaube, Lais liebe ihn. Was geht mich das an, sagte Aristipp: die Fische, die ich esse, lieben mich auch nicht, und ich esse sie doch. Ein andrer guter Freund wollte ihm einen Vorwurf daraus machen, daß ein so weiser Mann sich in den Netzen einer Lais habe fangen lassen. Da irrst du dich, antwortete der Philosoph; ich habe Sie, aber sie hat Mich nicht. (Er konnte das in seiner Sprache mit drey Worten sagen, εχω ουκ εχομαι, und so klangs freylich noch besser.) — Ohne Zweifel hatte Horaz diese und ähnliche Züge im Auge, da er die Philosophie des Aristipps in die zwey Worte *mihi res* zusammenfaßte. — Aber genug von Aristipp, da uns doch die Epistel an den Scäva wieder auf ihn bringen wird. p. 263

(7) Lange zuvor, ehe die Hippokratische Schule die Heilkunst auf einen vernünftigen Grund baute, und auch ungeachtet

*) Propert. Eleg. II. 6.

geachtet dessen (denn wer kann die Menschen von ihrer natürlichsten Krankheit, der Thorheit, heilen, und wer wollte es, wenn er auch könnte?) ging bey den Griechen, wie bey den Morgenländern, und bey allen andern Völkern der Welt bis auf diesen Tag, eine abergläubische Heilkunst im Schwange, die (unter andern) auch durch Zauberworte und Beschwörungen die Krankheiten vertrieb, die man für Wirkungen böser Geister oder erzürnter Gottheiten hielt, welche entweder verjagt oder besänftigt werden mußten. Dergleichen Zauberworte waren z. B. die sogenannten Milesischen, *Μιλησια γραμματα*, Bedy, Zoph, Chton, Plekton, Sphinx, Knaxzbi, Chtheptys, Phlegmos und Drops; ingleichen die Ephesischen Grammata, Aski, Ketaski, Aix, Tetrax, Damnameneus und Aision, welchen der Aberglaube bey den Griechen große Gewalt über die bösen Geister zuschrieb.

Horaz bedient sich hier, in seiner gewöhnlichen anspielenden Manier, lauter solcher Redensarten, die von dieser magischen Heilkunst entlehnt sind, und giebt durch die Anwendung derselben auf die Philosophie, als die Heilkunst der Seele, seiner ernsthaften Moral die durchsichtige Farbe von feinem Scherz, die niemand mit einer leichtern Hand aufzutragen weiß, als er. Uebrigens scheint er besonders die Stelle aus des Euripides Phädra im Auge gehabt zu haben, wo die mitleidige Amme ihrer liebeskranken Königin sagt: *Εισιν δ'επωδαι και λογοι θελκτηριοι* etc., es giebt Zauberlieder (Beschwörungen) und schmerzbesänftigende Worte — wovon das Horazische *Sunt verba et voces* etc. beynahe eine wörtliche Uebersetzung ist. Uebrigens scheint er bey den Worten *ter pure lecto libello* einen damals bekannten Tractat irgend eines Philosophen, der ausdrücklich gegen die Ruhmsucht geschrieben war, im Sinne gehabt zu haben.

(8) In den Wettkämpfen zu Olympia den Sieg davon getragen zu haben, war bekanntermaßen unter den Griechen beynahe das höchste Ziel, wornach der Ehrgeitz eines Privatmannes streben konnte, und was ihm selbst von Fürsten streitig gemacht wurde. Da der Kampfplatz der Fechter, eben so wie die Rennbahnen, mit einem sehr feinen Sand bedeckt war, so ging es gewöhnlich nicht ohne vielen Staub ab. Aber man hatte doch auch Beyspiele, daß der Preis ακονιτὶ, ohne Staub, erhalten worden; nemlich, wenn sich niemand fand, der einem zum Kampfe sich darstellenden Athleten entgegen zu stehen sich getraute. Pausanias erzählt, daß dieß einem gewissen Drombeus von Mantinea zuerst geschehen sey; aber schon lange vor ihm hatte Herkules den Preis in allen Gattungen von Wettkämpfen erhalten, weil niemand sich mit einem Kämpfer von dieser Stärke hatte einlassen wollen. — Die Anwendung des Gleichnisses, die vielleicht nicht jedem Leser sogleich in die Augen fällt, ist diese: Wer sich um den Preis des Reichthums und der Vortheile, die damit verbunden sind, bewirbt, wie viel Unruhe, Arbeit und Gefahr muß er nicht untergehen, und was für verächtliche Leute hat er nicht zu Nebenbuhlern? Wer wollte sich nicht lieber um den unendlich edlern Preis der Weisheit und Tugend bewerben, zumal da er so gewiß zu erhalten ist, indem es dabey am Ende doch bloß auf unser eignes ernstliches Wollen ankommt? — Noch ein Wort von den Palmen der Sieger. Die Krone, womit sie gekrönt wurden, war bey den Olympischen Spielen ein Kranz vom wilden Oelbaum, bey den Isthmischen von Fichten, bey den Nemeischen von Epheu, bey den Pythischen von Lorbeer: Aber mit dem Kranz empfing der Sieger zugleich einen Palmenzweig in seine Hand. Diese Gewohnheit war allen Arten von Kampfspielen gemein, und scheint aus den

Morgen-

Morgenländern und dem höchsten Alterthum zu den Griechen gekommen zu seyn.

(9) D. i. Man hört auf der Börse zu Rom von einem Ende zum andern nichts, als das. Janus (eine alte lateinische Gottheit, welcher schon Romulus einen Tempel auf dem Berge Janiculus gesetzt hatte) war der Schutzpatron alles Ein- und Ausgangs, und besonders wurden die großen gewölbten Durchgänge an öffentlichen oder Privatgebäuden, wodurch man in andere Straßen kommen konnte, *Jani* genennt. Es befanden sich an dem mit bedeckten Hallen und Buden eingeschloßnen römischen Markte drey solche Jani, welche durch die Nahmen der obere, mittlere und untere Janus unterschieden wurden. Diese drey Jani machten die Börse von Rom aus; besonders hatten die Wechselherren ad Janum medium ihre Tische und Schreibstuben, wie unter andern aus einer Stelle in Cicero's Offic. L. II. 25. zu ersehen ist — de quaerenda, de collocanda pecunia, etiam de utenda, commodius a quibusdam *optimis Viris ad medium Janum sedentibus* quam ab ullis Philosophis ulla in schola disputatur.

(10) Romulus theilte alle seine Römer in drey Stände; den ersten machten die Senatoren aus, den andern die Ritter; wer keines von beyden war, gehörte zum gemeinen Volke (Plebs) oder zum Tiers-Etat. In der Folge kam noch eine andre Eintheilung auf, vermöge welcher alle Römer, die nicht Patrizier waren, d. i. nicht von den ersten hundert Rathsherren oder Patribus conscriptis, welche Romulus gesetzt, oder von denen, welche unter den folgenden Königen hinzugekommen waren, abstammten, Plebejer genannt wurden. Hier wird das Wort Plebs in der ersten und gemeinsten Bedeutung genommen.

(11) Ich habe hier eine kleine Freyheit zu entschuldigen, die einzige in ihrer Art, die ich mir mit meinem Text zu neh-

 men

men gewagt habe. Es folgt nemlich unmittelbar auf die Worte: Rex eris, si recte facies! folgende Sentenz: —

— hic murus aheneus esto
Nil conscire sibi, nulla pallescere culpa!

— — — — Dieß sey die wahre Mauer von Erzt — nichts Böses sich bewußt seyn und von keiner Schuld erblassen!

Der Spruch ist schön, scheint mir aber hier keine gute Wirkung zu thun, und außerdem, daß der pompöse Ton mit dem Ton des vorgehenden und nachfolgenden merklich dissonirt, auch den lebhaften Dialog des Dichters mit sich selbst auf eine unangenehme Art zu unterbrechen. Ich weiß nicht, ob die Sache dadurch besser wird, wenn die eherne Mauer (wie Lambinus meint) eine Anspielung auf ein Paar Verse eines vom Plato (im 6ten Buche von den Gesetzen) angeführten alten Dichters ist, welcher sagt: „es sey besser, wenn eine Stadt mit ehernen und eisernen Mauern (nemlich von gewaffneten tapfern Bürgern) als mit irdenen beschützt sey." Es ist möglich, daß irgend so etwas unserm Autor ganz frisch im Gedächtniß war. Dem sey wie ihm wolle, diese zwey halben Verse würden dem prächtigsten Heldengedicht Ehre machen: aber eben darum scheinen sie mir neben der puerorum naenia eine widrige Wirkung zu thun.

(12) Pupius war der Nahme einer bekannten Consularischen Familie. Von dem Tragödienschreiber Pupius (wie er auch zu seinem vornehmen Nahmen gekommen seyn mag) würden wir hingegen nichts wissen, wenn Horaz seiner hier nicht, und zwar (wie es scheint) nur spottweise, erwähnt und dadurch dem Scholiasten Akron Gelegenheit gegeben hätte, uns seine Grabschrift mitzutheilen, die uns wenigstens die Mühe erspart, den Verlust seiner thränenreichen Trauerspiele zu beweinen. Sie lautet also:

Flebunt

Flebunt amici et bene noti mortem meam,
Nam populus in me vivo lacrumavit satis.

Meine Freunde und Bekannte mögen meinen Tod
beweinen,
denn dem römischen Volke hab' ich lebend Thränen
gnug gekostet.

Man sieht hieraus, warum Horaz seine Stücke *lacrymosas* nennt. Der gute Mann gehörte unter die Dichter, welche die Vortrefflichkeit eines Trauerspiels darein setzen, wenn es weinen und schluchzen macht; und aus dem Schicksale der seinigen (von denen schon zu Quintilians Zeiten nicht mehr die Rede war) können sich diejenigen das ihrige weissagen, die sich auf die Thränenbäche so viel zu gute thun, die man, wie die Rede geht, bey ihren Stücken in gewissen deutschen Hauptstädten vergossen haben soll.

(13) Die inclavirten Verse stehen nicht im Originale, sondern sind eine bloße Auslegung dessen, was Horaz mit den zwey Worten *conducere publica* sagt; sie waren aber nöthig, um diese zwey Worte den Lesern verständlich zu machen, und sind aus folgender Stelle in Juvenals dritter Satyre entlehnt, wo er seinen aus Rom nach Cumä ziehenden Freund, Nigritius, redend einführt, wie er die Ursachen angiebt, warum er es nicht länger in Rom aushalten könne. Die mögen bleiben, sagt er, die schwarz zu weiß machen können, und denen es leicht ist

— Aedem conducere, flumina, portus,
siccandam eluviem, portandum ad busta cadaver, u. s. w.

Schon zu Horazens Zeiten (und das waren noch goldne Zeiten gegen Juvenals) wimmelte es, wie natürlich, in der Hauptstadt der Welt von Leuten, die ihr Glück machen wollten; und eine der volkreichsten Straßen, die zum Tempel dieser

Göttin führten, war das Pachten der Zölle und andrer Staatseinkünfte, und aller Arten von Unternehmungen, wo ein nahmhafter Schnitt zu machen war. Zu diesen letztern gehörten auch die Leichenbegängnisse, wobey die Vornehmen und Reichen in Rom große Summen aufgehen zu lassen pflegten, und welche gewöhnlich von einer Art von Entrepreneurs, die man Designatores nannte, um eine gewisse verglichne Summe besorgt wurden. Alle diese Ehrenmänner nahmen es nun freylich mit der Redlichkeit nicht immer so genau, wie der ehrliche Mann der Stoiker, mit dem man auch im Dunkeln Gerad oder Ungerad spielen kann; ihnen roch aller Gewinn gut, wie mephitisch seine Quelle seyn mochte. Dafür wurden sie aber auch reich, machten alsdann ein Haus, gaben zu essen, hatten prächtige Villen, lebten mit den Großen, wurden vom Pöbel angestaunt, und sahen auf so einen ehrlichen Schlucker wie Nigrinus und seines gleichen als auf arme Teufel herab, die nicht Verstand genug gehabt hatten, ihren Weg zu machen. Dieß sind die Grundzüge, worin sich die Menschen in den Hauptstädten großer Reiche immer ähnlich gesehen haben, und aller Philosophie und Aufklärung zu troß immer ähnlich bleiben werden.

(14) Alles, was reich und groß in Rom war, wollte in dem schönen Campanien, besonders in der Gegend von Neapel, Bajä, Puteoli, einer der anmuthigsten Seeküsten in der Welt, Landhäuser haben. Ueber alle diese ragte die berühmte Villa des Lucullus hervor, die eher das Ansehen einer prächtigen Stadt als eines Landguts hatte. Hier ließ dieser römische Xerxes*) Berge durchhöhlen, um das

*) *Lucullus* — profusae huius in aedificiis convictibusque et apparatibus Luxuriae primus auctor fuit: quem ob iniectas moles mari et receptum suffossis montibus in terras mare, Magnus Pompeius *Xerxen togatum* vocare consuevit. *Vellej.* II. 33.

das Meer in einen See, den er darin hatte graben lassen, zu leiten, und dagegen ganze Buchten im Meer mit Dämmen ausfüllen, um sie mit marmornen Gebäuden zu überdecken. Dieser übermüthige Luxus im Bauen, dessen Horaz in verschiednen Stellen seiner Lyrischen Gedichte gedenkt, wurde unter der Regierung Augusts immer weiter, und vielleicht von niemand höher getrieben, als von Mäcenas selbst.

(15) Mäcenas, bey allen den Eigenschaften, die ihn geschickt machten, seinem Freunde Octavianus Cäsar die wichtigsten Dienste zu leisten, war in allem, was seine Person und Lebensart betraf, so elegant, und nahm es mit allen Kleinigkeiten dieser Art so genau, als der müßigste Stutzer von Rom nur immer thun konnte. Diese übertriebne Ziererey zog ihm häufige Spöttereyen vom Augustus zu, der in solchen Dingen eher dem entgegengesetzten Fehler zu nahe kam; und wir sehen hier, daß auch Horaz kein Bedenken trägt, sich über die kleinliche Aufmerksamkeit seines hohen Gönners auf die Außenseite seiner Freunde ein wenig lustig zu machen.

(16) Horaz, als ob er sich auf einmal besonnen hätte, an wen er schreibe, schließt entweder aus Gefälligkeit gegen den Mäcenas, dem vermuthlich Spöttereyen über eine Art von Menschen, deren Gegenfüßler er war, immer gelegen kamen, oder auch weil er selbst nicht gern eine Gelegenheit die Stoiker zu necken vorbeyließ, mit einer ironischen Behauptung der bekannten Paradoxen, auf welchen, als einer sehr bequemen Art von Gemeinplätzen, sich die Stoiker von Profession mehr zur Belustigung als Erbauung ihrer Zuhörer herumzutummeln pflegten; als da ist, daß der Weise allein schön, edel, gesund, reich, frey, König, u. s. w. sey — widersinnig klingende Sätze, welche freylich gar leicht einer vernünftigen Ausdeutung

 fähig

fähig waren, aber es den Spöttern eben so leicht machten, mit der ganzen ehrwürdigen Stoa Narrentheidung zu treiben.

Die Wendung, die er durch das Bräske *ad summam* (mit einem Wort, oder kurz und gut) nimmt, scheint freylich etwas Lächerliches auf die ganze Moral, die er bisher mit so vielem Eifer gepredigt, zu werfen; und also alles Gute, was er beym Mäcen hätte damit ausrichten können, auf einmal wieder wegzulachen. Aber Horaz kannte die Menschen und den Mann, mit dem ers zu thun hatte, zu gut, um ihm eine neue Vorstellungsart, die ihm in seiner Lage nicht natürlich seyn konnte, geben zu wollen. Seine Absicht war nicht, den Mäcenas zu bekehren, sondern ihm zu sagen, wie er für sich selbst denke; und ihm mit guter Art zu verstehen zu geben: daß von einem Menschen von seiner Denkart nicht zu vermuthen sey, daß er bloß zur Belustigung der Großen in Rom dazuseyn glauben werde. Daß es unserm Dichter, bey aller seiner Scherzhaftigkeit, mit seiner Philosophie sehr Ernst gewesen, ist wohl keinem Zweifel unterworfen; diese ganze Folge von Briefen enthält davon den vollständigsten Beweis. Aber eben darum geziemte es seiner Urbanität, mit einem Manne wie Mäcenas nicht den Schulmeister zu machen; zumal, da er vermuthlich, so gut als Sokrates und Shaftesbury, überzeugt war, daß die Art von Licht, worin alles Falsche, Uebertriebne und Unschickliche lächerlich wird, die natürliche Schönheit der Wahrheit nur desto mehr erhebt, oder, genauer zu reden, in den Schattenrissen von ihrem Schattenbilde, womit wir uns statt ihrer selbst behelfen müssen, das Unrichtige, Verschobne, Verschnittene und Uebermäßige nur auffallender macht.

Zweyter Brief.

An Maximus Lollius.

Einleitung.

Unter den vornehmen Römern, an welche Horaz seine Werke richtete, befinden sich zwey Lollius. Der eine, dem die neunte Ode des vierten Buchs gewidmet ist, war Marcus Lollius Palicanus, der als Proprätor von Galatien sich das Vertrauen des Augusts zu erwerben wußte, und im Jahre der Stadt Rom 733 (nach Petaus Zeitrechnung) mit Q. Lepidus das Consulat verwaltete. Etliche Jahre hernach hatte er das Unglück, als Proconsul von Gallien, in einem Treffen mit einigen Germanischen Horden, die in seine Provinz eingefallen waren, den Adler der fünften Legion zu verlieren. Er mußte sich aber in der Folge, entweder durch die gute Art, wie er diesen Schimpf wieder auslöschte, oder auf andre Weise, bey August wieder in Achtung und Vertrauen zu setzen gewußt haben, weil er im Jahre 752 dem jungen Cajus Cäsar, Augusts adoptirtem Sohn und präsumtivem Nachfolger, der von seinem Vater zu Beylegung der im Orient entstandenen Unruhen abgeschickt worden war, als eine Art von Gouverneur (*veluti* Moderator Juventae, sagt Paterculus) zugegeben wurde. Er zog sich aber in diesem wichtigen Posten durch Intriguen, welche die Befriedigung eines unersättlichen Geitzes zur Absicht hatten, eine Infamie zu, von welcher unser Dichter wohl nichts geahnt zu haben scheint, als er zu ihm sagte:

— — — est animus tibi
vindex avarae fraudis et abstinens
ducentis ad se cuncta pecuniae.

Der junge Cäsar, dem die Ränke und schlechten Handlungen seines Mentors endlich zu Ohren kamen, wurde darüber so aufgebracht, daß er ihm alle Freundschaft aufkündigte; und bald darauf ging Lollius auf eine so hastige Art aus der Welt, daß es ungewiß blieb, ob er auf Befehl des Prinzen Gift bekommen, oder aus Gram sich selbst vergiftet habe.

Von seiner Enkelin Lollia Paullina, welche eine kurze Zeit lang die gefährliche Ehre hatte, eine der Gemahlinnen des tollen Caligula*) zu seyn, erzählt Plinius: er habe sie, an einem bloßen Verlöbniß-Mahl, und zwar in keinem der vornehmern Häuser, von Kopf zu Fuß mit Perlen und Juwelen überdeckt gesehen, welche auf vierzig Millionen Sesterzien, oder über 1600,000 Thaler unsers Geldes geschätzt worden; und sie habe diesen ungeheuren Schatz von Juwelen nicht etwa von dem Kaiser, ihrem Gemahl, geschenkt bekommen, sondern es seyen *avitae opes, provinciarum spoliis partae*, die Beute ganzer von ihrem Großvater ausgeraubter Provinzen gewesen. „Wohl verlohnte sichs (setzt er hinzu), daß Marcus Lollius, mit der Schande von allen Königen

*) Lollia war erst an einen der vornehmsten Römer, C. Memmius, vermählt. Nun hörte Caligula einst von ungefähr sagen, die Großmutter dieser Lollia sey ausserordentlich schön gewesen. Augenblicklich wandelt den Tollkopf die Begierlichkeit an, die Enkelin einer so schönen Person zur Frau zu haben. Er läßt sie eilends aus der Provinz, wo ihr Gemahl damals Befehlshaber war, abholen, zwingt diesen, daß er ihm seine Frau abtreten und in dem Heurathsbriefe sich für ihren Vater angeben muß, heurathet sie, und verstößt sie bald darauf wieder, mit einem Verbot, welches dem gelehrten Beroaldus das grausamste däucht, das einer römischen Dame dieser Zeit nur immer auferlegt werden konnte.

Königen des Orients unermeßliche Geschenke erpreßt oder erschlichen zu haben, aus Gram über den Verlust der Freundschaft des Cajus Cäsars sich selbst vergiftete, damit seine Enkelin einst bey Kerzenlicht über und über von Edelsteinen funkeln könne!“

Daß nun der Lollius, an welchen diese und vermuthlich auch die 18te Epistel gerichtet ist, nicht der Consular M. Lollius gewesen sey, wie Torrentius, Baxter und andre ohne einigen Grund vorgeben, ist aus dem ganzen Inhalt und Ton dieser Briefe zu ersehen. Offenbar sind sie an einen jungen Menschen geschrieben, der sich damals noch zu Rom im Declamiren übte: da hingegen M. Lollius um diese Zeit schon Proconsul in Gallien und also wohl kein Mann war, dem Horaz sagen konnte: —

— *nunc* adhibe puro-
pectore verba *puer*, nunc te melioribus offer.

Torrentius meint zwar, der Dichter hätte alle diese Lebensregeln und Maximen, die er dem vermeinten M. Lollius einschärfe, bloß an den zukünftigen Mentor des jungen C. Cäsar, gleichsam zur Instruction des letztern, gerichtet: er hat aber nicht bedacht, daß unser Dichter in diesem Fall einen Wahrsagergeist zu Diensten gehabt haben müßte. Denn die Briefe des ersten Buchs sind wenigstens nicht später als in seinem 46 und 47sten Jahre geschrieben worden, da C. Cäsar (der älteste Sohn des Agrippa und der Julia, Augusts Tochter) ein Kind von zwey bis drey Jahren war; und Horaz war schon über fünf Jahre todt, als M. Lollius dem besagten Prinzen bey seiner Verschickung nach Armenien als Rector Juventutis zugegeben wurde.

Der junge Lollius, an welchen die beyden Briefe geschrieben sind, scheint also ein Sohn des Consulars die-

ses

sten Nahmens, und der Vater der vorerwähnten Lollia *) gewesen zu seyn. Das Beywort *Maximus*, womit ihn Horaz anredet, war, wie Geßner mit Recht vermuthet, ein Beynahme, der ihm zur Unterscheidung von jüngern Brüdern gegeben worden war. Außer dem, was sich aus unserm Dichter abnehmen läßt, ist nichts von ihm bekannt, es wäre denn, daß man seiner auch noch in Pedo's Gedicht auf Mäcens Tod erwähnt findet. Denn allem Ansehn nach ist der Lollius, der den Pedo zu diesem Gedichte veranlaßt haben soll, kein andrer, als der unsrige. Wir sehen aus dem zweyten Briefe an ihn, daß er sich sowohl in den gymnastischen Uebungen als in den Musenkünsten hervorgethan, daß er gern Verse gemacht (denn wer machte damals nicht Verse?) daß er noch sehr jung (puer) seinen ersten Feldzug, unter dem August selbst, gegen die Cantabrer **) (im Jahre der Stadt Rom 729) gethan, und also, da Horaz an ihn schrieb, etwa zwey und zwanzig Jahre alt gewesen, u. s. w.

Der Ton, worin die Briefe an diesen jungen Römer geschrieben sind, beweiset, daß Horaz in dem Hause des M. Lollius, den das Vertrauen des Augusts zu einem wichtigen

*) Plinius, der diese Dame von Person gekannt, nennt sie (im IX. B. 35. Cap. seiner N. G.) eine Enkelin des Consularen M. Lollius: Tacitus hingegen (im XII. B. der Annalen, 1. C.) dessen Tochter. Einer von beyden muß sich wohl geirrt haben. Wenn Tacitus Recht hätte, so müßte Lollia, als sie ihrem Gemahl vom Caligula weggenommen wurde (nemlich A. V. 791. s. *Cuspinian.* in *Cassiod.* Fast. Consular. p. 314.), wenn sie auch erst im Jahre, wo ihr angeblicher Vater gestorben (nemlich 754), geboren worden, schon 37, und als sie nach Messalinens Ermordung (A. V. 801) neben Agrippinen beym Cäsar Claudius in Vorschlag kam, schon 47 Jahre alt gewesen seyn; welches, wenigstens, nicht wahrscheinlich ist.

**) So hießen damals die Bewohner des heutigen Biscaya.

wichtigen Manne in Rom machte, auf einem freundschaftlichen Fuß gestanden, und daß er an dem jungen Manne, wegen seiner viel versprechenden Eigenschaften, besondern Antheil genommen. Es ist der Ton eines Vaters, der einen geliebten und hoffnungsvollen Sohn, den er allen Gefahren der Jugend, der Verführung und des allgemeinen Beyspiels einer verdorbnen Zeit ausgesetzt, und auf dem *Scheidewege* zwischen der Tugend und ihrer Gegnerin noch nicht völlig entschieden sieht, durch guten Rath und heilsame Warnungen, so viel an ihm ist, verwahren möchte. Die Gedichte Homers, die er in der Einsamkeit zu Präneste wieder durchlas, geben ihm hiezu eine Gelegenheit, welche alle seine Moral ganz ungezwungen und gleichsam ohne Absicht herbeyführt. Er betrachtet den Vater der Dichter aus einem Gesichtspuncte, woraus wir heut zu Tage, da wir *nichts als Poesie* in ihm suchen, seine Werke zu wenig zu benutzen pflegen, als einen *Sittenlehrer*, der durch seine *Ilias* und *Odyssee*, als zwey *große Systeme von Beyspielen*, uns besser lehre, was den Einzelnen sowohl als dem gemeinen Wesen schädlich oder nützlich sey, als die subtilsten Moralisten von Profession. Er führt einige dieser Beyspiele an, macht die Anwendung davon auf seine Römer, und berührt mit raschen, aber scharfen Zügen die schädlichen Folgen ungebändigter Leidenschaften, und besonders der unmäßigen Begierde nach Reichthum, des herrschenden Lasters seiner Zeit. Seine Sittenlehren scheinen, sonderlich in den zwanzig letzten Versen, nur wie *Aphorismen* ohne Ordnung hingeworfen, sind aber alle durch einen feinen Faden verbunden, und laufen in Einem Puncte zusammen.

Der ihm sonst so gewöhnliche ironische Ton ist aus diesem Briefe, wo er keine gute Wirkung thun konnte, gänzlich verbannt. Der Ton, der darin herrscht, nähert

sich etlichemal dem satyrischen, aber ohne Bitterkeit; man glaubt den Sokrates mit seinen jungen Freunden sprechen zu hören. Immer ist seine Vorstellungsart die natürlichste, seine Philosophie das bloße reine Resultat allgemeiner Erfahrung; sein Vortrag sinnreich, ohne Antithesen zu suchen, noch sie auszuweichen, wenn sie ihm gleichsam in die Hände gelaufen kommen, und gedrungen ohne räthselhafte Dunkelheit; seine Diction ungezwungen zierlich, und von jedem Fehler frey; seine Versification, bey einer Leichtigkeit, ut sibi quivis speret *idem*, wohlklingend, numeros, und sorgfältiger gearbeitet, als diejenigen zu merken fähig sind, welche Leichtigkeit so gern mit Nachlässigkeit verwechseln. Aber, ach! wie viel geht, unsers ernstlichen Fleißes ungeachtet, beym Uebertragen aus der römischen Sprache in eine ihr so ungleichartige, von diesem allem verloren!

Indessen du zu Rom dich in der Kunst
der Ciceronen übest (1), edler Lollius,
hab' ich in meinem stillen Winkel zu Präneste
den Dichter des Trojan'schen Krieges wieder
gelesen, der, was Schön ist oder Schlecht,
was Nützlich oder nicht, uns faßlicher a)
und besser lehrt, als Krantor und Chrysipp (2).

Warum ich dieser Meinung sey, vernimm,
wofern du Muße hast. Bethörter Fürsten
und blöder Völker tolle Hitze schildert
die Fabel uns (3), worin wir Griechenland
und Barbarey, zwey schöner Augen wegen
in zehenjähr'gem Krieg zusammenstoßen sehn,
Antenor räth das Uebel an der Wurzel
zu schneiden, und das Weib zurückzugeben,

Was

Trojani belli scriptorem, Maxime Lolli,
dum tu declamas Romae, Praeneste relegi,
qui quid sit pulchrum, quid turpe, quid utile, quid non,
planius ac melius Chrysippo et Crantore dicit.
Cur ita crediderim, nisi quid te detinet, audi,
Fabula, qua Paridis propter narratur amorem
Graecia Barbariae lento collisa duello
stultorum regum et populorum continet aestus.
Antenor censet belli praecidere causam,

Quid

a) Planius, nach Bentleys wohlgegründeter Leseart.

Was thut nun Paris? — O, der schwört, es soll
ihn niemand zwingen — glücklich und in Ruhe
auf seinem Thron zu sitzen. Nestor eilt
die Händel zwischen dem Peliden und
dem Sohn des Atreus gütlich beyzulegen.
Vergebens! Diesen brennt die Liebe zu
des Priesters Tochter, Beyde Zorn und Stolz;
und was die Fürsten rasen, immer büßen es
die Griechen aus. Inn- und ausserhalb
der Mauern Ilions ist Zwietracht, Trug,
Begier und Zorn die Quelle alles Uebels.

Im Gegentheil, was Tugend und was Weisheit
vermögend sey, davon stellt uns Homer
ein nützlich Beyspiel im Ulysses auf,
dem Sieger Trojas, der, durch alle Meere
umher getrieben, vieler Völker Städte

und

Quid Paris? ut salvus regnet vivatque beatus
cogi posse negat. Nestor componere lites
inter Pelidem festinat et inter Atridem:
hunc amor, ira quidem communiter urit utrumque;
quicquid delirant Reges, plectuntur Achivi.
Seditione, dolis, scelere atque libidine et ira
Iliacos intra muros peccatur et extra.
Rursus quid Virtus et quid Sapientia possit
utile proposuit nobis exemplar Ulyssem,
qui domitor Trojae multorum providus urbes

et

und Sitten prüfte, und, indem er unverwandt
sein großes Ziel, sich und den Seinigen
die Wiederkehr ins Vaterland zu schaffen,
verfolgt, viel schweres Ungemach erdulden muß;
doch unbezwingbar stets die feste Stirn
den Stürmen des Geschicks entgegenstemmt.
Du kennest der Sirenen lockenden
Gesang und Circens Zauberbecher.
Hätt' er, wie seine unverständigen
Gefährten, blindlings auch daraus getrunken,
was war die Folge? Nun sein Lebenlang
verdammt zu seyn, in einer Buhlerin
ehrlosem Dienst zu kriechen, ohne Herz,
ein geiler Hund, ein unflathliebend Schwein!
Welch einen Spiegel hält dieß Buch uns vor!

Was

et mores hominum inspexit, latumque per aequor
dum sibi, dum sociis reditum parat, aspera multa
pertulit, adversis rerum immersabilis undis.
Sirenum voces et Circae pocula nosti;
quae si cum sociis stultus cupidusque bibisset
sub domina meretrice fuisset turpis et excors,
vixisset canis immundus, aut amica luto sus.

Nos

Was sind wir, als ein Haufen ohne Nahmen (4),
bloß zum verzehren gut, Penelopens
Sponsierer, Taugenichtse, Hofgesindel des
Alcinous, die nichts zu sorgen haben,
als sich ein glattes Fell zu ziehen, nicht erröthen,
bis in den hellen Tag hinein zu schlafen,
und, wie ein ernsterer Gedank' sich blicken läßt,
ihn flugs beym Klang der Cithern wegzutanzen (5).

Auf andrer Leben laurend wacht der Räuber
die Nächte durch, und du, dich zu erhalten,
erwachst nicht? Willst nicht lieber, um
gesund zu bleiben, dir Bewegung machen,
als wassersüchtig, auf Befehl des Arztes,
mit doppelter Beschwerde laufen müssen (6)?
Wenn du vor Tag nicht Licht und Buch verlangst (7),
um deinen Geist auf edle Gegenstände

zu

Nos numerus sumus, fruges consumere nati,
sponsi Penelopae, nebulones, Alcinoique
in cute curanda plus aequo operata juventus;
cui pulchrum fuit in medios dormire dies et
ad strepitum citharae cessatum ducere curas.
Ut jugulent homines surgunt de nocte latrones;
ut te ipsum serves non expergisceris? Atqui
si noles sanus, curres hydropicus; et ni
posces ante diem librum cum lumine, si non
intendes animum studiis et rebus honestis,

invidia

zu heften, was gewinnest du damit?
Daß Liebe oder Neid um deinen Schlaf
dich bringen und noch quälen obendrein.
Wie eilest du, wenn etwa dir ein Splitter
ins Auge fiel, ihn flugs heraus zu kriegen!
Warum denn, wenn ein Krebs an deiner Seele nagt,
die Heilung stets aufs nächste Jahr verschieben?
Frisch angefangen ist schon halb gethan.
Was säumst du? Wag' es auf der Stelle weise
zu seyn! Wer recht zu leben eine Stunde nur
versäumt, gleicht jenem Bäu'rlein, das am Flusse
geduldig stehen blieb, zu warten, bis
das Wasser abgeflossen wäre! Thor,
die Zeit, die du verlierst, wie dort der Strom,
fließt fort, und fließt, und ewig wird sie fließen,
nur nie zurück! — Allein, zum Unglück hat
man so viel nöthigers zu thun! Fürs erste,

wird

invidia vel amore vigil torquebere. Nam cur
quae laedunt oculum, festinas demere; si quid
est animum, differs curandi tempus in annum?
Dimidium facti qui coepit habet. Sapere aude,
incipe! Qui recte vivendi prorogat horam,
Rusticus expectat dum defluat amnis; at ille
labitur, et labetur in omne volubilis aevum.

 Quae-

wird Geld gesucht, dann eine Frau, die uns
dazu die Erben schaffe, und wenn nichts
mehr übrig ist, so pflügt man Wälder um.
Wer, was Genug ist, hat, der wünsche sich
nicht Mehr. Haus, Güter, Haufen Goldes
und Silbers können des Besitzers Blut
vom Fieber nicht befreyen, noch von Sorgen
sein Herz: gesund muß der zuvörderst seyn,
der des gehäuften Guts sich freuen will.
Plagt ihn Begierde oder Furcht, so hilft
ihm Haus und Hof so viel, als Mahlereyen
dem Triefaug', Bähungen dem Zipperlein,
und Cithern dem, der an den Ohren leidet.
Ist dein Gefäß nicht rein, so würde Nektar
zu Essig drin. Verschmäh die Jugendlüste!

Mit

Quaeritur argentum, puerisque beata creandis
uxor, et incultae pacantur vomere sylvae.
Quod satis est cui contigit, hic nil amplius optet.
Non domus et fundus, non aeris acervus et auri
aegroto domini deduxit corpore febres,
non animo curas. Valeat possessor oportet
si comportatis rebus bene cogitat uti.
Qui cupit aut metuit, juvat illum sic domus et res
ut lippum pictae tabulae, fomenta podagram,
auriculas citharae collecta sorde dolentes.
Sincerum est nisi vas, quodcunque infundis acescit.

Sperne

Mit Schmerz erkauft ist Wollust viel zu theuer.
Zieh einen engen Kreis um deine Wünsche!
Der Geiz'ge darbet ewig, und der Neid
wird magrer, wie sein Nachbar fetter wird.
Die grausamste der Martern, die ein Phalaris
erfand, reicht an die Pein des Neides nicht.
Wer seinen Zorn nicht bändigt, wird zu spät
bereuen, was die rasche Nachbegier
ihm eingab. Zorn ist kurze Raserey.
Regiere deine Leidenschaften, zähme sie
mit Ketten und Gebiß! Denn sind sie dir
nicht unterthan, so sind sie deine Herren.
Jung lernt das Roß den noch gelehrigen
biegsamen Nacken unter seinen Meister
zu schmiegen, und den Weg zu gehn, den ihm

der

Sperne voluptates, nocet emta dolore voluptas.
Semper avarus eget; certum voto pete finem.
Invidus alterius macrescit rebus opimis:
invidia Siculi non invenere tyranni
majus tormentum. Qui non moderabitur irae,
infectum volet esse dolor quod suaserit et mens,
dum poenas odio per vim festinat inulto.
Ira furor brevis est; animum rege! qui, nisi paret,
imperat; hunc fraenis, hunc tu compesce catena!
Fingit equum tenera docilem cervice magister,

ire

der Reiter weist. Das junge Windspiel jagt die Wälder rastlos durch, seit es im Hofe die ausgestopfte Hirschhaut anzubellen gelernt hat. Jetzt, o Jüngling, suche Die, durch die du besser werden kannst, jetzt sauge mit reiner Brust der Weisheit Lehren ein! Ein Topf verliert den Wohlgeruch nicht leicht, womit er neu durchbalsamt worden ist.

Nun, wie du willst! Geh fürder, oder bleibe zurück: Ich werde meines Weges gehen, und weder auf dich warten, wenn du säumst, noch, wenn du mir zuvoreilst, schneller laufen.

ire viam qua monstret eques. Venaticus, ex quo tempore cervinam pellem latravit in aula, militat in sylvis catulus. Nunc adhibe puro pectore verba puer, nunc te melioribus offer! Quo semel est imbuta recens servabit odorem testa diu. Quod si cessas, aut strenuus anteis, nec tardum opperior, nec praecedentibus insto.

Erläuterungen.

(1) Eigentlich, im declamiren übest. Denn die Rede scheint hier nicht sowohl von wirklich vor Gerichte gehaltenen Reden zu seyn, als von den rednerischen Uebungen, welche seit der Zeit, da Cicero (während die Republik in Jul. Cäsars Händen war) eine Art von Redner-Akademie in seinem Hause errichtet hatte *), eine sehr gewöhnliche Beschäftigung junger Leute von Stand und Erziehung waren. Man hielt diese Declamationen entweder öffentlich, — wie Nero, da er schon Imperator war, öfters that **); oder doch vor einer ausdrücklich dazu eingeladnen Zuhörerschaft — auf eben die Art, wie es um diese Zeit Mode wurde, seine Werke vorzulesen. Horaz hielt sich, da er an Lollius schrieb, zu Präneste auf, einer von den kleinen Städten in der Nähe von Rom, wohin sich vornehme und müßige Römer im Sommer gern zurückzuziehen pflegten, und die beym Florus (I. 11.) deswegen *aestivae deliciae* heißt.

(2) Krantor, ein Schüler des berühmten Xenokrates, behauptete (nach Cicerons Zeugniß *Tuscul. Quaest. III.* 6.) eine vorzügliche Stelle unter den vornehmsten Lehrern der alten Akademie. Chrysippus stand in dem Ruf, eine der größten Stützen der Stoa gewesen zu seyn. Plutarch spricht von seinem Buche, Trostgründe im Leiden, als von einem zwar kleinen, aber ganz goldnen Büchlein, welches auswendig

*) S. in Cicerons Briefen an seine Freunde, den 33sten des VII. Buchs, und besonders den 18ten im IX., wo er gar artig über seine neue Schulmeisterschaft scherzt. Er nennt deswegen den Hirtius und Dolabella seine Schüler, wiewohl sie damals als Günstlinge Cäsars vielbedeutende Männer waren.

**) *Sueton.* in Ner. X. 9.

gelernt zu werden verdiene. Da Horaz diese beyden Philosophen statt aller andern nennen wollte, so war es natürlich, zwey der berühmtesten aus den beyden angesehensten Schulen zu nennen.

(3) Das Wort Fabel oder Mährchen (μυθος, fabula) hatte bey den Alten eine sehr weite Bedeutung, und bezeichnete eben sowohl eine Iliade oder einen Oedipus, als eine Fabel vom Aesop. Die Fabel, d. i. die künstliche Zusammensetzung erdichteter Umstände, zu lebhafter Darstellung einer Handlung, welche eben durch diese künstliche Zusammensetzung und lebhafte Darstellung das Täuschende oder Wahrscheinliche (denn dem Dichter sind dieß gleichbedeutende Worte) erhält, macht das Wesen der epischen und dramatischen Dichterwerke aus — und weder die Größe und Hoheit des Sujets, noch die historische Wahrheit der Personen und Begebenheiten, noch die Wahrscheinlichkeit derselben in der gemeinen Bedeutung dieses Wortes, sind nothwendige Erfordernisse dieser Dichtarten; am wenigsten die letztere. Denn das Unglaubliche glaublich zu machen, wie Pindar sagt, ist gerade das, was des Dichters höchster Triumph ist. Die ganze Odyssee ist ein Gewebe von Mährchen, wenn je eines gewesen ist; aber weil alles so erzählt ist, daß wir immer sehen, hören, fühlen, was der Dichter will, so müssen wir ja wohl — unsern eignen Sinnen glauben.

(4) *Nos numerus sumus*, eigentlich, wir machen bloß die Zahl voll; wir sind, nach moralischer Schätzung, was die *capite censi* in Rom nach der politischen waren, *sine nomine vulgus*, Leute, deren man immer so und so viel Tausend zusammennehmen und, ohne Gefahr zu irren, voraussetzen kann, daß, im Durchschnitt genommen, einer ungefähr so viel werth ist, als der andre. Das ist nun freylich nicht viel, sagt Lambinus; aber *nullo numero esse*, wie

es

es die Alten nannten, gar nicht mit in Rechnung kommen, ist doch noch schlimmer. In diesem Falle waren, unter den Griechen, die Bürger der kleinen Republik Megara*), denen der Gott zu Delphi einsmals, da er über den respectiven Werth der verschiednen griechischen Völkerschaften befragt wurde, das schlimme Compliment machte:

„Ihr, Megarer, seyd weder die dritten, noch vierten, noch zwölften, weder an Zahl noch Witz.“ —

(5) Ad strepitum citharae cessatum ducere curam. Es ist erbärmlich zu lesen, wie einige Viri doctissimi sich zerarbeitet haben, den natürlichen schönen Sinn dieses Verses in Plattheit zu verkehren. Einige meinten, man müsse *cessantem* lesen. Joseph Scaliger, der Großfürst der Philologen seiner Zeit (wie sie ihn hießen), schlug cessatam vor. Beyde Verbesserungen machen den Ausdruck schülerhaft und abgeschmackt. Bentley, dem in der gewöhnlichen Lesart weder der Gedanke noch der Ausdruck gefällt, wiewohl nichts schaler seyn kann, als die Gründe warum? — meint, man könne den Vers füglich so verbessern: ad strepitum citharae *certatim* ducere *noctem*. — Doch entscheidet er sich zuletzt für *cessantem* ducere *somnum*, und verschwendet viel Belesenheit, seine Verbesserung durch ähnliche Verse aus andern Dichtern, und aus Horazen selbst, zu rechtfertigen. — Wir haben uns, wie fast immer, an die gemeine Lesart gehalten, und stellen die Scaligers und Bentleys hier nur zum Beyspiel auf, wie übel einem Dichter oft mitgespielt wird, wenn seine Ausleger an Vorwitz und Verbesserungssucht zu viel haben, was ihnen an Geschmack und gesundem Verstand abgeht. — J. M. Geßner führt aus dem Ruth-

gers

*) S. *Blanchard* Recherches sur la Ville de Megare, im XXVsten Theil der *Mémoir. de Litterature.*

gers die niederdeutsche Redensart, Syn sorge spelen leiden, seine Sorge spielen führen, an, als eine, die mit Horazens Ausdruck sehr gut zusammentrifft.

(6) Lambinus versteht unter curres hydropicus, du wirst zum Arzt laufen müssen. Gegen seine Gewohnheit muß er hier vergessen haben, daß vieles Gehen und gehen bis zum Laufen zu der Lebensordnung gehörte, welche die Aerzte damals den Wassersüchtigen vorschrieben. Si nondum nimis occupavit (morbus) — multum ambulandum, *curren-dum* aliquando. *Celsus* de Re Medica L. III. 24. Der Sinn ist also: Wenn du aus Trägheit dir keine Bewegung machen willst, so wirst du, mit der Wassersucht am Halse, gezwungen (aus Vorschrift des Arztes) sogar laufen müssen: und was wird dann deine Trägheit dabey gewonnen haben? — Uebrigens braucht der verständige Leser nicht erinnert zu werden, daß hier alles Allegorie und Bild ist; oder man müßte dieß beym Horaz alle Augenblicke erinnern.

(7) Nach alter römischer Sitte stand jedermann mit Anbruch des Tages auf, um sich an seine Geschäfte zu machen. In den Tag hinein zu schlafen, wie die Hofleute des Alcinous, würde einem Ehrenmann eben so schimpflich gewesen seyn, als betrunken auf der Straße gefunden zu werden, oder das Haus eines Mädchenmäklers zu stürmen. Noch vor Tage aufzuwachen, um seinem Geist durch Lesen und Betrachtung auf den ganzen Tag Schwung und Richtung zu geben, war also nicht zu viel von einem Jüngling gefordert, der, wie Lollius, eine edlere Rolle zu spielen bestimmt, durch Angewöhnung an eine Lebensart, die das Gegentheil von dem üppigen Müßiggang des besagten Hofgesindels war, sich zu derselbigen vorbereiten sollte.

Dritter Brief.

An Julius Florus.

Einleitung.

Die Grossen in Rom pflegten, noch in den Zeiten der freyen Republik, und um so mehr unter den Cäsarn, besonders wenn sie in ihre Gouvernements zogen oder sonst in Geschäften des Staats Reisen machten, außer ihren Freygelaßnen und Sclaven eine Anzahl freygeborner Leute um sich zu haben, die sich ihnen besonders gewidmet hatten, und, als eine Art von unterthänigen pflichtgehorsamsten Freunden, auf einen vertraulichen Fuß behandelt, auch zum Theil, außer den ehrenvollen Diensten, wozu sie gezogen wurden, gelegenheitlich wohl mit geheimen Aufträgen und Diensten von einer minder ehrsamen Art beladen wurden. Diese Herren hießen Comites, Amici, *Cohors* Amicorum, auch Contubernales und Commensales, und bestanden theils aus Personen, die ein gewisses Amt bey dem Patron hatten, als Geheimschreiber, Aerzte, Cassierer u. dergl., theils (vornehmlich in den Zeiten, wovon hier die Rede ist) aus solchen, die ein großer Herr mehr zum Staat und zu Vermehrung seiner Tischgesellschaft als zum Bedürfniß mit sich führte, und die seiner Wohlthaten mehr vonnöthen hatten, als Er ihrer Dienste. Da diese Leute, durch die häufige Gelegenheit sich dem großen Herrn angenehm zu machen oder sein Vertrauen zu erwerben, nicht selten ein beträchtliches Glück machten: so ist leicht zu erachten, wie ansehnlich eine Stelle in der Cohorte eines Prinzen seyn mußte, der zur

Familie

Familie des Augustus gehörte, und also dem Urquell aller Gnaden, Ehrenstellen und Reichthümer nahe genug war, um reichliche Ausflüsse davon auf seine Freunde ableiten zu können.

Julius Florus, an welchen der gegenwärtige Brief und der zweyte im zweyten Buche geschrieben ist, und der den Nahmen Julius vermuthlich als ein Client des Julischen Hauses führte, übrigens aber eine unbekannte Person ist, befand sich damals in der Cohorte der Freunde des Tiberius Claudius Nero, Stiefsohn des Augusts durch seine Gemahlin Livia, als derselbe im Jahr 734 nach Armenien abgeschickt wurde, um den Tigranes in die königliche Würde einzusetzen. Aber, was ihm in den Augen der Nachwelt eine ganz andre Ehre macht, ist, daß er (wie es scheint) keine geringe Stelle unter den Freunden des Horaz einnahm, dessen Nahme durch die Zeit eben so glänzend — als der Nahme Tibers mit Schande gebrandmarkt worden ist.

Wie wenig beneidenswürdig der Platz gewesen, welchen dieser Julius Florus, nebst den übrigen schönen Geistern, nach welchen sich Horaz in diesem Briefe erkundigt, an der Tafel des finstern, mißtrauischen, tückischen und mit kaltem Blute grausamen Tiberius eingenommen, werden wir uns bey einer andern Gelegenheit vom Sueton sagen lassen.

Indessen machte man sich doch damals von diesem Prinzen bessere Hoffnungen, als die Zeit in der Folge rechtfertigte. Er befand sich erst in seinem 21 oder 22sten Jahre, und, sowohl die Furcht vor August, als die Begierde, sich die Hochachtung der Römer zu erwerben, nöthigte ihn, die Verstellungskunst zu seinem besondern Studium zu machen, und seine Laster unter die Larve der entgegengesetzten Tugenden zu verstecken. Ueberdieß gab er sich auch

auch viel mit der Litteratur beyder Sprachen ab, und affectirte immer einen Hof von Gelehrten um sich zu haben, die seinem Hause das Ansehen einer Akademie gaben, und die Meinung von ihm erweckten, daß er seine Erholungsstunden mit den Musen zubringe; wiewohl die wichtigsten Preisfragen, die er mit seinen gelehrten Tafelgenossen zu verhandeln pflegte, nicht bedeutender waren, als z. B. wie Hekuba's Mutter geheißen? was Achill, da er noch im Gynäceum der Laodamia ein Mädchen vorstellte, für einen Nahmen gehabt habe, und dergl. *)

Etwas, das, wie mich däucht, angemerkt zu werden verdient, ist dieß: daß weder von Julius Florus selbst, noch von dem angeblichen römischen Pindar und Aeschylus, Titius, bekannt ist, daß sie das ihnen von Horaz beygelegte Lob durch ihre Werke gerechtfertigt hätten. Man findet ihrer sonst nirgendswo erwähnt; und schon das Stillschweigen Quintilians, der sie in seiner Recension der römischen Dichter **) gewiß nicht vergessen hätte, wenn sie jemals unter die vorzüglichern der Zeit Augusts gerechnet worden wären, scheint ein entscheidendes Zeugniß gegen ihren poetischen Werth und Ruhm abzulegen. Es ist also zu glauben, daß Horaz entweder aus Freundschaft oder aus Bescheidenheit günstiger von ihnen geurtheilt habe, als die Nachwelt; und ich glaube, daß er deswegen eher Lob als Tadel verdiene. Ihm, der in keinem billigen Verdacht stehen konnte, weder daß er sich dadurch Lobredner seiner eignen Talente habe erkaufen wollen, noch daß er solche Prätendenten an den dichterischen Epheu nur darum erhoben habe, um selbst desto mehr unter ihnen hervorzuglänzen — ihm, der seines eignen Vorzugs so gewiß seyn konnte und so wenig stolz darauf war, geziemte es, schwächere Talente aufzumuntern, und auch Versuchen, die vielleicht

*) *Sueton.* in Tib. a. 70.

**) Instit. Orat. L. X. 1.

vielleicht Vorübungen zu künftigen Meisterstücken seyn konnten, seinen Beyfall zu schenken. In Absicht des Titius Septimius waltete noch ein anderer Grund vor, dessen wir an einem andern Orte zu erwähnen Gelegenheit haben werden.

Die Urbanität, die der Charakter aller Horazischen Werke ist, sieht in diesem Briefe der Gutherzigkeit so ähnlich, daß man sich nicht erwehren kann, sie dafür zu halten. In seinen Urtheilen scheint zwar der Freund vorzuschlagen, aber man hört doch, daß sein Lob das Lob eines Meisters ist, der die Kunst liebt und kennt, und auf eine eben so feine als bescheidne Art die Fehler andeutet, vor denen sich der Gelobte zu hüten hat. Daß es ihm nicht an Freymüthigkeit fehlte, seinen Freunden auch unangenehme Wahrheiten zu sagen, beweist die Warnung, die er an den Celsus ergehen läßt, und die, ungeachtet sie in das drolligste Gleichniß eingewickelt ist, dem Dichterling nicht sehr angenehm zu verschlucken seyn mochte; die er aber auch verdiente, weil er sich schon so oft vergebens hatte warnen lassen. Uebrigens ist sowohl die liebreiche Art, wie er dem Julius Florus zu verstehen giebt, was ihn eigentlich aufhalte, größre Fortschritte zur Vollkommenheit zu thun, als die Wärme, womit er das zerrißne Band der Freundschaft zwischen ihm und seinem Verwandten Munatius wieder zusammenzuziehen sucht, ein Beweis, daß er an diesen beyden jungen Männern mehr als gemeinen Antheil genommen habe.

In

In welchen Gegenden der Welt Tiber,
Augustus Stiefsohn (1), seine Adler zeige,
ob Thrazien und der Hebrus, dessen Fuß
des Winters Fesseln nachschleppt, oder der Canal,
der zwischen Abydos und Sestos hinläuft, oder
die fetten Hügel und die lachenden Gefilde
des schönen Asiens euch halten a), bald von dir,
mein lieber Florus, zu erfahren, ist,
wornach ich ungeduldig bin. Was treiben
die Musensöhne unter euch? Auch das
wünsch' ich zu wissen. Welcher wählt die Thaten
Augusts sich aus, und seiner Siege Frucht,
den Frieden, dessen unter ihm die Welt
genoß, der späten Zukunft vorzusingen (2)?

Wie

Iuli Flore, quibus terrarum militet oris
Claudius Augusti privignus, scire laboro;
Thracane vos, Hebrusque nivali compede vinctus
an freta vicinas inter currentia turres
an pingues Asiae campi collesque morantur?
Quid studiosa cohors operum struit? haec quoque curo;
quis sibi res gestas Augusti scribere sumit?
Bella quis et paces longum diffundit in aevum?

Quid

a) Zum Verweilen reitzen. Es ergiebt sich aus dieser Stelle, daß Tiberius seinen Weg durch Thrazien genommen, und daß diese Epistel im Frühling des Jahres 735. U. C. geschrieben worden.

Wie steht's um Titius (3), dessen Nahme bald
auf unsrer Römer Lippen schweben wird,
der, die gemeinen Bächlein und die Teiche,
wo Alles schöpft, verschmähend, zuversichtlich
sich einen Weg zu jenen Felsen machte,
aus welchen Pindars volle Quelle rauscht.
Wie lebt er? denkt er noch an uns? und was
beschäftigt ihn? Stimmt eine günst'ge Muse
ihm die latein'sche Leyer zu des hohen
Thebaners Weisen? Oder wüthet, schäumt
und sprudelt er im tragischen Kothurn (4)?
Was macht mein Celsus (5)? den ich oft ermahnt
und noch ermahnen muß, ein Eigenthum
sich anzuschaffen, und die Schriften unberupft
zu lassen, die der Palatin'sche Gott
in seinen offnen Schatz gelegt (6): damit,
wenn einst die Schaar der Vögel ihre Federn
zurückzufordern kommt, nicht unversehens

Quid *Titius*, Romana brevi venturus in ora,
Pindarici fontis qui non expalluit haustus,
fastidire lacus et rivos ausus apertos?
Ut valet? ut meminit nostri? fidibusne latinis
Thebanos aptare modos studet auspice Musa?
An tragica desaevit et ampullatur in arte?
Quid mihi Celsus agit? monitus multumque monendus,
privatas ut quaerat opes et tangere vitet
scripta, Palatinus quaecunque recepit Apollo:
ne si forte suas repetitum venerit olim

entblößt von der verstohlnen Farbenpracht
die kleine Krähe zum Gelächter werde b).
Du selbst, mein Julius, was hast du vor?
Um welche Sommerblumen schwärmest du
der Biene gleich? Dir ward ein schöner Boden
zu Theil; du hast ihn angebaut und nicht
verwildern lassen. Dich wird stets der Eppich
des Sieges krönen, sey es, daß du, als Sachwalter,
die Zunge wetzest, oder uns die Knoten
des bürgerlichen Rechtes lösest, oder Liebe
und leichte Scherze singst. Und könntest du
der Sorgen, die den Geist erkälten, dich
entschlagen, o! du gingst so weit, als je
die Weisheit einen Sterblichen geführt!
Dieß ist die ernste Angelegenheit,
worin wir alle, Klein' und Große, uns

beeifern

grex avium plumas, moveat cornicula risum
furtivis nudata coloribus. Ipse quid audes?
Quae circumvolitas agilis thyma? Non tibi parvum
ingenium, non incultum est, nec turpiter hirtum.
Seu linguam causis acuis, seu civica iura
respondere paras, seu condis amabile carmen,
prima feres hederae victricis praemia. Quod si
frigida curarum fomenta relinquere posses,
quo te coelestis sapientia duceret isses.
Hoc opus, hoc studium parvi properemus et ampli,

 si

b) Anspielung auf eine bekannte Aesopische Fabel. Die dem Horaz so gewöhnliche Unterschiebung des Subjects der Vergleichung an die Stelle des Objects giebt seinen Gleichnissen eine sonderbare Anmuth.

beeifern müssen, wenn dem Vaterlande,
wenn wir einander theuer werden wollen (7)!
Vergiß auch nicht zu schreiben, ob Munaz
dir wieder, was er billig seyn soll, ist (8)?
Ist eure Freundschaft völlig ausgeheilt
und zugewachsen, oder droht die Wunde
bald wieder aufzubrechen c)? Sey es Wärme
des Blutes, sey es Unerfahrenheit,
was euch erhitzt (denn ungebändigt ist
noch beyder Nacken); aber, wo ihr lebt,
wo wollt ihr beßre Freunde finden, als
euch selbst? Ihr habt den Bruderbund beschworen,
und seyd, ihn nie zu brechen, beyde werth.
Kommt bald zurück! Es weidet unterdeß
auf meiner Flur, den Freundschaftsgöttern heilig,
ein jährig Kalb auf eure Wiederkunft.

si patriae volumus, si nobis vivere cari.
Debes hoc etiam rescribere, si tibi curae,
quantae conveniat, Munatius? An male sarta
gratia nequicquam coit et rescinditur? At vos
seu calidus sanguis, seu rerum inscitia vexat,
indomita cervice feros, ubicunque locorum
vivitis indigni fraternum rumpere foedus.
Pascitur in vestrum reditum votiva juvenca.

c) Das male sarta braucht, däucht mich, eben nicht aus einer Schneiderwerkstatt geholt zu seyn, wie Baxter meint: die ganze Dilogie paßt auf eine Wunde eben so gut.

Erläu-

Erläuterungen.

(1) Tiberius heißt hier bloß Augusts Stiefsohn, weil er erst nach dem Tode des Cajus und Lucius Cäsars, der beyden Tochtersöhne des Imperators, im Jahr 757 zum Sohne von ihm angenommen wurde.

(2) Horaz, der zu viel Gefühl für seine Ehre hatte, um jemals des Verhältnisses zu vergessen, worin er in seiner Jugend mit den letzten freyen Römern, Brutus und Cassius, gestanden, wich immer, mit so guter Art als möglich und so lang' er konnte, der zweydeutigen Ehre aus, die Thaten Augusts zum Gegenstand seiner Muse zu machen, wie gern es auch Mäcenas, und August selbst, ohne Zweifel gesehen hätte. Er entschuldigte sich immer damit, daß er für ein so großes Werk nicht Athem genug habe, und es einem Dichter von größern Fähigkeiten überlassen müsse. Die wahre Ursache ist leicht zu errathen; indessen würde es sich auf keine Weise für ihn geschickt haben, sie zu verstehen zu geben. Im Gegentheil, er war ein zu guter Hofmann, um nicht, bey jeder Gelegenheit, wenigstens seinen guten Willen zu zeigen. Daher fängt er auch hier seine Erkundigung nach den Beschäftigungen der gelehrten Cohorte des Tiberius mit der Frage an: welcher von ihnen sich die Thaten Augusts zu besingen erwähle? — Dieß klingt doch immer, als ob er sich dafür interessiere, und nichts so sehr wünsche, als von andern ausgeführt zu sehen, was er aus Mangel an Kräften nicht selbst unternehmen könne.

(3) Eine Glosse in einer alten Handschrift nennt ihn Titius Septimius, und versichert, daß ein römischer Ritter

 dieses

dieses Nahmens um diese Zeit gelebt habe, der Tragödien und Lyrische Gedichte geschrieben, wovon aber nichts mehr vorhanden sey. Die Familie Titia war in Rom nicht ohne Glanz. Cicero spricht mit großem Ruhm von den Reden eines Cajus Titius. Aber weder dieser, noch vier oder fünf Titii, die in seinen Briefen genennt werden, noch der M. Titius, der aus Plutarch und Dion *) bekannt ist und in den Zeiten des Triumvirats immer auf der Seite des Glücks war, sind der, von welchem hier die Rede ist. Daß dieser aber ein Sohn des besagten Marcus gewesen, wäre vielleicht wahrscheinlich zu machen, wenn jemanden etwas daran gelegen seyn könnte.

(4) Daß Horaz bey dem Worte *ampullatur* (dessen ganzen Nachdruck ich durch zwey deutsche dennoch nur mangelhaft auszudrücken vermochte) an das Griechische ληκυθίζειν gedacht haben könne, wie Lambinus und Torrentius glauben, kann sehr wohl seyn: aber daß er sich bey ampullari was anders gedacht, als das griechische Wort bedeutet, darin halte ich's sehr mit dem letztern. Horaz war gewiß vermöge seiner ganzen Vorstellungsart weit entfernt, die großen Blasen und ellenlangen Wörter, wodurch die römischen Tragödienschreiber zu eben so vielen Aeschylussen zu werden glaubten, herrlich zu finden. Mich däucht daher, daß unter dem ampullatur eine leise Ironie bedeckt liege, und daß er den jungen Titius vor der Gefahr, über die Grenze des wahren Erhabenen auszuschweifen (welcher er als ein Bewunderer und Nachahmer Pindars um so näher war) auf eine leicht verdeckte Art habe warnen wollen. Ueberhaupt lobt Horaz mehr die Kühnheit des jungen Dichters, sich zu einem römischen Pindar aufwerfen zu wollen, als die That selbst; und daß es diesem nicht gelungen, ist (außer

den

*) *Plutarch.* in Anton. *Dion.* L. 50. p. 402. 420. edit. Leuncl.

den bereits erwähnten Gründen) auch aus dem Anfang der Ode 2. im IVten Buche zu schließen, welche mehrere Jahre nach dieser Epistel geschrieben zu seyn scheint.

(5) Vermuthlich eben der Celsus von Albinova, an welchen der achte Brief geschrieben ist, und der damals einer von Tibers Geheimschreibern war.

(6) Drey Jahre nach der Schlacht bey Actium (A. V. 726.) weihte August in seinem Hause auf dem Palatinischen Berge dem Apollo einen Tempel, mit einer großen Gallerie, worin eine griechische und eine lateinische Bibliothek allen Gelehrten offen stand. Daß August die prächtige Bibliothek des Lucullus, in welcher die Griechen, die nach Rom kamen, sich (nach Plutarchs Ausdruck) wie in einem Prytaneum oder gelehrten Rathhause zusammen fanden, in diese Palatinische habe bringen lassen, ist eine bloße, wiewohl wahrscheinliche, Vermuthung: aber daß er auch die colossalische dreyßig Ellen hohe Bildsäule des Apollo, welche Lucullus aus Apollonia im Pontus nach Rom ins Capitolium geschafft hatte, in der Palatinischen Bibliothek aufgestellt habe, wie der Abt Belley versichert *) und sich deswegen auf das 7. Cap. des XXXIV. Buchs des Plinius beruft, davon sagt Plinius kein Wort.

(7) Diese Stelle, in einem bloßen Gelegenheitsbriefe an einen Commensalen des Tiberius, scheint mir ganz vorzüglich merkwürdig. Sie beweiset, däucht mich, daß die Tugend dem Horaz mehr am Herzen gelegen habe, als man sich, bey dem gemeinen Vorurtheil gegen seine Grundsätze, vorzustellen pflegt. Da er noch einer von den Römern war, welche die Republik gesehen und ihre Erhaltung eifrig gewünscht hatten: so konnte er sich an die große Veränderung, welche *nihil prisci* et *integri*

*) Mémoires de Litterature. Tom. 45. p. 14.

tegri moris übrig ließ, nie recht gewöhnen; und alle Augenblicke entwischt ihm, so zu sagen, ein Gedanke, eine Gesinnung, die für eine so verderbte Zeit zu edel, zu altrömisch war, und nicht mehr recht passen wollte. Er kann sich nicht von der süßen Täuschung trennen, daß ein Römer noch ein Vaterland habe, und er fühlt noch nichts lächerliches dabey, einem jungen Höfling — von Weisheit und Tugend mit Wärme, und mit eben dem Ton von Gewißheit zu sprechen, wie ein erfahrner Arzt einem Kranken von der Lebensordnung spricht, die er zu halten, und von den Arzneyen, die er zu nehmen habe. Dieß macht, däucht mich, dem Herzen unsers Dichters Ehre, und um so mehr Ehre, weil man, mit einem mäßigen Theil von Aufmerksamkeit und Sinn, diese Art zu denken durch alle seine Werke durchscheinen sieht.

(8) Wer dieser Munatius gewesen, ob ein Sohn, Neffe oder sonstiger Anverwandter des L. Munatius Plancus, welcher einer von den Anhängern Julius Cäsars, nach dessen Tode im Jahr 712 Consul, hierauf Proconsul in Gallia Comata, in der Folge einer der ansehnlichsten Anhänger des Antonius, und, nachdem er diesen verlassen und zum Octavianus Cäsar übergegangen, bey dem letztern sehr beliebt, und im Jahr 742 mit Aemilius Lepidus Censor war, — oder ob er den Nahmen des Munazischen Hauses aus andern, bey den Römern gewöhnlichen, Ursachen geführt? — ist eben so unbekannt als unerheblich.

Vierter Brief.

An Albius Tibullus.

Einleitung.

Daß der Tibull, an welchen diese kleine Epistel geschrieben ist, eben derjenige sey, der uns den Abdruck seiner sanften, von den Grazien selbst zu zarten Empfindungen und wollüstig melancholischer Schwärmerey gebildeten Seele in seinen Elegien hinterlassen hat, ist, ungeachtet des Scrupels des gelehrten Cruquins, keinem Zweifel unterworfen. Von der Freundschaft unsers Dichters zu ihm befinden sich in dessen Werken zwey Denkmale, die 33ste Ode des ersten Buchs, und der gegenwärtige Brief, dessen eigentliches Datum sich zwar nicht gewiß bestimmen läßt, der aber doch einige Jahre nach jener Ode, wiewohl vielleicht früher als die meisten übrigen Episteln, geschrieben zu seyn scheint.

Wie die gelehrte Cohorte der Ausleger auf den Einfall verfallen konnte, diesen kleinen vertraulichen Brief für ein Trostschreiben zu erklären, worin Horaz seinen kummervollen Freund durch eine liebliche Ansprache seines Leibes habe ergötzen wollen, wäre schwer zu begreifen, wenn man nicht aus so vielen Beyspielen wüßte, daß diese Herren oft den Wald vor lauter Bäumen nicht sehen können. In dem ganzen Briefchen ist zwar keine Spur von der vorgeblichen Schwermuth des Tibullus: aber es kam ihnen doch gar nicht natürlich vor, daß ein Dichter,

der, laut seiner noch vorhandnen Elegien, so viel angenehmes mit den Delien und Neären zu verkehren gehabt hatte, auf einmal so still und einsam in Wäldern herum kriechen und sich in moralische Betrachtungen vertiefen sollte. Nun fiel ihnen ein, daß Tibull in seinem heroischen Gedicht an Messalla Corvinus von großen Reichthümern spricht, deren er durch die Unbeständigkeit des Glücks beraubt worden sey, — und daß er gleich die erste seiner Elegien damit anfängt, sich für arm zu erklären. Dieß, glaubten sie, mache nun alles sehr begreiflich: denn natürlicherweise habe einer, der aus einem reichen Mann ein armer Mann geworden, alle Ursache von der Welt, den Kopf hängen zu lassen, u. s. w. Sie vergaßen aber, daß Tibull, an eben dem Orte, wo er von seinen verlornen Reichthümern spricht, auch zu verstehen giebt, daß er noch Etwas zu verlieren habe, und daß die Armuth, die er in der ganzen ersten Elegie mit sehr anmuthigen Farben schildert, und bey welcher er sich höchst glücklich preist, bloß vergleichungsweise mit den Reichthümern eines Mäcens oder Messalla oder Cneus Lentulus, diesen Nahmen verdiente; kurz, daß es eine Art von Armuth war, wobey kein gesunddenkender Mensch den besagten Cneus Lentulus um die fünf und zwanzig Millionen Gulden beneiden wird, die er (nach Seneca's Versicherung*) besaß ohne sie genießen zu können, und großentheils wieder verlor, ohne zu wissen wie es damit zugegangen.

Das Wahre von Tibulls Umständen scheint dieß gewesen zu seyn. Er verlor in den bürgerlichen Unruhen, unter

*) Seneca, de Benefic. II. 27. Er war, sagt Seneca, das höchste Beyspiel von Reichthum bey Privatleuten, denn er sah sich, durch die liberalitatem Augusti, im Besitz von 400 Millionen Sesterzien. Wenn vier Sesterzien auf einen Denar, und vier Denare auf einen Gulden gerechnet werden, so giebt dieß die obige Summe.

unter dem letzten Triumvirat, in seiner frühen Jugend die beträchtlichen Güter, welche seine Vorfahren als römische Ritter vermuthlich durch Staatspachtungen gewonnen hatten. Er bekam aber, als August die verderblichen Folgen der Bürgerkriege wieder möglichst zu vergüten suchte, so viel davon zurück, oder rettete wenigstens noch so viel aus dem Schiffbruch, als er brauchte, um, bey nicht allzu ausschweifenden Wünschen, unabhängig und vergnüglich leben zu können. Dieß letztere bezeugt die gegenwärtige Epistel, und in Tibulls eignen Gedichten ist nichts, was nicht damit übereinstimmte.

Seine Anhänglichkeit an Messalla Corvinus beweiset nichts für die vermeinte Dürftigkeit Tibulls. Denn jeder Römer von mittelmäßigem Stand und Vermögen hatte unter den Großen seinen Patron, dessen Client er war. Dieses Verhältniß war der Kütt, womit der Stifter Roms sein politisches Gebäude zusammengefügt hatte; und in dem Zeitpunkte, da die Republik sich unvermerkt in eine Monarchie verwandelte, war es nothwendiger als jemals, einen Freund und Beschützer zu haben, der Demjenigen nahe wäre, von welchem alles abhing.

Aber dieß Verhältniß verhinderte nicht, sondern beförderte vielmehr die Freyheit und sichre Muße, worin Tibull jenen wohlthätigen Gottheiten diente, zu deren Dienst der weise Solon noch in seinem hohen Alter sich bekannte, und von denen, wie er sagt, alle Freuden der Sterblichen kommen.

Tibull liebte mit seiner Phantasie in den goldnen Zeiten Saturns und in Elysischen Gefilden herumzuschweifen; er liebte, wie Horaz, Freyheit und gelehrten Müssiggang. Daher lebte er auch, wie Horaz, am liebsten auf dem

Lande,

Lande, und dieses Briefchen ist an ihn geschrieben, da er sich auf seinem Gute in der Gegend von Pedum *) aufhielt.

Unser Dichter, der durch ähnliche Neigungen und Studien mit ihm verbunden war, aber meistens von ihm entfernt und in einem andern Zirkel lebte, scheint dabey keine andre Absicht gehabt zu haben, als sich einmal wieder nach dem Befinden seines Freundes zu erkundigen, ihn auf eine vertraulich höfliche, wiewohl eben nicht sehr ernstliche Art, zu sich einzuladen, und ihm bey dieser Gelegenheit für das günstige Urtheil, welches Tibull von seinen Sermonen oder Satyren gefällt hatte, ein Gegenkompliment zu machen.

Die Urbanität, die über den ganzen Brief ausgegossen ist, kann besser empfunden als beschrieben oder nachgeahmt werden. Nichts geht über die Zartheit, womit er dem Lobe des Tibulls eine solche Wendung giebt, daß es zugleich ein schönes Charakterbild eines liebenswürdigen und glücklich gebornen Menschen, und eine feine leise Erinnerung wird, an allem dem, was Natur und Glück für ihn gethan, sich genügen zu lassen, und sich sein Wohlbefinden nicht durch unruhige Bemühungen, um sich besser zu befinden, selber zu verkümmern.

Auch die Bescheidenheit verdient bemerkt zu werden, womit er den Tibull, der doch unstreitig in mehr als Einer Betrachtung unter ihm war, nicht nur als seines gleichen behandelt, sondern durch den Werth, den er auf dessen günstiges Urtheil von seinen Sermonen legt, gewissermaßen über sich selbst erhebt.

In dieser liberalen Art, der Eigenliebe der Personen, mit denen man zu thun hat, ohne Schmeicheley und

*) Zwischen Tibur und Präneste.

und unedle Selbsterniedrigung, gütlich zu thun, hat Horaz etwas ganz eigenes: und man begreift dadurch um so eher, wie er mit so vielen Nebenbuhlern aus einer Klasse von Menschen, die er sonst mit bestem Fug *genus irritabile* nennt, immer in gutem Vernehmen leben konnte.

Aus dem Umstande, daß er in dem ersten Verse nur seiner Sermonen gedenkt, welche die ersten Werke waren, die er öffentlich bekannt machte, verglichen mit dem scherzhaften Schlusse, worin er sich pinguem et bene curata cute nitidum Epicuri porcum nennt — wird ziemlich wahrscheinlich, daß dieser kleine Gelegenheitsbrief mehrere Jahre vor den übrigen geschrieben worden. Denn wiewohl Bentley die Jahre, in welchen Horaz seine Werke nach und nach verfertigt und herausgegeben, ziemlich richtig ausgeforscht zu haben scheint: so läßt sich doch daraus, daß er das erste Buch seiner Briefe nicht vor seinem sechs und vierzig- oder sieben und vierzigsten Jahre publicirt, auf keine Weise schließen, daß sie darum alle erst um diese Zeit geschrieben worden — wiewohl die Logik, in welcher diese Art von Schlüssen gilt, den meisten Auslegern der Alten sehr gewöhnlich ist.

Du milder Richter meiner unbedeutenden
Sermonen, wie genießest du, Tibull,
dein Leben auf dem Lande? Dichtest du vielleicht,
was selbst den anmuthsvollen Kleinigkeiten
des Cassius von Parma (1) länger nicht
den Vorzug lasse: oder schleichest still
und einsam im gesunden Wald umher,
und suchst in deinem eignen Herzen — was
des Weisen und des Guten würdig ist?
Du warst nicht bloß ein schönes Bild, dem nichts
im Busen schlägt. Die Götter gaben dir
zur Schönheit Reichthum, gaben dir zu beydem
die seltne Kunst des Lebens zu genießen.
Was kann die Amme ihrem lieben Zögling
noch größers wünschen, wenn er, unverdorben
an Kopf und Herz, die Gabe, was er denkt,
zu sagen, mit der Gabe zu gefallen

zu-

Albi, nostrorum sermonum candide iudex,
quid nunc te dicam facere in regione Pedana?
Scribere quod Cassî Parmensis opuscula vincat?
An tacitum silvas inter reptare salubres,
curantem quicquid dignum sapiente bonoque est?
Non tu corpus eras sine pectore. Dî tibi formam,
Dî tibi divitias dederunt, artemque fruendi.
Quid voveat dulci nutricula maius alumno,
qui sapere et fari possit quae sentiat, et cui

gratia

zu gatten weiß, und Gunst und Ruhms genug,
auch einen Ueberfluß an frischem Blut,
ein reinlich Haus, und immer noch für jeden
bescheidnen Wunsch so viel im Beutel hat,
als nöthig ist? — Dieß Glück, Tibull, ist dein (2).
Indeß das Leben andern zwischen hoffen
und wünschen, zwischen Furcht und Zorn entschlüpft,
nimm du den Tag, der anbricht, für den letzten;
so wird dir jede unverhoffte Stunde,
die noch hinzu kommt, desto werther kommen.
Mich wirst du wohlbeleibt, mit glattem Fell
und runden Backen finden, wenn dir einfällt, über
ein wohlgenährtes Schwein aus Epikurs
verschrienem Stalle lustig dich zu machen (3).

gratia, fama, valetudo contingat abunde,
et mundus victus non deficiente crumena.
Inter spem curamque, timores inter et iras,
omnem crede diem tibi diluxisse supremum:
grata superveniet quae non sperabitur hora.
Me pinguem et nitidum bene curata cute vises,
cum ridere voles Epicuri de grege porcum.

Erläu-

Erläuterungen.

(1) Cassius von Parma, einer von den Zusammenverschwornen, welche durch Jul. Cäsars Tod die Republik wieder herzustellen hofften, war bey dem letzten Bruch zwischen Octavianus und Antonius von der Partey des letztern, und hatte eine Befehlhabersstelle in dem Treffen bey Actium. Nach dessen bekanntem Ausgang floh er nach Athen und wurde dort auf Befehl Octavians, von Q. Varus, an seinem Schreibepult ermordet *). Der alte Scholiast beym Cruquius vermengt in seinem Berichte von diesem Cassius die Schlacht bey Actium mit der bey Philippi, wiewohl mehr als zehen Jahre zwischen beyden sind, und den Quintus Varus, der sich zum Meuchelmörder brauchen ließ, mit dem Lucius Varius, der in der tragischen Dichtart durch seinen Thyest den besten Griechen gleich kam **), und in der Epischen vielleicht nur dem Virgil wich, und welchen Horaz mit Virgil in dem schönen Lobspruch verbindet, wo er von beyden sagt:

— Animas, quales neque *candidiores*
Terra tulit, neque quis me sit devinctior alter.

Gleichwohl macht ihn dieser schale Glossierer nicht nur zum Meuchelmörder, sondern giebt auch durch ein *innuendo* zu verstehen, er habe dem Cassius von Parma das Trauerspiel Thyest bey dieser Gelegenheit gestohlen und hernach als sein eigen Werk in die Welt geschickt. Viele Leute, sagt er, hätten es deswegen geglaubt, weil Varus den Cassius an seinem

Schreib-

*) *Valer. Max.* I. c. 7. §. 7.

**) *Quintilian.* X. c. 1. *Varii Thyestes* cuilibet Graecorum comparari potest.

Schreibtisch ermordet, und den Pult samt den Schriften mit sich genommen, Cassius aber viele Tragödien geschrieben habe. Der Beweis würde immer noch schlecht seyn, wenn auch Q. Varus und L. Varius der Dichter die nemliche Person gewesen wären: so aber, da zwey verschiedne Nahmen natürlicherweise auch zwey verschiedne Personen bezeichnen, straft die Anekdote sich selbst Lügen, und gehört offenbar zu so vielen andern, welche Neid und Bosheit zu allen Zeiten erfunden, und Dummheit ohne Beweis angenommen und fortgepflanzt hat, um den Ruhm der trefflichsten Menschen zu beflecken. — Ich würde mich mit dieser Rechtfertigung eines Dichters, der, wiewohl eine der ersten Zierden der schönsten Zeit der römischen Litteratur, uns, die wir nichts mehr von ihm besitzen, gleichgültig worden ist, nicht aufgehalten haben, wenn ich dieses schändliche Scholium des unbekannten Glossierers nicht in den besten Ausgaben unsers Dichters, auch von einem Baxter und Gesner, angeführt sähe, ohne daß einer von ihnen ein Paar Zeilen daran gewendet hätte, sich der Ehre eines unschuldig verläumdeten Todten anzunehmen.

Horaz spricht hier bloß von *opusculis* des Cassius von Parma, und giebt uns einen hinlänglichen Begriff von dem Fache, in welches sie gehörten, da er sie mit Tibulls opusculis zusammenstellt, und diesem ein grosses Compliment zu machen glaubt, wenn er ihm zutraut, jenen sogar übertreffen zu können.

Die Ausleger der Alten verfehlen oft bloß dadurch des wahren Sinnes, daß sie dem Autor, als ob er zu wenig an seinem eignen Witz habe, auch noch von dem ihrigen leihen wollen, der nicht immer von der besten Sorte ist. Cruquius wittert hier eine Ironie, wo gewiß sonst niemand eine finden wird; und Baxter meint, opuscula habe hier einen

ganz besondern Nachdruck, und wolle so viel sagen, als Werke, die mit Gold aufgewogen zu werden verdienen. Als ob opuscula, wo die Rede von kleinen, leichten, gelegenheitlichen, scherzhaften, oder erotischen Gedichten ist, etwas anders als opuscula seyn müßten!

Vorzüglich bemerkenswürdig ist übrigens, daß Horaz freymüthig genug war und seyn durfte, eines ehemaligen Freundes seiner Jugendjahre nahmentlich und rühmlich zu erwähnen, der einer von den Mördern Cäsars, ein Anhänger des M. Brutus, und so sehr ein Feind der Julischen Partey und des nachmaligen Augusts gewesen war, daß er, nach Brutus und Cassius Tode, sich in einer Art von Verzweiflung lieber zum Antonius schlagen, als dem Octavianus ergeben wollte. Auch dieß ist ein Zug, der uns mit dem sittlichen Charakter unsers von dieser Seite zu wenig gekannten Dichters vertrauter machen hilft. Wir werden in der Folge noch auf mehr solche Aeußerungen stoßen, welche beweisen, daß er, mitten unter den eigennützigen oder wollüstigen Höflingen eines alles vermögenden und bey aller seiner Mäßigung und affectirten Bescheidenheit nicht immer ungefährlichen Usurpators, das Recht zu sagen, was er dachte (*fari quae sentiat*), sehr gut zu behaupten wußte. Denjenigen, der vielleicht hinzusetzen wollte, daß dieß dem August eben so viel Ehre mache, als dem Horaz, würde ich an eine Anekdote erinnern, die uns Sueton aufbehalten hat, und die so völlig im Charakter des erstern ist, daß man sie sogar einem alten Glossator glauben dürfte. Ein gewisser Aemilius Aelianus von Corduba war verschiedner Verbrechen halber angeklagt worden, welche August selbst untersuchen wollte. Der Kläger, um seinen übrigen Beschuldigungen desto mehr Gewicht zu geben, machte hauptsächlich diese gelten: Aelianus pflege sich sehr ungebührliche Reden über den August zu erlauben. „Das

selbst

sollst du mir gleich beweisen, fiel ihm August mit angenommener Hitze ins Wort: ich will dem Aelianus zeigen, daß ich auch eine Zunge habe! Ich will noch mehr über ihn sagen, als er über mich.“ Und da Tiberius in einem Schreiben an seinen Stiefvater sich über eben diesen Gegenstand sehr heftig ereiferte, antwortete ihm August: er möchte seiner Jugendhitze nicht zu viel erlauben, und nicht so sehr ungehalten darüber werden, daß Jemand übel von ihm spreche: Es ist genug, setzte er hinzu, daß wir's dahin gebracht haben, daß uns niemand nichts übels thun kann. — Octavianus hatte sich den Weg zur höchsten Gewalt durch so schändliche und grausame Mittel gebahnt, daß es nun bloße Klugheit vom Augustus war, mit Gelindigkeit zu regieren, und mit dem schönen Glanze dieses neuen, lauter Gutes zusagenden Nahmens die Verbrechen zuzudecken, womit sein voriger besudelt war.

(2) *Eine innere Nothwendigkeit zwingt uns immer unvermerkt, uns selbst, unsre eigne Art zu denken und zu leben, zum Maaßstab anzunehmen, es sey daß wir einem andern etwas recht sehr schönes sagen, oder ihm mit guter Art zu verstehen geben wollen, wie wir glauben, daß er seyn sollte.* Horaz scheint in dieser ganzen Epistel immer sich an Tibulls Platz gesetzt zu haben. Wirklich war viele Aehnlichkeit zwischen ihnen, zumal in der Neigung zum unabhängigen und müßigen Landleben, und in der wünschenswürdigen Armuth (wie sie es beyde nennen) gerade so reich und nicht reicher zu seyn, als zu Befriedigung dieser Neigung nöthig war: Aber die Verschiedenheit in der Modification derselben, und selbst in den Grundzügen ihres Geistes, war doch weit größer, als jene Aehnlichkeit; und wiewohl man in den Elegien Tibulls Gedanken und Bilder von der größten Zartheit antrifft, so findet sich doch, meines Erinnerns, nichts darin von dem philosophi-

losophischen Geiste, der durch die Horazischen Werke athmet, und ihnen einen so eignen Charakter von Scharfsinn und verfeinertem *Sensus communis* giebt. Tibulls eigner Charakter ist mehr — oder fast ganz allein — verfeinerte Sensualität *). Nur diese, von einem romantischen Schwung der Phantasie gehoben, konnte ihm die erste seiner Elegien, die auch die schönste ist, und diese rührende Vermengung von Schwärmerey der Liebe mit Todesbildern eingeben: aber nichts kann uns glauben machen, daß ein Bild wie dieses,

— Tacitum sylvas interreptare salubres,
Curantem quicquid dignum sapiente bonoque est.

auf ihn hätte passen, oder so ein Wunsch wie dieser:

Sit mihi quod nunc est, etiam minus: ut *mihi vivam*
Quod super est aevi etc.

jemals in seine weichliche Seele gekommen sey. Für ihn sind seine Auen und Gebüsche und Lauben nichts als Scenen seiner verliebten Neigungen; und allen Reitz, den sie für ihn haben, empfangen sie von der Gegenwart seiner Delia. Für Horaz ist sein kleiner Mayerhof der Ort,

der ihn sich selber wieder giebt,

und wenn er mit einer so herzlichen Ausdehnung der Brust ausruft:

O du mein liebes Feld, wenn werd' ich dich
einst wieder sehn? Wenn wirds so gut mir werden,
bald mit Homer und Plato, bald in freyer
geschäftloser Träumerey und ungestörtem Schlummer
ein liebliches Vergessen aller Plage
und Eitelkeit des Lebens einzuathmen **)!

so braucht er nicht, wie Tibull, seine Wiesen und Anger durch
die

*) Ich brauche dieses Wort, weil Sensualität zu Sinnlichkeit sich verhält wie Licenz zu Freyheit, und also nicht gleichbedeutend ist.

**) Sat. II. 6, 60.

die Magie seiner Einbildung in ein wollüstiges Elysium zu verwandeln, wo

— — juvenum series teneris immista puellis
ludit, et assidue proelia miscet Amor *).

Tibull läßt, mitten im Anpreisen seines jetzigen unscheinbaren Wohlstands, manchen verstohlnen Blick, nicht ohne kaum zurückgehaltene Seufzer, auf das glänzendere Glück, das er nie genossen, aber zu genießen geboren war, fallen; und er scheint angenehmer Zerstreuungen als eines Nepenthes zu bedürfen, der ihn vor schmerzlichen Erinnerungen bewahre. Horaz hingegen sieht, im Genusse seines kleinen Glücks, seine Wünsche übertroffen **) — er hat nichts mehr zu wünschen, als daß ihm bleibe, was er hat, und es könnte weniger seyn, ohne daß er etwas verloren zu haben glaubte. Tibulls Leben war ein Traum, und sein Glück eine süße Berauschung der Seele. Horaz hatte wachend gelebt, und durch seine Erfahrung zwey große Schätze gewonnen, Weltkenntniß und Kenntniß seiner selbst. Zwar hatte er auch gespielt ***), und schämte sich dessen nicht; aber er wußte aufzuhören, und der Tumult des Lebens und der Ergötzungen hatte sein Ohr nicht stumpf gemacht, die leise Stimme seines Genius, seines bessern Selbst zu hören, die ihn ermahnte, mit sich selbst zu leben, und in sich zu suchen, was die Menschen sonst überall suchen, als da, wo sie es finden würden, und sich dann verwundern oder ärgern, daß es nicht zu finden sey.

Horaz hat also, allem Ansehen nach, dem Tibull zu viel Ehre angethan, wenn er ihn in der Stelle: *Quid dulci voveat nutricula maius alumno*, gleichsam an seinen eignen Platz

 setzt;

*) *Tibull.* L. I. 3.

**) Hoc erat in votis etc. *Auctius* atque Di *melius* fecere. l. c.

***) Nec lusisse pudet, sed non incidere ludum. *Epist.* XIV.

setzt; ja vielleicht schon zu viel, wenn er ihn nur für weise genug hielt, sich den feinen Wink, den er ihm dadurch gab, zu Nutze zu machen. Tibull hatte das Alles, weswegen ihn sein Freund glücklich preist; nur mit dem *Sapere* scheint es nicht so ganz richtig bey ihm gewesen zu seyn; und das war's doch gerade, was alles übrige erst gut machen mußte.

(3) Schade daß Horaz die Verlegenheit nicht voraussehen konnte, in welche diese Stelle nach vielen hundert Jahren so manchen wackern Mann setzen würde, der sich gern Mühe geben möchte, einen Autor, der so schönes Latein schreibt und den man doch der Jugend in die Hände zu geben nicht wohl vermeiden kann, von der häßlichen Makel des Epikurismus zu retten *). Es ist zwar nur sein Scherz mit dem fetten, glänzenden, wohlgenährten — epikurischen Schweine; das sehen die Herren wohl: aber man sollte doch so was ärgerliches auch nicht im Scherze sagen! — Horaz ist (wir können es nicht läugnen) bey aller seiner ernsthaften Moral zuweilen etwas leichtsinnig: das Haus des scherzreichen Mäcenas, und Kaiser Augustus selbst, der diesen Ton liebte, hatten ihn, was das betrifft, nicht besser gemacht; und freylich, wer gern tanzt, dem ist gut geigen. — „Aber könnte er denn sich hier nicht in eben dem ironischen Sinn einen Epicuri de grege porcum genennt haben, wie Sokrates in Platons Apologie und bey andern Gelegenheiten sich für einen unwissenden Layen ausgab?" — Die Ausflucht wäre nicht so übel, wenn Horaz hier nur eine so gute Ursache zu einer solchen Ironie hätte wie Sokrates. Aber davon zeigt sich keine Spur. Kurz, wenn die *Viri barbatissimi* unserm Dichter — in billiger Rücksicht auf die böse Gesellschaft der

*) Der gute J. H. Meibom weiß sich und Horazen nicht anders zu helfen, als für porcum *parcum* zu lesen — wodurch zwar der Spaß verloren geht, aber doch (seiner Meinung nach) der Mann bey Ehren bleibt.

der Mäcenen, Pollionen, Messallen, Lamien u. s. f. *), in welcher er zu leben das Unglück hatte — keinen Scherz zu gut halten können: so müssen wir ihn dem Urtheil, das sie von seiner Philosophie fällen wollen, überlassen, und er mag für seinen Muthwillen büßen!

Doch, um der Leser willen, die mit den Alten nicht bekannt genug sind, um das Salz dieses Scherzes so fein zu finden, als es Tibull vermuthlich fand, sey uns noch erlaubt ein Paar Worte hinzuzuthun. Die epikurische Philosophie, welche das Wort Wollust — ein den Römern von jeher verhaßtes Wort — gebrauchte, um das Ideal dessen, worin sie die Glückseligkeit der Weisen setzte, zu bezeichnen, hatte bloß um dieses Wortes willen ein allgemeines Vorurtheil wider sich. Denn mitten unter der zügellosesten Verdorbenheit der Sitten wollten die Römer doch nicht dafür angesehen seyn, daß sie auch der Denkart, oder wenigstens der Sprache ihrer edeln Vorfahren entsagt hätten. Ueberhaupt dachte man sich gewöhnlich unter einem Epikuräer einen Freygeist, einen Menschen, dem Religion und Tugend nur leere Nahmen wären; und sowohl die Declamationen des Cicero, als die Aufführung einiger vornehmen Römer dieser Zeiten, die (um doch auch eine Philosophie zu haben) die Epikurische ausgehängt hatten, schienen das Aergste, was man von ihr denken wollte, zu rechtfertigen. In Augusts Zeiten wurde zwar vieles in einem minder strengen Lichte betrachtet, als ehemals; aber der gemeine Begriff, den man sich von einem Epikuräer zu machen gewohnt war, blieb noch immer; und wiewohl Leute, die eine polite Erziehung genossen und ihre Studien in Griechenland gemacht hatten, sehr wohl wußten, was an der Sache

 war:

*) Die leichtfertige Cynara und die Lalage, der das Lachen und Schwatzen so gut anstand (dulce ridentem — dulce loquentem. *Od.* 22. I.), nicht zu vergessen.

war: so nahmen sie doch das Wort, wenigstens im Scherze, wie mans im gemeinen Leben zu nehmen pflegte. Wenn sich also Horaz, um dem Tibull auf eine scherzhafte Art zu sagen, er werde ihn durch den müßigen Aufenthalt auf dem Lande fetter und runder finden, als zuvor, sich, mit einer ihm gewöhnlichen Dilogie, ein epikurisches Schwein nennt, so geschieht es ohne alle Consequenz für diese Secte, weil eine solche Benennung in seinem Munde nichts anders als indirecter Spott über ein vulgares Vorurtheil seyn konnte; aber auch ohne Consequenz für ihn selbst, weil er, um dieses vermeinten Selbstgeständnisses willen (wofür Brucker und andre es ihm in vollem Ernst aufnehmen), nicht um ein Haar mehr Epikuräer war, als Cicero, da er an seinen jovialischen Freund Pätus schrieb *): Illa mea quae solebas antea laudare „o hominem facilem! o hospitem non gravem!" abierunt. *In Epicuri nos* adversarii nostri *castra conjecimus* etc. „Mit den Lobsprüchen, die du ehemals meiner Begnügsamkeit zu ertheilen pflegtest, „ists nun vorbey. Ich bin der bequeme Gast nicht mehr, der sich alles gefallen läßt, mit allem vorlieb nimmt, mein guter Pätus: „wir sind zu unserm ehemaligen Feind Epikurs „übergegangen. Nicht als ob wir den Eifer für unsre neue „Partey schon so weit trieben, wie die bekannten Häupter derselben: vor der Hand begnügen wir uns noch an der geschmackvollen Eleganz, zu welcher du selbst dich bekanntest, als es noch „wohl um deine Finanzen stand. Mache dich also immer auf einen „Gast von großem Appetit gefaßt, und der in der Theorie des guten Essens schon ansehnliche Fortschritte gethan hat, u. s. w."
Es ist für die Ciceronen und Horaze traurig, wenn sie Leser haben, denen man erst sagen muß, was Scherz ist: aber die Leser, die weder Scherz verstehen noch leiden können, sind doch noch schlimmer daran. Sie sollten mit ihrem Arzt aus der Sache sprechen.

*) Ep. 20. L. IX. ad Famil.

Fünfter

Fünfter Brief.

An Manlius Torquatus.

Einleitung.

Der Torquatus, an den diese Einladung zu einem freundschaftlichen Gastmahl geschrieben ist, kann ein Sohn des L. Manlius Torquatus, unter dessen Consulat (A. V. 689.) Horaz geboren wurde, gewesen seyn; und ist ohne Zweifel der nemliche, den die 7te Ode des Vierten Buchs aufmuntert, des Lebens besser zu genießen. Er stammte aus einem der edelsten und ältesten römischen Häuser, und wurde unter die ersten Redner seiner Zeit gezählt. Horaz fügt zu diesen Vorzügen noch das Lob der Rechtschaffenheit hinzu, indem er in der angezogenen Ode von ihm sagt:

> Cum semel occideris et *de te splendida* Minos
> *fecerit arbitria,*
> Non, Torquate, *genus*, non te *facundia*, non te
> restituet *pietas.*

Er nennt ihn im 10ten seiner Sermonen unter denjenigen Freunden, auf deren Beyfall er seinen ganzen Ehrgeiz einschränke; und dieß ist ein Titel, dessen Werth das schönste Ehrendenkmal aufwiegt.

Die Aristippische Moral, welche Horaz in diese seine Einladung halb lachend halb im Ernst eingewebt hat, scheint sich auf einen entgegengesetzten Fehler seines Freundes zu beziehen; und dieß wird beynahe zur Gewißheit, wenn wir uns erinnern, daß die nemliche Thorheit, für lachende Erben zu geitzen, die er in dieser Epistel

 rügt,

rügt, schon in besagter Ode an Torquat, wiewohl nur sanft, berührt wird *), und wenn man dazu nimmt, daß dieser Torquat (so viel ich finden kann) der letzte seines Geschlechts ist, dessen die Geschichte oder andre Schriftsteller erwähnen. Denn die Torquati Asprenates sind eine ganz andre, erst vom August mit diesem Beynahmen beschenkte Familie **).

Uebrigens hat diese Epistel etwas vorzüglich Gemüthliches, weil wir unsern Dichter darin gleichsam im Hausrocke und mitten in seiner kleinen Hagestolzen-Wirthschaft kennen lernen. Es ist angenehm, ihn auf alle Kleinigkeiten aufmerksam, und mit der Reinlichkeit seines Tischgeräthes und seinen spiegelhellen Krügen und Schüsseln so bürgerlich und mit solcher Behaglichkeit stolziren zu sehen. Das sind die Züge, die Plutarch so fleißig aufsuchte, und mit denen er uns seine Biographien und seine Helden so interessant macht. Ich weiß nicht, wie viele hierin mit mir sympathisiren werden: aber mir macht die Einfalt der Sitten, der häusliche Sinn, der Genuß, den der Dichter davon hat daß er seinen Freunden ein kleines Gastmahl geben kann, kurz, daß er sich in seinem prachtlosen eingeschränkten Hauswesen so reich und glücklich findet, und die muntre Laune, die dieß Gefühl in den ganzen Brief ergießt — alles dieß zeigt mir seinen moralischen Charakter in einem schönern Lichte, als irgend etwas, das er im dogmatischen oder begeisterten Ton eines Virtuosen und Weisen hätte schreiben können.

*) Cuncta manus avidas fugiunt haeredis, amico quae dederis animo.

**) *Sueton.* in Augusto c. 45.

Wenn du auf Ruhebetten, die kein größrer Meister
als Archias geschnitzt hat (1), dich behelfen kannst,
und eine mäßige Schüssel von dem ersten besten
Gemüse dich nicht abschreckt, werd' ich dich, Torquat,
vor Sonnenuntergang bey mir erwarten (2).
Der Wein, von dem du trinken wirst, ist zwischen
dem sumpfigten Minternä und Petrin
gewachsen, und (dir nichts zu bergen) erst
in Taurus zweytem Consulat gefaßt (3).
Hast du was bessers, gut, so bin ich auch
dabey: wo nicht, so nimm mit mir vorlieb.
Schon lang ist Herd und Hausgeräth auf dich
gescheurt und glänzend. Laß die luftigen Sorgen
der Ehrsucht ruhen, und die leidigen Fehden
um Mein und Dein, und den Proceß des Moschus (4).
Denn Cäsars Fest erlaubt uns, ungetadelt
die Sommernacht vertraulich wegzuplaudern,

und

Si potes Archiacis conviva recumbere lectis,
nec modica coenare times olus omne patella,
supremo te sole domi, Torquate, manebo.
Vina bibes iterum Tauro diffusa, palustres
inter Minturnas Sinuessanumque Petrinum.
Sin melius quid habes, arcesse, vel imperium fer.
Iam dudum splendet focus et tibi munda supellex.
Mitte leves spes et certamina divitiarum
et *Moschi* causam: cras nato Caesare Festus
dat veniam somnumque dies; impune licebit

aestivam

und dann ſo viel vom Tage zu verſchlafen,
als uns beliebt (5). Was hälfe mir mein Glück,
wenn's zu genießen mir verboten wäre?
Wer ſeinen Erben an ſich ſelber ſpart,
braucht, wenn er einen Thoren ſucht, nicht weit
zu gehn. Von nun an will ich, wie ein andrer,
mir gütlich thun, will zechen, und die Roſen
nicht ſparen, müßt' ich auch deswegen mich
leichtſinnig ſchelten laſſen. Denn, es geht doch, traun!
die Menſchheit zu veredeln, in der Welt
nichts über Trunkenheit! Sie ſchließt das Herz
weit auf, beſtätigt alles, was wir hoffen,
nimmt allen Kummer dem Betrübten ab,
und ſtürzt den Feigen mitten in die Feinde.
Wo iſt die Tugend, wo die Kunſt, wozu
der Wein uns nicht das Selbſtvertrauen giebt?
Wen machen volle Becher nicht beredt?

und

aestivam sermone benigno tendere noctem.
Quo mihi fortuna, si non conceditur uti?
Parcus ob haeredis curam nimiumque severus
assidet insano. Potare et spargere flores
incipiam, patiarque vel inconsultus haberi!
Quid non ebrietas designat? Operta recludit,
spes jubet esse ratas, in proelia trudit inertem,
sollicitis animis onus eximit, addocet artes.
Foecundi calices quem non fecere disertum?

contracta

und welcher Irus dünkt sich arm bey ihnen (6)?
Was dich bey mir erwartet, ist nicht viel,
doch ists, was ich vermag und gerne gebe:
dafür ist wenigstens gesorgt, daß weder
das Tischgeräthe noch die Polsterdecken dir
die Nas' in Falten ziehn, und daß aus allen Kannen
und Schüsseln dir dein Bild entgegenspiegle;
auch daß sich gleich und gleich zusammenfinde,
und was wir unter Freunden sprechen, kein
Verräther oder Schwätzer weiter trage.
Ich habe dir den Butra, den Septiz,
und, wenn er nicht versagt ist, oder ihn
ein Mädchen, das ihm mehr am Herzen liegt,
uns wegfischt, den Sabin dazu gebeten (7);
auch ist für mehr als Einen Schatten a) Platz;

Wiewohl

contracta quem non in paupertate solutum?
Haec ego procurare et idoneus imperor et non
invitus, ne turpe toral, ne sordida mappa
corruget nares, ne non et cantharus et lanx
ostendat tibi te, ne fidos inter amicos
sit qui dicta foras eliminet, ut coëat par
jungaturque pari. Butram tibi Septiciumque
et nisi coena prior potiorque puella Sabinum
detinet, assumam; locus est et pluribus umbris;

sed

a) So hießen scherzweise die ungeladenen Personen, die ein vornehmer Gast als seine guten Freunde mitbrachte.

Wiewohl das gar zu drang bey Tische sitzen
bekannte Ungemächlichkeiten mit sich führt b).

Du, schreibe doch zurück, wie zahlreich du
zu kommen denkst, und, daß dich ja nichts halte,
entschleiche dem Clienten, der im Vorhaus
auf seinem Posten steht, durchs Hinterthürchen.

sed nimis arcta premunt olidae convivia caprae.
Tu quotus esse velis rescribe, et rebus omissis,
Atria servantem postico falle clientem.

b) Horaz nennt die Sache deutlicher, wie die Römer in mehrern Fällen zu thun pflegten, wo unser strengerer Wohlstand nicht verzeihen würde, es ihnen nachzuthun.

Erläuterungen.

(1) Der Tischler Archias, den Horaz hier von ungefähr in die Nachwelt mit sich geschleppt hat, machte, wie es scheint, nur gemeine bürgerliche Arbeit. Freilich waren Tische und Ruhebetten von zierlichem Schnitzwerk mit silbernen oder elfenbeinernen Füßen u. s. w. in Rom sehr gewöhnlich; aber doch nur bey Reichen, oder für reich gelten wollenden Leuten. Bey unserm Dichter war alles, wie es zu seinen Umständen paßte, und er schämte sich nicht,

> daß weder Elfenbein noch Gold
> in seinem Hause glänzte — Ode 18. im 2ten Buch.

(2) Die gewöhnliche Zeit der Mahlzeit, welche bey den Römern coena hieß, und die eigentliche Hauptmahlzeit war, zu welcher Freunde gebeten wurden, war post nonam, d. i. nach unsrer Art die Stunden zu zählen, nach drey oder vier Nachmittags *). Die Ursache, warum Horaz seinen vornehmen Gast erst mit Sonnen-Untergang erwartet, oder vielmehr bis dahin auf ihn warten will, scheint nicht (wie Baxter meint) von seiner besondern Frugalität herzukommen: sondern bloß daher, weil er ihm Zeit genug lassen wollte, seine Geschäfte vorher abzuthun, und weil die ganze Nacht in geselliger Fröhlichkeit zugebracht werden sollte.

(3) Daß Horaz seinen Freund, um allen Irrthum zu verhüten, so genau unterrichtet, was er ihm für einen Wein vorsetzen werde, hat die Ausleger aufmerksam und zweifelhaft gemacht.

*) *Couture* de la vie privée des Romains. Part. III. n. 1.

gemacht. Lambinus und Cruquius schließen sowohl aus der Gegend als dem Alter, daß der Wein wohl ziemlich schlecht gewesen seyn möge: Baxter und Geßner bemerken dagegen, es sey doch wenigstens Falerner gewesen, der unter den edeln Weinen, die in Italien gebaut werden, damals noch die erste Stelle hatte. Denn wenn Sinuessa am Fuße des Berges Massicus (auch Falernus genannt) lag, und die ganze Gegend auf dieser Seite des Berges, gegen Minturnä hin, ager Falernus *) hieß, so konnte ein Wein, der zwischen Minturnä und Sinuessa gewachsen war, immer noch für Falerner gelten, wenn es gleich keiner vom ersten Rang war. Unsre chorographische Kenntniß von dieser Gegend ist nicht vollständig genug, daß sich diese wichtige önologische Frage genauer entscheiden ließe. Aber aus allen Umständen ist zu vermuthen, daß Horaz sein Getränke nur deswegen so genau charakterisirt habe, damit sein Freund von der Mäßigkeit der Gerichte nicht etwa einen nachtheiligen Schluß auf den Wein mache. Denn daß ein so feiner Mann, wie unser Dichter war, einem Manlius hätte zumuthen können, sich mit ihm in schlechtem Weine zu berauschen, das soll uns kein Commentator weis machen! Auch mit dem Alter des Weins stand es so übel nicht, als Lambinus und Cruquius wähnen. Denn, nach Horazens Angabe, war er unter dem zweyten Consulat des Statilius Taurus, d. i. im Jahre 728, auf Krüge gezogen worden, folglich um die Zeit, da dieser Brief geschrieben wurde, wenigstens Sechs Jahre alt; welches bey einem italiänischen Wein, zumal aus dieser Gegend, ein hübsches Alter war.

(4) Dieser Moschus soll, nach der Versicherung eines alten Scholiasten, ein wohlberühmter Rhetor von Pergamus gewesen seyn, der der Giftmischerey angeklagt worden, und dessen

*) *Cellar.* Geogr. Art. L. II. c. 9. p. 848.

dessen Sachwalter in diesem bösen Handel Asinius Pollio und unser Torquatus, als zwey der größten damaligen Redner gewesen.

(5) Das Fest, dessen Vorabend Horaz mit einem fröhlichen Gastmahl feyern wollte, war der Geburtstag des vergötterten Julius Cäsars, der, nach der Versicherung eines alten Scholiasten, an den Idibus Juliis in Rom feyerlich begangen wurde. An einem solchen Festtage ruheten alle Geschäfte, und Torquat konnte also ohne Bedenken mit seinem Freund eine Sommernacht bey kleinen sokratischen Bechern verplaudern. Denn daß es, ungeachtet der humoristischen Lobrede auf die Trunkenheit (in welcher, bey allem Scherz, viel Wahres ist) nicht auf ein Bachanal abgesehen gewesen sey, braucht wohl nicht erst bewiesen zu werden.

(6) Horaz scheint hier eine ähnliche scherzhafte Lobrede auf den Wein aus der ersten Scene in Aristophanes Rittern im Sinne gehabt zu haben:

> Was? du erfrechest dich den Wein zu schelten?
> Wo wolltest du mir einen rüstigern
> Geschäftsbeförderer finden, als den Wein?
> Siehst du, sobald die Leute trinken, wie sie gleich
> so reich und glücklich wie die Götter sind,
> wie ihnen alles leicht wird, alles gleich
> zu Stande kommt, wie ihre Freunde nur
> verlangen dürfen, was sie wollen, ihre
> Processe alle flugs gewonnen sind, u. s. w.

(7) Die Gesellschaft, welche der Dichter seinem Freunde zu Ehren mitgeladen, kommt im Horaz sonst nirgends vor; daher um so glaublicher ist, daß er sie bloß als gute Freunde des Torquatus dazu genommen. Der Scholiast des Cruquius,

 der

der den Butra für ein Mädchen hält und Bruta nennt, und die Neuern, welche auch aus dem Septicius eine Septimia gemacht, haben ihrer Imagination zu viel erlaubt. Ich bin der Lesart der meisten Handschriften und dem Ansehen der verständigsten Ausleger gefolgt. Die Personen dieses Butra und Septiz sind unbekannt, die Nahmen nicht. Denn der letztere findet sich (nach Bentleys Anmerkung) in verschiedenen alten Schriftstellern, und der erste in einer Aufschrift beym Gruter. Ob der Sabinus Tyro, der dem Mäcenas ein Gedicht vom Gartenbau unter dem Nahmen Cospurica (Κοπουρικα) zugeeignet, und dessen der einzige Plinius im 10ten Cap. des XIX. Buchs erwähnt, derjenige gewesen, von welchem hier die Rede ist, können wir nicht sagen; es ist zu vermuthen. Aber wer er auch gewesen seyn mag, dafür ist gesorgt, daß uns sein Charakter nicht unbekannt sey. Der einzige Vers: nisi prior coena potiorque puella Sabinum detinet, zeichnet ihn so gut, daß wir keine Mühe haben, uns den ganzen Menschen, wie er leibte und lebte, so lebendig vorzumahlen, als ob wir selber beym Horaz mit ihm zu Nacht gegessen hätten.

Sechster

Sechster Brief.

An Numicius.

Einleitung.

Diese Epistel gehört unter diejenigen, die mit Briefen in der eigentlichen Bedeutung weiter nichts gemein haben, als die Anrede an eine gewisse Person, das Vale am Schluß, und den Anschein, ohne Anspruch an Methode, Kunst und mühsames Ausfeilen, so zufällig, wie Gedanken und Ausdruck sich dem Schreiber anboten, hingeworfen zu seyn. Es ist ein Discurs in Versen, der eben so gut, ja noch schicklicher, einen Platz bey den Sermonen oder Satyren unsers Dichters hätte einnehmen können, als die Epistel an Mäcenas, welche die 6te Stelle unter den Satyren des ersten Buchs erhalten hat.

Warum Horaz diesen Discurs gerade an einen Numicius gerichtet, den weder die Geschichte kennt, noch die übrigen Werke unsers Dichters nennen, ist aus dem Inhalt nirgends deutlich zu ersehen. Numicius ist zwar der Nahme einer uralten patricischen Familie in Rom, aus welcher vielleicht dieser hier abstammte; sie scheint aber nicht reich an Männern, die sich hervorgethan, gewesen, und schon von langem her in Verfall und Dunkelheit gerathen zu seyn; denn die Geschichte nennt in einem Zeitlauf von mehr als 500 Jahren, meines Wissens, nur zwey, den T. Numicius Priscus, der im Jahr 285 Con-

 sul

sul war*), und Numicius Thermus, der unter Claudius oder Nero die Prätur bekleidete, und vom letztern der Rache seines Günstlings Tigellin aufgeopfert wurde**).

Da es bey so bewandten Umständen erlaubt ist, sich mit seiner Imagination zu helfen: so stelle ich mir den Numicius, mit welchem sich unser Dichter hier bespricht (um doch Etwas bey seinem Nahmen zu denken) als einen Mann vor, der, ohne weder durch das Ansehn seiner Vorfahren, noch durch persönliche Vorzüge, noch durch ein großes Vermögen zu irgend einer hervorstechenden Rolle berufen zu seyn, gleichwohl in einer Zeit, wo so viel Leute ihr Glück machten, auch nicht der letzte hätte bleiben mögen, und nur nicht mit sich selbst einig werden konnte, wie ers anfangen wollte. Der Mann, scheint es, hatte seine Stunden, wo er einen Anstoß von Philosophie, wie man's nennen möchte, bekam, wo er Moral schwatzte, den Verfall der alten guten Sitten beklagte, und große Lust zeigte, wenigstens für seine Person nicht mit dem Strome schwimmen zu wollen. Aber dann war er, auf der andern Seite, doch auch ein Mann nach der Mode, ein Liebhaber schöner Künste, schöner Mädchen, und andrer schönen Dinge; zuweilen in Augenblicken von Ehrgeitz und Eitelkeit, fiel ihm auch wohl ein, daß einer seiner Vorfahren vor 500 Jahren Consul gewesen war, u. dergl. Wenn er dann in Häuser kam, wo alles von Gold und Elfenbein, prächtigem Hausgeräthe und Werken griechischer Kunst schimmerte; oder wenn er hörte, daß irgend ein Mensch von gestern her durch Speculation oder durch eine reiche Heurath ein großer Mann geworden; oder wenn er einen, der wenigstens nicht besser war als er, durch die Gunst

*) *Petav.* Doctr. Temp. T. II. p. 516.

**) *Tacit.* Annal. L. XVI. c. 20.

Gunst des Volks zu irgend einer curulischen Würde erhoben sah: so kam ihm auf einmal wieder vor, daß die Philosophie nur eine Närrin sey; es däuchte ihm dann doch gar schön, ein prächtiges Haus und alles vollauf zu haben, so und so viel Lictoren vor sich her treten zu sehen, und zwey Stufen höher als die übrige Welt in einem Lehnsessel von Elfenbein Audienz zu geben. Dieß Hin- und Wiederschwanken zwischen so verschiednen Vorstellungsarten und Gemüthsstellungen gab nun dem guten Numicius den unbestimmten Charakter eines Menschen, der selbst nicht recht weiß, was er will, der in allem immer nur halb, und am Ende bloß darum unglücklich ist, weil er sich nicht entschließen kann, auf welche Art er glücklich seyn wolle. Horaz erbarmte sich also seiner, und erwies ihm die Ehre (die seiner Eitelkeit nicht wenig schmeicheln mußte), ihm eine kleine philosophische Lection zuzuschreiben, um ihn, wo möglich, zu überzeugen, daß man — was freylich die Menschen gewöhnlich nicht zu seyn pflegen — mit sich selbst einig seyn, irgend eine gewisse Parten ergreifen, und dann dabey bleiben, also das, was man seyn will, ganz seyn, oder den Anspruch an Glückseligkeit, mit dem an den Nahmen eines vernünftigen Wesens zugleich, aufgeben müsse.

Dieß ist, däucht mich, der Schlüssel zu dieser Epistel: und so fällt das Anstößige weg, das aus dem moralischen Skepticismus, der darin zu herrschen scheint, und bloße sokratische Ironie ist, entstehen könnte. Horaz sagt nicht: es ist gleichviel, ob du es mit der Philosophie des Mimnermus, oder mit der Philosophie der Ehrenmänner *ad Janum medium*, oder mit den Leuten, die alles, was gleißt, bewundern und haben möchten, oder mit denen hältst, die ihren Kopf heiter und ihr Herz frey zu erhalten suchen. Er sagt nur: erkläre dich für

Eins und bleibe dabey! Denn es ist besser, du denkst und lebst nach der Regel, die du ein für allemal geprüft und deiner eignen Natur angemessen befunden hast, als du urtheilst heute so, morgen wieder anders, bewunderst heute, was du gestern verachtet, lässest dich morgen wieder reuen, was du heute gethan, und kannst durch diesen ewigen Streit mit dir selbst zu keiner Ruhe, keinem Genuß des Lebens kommen.

Ich weiß nicht, ob ich dem Numicius durch die Vorstellung, die ich mir von ihm mache, unrecht thue: aber dieß weiß ich, daß es von solchen Numiciern, wie ich mir ihn denke, in der Welt wimmelt, und daß es also nicht am Horaz liegen wird, wenn niemand durch diese Epistel weiser werden sollte.

Ich füge nur noch bey, daß ich mir in dieser Epistel, mehr als in den meisten andern, erlaubt habe, die Auslegung in den Text selbst zu bringen; und ich bin, aus guten Gründen, so weit entfernt die Leser wegen dieser Freyheit um Verzeihung zu bitten, daß ich mir dadurch vielmehr ein Recht an ihren Dank erworben zu haben glaube.

Das erste, Freund, wo nicht das einzige,
das glücklich machen und erhalten kann,
ist *nichts bewundern* (1). Wenn es Leute giebt,
die diese Sonne selbst und diese Sterne,
dieß große Uhrwerk der Natur, wodurch
die Zeiten sich in ew'gem Kreise drehen,
gesetzt und ohne Schauder ansehn können (2):
Wie meinst du wird ein solcher Mann die Schätze
der Erde und des Meers, ein Klümpchen Gold,
ein Häufchen runder Perlen, oder, wie
den lauten Beyfall, Gauklern, Fechtern, Sängern,
im Cirkus oder Schauspiel zugeklatscht,
und was der Ehrgeiz von der Volksgunst bettelt, (3)
mit welchem Sinne, welchen Augen wird
er solche Dinge ansehn? — Wer das Gegentheil
von ihnen fürchtet, und wer vor Begier
sie zu besitzen brennt, sind beyde am
Bewundrungsfieber krank, und werden beyde

von

Nil admirari prope res est una, Numici,
solaque quae possit facere et servare beatum.
Hunc solem et stellas et decedentia certis
tempora momentis, sunt qui formidine nulla
imbuti spectent: quid censes munera terrae,
quid maris, extremos Arabas ditantis et Indos?
Ludicra quid, plausus, et amici dona Quiritis?
Quo spectanda modo, quo sensu credis et ore?
Qui timet his adversa, fere miratur eodem
quo cupiens pacto: pavor est utrobique molestus,

 impro-

von einerley Gespenst geschreckt. Ob einer
an Freude oder Traurigkeit, an Furcht
sein Alles zu verlieren, oder an Verlangen
nach Allem, was ihm mangelt, krank ist — was verschlägts,
wenn, was er über oder unter seiner Hoffnung
erblickt, sein starrend Auge fesselt
und, wie durch Zauber, ihn an Seel und Leib betäubt?

Der Weise zieht den Nahmen eines Thoren
sich zu, und Aristid wird ungerecht,
sobald sie selbst die Tugend weiter treiben,
als eben recht ist. Geh nun, staune Silber
und Marmorbilder an von alter Kunst,
bewundre mir Korinthische Gefäße,
und Edelsteine und Sidonsche Zeuge
von hohen Farben! (4) Thu' dir was darauf
zu gut, daß tausend Augen, wenn du sprichst,
auf dich geheftet sind! Sey stets der erste

im

improvisa simul species exterret utrumque.
Gaudeat an doleat, cupiat metuatne, quid ad rem,
si, quicquid vidit melius peiusve sua spe
defixis oculis animoque et corpore torpet?
Insani sapiens nomen ferat, aequus iniqui,
ultra quam satis est virtutem si petat ipsam.
I nunc, argentum et marmor vetus, aeraque et artes
suspice, cum gemmis Tyrios mirare colores!
gaude quod spectant oculi te mille loquentem!

gnavus

im Forum, und der letzte der des Abends
nach Hause geht, damit du ja das Unglück nicht
erleben müssest, daß ein Erdensohn Mutus
dir hinterm Rücken eine reiche Erbin
wegschnappe, deren Geld ihn auf der Stelle
zu deinem Bessern macht! Denn freylich wärs
nicht auszustehen, wenn ein solcher Mensch,
von solcher Herkunft, einem Mann wie du
den Vorsprung abgewänne, und du ihn
bewundern müßtest, nicht er dich! — Wie schwach!
Kannst du der Zeit verwehren, daß sie nicht
ans Licht hervorzieh', was jetzt noch mit Erde
bedeckt ist, und was jetzt im Sonnenschein
uns anglänzt, einst in tiefem Schutt begrabe?
Und wenn der Säulengang Agrippa's und die Straße
des Appius dich noch so gut gekannt, (5)
am Ende mußt du doch dahin, wo Numa

und

gnavus mane forum et vespertinus pete tectum,
ne plus frumenti dotalibus emetat agris
Mutus, et (indignum, quod sit peioribus ortus!)
hic tibi sit potius, quam tu mirabilis illi.
Quicquid sub terra est, in apricum proferet aetas,
defodiet condetque nitentia. Cum bene notum
Porticus *Agrippae* et Via te conspexerit *Appi*,
ire tamen restat *Numa* quo devenit et *Ancus*.

 Si

und Ancus. — Wenn ein körperlicher Schmerz
dich peinigt, ruffst du nicht den Arzt herbey,
und suchst des Uebels los zu werden? Gut!
Wer etwas will, muß auch die Mittel wollen.
Du möchtest glücklich seyn? Wer will das nicht?
Und wenn die Tugend nun, und sie allein
dich glücklich machen kann: wohlan, so laß
es Ernst dir seyn, entschließe dich der Tugend
dich ganz zu weihn, und weg mit allen Ueppigkeiten!
Hältst du sie aber bloß für einen Nahmen
wie einen heil'gen Hain für bloßes Holz (6):
dann alle Segel aufgespannt, der erste
zu seyn, damit kein andrer früher komme,
die Cibyratschen und Bithynischen Geschäfte (7)
dir vor dem Munde wegzufischen. Ruhe nicht,
bis du dir eine Million zusammen-
geründet hast, dann wieder eine, und
dann noch die dritte; kannst du sie quadriren,

um

Si latus aut renes morbo tentantur acuto,
quaere fugam morbi. Vis recte vivere? Quis non?
Si Virtus hoc una potest dare, fortis omissis
hoc age deliciis! Virtutem verba putas ut
lucum ligna? Cave, ne portus occupet alter,
ne Cibyratica, ne Bithyna negocia perdas!
Mille talenta rotundentur, totidem altera porro,
tertia succedant et quae pars quadret acervum.

Scilicet

um so viel besser! Geld ist Königin
der Welt, schafft alles dir, ein reiches Weib,
Credit und Freunde, Schönheit, Adel, alles!
Die Ueberredung wohnt auf deinen Lippen
und Venus schmückt mit ihrem Gürtel dich.
Der Kappadozier König ist an Sclaven reich a)
und arm an Geld; du willst auf diesen Fuß
kein König seyn! Man sagt, Lucullus sey
einmal gebeten worden, ob er nicht
zu einem Schauspiel hundert Purpurröcke
dem Prätor leihen könnte. Hundert? habe
Lucull versetzt, wie käm' ich zu so vielen?
Indessen will ich nachsehn lassen; was
sich findet, steht zu Dienst. Nach einem Weilchen
schreibt er zurück: es hätten sich indessen
Fünftausend Purpurröck' in seinem Hause
gefunden, und sie könnten immer, was
sie brauchten, oder Alle holen lassen.

Das

Scilicet uxorem cum dote, fidemque et amicos
et genus et formam regina pecunia donat,
ac bene nummatum decorat Suadela Venusque.
Mancipiis locuples eget aeris Cappadocum rex;
ne fueris hic tu! Chlamydes Lucullus, ut aiunt,
si posset centum scenae praebere rogatus,
qui possum tot? ait: tamen et quaeram et quot habebo
mittam. Post paullo scribit, sibi millia quinque
esse domi chlamydum; partem, vel tolleret omnes.

Exilis

a) Weil alle seine Unterthanen Leibeigne waren. Er hätte sie also zu Gelde machen können: aber die Kappadozier waren in so schlechtem Ruf, daß nichts dabey zu gewinnen war.

Das muß ein armes Haus seyn, wo nicht viel
unnützes ist, wovon der Herr nichts weiß,
und das den Dieben nur zustatten kommt.

Wenn also, wie gesagt, bloß Geld und Gut
uns glücklich machen und erhalten kann:
so laß dieß deine erste Sorge beym Erwachen,
und wenn du schlafen gehst, die letzte seyn!
Ists Gunst des Volks, Beförderung, Ansehn, Rang,
so kaufen wir uns einen Sclaven, der
ganz Rom auswendig weiß (8), und wenn wir durch
die Straßen gehn, uns in die Seite bohrt,
um über einen Karrn voll Steine; oder zwischen
emporgezognen Balken, diesem bald,
bald jenem Ehrenmann die Hand zu reichen:
„Der (raunt der Nomenclator dir ins Ohr)
„vermag ein Großes in der Fabischen Zunft,
„Der alles in der Claudischen: er giebt
„die Fasces, wem er will und mag,

„und

Exilis domus est ubi non et multa supersunt
et dominum fallunt et prosunt furibus. Ergo,
si res sola potest facere et servare beatum,
hoc primus repetas opus, hoc postremus omittas.
Si fortunatum species et gratia praestat,
mercemur servum qui dictet nomina, laevum
qui fodicet latus, et cogat trans pondera dextram
porrigere: „hic multum in Fabia valet, ille Velina,
cui libet is fasces dabit, eripietque curule

cui

„und wem er übel will, der mache sich
„nur keine Hoffnung zum curalschen Throne!“
Hübsch allen Leuten freundlich zugenickt,
und jeden gleich, wie es sein Alter giebt,
zum Vater oder Bruder adoptirt!

Lebt aber der nur wohl, der trefflich ißt,
wohlan! es tagt, auf! wo der Gaum uns hinführt!
zum fischen und zum jagen! Machen wir
ganz Rom zum Zeugen unsrer Schlemmerey!
Wie einst Gargil, der einen langen Zug
von Jägersburschen, Eseln, Tüchern, Netzen
und Knebelspießen morgens übern Markt,
wo sichs am dichtsten drängte, ziehen ließ,
damit der Pöbel gaffend früge, wem
der Jagdzeug zugehör' und sähe — wie
Ein Maulthier, unter vielen, im Triumph
die baar gekaufte Sau nach Hause trug (9).

Von

cui volet importunus ebur: *frater*, *pater* adde,
ut cuique est aetas, ita quemque facetus adopta.
Si bene qui coenat bene vivit, lucet, eamus
quo ducit gula, piscemur, venemur! Ut olim
Gargilius, qui mane plagas, venabula, servos,
differtum transire forum populumque iubebat,
unus ut e multis populo spectante referret
emtum mulus aprum. Crudi tumidique lavemur,

quid

Von einer Nacht zur andern fortgeschmaust,
und sollten wir bey immer vollem Magen
nie wieder aus dem warmen Bade kommen!
Was kümmert uns die Sittlichkeit, der Wohlstand?
Wir habens mit den Censorn einmal schon
verdorben, sind Ulyssens Schiffsvolk, das
uneingedenk des Vaterlands aus Circens Becher
zum Vieh sich trinkt, sich an den Sonnenrindern
zu Tode frißt, und aller Warnung lacht.

Ist endlich, wie Mimnerm, der Dichter, meint,
kein glücklich Leben ohne Scherz und Liebe (10),
so leb' in Scherz und Liebe! — Und hiemit
gehab dich wohl! — Weißt du was Besseres,
so theile mir es unverhohlen mit;
wo nicht, so reicht dieß für uns beyde zu.

quid deceat quid non obliti, Caerite cera
digni, remigium vitiosum Ithacensis Ulyssei,
cui potior patria fuit interdicta voluptas.
Si, *Mimnermus* uti censet, sine amore iocisque
nil est iucundum, vivas in amore iocisque!
Vive, vale! Si quid novisti rectius istis,
candidus imperti; si non, his utere mecum!

Erläu-

Erläuterungen.

(1) Die gelehrte Schatzkammer des Lambinus könnte mich zur Erläuterung dieses Briefs mit einem schönen Vorrath versehen. Seine Belesenheit oder seine Collectaneen lassen ihn nicht leicht im Stich, wenn dem Horaz ein Wort oder Spruch entfährt, wobey ihm eine ähnliche oder unähnliche Stelle aus irgend einem griechischen Philosophen oder Dichter einfällt. Sein sey also alle Ehre, die mir aus folgender Citation des Pythagoras und Plato hätte erwachsen können — und die Anwendung davon das einzige, was ich mir vorbehalte. Pythagoras nemlich soll (wie Plutarch in seinem Tractat περι ακουειν etc. versichert) gesagt haben, er hätte dieß der Philosophie zu danken, daß er nichts bewundre. Plato hingegen, der Gott der Philosophen, wie ihn Cicero nennt, sagt in seinem Theätetus mit klaren Worten: Es sey keine philosophischere Leidenschaft als Bewundern; denn vom Bewundern fange alle Philosophie an. Wie reimt sich nun dieß zusammen? — Sehr gut, däucht mich. Es ist klar, daß sich die beyden Philosophen nicht widersprechen. Der eine fängt mit Bewundern an, der andre hört mit Nichtbewundern auf. Jenen reitzt die Bewunderung, den Gegenstand zu betrachten, zu untersuchen, zu ergründen; und sobald er ihn genau kennt und begreift, wie und warum das Ding so ist, wie es ist, so begreift er, daß es, wenn es seyn sollte, gerade so seyn mußte. Während dieser Operation stirbt die Bewunderung ab — gerade wie die Leidenschaft eines Liebhabers ersterben würde, wenn man ihm seine Schöne vorzerglie-

derte

derte — und da ist nun der ehemalige Bewunderer auf dem nemlichen Puncte, wo Pythagoras am Ende seines Philosophierens war. Das einzige, was man diesem letztern (weil doch das Αυτος εφα bey uns nicht mehr gilt) zum Vorwurf machen könnte, ist: daß er die Grenzen seiner Kenntnisse zu den Grenzen der Natur und Kunst zu machen scheint: denn diese hatten doch wohl keine Schuld daran, wenn ihm am Ende seines Lebens nichts mehr zu bewundern übrig blieb.

Doch, es wäre nicht artig, wenn wir länger mit einem Worte spielen wollten, um Citationen und Gelehrsamkeit auszukramen. Wenn Plato das Bewundern (το θαυμαζειν) einen philosophischen Affect nennt, so denkt er was ganz anders dabey, als Horaz, wenn er das Nichtbewundern zur Bedingung der Glückseligkeit macht. Die Platonische Bewunderung ist, wie die Platonische Liebe, eine Leidenschaft, die sich weder lehren noch auf andre Weise mittheilen läßt. Man muß von der Natur ausdrücklich dazu organisirt und gestimmt seyn: und nur sehr wenige Sterbliche sind so glücklich organisirt und so rein gestimmt. Die Bewunderung hingegen, die uns Horaz verbietet und wovon uns die Weisheit heilt, ist die Leidenschaft, womit Kinder, und alle Menschen ohne Ausnahme, die am Verstande Kinder geblieben sind, ihrer Unwissenheit und Sinnlichkeit wegen, Alles anstaunen, was glänzt, und was bunt, ungewöhnlich, oder sonst in ihren Augen herrlich und begehrenswerth ist; und da diese Leidenschaft bey ihnen nicht etwa den edeln Trieb, die Sache philosophisch zu untersuchen, sondern bloß eine heftige Begierde sie zu besitzen erzeugt: so ist klar, daß Nichtsbewundern für die Gemüthsruhe und Zufriedenheit eines Menschen eine sehr ersprießliche Sache, und, vorausgesetzt, daß es die reife Frucht der

Weisheit, und nicht bloße mechanische Wirkung von Dumpfheit oder Gefühllosigkeit sey, wenigstens in den Jahren des Schreibers dieser Epistel und seines Uebersetzers, ein sehr wünschenswürdiger Zustand ist.

Uebrigens bemerke ich nur noch im Vorbeygehen, daß in einem noch höhern und philosophischern Sinne — den unser Dichter hier besonders im Auge zu haben scheint — Nichts bewundern eine Grundlehre der Aristippischen Philosophie ist, die (wie beym ersten Briefe schon gezeigt worden) die Glückseligkeit des Weisen in der Unabhänglichkeit der Seele sucht, und also eine erklärte Gegnerin aller Leidenschaften ist, durch welche irgend einem Gegenstande unbestimmte Gewalt über uns eingeräumt wird.

(2) Die abergläubische Furcht vor den Gestirnen, vor Sonnen- und Mondsfinsternissen, und vor jedem nicht ganz gewöhnlichen Meteor, war eine Krankheit der Einbildung, womit alle alten Völker, und die Römer so sehr als die rohesten Barbaren, behaftet waren, und worin sie durch die Religion des Staats selbst, aus politischen Ursachen, unterhalten wurden. Denn bey den Griechen und Römern war es gar keine Frage: „ob es erlaubt sey, das Volk zu seinem eignen Besten zu hintergehen?“ und sie würden sich begnügt haben, dem, der diese Frage aufgeworfen hätte, mit der Gegenfrage zu antworten: ob es erlaubt sey, den Rand eines Arzneybechers für Kinder mit Honig zu bestreichen? — Die römischen Geschichtschreiber sind, bekanntermaßen, voll von Beyspielen dieser abergläubischen Denkart ihrer Nation. Noch in Augusts Zeiten, wo die Irreligion unter einer gewissen Classe vielleicht so gemein war, als in der unsrigen, herrschte gleichwohl der Aberglaube unter dem großen Haufen mehr als jemals, und August selbst

war nicht frey von den lächerlichsten Symptomen dieser Schwachheit *). Ein Komet, eine Sonnenfinsterniß, ein Ring um die Sonne, eine leuchtende Kugel, die durch die Luft fuhr, war genug, das ganze Volk in zitternde Erwartung irgend eines großen Unglücks zu setzen. Die Philosophen, welche durch physische und astronomische Kenntnisse von diesen eingebildeten Uebeln frey waren, wurden (wie noch immer geschieht) von den guten Seelen, die im glauben lieber zu viel als zu wenig thun wollen, für Leute, die keine Religion hätten, angesehen. Aber Horaz dachte wohl wenig daran, ihnen deswegen, wie Torrentius meint, hier einen Stich geben zu wollen. Er schließt bloß ad hominem, vom Großen aufs Kleine: einem Manne, der die Sonne selbst, eine so mächtige und furchtbare Gottheit in den Augen der meisten Erdbewohner! mit kaltblütiger Ruhe beobachten kann — wie klein und kindisch müssen dem die Gegenstände der heftigsten menschlichen Leidenschaften vorkommen? Mit welcher Gleichgültigkeit wird er einen Klumpen Goldes, eine in schimmernde Steinchen gefaßte und mit großen Perlen behangene Metella, oder den Beyfall des Volks, der einem Gladiator, einem Gaukler, eben so laut als dem verdienstvollesten Manne zugeklatscht wird, ansehen?

(3) Ungeachtet bekannt genug ist, daß August bey der großen Veränderung, die er in der Verfassung des römischen Staats machte, die ganze Façade des alten Republikanischen Gebäudes stehen ließ: so muß es doch als etwas sonderbares auffallen, daß Horaz in diesem Briefe überall, wo er die politische Verfassung Roms berührt, gerade so davon spricht, als ob er ein halbes Jahrhundert früher gelebt hätte.

*) Wenn ihm sein Kammerdiener des Morgens den rechten Fuß von ungefähr in den linken Schuh setzte, hielt ers für ein sehr böses Anzeichen (ut *dirum*). *Sueton.* in Aug. c. 92.

hätte. Die höchsten Ehrenstellen im Staat heißen ihm *amici dona Quiritis;* alles kommt auf die Volksgunst an, und der gemeinste Bürger ist noch von solcher Wichtigkeit, daß dieser oder jener, den man nicht dafür ansehen sollte, die Mehrheit der Stimmen in den Zunft-Comitien, auf welche Seite er will, lenken kann — Cuilibet is fasces dabit. Von Kaiser August und seinem alles überwiegenden Ansehen und Einfluß ist so wenig die Rede, als ob damals gar kein solcher Mann existirt hätte. Mich wundert, daß diese anscheinende Unfüglichkeit keinem Ausleger bemerkenswerth geschienen hat. Mir ist sie stark genug aufgefallen, um der wahrscheinlichen Ursache nachzuforschen; und ich glaube, der Knoten löse sich, durch folgende Darstellung der öffentlichen Angelegenheiten in den Zeiten, da dieser Brief geschrieben wurde, auf eine sehr befriedigende Weise auf.

Octavianus hatte, nachdem er durch den Tod des Antonius zum ruhigen Besitz der vollen Autocratie im römischen Reiche gelangt war, einem Plan zufolge, den der Abbé de la Bleterie in seinen bekannten Dissertationen sehr gut entwickelt hat*), dem Senat und dem Volke alle von ihm empfangene triumviralische Gewalt zurückgegeben, und die Römer dadurch, dem Scheine nach, oder auf einen Augenblick wenigstens, in den vollständigen Besitz ihrer alten Freyheit zurückgesetzt. Nun machte zwar der Senat (dessen größter Theil aus Geschöpfen seiner eignen Hand bestand) und das Volk, welches von einer ganz schwärmerischen Leidenschaft für ihn besessen war, keinen andern Gebrauch von dieser Freyheit, als daß sie ihm Alles, was er ihnen so großmüthig geschenkt

*) V. Mémoir. de Litterat. T. XXXI. p. 234. seq. und die ganze Folge von Abhandlungen über die Gewalt der Kaiser in verschiedenen folgenden Theilen dieser Sammlung.

schenkt hätte, auf Einmal wiedergeben wollten. Octavianus aber, oder, wie er nun hieß, Augustus, zu vorsichtig, die monarchische Gewalt, den eifrigsten Wunsch seines Herzens, auf einen so sandigen Grund zu bauen, hielt es für sichrer, sich alle Zweige derselben nach und nach wiedergeben zu lassen; und nahm damals, nach langem Widerstande, außer der tribunizischen Gewalt, die er schon hatte, nur die consularische (wie gewöhnlich) auf ein Jahr, und die Oberfeldherrnstelle auf zehn Jahre an: mit dem ausdrücklichen Vorbehalt, solche noch eher niederzulegen, wenn die ihm zugetheilten Provinzen in kürzerer Zeit vollkommen beruhigt werden könnten.

Seit dieser Zeit schien nun alles wieder in Rom seinen gesetzmäßigen Gang zu gehen: der Senat in sein altes Ansehen, das Volk in alle seine hohen Vorrechte wieder eingesetzt. Das letztere hielt seine *Comitia*, wie in den Zeiten der Scipionen und Paul-Aemile, wählte Zunftmeister, Aedilen, Prätoren und Consuln; kurz, die Römer wähnten noch immer Römer zu seyn, und sahen in August, der hinter der Scene alle Faden des ganzen Puppenspiels in der Hand hatte, nur den Schutzgott ihrer Freyheit, den Wiederhersteller des Friedens und der allgemeinen Glückseligkeit.

Aber konnte der furchtsame August — bey allen seinen Kunstgriffen die Augen der Römer so zu bezaubern, daß sie nicht sehen wollten, was sie sogar mit Händen greifen konnten — konnte er hoffen, daß eine so grobe Täuschung von langer Dauer seyn werde? Daß seine Mitbürger nicht übernacht nüchtern genug werden könnten, um zu merken, daß ein Mann, der die Würden eines Fürsten des Senats, eines Oberzunftmeisters, eines Consuls, und eines Oberfeldherrn mit unbeschränkter Gewalt, in

seiner

seiner Person vereinigte, alles im Staat könne, was er wolle; daß die Republik ein bloßer Nahme, und der Sohn des Rathsherrn C. Octavius und der Dame Atia, ohne den Nahmen eines Königs, im Grunde so gut König über Rom, Italien und das ganze Reich sey, als der König von Kappadocien über seine Sclaven?

Eine solche Bemerkung, wenn sie bey abgekühltem Blute von dem größern Theile der Römer gemacht worden wäre, konnte gefährlich werden. August mußte also einen neuen Schritt thun, neue Blendwerke machen, um die Täuschung zu verstärken; und wenn ers gar so weit bringen könnte, daß die Römer durch neue Erfahrungen fühlbar überzeugt würden, die alte Freyheit ihrer Vorfahren sey kein Gut mehr für sie, und es sey also immer noch am besten gethan, die gemeine Wohlfahrt einem so milden und weisen Regenten, wie August sich seit dem Ende des Triumvirats bewiesen hatte, gänzlich anzuvertrauen: so glaubte er (und betrog sich nicht in seiner Meinung), daß sogar eine noch ausgedehntere und unumschränktere Gewalt, als diejenige, in deren Besitz er schon war, nichts verhaßtes mehr haben würde.

Zu diesem Ende dankte August, im Jahre 731, das Consulat, welches er nun neun Jahre hinter einander geführt hatte, feyerlichst ab; und so groß war noch immer der Begriff, den die Römer mit dem Nahmen eines Consuls verbanden, daß August durch die Ablegung dieser Würde, ungeachtet er noch unter vielen andern Titeln Meister von der Republik blieb, in ihren Augen in den Privatstand zurückgetreten war. Zwar überfiel bald darauf, bey der großen Noth, in welche die Stadt durch epidemische Seuchen, Ergießung der Tiber und Mangel an Lebensmitteln gesetzt wurde, die Römer eine große Reue, daß sie diese Abdankung angenommen hatten;

und zu Vergütung der Sünde, die sie dadurch an dem göttlichen August begangen zu haben glaubten, wollten sie ihm die höchste Würde eines immerwährenden Dictators mit Gewalt aufdringen. Aber August erinnerte sich an das Schicksal seines Groß-Oheims, und lehnte diese Wirkungen einer unmäßigen Aufwallung auf eine solche Art von sich ab, die ihn noch mehr zum Abgott des Volks machen mußte. Nun konnte er zwar (und wollte auch gewißlich nicht!) die Entschädigung nicht gleichfalls von sich weisen, die ihm das Volk dafür aufzwang: aber um zu zeigen, wie sehr es sein Ernst sey, die Freyheit der Republik durch alle die Vorrechte, womit man ihn überhäuft hatte, nicht zu beschränken, entfernte er sich im Jahre 732, unter einem scheinbaren Vorwand, aus Italien, und brachte beynahe drey Jahre in Sicilien, Griechenland und Asien damit zu, die Majestät des römischen Nahmens in den Provinzen dieses weitläufigen Reichs und unter den auswärtigen Nationen auf eine Art zu behaupten, die zu gleicher Zeit seinen Ruhm befestigte, und der Welt darüber, wer eigentlich ihr Beherrscher sey, keinen Zweifel übrig ließ.

Diese drey Jahre, da die Stadt Rom zum letztenmal seiner Gegenwart beraubt und gleichsam sich selbst überlassen war, können in gewissem Sinne als die letzten angesehen werden, worin die Römer der Illusion, noch frey zu seyn, wirklich genossen; und wo ein Ausländer, der, ohne von der wahren Lage der Sache unterrichtet zu seyn, in diese Hauptstadt der Welt gekommen wäre, wenig oder nichts von der Veränderung, die seit 25 Jahren mit ihr vorgegangen war, hätte gewahr werden können. August selbst hatte seine geheime Absicht, warum er sie in diesem berauschenden Freyheitswahne nicht stören wollte; und sein ganzes Betragen in Rücksicht auf die innern Angelegenheiten

Roms während dieser langen Abwesenheit *) würde unerklärbar seyn, wenn man nicht annähme, daß er die Römer bloß deswegen sich selbst überließ, um ihnen zu zeigen, wie wenig sie seiner entbehren könnten. Der Erfolg rechtfertigte die Politik seines Betragens; und er erreichte seine Absicht, ohne daß er sich die mindeste Bewegung dabey zu geben schien, aufs vollständigste.

Die Römer, die schon zu lange verlernt hatten durch den bloßen Respect der Gesetze in Schranken gehalten zu werden, bedienten sich der Freyheit der Comitialversammlungen und des Wahlrechts ihrer höchsten Obrigkeiten auf eine so übermüthige und tumultuarische Art, daß die Stadt in Factionen getheilt und mehr als einmal durch gewaltsame Ausbrüche in Gefahr gesetzt wurde. Aber so groß war in diesen Augenblicken die Täuschung des Freyheitswahns: daß ein gewisser Egnatius Flaccus, durch die bloße Gunst, in die er sich als Aedilis beym Volke gesetzt hatte, gegen alle Ordnung die Prätur erhielt, und unmittelbar nach Verfluß derselben durch eben dieses Mittel das Consulat an sich zu reißen suchte, ohne sich um die Folgen der aufrührischen Scenen, die er dadurch veranlaßte, zu bekümmern — Daß der damalige Consul Sentius Saturninus, der sich diesen widergesetzlichen Anmaßungen mit einer Standhaftigkeit und einem Ernst, die der alten Zeiten würdig waren **), entgegensetzte, kein Bedenken trug öffentlich zu erklären: wenn Egnatius auch vom Volk erwählt würde, so werde er doch nie dahin gebracht werden, die Wahl für gültig zu erkennen und auszurufen — Daß eben dieser Saturninus die Candidaten zur Quästur, die er als unwürdig ausgeschlossen hatte, und die, ohne sich daran zu kehren, in ihren Bewer-

*) *La Bléterie* III. Mémoire sur la Nature du Gouvernement Romain etc. au Tom. XL. des *Mémoir. de Litter.* p. 233. seq.

**) *Vellej.* L. II. c. 92.

Bewerbungen beym Volke eifrig fortfuhren, ganz im Ton eines altrömischen Oberhaupts der Republik, mit den Strafen, wozu ihm das Consulat die Macht gebe, (consulari vindicta) bedrohte — und daß der Senat, als es mit den Egnatianischen Unruhen ernsthafter zu werden anfing, dem Saturninus den altrepublikanischen Auftrag, videret Consul ne quid Respublica detrimenti capiat, machte, wodurch ihm eine außerordentliche Gewalt übertragen wurde, die keine andre Grenzen hatte, als sein eignes Urtheil über das, was zum Heil des Staats nothwendig sey.

Diese Thatsachen beweisen, däucht mich, sehr einleuchtend, daß weder das Volk, noch Egnatius, noch Saturninus, noch der Senat, in den Augenblicken da sie so handelten, sich erinnerten, daß sie einen Oberherrn hätten. — Die Täuschung konnte zwar nach so heftigen Zuckungen nicht lange mehr dauern: aber genug, sie hatte doch etliche Jahre gedauert; und, da der gegenwärtige Brief (nach Bentleys wahrscheinlicher Berechnung) nicht vor dem Jahre 735 geschrieben ist; so erläutert sich durch das bisher gesagte, warum Horaz von den allvermögenden Wirkungen der Volksgunst, und von der Art, sich um die höchsten Ehrenstellen zu bewerben, in einem Tone spricht, der nur wenige Jahre später nicht mehr schicklich gewesen seyn würde. Damals, da er so sprach, paßten seine Ausdrücke sehr gut zu dem, was vor seinen Augen geschah: und es sey nun, daß er selbst durch das Blendwerk von Freyheit, womit August die Römer zur Vollendung seines ehrgeitzigen Plans anköderte, hintergangen wurde: oder (welches eher zu glauben ist) daß er scharfsinnig genug war, den leisen und geheimen Gang dieses Meisters in den schlauesten Wendungen der Staatskunst von ferne zu wittern: in beyden Fällen war die Art, wie er sich ausdrückte, für den Augenblick schicklich — welches alles ist, was ich mit dieser historischen Erläuterung beweisen wollte.

(4) Ho-

(4) Horaz faßt hier alles zusammen, worauf die Reichen damals am meisten erpicht waren. Ihre Pracht und Verschwendung in kostbarem Silbergeschirr übersteigt beynahe die Einbildungskraft. Ein Paar Jahrhunderte zuvor war noch so wenig Silber in Rom, daß die vornehmen Leute einander ihr Silbergeschirr liehen, wenn ein großes Gastmahl auszurichten war. Die Römer leben doch recht vertraulich unter einander, sagten einsmal die Gesandten von Karthago: wir haben nach und nach in ganz Rom herum gespeist, und überall auf dem nemlichen Silber *). Aber seitdem Scipio Africanus die Beute von Karthago und Numantia, und Lucius Scipio die Schätze Antiochus des Großen nach Rom gebracht, hatten sich die Sachen sehr geändert: und man sah jetzt mehr Silber und Gold auf der Tafel und den Schenktischen eines einzigen vornehmen Römers, als ehemals in der ganzen Republik aufzutreiben gewesen wäre. Man wetteiferte nun, es einander an Schönheit der Stücke zuvorzuthun, und man ging endlich so weit, daß an Werken eines Akragas oder Mys, auch nachdem die Zeit beynahe alle Spur des Meissels daran ausgelöscht hatte, der bloße Nahme des Künstlers mit schwerem Gelde bezahlt wurde. Schon L. Crassus, der berühmte Redner, hatte silberne Gefäße, wovon ihm das Pfund hundert und sechs und sechzig Thaler kostete, und ein Paar von dem Künstler Mentor gearbeitete Becher, die er mit mehr als viertausend Thalern bezahlt hatte. Etwas später wurden zwey Becher mit erhabnen Figuren, von der Arbeit des Zopirus, um fünftausend Thaler verkauft. Auch in der Größe der Gefäße stieg die Pracht immer weiter, bis Drusillanus Rotundus, ein Leibeigner des Claudius, den Uebermuth so weit trieb, eine Schüssel von 500 Pfund, und noch acht kleine, jede von funfzig Pfund, gießen zu lassen, zu deren Verfertigung

*) *Plin.* Hist. Nat. L. XXXIII. c. 11.

eine eigne Werkstatt erbaut werden mußte. Noch höher als Gold selbst wurden die Trinkgeschirre und andre Gefäße geschätzt, die aus dem sogenannten Korinthischen Erz von berühmten alten Meistern verfertigt waren: und die eleganten Herren dieser Zeit wußten sich sehr viel auf die Feinheit ihres Geschmacks in Unterscheidung des Alters und der Aechtheit solcher Stücke, und der Hand des Meisters, dem sie zugeschrieben wurden; wiewohl ihre Einbildung das meiste dabey that *).

Die Leidenschaft der Römer für Edelsteine, Trinkgeschirre aus Onyx mit erhobnen Bildern, Juwelen und Perlen u. s. w. schrieb sich von den Zeiten her, da Pompejus seinen Triumph über den Mithridates hielt, und stieg in kurzem auf eben den Grad von Ausschweifung, wie alle übrige Zweige ihres ungeheuern Luxus. Man mußte goldne Betten und einen edelsteinernen Hausrath (wie Seneca sich ausdrückt) **) haben, um sich über das Gewöhnliche zu erheben. Unter den kostbarsten Trinkgeschirren, die in diesen Zeiten Mode waren, findet man auch häufig einer Gattung erwähnt, welche sie *Murrhina* nannten, und die man, bey dem wenig befriedigenden Bericht, den Plinius davon giebt, nicht ohne Wahrscheinlichkeit mit dem gelehrten Saumaise ***) für eine Art von Porcellan halten könnte. Denn daß die Römer sie aus den entferntesten Morgenländern zogen, sagt Plinius selbst, und dieß ist das einzige Begreifliche, was er davon sagt. Daß aber diese Murrhina dem Golde an Werth vorgin-

*) Mihi maior pars eorum simulare eam scientiam videtur ad segregandos se a caeteris magis, quam intelligere aliquid ibi subtilius, Plin. L. XXXIV. c. 2. Wie es noch immer zu gehen pflegt!

**) Ep. 110.

***) Exercit. Plinian. p. 144. conf. *Mariette* Recueil des Pierres grav. du Cab. du Roi p. 218. seq.

vorgingen, ist außer Zweifel. Petronius Arbiter, als er vom Nero genöthiget würde aus der Welt zu gehen, zerbrach vorher, um den Tyrannen des schönsten Stücks seiner Verlassenschaft zu berauben, eine große Vase von dieser Art (trullam murrhinam), welche über 12000 Thaler gekostet hatte. — Alles dieß machte nun freylich einen ungeheuern Contrast mit jenen Zeiten, wo die Ersten Männer im Staat noch aus Schüsseln von Campanischer Töpferarbeit aßen; wo der Consul Aelius Catus das Silbergeschirr, das ihm die Gesandten der Aetolier (die ihn bey irdnen Schüsseln angetroffen) zum Geschenke machen wollten, wieder zurückschickte; und wo ein Scipio Africanus selbst, der bey seinem Triumph über Karthago 470000 Pfund Silbers ins Capitolium eingeführt hatte, nicht mehr als 32 Pfund an Silbergeschirr hinterließ *), — und doch, nach damaligem Maaßstab, als ein reicher Mann starb.

(5) M. Vipsanius Agrippa, der Mann, dem August seine Größe zu danken hatte, und der, durch seine Vermählung mit dessen Tochter Julia, der Zweyte in Rom wurde — ein Mann von niedriger Herkunft, aber von desto größrer Seele, und, nach Seneca's Urtheil **), unter allen, die durch die bürgerlichen Kriege mächtig geworden, der einzige, der es zum Glück des Staats war. Dieser Agrippa verherrlichte die Stadt Rom durch eine Menge großer Denkmäler, mehr als Jemand vor oder nach ihm that, wie der angeführte Schriftsteller sagt ***). Wenn August sich rühmen konnte, daß er aus dem hölzernen Rom ein marmornes gemacht habe, so hatte Agrippa wohl das meiste dazu beygetragen. Der Porticus, dessen Horaz hier erwähnt, ist vermuthlich die prächtige Halle, womit Agrippa das von ihm

*) *Plin.* XXXIII. 11. **) Ep. 94. ***) De Benefic. 32.

ihm im Jahr 727 erbaute Pantheon, eines der herrlichsten Werke des alten Roms, auszierte. Diese Halle und die dazu gehörige *Area* war damals der öffentliche Ort, wo die große Welt in Rom am gewöhnlichsten beysammen gesehen wurde: so wie die Via Appia die Straße war, wo man sie am häufigsten fahren sah, weil sie die schönste und breiteste aller römischen Straßen war, und die meisten Großen ihre Landgüter in Campanien hatten, wohin sie führte.

(6) *Virtutem verba putas ut lucum ligna?* Mich dünkt, es ist sehr klar, daß Horaz hier auf die Vorstellungsart der damaligen Freygeister ziele, denen ein alter den Göttern geweihter Hain (Lucus) weiter nichts als Bäume, d. i. ein Wald wie ein andrer Wald, war; wiewohl religiöse Personen den Begriff von etwas Göttlichem damit verbanden, und daher nicht anders als mit Schaudern in das heilige Dunkel eines solchen Hains traten, der seiner Unverletzlichkeit wegen, natürlicherweise, verwachsner, kühler, finstrer; als ein gemeiner Wald, und also sehr geschickt war, das schauderliche Gefühl zu erregen, welches der geheimen Gegenwart einer Gottheit beygemessen wurde. — Horaz setzt (glaube ich) diese beyden Prädicate, die Tugend für einen bloßen Nahmen und einen Hain für bloßes Holz halten, gerade deswegen zusammen, weil gemeiniglich derjenige, der nicht an die Tugend, auch nicht an die Religion glaubt. Wer aber an beydes nicht glaubt, muß entweder ein sehr übel zusammenhängender Mensch seyn, oder er kann kein höheres Gut kennen, als den Reichthum, der ihm alles übrige giebt, was einen Werth in seinen Augen hat. Dieß ists, was Horaz sagen will, und womit er, glaube ich, in wenig Worten sehr viel gesagt hat.

(7) Was Horaz unter diesen cibyratischen und bi-

thynischen Geschäften (Negocia) eigentlich verstanden, darüber lassen uns seine Ausleger ziemlich im Dunkeln. Von der Stadt Cibyra hat zwar der Abt Belley eine eigne Abhandlung geschrieben *); es ist ihm aber darin bloß um die Erklärung einiger cibyratischen Münzen zu thun; und er hat sich dieser Stelle unsers Dichters gar nicht dabey erinnert. Diese Stadt, welche schon lange zuvor, ehe sie unter die römische Oberherrschaft kam, sehr ansehnlich gewesen war, wurde es noch mehr, weil sie zum gewöhnlichsten Sitz eines Diöcesan- oder Landgerichts über 25 Städte, unter denen Laodicea die vornehmste war, gemacht wurde. Der Abt Belley läßt den Strabo **) sagen, daß sie große Einkünfte aus ihren Eisenbergwerken gezogen habe; Strabo sagt aber kein Wort mehr, als: die Stadt Cibyra habe den Vorzug, daß die feinsten ausgestochnen Arbeiten ***) in Eisen sehr gut daselbst gemacht würden. Einer von den Gästen in des Athenäus Sophistengastmahl erwähnt auch der cibyratischen Schinken, die, wie er sagt, den gallischen nichts nachgeben — und auch dieß ist für den Abt Belley hinlänglich, uns zu versichern, daß die Stadt Cibyra ein commerce *considerable* mit Schinken getrieben habe. Wenn es aber auch nicht so considerabel gewesen wäre, so bleibt immer wahrscheinlich, daß Cibyra eine der ansehnlichsten Handelsstädte in demjenigen Theile von Kleinasien war, der damals vorzugsweise die Provinz Asien hieß, und nebst Bithynien zu den Provinzen gehörte, deren Verwaltung Augustus dem Senat überlassen hatte, und die daher die senato-

rischen

*) S. Mémoir. de Litterature Tome XXXIX. p. 378. seq.

**) Am Ende des 13ten Buchs seiner Erdbeschreibung.

***) *Το τον σιδηρον τορευεσθαι ραδιως*, ferrum *caelari* facile, nicht tornari, wie der lat. Uebersetzer sagt.

rischen hießen. Diese beyden Provinzen machten einen beträchtlichen Theil des kleinen Asiens aus, und die zum bithynischen Gouvernement gehörigen Städte, Chalcedon, Apamea, Astakus, Prusa, Nikomedia, Olbia, Heraklea, Amastris, Cimolis, Sinope, welche alle theils an dem thrazischen Bosporus, theils an dem schwarzen Meere lagen, waren eben so viele Handelsplätze, durch deren Hände die großen Geschäfte gingen, die in diesen Zeiten auf diesem Meere gemacht wurden. Hier war also ein weites Feld für die Speculationen der römischen Ritter und übrigen Unternehmer, welche sich dadurch bereicherten, daß sie die Staatseinkünfte in den Provinzen pachteten, die öffentlichen Werke in Accord nahmen, und die Gegenstände der unermeßlichen Bedürfnisse der Stadt Rom aus allen Gegenden der Welt zusammenschleppten.

(8) Ein Sclave, der das wundervolle Talent hatte, in einer Stadt wie Rom alle Leute mit Nahmen nennen zu können, hieß ein *Nomenclator*, und war ein sehr unentbehrliches Hausrathstück im Hause eines vornehmen Römers, dem an Volksgunst etwas gelegen war. Denn weil die Candidaten um die hohen Würden der Republik sich auch bey den gemeinsten Bürgern persönlich empfehlen, sie freundlich bey der Hand nehmen und mit ihrem Nahmen anreden mußten: so war es bey den Spatziergängen, die ein Candidat zu solchem Ende zu machen hatte, unumgänglich nothwendig, einen Nomenclator an der Seite zu haben, der ihm in die Ohren raunte, wie der Zimmermeister oder Steinmetz, oder was er sonst war, hieß, den er um seine Stimme begrüßen wollte, und der sich dann natürlicherweise sehr dadurch beehrt fand, einem so vornehmen Herrn so wohl bekannt zu seyn. Aber dieß war nicht das einzige Amt der Nomenclatoren: denn ich sehe aus

dem

dem Seneca *), daß die damaligen Großen in Rom ihre Dienste auch vonnöthen hatten, wenn ihnen etwa einfiel wissen zu wollen, wie dieser oder jener unter der Menge, die in ihrem Vorzimmer aufwarteten, hieße; daß sie ordentliche Register über die Freunde und Clienten ihres Herrn halten mußten, und daß es zuweilen dem Nomenclator überlassen wurde, wer zu Tische gebeten werden sollte. In diesen Zeiten war der Luxus so hoch gestiegen, daß eine gewisse Art von übermüthigen Schlemmern sogar bey Gastmählern eigne Nomenclatoren hatten, welche den Gästen die Schüsseln nennen, und was dabey merkwürdig war vordocieren mußten **). Die allerseltsamste Art von Nomenclatoren aber waren unstreitig diejenigen, die sich zu Seneca's Zeiten ein gewisser Calvisius Sabinus hielt. Der Mann war (wie damals und noch jetzt so viele seiner Art) per fas et nefas mächtig reich geworden; und da er nun, kraft seiner Opulenz, zu den Leuten gehörte, bey denen man eine gewisse Erziehung voraussetzt, und die bey Gelegenheit zeigen müssen, daß sie gelesen haben: so kaufte er sich, um kurz aus der Sache zu kommen, eine Anzahl griechischer Sclaven, wovon der eine seinen Homer, ein andrer seinen Hesiodus, neun andre die neun lyrischen Dichter, kurz jeder seinen eignen Autor auswendig gelernt haben mußte. Von dem Tage an, da Calvisius diese lebendige Bibliothek beysammen hatte, war es (sagt Seneca) vor lauter Litteratur gar nicht mehr an seiner Tafel auszuhalten. Indessen bewunderte man doch seine Sclaven. Das denke ich wohl, sagte Calvisius:

das

*) Epist. 29. it. de Benef. L. VI. c. 33.

**) Plinius erwähnt einer großen Art Austern, die der Nomenclator eines gewissen Bon-Vivant mit Tridacna ausgerufen hätte, weil sie so groß wären, daß man drey Bissen aus einer machen könnte. L. XXXII. c. 6.

das Stück kostet mich aber auch viertausend Thaler schwer Geld! Kurz, der Mann hatte in seinem Kopfe, weil die Sclaven sein wären, so sey auch alles, was sie wüßten, sein, und war sehr glücklich durch die Meinung, daß er sich nun, was die litterarischen Kenntnisse betreffe, vor keinem reichen Manne in ganz Rom fürchten dürfe *).

(9) Diese kleine Abschweifung scheint auf eine komische Scene anzuspielen, die der Prahler Sargil damals eben dem Publiko zum Besten gegeben haben mochte, und die unserm Dichter noch so frisch im Gedächtniß war, daß sie ihm gleichsam aus der Feder fiel.

(10) Mimnermus, ein erotischer Dichter, von Kolophon gebürtig und ein Zeitgenosse und Freund des weisen Solon, erhielt wegen der ungemeinen Lieblichkeit seiner Verse den Nahmen *Λιγυαςαδης*. Hermesianax, sein Landsmann und ein Priester der Erato wie er, machte ihn zum Erfinder der Elegie, weil er dieser Versart alle die Anmuth und Musik gab, deren sie fähig ist, und weil er der erste war, der sie anwandte, die Freuden und Schmerzen der Liebe zu singen. Seine Gedichte athmeten nichts anders, und sein ganzes Leben war, wie es scheint, zwischen diese beyden Beschäftigungen getheilt, der Liebe zu pflegen, und die Liebe zu singen. Sein Wunsch war immer:

Laß mich, bey frischem Blut und sorgenfrey, Sechzig erreichen.
Aber, o Parze, dann flugs! schneide den Faden mir ab.

Solon, der noch in einem weit höhern Alter seine Scheitel, wie Anakreon, mit Rosen kränzte, schrieb ihm:

Aendre mir das und singe dafür: mit achtzig, o Parze,
(immer noch frühe genug) schneide den Faden mir ab **).

Aber

*) Seneca. Ep. 27. **) *Diogen. Laert.* in vita Solon.

Aber die Parze strafte den Dichter, der, nicht so weise wie Solon, versäumt hatte, in der schönen Zeit des Lebens für den Winter zu sorgen. Er wurde älter als sechzig, und kränkelte noch in diesem Alter an Liebe für eine schöne junge Flötenspielerin, die ihm wenig Ursache gab, sich für ihre Gütigkeiten zu bedanken. Indessen waren doch die Elegien, womit er sie in ein liebliches Vergessen seiner grauen Haare einzusingen suchte, so schön, daß man noch zu Athenäus Zeiten nicht müde werden konnte sie nachzusingen. Es sind nur wenige Fragmente von seinen Gesängen bis auf uns gekommen, die man in den Brunkischen Analekten beysammen findet: aber so wenig ihrer sind, so ists doch genug, das Vergnügen begreiflich zu machen, das die Alten aus seinen Elegien schöpften. Zufälligerweise ist auch der Vers darunter, auf welchen Horaz besonders zu deuten scheint:

Τις δε βιος, τι δε τερπνον ατερ χρυσης Αφροδιτης;
τεθναιην, ότε μοι μηκετι ταυτα μελοι!

Der siebente Brief.

An Mäcenas.

Einleitung.

So schön und kostbar Horazens kleinster Brief in meinen Augen ist: so gestehe ich doch, daß ich diesem, in seiner Art, nichts zu vergleichen weiß. Die edelste Freymüthigkeit erscheint darin, von der gefälligsten Laune, wie von der leichten Hand einer Grazie, in die feinste Höflichkeit gekleidet; aber gekleidet wie die Schönheit, die nur das Vorurtheil zu schonen, nicht sich selbst zu verbergen, Ursache hat; gerade nur so viel, um durch Nacktheit nicht anstößig zu werden. Wie wahr und passend gilt von dieser Epistel das

> Omne vafer vitium ridentis *Flaccus* amici
> tangit et admissus circum praecordia ludit,

welches der liebenswürdige Persius zum Charakter unsers Dichters macht! Es ist ein Brief, wie nur ein Horaz an einen Mäcenas schreiben konnte: aber er scheint ihn im Nahmen aller seiner Mitbrüder an alle Mäcenaten geschrieben zu haben.

Mäcenas hatte ohne Zweifel mitten in seinem ungeheuren Pallast, von dessen thurmähnlicher Höhe er die Beherrscherin der Welt in aller ihrer Herrlichkeit rings um sich ausgebreitet liegen sah, mitten in seinen wollusthauchenden Gärten, und mitten an seiner parasitischen Fürstentafel — doch zuweilen mächtig Langeweile.

Ueber-

Uebermaß von Glückseligkeit ist schon eine Art von Elend: aber es fehlte diesem so weichlichen, so zartfühlenden Glücklichen auch außerdem nicht an wirklichen oder eingebildeten Quellen von unangenehmen Empfindungen. Die allmählige Erkältung des Augustus, die Andern vielleicht kaum merklich war, die er selbst aber immer mehr zu fühlen glaubte, je schneller und sicherer dieser Prinz zu einer Größe emporstieg, wo er auch ohne seinen Beystand sich erhalten konnte *) — eine Gemahlin, mit welcher und ohne welche er nicht leben konnte **) — die zunehmenden Beschwerden eines Körpers, der die natürliche Strafe eines allzuweichlichen Lebens zu fühlen anfing — der Mangel an Schlaf, der ihn dahin brachte, beym sanftverlornen Getön weit entfernter Symphonien, oder beym abgemeßnen Gemurmel künstlicher Wasserfälle, nach einer Stunde leisen Schlummers zu haschen ***) — die Leerheit einer von allen Arten Genusses erschlafften Seele, die seine gewöhnlichen Parasiten und Freunde nicht immer auszufüllen wußten. — Alles dieß macht es sehr begreiflich, daß Mäcenas von Zeit zu Zeit nach dem Umgang eines so liebenswürdigen Gesellschafters, als Horaz in jüngern Jahren für ihn gewesen war, mit aller Ungeduld eines Großen, der nicht gewohnt ist, Hindernisse und Entschuldigungen gegen seine Wünsche gelten zu lassen, sich sehnen mochte. Und was für Entschuldigungen konnte denn auch unser Dichter, der in der vollkommensten Muße lebte, anzuführen haben? oder wie konnte er sich weigern, einen Theil dieser Muße demjenigen aufzuopfern, dem er sie zu danken hatte?

*) Aetate provecta *speciem* magis in amicitia Principis quam *vim* tenuit, sagt Tacitus von einem andern Günstling und Vertrauten des Augusts, und setzt unmittelbar hinzu: *idque et Maecenati acciderat.* Annal. IV. c. 24.

) *Seneca* Epist. 114. *) *Id.* de Provid. c. 3.

Horaz fühlte ohne Zweifel dieß alles sehr wohl: aber unglücklicherweise stimmten weder seine Neigungen noch seine Bedürfnisse mit den Wünschen seines hohen Freundes überein. Je weiter er im Leben fortrückte, je nöthiger wurde ihm die Freyheit, mit sich selbst und für sich selbst zu leben; und um so viel mehr kosteten ihn die Aufopferungen, die ihm in jüngern Jahren leichter gewesen waren, weil ihn damals sein Hang zum Vergnügen und zu geselligen Ergötzungen im Hause des Mäcenas sehr reichliche Entschädigungen für das, was er hingab, finden ließ. Jetzt aber, da er, ohne sichs eben sehr leid seyn zu lassen, sagen muste:

Non sum qualis eram bonae
sub regno Cynarae,

jetzt, da seine zärtliche Gesundheit ihm die Landluft und eine regelmäßigere Diät immer unentbehrlicher machte; da ihm sein Leben, je schneller es ihm gleichsam unter den Händen entschlüpfte, desto kostbarer wurde; jetzt, da sein Blut abgekühlt war, und das Leere, das die Zerstreuungen und Ergötzungen der grossen Welt in seiner Seele zurückließen, es ihm zum unentbehrlichen Bedürfniß machten, auf seine eigne Weise (und das war eine Weise, die von der Lebensart im Hause Mäcenas sehr stark abstach) glücklich zu seyn: jetzt fühlte er das Mühselige und Drückende jener Aufopferungen zu stark, um es länger zu ertragen. Die Blumen, womit man seine Ketten umwunden hatte, waren verwelkt, und nun fühlte er, daß es eiserne Ketten waren, die seine nach Freyheit dürstende Seele unwillig von sich schüttelte. Kurz, die Zeiten der Täuschung waren vorbey; und so gern er auch, aus Neigung, dem Manne, den er in seiner Jugend so sehr geliebt hatte, noch immer gefällig hätte seyn mögen, so sehr er sich aus Dankbarkeit dazu verbunden fühlte:

so stark fühlte er die Nothwendigkeit, wofern er nicht ganz das Opfer seiner Dankbarkeit werden sollte, die Pflichten der Freundschaft mit dem, was er sich selbst schuldig war, so viel möglich ins Gleichgewicht zu setzen.

Der ganze Ton dieses gegenwärtigen Briefes, und besonders einige Stellen desselben, scheinen vorauszusetzen, daß ihm Mäcenas entweder selbst in einem Briefe, worauf dieser die Antwort ist, oder vielleicht durch einen gemeinschaftlichen Freund etwas zu verstehen gegeben habe, das einem Vorwurf von Undankbarkeit ähnlich sah. Mich däucht, die Wärme, womit er sich über diesen Punct erklärt, beweise ganz deutlich, daß sein Herz voll war, und daß es in einer Bewegung, die er nicht zurückhalten konnte, sich in stärkere Ausdrücke ergoß, als er bey kälterm Blute gewählt haben würde. Wenigstens kann ich mir das, was er ihm vom Zurückgeben dessen, was er von ihm empfangen, sagt, nicht anders erklären. So etwas konnte ein Horaz einem Manne, wie Mäcen, nur in einer unfreywilligen Ueberwallung des Herzens, in einem Augenblick von Hitze, wo er nöthig fand, sich ein für allemal mit ihm ins Klare zu setzen, sagen. Denn, wiewohl ers ihm mit aller möglichen Zärtlichkeit und mit so vieler Schonung sagt, als die Bitterkeit eines edeln Herzens, das sich unbillig behandelt fühlt, nur immer zuläßt: so ist doch auch so viel Ernst und Entschlossenheit in dem Antrage — „Mäcen solle ihn nur „auf die Probe stellen“ — daß er, wär' er weniger warm gewesen, das Beleidigende desselben nothwendig hätte fühlen müssen.

Wir begnügen uns hiemit bloß den Gesichtspunct angegeben zu haben, aus welchem diese Epistel gesehen werden muß, und überlassen nun dem Leser das

Vergnügen, seine eignen Betrachtungen hinzuzuthun. Keiner von allen Briefen unsers Dichters verdient es mehr; denn in keinem, wenn ich nicht sehr irre, spricht sich der individuelle Charakter seines Geistes und Herzens stärker und wahrer aus; und keiner ist in einer so delicaten Lage geschrieben. Sein Verhältniß mit Mäcen — ein Verhältniß, wovon doch immer die Glückseligkeit seines Lebens abhing — war aufs äußerste gespannt; es konnte so nicht bleiben; und da es darüber endlich zur Sprache kommen mußte, so befand sich Horaz in einem entscheidenden Moment, worin sein moralischer Charakter, seine gute Lebensart, und die Ruhe seines übrigen Lebens, in gleicher Wage auf der Spitze einer Nadel schwankten. Mich dünkt, die Art, wie er sich aus dieser Schwierigkeit gezogen, mache seinem Verstande, seinem Herzen und seiner Urbanität gleichviel Ehre — wiewohl nicht zu läugnen ist, daß er mit einem Manne, wie wir den Mäcenas kennen, weniger Gefahr lief, als unter gleichen Umständen mit irgend einem andern dieser Classe.

Fünf

Fünf Tage nur, Mäcen, versprach ich dir
auf meinem Gütchen frische Luft zu schöpfen,
nun läßt den ganzen Erntemonath durch
der lügenhafte Mensch vergebens sich erwarten!
Und gleichwohl, wenn du gerne mich gesund
und guten Muthes sehn willst, wirst du schon
die Nachsicht, die du mit dem Kranken trägest,
dem krank zu werden Fürchtenden so lange
zu statten kommen lassen, als die Hitze
die erste Feige reifet, und der Designator a)
mit seinem Zug von schwarzen Amtstrabanten
zu Rom die große Rolle spielt; (1) — die Zeit,
wo jeder Vater, jedes Mütterchen
für seine Kinder zittert, und die eifrige
Geflissenheit, Patronen und Clienten (2)

genug

Quinque dies tibi pollicitus me rure futurum,
Sextilem totum mendax desideror. Atqui
si me vivere vis recteque videre valentem;
quam mihi das aegro, dabis aegrotare timenti,
Maecenas, veniam; dum ficus prima calorque
designatorem decorat lictoribus atris;
dum pueris omnis pater et matercula pallet,
officiosaque sedulitas et opella forensis

adducit

a) Leichenbesorger.

genug zu thun, von bösen Gallenfiebern
begleitet wird, und Testamente öffnet.
Und kaum ist diese böse Zeit vorüber,
so, weißt du, geht für deinen armen Dichter
schon eine andre an. Denn, wie der erste Reif
die Felder Alba's weißt, so muß er nach
der wärmern Küste b) ziehn, und taugt nun sonst
zu nichts, als sich zu schonen, und, zusammen
geschrumpft, die langen Nächte sich mit Lesen
zu kürzen. Aber mit dem ersten milden Lüftchen,
der ersten Schwalbe, kommt er, süßer Freund,
wenn du's erlaubst, dich wieder zu besuchen.

Du hast mich so nicht reich gemacht, wie ein
Kalabrier den Gast von seinen Birnen
zu essen nöthigt. „Lang' er zu, Herr Nachbar!"
Ich habe satt. — „So steck' er immer ein,
so viel er will!" — Ich danke schönstens — I!

So

adducit febres et testamenta resignat.
Quod si bruma nives Albanis illinet agris
ad mare descendet vates tuus, et sibi parcet,
contractusque leget. Te, dulcis Amice, reviset
cum Zephyris, si concedes, et hirundine prima.

Non quo more pyris vesci Calaber iubet hospes,
tu me fecisti locupletem. — Vescere sodes!
Jam satis est. — At tu quantumvis tolle! *Benigne.*

Non

b) Nach Surrent, Velia oder Tarent,
ubi tepidas praebet Jupiter brumas.

So nehm' er doch! Er kanns ja seinen Kleinen
zum Gruß nach Hause bringen." — Sehr verbunden!
Es soll so seyn, als ob ich schwer beladen
entlassen worden wäre. — „Wie's beliebt!
Uns spart er nichts, es bleibt nur für die Schweine."
So giebt die plumpe unverständige
Gutherzigkeit mit vollen Händen weg,
was keinen Werth in ihren Augen hat;
und dieß ist eine Saat, die immer Undankbare
getragen hat und ewig tragen wird (3).
Ein Biedermann steht jedem Würdigen
zu Dienste, aber weiß doch auch Lupinen c)
und blankes Geld sehr gut zu unterscheiden.
Auch ich will eines Freundes, der so viel
um mich verdient, mich immer würdig zeigen.
Doch, sollt' ich niemals mich entfernen dürfen,

Non invisa feres pueris munuscula parvis.
Tam teneor dono quam si dimittar onustus.
„Ut libet; haec porcis hodie comedenda relinquis."
Prodigus et stultus donat quae spernit et odit,
Haec seges ingratos tulit et feret omnibus annis.
Vir bonus et sapiens dignis ait esse paratus,
nec tamen ignorat quid distent aera lupinis.
Dignum praestabo me etiam pro laude merentis.
Quod si me noles unquam discedere, reddes

c) Feigbohnen, womit die Kinder statt Geldes spielten. Horaz will sagen: es ist ein groser Unterschied zwischen Diensten und Diensten. Es giebt Dienste, wovon man sich, nach Maaßgabe der Umstände, sehr wohl dispensiren darf.

so müßtest du die Jugendstärke auch
mir wiedergeben können und den Busch
von schwarzen Locken um die schmale Stirne d),
den leichten Witz, die frohe Laune wieder
mir geben können, der das Lachen ansteht,
und machen, daß mirs noch, wie ehmals, ziemte,
beym Trinkgelag die Flucht des Schelmenmädchens,
das heimlich sich davon schlich, zu bejammern (4).

Es war einmal ein Mäuschen, das in einen
Getraidekasten sich durch eine kleine Spalte
hineingeschlichen und sich dick und rund
darin gefressen hatte: aber wie es wieder
heraus sich pressen wollte, war's umsonst.
Da rief ein Wiesel ihm von ferne zu:
mein gutes Mäuschen, zu entfliehn ist hier
ein einzig Mittel; mager schlüpftest du
hinein, nun schlüpfe mager wieder 'raus.

Gist

forte latus, nigros angusta fronte capillos,
reddes dulce loqui, reddes ridere decorum et
inter vina fugam Cynarae moerere protervae.

Forte per angustam tenuis nitedula rimam
repserat in cumeram frumenti, pastaque rursus
ire foras pleno tendebat corpore frustra:
cui mustela procul: si vis, ait, effugere istinc,
macra cavum repetes arctum, quod macra subisti.

Hac

d) Die von der Fülle dichter Locken beynahe verdeckt wurde.

Gilt diese Fabel mir, so geb' ich alles wieder.
Denn, wenn ich mir den guten derben Schlaf
der Armen lobe, so geschieht's nicht, weil ich satt
von Gänselebern und Pularden bin,
noch würd' ich meine unumschränkte Muße
um alles Gold Arabiens vertauschen.
Oft hast du meine leicht genügsame
Bescheidenheit gerühmt; auch bist du es
an mir gewohnt mein König und mein Vater
zu heißen, und ich bin nicht sparsamer
mit solchen Nahmen, wenn du ferne bist.
Versuch es, ob ich, was du mir geschenkt,
mit frohem Muth zurück dir geben könne!
Nicht übel spricht dort Telemach, der Sohn
des duldsamen Ulysses: Ithaka
taugt nicht zur Pferdezucht, es mangelt uns
an weiten Ebnen und an guter Weide;

behalt',

Hac ego si compellar imagine, cuncta resigno;
nec somnum plebis laudo satur altilium, nec
otia divitiis Arabum liberrima muto.
Saepe verecundum laudasti, rexque paterque
audisti coram, nec verbo parcius absens:
inspice si possum donata reponere laetus.
Haud male Telemachus, proles patientis Ulyssei:
non est aptus equis Ithacae locus, ut neque planis
porrectus spatiis, neque multae prodigus herbae:

Atride,

behalt', Atride, dein Geschenk, du kannst
es besser nützen. — Einem kleinen Manne,
wie ich, paßt nur, was klein ist, an. Mir ist
das königliche Rom zu groß; dafür gefällt
das leere Tibur mir, das ruhige Tarent (5).

Der edle Marcius Philippus war
bekanntlich einer der beredtesten
und rechtsgelehrt'sten Männer seiner Zeit (6).
Einst, da er um die achte Stunde (7) von Geschäften
nach Hause ging, und als ein ziemlich schon
bejahrter Mann den weiten Weg vom Markte
nach seiner Wohnung auf Carinä (8) sehr
beschwerlich fand, erblickt' er, sagt man, einen
nicht allzu glatt Geschornen, der in eines leeren
Barbierschopfs Schatten sehr gelassen sich
mit einem Messerchen die Nägel putzte e).

Geh,

Atride, magis apta tibi tua dona relinquam.
Parvum parva decent: mihi iam non regia Roma
sed vacuum Tibur placet, aut imbelle Tarentum.

Strenuus et fortis causisque *Philippus* agendis
clarus, ab officiis octavam circiter horam
dum redit atque Foro nimium distare Carinas
iam grandis natu queritur, conspexit, ut aiunt,
adrasum quendam vacua tonsoris in umbra
cultello proprios purgantem leniter ungues.

Demetri

e) d. i. einen Erdensohn, dem man auf den ersten Anblick ansah, daß er nicht viel zu thun haben und nicht schwer an seinem Beutel tragen müsse. Baxter scheint mir die Bedeutung des Beywortes *adrasus* am besten errathen zu haben. Es hängt mit dem leeren Schatten des Barbierschopfs zusammen. Der Barbier, von welchem sich Vultejus rasiren ließ, hatte wenig Kundschaft, und rasirte wohlfeiler als andre: aber dafür hatte er auch desto schlechtere Scheermesser.

Geh, spricht Philipp zum Sclaven, der ihm folgte
und in die Launen seines Herrn nicht übel sich
zu schicken wußte, geh, Demetrius, frag
und bringe mir die Antwort, wer er sey?
Was für ein Landsmann? Welchen Standes? Wie
sein Vater heiße oder sein Patron?
Der Diener geht und bringt die Nachricht, Mena
Vultejus nenn' er sich, sey seines Zeichens ein
Ausrufer, steure wenig, übrigens
ein wohlbekannter unbescholtner Mann,
betriebsam wo was zu verdienen sey,
um sich dafür in müßigen Stunden wieder
mit frohen Brüdern seines Sinns und Standes
am eignen Heerde was zu lieb zu thun;
versäume nebenher nicht leicht ein Schauspiel,
und stelle immer, nach geendigten
Geschäften, richtig sich im Marsfeld f) ein.

„Das

Demetri (puer hic non laeve iussa Philippi
accipiebat) abi, quaere et refer, unde domo, quis,
cuius fortunae, quo sit patre, quove Patrono?
It, redit et narrat: Vultejum nomine Menam,
praeconem, tenui censu, sine crimine notum,
et properare loco et cessare et quaerere et uti,
gaudentem parvisque sodalibus et Lare certo,
et ludis et post decisa negocia Campo.

Scitari

f) Wo sich die römischen Bürger, wenn sie nichts zu thun hatten (welches bey vielen fast immer der Fall war), in großer Menge zu versammeln pflegten, um von Stadtneuigkeiten, Wahlgeschäften, Staatssachen und dergl. zu schwatzen, den Ritterspielen der edeln römischen Jugend zuzusehen, u. s. w.

„Das alles muß ich von ihm selber hören.
„Sag ihm, er soll zum Essen zu mir kommen!“

Mein Mena stutzt, wie er den Antrag hört;
das kann nicht Ernst seyn, denkt er, da muß was
dahinter stecken! — kurz, der Mann bedankt sich,
und schleicht davon. — „Er will nicht kommen, sagst du?“
Nicht anders; aus zu wenig oder aus
zu viel Respect beharrt der Schuft darauf,
er komme nicht. — Den nächsten Morgen trifft
Philippus seinen Mann in einem Kreise
von Linnenkitteln g) an, der ihnen Trödel
verkauft, geht auf ihn zu und grüßt ihn. Jener
entschuldigt sich mit unversäumlichen
Geschäften, daß er heute früh nicht aufgewartet,
und bittet um Verzeihung, ihn nicht gleich
gesehn zu haben. — „Soll ich dir verzeihn,
„so ists auf die Bedingung, daß du heut

„mein

Scitari libet ex ipso quaecunque refers; dic
ad coenam veniat. Non sane credere Mena,
mirari secum tacitus. Quid multa? benigne,
respondet. — *Neget ille mihi?* — Negat improbus et te
negligit aut horret. — Vultejum mane Philippus
vilia vendentem tunicato scruta popello,
occupat et salvere iubet prior. Ille Philippo
excusare laborem et mercenaria vincla
quod non mane domum venisset, denique quod non
providisset eum. — „*Sic ignovisse putato
me tibi, si coenas hodie mecum. — Ut libet. — Ergo
post*

g) *tunicato popello*, d. i. Bauersleuten, Tagelöhnern und dergleichen, welche gewöhnlich nur mit einer kurzen Tunica von grober Leinwand ohne Toga bekleidet waren.

„mein Gast zu seyn versprechest.“ — Auf Befehl!
„So komm nach zwey! Indessen treibe dein
Geschäft, und Glück zu einem guten Zug!“

Mein Mena stellt sich ein, schwatzt, was sich schickt
und nicht schickt, läßt sichs trefflich wohl belieben,
und wird, sein Räuschgen auszuschlafen, endlich
nach Haus geschickt. Von nun an schwamm der Fisch
von selbst dem unsichtbaren Hamen zu.
Vultej, der alle Morgen als Client
im Vorgemach und richtig jeden Abend sich
bey Tafel einfand, kriegt zuletzt aus Anlaß
der Ferien (9) Befehle, den Patron
auf seine nächsten Güter zu begleiten.
Entzückt von seinem Glücke rollt in offnem Wagen
der Mann an seines hohen Freundes Seite
daher, und kann nicht sattsam Worte finden,
die große Schönheit des Sabinschen Himmels
und Landes anzupreisen h). Marcius,

der

post nonam venies. Nunc i, rem strenuus auge!“
Ut ventum ad coenam est, dicenda tacenda locutus
tandem dormitum dimittitur. Hinc, ubi saepe
occultum visus decurrere piscis ad hamum,
mane cliens et iam certus conviva, iubetur
rura suburbana indictis comes ire Latinis.
Impositus mannis arvum coelumque Sabinum
non cessat laudare. Videt ridetque Philippus,

et

h) Ein Zug, der den ächten Badaud von Rom bezeichnet, der in seinem Leben noch nie aus den Ringmauern der Hauptstadt gekommen war, und dem sogar das Sabinerland ein Paradies schien.

der ihm ins Herz sieht und bey Laune ist
sich Spaß zu machen, auch bey diesem Anlaß
sich einen Ort zum Ausruhn schaffen möchte i),
indem er ihm dreyhundert Thaler schenkt
und noch dreyhundert anzuleihn verspricht,
beredet ihn, ein Gütchen hier zu kaufen.
Der Kauf wird richtig. Kurz, um dich nicht gar
zu lange aufzuziehn, der schmucke Städter
wird nun zum Bauer, schwatzt von nichts als Aeckern
und Rebeland, setzt Ulmen, sät und pflanzt,
berechnet stündlich Einnahm' und Gewinn,
und wird, vor Hunger immer mehr zu haben,
in kurzer Frist blaß, hager, alt und grau.
Allein, wie erst die Unglücksfälle kommen,
auf die er nicht gerechnet, seine Schafe
gestohlen werden, seine Ziegen sterben,
die Ernte fehlt, sein Stier am Pfluge fällt,

schwingt

et sibi dum requiem (i), dum risus undique quaerit,
dum septem donat sestertia, mutua septem
promittit, persuadet uti mercetur agellum.
Mercatur — Ne te longis ambagibus ultra
quam satis est morer, ex nitido fit rusticus atque
sulcos et vineta crepat mera, praeparat ulmos,
immoritur studiis et amore senescit habendi.
Verum ubi oves furto, morbo periere capellae,
spem mentita seges, bos est enectus arando:

offensus

i) Das Gütchen, wozu Philippus dem ehrlichen Mena verhelfen wollte, lag (wie es scheint) ungefähr zwischen der Stadt und seiner Sabinischen Ville in der Mitte; oder doch so nahe bey Rom, daß er selbst dadurch einen Ort bekam, wo er zuweilen einen halben Tag von Geschäften ausruhen konnte. Horaz deutet dieß nur mit zwey Worten an.

schwingt mitten in der Nacht mein Mena sich
in voller Wuth auf seinen dürren Klepper,
und sporenstreichs dem Consular vors Haus.
Ey, ey, spricht dieser, da er ihn so schmutzig
und ungeschoren sieht, du thust der Sache
zu viel, Vultej! bist gar zu häuslich und
dir selbst zu hart! — Bey Gott, Patron, ruft jener,
wenn ihr mir meinen rechten Nahmen geben wollt,
so nennt mich einen armen Schächer, denn
der bin ich! Und bey euerm Genius, (10)
bey dieser Hand und euers hohen Hauses
Schutzgöttern, bitt' ich und beschwör' ich euch,
setzt mich zurück in meinen alten Stand!

Wer einmal eingesehn, wie viel, was er
zurückließ, besser ist, als was er sucht,
der kehr' in Zeiten um! Das Wahre ist:
Ein jeder messe sich mit seinem Fuße!

offensus damnis media de nocte caballum
arripit, iratusque Philippi tendit ad aedes.
Quem simul aspexit scabrum intonsumque Philippus,
durus ait, Vultei, nimis attentusque videris
esse mihi. Pol, me miserum, Patrone, vocares,
si velles, inquit, verum mihi ponere nomen.
Quod te per genium dextramque Deosque Penates
obsecro et obtestor, vitae me redde priori!

Qui semel aspexit quantum dimissa petitis
praestent, mature redeat, repetatque relicta.
Metiri se quemque suo modulo ac pede, verum est!

Erläuterungen.

(1) Im Monat Sextil, der dem Augustus zu Ehren in der Folge den Nahmen August erhielt, pflegten in Rom bösartige Fieber fast alle Jahre zu herrschen und viele Menschen wegzuraffen. Weil nun die Leichenbesorger in dieser Zeit am meisten zu thun hatten, so macht sie Horaz, indem er ihre Handlanger schwarze Lictoren nennt, scherzweise zu Amtspersonen vom ersten Range, deren Gewalt um diese Zeit auch den Consuln und Prätoren furchtbar war.

(2) Man kann sagen, daß in Rom jedermann entweder Patron oder Client war. Alle Personen, die zum Volke gehörten, hatten ordentlicherweise unter den Patriziern oder (in den spätern Zeiten) überhaupt unter den Mächtigen, von welchem Range sie sonst seyn mochten, einen Patron, den sie sich entweder selbst gewählt oder von ihren Voreltern geerbt hatten; denn das Verhältniß von Patronat und Clientel war erblich. Nichts war heiliger in den ersten Zeiten des römischen Staats, als dieses Verhältniß. Der Client wurde in gewisser Betrachtung wie ein Pupill seines Patrons betrachtet; er war, als vom Staat selbst, der Treue und Fürsorge desselben anvertraut, und einen vorsetzlichen Betrug an seinem Clienten zu begehen, war ein Verbrechen, das den Thäter alles Schutzes der Gesetze beraubte, d. i. ihn, nach unsrer Art zu reden, vogelfrey machte. Patronus si Clienti fraudem faxit, Sacer esto! sagt das Gesetz der zwölf Tafeln. Der Patron war verbunden, die Rechtshändel seines Clienten zu führen, ihn in allen vorkommenden Fällen, gegenwärtig oder abwesend, zu schützen, und ihm in allem, was seine bürgerlichen Verhältnisse betraf, mit seinem Ansehen, mit seiner Rechtswissenschaft, mit seiner Fürsprache, kurz

kurz mit Rath und That beyzustehen. Dafür waren hinwieder die Clienten verbunden, ihres Beutels zum Dienst des Patrons, wo es die Noth oder seine Dignität erforderte, nicht zu schonen; zu seinem Lösegeld, wenn er in Kriegsgefangenschaft gerathen war, oder zur standesmäßigen Morgengabe seiner Töchter, wenn es dem Vater an Vermögen fehlte, beyzutragen, u. s. w. Alle Freygelaßnen, mit ihren Kindern und Kindeskindern, lebten unter dem Schutze ihres ehemaligen Herrn, als ihres natürlichen Patrons: und in den Zeiten, da der größte Theil des Erdbodens (wenigstens nach römischer Schätzung) die Herrschaft dieser wundervollen Republik anerkannte, bewarben sich ganze Städte und Provinzen um den Vortheil, in der Clientel gewisser mächtiger Häuser oder Personen in Rom zu stehen. — Unter die Pflichten der Clienten gegen ihre Patronen gehörten auch die Aufwartungen. Man ging des Morgens früh den Patron zu grüßen; man machte ihm Cortege, wenn er in Amtsgeschäften ausging oder nach Hause kehrte; man brigirte für ihn, wenn er sich um eine Staatswürde bewarb. — Kurz, die Gelegenheiten waren unzählich, wo die gegenseitige Verbindung und Theilnehmung zwischen Patron und Client ins Spiel kam. — Alles dieß erklärt uns, was Horaz hier mit der officiosa sedulitas und opella forensis sagen will, welche während der heißen Jahreszeit den Römern oft so theuer zu stehen komme, und giebt den Grund an, warum ich diese Ausdrücke durch „Geflissenheit Patronen und Clienten genug zu thun" übersetzt habe.

(3) Die Undankbarkeit ist unläugbar ein häßliches Laster: aber es giebt auch eine Art, andre sich verbindlich machen zu wollen, die wenigstens eben so häßlich ist, und keinen Dank verdient. Mäcenas wäre in diesem Falle gewesen, wenn er geglaubt hätte, den Horaz durch das kleine, ihm selbst unnütze Sabinum, das er ihm geschenkt hatte, zu einem Sclaven er-

 kauft

kauft zu haben, der ihm nun, um dem Vorwurf der Undankbarkeit zu entgehen, seine ganze Existenz aufopfern müßte.

(4) Das schelmische Mädchen, wovon hier die Rede ist, hieß Cinara, und war von der Classe derjenigen, welche, nach damaliger römischer Sitte, zu den Gastmählern der Reichen eingeladen wurden, wenn man einen Abend den Göttern der Freude opfern wollte. Unser Dichter, der sie einst geliebt, und keine Ursache gehabt hatte, sich weder über Unempfindlichkeit noch Eigennutz von ihrer Seite zu beklagen *), scheint auch lange, nachdem sie nicht mehr war (denn er beklagt ihren frühzeitigen Tod in einer Stelle der 13ten Ode des vierten Buchs) sich ihrer noch immer mit Vergnügen erinnert zu haben. Das größte Lob, das er in der eben angezogenen Ode der Lyce (einer andern ehemaligen Liebschaft) beylegt, ist, daß sie nach Cinara das reitzendste Mädchen ihrer Zeit gewesen sey: und in dem Liede, wo er die Göttin der Liebe um Verschonung bittet, sagt er, nicht ohne einen traurigen Blick in die ehemaligen guten Zeiten:

non sum qualis eram *bonae sub regno Cinarae* —
Ich bin nicht, der ich war unter dem Regiment
der guten Cinara —

Die Scene, an die er den Mäcen hier erinnert, hatte sich, wie es scheint, im Hause desselben bey einer solchen fröhlichen Gelegenheit zugetragen: und es ist nicht unwahrscheinlich, daß der Streich, der dem verliebten, aber zwischen Bacchus und Amor allzusorglos getheilten Dichter gespielt wurde, ein von Mäcenas selbst heimlich mit Cinara angestellter Handel war, um sich und die Gesellschaft an den possierlichen Klagliedern, die er bey Entdeckung ihrer Flucht anstimmen würde, zu erlustigen.

(5) Die Werke unsers Dichters enthalten viele Spuren von seiner vorzüglichen Liebe zu diesen beyden Orten. Möchte doch,

*) Wie aus einer Stelle des Briefs an seinen Gutsverwalter erhellet.

doch, sagt er in der schönen Ode an Septimius (welche mehrere Jahre vor diesem Briefe geschrieben ist), möchte doch einst Tibur der Sitz meines Alters seyn! Oder wenn die Parzen mir so günstig nicht seyn wollen, so sey es Tarent!

Dieser Winkel der Erde lacht vor allen
andern mir — — — — —
Lang ist da durch Jupiters Gunst der Frühling,
und der Winter so lau! Auch braucht, vom Weingott
hochbegünstigt, der Aulon den Falernus
nicht zu beneiden *).

Die Beywörter *vacuum* Tibur und *imbelle* Tarentum sind hier so wenig unbedeutend, als irgend ein Beywort im ganzen Horaz. Tibur war, an sich, ein kleiner unbevölkerter Ort, wiewohl die ganze umliegende Gegend, eine der anmuthigsten in der Welt, (wie noch jetzt) mit Landhäusern der Großen in Rom angefüllt war, welche in der heißen Jahrszeit die reinere und frischere Luft suchten, die man da athmet. — Tarent, ehemals die ansehnlichste Stadt in Großgriechenland, war schon in den Zeiten ihres größten Flors wegen der Weichlichkeit ihrer Bewohner verschreyt. Das spartanische Blut ihrer alten Vorfahren war gar bald unter dem wollüstigen Himmel dieser Gegenden ausgeartet. Die Lage der Tarentiner bestimmte sie zu einer weit ausgebreiteten Handelschaft; sie erwarben auf diesem Wege große Reichthümer, und wetteiferten nun mit den Sybariten selbst um den Vorzug der Ueppigkeit. Die übrigen Menschen, sagten sie, verlieren unter ewiger Arbeit und Anstrengung ihre Zeit mit lauter Anstalten zum Leben: wir sind die einzigen, die nicht zu leben hoffen, sondern wirklich leben — *ου μελλειν αλλ' ηδη βιωναι* **). Mit einer solchen Art zu denken bekümmert man sich wenig um die Nachkommenschaft; und diese wars auch, die für die guten Tage ihrer Vorfahren

*) L. II. Od. 6. conf. L. I. Od. 7. v. 10 — 14.

**) *Athenaeus* IV. c. 19.

fahren büßen mußte. Zu Horazens Zeit war Tarent sehr herunter gekommen: aber der sanfte gesellige freudeliebende Charakter war ihnen geblieben; und es ist also sehr begreiflich, wie die Vorstellung, unter einem so milden Himmel mit so gutartigen Menschenkindern sein Alter hinzubringen, für einen Philosophen von Seinem Temperament so viel Reitz haben konnte.

(6) Ohne Zweifel ist die Rede von L. Marcius Philippus, der im Jahr der Stadt Rom 693 Consul und im Jahr 698 Censor war. Was Horaz hier von seiner Beredtsamkeit sagt, bestätigen mehrere Stellen des competentesten Richters in diesem Fache, Cicero. Er charakterisirt ihn besonders als *facetum*, d. i. als einen Mann, der gern bon mots sagte; und das Histörchen, das Horaz hier, in einem Tone, der es zum Muster einer komischen Erzählung macht, von ihm erzählt, beweist, daß er auch gern seinen Spaß mit Leuten hatte, die dazu zu gebrauchen waren. Die römischen Sitten waren damals schon um vieles von der alten Strenge herabgestimmt; die ersten Männer der Republik schämten sich bereits eines Luxus nicht, den hundert Jahre zuvor die Censoren gestraft haben würden; und Marcius Philippus, wiewohl selbst ein Vir Consularis und Censorius, trieb z. B. die Leckerhaftigkeit bereits so weit, daß er nur die Meer- und Tiberfische für Fische gelten ließ. Einsmals, da er zu Casino bey einem Clienten seines Hauses speisete, kam ein Hecht aus einem benachbarten Flusse auf die Tafel. Philippus kostete davon, spuckte aber den Bissen gleich wieder aus: Ich will des Todes seyn, sagte er, wenn ich nicht dachte, es sey ein Fisch *).

(7) Die Römer behalfen sich 480 Jahre mit der natürlichen Eintheilung des Tages, in Morgen, Mittag und Abend. Erst gegen Ende des sechsten Jahrhunderts der Stadt Rom [illegible] bestimmte

*) Columella de Re Rust. VIII. [illegible]

bestimmte eine von Scipio Nasika gestiftete öffentliche Wasseruhr die Stunden des Tages, deren zwölf, aber nach Beschaffenheit der Jahrszeit von ungleicher Länge, festgesetzt wurden. Man fing mit Aufgang der Sonne zu zählen an; die sechste fiel in den Mittag, und die zwölfte endete mit Sonnen-Untergang. Der Mangel der Glockenuhren oder eignen Hausuhren wurde in jedem guten Hause durch einen Sclaven ersetzt, der sonst nichts zu thun hatte, als die Stunden zu beobachten und auszurufen *).

(8) Eine Gegend des alten Roms zwischen den Exquilien, dem Palatium und dem Berge Cölius **), in welcher auch Pompejus und Cicero ihre Häuser hatten. Ich bequeme mich nach der römischen Art zu reden, wenn ich Häuser sage; denn was für Häuser das waren, worin schon damals die Magnaten der Republik wohnten, kann man daraus schließen, weil Cicero, der doch bey weitem keiner von den reichsten seiner Zeit war, das seinige um mehr als 145000 Thaler gekauft hatte. (Ep. ad Famil. V. 6.)

(9) Der Text sagt, als die Lateinischen Ferien angekündigt wurden — nämlich vom Consul, von dessen Willkühr es abhing, die eigentliche Zeit dieser vom Tarquinius Superbus eingesetzten Ferien zu bestimmen. Sie dauerten etliche Tage. Beschäftigte Männer, wie der Consular Philippus war, pflegten sich solcher Gelegenheiten zu bedienen, etliche Tage auf ihren Landgütern zuzubringen.

(10) Bey dem Genius ihres Herrn pflegten eigentlich nur die Leibeignen zu schwören; es wurde aber in der Folge ein Compliment, das auch Clienten ihrem Patron machten.

*) Mémoir. de Litterat. T. I. p. 409. s.

**) Alex. *Donati* de Urbe Roma. L. III. c. 10.

Achter Brief.

An Celsus Albinovanus.

Einleitung.

Celsus war der Zunahme zweyer bekannter römischer Familien, nemlich eines Zweiges der Papier, und eines der Cornelier. Es läßt sich aber, bekanntermaßen, daraus allein nichts auf die Abstammung dieses Celsus schliessen. Torrentius spricht von einem Quinarius, den er besitze, der auf einer Seite einen Merkurius Petasatus, mit der Umschrift L. PAPI CELSI, und auf der andern eine Lyra zeige: er läßt aber billig dahingestellt, ob es dem Celsus Albinovanus gelte, an den diese kleine Epistel, und in dem Briefe an Julius Florus die scherzhafte Warnung vor dem Schicksal der Aesopischen Krähe gerichtet ist, und dessen Lyra, wie ich damals schon bemerkte, weder seine Zeitgenossen noch die Nachwelt sonderlich bezaubert zu haben scheint.

Was wir von diesem Celsus gewiß wissen, ist also lediglich, was uns Horaz selbst von ihm sagt. Er scheint einer von den Exoterischen Freunden unsers Dichters gewesen zu seyn; ich meine von der Art guter Freunde, mit denen man weder bekannt, noch bis auf einen gewissen Grad vertraut zu werden vermeiden kann; die wir gefunden haben, weil sie uns suchten, und beybehalten, damit sie uns nicht schaden; deren Freundschaft wir uns nicht gern rühmen, wiewohl sie gelegenheitlich mit der unsrigen groß thun; kurz, mit denen wir unser ganzes Leben durch umgehen, ihnen Dienste erweisen und wieder von ihnen empfangen, und von aller Welt unter ihre Freunde gezählt werden, ohne daß sie jemals unserm Herzen nahe gekommen sind. Celsus hatte die Eitelkeit, in einer

Zeit,

Zeit, wo Varius, Virgil, Horaz, Catull, Ovid, Tibull und Properz allen Seinesgleichen den Muth hätten niederschlagen sollen, auch für einen Dichter passiren zu wollen, und besaß, als Geheimschreiber des Tiberius, das Ohr eines der ersten Männer im Staat. Diese beyden Titel waren hinlänglich, ihm eine Art von Achtung, und von unserm Dichter (der seine Ruhe liebte und es nicht gern mit den Wespen verdarb, die zwar keinen Honig machen, aber sehr gut stechen können) einen Brief zuzuziehen, der genug von der Miene der Vertraulichkeit hat, um bey einem Menschen, wie Celsus, für einen freundschaftlichen zu gelten.

Der alte Commentator des Cruquius, dem es anstößig war, daß Horaz in diesem Briefe so viel Böses von sich selbst sagen sollte, hat Ironie darin gewittert, und sich eingebildet, Horaz habe bloß darum sich selbst Ohrfeigen gegeben, damit Celsus sie fühlte. Die meisten neuern Ausleger stimmen ihm hierin ohne weitere Untersuchung bey. Baxter ist vielleicht der erste, der in allem, was unser Dichter von seiner schlimmen Laune sagt, die Symptome der Melancholie, oder, wie ich lieber sagen wollte, der Hypochondrie, wahrnahm; denn die Aerzte werden, denke ich, gestehen, daß man die Wirkungen, welche dieses Uebel, insofern es noch keine seiner höchsten Stufen erreicht hat, auf das Gemüth (zumal bey Personen von zartem Nervengewebe) thut, nicht besser beschreiben kann. Indessen halte ich für nicht unwahrscheinlich, daß der Zug *fidis offendar medicis*, etc. dem Celsus selbst gelte: und daß Horaz ihm diese ganze vertrauliche Eröffnung seines damaligen Leibes- und Seelenzustandes bloß deswegen gemacht habe, um jenen kleinen Stich anzubringen, den der junge Herr vielleicht durch unzeitige Empfindlichkeit über das, was unser Dichter einige Zeit vorher an den Julius Florus zu seinen Handen geschrieben hatte, verdient haben mochte.

Geh, Muse, wenn ich bitten darf, und bring
dem Celsus, Nerons Freund und Schreiber, meinen Gruß,
und meine besten Wünsche. Fragt er dich,
wie mirs ergeh, so sag ihm, daß ich, bey den schönsten
Entschließungen, doch weder für die Weisheit
noch fürs Vergnügen lebe — nicht, weil etwa
der Hagel meinen Wein zerschlagen, oder
die Hitze meinen Oelbaum ausgedorrt,
und unter meinen Heerden, die den Klee
entlegner Fluren mäh'n, die Seuche wüthet —
bloß, weil ich schwach am ganzen Leib', und leider
noch schwächer am Gemüth, nichts hören will,
was etwa meine Krankheit lindern könnte,
mich von der Aerzte gutem Rath gar sehr
beleidigt find', und meinen Freunden zürne,
die mir den schlimmen Dienst erweisen und
aus meiner Schlafsucht mich zu rütteln suchen:

kurz,

Celso gaudere et bene rem gerere *Albinovano*
Musa rogata refer, comiti scribaeque Neronis;
si quaeret quid agam, dic, multa et pulchra minantem
vivere nec recte nec suaviter: haud quia grando
contuderit vites oleamve momorderit aestus,
nec quia longinquis armentum aegrotet in agris;
sed quia mente minus validus quam corpore toto,
nil audire velim nil discere quod levet aegrum,
fidis offendar medicis, irascar amicis,
cur me funesto properent arcere veterno?

Quae

kurz, alles haben will, was mir schon oft
geschadet hat, und alles fliehe, was
mir, wie ich glaube, heilsam ist; zu Rom
mich stets nach Tibur sehne, und zu Tibur (1)
nach Rom. Dann, Muse, frag ihn, wie er sich
befinde, wie er seine Sachen treibe,
und wie er mit dem edeln Jüngling, wie
mit seinen Kameraden stehe? Spricht er: wohl!
so sag ihm, daß michs freue; doch, vergiß
mir ja nicht, diese kleine Lehre ihm
ins Ohr zu flüstern: So, wie du das Glück,
so werden wir, Freund Celsus, dich ertragen (2)!

Quae nocuere sequar, fugiam quae profore credam;
Romae Tibur amem ventosus, Tibure Romam.
Post haec ut valeat? quo pacto rem gerat et se?
Ut placeat iuveni percontare utque cohorti?
Si dicat, recte; primum gaudere, subinde
praeceptum auriculis hoc instillare memento:
ut tu fortunam, sic nos te, Celse, feremus.

Erläuterungen.

(1) Den Vorwurf, den Horaz hier sich selbst in eigner Person macht, hatte er schon viele Jahre zuvor, in der 7ten Satyre des 2ten Buchs, einem seiner Sclaven in den Mund gelegt:

> Romae rus optas, absentem rusticus urbem
> Tollis ad astra, levis.

Die hypochondrische Laune, über die er hier klagt, war ihm also nichts Neues — wiewohl sich die Sache auch ohne Hypochondrie sehr natürlich erklären ließe. Uebrigens ist noch, als die Ursache, warum er hier gerade Tibur nennt, zu bemerken, daß er vermuthlich in dieser Gegend einige Grundstücke oder eine kleine Meyerey, die zu seinem Sabinischen Gute gehörte, besaß; und so ist die Stelle in seinem dem Sueton zugeschriebenen Leben zu verstehen, wo gesagt wird, daß er außer der Sabinischen Villa auch eine zu Tibur gehabt habe; welchem sonst Horazens eigne Worte in der 10ten Ode des 2ten Buchs widersprechen würden.

(2) Baxter meint, er habe hier den Tiberius und dessen übrige Comites im Sinne gehabt, und bloß aus Urbanität wir gesagt, um der Moral, die er dem Celsus ins Ohr flüstert, das Auffallende zu benehmen. Mich dünkt, er habe weder mehr noch weniger sagen wollen, als was Jedermann, der die Sprache versteht, bey seinen Worten denken muß. Wir bedeutet, im Gegensatz mit Du, die ganze übrige Welt. „Wie Du das Glück ertragen wirst, so wird die Welt Dich ertragen; wirst du dich bescheiden darein finden, so wird der Neid schweigen müssen und du wirst den Beyfall deiner Freunde und die Achtung der Welt davon tragen: lässest du dich übermüthig dadurch machen, so wirst du jedermann gegen dich haben; deine Freunde werden sich zurückziehen, und die übrigen an deinem Fall arbeiten, u. s. w.“

Neunter Brief.

An Claudius Tiberius Nero.

Einleitung.

Diese kleine Epistel, so wie die vorhergehende, scheint geschrieben zu seyn, während Tiberius sich, in Geschäften, die ihm von August übertragen worden waren, in dem morgenländischen Theile des römischen Reichs aufhielt. Sie ist das vollkommenste Muster eines Empfehlungsschreibens an einen Großen; sie hat einen Ton, den nur die große Welt geben kann, und, bey dem Anschein der größten Unbefangenheit und Offenheit, ist jedes Wort wie auf einer Diamantwage abgewogen. Niemand wußte jemals besser, als Horaz, was sich für ihn selbst, für die Person, mit der ers zu thun hatte, und für denjenigen, dem er Dienste leisten wollte, ziemte. Je mehr es ihm (wie man aus dem Schluß des Briefes sieht) mit seiner Empfehlung Ernst war: um so mehr mußte er bey einem jungen Manne von Tibers Gemüthsart mit behutsamer Zartheit zu Werke gehen. Allzuviel Diensteifer, ein allzuwarmes Lob würde seinem jungen Freunde nur geschadet haben: denn Kälte, Stolz, Zurückhaltung und Mißtrauen waren immer Grundzüge im Charakter des Tiberius gewesen; sogar in seiner Jugend, wo er am besten war, und wo die Rücksichten, die er von allen Seiten zu nehmen hatte, seine natürlichen Laster gleichsam im Respect erhielten und in sein Innerstes zurückschreckten. Eben so wenig würde sichs für Horaz geschickt haben, gegen diesen

jungen

jungen Magnaten, der, wiewohl von der Hoffnung, dem August im Reiche zu folgen, noch weit entfernt, gleichwohl, als der älteste Sohn der allesvermögenden Livia, eine der ersten Personen im Staat war, sich ein wichtiges Ansehen und die Miene zu geben, als ob er wegen seiner Verbindung mit verschiednen Großen, und weil er bey August selbst wohl gelitten war, ein Mann zu seyn glaube, dessen Empfehlung etwas zu bedeuten habe. Aber dieß war noch nicht alles, was Horaz in Acht zu nehmen hatte. Natürlicherweise mußte er dem Tiberius bey dieser Gelegenheit etwas sagen, das seiner Eigenliebe schmeichelte, ohne wie eine Schmeicheley auszusehen: und Horaz, der, bey aller seiner Aristippischen Geschicklichkeit mit den Großen umzugehen, sich immer von dem niedrigen Charakter eines Schmeichlers rein zu erhalten gewußt hatte, wollte auch nichts sagen, als was am Ende ganz Rom für Wahrheit anerkennen mußte. Die Wendung, die er nimmt, um bey allen diesen Klippen glücklich vorbeyzukommen, ist, däucht mich, die beste, die ihm sein Genius nur immer eingeben konnte; und die Simplicität dieser Wendung gerade das, was am meisten Bewunderung verdient. Er kleidet die ganze Sache in eine naive Erzählung ein, wie es zugegangen, daß sein junger Freund Septimius so viel über seine Schamhaftigkeit *) vermocht habe, ihn zu einem Schritte zu bringen, der ihm das Ansehen gebe, als ob er beym Tiberius viel zu gelten glaube. Die Art, wie er sich hierüber ausdrückt, ist von Affectation und Niederträchtigkeit gleich entfernt. Alles, was er zur Empfehlung seines Freundes sagt, sind die zwey letzten Worte

des

*) Der gemeine Gebrauch setzt der Bedeutung dieses Wortes zu enge Grenzen unter uns. Bey den Römern schämte man sich auch — unhöflich zu seyn, sich zu viel herauszunehmen, zur Unzeit zu reden, kurz irgend etwas zu thun, das sich nicht schickte; und ich sehe nicht, warum es bey uns nicht eben so seyn sollte.

des Briefes; aber in diesen Worten schreibt er ihm gerade die zwey Eigenschaften zu, welche Tiberius am meisten zu schätzen das Ansehn haben wollte. Alles, was er diesem Prinzen selbst schmeichelhaftes sagt, liegt in dem einzigen Verse:

dignum mente domoque legentis honesta Neronis,
— — des Herzens
und Hauses Nerons, wo der Zutritt nur
Verdiensten offen ist, nicht unwerth — —

Unstreitig ist dieß viel Lob in wenig Worten: aber es würde in Vergleichung mit der großen Meinung, welche Rom vom Tiberius gefaßt, und mit der öffentlichen Achtung, die er sich durch seine Sitten und sein kluges Betragen erworben hatte *), eher zu wenig seyn: wenn man nicht glauben könnte, eben dieß, daß der Dichter so sparsam und zurückhaltend mit seinem Lobe ist, sey die feinste Art einem Prinzen zu schmeicheln, der sehr wesentliche politische Ursachen hatte, einen tödlichen Haß gegen alle Schmeicheley zu affectiren.

Von dem Septimius, welcher ihm in diesem Briefe zur Stelle eines Comes empfohlen wird, haben wir wenig zu sagen. Baxter versichert, daß er Titus Septimius geheißen habe, ein römischer Ritter und ein trefflicher Dichter, auch ehedem ein Commilito des Horaz gewesen. Geßner setzt hinzu: es sey eben der, an welchen die sechste Ode im zweyten Buche gerichtet sey. Wenn diese Vermuthung Grund hätte, so wäre er einer von den vertrautesten Freunden unsers Dichters gewesen, und die anscheinende Kälte, womit er ihn dem kalten und mißtrauischen Nero empfiehlt, wäre als ein sehr starker Zug

*) Egregius vitâ famâque quod privatus vel in imperiis sub Augusto fuit. *Tacit.* Annal. VI. 51.

Zug seiner feinen Menschenkenntniß anzusehen. Denn das sicherste Mittel, seinen Freunden bey einem Großen von dieser Gemüthsart zu schaden, ist, wenn man sie mit Wärme und Eifer lobt oder empfiehlt.

Wie glücklich übrigens unser Dichter mit dieser Empfehlung gewesen sey, können wir nicht sagen. Auf allen Fall belehrt uns Suetonius, daß die Ehre, von der Cohorte des Tiberius zu seyn, eben nichts so beneidenswürdiges war, als Septimius und sein Freund Horaz sich damals einbilden mochten; wenigstens nicht von Seiten des Ertrags *). Denn er gab seinen Commensalen, gegen die gemeine Gewohnheit, keinen ordentlichen Gehalt, und machte ihnen auch sonst keine Geschenke; ein einzigesmal ausgenommen, wo Augustus (der seine Angehörigen keiner Art von Vorwurf ausgesetzt sehen wollte) seinen eignen Beutel aufthat, und unter dem Nahmen seines Stiefsohns eine Gratification unter die Cohorte desselben austheilte, welche, um die Dankbarkeit dieser Herren stark zu erregen, sehr mäßige Wünsche bey ihnen voraussetzte **).

*) *Sueton.* in Tiberio c. 46.

**) Die ganze Summe betrug ungefähr 50,000 Thaler. Tiberius machte drey Classen. Unter die erste, die aus Personen von Distinction bestand, theilte er 25000, und unter die zweyte $16666\frac{2}{3}$ aus. Die dritte Classe machten die griechischen Gelehrten aus, die er, der Mode zu gefallen, mit sich schleppte, wiewohl er weder ihre Nation noch ihre Sprache liebte. Er nannte sie nie seine Freunde, wie die übrigen, sondern nur (verächtlicherweise) seine Griechen; und diese mußten sich an dem Rest begnügen lassen.

Septim ist wohl der einzige, Claudius,
der das Geheimniß ausgefunden hat,
wie viel ich bey dir gelte: wenigstens
indem er mich ersucht und durch sein Bitten
mich nöthigt, dir von ihm zu sprechen, und ihn dir
als einen zu empfehlen, der des Herzens
und Hauses Nerons, wo der Zutritt nur
Verdiensten offen ist, nicht unwerth sey;
indem er also mich für einen deiner
Vertrauten hält, so sieht und weiß er freylich,
was ich vermag, weit besser, als ich selbst.
Nun hab' ich alles zwar hervorgesucht,
den Auftrag von mir abzulehnen: doch
aus Furcht, er könnte denken, daß ich meinen
Credit aus bloßem Eigennutz verläugne, und
mich ärmer stelle, als ich wirklich sey:

so

Septimius, *Claudi*, nimirum intelligit unus,
quanti me facias. Nam cum rogat et prece cogit
scilicet ut tibi se laudare et tradere coner,
dignum mente domoque legentis honesta Neronis,
munere cum fungi propioris censet amici,
quid possim videt ac novit me valdius ipso.
Multa quidem dixi, cur excusatus abirem;
sed timui mea ne finxisse minora putaret
dissimulator opis propriae, mihi commodus uni.

 Sic

so blieb mir endlich, um dem Vorwurf eines
noch größern Lasters auszuweichen,
kein andrer Weg, als mit der edeln Gabe
der Stirne eines Mann's von Lebensart
mir durchzuhelfen. Solltest du indessen
die eines Freundes halben abgelegte Scham
verzeihlich oder gar verdienstlich finden,
so schreibe diesen in die Zahl der deinen,
und nimm ihn auf mein Wort für brav und gut.

Sic ergo, maioris fugiens opprobria culpae,
frontis ad urbanae descendi praemia. Quod si
depositum laudas ob amici iussa pudorem,
scribe tui gregis hunc, et fortem crede bonumque.

Zehnter Brief.

An Fuscus Aristius.

Einleitung.

Die Scholiasten und Ausleger sind nicht einig, was sie aus diesem Aristius machen sollen. Dem einen ist er ein komischer, dem andern ein tragischer Dichter, dem dritten ein berühmter Rhetor, dem vierten ein Schulmeister, wie er selbst. Am besten wirds vielleicht derjenige errathen haben, der sich ihn als einen Mann vorstellt, der weder sehr reich noch sehr arm, weder sehr vornehm noch sehr niedrig, aber in jeder Betrachtung vorzüglich genug war, um einen Platz in der auserlesensten Gesellschaft in Rom zu behaupten. Denn in diese setzt ihn Horaz am Schluß der zehnten Satyre des ersten Buchs *), was er schwerlich gethan hätte, wäre Aristius nicht gewohnt gewesen, sich in so guter Gesellschaft zu befinden. Die kleine zufällige Rolle, die er eben diesen Fuscus Aristius in der 9ten Satyre spielen läßt, zeigt ihn als einen Mann von jovialischer Gemüthsart, oder was die Römer *hominem facetum* nannten: und wenn wir das alles, und die Ode, die Horaz in seinen jüngern Jahren an ihn richtete **), und besonders einige Züge des gegenwärtigen Briefs zusammennehmen, so haben wir hinlänglichen Grund, uns diesen Aristius als den vertrautesten und liebsten der Freunde unsers Dichters, als den eigentlichen Freund seines Herzens, zu denken.

Mich dünkt, dieß sagt uns gerade so viel von ihm, als wir brauchen, um jede Zeile dieses Briefs doppelt interessant

*) probet haec *Octavius* optimus, atque *Fuscus*.

**) Die 22ste im ersten Buch.

teressant zu finden, und es ist die beste Silhouette und ein so gutes Bildniß, als irgend ein damaliger Porträtmahler mahlen konnte, werth.

Uebrigens ist aus dem Briefe selbst zu schließen, daß Aristius — der sich, nach einer allen gebornen Bürgern der Hauptstädte der Welt gewöhnlichen Vorstellungsart, nichts glücklichers denken konnte, als in Rom zu leben, — von den Vergrößerungs- oder Bereicherungsprojecten, welche die epidemische Krankheit der damaligen Römer war, nicht ganz frey, und in dieser Absicht mit den Großen verwickelt genug war, daß Horaz, der alle diese Dinge mit viel gleichgültigern Augen ansah, und hierin allein anders dachte als sein Freund, eine kleine und äußerst sanft beygebrachte Warnung nicht für überflüssig halten mochte.

Dem Freund der Stadt Aristius entbieten
wir Landliebhaber unsern Gruß — hierin,
und nur hierin allein, verschieden, sonst
in allem andern wahre Zwillingsbrüder;
was Einer will, dem nickt der andre zu,
zwey trauten Taubern ähnlich, die in Einem Schlag
beysammen alt geworden. Du dort hütest
das Nest; ich lobe mir das Feld, den Bach,

den

Urbis amatorem *Fuscum* salvere iubemus
ruris amatores, hac in re scilicet una
multum dissimiles, ad caetera pene gemelli,
fraternis animis, quicquid negat alter, et alter,
annuimus pariter vetuli notique columbi.
Tu nidum servas, ego laudo ruris amoeni

rivos,

den moosumwebten Felsen und den Wald.
Mir ists nun so! Ich leb' und bin ein König,
sobald ich alle jene Herrlichkeiten
verlassen habe, die ihr andern bis zum Himmel
mit Einem tausendstimmigen Schall erhebt.
Wie jener Sclave, der des Priesters Dienst entlief,
verbitt' ich mir die ewigen Honigfladen (1);
ich brauche gutes hausgebacknes Brod,
das baß mir schmeckt, als eure feinsten Kuchen.

Wenn nach Natur zu leben Weisheit ist,
und, wer ein Haus sich bauen will, zuvörderst
auf einen guten Grund bedacht seyn muß:
so sprich, wo ist ein Ort zum glücklich leben
bequemer eingerichtet, als das Land?
Wo sind die Wintertage lauer? Wo
die Lüfte milder, um des Hundsterns Wuth
zu sänft'gen, und den Grimm des Löwen, den
der Sonne schärfster Pfeil getroffen hat?

Wo

rivos, et musco circumlita saxa, nemusque.
Quid quaeris? Vivo et regno simul ista reliqui,
quae vos ad coelum effertis rumore secundo,
utque sacerdotis fugitivus, liba recuso;
pane egeo iam mellitis potiore placentis.
Vivere Naturae si convenienter oportet,
ponendaeque domo quaerenda est area primum;
novistine locum potiorem rure beato?
Est ubi plus tepeant hiemes? ubi gratior aura
leniat et rabiem Canis et momenta Leonis,
cum semel accepit solem furibundus acutum?

Est

Wo unterbricht den Schlaf die Sorge minder?
Riecht oder glänzt das Wiesengras vielleicht
so gut nicht, als das schönste Mosaik?
Und ist das Wasser, das auf euern Plätzen
das enge Bley zu sprengen andringt, etwa reiner,
als jenes, das mit murmelndem Geriesel
den Bach hinab in kleinen Wellchen eilt?
Ihr selber pflanzt ja zwischen Marmorsäulen
Gebüsche, lobt ein Haus, je freyer es
ins Feld hinaussieht! Wie verächtlich ihr
sie von euch stoßt, die stärkere Natur
kommt immer unversehns zurück und dringt
durch euern falschen Ekel siegend durch.

Kein Käufer, der den Purpur von Aquinum
nicht vom Sidonischen zu unterscheiden (2)
gelernt, wird sich gewisser Schaden thun.

und

Est ubi divellat somnos minus invida cura?
Deterius Lybicis olet aut nitet herba lapillis?
Purior in vicis aqua tendit rumpere plombum,
quam quae per pronum trepidat cum murmure rivum?
Nempe inter varias nutritur silva columnas,
laudaturque domus longos quae prospicit agros;
Naturam expelles furca, tamen usque recurret,
et mala perrumpet furtim fastidia victrix.
Non qui Sidonio contendere callidus ostro
nescit Aquinatem potantia vellera succum,
certius accipiet damnum propiusve medullis,

quam

und bittrer seinen Unverstand bereuen,
als wer im Leben nicht den Schein vom Wahren
zu unterscheiden weiß. Je reitzender
die Gunst des Glücks in deinen Augen ist,
je stärker wird sein Wechsel dich erschüttern.
Was man bewundert, läßt man ungern fahren.
Flieh alles Große! Unter armem Dache
kannst du an wahrem Leben Könige
und ihre Freunde weit zurücke lassen (3).

Der überlegne Hirsch vertrieb das Roß,
das ihm an Streitbarkeit nicht gleich war, vom
gemeinen Weideplatz, bis dieses endlich
beym Menschen Hülfe sucht' und sich den Zaum
gefallen ließ. Nun kam es zwar als Sieger
voll Uebermuth zurück von seinem Feinde;
allein ihm blieb dafür, troz allem Schütteln,

quam qui non poterit vero distinguere falsum.
Quem res plus aequo delectavere secundae,
mutatae quatient. Si quid mirabere, pones
invitus. Fuge magna! Licet sub paupere tecto
reges et regum vita praecurrere amicos.

Cervus equum pugna melior communibus herbis
pellebat, donec minor in certamine longo
imploravit opes hominis fraenumque recepit:
sed postquam victor violens discessit ab hoste,
non equitem dorso, non fraenum depulit ore.

der Zaum im Maul, der Reiter auf dem Rücken a).
So, wer aus Furcht vor Armuth seiner Freyheit,
die kein Metall vergüten kann, entsagt,
so muß auch er nun einen Herren tragen!
Vergebens beißt er mit geheimem Ingrimm
in sein Gebiß; er muß nun ewig dienen,
zur Strafe, daß er sich an wenig nicht
genügen ließ. Wem, was er hat, nicht zureicht,
dem geht's wie jenem einst mit seinem Schuh:
der Schuh war eng und brennt'; er ließ ihn ändern;
nun war er gar zu weit, er schwamm darin,
und lag beym ersten Anstoß auf der Nase.

Du, mein Aristius, bist weise gnug,
mit deinem Loos vergnügt zu seyn, und wirst
nicht unbestraft mich lassen, wenn dir däucht,
ich sammle mehr, als nöthig ist, und wisse

nicht

Sic qui, pauperiem veritus, potiore metallis
libertate caret, dominum vehet improbus, atque
serviet aeternum, quia parvo nesciet uti.
Cui non conveniet sua res, ut calceus olim,
si pede maior erit, subvertet, si minor, uret.
Laetus sorte tua vives sapienter, Aristi,
nec me dimittes incastigatum, ubi plura
cogere quam satis est ac non cessare videbor.

Imperat

a) Dieß ist die berühmte Fabel, wodurch der Dichter Stesichorus den Himerensern, seinen Mitbürgern, zu erkennen gab, welche Thorheit sie begangen hätten, da sie den Tyrannen Phalaris von Agrigent, den sie gegen ihre Nachbarn zu Hülfe gerufen, zum Feldherrn mit unbeschränkter Vollmacht erwählt hatten.

nicht aufzuhören (4). Unser Geld, wenn Wir
nicht seiner Meister sind, ist's über Uns,
und zieht den Strick, woran's gezogen werden sollte.

Dieß, Freund, dictirt' ich, an der guten Göttin
Vacuna halbzerfallenen Capelle (5)
ins Gras gestreckt, und, außer daß ich Dich
nicht bey mir hatte, übrigens vergnügt.

Imperat aut servit collecta pecunia cuique,
tortum digna sequi potius quam ducere funem.
Haec tibi dictabam post fanum putre Vacunae,
excepto quod non simul esses, caetera laetus.

Erläuterungen.

(1) Dieser Zug sieht einer Anspielung auf ein Geschichtchen dieser Art ähnlich, das sich damals vor kurzem zugetragen haben mochte, und dem Aristius so bekannt war, als dem Horaz. Liba, oder eine Art von Kuchen aus Mehl und Honig zubereitet, wurden fast bey allen Opfern, und besonders dem Bacchus, dem Pan und den übrigen Feldgöttern gewöhnlich dargebracht. Sie blieben den Priestern zu ihrem Antheil; und die Honigfladen mußten sich in den Häusern dieser Herren stark anhäufen, weil sie ihre Sclaven statt des Brodes damit fütterten.

(2) Die Alten, welche die Purpurfarben so hoch schätzten, hatten deren vielerley Arten, die an Schönheit und Preis sehr verschieden waren. Zu Anfang des Augustischen Jahrhunderts kostete ein Pfund mit Tyrischem Purpur doppelt gefärbter Wolle mehr als 1000 Denarien, das ist über 166 Rthlr., und doch war der Gebrauch derselben unter den Großen in Rom

schon so gemein, daß P. Lentulus Spinter, wie er Aedilis wurde, diese Art von Purpur nicht gut genug fand, seine Toga damit zu verbrämen; denn, sagte er, wer hat jetzt nicht Polsterdecken von diesem Purpur *)? Der immer steigende Luxus nöthigte also die Fabrikanten auch immer feinere und theurere Nüancen der Purpurfarben zu erfinden, um die üppige Eleganz der Reichen zu befriedigen; und natürlicherweise reitzte dieß die Gewinnsucht, durch Verfälschung der Farben, die am meisten gesucht und also am besten bezahlt wurden, die unvorsichtige Eitelkeit in Contribution zu setzen.

(3) Dieß war also die Ausbeute, welche Horaz, der so viel mit Großen umgegangen war, aus seiner Erfahrung davon getragen hatte? — Der Ausdruck, Könige und Freunde der Könige, ist hier merkwürdig, und in Rücksicht auf die damalige römische Verfassung von größerer Bedeutung, als wenn man diesen Vers nur wie eine allgemeine Sentenz liest. Horaz ließ sich nicht durch Nahmen und republikanisches Puppenspiel täuschen; er sah durch alle die Blendwerke durch, womit August den Römern zu verbergen wußte, daß sie einem Könige dienten — wiewohl die Wendung, womit er dieß zu verstehen giebt, behutsam genug ist, daß er sich nicht fürchten durfte, auch diesen an einen vertrauten Freund vertraulich geschriebnen Brief bekannt werden zu lassen.

(4) Die ungemeine Delicatesse, mit welcher Horaz seinen Freund behandelt, die Bescheidenheit, womit er ihm seinen Rath giebt, die Behutsamkeit, womit er den leichtesten Anschein einer Anmaßung und eingebildeten höhern Vollkommenheit an Einsicht und Klugheit zu vermeiden weiß, verdient, däucht mich, des Lesers besondere Aufmerksamkeit. Wie schön ist die Wendung, die er hier nimmt, allem, was er bisher, um den Aristius zu erinnern und zu warnen, vorgebracht, das Ansehen zu geben, als ob ers eben sowohl sich selbst als seinem

*) Plin. H. N. IX. 39.

seinem Freunde gesagt hätte — indem er diesen bittet, wohl auf ihn Acht zu geben, und ihn nicht unbestraft zu lassen, wenn er ihn auf dem Wege sehen sollte, seinen eignen Maximen zuwider zu handeln. Es ist in allem diesem, wie in dem ganzen Ton des Briefes, etwas, das sich besser empfinden, als beschreiben und in Regeln bringen läßt. Es ist nicht die Behutsamkeit der kalten Höflichkeit, nicht die Zurückhaltung der Furcht zu beleidigen; es ist die Behutsamkeit der Liebe, der Hochachtung, der wahren Bescheidenheit: eine Delicatesse, die der Freundschaft edler Gemüther wesentlich ist, ohne welche keine wahre Freundschaft bestehen kann, und die man daher auch bey alten bewährten Freunden allezeit wahrnehmen wird.

(5) Daß Vacuna eine alte Göttin der Sabiner, in deren Lande Horazens Meyerhof lag, gewesen, ist außer Widerspruch; ob sie aber bey diesem Volke die Stelle der Minerva, Diana oder Ceres vertreten habe, oder nicht vielmehr eine Göttin für sich gewesen sey, welcher die Landleute, nach Vollendung aller Feldarbeiten, zu opfern pflegten: ist eben so wenig auszumachen, als ob Horaz das Datum seines Briefes bloß darum hinter den verfallnen Tempel der angeblichen Göttin des Müßiggangs gesetzt habe, um (wie Torrentius meint) über seine eigne Müßiggängerey zu scherzen. Ich nehme seine Worte im buchstäblichen Verstande. Die Vacuna hatte in der Gegend des Horazischen Landguts noch einen geheiligten Hain (Plin. L. III. c. 12.) und, wie es scheint, auch eine uralte Capelle, welche, weil sie von niemand in baulichen Ehren erhalten wurde, nach und nach zusammengefallen war. Ich stelle mir unsern Dichter vor, wie er hier in einer anmuthigwilden einsamen Gegend, neben dieser zerfallnen bäurischen Capelle, im Grase sitzt, und seinem abwesenden Freunde Gedanken mittheilt, die einer solchen Scene angemessen sind; und ich finde dieß Bild angenehmer, als den Scherz des Torrentius.

Eilfter

Eilfter Brief.

An Bullatius.

Einleitung.

Der Nahme und die Person dieses Bullatius sind gleich unbekannt. Daß er ein guter Freund unsers Dichters, und, ungeachtet der Dunkelheit seines Nahmens, wenigstens sein eigner Herr und nicht ohne Vermögen gewesen, wäre aus dem Ton dieses Briefs und verschiednen Umständen zu vermuthen, wenn man Lust hätte, den Abgang historischer Nachrichten durch Vermuthungen zu ersetzen. Er scheint durch fehlgeschlagene Hoffnungen, oder vielleicht bloß durch eine hypochondrische Verstimmung, einen Widerwillen gegen Rom gefaßt zu haben, und auf den Entschluß, eine Reise nach Griechenland und Asien zu thun, gekommen, ja sogar mit dem Gedanken, sich in irgend einer hübschen Stadt dieser schönen Weltgegend festzusetzen, umgegangen zu seyn. Horaz, der seinen Mann ohne Zweifel genauer kannte, hat in diesem Briefe die Absicht, ohne geradezu gegen seine Laune anzustößen, ihn von der Ausführung eines solchen milzsüchtigen Einfalls unvermerkt abzulenken. Er sucht ihn deswegen zu überzeugen, daß einer sogar zu Ulubrä (wohin geborne Römer nicht weit zu reisen hatten) so gut als zu Rhodus oder in der schönen Mitylene im Verborgnen glücklich seyn könnte, sofern er nur in der innerlichen Verfassung sey, irgendwo glücklich zu seyn. Diese Moral wird in einem leichten muntern Ton mit so vieler Anmuth herbeygeführt, daß es dem Bullaz seyn mußte, als habe er sich die letzten Verse selbst gesagt: und dieß ist die gute Art zu moralisiren, die unser Dichter dem Sokrates und dem sokratischen Aristipp abgelernt hat, und worin ihm, meines Wissens, kein Andrer gleich gekommen ist.

Wie hat, mein lieber Wandrer, Chios, wie
die Stadt der Sappho a), wie die schöne Samos,
wie Sardis, weiland Königs Krösus Sitz,
wie Smyrna dir und Kolophon gefallen? (1)
Hast du sie über oder unter ihrem Ruhm
gefunden? Scheint dir gegen unser Marsfeld und
des Tibers prächt'ge Ufer alles andre klein
und unbedeutend? Hat von Attalus
berühmten Städten Eine Reiz genug,
dich fest zu halten? (2) Oder bist du etwa
des Meeres und des Fahrens auf den Straßen
so überdrüßig, daß es dir sogar
in Lebedos gefällt? (3) — Du weißt, was für ein Ding
das ist: und doch, wiewohl Fidenä
und Gabii dagegen volkreich sind,
so wollt' ich, müßt' es seyn, mein ganzes Leben,
der Meinigen vergessend und von ihnen
vergessen,

Quid tibi visa Chios, Bullati, notaque Lesbos,
quid concinna Samos, quid Croesi regia Sardis,
Smyrna quid et Colophon? maiora minorane fama?
Cunctane prae Campo et Tiberino flumine sordent?
An venit in votum Attalicis ex urbibus una?
An Lebedum laudas odio maris atque viarum?
Scis Lebedus quid sit? Gabiis desertior atque
Fidenis vicus; tamen illic vivere vellem
oblitusque meorum obliviscendus et illis

Neptu-

a) Mitylene auf der Insel Lesbos.

vergessen, dort verleben, um der Wuth Neptuns
auf festem Lande ruhig zuzusehen.
Gleichwohl wird Niemand, den auf einer Reise
von Capua nach Rom ein Regenguß
durchnäßt und wohlbesprützt zum ersten besten
willkommnen Wirthshaus trieb, deswegen gleich
auf Lebenslang sich drein vermiethen wollen:
und wer vom Frost gelitten, preiset Oefen
und Bäder drum nicht als das einz'ge an,
was glücklich mache: oder, wenn dich etwa
der Südwind tüchtig im Aegeer-Meere
herumgeworfen, wirst du drum sogleich
im ersten Port dein Schiff verkaufen wollen?

Wem ohnehin schon wohl ist, dem hilft Rhodus
und Mitylen, die schöne, (4) was ein Ueberrock
zu Sommers Anfang, was bey Schneegestöber

ein

Neptunum procul e terra spectare furentem.
Sed neque qui Capua Romam petit, imbre lutoque
aspersus volet in caupona vivere; nec qui
frigus collegit furnos et balnea laudat
ut fortunatam plene praestantia vitam;
nec si te validus iactaverit Auster in alto,
idcirco navem trans Aegeum mare vendas.
Incolumi Rhodos et Mitylene pulchra facit quod
paenula solstitio, campestre nivalibus auris,

per

ein Fechterschurz b), zur Winterszeit ein Bad
im Tiber, und im Augstmond ein Camin.
So lang' das Glück uns lächelt, bleiben wir
in Rom, und loben uns die schönen Inseln alle
von ferne. Nimm du jede frohe Stunde,
die Gott dir schenkt, mit Dank an, und verliere nie
das gegenwärtige Vergnügen durch Entwürfe
fürs künft'ge; sondern richte so dich ein,
daß, wo du immer lebst, du gern gelebt
zu haben sagen könnest. Denn, wofern
Vernunft und Klugheit, nicht ein Ort, der weit umher
das Meer beherrscht, die Sorgen von uns nimmt,
so ändern jene nur die Luft, nicht ihren Sinn,
die über Meer der Langeweil' entlaufen.

Wie

per brumam Tiberis, Sextili mense caminus.
Dum licet et vultum servat Fortuna benignum,
Romae laudetur Samos et Chios et Rhodus absens.
Tu quamcunque Deus tibi fortunaverit horam,
grata sume manu, nec dulcia differ in annum;
ut quocunque loco fueris vixisse libenter
te dicas. Nam si ratio et prudentia curas,
non locus effusi late maris arbiter, aufert,
coelum non animum mutant, qui trans mare currunt.

Strenua

b) *Campestre*, eine leichte Art von Schurz- oder Leibbinde, womit die römische Jugend, die sich auf dem Campus Martius im Ringen u. s. w. übte, sich umgürtete, um zu bedecken, was die Zucht zu bedecken befiehlt.

Wie sauer lassen wirs uns werden. — Nichts zu thun! Man jagt mit Vieren und zu Schiffe dem Glücklichleben nach: was du erjagen willst, ist hier, ist selbst zu Ulubrä c), wenn nur dein eigen Herz dich nicht im Stiche läßt.

Strenua nos exercet inertia; navibus atque quadrigis petimus bene vivere: quod petis *hic* est, est Ulubris, animus si te non deficit aequus.

Erläuterungen.

(1) Horaz nennt hier einige der ältesten, berühmtesten, und ihrer Lage, ihres Klima's und ihrer Cultur wegen anmuthigsten griechischen Inseln und Städte, welche Bullatius auf seiner Reise zu besuchen hatte. Es ist keine darunter, von deren Merkwürdigkeiten nicht ein Buch geschrieben wäre, oder hätte geschrieben werden können; und dieß ist gerade Ursache genug, hier nichts weiter von ihnen zu sagen.

(2) Eine von den Städten, die zu dem kleinen Reiche der Könige von Pergamus gehörten, welches Attalus III., da er im Jahre Roms 621 ohne Leibeserben verstarb, der römischen Republik vermachte, nachdem die Attaliden solches 154 Jahre besessen hatten. Pergamus, Myndus, Apollonia, Tralles, Thyatira, und andre, waren die beträchtlichsten Städte dieses Königreichs, welches sich über verschiedene Provinzen des westlichen Theils von Kleinasien erstreckte.

(3) Dieses Lebedos, ungefähr vier Meilen von Kolophon, an der ionischen Küste gelegen, war zu Herodots Zeiten eine von den zwölf vornehmsten Städten des schönen Joniens,

c) Ein kleiner armseliger Ort in der Gegend der Pomptinischen Sümpfe.

Ioniens, berühmt wegen eines alten Tempels des Apollo Clarius, und eines jährlichen Festes des Bacchus, wo die sogenannten Künstler (*Τεχνηται*) dieses Gottes, d. i. Dichter, Musiker und Schauspieler, aus ganz Ionien zu einem öffentlichen Wettstreite zusammenkamen *). Torrentius wundert sich daher, wie Horaz einen solchen Ort mit dem unbewohnten Gabii habe vergleichen können: würde dieß aber sehr natürlich gefunden haben, wenn er sich aus dem Pausanias **) erinnert hätte, daß Lysimachus diese Stadt zerstört und die Einwohner nach Ephesus versetzt hatte, so daß sie zu unsers Dichters Zeiten nichts bessers als ein armseliges menschenleeres Oertchen war, dem durch die Vergleichung mit Gabii und Fidenä noch Ehre angethan wurde.

Uebrigens bemerke ich nur noch, daß in allen diesen Oder, welche Horaz hier auf einander häuft, eine feine Ironie über seines Freundes unruhige und unbeständige Sinnesart versteckt liege. Ein Mensch, der sich einbildet, es werde ihm besser werden, wenn er den Ort verändre, wiewohl er die Ursache, warum ihm nicht wohl ist, mit sich nimmt, fühlt an dem ersten fremden Orte, der ihm gefällt, sogleich eine Neigung in sich, ewig dort zu bleiben: allein kaum hat er sich ein wenig umgesehen, so spürt er wieder, daß ihm etwas fehlt, was er dort nicht findet. Er geht also weiter, trifft von ungefähr anderswo an, was ihm dort fehlte, und glaubt nun den rechten Ort gefunden zu haben. Aber nicht lange, so regt sich seine Unruhe wieder: ihm fehlt nun was anders, das er anderswo suchen muß; und so macht er einen Versuch über den andern, und wird seines Irrthums immer nur gewahr, um einen neuen zu begehen. Dieß war, wie es scheint, das Uebel des guten Bullatius, und dieß ist, was ihm Horaz durch alle die

*) *Plin. H. N.* L. V. c. 29. *Strabo* L. 14.

**) In *Attic.* c. 9.

die folgenden Inductionen, mit einer gutherzigen Art von Scherz, zu verstehen geben will.

(4) Mitylene hieß vorzugsweise die Schöne, *Μεγαλη και καλη* (*Longi* Pastoral. I. 1.), sowohl wegen ihrer herrlichen Lage und anmuthigen Gegend, als wegen der Schönheit ihrer Bauart und Gebäude (Cicero II. de Lege Agrar. c. 16.). Sie war seit den Zeiten ihrer berühmten Bürgerin Sappho immer ein Sitz der Musen und der Künste gewesen, und befand sich damals, als Horaz dieß schrieb, wieder in sehr blühendem Zustande; ungeachtet sie von dem grausamen L. Sulla, dem Triumvir, vor ungefähr sechzig Jahren beynahe gänzlich zerstört worden war.

(5) Dieß ist die Moral, auf die Horaz immer zurückkommt, und in der sich seine ganze Philosophie concentrirt; die Regel, nach welcher er lebte, das Arcanum, dem er seine Glückseligkeit zu danken hatte, und die einzige Ars semper gaudendi, welche die Erfahrung bisher bewährt hat. Nur Schade, daß sie, wie Geschmack, wie Liebe, wie Wahrheitssinn (*Bona Mens*), für alle, die sie nicht wirklich schon besitzen, ein Geheimniß ist und bleibt, und daß zu einem Menschen, der nicht empfinden, nicht lieben und nicht genießen kann, zu sagen: empfinde, liebe, genieße! — gerade so viel ist, als einen Gichtbrüchigen zum Tanz und einen Blinden zum Anschauen eines prächtigen Sonnenaufgangs einzuladen. Horaz war nach Seele und Leib zu dieser glücklichen Philosophie des Lebens gestimmt: Bullatius, wie zehntausend andre seiner Gattung, war's nicht; er suchte immer, was er bloß darum nie finden konnte, weil ers suchte, oder so weit suchte, was ihm so nahe war.

Zwölf-

Zwölfter Brief.

An Iccius.

Einleitung.

Die historische Nachricht, die wir von den Umständen des Mannes, an den diese Epistel geschrieben ist, geben können, läuft auf sehr wenig hinaus: aber von seinem Charakter läßt sich, aus Vergleichung derselben mit der 29sten Ode des ersten Buchs, die ebenfalls an ihn gerichtet ist, verschiedenes entdecken, das über diesen Brief ein Licht verbreitet, ohne welches uns die feinsten Schönheiten desselben unbemerklich bleiben würden.

Dieser Iccius also scheint einer von den Freunden unsers Dichters von der zweyten Ordnung gewesen zu seyn; von denjenigen, mit denen man sich in der Jugend zusammentrifft, und, indem man eine Zeitlang ungefähr einerley Weg mit ihnen geht, unvermerkt vertraulich genug wird, um sein übriges Leben durch auf dem Fuß einer alten Cameradschaft mit ihnen zu stehen. Iccius legte sich in seiner Jugend mit großem Eifer auf das, was man damals Philosophie nannte, kaufte alle Bücher der Sokratischen Schule und des berühmten Stoikers Panätius zusammen, und schien, nach den Anstalten, die er machte, zu schließen, nichts geringers im Schilde zu führen, als die Ciceronen und Varronen in diesem Fache verdunkeln zu wollen. Inzwischen wurde, einige Jahre nachdem Cäsar Octavianus die Regierung des ganzen Reichs an sich gebracht und der Welt einen allgemeinen Frieden gegeben hatte, in Rom stark davon gesprochen, daß nun nichts mehr übrig sey, als die grausame Schmach zu rächen, die der römische Nahme unter M. Crassus

 von

von den Parthern erlitten hatte; und man erwartete von dem Erben Cäsars und Eroberer Egyptens, daß er auch noch dieses mächtige Reich, nebst Arabien und den übrigen Morgenländern (deren für unermeßlich gehaltene Reichthümer der Römer schon lange mit lüsternen Augen ansah), der römischen Oberherrschaft unterwerfen werde. Augustus schien diese Wünsche eines Volkes, von dem er angebetet wurde, und dem unter seiner Anführung und mit seinem Glücke alles möglich schien, zu billigen; und da im Jahre 729 wirklich der Gouverneur von Egypten, Aelius Gallus, einen Feldzug gegen den König des glücklichen Arabiens unternahm: so glaubte nun jedermann, daß die Ausführung der schimmernden Entwürfe, womit die müßigen Quiriten ihre Einbildung zeither geweidet hatten, vor der Thür sey. Auf einmal drehte sich auch die Vorstellungsart des Philosophen Iccius um. Er überlegte, wie vortheilhaft es für ihn seyn könnte, an einer Unternehmung Theil zu nehmen, wo der geringste Officier wahrscheinlicherweise sein Glück auf immer machen würde: und er fand so viel mehr Realität in dem Gedanken, durch einen einzigen Feldzug reich zu werden, als in den nüchternen Speculationen der Philosophie, die uns immer nur durch Entbehren glücklich machen will, — daß er stehenden Fußes alle seine Platonen und Panätiusse wieder verkaufte, sich einen tüchtigen Tarraconischen Panzer dafür anschaffte, und (wie Horaz in der besagten Ode spottend sagt) sich zu einem gewaltigen Kriege gegen die arabischen Fürsten und — ihre Schatzkammern rüstete. Weil aber, wider alles Verhoffen, die Unternehmung des Aelius Gallus gleich in der Geburt verunglückte, so wurden auch die feurigen Hoffnungen des Iccius eben so schnell wieder zu Wasser. Indessen, da nun einmal die Schneide seines Verstandes auf Bereicherungsprojecte gekehrt war: so nahm er, in Erwartung besserer Zeiten,

ten, mit einer Intendantenstelle über die weitläufigen Güter, welche M. Agrippa (um diese Zeit der größte römische Herr nach Augustus) in Sicilien besaß, vorlieb; und in diesem Posten befand er sich noch, als Horaz die gegenwärtige Epistel an ihn abgehen ließ.

Aus dieser sehen wir, daß Iccius noch immer Ansprüche an den Titel eines Philosophen machte, aber auch noch immer seine fehlgeschlagenen Anschläge auf die Schätze der morgenländischen Könige nicht verschmerzen konnte. Der Intendant des Agrippa geitzte nach dem Ruhm eines aufgeklärten Geistes; aber bey allen seinen Speculationen stand es in seinem Inwendigen nichts desto besser. Geldgeitz und Habsucht blieben seine herrschenden Leidenschaften; und wenn er den Stoiker spielte, und sich die Miene gab, als ob er ihren großen Grundsatz, „daß die Tugend sich selbst genugsam sey," zur Regel seines Lebens mache: so geschah es (wie ihm Horaz auf eine sehr feine Art zu verstehen giebt) bloß, um seine Kargheit zu maskiren, und seinem Lieblingslaster einen schönen Nahmen zu geben. Kurz, Iccius machte den Philosophen, wie eine feige Memme den Eisenfresser macht; aber seine Ohren guckten doch immer aus der Löwenhaut hervor, und er verrieth sich durch seine Unzufriedenheit und ewigen Klagen, womit, wie es scheint, auch der Brief angefüllt war, auf welchen dieser Horazische die Antwort ist.

Das feine, dem flüchtigen Blick fast unmerkliche, aber doch (wenn man's schärfer betrachtet) noch ziemlich deutliche Persiflage, das in diesem Briefe herrscht, ist ein Muster in dieser Art: die Ironie streift so leicht an der Eigenliebe des Verspotteten hin, daß Iccius selbst, wenn er's auch fühlte, wenigstens am besten that, sich nichts davon anmerken zu lassen. — Es ist angenehm, diesen Brief und die beyden vorgehenden, — da es in allen dreyen darum zu

than ist, an Personen, die man schonen will, etwas zu tadeln, — in Absicht des Tons mit einander zu vergleichen. In dem Briefe an Aristius ist der Tadel so bescheiden, freundlich und mild, daß er kaum diesen Nahmen verdient: in dem an Bullatius ist er mit gutlaunigem Scherz umwickelt: nur diesem hier ist etwas Salz beygemischt, das zwar vom feinsten Attischen ist, aber doch einen flüchtigen Geschmack von etwas, das nahe an Verachtung gränzt, bey sich führt. Man sieht, daß Horaz den Aristius hochschätzt, dem Bullatius gern helfen möchte, und den Iccius zum Besten hat.

Wofern du deines Antheils an Agrippa's
Sicilischen Früchten, die du sammelst, nur
recht zu genießen weißt, mein Iccius,
so seh' ich nicht, wie Zevs dich reicher machen könnte.
Laß ab von Klagen, Freund! der ist nicht arm,
wer reichlich hat, was er zum Leben braucht.
So lange deinem Magen, deinen Hüften
und deinen Füßen wohl ist, könnten Königsschätze
nichts bessers, nichts von größerm Werth hinzuthun.
Wenn du, im Ueberfluß so vieles Guten,
vielleicht von Kräutern und von Nesseln lebst (1),

du

Fructibus Agrippae Siculis, quos colligis, Icci,
si recte frueris, non est ut copia maior
ab Iove donari possit tibi: tolle querelas!
Pauper enim non est, cui rerum suppetit usus.
Si ventri bene, si lateri est pedibusque tuis, nil
divitiae poterunt regales addere maius.
Si forte, in medio positorum abstemius, herbis
vivis et urtica, sic vives protinus, ut te

confestim

du würdest, glaube mir, nicht anders leben:
wenn dich Fortuna stracks bis an den Hals
in einen Goldfluß setzte: sey es nun,
weil Reichthum die Natur nicht ändert, oder
weil einem Stoiker, wie du, die bloße Tugend
zum Glück genug und über Alles ist (2).

Wenn Demokrit, indeß sein Geist, vom Leibe
abwesend, ins Ideenland hinüber
geflogen ist, dem Vieh der Nachbarn seine Aecker
und Gärten preis giebt (3), wundern wir uns dessen?
da, mitten in der allgemeinen Seuche
der Ueppigkeit und schäbichten Gewinnsucht,
du, statt der Dinge, die den kleinen Seelen
so wichtig als sie dir verächtlich sind,
noch um so hohe Fragen dich bekümmerst:
als: was das Meer in seinen Schranken halte?
Woher der Jahreszeiten schöne Ordnung?
Ob ohne Regel, oder nach Gesetzen,
die Wandelsterne durch den Aether schweifen?

Warum,

confestim liquidus Fortunae rivus inauret:
vel quia naturam mutare pecunia nescit,
vel quia cuncta putas una virtute minora.
Miramur, si Democriti pecus edit agellos
cultaque, dum peregre est animus sine corpore velox,
cum tu inter scabiem tantam et contagia lucri
nil parvum sapias et adhuc sublimia cures?
Quae mare compescant causae? quid temperet annum?
Stellae sponte sua iussaene vagentur et errent?

 Quid

Warum des Mondes Scheibe wechselsweise
bald ab- bald zunimmt? Kurz, den ganzen Plan
der zwietrachtvollen Eintracht der Natur,
und ob Empedokles, ob der spitzfindige
Stertinius — nicht wisse, was er will (5)?
Indessen, sey es, daß du Fische oder Lauch
und Zwiebeln würgest (6), laß den Grosphus dir
empfohlen seyn (7), und, falls er was begehrt,
komm freundlich ihm entgegen. Grosphus kann
nichts, als was recht und billig ist, begehren.
Man kauft die Freunde wohlfeil, sagt das Sprüchwort,
wenn brave Leute was vonnöthen haben.

Um endlich auch was Neues dir zu schreiben,
so wisse, daß Agrippa die Cantabrer
und den Armenier Nerons Tapferkeit
bezwungen hat; kniefällig anerkennet
Phraates Cäsars Oberherrlichkeit (8),
und über ganz Italien hat ihr goldnes Horn
des Ueberflusses Göttin ausgegossen (9).

Quid premat obscurum lunae, quid proferat orbem?
Quid velit et possit rerum concordia discors?
Empedocles an *Stertinium* deliret acumen?
Verum, seu pisces seu porrum et caepe trucidas,
utere Pompëio Grospho, et si quid petet ultro
defer; nil Grosphus, nisi verum orabit et aequum.
Vilis amicorum est annona, bonis ubi quid de'est.
Ne tamen ignores, quo sit Romana loco res,
Cantaber Agrippae Claudi virtute Neronis
Armenius cecidit; ius imperiumque Phrahates
Caesaris accepit genibus minor; aurea fruges
Italiae pleno defudit copia cornu.

Erläu-

Erläuterungen.

(1) Daß Nesseln, und zwar nicht bloß die taube (Lamium), sondern die eigentliche Brennnessel (Urtica dioica), unter den Gemüsen waren, womit sich in Rom — arme und gemeine Leute wenigstens — behalfen, ist aus einer Stelle des Plinius klar *). Man aß sie zwar nur im Frühjahr, wenn sie noch zart waren: aber Horaz bestimmt ja auch keine Zeit, wann Iccius Nesseln esse; und überdieß stehen die Nesseln hier bloß für jede schlechte Kost. Der Umstand, daß dieser Brief im Herbst geschrieben worden, ist also kein Grund, warum wir mit J. M. Geßnern glauben sollten, die Rede sey hier nicht von Brennnesseln, sondern von dem Fische Urtica. Da es keinen eigentlich sogenannten Fisch dieses Nahmens giebt, so meint dieser gelehrte Ausleger vermuthlich die sogenannte Seenessel (Urtica Marina), ein sehr weitläufiges Geschlecht polypenartiger Seegeschöpfe, welche fast in allen Meeren zu finden sind, und wovon Plinius **) eine Beschreibung giebt, die von unsern neuesten Naturforschern theils vermehrt, theils berichtigt worden ist. Wer indessen den weisen Iccius lieber Seenesseln als Brennnesseln essen lassen will, mit dem werde ich um so weniger hadern, da mich der Xte Theil des N. Schauplatzes der Natur belehrt: daß wenigstens Eine Gattung dieser Seenesseln, Seequalle und Rozfisch genannt, eßbar sey, und in der Nordsee und dem Eismeere den Seefahrern oft sehr zu statten komme ***).

N 5 (2) Ho-

*) L. XXI. c. 25. **) L. IX. c. 45.

***) Ich finde auch beym Paul Jovius de Romanor. Piscibus c. 41. einer Art von Urtica erwähnt, die am Ufer von Civita Vecchia häufig gefunden, und unter die *Delicias* der römischen Tafeln gerechnet werde. Von dieser kann also hier nicht die Rede seyn.

(2) Horaz, um sich über die philosophischen Ansprüche des Iccius auf eine feine Art lustig zu machen, giebt sich scherzweise die Miene, als ob auch er zum Handwerk gehöre, und wartet ihm hier mit einem Dilemma auf, in welchem mehr Schalkheit, als es scheint, verborgen liegt. Ich verstehe es so: „Wie? du bist ein Weiser, und klagst, daß du nicht reicher bist? Und wenn nun auf einmal alles, was du anrührst, zu Golde würde, was hättest du davon? Würdest du dann weniger von Kraut und Brennnesseln leben, als jetzt, da du im Ueberfluß der besten Lebensmittel darbest? Ganz gewiß nicht! Denn, entweder ist deine jetzige Lebensart die Frucht deiner natürlichen Sinnesart, oder deiner Philosophie: ist jenes, so wird Geld deine Natur nicht ändern; ist dieses, so ist dir, als einem erklärten Stoiker, die Tugend allein zum Glücklichleben genugsam, und du achtest alles übrige nichts: Also u. s. w." Der gelehrte J. M. Geßner muß nicht heiter gewesen seyn, da es ihm vorkam, er könne in allem diesem keine Spur von Ironie wahrnehmen, er sehe nichts als *ingenuum laudatorem amici et virtutis*. Gerade dieß ists, was ich mit aller Anstrengung meiner Augen nicht sehen kann. Ein ächter Stoiker, der im ganzen Ernst sein Glück in die Tugend, und in sie allein, setzt, und es in ihr gefunden hat, ist der Zufriedenste aller Sterblichen; er klagt nicht, wie Iccius, daß er arm sey, zumal wenn er an allem Nöthigen Ueberfluß hat; Er ist nicht arm, sondern die sind es (nach seiner Art zu denken), die das alles nicht entbehren können, was er weder vermißt noch wünscht. Wenn also Horaz von einem Iccius als von einem Weisen spricht, so ist's doch wohl Ironie, oder Horaz ist hier etwas — was er in seinem ganzen Leben nie gewesen ist.

(3) Cicero bestätigt diese Anekdote auf eine zu entscheidende Weise, als daß Bruckers Machtspruch: non audiendi

sunt

sunt *Horatius* et *Cicero* etc. *) dagegen gehört werden könnte. Democritus (vere falsone quaereremus) dicitur oculis se privasse: *certe*, ut quam minime animus a cogitationibus abduceretur, patrimonium neglexit, agros deseruit incultos. *De Finib.* V. 29. Daß in der Anwendung, welche Horaz von diesem Beyspiel auf den Iccius macht, und in der schalkhaften Wendung — „Wie? „wir wundern uns über den Demokritus u.s.w., „da wir doch das große Beyspiel, das Du uns „giebst, vor Augen haben" — eine Ironie liege, die sogar Iccius bey allem seinen Dünkel merken mußte: dieß hat schon Torrentius gesehen, wiewohl Geßner noch immer nichts sehen kann.

(4) Um einen Schriftsteller recht zu verstehen, muß man ihn durch sich selbst auslegen. Horaz, als ein ächter Jünger der Sokratischen und Aristippischen Schule, kannte, schätzte und trieb keine andre Philosophie, als die, welche sich auf die Kunst zu leben und zu genießen einschränkt. Was über uns ist, dachte er, geht uns nichts an. Ob mit Recht oder Unrecht, ist hier nicht die Frage: genug daß er so gedacht habe, kann Niemand, der mit seinen Schriften vertraut ist, bezweifeln. Es ist also abermals Ironie, wenn er sich stellt, als ob er den Iccius wegen seinem Vorwitz nach dem Wie und Warum der Körperwelt und ihrer innern Oekonomie so sehr bewundre. Hätte Iccius in diesen Wissenschaften wirklich etwas gethan, das der Rede werth wäre, so wär' es ein andres; aber da wäre doch wohl was davon bis zu uns gekommen, und man fände eine Spur davon in andern Schriftstellern, gesetzt auch seine eignen Werke wären verloren gegangen. Allein, aller Wahrscheinlichkeit nach, war mehr Eitelkeit und Windmacherey als Realität in seinen er=

habe=

*) Histor. Crit. Philos. T. I, p. 1175.

habenen Studien, und so hatte Horaz eine doppelte Ursache seiner zu spotten: erstens, weil es an einem Intendanten über die Landgüter des Agrippa, und an einem Manne, der selbst so sehr nach Reichthum dürstete, lächerlich war, seine Zeit mit Speculationen über den Weltbau zu verlieren; und dann, weil ers nicht einmal so weit brachte, um sich in diesem Fach einen Nahmen zu machen.

(5) Dieser Vers: *Empedocles, an Stertinium deliret acumen?* setzt das Ironische der ganzen Stelle außer allem Zweifel. Stertinius war (wie es scheint) ein damaliger Pfuscher in der stoischen Philosophie, der von Leuten, die sich von einem dicken übelgekämmten Bart, einem guten Cynischen Mundstück, und einer unverschämten Fertigkeit über Weidsprüche zu declamiren, in Respect setzen lassen, für einen großen Mann gehalten wurde; und dieß um so mehr, da er (nach Versicherung des Cruckischen alten Commentators) ein Werk über die stoische Philosophie in Zweyhundert und Zwanzig Büchern geschrieben hatte — das vermuthlich seinen Vater nicht überlebte; denn, außer Horazen, der ihn spottweise in der 3ten Satyre des zweyten Buchs den achten Weisen nennt, ist kein alter Schriftsteller, dem seine Existenz bekannt oder der Erwähnung werth geschienen hätte. Horaz spottet zugleich über die Sache selbst, (indem er einen alten Pythagoräer von so berühmtem Nahmen wie Empedokles mit einem Stertinius zusammenstellt, und zur Frage macht, welcher von beyden am ärgsten radottire?) und über den Iccius, der sich viel damit wußte, zwischen zwey so subtilen Philosophen den Richter machen zu können.

(6) Eine feine Wendung, um dergleichen zu thun, als ob alles Vorgehende auch nur ein so harmloser Scherz, wie dieser hier, gewesen sey. Die Pythagoräer, und nahmentlich Empedokles (der vermuthlich beym Iccius in besonderm

Ansehn

Ansehn stand), glaubten, daß die menschlichen Seelen nicht nur in alle Arten von thierischen Körpern, sondern auch in die Pflanzen übergehen, und dieselben eine Zeitlang beleben müßten. Empedokles trieb die Sache so weit, daß er versicherte, er erinnere sich noch ganz wohl, ein Mädchen, eine Pflanze, ein Fisch und ein Vogel gewesen zu seyn. Auf diese philosophische Albernheit spielt Horaz mit dem Worte würgen (trucidare) an. Geßnern steigen hier bey den Fischen seine Seenesseln wieder auf: aber gewiß dachte Horaz desto weniger daran. Fische machten bey den Römern die vornehmsten Schüsseln auf den Tafeln der Reichen und Wollüstigen aus; er setzt sie also der schlechten Kost entgegen, wozu er oben die Urticas gerechnet hatte.

(7) Pompejus Grosphus war ein römischer Ritter, der in Sicilien ansehnliche Güter besaß, wie wir aus der 16ten Ode des IIten Buchs sehen, worin ihm Horaz sagt:

Hundert Heerden Sicilischer Kühe brüllen
Dir entgegen, dir wiehern zum Wettlauf schnelle
Stuten, und Wolle mit Getulischem Purpur
doppelt gefärbet
Kleidet dich —

(8) In dieser demüthigen Stellung können wir den Parthischen Fürsten noch auf Münzen des Augustus sehen. Torrent. (Vaillant führt deren eine an p. 25. Tom. II. Numismat. Imp. Praestantior. edit. 1694.)

(9) Dieser Brief ist also im Herbste des Jahres 735 geschrieben. S. *Petav*. Doctr. Temp. Tom. II. p. 369.

Drey-

Dreyzehnter Brief.

An Vinius Asella.

Einleitung.

Daß der ehrliche Mann, an den dieß Briefchen gerichtet ist, nicht Vinnius, sondern Vinius geheißen habe, wollen wir dem Bentley gern glauben, ohne mit ihm darüber zu hadern, ob sein Grund, „man kenne zwar eine römische Familie *Vinia*, aber keine *Vinnia*,“ Stich hält; denn dieser Vinnius wenigstens scheint kein Mann von Familie gewesen zu seyn. Er nannte sich eigentlich C. Vinius Fronto, sagt der alte Scholiast des Cruquius; weil aber sein Vater den Beynahmen *Asina* (Eselin) führte, so erbte dieser Nahme mit der Veränderung in *Asella* auf den Sohn fort. Was seine Herkunft und Condition betrifft, so zweifle ich keiden Augenblick, daß Torrentius mit der Spitze einer Nadel darauf getroffen hat, wenn er vermuthet, daß Vinius oder Vinnius Eselin weder mehr noch weniger als ein ehrlichet Sabinischer Bauer aus Horazens Nachbarschaft gewesen, welchem er seine Briefe nach Rom mitzugeben pflegte, und den er diesesmal mit dem besondern Auftrag abschickte, dem August ein Exemplar seiner sämmtlichen Werke zu überbringen.

Der ganze Brief dreht sich um ein scherzhaftes Wortspiel mit dem Nahmen Asella, wozu die tölpelhaft-naive, treuherzige und kurzsinnige sabinische Plumpheit des guten Vinius den Stoff, und sein Uebernahme nur die Einkleidung

bung gegeben zu haben scheint. Es ist eine Instruction, wie sich Asella bey diesem Geschäfte zu benehmen habe; aber, mit einer possierlichen Ernsthaftigkeit, und mit einer gutherzigen Miene ihn vor Fehlern zu warnen, gerade so verfaßt, wie Horaz sie hätte machen müssen, wenn er einen wirklichen Esel, der vor seinen Mitbrüdern nur die Gabe der Sprache und zwey Arme statt der Vorderbeine voraus gehabt hätte, nach Rom hätte abordnen wollen. Ich kenne nichts drollichters in dieser Art, in der es so leicht ist zu verunglücken, und worin es nur Leuten, die ihres Witzes völlig sicher sind, in einem Augenblick von Laune gelingen kann. Aber ich erinnere mich dessen, was Cicero den Cäsar irgendwo sagen läßt: *ego omni de re facetius puto posse ab homine non inurbano, quam de ipsis facetiis, disputari.* Da es also gefährlicher ist, über einen guten Scherz zu dissertiren, als selbst gut zu scherzen: so sey es dem Leser überlassen, wie viel oder wenig Geschmack er dieser Horazischen Fazezie abgewinnen könne.

Was ich beym Abschied, lieber Vinius,
so oft und Stück vor Stück dir eingeschärft,
sey nochmals bestens dir hiermit empfohlen.
Du giebst Augusten dieß Packet mit Schriften (1),
sofern er wohl und munter ist, und es verlangt.

Nimm

Vt proficiscentem docui te saepe diuque,
Augusto reddes signata volumina, Vini,
si validus, si laetus erit, si denique poscet;

Ne

Nimm ja dich wohl in Acht, damit du nicht
vor lauter Eifer, es recht gut zu machen,
die Waare, die du trägst, in Unwerth bringest.
Falls etwa dich des Päckchens Schwere drückte,
wirfs lieber ab, als daß du da, wohin
du's tragen solltest, plump und ungebührlich
mit deinen Körben anprellst, deinen väterlichen
Zunahmen zum Gelächter, und dich selbst
zur Fabel machst. Brauch deine Kräfte bey
den Hügeln, Flüssen und Morästen, die
du zu passiren hast, und bist du nun
an Ort und Stelle glücklich angelangt,
und möchtest des Gepäcks dich gern entladen,
so trag's nicht etwa unterm Arme, wie
der Bau'r ein Milchlamm, oder wie die alte
Weinflasche Pyrrhia ihr gestohlnes Garn (2),
noch wie der Landmann, den sein Zünfter in der Stadt

Ne studio nostri pecces, odiumque libellis
sedulus importes, opera vehemente minister.
Si te forte meae gravis uret sarcina chartae,
abiicito potius, quam quo perferre iuberis
clitellas ferus impingas, Asinaeque paternum
cognomen vertas in risum et fabula fias.
Viribus uteris per clivos, flumina, lamas.
Victor propositi simulac perveneris illuc,
sic positum servabis onus, ne forte sub ala
fasciculum portes librorum ut rusticus agnum,
ut vinosa glomos furtivae Pyrrhia lanae,

zu Tisch gebeten, die Pantoffeln (3). Auch
erzähle nicht den Leuten auf der Straße, was
du habest schwitzen müssen, Cäsarn Verse
zu bringen, die gar großen Spaß ihm machen würden;
und, wie das wundergierige Völkchen auch
dich bitten möchte (4), schüttle du die Ohren
und dringe vorwärts. Nun, hiemit fahr wohl!
Glück auf die Reise! Hüte dich vorm Strauchelu,
und brich mir ja an meinem Auftrag nichts!

ut cum pileolo soleas conviva tribulis.
Ne vulgo narres te sudavisse ferendo
carmina, quae possint oculos auresque morari
Caesaris; oratus multa prece nitere porro.
Vade, vale, cave, ne titubes mandataque frangas.

Erläuterungen.

(1) Die zwey Bücher seiner Sermonen oder Satyren, das Buch der Epoden, und die drey Bücher der Oden, als worin alle seine damals schon publicirten Werke bestanden. Es ist nicht zu glauben (wiewohl es sehr möglich ist), daß August diese Werke nicht einzeln schon gesehen haben sollte: aber da er sie nicht alle beysammen hatte, so hatte er vermuthlich den Wunsch geäußert, ein vollständiges Exemplar zu haben, und — es von ihm selbst zu haben, wiewohl Horazens Schriften bey den damaligen Sosiis um billigen Preis zu kaufen waren.

(2) Anspielung an eine niedrig komische Person in einem damals bekannten Possenspiel, welche die zwey Untugenden

hatte, gern zu trinken und gern zu stehlen. Sie hatte in der Trunkenheit etliche Stränge Garn gemaust; wie aber der Wein zutraulich und unbesonnen macht, so vergaß sie, daß ihr Garn gestohlen war, und trugs so öffentlich unterm Arm daher, daß sie, zu großer Freude des zuschauenden *tunicati popelli*, nothwendig gleich entdeckt werden mußte.

(3) Da die mehresten Zünfte der römischen Bürgerschaft Tribus *rusticae* waren, und ein großer Theil der Zunftgenossen wirklich als Bauern auf dem Lande lebten, so behielten sie auch die alte Einfalt der Sitten am längsten bey. Wenn z. B. ein solcher Biedermann von einem vornehmen Zunftgenossen in der Stadt etwa zu Tische gebeten wurde: so ging er baarfuß, und trug seine Pantoffeln, um sie nicht schmutzig zu machen, unterm Arm. Wenn man also einen römischen Landmann mit den Pantoffeln unterm Arm einherschreiten sah, so wußte jedermann, daß er zu Gaste gebeten war; und hierin liegt das tertium comparationis.

(4) Geßnern verläßt Horazens Geist schon wieder. *Oratus multa prece, nitere porro*, — welches ich, dem Zusammenhang und Ton der ganzen Stelle gemäß, mit Barteyn so verstehe: wie sehr dich die Leute auch bitten möchten, ihnen zu sagen, was du zu thun habest, laß dich nicht verführen, sondern dränge dich stillschweigend durch sie fort — heißt ihm: „ich habe dich nun genug gebeten: laß du dirs nun angelegen seyn, dein bestes zu thun." — Der Leser, qui nasum habet, mag entscheiden! —

Vierzehnter Brief.

An den Verwalter seines Landguts.

Einleitung.

Der Verwalter eines Landguts (villa rustica) hieß bey den Römern der Villicus. Er war selbst ein leibeigner Knecht (mancipium), sollte aber, von Rechtswegen, bey den Feldarbeiten aufgewachsen seyn, und von der ganzen Landwirthschaft eine vollständige praktische Erfahrenheit haben. Sein Amt war, das Gut auf alle mögliche Weise geltend zu machen, zu erhalten, und zu verbessern. Alle übrige Knechte und Taglöhner, und alle Theile der Wirthschaft standen unter ihm; er hatte alle Einnahmen und Ausgaben zu besorgen, legte dem Herrn des Gutes die Rechnung ab, und regierte, mit einem Wort, unter den Befehlen desselben, die ganze villam rusticam.

Horaz scheint mit dem Seinigen nicht zum Besten versehen gewesen zu seyn. Der Mensch hatte eine Zeitlang in Rom gedient; es wollte ihm daher, da er aufs Land versetzt wurde, nicht recht dort gefallen; er sehnte sich immer wieder nach der Stadt, und es lag nicht an ihm, wenn sein Herr dem Landleben nicht völlig entsagte. Er konnte gar nicht begreifen, was ein Mann, der es doch in der Hauptstadt so gut haben, alle Tage mit großen Herren schmausen könne u. s. w., an dem Aufenthalt in einem so abgelegnen, einsamen, leidigen Bauergute für Vergnügen finde. Horaz nimmt hievon Gelegenheit, ihm mit seiner gewöhnlichen Jovialität den Text zu lesen: indessen scheint er doch diesen Brief weniger für seinen Villicus, als zu seinem eignen Zeitvertreib, während eines

 wider

wider seine Neigung verlängerten Aufenthalts in der Stadt, vielleicht auch nicht ohne Rücksicht auf das Publikum, geschrieben zu haben; dem er, bey jedem guten Anlaß, seine Art über die Angelegenheiten des Lebens zu denken, und den eigentlichen Grund seiner Liebe zum einsamen Landleben — die vielleicht dem größten Theil seiner Stadtfreunde eben so wenig als seinem Villicus einleuchten wollte — gern begreiflich gemacht hätte.

Verwalter meiner Waldungen und meines
mir selbst mich wiedergebenden
Mir nicht zu kleinen Gutes, das hingegen
Dir so verächtlich ist, wiewohl's in alten Zeiten
Fünf Feuerstellen hatte, und nach Varia
Fünf dorten zünft'ge wackre Männer schickte (1):
auf, laß uns eifern, welcher von uns beyden,
du meine Felder, oder ich mein Herz,
von Dorn und Disteln besser säubern könne,
und ob das Landgut oder ob sein Herr
in besserm Stande sey? — Was mich betrifft,
wiewohl mein Lamia a), der seinen Bruder
betrau'rt (2), um den verlornen Bruder Tag und Nacht
untröst-

Villice silvarum, et mihi me reddentis agelli,
quem tu fastidis, habitatum quinque focis et
quinque bonos solitum Variam dimittere patres:
certemus spinas animone ego fortius an tu
evellas agro, et melior sit Horatius an res!
Me quamvis Lamiae pietas et cura moratur,
fratrem moerentis, rapto de fratre dolentis
insola-

a) Das Wort mein steht zwar hier nicht im Text, aber es findet sich in der 26sten Ode des I. Buchs — necte *meo* Lamiae coronas.

untröstbar weint, mich noch in Rom zurückhält:
so zieht mein Herz doch immer mich dorthin,
und strebt mit Sehnsucht, die verhaßten Schranken,
die meine Freyheit hemmen, zu durchbrechen.
Ich preise den, der auf dem Lande lebt,
Du nur den Städter glücklich, und so muß
dann freylich jedem, dem des andern Loos
das Beßre däucht, verhaßt sein eignes seyn.
Mit größtem Unrecht schieben wir die Schuld
des Mißvergnügens auf den Ort, der nichts
für unsre Thorheit kann: die Schuld liegt ganz
allein am Herzen, das sich selber nirgends
entfliehen kann. Als Hausknecht in der Stadt
wie seufztest du dich immerfort aufs Land!
Jetzt, da dein Wunsch erfüllt ist, sehnest du
dich nach der Stadt zurück und ihren Spielen
und Bädern. Ich bin, wie du weißt, zum mindesten
mir selber gleich (3). Du siehst mich immer traurig

und

insolabiliter, tamen istuc mens animusque
fert et amat spatiis obstantia rumpere claustra.
Rure ego viventem, tu dicis in urbe beatum;
cui placet alterius, sua nimirum est odio sors,
Stultus uterque locum immeritum causatur inique,
in culpa est animus, qui se non effugit unquam.
Tu mediastinus tacita prece rura petebas,
nunc urbem et ludos et balnea villicus optas.
Me constare mihi scis et discedere tristem

quan-

und bösen Muths, so oft als die verhaßten
Geschäfte mit Gewalt nach Rom mich ziehen.
Wir lieben nicht die gleichen Dinge: dieß
macht zwischen mir und dir den Unterschied.
Was du für öde rauhe Wildniß hältst,
hat hohen Reitz für mich und meinesgleichen;
dafür ist uns hingegen auch zuwider,
was dir das angenehmste däucht. Bordell
und Schenke, merk' ich wohl, das ists, was dir
die große Sehnsucht nach der Stadt erweckt,
und daß in unserm Winkel eher Weihrauch
und Pfeffer reifen wird, als eine Traube,
und daß kein Wirthshaus in der Nähe ist,
wo Wein gezapft wird, keine willige
Sackpfeiferin, zu deren lärmendem
Gedudel du die Erde stampfen könntest.
Indessen fehlts, die Grillen zu vertreiben,
dir, wie du selber sagst, an Arbeit nicht:

da

quandocunque trahunt invisa negocia Romam.
Non eadem miramur; eo disconvenit inter
meque et te: nam quae deserta et inhospita tesqua
credis, amoena vocat mecum qui sentit, et odit,
quae tu pulchra putas. Fornix tibi et uncta popina
incutiunt urbis desiderium, video, et quod
angulus iste feret piper et thus ocius uva,
nec vicina subest vinum praebere taberna
quae possit tibi, nec meretrix tibicina, cuius
ad strepitum salias terrae gravis. Et tamen urgues
iam pridem non tacta ligonibus arva, bovemque

dis-

da sind noch wüste Lehden aufzubrechen,
und kommt der müde Stier nach Haus, so muß
frisch abgestreiftes Laub zu seinem Futter
bereit seyn; auch ist da zum Ueberfluß
ein Bach, der deiner Trägheit viel zu thun macht,
und nur durch Damm auf Damm bey Regengüssen
gezwungen wird der Wiesen zu verschonen.

Nun höre noch, warum ich nicht mit dir
aus gleichem Tone sing'. Ich weiß die Zeit
so gut wie du, da leichte dünne Röcke
und eingesalbte Locken mir noch ziemten;
die guten Tage, da ich unentgeltlich
der räuberischen Cinara gefiel b),
und mirs ein leichtes war, beym Trinkgelag,
vom hellen Mittag an, ein goldnes Fläschchen
Falerner nach dem andern auszuschlürfen.

Jetzt

disiunctum curas et strictis frondibus exples;
addit opus pigro rivus, si decidit imber,
multa mole docendus aprico parcere prato.
Nunc age quid nostrum concentum dividat, audi.
Quem tenues decuere togae nitidique capilli,
quem scis immunem Cinarae placuisse rapaci,
quem bibulum liquidi media de luce Falerni,

 coena

b) Das Beywort *rapax*, welches Horaz dieser Cinara, deren er sich so gern erinnert, giebt, ~~steht hier nicht~~ da, um Böses von ihr zu sagen, sondern bloß das bey ihr so seltne unentgeltlich dadurch desto mehr zu heben.

Jetzt aber lieb' ich eine kurze Mahlzeit
und nah am Kieselbach ein Mittagsschläfchen
im hohen Grase; — nicht, als schämt' ich mich
gespielt zu haben, aber Schande wär's,
zu rechter Zeit das Spiel nicht abzubrechen.
Dort nagt kein scheeles Aug' an meinem Wohlstand,
kein unbekannter Feind vergiftet dort
durch leisen Biß mein unbemerktes Leben:
Das schlimmste, was mir meine Nachbarn thun,
ist, wenn sie Stein' und Schollen aus den Furchen
mich stoßen sehn, des guten Wirths zu lachen.
Du bist nun einmal auf die Stadt erpicht,
und möchtest lieber dort mit andern Knechten
dich knapp behelfen, als hier reichlich leben;
hingegen neidet dir der Stadtbediente
das freye Holz, den Garten und die Heerden,
die du benutzen darfst. So wünscht der träge Stier
den Sattel, und der Klepper möchte pflügen.
Am besten, denk' ich, ists, ein Jeder treibe
das Handwerk, das er kann, und treib' es gern.

coena brevis iuvat et prope rivum somnus in herba;
nec lusisse pudet, sed non incidere ludum.
Non istic obliquo oculo mea commoda quisquam
limat, non odio obscuro morsuque venenat:
rident vicini glebas et saxa moventem.
Cum servis urbana diaria rodere mavis,
horum tu in numerum voto ruis: invidet usum
lignorum et pecoris tibi calo argutus, et horti.
Optat ephippia bos piger, optat arare caballus;
quam scit uterque, libens, censebo, exerceat artem.

Erläu-

Erläuterungen.

(1) Varia war eine kleine Municipalstadt am Anio (Teverone), ungefähr wo jetzt der Flecken Varo liegt. In den alten Zeiten, da Italien ungleich bevölkerter war, als es seyn konnte, nachdem es durch den Krieg mit den Bundsgenossen (bellum Sociale) und die darauf folgenden sämmtlichen Bürgerkriege entvölkert worden, und die Großen und Reichen in Rom beynahe alles urbare Land an sich gebracht und in prächtige Villa's verwandelt hatten, — machte das einzige, eben nicht sehr beträchtliche Gut unsers Dichters einen kleinen Weiler aus, der für fünf Familien zureichte, die in dem benachbarten Varia zünftig waren. Horaz scheint dieses Umstandes mit einem Vergnügen zu erwähnen, in welches ein Tropfen unschuldiger Eitelkeit gemischt ist. Es ist ein zu seltner Fall, daß ein Dichter von seinem Landgute sprechen kann, als daß man den Wenigen, die seit dem armen Homer in diesem Falle gewesen sind, das Vergnügen gern davon zu sprechen übel nehmen könnte.

(2) Dieser Lamia, an welchem Horaz so viel Antheil nimmt, scheint der nemliche zu seyn, dem die 26ste Ode im Ersten und die 17te im Dritten Buche gewidmet ist. Torrentius sagt, man finde in diesem Zeitpunkte nur zweyer Lamia von den Geschichtschreibern erwähnt, eines Q. Aelius Lamia, der unterm August im Cantabrischen Kriege commandirt und sich sehr hervorgethan haben soll, und eines Lucius Lamia, der im Jahr 755 das Consulat verwaltete.

 Vaillant

Vaillant in seinen *Numis Antiquis Familiar. Rom.* T. I. p. 19. beweiset aus Münzen, daß Jener Triumvir Monetalis *) unter dem August, und daß Beyde Söhne des L. Aelius Lamia gewesen, der im Jahr 711 die Prätur bekleidete, und von welchem Cicero in einem Briefe an M. Brutus als einem seiner ergebensten und angenehmsten Freunde spricht. (Familiar. IX. 16.) Es ist also kein Zweifel, daß es Quintus Lamia war, dessen Tod sein Bruder Lucius, der Freund unsers Dichters, so schmerzlich beweinte.

(3) Geßner kann es nicht recht leiden, daß Horaz sich hier mit seiner Beständigkeit in seiner Vorneigung zum Landleben groß machen soll, und verweiset uns deswegen auf die 7te Satyre des Zweyten Buchs, worin er sich von seinem Sclaven Davus vorwerfen läßt:

Romae rus optas, absentem rusticus urbem
tollis ad astra levis, u. s. w.

Zu Rom ists stets das ewige Geseufze,
ach, wär' ich auf dem Land! — Kaum bist du da,
so wird die Stadt bis an die Stern' erhoben.
Trifft sichs, zufälligerweise, daß du nirgends
zum Essen eingeladen bist: da geht'
bey dir Nichts über Hausmannskost. — „Man bleibt
so hübsch gesund dabey und schläft so sanft!“
Wer dächte nicht, wie wohl dir wäre, daß

du

*) So hießen in diesen Zeiten die Oberaufseher über das Münzwesen. Drey derselben bestellte der Senat, der das Recht Kupfermünzen zu schlagen behielt: und drey, welche August bestellte, verwalteten für ihn das Recht, das er hatte, sowohl Kupfer als Gold und Silber münzen zu lassen. Diese heißen deswegen auf den Münzen Triumviri A. A. A. F. F. d. i. aere, argento, auro, flando, feriundo: v. *Graevii* Thes. Tom. XI. pag. 766. Lamia war einer von diesen letztern.

zu [illegible] zechen müssest! Aber laß
nur einen Laufer kommen, der dich auf die Nacht,
sobald die ersten Lampen brennen, bey Mäcen
zur Tafel bittet — Himmel! welcher Lärm
da gleich im Hause aufgeht! Wie du zappelst, tobst,
und ein Geschrey erhebst, wenn nicht gleich alles da ist,
was du, dich schön zu machen, nöthig hast, u. s. w.

Wir werden eine ähnliche Stelle im funfzehnten Briefe finden, auf die sich Geßner mit noch besserm Grunde berufen konnte: aber er hätte nicht vergessen sollen, daß man sich, weder in Scherz noch Ernst, der Fehler anklagt, die man wirklich hat. Die entschiedne Liebe unsers Dichters zum Landleben spricht allzulaut aus allen seinen Werken, als daß er nicht mit Wahrheit hätte sagen können, er sey sich in diesem Stücke selber gleich. Vorübergehende Launen sind keine Charakterzüge: und wenn mans immer so scharf, wie Geßner hier mit Horazen, nehmen wollte, so würde weder Sokrates noch Cato von ähnlichen Vorwürfen frey seyn.

(4) Horaz hatte, da er einen seiner Stadtbedienten zum Villicus machte, eine Regel aus der Acht gelassen, welche Columella den Gutsherren sehr empfiehlt: ne Villicum ex eo ordine instituant, qui urbanas ac delicatas artes instituerunt. Denn, sagt er, socors et somniculosum genus id Mancipiorum, otiis, campo, circo, theatris, aleae, popinis, lupanaribus consuetum, u. s. w. *) Aber freylich hatte auch Horaz unter der kleinen Anzahl seiner Sclaven nicht viel zu wählen; und dann läßt sich aus einer Stelle dieses Briefes und dem Tone des Ganzen schließen, daß ehedem, da er noch mehrentheils in der Stadt wohnte, dieser Verwalter der Vertraute seiner kleinen Heimlichkeiten gewesen seyn mochte.

(5) Die

*) De Re Rustica 1. 8. p. 129. Edit. Gesner.

(5) Die Eigenschaft, aus einem kleinen unbedeutend scheinenden Umstande, durch Bemerkung seiner feinern Beziehungen, und jener dem schärfsten Auge kaum sichtbaren Faden, wodurch er mit andern entferntern Umständen zusammenhängt, diese letztern zu errathen, — diese seltne und schätzbare Gabe, welche wir mit einem aus Noth den Römern abgeborgten Worte Sagacität nennen, ist beynahe keinem Gelehrten nöthiger, als dem Alterthumsforscher. Wie aber alle Sinne an der Grenze ihres äußersten Umkreises unzuverlässig werden: so ist auch nichts, was leichter in Irrthum führen kann, als diese Sagacität, wenn sie nicht mit einem eben so feinen Wahrheitssinne verbunden ist, und von einer geübten Vernunft gegen Trugschlüsse und falsche Inductionen gesichert wird. Beyspiele hievon sind in den Schriften der meisten Alterthumsforscher nicht selten: aber schwerlich wird man in irgend einem ein lustigeres finden, als dasjenige, das uns der gelehrte Abbé Capmartin de Chaupy in seinem voluminösen Werke über Horazens Landgut bey Gelegenheit dieser Stelle — ridens vicini glebas et saxa moventem — von einer Sagacität, welche sieht, was sonst kein Mensch sehen kann, gegeben hat. Wer sollte sich auch nur im Traume haben einfallen lassen, daß man aus diesen Worten, deren wahrer Sinn so offen zu Tage liegt und ein so naives charakteristisches Bild macht, den Schluß ziehen könne: Horaz habe einen schönen Garten gehabt? Horace, sagt der überscharfsinnige Franzose *), se représente à sa Campagne comme remuant la terre et en ôtant les pierres; *ce n'étoit point sans doute ni dans les champs ni dans les vignes qu'il se livroit à cet exercice pénible,* mais *dans son jardin.* La culture de cette portion si

agréable

*) Découverte de la Maison de Camp. d'Horace, Vol. I. p. 549.

agréable d'une possession a dequoi plaire à tout le monde — und nun (denn wie wollte ein solcher Autor dem Reiß eines so schönen Lieu-commun widerstehen können?) ergießt er sich in ein Lob der Annehmlichkeiten des Gartenbaues, erinnert sich der großen Männer des Alterthums, die ihr Vergnügen daran gefunden, schwaßt von dem Spectacle intéressant de la Nature, und endigt mit der feinen Anmerkung: *le hoyau* ne doit donc pas plus nous surprendre que *la plume* dans les mains d'Horace. Und das Alles bey Gelegenheit einer Stelle, wo Horaz so wenig an einen Garten und eine Radehacke und ein *exercice pénible* dachte, als an den Babylonischen Thurm! Das *rident vicini* hätte dem Herrn Abt so leicht auf die rechte Spur helfen können. — Aber er hatte nun einmal sein elegantes *Chateau d'Horace* im Kopfe, und das Chateau mußte ja freylich auch einen schönen Garten à la *le Notre* haben, er mochte herkommen, wo er wollte.

Funfzehnter Brief.

An Numonius Vala.

Einleitung.

Man findet beym Vaillant in seinen Numis Familiar. Romanar. einen Denarius, der auf der einen Seite einen römischen Kopf mit der Umschrift *C. Numonius Vaala*, und auf der andern Seite zwey Soldaten, die eine Verschanzung gegen einen dritten, der sie von außen angreift, vertheidigen. Vaillant glaubt, C. Numonius Vala, oder Vaala, habe diese Münze schlagen lassen, um seine Soldaten damit zu bezahlen, da er unter dem bekannten Quintilius Varus in Germanien, als dessen Legatus, commandirte *). Jedermann kennt das unglückliche Schicksal dieses römischen Feldherrn und seiner Legionen, welches weder der Treue noch Tapferkeit des Cheruskers Arminius Ehre macht. Numonius Vala, dem Paterculus übrigens das Zeugniß eines ruhigen und redlichen Mannes giebt, bewies bey dieser Gelegenheit weder die Gegenwart des Geistes, die man von einem ruhigen, noch den Muth, den man von einem rechtschaffenen Manne erwarten konnte. Er glaubte, wie es scheint, durch einen eilfertigen Rückzug wenigstens die Reiterey noch retten zu können; aber das Glück

*) Vellej. II. 119.

Glück betrog seine Hoffnung; er rettete nichts, und ihn überlebte die Schande, durch eine voreilige Flucht den Untergang seiner Mitbürger befördert zu haben.

Fulvius Ursinus, und andre halten diesen Numonius Vala für denjenigen, an welchen die gegenwärtige Epistel gerichtet sey. Es ist nicht unmöglich, aber auch nicht erweislich. Alles, was sich aus dem Briefe selbst ergiebt, ist, daß es ein Mann von ansehnlichem Vermögen gewesen, und daß Horaz auf einem Fuße von Vertraulichkeit mit ihm gelebt, welcher gewöhnlich eine nicht sehr große Verschiedenheit in den Jahren vermuthen läßt. Er scheint in Campanien und Lucanien Landgüter gehabt zu haben; und Horaz, dem sein Arzt gerathen hatte, auf den Gebrauch kalter Bäder den Winter in einem mildern Klima als das Römische und Sabinische zuzubringen, sucht also vor allen Dingen von den beyden Orten, zwischen denen seine Wahl noch schwebte, die nähern Erkundigungen einzuziehen.

Der ganze Brief ist in einer sehr jovialischen Stimmung geschrieben, und hat mehr als die meisten übrigen von der anmuthigen Nachlässigkeit, welche den Nachahmern so leicht scheint, und gerade von allen Schreibarten die unnachahmlichste ist. Gleichwohl ist es nicht die Negligentia diligens, wovon Cicero in einem Capitel seines Redners an M. Brutus spricht; nicht die schlaue Nachlässigkeit, wo die Begierde zu gefallen gleichsam im Hinterhalte liegt, und die Kunst sich nur versteckt, um desto sichrer zu überraschen. Es scheint vielmehr die von aller Kunst und Absicht entblößte Nachlässigkeit des Witzes und der Laune zu seyn, wo man anfängt, ohne zu wissen, wie man aufhören wird; wo die Feder von sich selbst zu gehen scheint, Gedanken

und

und Ausdrücke, so wie sie sich darstellen, ohne Untersuchung passiren, und der Schreiber in der leichtsinnigen Fröhlichkeit seines Herzens sich von keiner Möglichkeit, daß ihm etwas übel genommen werden könne, träumen läßt. Diese Art von Tristram-Shandischer Nachlässigkeit — die freylich nur Leuten wohl anstehen kann, quibus ingenii benigna vena est, — herrscht hier, bis in dem mechanischen Theil des Styls, in der Construction der Perioden; und es findet sich gleich vom zweyten Vers an (in der Uebersetzung der Vierte) ein sogenanntes Hyperbaton von mehr als zwanzig Zeilen, wo die Parenthesen in einander stecken wie Zwiebelhäute. Man wird schwerlich im ganzen Tristram eine so seltsam construirte Stelle finden, und sie würde ohne die Wendung, die ich genommen habe, im Deutschen nicht erträglich gewesen seyn — wiewohl sie vielleicht im Original die Grazie eines glücklich gewagten Salto mortale hat.

Wie mild zu Velia der Winter sey,
wie zu Salern die Luft (1), und was das Land
für eine Art von Menschen trage, wie
der Weg dahin — Doch, eh' ich weiter frage,
mein lieber Vala, wisse, daß mir Musa
Antonius (2) das warme Bad zu Bajä (3)
so viel als unnütz hält und mit den Leuten dort
mich ganz entzweyt hat, die sich ordentlich
ereifern, wenn sie mich zu dieser frost'gen Jahrszeit
noch gar in kaltem Wasser baden sehn.
Denn daß ein Kranker ihre Myrtenwäldchen
verlassen, ihre weit und breit für Gicht
und Podagra gepriesnen Schwefeldämpfe
verachten, und ein solcher Waghals seyn kann,
den Quellen Clusiums a) seinen Kopf und Magen
zu unterstellen und das kalte Land

der

Quae sit hiems Veliae, quod coelum, Vala, Salerni,
quorum hominum regio, et qualis via — nam mihi Bajas
Musa supervacuas Antonius, et tamen illis
me facit invisum gelida cum perluor unda
per medium frigus; sane myrteta relinqui
dictaque cessantem nervis elidere morbum
sulphura contemni, vicus gemit, invidus aegris,
qui caput et stomachum supponere fontibus audent
Clusinis, Gabiosque petunt et frigida rura —

Mutan-

a) Ehemals eine der Hauptstädte Hetruriens und der Sitz des berühmten Lucumons Porsenna. Ihre kalten Quellen kamen durch den Arzt Musa in Credit.

der Gabier b) ihrem milden vorzuziehn,
ist freylich eine That, worüber billig
der ganze Flecken seufzet. Gleichwohl kann's
nicht anders seyn; wir müssen weiter reisen
und bey den wohlbekannten Ruhestellen
vorbey den Klepper lenken. „Nun, wohin?
der Weg geht nicht nach Bajä oder Cumä," wird
dem widerspenst'gen mit dem linken Zügel
der ungehaltne Reiter sagen; denn
das Pferd hat seine Ohren im Gebiß.
Um also, Freund, zurück zu meinen Fragen
zu kommen, melde mir (denn deine Antwort
wird meine Wahl entscheiden), wo von beyden
besagten Orten sichs wohlfeiler lebt?
Auch, ob sie Regenwasser trinken, oder
lebend'ges Brunnenwasser? Nach dem Wein
in dieser Gegend ist nicht Noth zu fragen.
Auf meinem Gute kann ich mich mit jedem

behelfen:

Mutandus locus est, et diversoria nota
praeteragendus equus. Quo tendis? non mihi Cumas
est iter aut Bajas; laeva stomachosus habena
dicet eques: sed equi frenato est auris in ore —
maior utrum populum frumenti copia pascat?
collectosne bibant imbres puteosne perennes
False quantity unless we read "nihil."
iugis aquae? nam vina nil moror illius orae.
Rure meo possum quidvis perferre patique:

ad

b) Die Gegend um Gabii, einem damals schlechten Orte zwischen Rom und Präneste, war gebirgig, und Horaz scheint sie der reinen Luft wegen besucht zu haben.

behelfen: komm' ich aber an die Küste,
da muß ich edle milde Weine haben,
Wein, der den Spleen verjagt, mich, wie er durch
die Adern rinnt, mit Muth und Hoffnung schwellt,
und schwatzhaft mich und beym Lucanschen Mädchen
zum Jüngling macht. Auch möcht' ich wissen, welche
von beyden Gegenden mehr Hasen, welche
mehr schwarzes Wildpret nährt, und wo die See
an Fischen und an Austern reicher ist? (4)
Denn meine Absicht ist, hübsch glatt und als ein ächter
Phäazier von dort zurückzukommen.

Zu Rom war ein gewisser Mänius,
der, als er all sein Erbgut, Mütterlichs
und Väterlichs, baldmöglichst durch die Kehle
gejagt, für einen Mann von Witz und Laune
und guten Tischfreund zu passiren anfing;
ein Vagabund, der sich zu keiner eignen
gewissen Krippe hielt, allein bey leerem Magen

den

ad mare cum veni generosum et lene requiro,
quod curas abigat, quod cum spe divite manet
in venas animumque meum, quod verba ministret,
quod me Lucanae juvenem commendet amicae.
Tractus uter plures lepores, uter educet apros,
utra magis pisces et echinos aequora celent,
pinguis ut inde domum possim Phaeaxque reverti,
scribere te nobis, tibi nos accredere par est.
Maenius, ut rebus maternis atque paternis
fortiter absumtis, urbanus coepit haberi,
scurra vagus, non qui certum praesepe teneret,

 impran-

den Freund vom Feind nicht unterschied, und grimmig
auf jeden losging, der gegessen hatte,
die Scylla und Charybdis aller Fleischerbänke,
was ihm in Wurf kam, stürzte, wie in einen
grundlosen Strudel, stracks in seinen Bauch.
Geschah's nun, daß er den gewöhnlichen
Patronen solcher Vögel c) und den Furchtsamen d)
nichts oder wenig abgejagt, so fraß
er ganze Schüsseln voll Kaldaunen auf,
und so viel altes Schaffleisch, daß drey Bären satt
davon geworden wären; zog dabey,
als wie ein zweyter Bestius e), auf die Schlemmer los:
man sollte, sprach er, allen solchen Buben
ein glühend Eisen auf die Bäuche brennen!
Doch eben dieser Mänius, wenn ihm irgend
ein größrer Fisch einmal ins Garn gegangen

und

impransus non qui civem dignosceret hoste,
quaelibet in quemvis opprobria fingere saevus,
pernicies et tempestas barathrumque macelli,
quicquid quaesierat ventri donabat avaro.
Hic ubi nequitiae fautoribus et timidis nil
aut paulum abstulerat, patinas coenabat omasi,
vilis et agninae, tribus ursis quod satis esset,
scilicet ut ventres lamna candente nepotum
diceret urendos corrector Bestius. Idem,
si quid erat nactus praedae maioris, ubi omne

verterat

c) Den reichen Prassern.

d) Die solchen Gesellen, aus Furcht vor ihren giftigen Zungen, zuweilen etwas in den Rachen warfen.

e) Ein damals wohlbekannter reicher Geizhals, der, wie alle Harpaxe, ein großer Lobredner der Mäßigkeit und strenger Censor aller Laster war, welche — Geld kosten.

und alles wieder flugs in Rauch und Asche
verwandelt war — „beym großen Herkules!
mich nimmts nicht Wunder, sprach er, wenn ich Leute
all ihr Vermögen essen seh; es geht
doch in der Welt nichts über eine fette Drossel,
nichts über einen guten Schwartenmagen!" (5)
So einer, lieber Vala, bin auch ich. (6)
Gewöhnlich ist mein Wahlspruch: klein und sicher!
und weil ich muß, so kann ich wie ein andrer
bey Hausmannskost den Philosophen machen.
Doch stößt mir etwas bessers auf, sogleich
wird umgestimmt, und nun behaupt' ich laut,
daß niemand weise sey und wohl zu leben
verstehe, als ihr andern, deren wohl
begründete fruchtbare Capitale
aus fetten Gütern uns entgegen glänzen.

verterat in fumum et cinerem, non hercule! miror,
aiebat, si qui comedunt bona, cum sit obeso
nil melius turdo, nil vulva pulchrius ampla.
Nimirum hic ego sum; nam tuta et parvula laudo,
cum res deficiunt, satis inter vilia fortis:
verum ubi quid melius contingit et unctius, idem
vos sapere et solos aio bene vivere, quorum
conspicitur nitidis fundata pecunia villis.

Erläuterungen.

(1) Salern und Velia waren zwey kleine Städte, jene am nördlichen, diese am östlichen Ufer des größern Busens, der das Tyrrhenische Meer zwischen den Vorgebürgen der Minerva und des Palinurus ausmacht. Jene wurde zur Picentinischen Landschaft in dem glückseligen Campanien, diese zu dem angrenzenden Lucanien gerechnet. So wenig diese Orte sonst bedeuteten, so geschickt waren sie durch ihre schöne Lage zu der Absicht, weswegen sich Horaz nach ihnen erkundigt.

(2) Antonius Musa hat seinen Nahmen durch die berühmte Cur verewiget, die er im Jahr 731 am Augustus verrichtete, dessen Libertus er war. Denn die Aerzte der Großen waren damals meistens Sclaven, welche man die Heilkunst für den Gebrauch des Hauses, dem sie angehörten, lernen ließ. Die Krankheit des Imperators war eine Art von hartnäckigem Gichtfluß mit Verstopfung und Abmergelung begleitet, welche die gänzliche Auszehrung befürchten ließen. Sein Leibarzt Aemilius hatte seinen Kopf darauf gesetzt, das Uebel durch Bäder und Schwitzstuben auszutreiben. Er ging so weit, daß er sogar die Decke des Schlafzimmers des Kranken mit Pelzwerk ausfüttern ließ. Aber das Uebel wurde immer ärger, und August war schon so weit, daß er sein Haus bestellte, als Antonius Musa auf den glücklichen Einfall kam, da das warme Wasser nichts geholfen hatte, es mit dem kalten zu versuchen. Das allgemeine Vorurtheil stand ihm entgegen: aber die Umstände des Kranken machten jetzt auch den verzweifeltesten Versuch erlaubt. Musa schlug also gerade den seinem Vorgänger entgegengesetzten Weg ein; er verordnete dem Kranken eine erfrischende Diät, ließ ihn beynahe nichts als Lattich

essen,

essen, kalt trinken, und ihn fleißig mit kaltem Wasser begießen, und bewirkte damit so viel, daß Augustus in kurzer Zeit wieder hergestellt wurde, und seiner schwächlichen Gesundheit ungeachtet noch 36 Jahre lebte *). Musa erhielt, nebst einer großen Summe Geldes vom August und vom Senat, eine Statue, mit dem Recht einen goldnen Ring zu tragen, der ihm die Vorzüge des Ritterstandes gab; und das kalte Wasser kam durch ihn in einen Ruf, der den warmen Bädern zu Bajä nicht wenig Abbruch that. Horaz, der um die Zeit, da er diesen Brief schrieb, 46 oder 47 Jahre hatte, fing auch an von Flüssen, besonders an den Augen, mehr als sonst zu leiden; und da ihm die Bäder zu Bajä keine Erleichterung verschafften, ließ er sich von dem Leibarzt Musa ebenfalls bereden, es mit den kalten Bädern zu Clusium und Gabii zu versuchen **); und dieß geschah mit so gutem Erfolg (wie aus dem muntern Ton dieses ganzen Briefes zu schließen ist), daß er, um sich vor einem Rückfall sicher zu stellen, nun für weiter nichts als ein wärmeres Winterquartier zu sorgen hatte.

(3) Bajä war um diese Zeit in Italien, was Bath und Tunbridge in England sind. Die Gesunden suchten da Vergnügen, wo die Kranken Gesundheit suchten; und wie jene oft unter den Delizien von Bajä Gelegenheit fanden krank zu werden: so verloren diese, um sich besser zu befinden, oft auch den Rest von Gesundheit, den sie mitgebracht hatten. Schon vor den Zeiten der Cäsarn war Bajä der Ort, wo die vornehmen Römer sich berechtigt hielten, den Zwang der republikanischen Heucheley abzulegen, um sich ohne Scheu den Ergötzungen und Wollüsten zu überlassen, welche diese bezauberte Gegend in so bösen Ruf brachte, daß Properz sein

*) *Sueton.* in Aug. c. 59. et 81. *Plin.* Hist. Nat. L. XXIX. c. 1. *Dion.* Hist. L. III. p. 517.

**) Vetus Comment. Cruquii ad h. l.

Mädchen nicht schnell genug von dort zurückrufen kann *), und Cicero, in seiner Vertheidigung des jungen M. Cölius, für nöthig hält, vor allen Dingen sich selbst zu rechtfertigen, daß er einen Menschen in seinen Schutz nehme, der — Bajä gesehen habe **). Uebrigens bemerken wir aus einem der Briefe des letztern an den Dolabella, daß die Gegend um Bajä schon vor 1800 Jahren, da sie die Verwüstungen noch nicht erlitten hatte, welche die Zeit in ihr angerichtet, für nichts weniger als der Gesundheit zuträglich gehalten worden ***). Diese Stelle, wiewohl in Beziehung auf den Dolabella bloßes Persiflage, ist doch ein entscheidender Beweis, daß die Ungesundheit des schönen und anmuthigen Bajä damals etwas ausgemachtes war; und dieß macht es um so begreiflicher, warum Antonius Musa für nöthig hielt, unsern Dichter aus diesem Paradiese zu vertreiben.

44) Denn jede See ist nicht an edelm Schaalfisch fruchtbar.
Die schlechtste Muschel, im Lucrin genähret,
ist besser als Bajansche Purpurschnecken.
Am Cap der Circe giebts die schönsten Austern,
die besten Wasser-Igel am Misenum,
und stolz auf seine offnen Muscheln ist
das weichliche Tarent —

wie

*) Tu modo quam primum corruptas desere Bajas!
Multis ista dabunt littora dissidium,
Littora quae fuerant castis inimica puellis.
Ah! pereant? Bajae, crimen amoris, aquae!
L. I. Eleg. XI.

**) *Cic.* pro M. Coel. c. XI.

***) Gratulor Bajis nostris: siquidem, ut scribis, *salubres repente factae* sunt: nisi forte te amant et tibi assentantur, et tamdiu quam tu ades *sunt oblitae sui*. Quod quidem si ita est, minime miror *coelum* etiam *et terras vim suam*, si tibi ita conveniat, *dimittere*. Familiar. IX. 12.

wie der berühmte Professor der Küchen-Philosophie, Catius, in Horazens vierter Satyre des 2ten Buchs lehrt. Plinius sagt von der Küste des glückseligen Campaniens: haec littora praeter caetera in toto mari conchylio et pisce nobili annotantur. L. III. 5. Aber Horaz, der sich vorgesetzt hatte, diesen Winter durch ein recht Phäacisches Leben zu führen, begnügte sich nicht an dem allgemeinen guten Ruf dieser Gegenden; und weil er, außer der mehrern oder mindern Mildigkeit des Klimas, keinen andern Grund hatte, sich für einen von den beyden in der Wahl stehenden Orten zu bestimmen, als die Frage, wo man am besten esse? so erkundigt' er sich um so genauer nach jedem Artikel des culinarischen Theils ihrer Naturgeschichte.

(5) Es war keine Möglichkeit, den römischen Leckerbissen, der hier im Texte genannt ist, dem deutschen Leser mit Anständigkeit aufzutischen; ich hoffe also, daß das quid pro quo Verzeihung finden werde. Unter mehrern Deliciis der Alten, die (so viel ich weiß) aus der Mode gekommen sind, war auch das Gericht, wovon Horaz den Schwelger Mänius mit solchem Entzücken reden läßt. Die Römer, die in allen Befriedigungen der Ueppigkeit nur Räuber oder Nachahmer der Griechen waren, scheinen auch diese von ihnen erbeutet zu haben; wenigstens erhellet aus den Stellen, welche Athenäus aus verschiedenen griechischen Comödienschreibern anführt, daß es lange zuvor, ehe die Römer ihre alte Sitte und Lebensart mit den Ausschweifungen des besiegten Asiens vertauschten, von den Gourmands zu Athen für etwas sehr Leckerhaftes gehalten worden. Wer neugierig ist, kann bey eben diesem Autor Nachricht von den verschiedenen Arten, wie die *μητρα ὑεια* zubereitet wurde, finden.

(6) Es bedarf wohl kaum der Erinnerung, daß dieses humoristische *Nimirum hic ego sum* der guten Meinung

des deutschen Lesers von unserm Dichter in keine Wege nachtheilig seyn dürfe, weil Horaz im Grunde weder mehr noch weniger damit sagen will, als: so sind wir Menschen. Der Ausnahmen werden so wenige seyn, daß sie in Absicht der unendlichen Zahl, die mit gutem Gewissen sagen können: so einer bin auch ich — in keine Betrachtung kommen. Die Nothphilosophie der wackern Leute, die, mit Diogenes, nichts als Pferdebohnen und Brunnenkresse zur Nahrung, ein Stück Capuzinertuch zur Bekleidung, und eine Tonne oder einen Hundestall zur Wohnung bedürfen, ist — in der Noth gut: aber Wenige unter ihnen würden wohl Lust haben, den Cynismus so weit zu treiben, daß sie das Glück abwiesen, wenn es ihnen in Gestalt einer guten Fee, ihrer Trägheit und Liebe zur Unabhänglichkeit unbeschadet, ein Paar von Numonius Valla's fetten Landgütern aufdringen wollte.

Sechszehnter Brief.

An Quinctius.

Einleitung.

Die Familie Quinctia gehörte unter die ältesten Patriciatsgeschlechter in Rom, und war, wie gewöhnlich, in mehrere Zweige getheilt, die sich durch besondere Zunahmen unterschieden. In den Zeiten unsers Dichters findet sich von dieser Familie ein Titus Quinctius Flamininus, der die Stelle eines Triumvir Monetalis bekleidete *), und auf welchen vielleicht einige Züge dieses Briefes passen könnten. Allein der Ton des Ganzen scheint eine alte Cameradschaft und eine Art von Familiarität, die nur unter Personen gleiches Standes schicklich ist, vorauszusetzen. Es ist also eher zu vermuthen, daß der Freund, mit welchem Horaz in dieser Epistel so ernstlich und ohne alle Complimente moralisirt, der Hirpinus gewesen, an welchen er, mehrere Jahre zuvor, eine Ode von der vertraulichsten Art **) gerichtet hatte. Der Beynahme Hirpinus ist ein hinlänglicher Beweis, daß dieser Quinctius nicht von der edeln Familie dieses Nahmens, sondern ursprünglich ein Hirpiner gewesen ***), der

*) *Vaillant* Numism. Famil. Roman. Vol. II. p. 329.

**) Die 11te im 2ten Buch.

***) So hieß ein kleines Volk, Samnitischen Ursprungs, welches die Landschaft zwischen dem Picentinischen, dem Appennin und dem Lande der Samniter inne hatte.

der (nach römischer Sitte) jenen Nahmen nur deswegen geführt, weil er oder einer seiner Voreltern durch Vermittlung eines Quinctius das römische Bürgerrecht erhalten hatte. Was er aber eigentlich vorgestellt, und wie er dazu gekommen, daß ihn, wie Horaz sagt, ganz Rom unter seine Glücklichen gezählt, ist nicht bekannt.

Wenn man die besagte Ode mit diesem Briefe vergleicht, so wird sehr wahrscheinlich, daß er einer von denen gewesen, die durch Gönner, Speculation und Klugheit zu Reichthum und Ansehen gekommen, oder, nach der gemeinen Sprechart, ihr Glück gemacht hatten. Daß dieß damals, da Horaz die Ode an ihn schrieb, sein Plan und großes Geschäft gewesen, scheinen die Züge — nec *trepides* in usum poscentis aevi pauca — Quid aeternis minorem consiliis animum fatigas? — eben so deutlich zu verrathen, als verschiedene in dem gegenwärtigen Briefe, daß ihm jener Plan gelungen sey — und daß er, unter andern Mitteln, besonders auch den Ruf eines ehrlichen unbescholtnen Mannes zu einer Leiter seines Glücks zu machen gewußt habe. Ich stelle mir diesen Quinctius als einen von den wackern Leuten vor, die dadurch, daß sie Conduite und Rechtschaffenheit für einerley nehmen, die Welt, und vielleicht auch zuletzt sich selbst überreden, sie für besser zu halten, als sie sind; als einen Mann, der vorsichtig genug ist, immer seine beste Seite herauszukehren, und seinen Handlungen immer einen schönen Beweggrund, seinen Beweggründen immer einen schönen Nahmen zu geben; der sich immer so beträgt, daß jedermann mit ihm zufrieden seyn kann, es mit den Bösen eben so wenig als mit den Guten verderben will, und, wenn er auf diesem Wege sein Glück gemacht hat, sich zugleich, mit sehr wenigen

Kosten,

Kosten, im Besitz eines allgemeinen guten Rufs befindet, ohne im Grunde besser zu seyn, als Millionen andre, denen nur sein Glück und seine Geschmeidigkeit fehlt, um mit eben so wenig innerlichem Werth in einem eben so günstigen Lichte zu erscheinen. Die Art, wie ihm Horaz an den Puls greift, scheint mir diese Vorstellung von seinem Charakter nothwendig zu machen. Denn die Pedanterey, jedem guten Freunde, oder dem ersten dem Besten, der ihm in den Wurf kommt, mit einer strengen moralischen Predigt auf den Leib zu rücken, wird unserm Dichter niemand zutrauen, der ihn halbweg kennt. Einem alten Cameraden hingegen, dem wir uns selber immer in puris Naturalibus gezeigt haben, läßt sich bey Gelegenheit schon so ein vertraulich Wort ins Ohr sagen; und es geziemt der Freundschaft sehr wohl, wenn man den Freund von seinem guten Genius verlassen sieht, die Stelle desselben zu vertreten, und den Selbstbetrognen aus einem Schlummer aufzurütteln, der ihm gefährlich werden könnte.

Die Moral, die den größten Theil dieser schönen Epistel ausmacht, ist in dem einzigen Verse des Aeschylus eingeschlossen, wo er von Amphiaraus, einem der sieben Helden gegen Theben, sagt:

> *Ου γαρ δοκειν αριστος αλλ' ειναι θελει* *).
> Er will der Wackerste nicht scheinen, sondern seyn.

Menschen, die nicht Muth genug haben, der Stimme des Gottes in ihnen getreu zu seyn, dessen Beyfall uns allein Ruhe und Gewißheit, daß wir sind, was wir seyn sollen, geben kann, suchen sich eine Art von Ersatz dadurch zu verschaffen, wenn sie von andern für das gehalten werden, was sie nicht sind — aber gern seyn möchten, und bedienen sich der guten Meinung, die sie von der Welt erzwin-

*) v. 592.

erzwingen, erschleichen, oder erbetteln, als einer Art von Beglaubigungsbrief gegen ihr eignes Bewußtseyn. Sie suchen Ehre, sagt Aristoteles, um auf andrer Leute Wort zu glauben, daß sie selbst etwas werth seyen.

Horaz, der niemand für weise und gut gelten lassen will, der nicht gewiß weiß, daß ers ist, wenn gleich die ganze Welt das Gegentheil behauptete, ist darum nicht mehr Stoiker, als alle andern rechtschaffenen Leute, die von jeher das nemliche gesagt haben, nicht weil es ein stoischer Grundsatz, sondern weil es Natur der Sache ist. Weisheit und Tugend ist, seiner Meinung nach, eines jeden eigne Angelegenheit; andre hierin betrügen, heißt sich selbst betrügen; und wenn wir jenes auch so meisterlich könnten, daß der Betrug immer verborgen bliebe, so würden doch am Ende nicht andre, sondern wir selbst, die Narren im Spiele seyn. Sein ganzes Räsonnement ist ächt Sokratisch, sowohl in Begriffen, als in der Art sie vorzutragen. „Warum wolltest du scheinen wollen, was du nicht den Muth hast zu seyn? Andrer Leute Meinung kann dich zu nichts machen, was du nicht bist: sey wirklich ein rechtschaffner Mann — oder laß auch den Schein fahren. Willst du jenes seyn, so sey es ganz; so lebe nach der Regel in deinem Herzen, nicht nach dem Urtheil der Welt; so mache dich frey von allem, was dir den heitern ruhigen Selbstgenuß, den einzigen, der dem Weisen und Rechtschaffnen ausschließlich eigen ist, rauben oder verkümmern würde. Fühlst du, daß du dazu nicht Kraft genug hast: nun, so entsage auch dem Anspruch, ein edler freyer Mann zu seyn. Auch Sclaven sind noch immer zu vielem zu brauchen, und können in ihrer Art ganz glückliche Leute seyn. Aber den Nahmen, womit man in der Welt so freygebig ist, den Nahmen eines rechtschaffnen Mannes, verdient nur, wer, sobald es auf Wahrheit und Recht

oder auf die Behauptung seines eignen Charakters ankommt, nichts, was ihm Menschen rauben können, für ein Gut, nichts, was sie ihn leiden machen können, für ein Uebel achtet." — Dieß ist die Moral dieser Epistel, und ich kenne keine bessere.

Uebrigens hat der Dichter diesen Brief auch noch durch die im Eingang vorkommende Beschreibung seines Landguts für diejenigen interessant gemacht, die einen Mann, der vor 1800 Jahren gelebt hat, lieb genug gewinnen können, um an Etwas, was er selbst für ein großes Stück seiner Glückseligkeit rechnete, noch Antheil zu nehmen, und es, so zu sagen, unter die Besitzthümer ihrer Einbildungskraft zu zählen. Die eigentliche Lage des Horazischen Sabinums hat seit Wiederherstellung der alten Litteratur viele Gelehrte beschäftigt; — sie haben aber mit aller ihrer Mühe nichts mehr davon herausbringen können, als was uns Horaz selbst davon sagt: nemlich, daß sein Gut in den Gebürgen des Sabinerlandes, wenige Meilen über Tibur an dem kleinen Flusse Digentia, zwischen den Bergen Lucretilis und Ustica und dem Dorfe Mandela, ohnweit dem Städtchen Varia, gelegen gewesen, daß ein alter zerfallner Tempel der Vacuna in dieser Gegend gestanden, u. dergl. Man kann leicht erachten, daß die achtzehn Jahrhunderte, die zwischen Uns und Horazen liegen, und in welchen sich die ganze Gestalt von Rom, Latium, Campanien u. s. w. so mächtig verändert hat, auch von Horazens Meyerhof nicht viel übrig gelassen haben werden. Indessen hat sich der bereits angezogene Abbé *Capmartin de Chaupy* dadurch nicht abhalten lassen, in diesen Gegenden selbst so lange nachzuforschen, bis er endlich herausgebracht hat, daß das alte Varia das heutige Dorf Vico-Varo, der Berg Lucretilis der jetzige Monte Gennaro, die

alte Digentia die heutige Licenza, und die verfallne Capelle der Vacuna die noch vorhandenen Trümmer eines von Vespasian wiederhergestellten Fortunentempels seyen, u. s. w. Das ganze Thal heißt jetzt Valle di Licenza und gehört dem Prinzen Borghese. Diese Entdeckung ist dem Herrn Abt Cap Martin von Chaupy so wichtig gewesen, daß er, mit Hülfe des allgemeinen Zusammenhangs der Dinge (der es ihm an reichen Quellen und Minen zu Nebenuntersuchungen nicht fehlen ließ), ein Werk in drey großen dicken Octavbänden davon geschrieben hat, welches (so viel man, ohne selbst am Orte gewesen zu seyn, urtheilen kann) den Alterthums-Liebhabern, denen etwa eben so viel an dieser Entdeckung gelegen seyn möchte, als ihm, wenig zu erinnern übrig läßt, als daß sein Buch sich — lesen lassen möchte.

Um

Um dir die Fragen, ob mein kleines Gut
mit Feldbau seinen Herrn ernähre oder
bereichre mit Oliven? ob in Obst,
in Wiesen, oder weinumschlungnen Ulmen
sein Hauptertrag bestehe, zu ersparen:
soll, bester Quinctius, Natur und Lage
des Gutes dir genau beschrieben werden.

Stell' eine Kette dir von Bergen vor,
durch ein gekrümmtes schattenvolles Thal a)
gebrochen, so, daß von der Morgensonne
die rechte Seite, von der Abendsonne
die link' erwärmt und leicht umdünstet wird.
Zum mindsten würde dir die milde Luft gefallen.
Und säh'st du dann noch überdieß die Hecken,
von denen alles voll ist, statt der Schlehen,
die du erwartetest, mit dunkelrothen
Kornellen und mit Pflaumen reich beladen,
und allenthalben Eichen beyder Art b)
mit vieler Frucht dem Vieh, mit vielem Schatten

dem

Ne perconteris, fundus meus, optime Quincti,
arvo pascat herum, an baccis opulentet olivae
pomisve, an pratis, an amicta vitibus ulmo?
scribetur tibi forma loquaciter et situs agri.
Continui montes, nisi dissocientur opaca
valle; sed ut veniens dextrum latus aspiciat sol,
laevum decedens curru fugiente vaporet.
Temperiem laudes. Quid si rubicunda benigne
corna vepres et pruna ferunt? si quercus et ilex
multa fruge pecus, multa dominum iuvet umbra?

dicas

a) Dieses Thal, nebst dem daran liegenden Berge, hieß Ustica — jetzt Valle di Licenza.
b) Winter- und Sommereichen; quercus et ilex.

dem Gutsbesitzer dienen, — traun! es dünkte dir
Tarent, herbeygerückt, vor deinen Augen grünen
zu sehn. Auch fehlt es nicht an einer Quelle,
die ihren Nahmen einem Bach zu geben
zu klein nicht ist, dabey so kalt und rein,
daß kälter nicht noch reiner sich der Hebrus
um Thrazien schlingt, auch trefflich Kopf und Magen
zu stärken. Kurz, mein Aufenthalt in dieser
verborgnen, mir so lieben, und (wie du
vielleicht nun selbst gestehst) so anmuthsvollen
Einödde ists, was in den fieberreichen
Septembertagen mich gesund erhält (1).

Was dich betrifft, sey wirklich — was du immer
dich nennen hörst, so lebst du sicherlich,
so wie man soll. Schon lange preist ganz Rom
dich laut als einen seiner Glücklichen.
Und doch besorg' ich, daß du Andern mehr
in diesem Stücke glaubest, als dir selbst.
Es ist bey dir so ausgemacht wohl nicht,
daß nur der Weis' und Gute glücklich ist:

und

dicas adductum propius frondere Tarentum.
Fons etiam rivo dare nomen idoneus, ut nec
frigidior Thracam nec purior ambiat Hebrus,
infirmo capiti fluit utilis, utilis alvo.
Hae latebrae dulces et iam, si credis, amoenae,
incolumem tibi me praestant septembribus horis.
Tu recte vivis, si curas esse, quod audis.
Iactamus iam pridem omnis te Roma beatum,
sed vereor, ne cui de te plus quam tibi credas,
neve putes alium sapiente bonoque beatum;

neu

und da die Leute dir so viel von deiner
Gesundheit Rühmens machen, und wie wohl
dir sey, wer weiß, ob dirs vielleicht nicht gar
wie jenem geht, der ein geheimes Fieber
zur Tafelzeit verhehlt, bis ihm vor Zittern
der fette Bissen aus den Händen fällt.
Ein Thor verschweigt aus falscher Scham dem Arzte
sein Uebel, bis es ganz unheilbar wird.
Wenn jemand dir von Siegen säng', erfochten
zu Wasser und zu Land, und kitzelte
mit diesen Worten deine müßigen Ohren:
„ob feuriger Dich der Römer liebe, oder Du
„dein Rom, das wolle Zeus zu Unserm Heil
„und Deinem ewig unentschieden lassen!"
sogleich erkenntest du das Lob Augusts (2).
Doch, wenn du leidest, daß die Leute weis'
und tugendhaft dich nennen, Lieber! sprich,
antwortest du, als gält' es wirklich dir?

„Nun

neu si te populus sanum recteque valentem
dictitet, occultam febrem sub tempus edendi
dissimules, donec manibus tremor incidat unctis.
Stultorum incurata pudor malus ulcera celat.
Si quis bella tibi terra pugnata marique
dicat et his verbis vacuas permulceat aures:
„Tene magis salvum populus velit, an populum Tu,
„servet in ambiguo, qui consulit et tibi et urbi,
„Iupiter" — Augusti laudes agnoscere possis:
cum pateris sapiens emendatusque vocari
respondesne tuo, dic sodes, nomine? — *Nempe*

vir

„Nun freylich, sprichst du, hört man gerne, du
so gut als ich, sich klug und bieder nennen.“
Wenn's also nur auf fremde Meinung ankommt,
so kann das Volk, das diesen Nahmen heute
dir übertrug, ihn morgen wieder nehmen,
just, wie es einem, dem es unverdient
die Fasces gab, sie wieder nehmen kann.
Sprichts: sie sind mein, leg ab! — so leg' ich ab
und schleiche traurig weg. Und wenn mich nun
besagtes Volk für einen Ehebrecher
und Dieb verschriee, mir ins Angesicht
behauptete, ich hätte meinen Vater
erdrosselt, — soll ich mich entfärben und
die Lügen mir das Herz durchschneiden lassen?
Unächte Ehre, unverdiente Schmach
befriedigt oder schreckt nur einen schwachen
des Arzts bedürft'gen Menschen. — „Wer ist also
ein Biedermann?“ — Gewöhnlich ist die Antwort
gleich

vir bonus et prudens dici delector, ego ac tu.
Qui dedit hoc hodie, cras, si volet, auferet, ut si
detulerit fasces indigno, detrahet idem.
Pone, meum est, inquit: pono tristisque recedo.
Idem si clamet furem, neget esse pudicum,
contendat laqueo collum pressisse paternum,
mordear opprobriis falsis mutemve colorem?
Falsus honor iuvat et mendax infamia terret
quem nisi mendosum et medicandum? *Vir bonus est quis?*

„qui

gleich bey der Hand: „wer den Gesetzen und
Verordnungen der Obrigkeit sich fügt;
wer oft als Richter Händel von Belang
geschlichtet; wessen Wort, er spreche nun
als Bürge oder Zeug', entscheidend ist."
Und doch kennt manchen, der dieß alles ist,
sein Haus und seine ganze Nachbarschaft
für einen, der die Tugend nur als eine Maske,
den innern Schalk zu decken, um sich hing.

Sagt mir ein Sclav: „ich habe nicht gestohlen,
bin nie entlaufen" — Gut, ist meine Antwort,
dafür hast du zum Lohne, daß du nicht
gestäupt wirst — „habe keinen Mord begangen" —
so wirst du nicht am Kreuz die Raben weiden! —
„ich bin ein Biedermann" — Halt! ruft der kleine
Sabiner (3), halt! dieß läugn' ich schlechterdings.
Denn auch der schlaue Wolf scheut vor der Grube,
der Hühnerweyh vor den verdächt'gen Schlingen,

der

„qui consulta Patrum, qui leges iuraque servat;
„quo multae magnaeque secantur iudice lites;
„quo res sponsore et quo causae teste tenentur."
Sed videt hunc omnis domus et vicinia tota
introrsum turpem, speciosum pelle decora.
Nec furtum feci nec fugi, si mihi dicat
servus; habes pretium, loris non ureris, ajo;
non hominem occidi: non pasces in cruce corvos;
sum bonus et frugi: renuit negat atque Sabellus.
Cautus enim metuit foveam lupus, accipiterque
suspectos laqueos, et opertum miluus hamum.

 Oderunt

der Hecht vor dem verborgnen Hamen, sich.
Des Guten Haß der Sünd' ist Tugendliebe:
Du schonest nur dich selbst aus Furcht der Strafe,
und wie du unentdeckt zu bleiben hoffst,
ist nichts zu heilig, nichts zu schändlich dir.
Denn wenn Du mir von tausend Metzen Bohnen
nur Eine stiehlst, so ist zwar mein Verlust
geringer, doch nicht kleiner deine Schuld c).
Der Ehrenmann, von dem wir eben sprachen,
wenn er im Angesicht des ganzen Volkes
mit einem Ochsen oder Schwein die Götter
sich günstig macht, und erst aus voller Brust
sein Vater Janus fey'rlich angestimmt hat,
bewegt hernach, aus Furcht gehört zu werden,
die Lippen bloß und betet fort: o schöne
Laverna (4), gieb zu meinem falschen Spiele
mir fernes Glück! Verleih mir, tadelfrey
zu scheinen und gerecht! mach's, wenn ich sündige,

Nacht

Oderunt peccare boni Virtutis amore:
tu nihil admittes in te formidine poenae;
sit spes fallendi, miscebis sacra profanis.
Nam de mille fabae modiis cum surripis unum,
damnum est non facinus mihi pacto lenius isto.
Vir bonus, omne Forum quem spectat, omne tribunal,
quandocunque Deos vel porco vel bove placat,
Iane pater, clare, clare cum dixit *Apollo*,
labra movet, metuens audiri: pulchra *Laverna*,
da mihi fallere, da iustum sanctumque videri,

noctem

c) Horaz philosophirt noch immer mit seinem Sclaven; die Anwendung überläßt er dem Quinctius.

Nacht um mich her, und wirf wie einen Schild
die dickste Wolke meiner Schalkheit vor.
Warum der Filz, der auf der Straße sich,
um einen Dreyer aus dem Koth zu heben,
zur Erde bückt, warum er besser, freyer
als jeder Sclave sey, begreif' ich nicht.
Wen Habsucht plagt, der fürchtet zu verlieren,
und wer sich fürchtet, heißt mir nimmermehr
ein freyer Mann. Wer immer lauft und rennt,
um Geld auf Geld zu häufen, bis er drunter
zu Boden sinkt, ist mir kein beßrer Mann,
als wer am Tag der Schlacht die Waffen von sich warf;
er hat die Tugend, seinen angewiesnen Posten,
verlassen, Ehr' und Freyheit ist verwirkt;
doch laß ihn leben, wie man dem Gefangnen,
der noch verkäuflich ist, das Leben läßt!
Er kann als Sclav noch gute Dienste thun,
ist abgehärtet, Arbeit, Frost und Hunger
zu dulden, laß ihn schanzen, oder Schweine hüten;

Auch

noctem peccatis et fraudibus obiice nubem!
Qui melior servo, qui liberior sit avarus,
in triviis fixum cum se demittit ob assem,
non video: nam qui cupiet, metuet quoque, porro
qui metuens vivet, liber mihi non erit unquam;
perdidit arma, locum virtutis deseruit, qui
semper in augenda festinat et obruitur re.
Vendere cum possis captivum, occidere noli:
serviet utiliter, sine pascat durus aretque,

naviget

Auch taugt er gut, als Kaufmann, um Gewinnst
durch Sturm und Wellen seine Haut zu wagen,
die Lebensmittel uns bey gutem Preis erhalten
zu helfen, Korn und übriges Bedürfniß
als lastbar Thier dem Markte zuzutragen (5).

Der wahre Biedermann, der wahre Weise
ist der, der einem Pentheus sagen darf:
„König von Theben, was Unwürdiges
kannst du zu leiden oder thun mich zwingen?“ (6)
Ich nehme dir, spricht jener, dein Vermögen.
„Du meinst mein Vieh, mein Feld, mein Hausgeräth
und Silber? Nimm's!“ — Ich lasse dich mit Fesseln
an Hand und Fuß in einen Kerker werfen,
woraus dich niemand retten soll! „Gott selbst,
sobald ich will, wird meine Bande lösen.“
Vermuthlich will er sagen, ich kann sterben!
denn aller Leiden Endpunct ist der Tod.

naviget ac mediis hiemet mercator in undis,
annonae prosit, portet frumenta penusque.
Vir bonus et sapiens audebit dicere: Pentheu,
rector Thebarum, quid me perferre patique
indignum coges? „*Adimam bona.*“ Nempe pecus, rem,
lectos, argentum? tollas licet. „*In manicis et
compedibus saevo te sub custode tenebo.*“
Ipse Deus, simul atque volam, me solvet. Opinor
hoc sentit: moriar! mors ultima linea rerum est.

Erläu-

Erläuterungen.

(1) Wenn wir die Beschreibung, welche Horaz hier von seinem Gute macht, mit dem Briefe an seinen Villicus und einigen andern Stellen vergleichen, so muß uns, däucht mich, sehr klar werden, daß gerade so viel Gefühl für kunstlose Natur, so viel Liebe zu Ruhe und Freyheit, so viel Bescheidenheit und Genügsamkeit, kurz ein so philosophischer Kopf und ein so fröhliches Herz, als ihm zu Theil worden war, dazu gehörte, um so viel Freude an seinem Sabinum zu haben, wie er. Man würde sich sehr irren, wenn man sich eine Villa, wie jene zierlichen kleinen Landgüter des Cicero, die er in einem Briefe an seinen Atticus Italiae *ocellos* *) nennt, oder eine im Geschmack der Plinianischen, von welchen uns Herr Robert Castell in seinem prächtigen Werke, *The Villas of the Ancients illustrated*, eine so schöne Darstellung giebt, dabey denken wollte. Eine solche Villa würde weder zu Horazens Stand und Vermögen, noch zu seiner Gemüthsart gepaßt haben; und Mäcenas wußte besser, was sich für seinen Dichter schickte. Es war im Grunde nur ein Sabinisches Bauergut, eines von den Praediis rusticis, deren Mäcen ohne Zweifel mehr hatte, als er selbst wußte, in keiner der fruchtbarsten Gegenden gelegen, und

 von

*) Ep. 6. L. XVI. Der französische Uebersetzer der Briefe an den Atticus, der Abbé Mongault, hätte die Schönheit dieses Ausdrucks, wiewohl er unübersetzlich ist, wenigstens fühlen sollen. Cicero nennt seine schönen villulas nicht seine, sondern Italiens ocellos, und der Ausdruck sagt also, daß sie aus allen andern in Italien so hervorgeglänzt, wie schöne Augen aus einem anmuthigen Gesichte.

von sehr mittelmäßigem Ertrag: aber es hatte alles, was es haben mußte, um Horazen so glücklich zu machen, daß er sich nichts weiter wünschte.

Weder Elfenbein noch goldne
Decken glänzen in meinem Hause; keine
Balken von Hymettus drücken
Marmorsäulen darin, die im entferntsten
Afrika gehauen wurden.
Keines Attals Burg und Königsschätze
hab' ich, ohne Recht und Titel,
wie ein Andronikus angefallen,
noch sind meiner Schutzverwandten
wackre Hausfrau'n Tag und Nacht beschäftigt,
Kleider aus dem feinsten Purpur
mir zu würken: aber ein treues Herz und
eine Ader muntern Geistes
wurde mir zu Theil, und beyder wegen
sucht der Reichere mich Armen.
Auch verlang' ich vom Himmel nichts mehr, heische
meinem mächtigen Freund kein größres
Loos; mein kleines einziges Sabinum
füllet alle meine Wünsche *).

Ich bin, sagt er in einer andern Ode seinem mächtigen Freunde **),

Ich bin reicher durch das, was ich entbehre,
reicher dadurch, daß ich nicht reicher seyn will,
als wenn ganz Apulien meine Scheunen,
ohne mein Herz zu sättigen, füllte.

Wenig

*) Od. 18. L. II.
**) Od. 16. L. III.

Wenig Morgen Waldes, ein Bach mit reinem
Wasser, und meiner Saaten ungetäuschte
Hoffnung macht mich glücklicher, als den Herrscher
Libyens seine goldnen Auen.

Sammeln gleich für mich Calabrische Bienen
keinen Honig, altert in meinen Tonnen
gleich kein Formianischer Wein, und tragen
Gallische Schafe mir keine Wolle;

Gleichwohl bin ich nicht arm, mir fehlt's an keinem
Dinge, das ich bedarf, und wollt' ich Mehrers,
würdest du mirs auch nicht versagen, u. s. w.

aber wofür —

sollt' ich mit meinem Sabinischen Thale
mühsamern Reichthum vertauschen wollen? *)

Unter der unendlichen Menge von Villa's und Landgütern der edeln Römer dieser Zeiten finden wir Tiburtinische, Prä- nestinische, Albanische, Tusculanische, Bajanische, Formia- nische u. s. w. in großer Zahl; jede schöne Gegend von Latium und die ganze zauberische Küste von Campanien waren damit überdeckt. — Aber ein Sabinum zu haben, und sich daran genügen zu lassen, sich gern da aufzuhalten, sich darin glücklich zu fühlen — das konnte nur von Horaz gesagt werden. Die einzige Gegend um Reate und den Velinischen See aus- genommen, — welche wegen ihrer Anmuth Rosea genannt wurde, und worauf sich die Einwohner so viel zu gut thaten, daß sie davon als von dem Sabinischen Tempe **) sprachen, war das eigentliche Sabinerland rauh, gebirgig, und größten- theils so beschaffen, daß ein so frugales, arbeitduldendes und genügsames Volk, wie die Sabiner, dazu gehörte, ihm den noth-

*) Od. 1. L. III.

**) Cicero ad Attic. ep. 15. L. IV.

nothdürftigen Unterhalt durch ihren Fleiß abzuzwingen. Aber Horaz, dessen Sinnesart war, alles, was nicht in seiner Willkühr stand, von der besten Seite anzusehen, wußte auch an seinem Ustica Schönheiten zu finden, die weder Tibur noch Bajä aufzuweisen hatte.

Was du für öde rauhe Wildniß hältst,
hat hohen Reiz für mich und meines Gleichen,

sagt er zu seinem Villicus: und, bey aller seiner Urbanität und Gewohnheit in der auserlesensten Gesellschaft von Rom zu leben, gefiel er sich doch nirgends besser, als unter seinen biederherzigen Sabinern, die, an Leib und Gemüth unverdorben, noch die alte Einfalt der Sitten beybehalten hatten; wo die Weiber noch keusch waren, und der Mann weder zweifelte noch zu zweifeln Ursach hatte, daß er seiner Kinder Vater sey. Seine Schriften sind voll kleiner Züge, welche sein Gefallen an dieser guten unverfälschten Menschenart, bey denen er sein Herz noch an einem Ueberrest des goldnen Saturnischen Alters erquicken konnte, zu erkennen geben *) — und es sind nicht die wollüstigen Soupés bey Mäcenas oder Sallustius, nicht die Soupés, wo die Frage war,

ob Lepos zierlich oder übel tanze?

sondern seine kleinen Abendmahlzeiten, im Angesicht seiner eignen Hausgötter, unter seinen Sabinischen Nachbarn, wo nur von Dingen gesprochen wurde,

die uns was angehn, und die nicht zu wissen
ein Uebel ist —

nur diese sinds, denen er in einem seiner schönsten Sermonen mit so vieler Sehnsucht, *o noctes coenaeque Deum!* (o schöne Nächte! o wahre Göttermähler!) entgegenruft.

In diesem Lichte, däucht mich, muß man unsern Dichter mit seinem Sabinum betrachten. Der schon erwähnte Abbé Cap

*) *Epod.* 2. v. 39. seq. — Od. 5. L. III. —

Cap Martin de Chaupy, der es, unter beständigen Versicherungen des Gegentheils, doch immer gern in eine elegante Villa verwandeln möchte, und alle Augenblicke vom Chateau d'Horace spricht, scheint von seiner wahren Sinnesart wenig geahndet zu haben. Ueberhaupt geht nichts über den Don Quichotismus, womit die wirkliche oder eingebildete Entdeckung der Ruinen des Horazischen Landhauses das Gehirn dieses gelehrten Mannes eingenommen hat. Seine Art zu beweisen hat dadurch eine ganz eigne Wendung bekommen. Um nur ein Paar Beyspiele zu geben, so versichert er uns z. B., Horazens Gut sey ein Domaine considerable, und nicht etwa nur so ein Meyerhof oder Bauergut, wie die französischen Ausleger davon sprächen, sondern *une petite Terre*, eine kleine Herrschaft, gewesen: und zum Beweise führt er an, Horaz sage ja selbst in der Epistel an seinen Verwalter, sie bestehe aus fünf Feuerstellen. Das sagt aber Horaz nicht; er sagt nur, sein Gut habe vor alten Zeiten, nemlich ehe es in ein einziges Landgut zusammengeschmolzen, aus fünf Feuerstellen bestanden. (Man sehe unsre erste Erläuterung zum 14ten Brief.) Diesen Sinn giebt der ganze Zusammenhang, und man muß seltsame Begriffe von der damaligen Verfassung Italiens hegen, um sich die Besitzer der Landgüter als Erb- Lehns- und Gerichtsherren zu denken, wie Herr Cap Martin zu thun scheint. Gleich darauf kommts noch besser. Horaz, sagt er, geht mit uns in ein sehr genaues Detail der besondern Beschaffenheit aller Theile seiner Herrschaft. Er läßt sich, zum Exempel, in der 3ten Satyre des zweyten Buchs der Sermonen von Damasippus sagen:

Und gleichwohl gabst du dir die wichtige Miene,
als würdest du wer weiß wie viele und
nahmhafte Dinge wagen, wann nur erst
dein Meyerhöfchen unter's warme Dach
dich aufgenommen hätte —

Das

Das Original sagt: si vacuum *tepido* cepisset *villula* *tecto*. Und was heißt nun dieß dem Herrn Abt Cap Mart in? Il représente l'habitation, sagt er, sous les traits *d'un petit Chateau**) *bien clos* — „Aber (setzt er hinzu) „das muß auch nur in Vergleichung mit königlichen Häusern „und mit den Palästen der Könige von Persien verstanden „werden; denn daß sein Schloß an sich selbst so unbeträchtlich „nicht gewesen, beweisen zwey Texte unsers Dichters." — Laßt uns doch hören, was für Beweise das seyn werden! Aus Furcht, man möchte glauben, ich thue dem guten Mann zu viel, mag er seine eigne Sprache reden. „Le premier est, où Horace confesse à Mecene le peu d'Accord, qu'il y avoit souvent entre ses maximes et sa conduite; dont il apporte pour exemple *le caprice, dont il detruisoit ce qu'il avoit bâti*, par le seul motif de donner aux parties de son édifice des formes plus agréables." — Und wo sagt Horaz alles dieß? Wer sollte vermuthen, daß dieß der Sinn der folgenden Verse in der ersten Epistel an Mäcenas sey?

Quid? mea cum pugnat sententia secum, —
Diruit, aedificat, mutat quadrata rotundis etc.
Hingegen mags im Innern
so schlecht stehn, meine Seele mit sich selbst
so uneins seyn als möglich, lieben, was sie kaum
gehaßt, verschmähen, was sie kaum noch liebte,
jetzt etwas bau'n, dann wieder niederreißen,
dann plötzlich runden, was erst eckicht war,
da sagst du nichts u. s. w.

Gesetzt,

*) Um das tepidum tectum der Villula recht getreu zu übersetzen, durfte er nur la petite chaumière sagen: aber das konnte er freylich nicht, da es nun einmal mit Gewalt ein petit chateau gewesen seyn sollte.

Gesetzt, was eben noch nicht erwiesen ist, Horaz rede hier nicht bloß ex hypothesi, und habe nicht, wie Dichter oft thun, die gegenwärtige für die bedingte Zeit gebraucht; gesetzt, was noch weniger zu erweisen ist, die Bilder, deren er sich hier bedient, seyen im buchstäblichen Sinne zu nehmen: was bewiese diese Stelle am Ende für die Beträchtlichkeit des Chateau d'Horace? — Gerade so viel als der zweyte Text, wo ihm Damasippus (d. i. Er sich selbst) in der Recension seiner Thorheiten vorwirft:

> Fürs erste — bauest du, das ist, du ahmest
> den Langen nach, du, der vom Boden bis
> zur Scheitel kaum vier Spangen mißt u. s. w.
> Und wenn Mäcenas etwas thut, geziemt sichs
> denn gleich, daß Du es nachmachst, und, so winzig
> du gegen Ihn bist, mit so einem großen Manne
> dich messen willst? — *)

Horaz baute dieß und das an seiner Villula, welche, aller Wahrscheinlichkeit nach, nie was bessers als ein gewöhnlicher Pachthof gewesen war, und vielleicht, bloß in Rücksicht auf seine Bequemlichkeit, manche Veränderung nöthig hatte. Und wenn er denn auch einiges der Verschönerung wegen gethan hätte, so hätte er, nach seinem Maaßstab, etwas ganz artiges aus seiner Villula machen können, und sie wäre gegen jene Ciceronianischen Ocellos Italiae doch immer nur ein Meyerhof geblieben. — „Aber Horaz beschuldigt sich ja „selbst, daß er mit dem Mäcenas habe in die Wette bauen „wollen?" — Eben dieß, sage ich, beweist, daß er klüger war, als ihn Herr Cap Martin, wiewohl sein geschworner Bewundrer, vermuthet. Solche öffentliche Selbstanklagen aus dem Munde eines Andern sind verkappte Rechtfertigungen. Horaz wußte, daß es ihm an guten Freunden

*) Satir. L. II. 3.

den nicht fehle, die ihn der Welt und vielleicht dem Mäcenas selbst dadurch lächerlich zu machen suchen würden, daß er baue. Er durfte nur eine grössere Hausthür setzen, oder einen bessern Fußboden legen lassen, so konnt' er darauf rechnen, daß ihn seine Verehrer, die Tigellius, Pantilius und Compagnie, in Rom für einen kleinen Lucullus ausrufen würden. Das sicherste Mittel, allen möglichen Mißdeutungen vorzubeugen, war, wenn er selbst über seinen Baugeist scherzte; und er brauchte nur die alberne Beschuldigung, als ob er's dem Mäcenas nachthun wolle, so einem Narren wie Damasippus in den Mund zu legen, um ihre Ungereimtheit einem jeden fühlbar zu machen.

Diese Probe, wie Herr Cap Martin die Texte des Horaz zum Vortheil des Schlosses, womit seine Einbildung bezaubert ist, anzuwenden weiß, könnte mit dem, was ich oben bereits von seiner Entdeckung der Horazischen Gärten angeführt habe, mehr als genug seyn, uns die Vorstellungsart dieses neuen Auslegers kennen zu lehren, wenn ich nicht gewissermaßen genöthigt wäre, die gewöhnliche Auslegung der ersten Verse dieser Epistel, welcher ich in meiner Uebersetzung gefolgt bin, gegen seine Vorwürfe zu rechtfertigen, und zu zeigen, wie ihn auch hier seine vorgefaßte Meinung irre geführt hat. — „Wir sehen, sagt er, aus diesem Texte, „daß es Horazens Landgut an nichts, was zu einem wohl„conditionirten Gut gehörte, fehlte; es hatte Fluren, die „theils zum Kornbau eingerichtet, theils mit Obst- und Oli„venbäumen besetzt waren; es hatte Weinberge, Wiesen, Holz, „Gebüsche und Weiden für alle Arten von Vieh." —

„Alle bisherigen Ausleger, setzt er hinzu, haben diesen „Text nicht verstanden. Sie haben sich eingebildet, die ersten „drey Verse beständen in einer bloßen kahlen Aufzählung der

„Fragen des Quintius, auf welche die folgenden, bis zum „Vierzehnten, Horazens Antwort enthielten: sie haben aber „nicht gemerkt, daß Horaz in den drey ersten Versen von „Kornfeldern, Oliven, Weinbergen und Wiesen spricht, de„ren im Folgenden mit keinem Worte wieder gedacht wird, „und daß er also die Fragen seines Freundes nur angeführt „hätte, um sie unbeantwortet zu lassen," — welches nicht höflich wäre. „Aber das wäre gleichwohl, wie er meint, „noch nicht das schlimmste: denn wenn die Ausleger den Text „recht verstanden hätten, so folgte, — daß der Ertrag des „Horazischen Gutes bloß in Schlehen, Cornellen, Eicheln „und Schatten bestanden habe," — welches auch für den Begnügsamsten aller Poeten zu wenig wäre. Er meint also, man müsse diese Stelle so übersetzen:

„Ne me demandez pas même *), si ma Cam„pagne porte assez de grains pour ma provision, „ou assez d'olives, de fruits, de vin, de foins, non „seulement pour me dispenser d'en acheter, mais „pour me mettre dans le cas d'en vendre. Il „n'est pas jusqu'à mes bruyeres, ou le noir des „prunelles ne se marie agréablement et non inu„tilement avec le rouge des cornouilles. Mais ce „qui abonde le plus chez moi, c'est le chêne noir „et verd, non pareils soit par le fruit qu'ils four„nissent au bétail qui en vit, soit par l'ombre qu'ils „procurent à celui à qui ils apartiennent, etc."

Was dünkt unsre Leser zu einer Uebersetzung des ganzen Horaz in diesem Geschmack? — Doch die Rede ist hier nicht von

*) Zu deutsch: Es ist gar keine Frage, ob mein Gut an Früchten, Oliven, Wein ꝛc. so viel ertrage, als ich brauche, und um noch davon verkaufen zu können. — Das versteht sich von selbst.

von dem Mangel an Eleganz, sondern von etwas noch Wesentlicherem, woran es unserm gelehrten Abbé stark zu mangeln scheint. C'est *la hardiesse du trait*, qui a empêché d'en saisir la finesse, führt der unbegreifliche Mann fort. Horace, semblable à ce Peintre Antique, qui en faisoit plus entendre qu'il ne sembloit en représenter, renferme souvent plusieurs choses dans les mêmes paroles. *Dans celles-ci il rapporte* et *il résout en même tems toutes les questions de Quinctius.* Il n'auroit eu besoin que de ces trois premiers vers, s'il avoit voulu se borner à rapporter et à donner les éclaircissemens demandés. Mais aux notices, que leur qualité avoit rendues l'objet naturel de la curiosité de Quinctius, Horace voulut ajouter celles, qui étoient de nature à ne lui être pas venues dans la pensée, u. s. f.*) — Was ist über eine solche Vorstellungsart zu sagen? Orandum est, ut sit mens sana. — Eine solche Auslegung anführen, heißt sie widerlegen; wenigstens wird niemand, der ein wenig Latein weiß und von Horazens Verstand nur eine leidliche Meinung hat, mehr verlangen. Hätte Herr Capmartin de Chaupy seinen Kopf von den Olivenbäumen und Weinbergen, die er nun einmal, es koste was es wolle, in Horazens Landgut sehen will, weniger voll gehabt: so hätte er sich vielleicht erinnert, daß dieser schon in der 14ten Epistel seinen Verwalter (der das Gut doch wohl am besten kennen mußte) davon als von einer rauhen Wildniß sprechen läßt; und daß er selbst, wiewohl gerade diese Wildheit das war, was ihm am besten gefiel, doch unverhohlen gesteht, sein Boden würde eher Weihrauch und Pfeffer als eine Traube hervorbringen. Wo sollten also in einem solchen Boden Wein und Oliven herkommen? — Das Ganze von der Sache ist, daß

*) Découverte de la M. de C. d'Horace, Tome I. p. 365. etc.

daß Horaz dem Freund Quinctius, in dessen Fragen er vielleicht ein wenig Bosheit roch, keine directe Antwort geben wollte. Der Gesichtspunct, woraus sie beyde die Sachen ansahen, war auf keine Weise der nemliche. Quinctius, nach seiner Art zu denken, schätzte ein Landgut bloß nach dem Ertrag: Horaz hingegen liebte das seinige, wiewohl es wenig ertrug. — Quinctius fragte, ob das Gut seinen Herrn mit Oel und Wein bereichre? — Horaz antwortet ihm: daß es zwar nur Pflaumen und Cornellen trage, und, seiner ganzen Lage und Qualität nach, auch nicht viel mehr tragen könne: er rühmt aber daran, daß es die Morgen- und Abendsonne habe, daß Luft und Wasser gut sey, daß es hauptsächlich zur Viehzucht tauge, und, weil es voller Gebüsche und schattichter Plätze sey, sich sehr gut dazu schicke, einen von den wackern Leuten, qui amant nemus *), zum Besitzer zu haben. Man muß seltsam geblendet seyn, um nicht zu sehen, daß es Horazens Meinung gar nicht ist, dem Quinctius den Ertrag seines Gutes, mit Inventarium und Jahrsrechnung in der Hand, vorzurechnen: sondern daß es ihm bloß darum zu thun ist, den Contrast ihrer beyderseitigen Denkungsart auf eine feine Art bemerkbar zu machen; daß er an seinem Sabinum absichtlich auf die Eigenschaften, die in des Andern Augen wenig zu bedeuten hatten, den meisten Werth legt; und daß überhaupt Alles, was er in diesem Artikel sagt, nur Einleitung und Vorbereitung zu dem vertraulichen moralischen Examen ist, welches er mit diesem vorgeblichen Biedermann und Weisen anstellen wollte.

(2) Vielleicht ist niemals einem Fürsten eine schönere und feinere Schmeicheley gesagt worden, als diese. Das Wunderbarste dabey ist, daß Horaz nichts sagt, was nicht buchstäblich wahr gewesen wäre. Die Römer liebten Au-

*) Ep. 2. L. II. v. 77.

gusten wirklich, von dem Jahre 727 an, mit einer Schwärmerey, die an Stärke und Dauer schwerlich ihres gleichen in der Geschichte hat: und August spielte seine Rolle eines Vaters und Schutzgottes so gut, daß er sich endlich wohl selbst einbilden mochte, er liebe die Römer hinwieder so zärtlich, als er sie immer davon zu überzeugen suchte.

(3) Horaz meint unter dem Sabellus ohne Zweifel sich selbst; und wenn er den Sabinern, zumal an einer Stelle, wo es um Bestimmung des Begriffs der Rechtschaffenheit zu thun ist, dadurch Ehre erwies, so glaubte er gewiß sich selbst nicht weniger zu ehren, indem er sich zum naturalisirten Landsmann eines so tugendlichen Volkes machte. Daß er damit auf den angeblichen Sabinischen Ursprung der Venusiner, unter denen er geboren war, ausdrücklich habe deuten wollen, wie die Scholiasten meinen, scheint mir nicht in seiner Manier zu seyn. — Der Utopische Philosoph Sabellus, welchen Torrentius hier träumt, kommt in gar keine Betrachtung.

(4) Dieß heimliche Gebet an die Göttin der Diebe, welches Horaz seinem Heuchler auf eine so humoristische Art in den Mund legt, war wenigstens nicht anstößiger, als der lange Rosenkranz in den Klauen der alten graubärtigen Sünder von Sennor Monipodio's Bande, in einer von Cervantes Erzählungen *). — Da übrigens bey dem römischen Pöbel alles seinen besondern Schutzgott hatte, so ist sehr begreiflich, wie die gute Nymphe Laverna, in deren heiligen Hain die ersten Römer unter Romulus ihren gemachten Raub in Sicherheit zu bringen pflegten, in der Folge zu der Ehre gekommen, von den Dieben und ihres gleichen zu ihrer Patronin erhoben zu werden. — Wer etwas sehr abgeschmacktes

*) Novella III. *Riconete y Cortadillo*, im 1. Theil der *Novellas Exemplares*.

schmacktes zu lesen Lust hat, dem empfehlen wir die Abhandlung des Herrn von Foncemagne über diese Göttin im 7ten Theil der Mémoires de Litterature.

(5) Man war zu Horazens Zeiten noch weit davon entfernt, von der Handelschaft und denen, die sie treiben, so ehrenvolle Begriffe zu hegen, wie in unsern Zeiten aus guten Ursachen geschieht. Die Sache hat mehr als Eine Seite, und der Gesichtspunct, woraus die alten Philosophen sie ansahen, ist den Handelsleuten eben nicht günstig. Ueberdieß ist auch hier nur von dem bloß mechanischen und lastbaren Theil der zu dieser Classe gehörigen Personen die Rede.

(6) Unser Dichter fand hier eine Stelle in den Bacchantinnen des Euripides, die er mit einigen Veränderungen gebrauchen konnte, um das Bild vom rechtschaffnen Mann — wodurch er seinen Freund Quinctius zu gehöriger Selbsterkenntniß zu bringen sucht — mit dem letzten Zug zu vollenden. Im Euripides ist es Dionysos (Bacchus), der mit dem König Pentheus von Theben hadert, weil dieser (wie jeder andre vernünftige Regent auch gethan hätte) das angebliche Göttliche in den nächtlichen Mysterien, welche Bacchus mit den Thebanischen Frauen beging, nicht anerkennen wollte. Der König, der alle Ursache zu haben glaubt, den schönen jungen Menschen, der vor ihm steht, für einen Betrüger zu halten, droht ihm, daß er ihn für seine Frechheit bestrafen wolle. So sage dann, antwortet ihm

Dionys. Was muß ich leiden? Nenne mir
das Schrecklichste, das du mir anthun kannst?
Penth. Fürs erste werd' ich dir
den schönen traubengleichen Bart herunterschneiden.
Dionys. Mein Bart ist heilig, ich nähre ihn dem Gott.
Penth. Dann werd' ich diesen Thyrsos aus der Hand
dir reißen. —

Dionys. Nimm ihn hin, er ist
des Dionysos, der ihn mir gegeben.
Penth. Dich selber will ich hier in Fesseln halten.
Dionys. Sobald ich will, wird sie der Gott mir lösen.

Da Dionysos der Gott selbst war, von dem er spricht, an dessen Gottheit der größte Theil der Zuschauer glaubte, so sieht man leicht, worin das Interessante dieses Dialogs für das griechische Parterre lag. Aber damit hat Horaz hier nichts zu schaffen; und die Stelle hat dadurch, daß er einen rechtschaffnen Mann an die Stelle des Gottes in Menschengestalt setzt, an Erhabenheit mehr gewonnen als verloren. Auch die Auslegung, die er nach den Grundsätzen der Stoiker von den letzten Worten des Bacchus macht, ist sinnreich und schicklich: ich kann sterben; dieß ist ein Befreyungsmittel, welches Gott (ein Synonymum für Natur bey den Stoikern) immer in meine Macht gestellt hat, und wodurch ich dem ärgsten, was du mir thun kannst, immer zuvorkommen kann.

Sieb-

Siebzehnter Brief.

An Scäva.

Einleitung.

Ausser dem wenigen, was sich aus diesem Briefe selbst abnehmen läßt, ist von der Person des Mannes, an den er geschrieben ist, nicht das mindeste bekannt. Man kann wahrscheinlicherweise vermuthen, daß er von keiner ganz unansehnlichen Herkunft gewesen; vielleicht ein Sohn des tapfern Cassius Scäva, dessen Julius Cäsar im 53. Cap. des III. Buchs der Geschichte seines Bürgerkriegs so rühmlich erwähnt *) — daß er sich bisher, wiewohl mit keinem sonderlichen Erfolg, an einen der Großen in Rom angeschlossen; daß ihn ~~die wenige~~ Hoffnung, seine Glücksumstände auf diesem Wege zu verbessern, mißmuthig und unschlüssig gemacht, ob er fortfahren oder sich zurückziehen sollte; und daß Horaz unter diesen Umständen die vorliegende Epistel an ihn gerichtet habe, um ihn aufzumuntern, ihm das, was jener in seinem Unmuth viel-

 leicht

*) Er war einer von den vier Centurionen in Cäsars Armee, welche einen befestigten Posten bey Dyrrhachium mit einer Hartnäckigkeit, die fast ohne Beyspiel ist, vertheidigten, ungeachtet der Angriff so heftig war, daß sich der Schild dieses Scäva von 230 Pfeilschüssen durchbohrt befand. Cäsar beschenkte ihn für die Tapferkeit, die er an diesem entscheidenden Tage bewiesen hatte, mit 6000 Thalern, und beförderte ihn vom achten zum ersten Rang in seiner Cohorte.

leicht *Dienstbarkeit* genannt hatte, in einem ganz andern Lichte zu zeigen — und ihm zugleich, mit guter Art, zu verstehen zu geben, worin er es vielleicht versehen, und wovor er sich mit den Großen am meisten in Acht zu nehmen habe.

Der bekannte Streit zwischen *Diogenes* und *Aristippus* giebt ihm hiezu einen Stoff, den er zu seiner besondern Absicht aufs feinste zu verarbeiten weiß: indem er im Aristipp das Muster und Ideal eines *Philosophen am Hofe* darstellt, eines Mannes, der mit Königen zu leben weiß, ohne weder seine Freyheit noch seinen Charakter aufzugeben; und indem er seinen Freund zu überzeugen sucht, daß es noch mehr *Tugend*, d. i. mehr Verstand, Klugheit, Muth, Festigkeit, Gewalt über sich selbst, und Kraft zum Ausdauern erfordre, die Rolle eines Aristipps, als die eines Diogenes, *gut* zu spielen.

Wiewohl du, Scäva, dir genugsam selbst
zu rathen weißt, und keines Unterrichts,
wie mit den Großen umzugehen ist,
bedarfst: so höre doch, zum Ueberfluß,
was dein selbst lehrbedürft'ger kleiner Freund
hierüber sagen kann, wie wenn ein Blinder
zum Führer einem Wandrer sich erböte.
Laß seyn! Wer weiß, ich sage doch vielleicht
noch etwas, das du gern dir eigen machest.

Wenn du die Ruhe liebest, deinem Schlaf
nicht gerne abbrichst, auch den Straßenstaub
nicht wohl ertragen kannst, und wenn das Knarren
der Wagenräder und das Uebernachten
im Gasthof dir zuwider ist: so laß
die Großen, wo sie sind, und schließe du
dich in dein stilles Ferentinum ein (1).
Die Reichen sinds ja nicht allein, die froh
zu leben wissen, und wer unbemerkt

Quamvis, *Scaeva*, satis per te tibi consulis et scis,
quo tandem pacto deceat melioribus uti:
disce, docendus adhuc quae censet amiculus, ut si
caecus iter monstrare velit. Tamen aspice si quid
et nos, quod cures proprium fecisse, loquamur.
Si te grata quies et primam somnus in horam
delectat; si te pulvis strepitusque rotarum,
si laedit caupona, Ferentinum ire iubebo:
nam neque divitibus contingunt gaudia solis,

sich in die Welt hinein — und wieder
hinausgeschlichen, hat nicht schlimm gelebt.
Wofern du aber deinen Angehörigen
dich nützlich machen, auch ein wenig gütlicher
dir selber thun willst, nun, so halte dich
an einen, der dich fetter machen kann.

„Wenn Aristippus a) sich mit einer Mahlzeit
„von Kohl behelfen könnte, würd' er nicht
„mit Königen leben wollen." — *Und wenn Der,*
der mir den Vorwurf macht, mit Königen
sich zu betragen wüßte, würde Kohl
ihm lose Speise seyn (2). Nun sprich, mein Scäva,
wer unter diesen Beyden scheint dir Recht
zu haben? — Oder, weil du doch
der Jüng're bist, vernimm von mir, warum
die Meinung Aristipps die beßre sey.
Doch, hör' ihn lieber selbst, und wie geschmeidig er
dem bissigen Cyniker, der ihn schon fest zu halten
vermeinte, sich entwunden haben soll.

„Wenn

nec vixit male, qui natus moriensque fefellit.
Si prodesse tuis pauloque benignius ipsum
te tractare voles, accedes siccus ad unctum.
Si pranderet olus patienter, regibus uti
nollet Aristippus. — „Si sciret regibus uti,
fastidiret olus, qui me notat." Utrius horum
verba probes et facta, doce, vel iunior audi,
cur sit Aristippi potior sententia. Namque
mordacem Cynicum sic eludebat, ut aiunt;

„Scurror

a) So sagte Diogenes der Cyniker, und so antwortete ihm Aristipp. Das Geschichtchen ist bekannt genug.

„Wenn ich den Narren spiele, thu' ichs mir
zu lieb; du giebst dem Volk dich Preis — um Nichts.
Was ist nun klüger und was ziemt sich besser
für einen Ehrenmann? Der König giebt
mir seine Tafel und ein hübsches Pferd
aus seinem Stall; dafür verricht' ich meinen Dienst;
Du schnappst, wenn dich der Hunger kirre macht,
nach einem Brocken schimmlicht Brod, den dir
ein schmutz'ger Kerl wie einem Hunde zuwirft,
und prahlest noch mit deinem Nichtsbedürfen?"

Was mir am Aristipp gefällt, ist, daß
ihm jede Farbe, jedes Glück wohl anstand.
Arm oder reich, im netten Hofkleid oder
im schlechten Ueberrocke, blieb er immer
sich selber ähnlich, immer wie er war,
gerade recht, doch so, daß auch nichts Bessers
für ihn zu gut war (4). Wundern sollte michs,
wenn diesen, den die Nothphilosophie
in Zwilch verhüllt, ein Hofrock auch so gut
gekleidet hätte. Jener wartet dir

auf

„Scurror ego ipse mihi, populo tu: rectius hoc et
splendidius multo est, equus ut me portet, alat Rex;
officium facio; tu poscis vilia rerum
dante minor, quamvis fers te nullius egentem."
Omnis Aristippum decuit et color et status et res,
tentantem maiora fere, praesentibus aequum.
Contra, quem duplici panno patientia velat,
mirabor, vitae via si conversa decebit.

Alter

auf keinen Purpurrock, geht, wenn nichts bessers
zur Hand ist, unbeschämt im schlechtesten
dir mitten übern Markt, spielt beyde Rollen,
so wie sie an ihn kommen, gleich geschickt.
Hingegen läuft der finstre Cyniker
vor einem reichen Rock wie vor der Pest;
eh friert er sich zu Tode, wenn du ihm
nicht seinen groben Kittel wiedergiebst.
So gieb ihn dann und laß den Narren laufen!

Des Staats Geschäfte thun, besiegte Feinde
dem Volk in Fesseln zeigen, heißt sich Bahn
zum Himmel machen und bis an den Thron
des Weltbeherrschers reichen: aber auch den Ersten
im Staat gefallen, ist kein schlechtes Loos.
Die Reise nach Korinth ist freylich keine Sache
für jedermann (5). Wer des Versuchs sich nicht
getraut, bleibt, wo er ist, und thut daran
nicht übel: aber wer das Abenteuer

bestanden

Alter purpureum non expectabit amictum,
quidlibet indutus celeberrima per loca vadet,
personamque feret non inconcinnus utramque.
Alter Mileti textam cane peius et angue
vitabit chlamydem; morietur frigore, si non
retuleris pannum. Refer, et sine vivat ineptus.
Res gerere et captos ostendere civibus hostes,
attingit solium Iovis et coelestia tentat:
principibus placuisse viris non ultima laus est.
Non cuivis homini contingit adire Corinthum;
sedit qui timuit, ne non succederet; esto!

Quid

bestanden und nun dort ist, hat er sich
nicht wie ein Mann gehalten? Und wenn nun
das, was man sucht, dort oder nirgends ist,
wie dann? — Was ist davon zu sagen, als:
der Eine scheut die seinem kleinen Körper
und kleinen Muth zu große Last, der Andre
hält frisch den Rücken hin und trägt sie fort.
Kurz, Tugend ist entweder nur
ein leerer Nahme, oder Ruhm und Glück
gebührt dem Manne, der sein Alles dran gesetzt (6).

Noch Eins zum Schlusse. Wer vor seinem Fürsten
von seiner Armuth schweigt, trägt mehr davon,
als wer beständig bettelt. Ob du dankbar und
zufrieden annimmst oder hastig zugreifst,
macht einen großen Unterschied! — „Es liegt
„mir eine Schwester ohne Mitgift, eine arme Mutter
„mir auf dem Hals; mein Gut ist unverkäuflich,

„und

Quid, qui pervenit, fecitne viriliter? Atqui
hic est aut nusquam, quod quaerimus: hic onus horret
ut parvis animis et parvo corpore maius;
hic subit et perfert. Aut Virtus nomen inane est,
aut decus et pretium recte petit experiens vir.
Coram rege suo de paupertate tacentes
plus poscente ferent: distat, sumasne pudenter
an rapias; atqui rerum caput hoc erat, hic fons.
„Indotata mihi soror est, paupercula mater,

et

„und gleichwohl nähret es mich nur kümmerlich.“
Wer so spricht, schreyt um Brod, und gleich ist noch
ein Hungerleider da, der auf die Hälfte
des Laibs, der ihm gereicht wird, Anspruch macht.
Daß doch der Rabe seinen Fraß nicht schweigend
verzehren kann! Er hätte mehr zu essen,
und minder Neid und Hader. Wer mit einem Großen
die Reise nach Brundusium, oder nach
dem reitzenden Surrentum macht, und über
die schlimmen Wege, über rauhe Luft
und Regen wehklagt, oder daß sein Koffer
erbrochen und Geräth' und Reisegeld
gestohlen worden, macht damit sich bloß
des alten Pfiffs der Buhlerin verdächtig,
die bald ein Armband, bald ein kleines Hündchen,
das ihr gestohlen sey, bejammert, und dafür
auch keinen Glauben findet, wenn sie wirklich
zu Schaden kam und wahre Thränen weint.

Dann

et fundus nec vendibilis, nec pascere firmus,
qui dicit, clamat, *victum date!* succinit alter:
et mihi dividuo findetur munere quadra!“
Sed tacitus pasci si possit corvus, haberet
plus dapis et rixae multo minus invidiaeque.
Brundusium comes aut Surrentum ductus amoenum,
qui queritur salebras, et acerbum frigus et imbres,
aut cistam effractam aut subducta viatica plorat,
nota refert meretricis acumina, saepe catellam
saepe periscelidem raptam sibi flentis; uti mox
nulla fides damnis verisque doloribus adsit.

Nec

Dann gehts ihm wie dem Bettler, der die Leute
mit falschem Beinbruch einmal um ihr Mitleid
betrogen hat: nun liegt der arme Tropf
dort mitten in der Straß' und hat sein Bein
im Ernst gebrochen, ohne daß ein Mensch
nur einen Finger rührt, wiewohl die hellen Thränen
ihm von den Backen rinnen: lieben Leute,
um Gottes willen, helft mir armen lahmen Mann!
Ach! glaubt mir doch! Beym heiligen Osiris (7),
ich spaße nicht! — „Das mach' du andern weis!"
schreyt unerbittlich ihm die Nachbarschaft entgegen.

Nec semel irrisus triviis attollere curat
fracto crure planum; licet illi plurima manet
lacryma, per sanctum iuratus dicat Osirim:
credite, non ludo, crudeles, tollite claudum!
Quaere peregrinum, vicinia rauca reclamat.

Erläuterungen.

(1) Die Geographen nennen uns drey Orte, die den Nahmen **Ferentinum** führten, wovon das bekannteste an der via latina sieben italiänische Meilen über **Anagni** lag, und diesen Nahmen noch jetzt trägt. Vermuthlich hatte Scäva dort ein kleines Gut. Der Rath, den ihm Horaz giebt, wofern er seine Freyheit und Gemächlichkeit liebe, sich dahin zurückzuziehn, scheint eben nicht die Partey gewesen zu seyn, die, seiner Meinung nach, dem Scäva die angemessenste war. Daher schlüpft er auch nur ganz leicht darüber hin, um sich desto länger bey demjenigen aufzuhalten, was er ihm eigentlich sagen wollte. Vermuthlich kannte er seinen Freund Scäva gut genug, um zu sehen, daß er mit einer herzhaften Entschließung und mit Hülfe eines erfahrnern Erinnerers noch einen ganz leidlichen Hofmann, aber daß er auf alle Fälle nur einen schlechten **Philosophen in der Einsamkeit** abgeben würde.

(2) Nemlich, „er würde, um des schnöden Gewinns willen — besser zu essen und eine hübschere Figur in der Welt zu machen — sich nicht gefallen lassen, was (in der Cynischen Sprache) der **Scurra**, oder höflicher zu reden, der **Freund** eines Königs, **wie Dionysius**, sich gefallen lassen muß." Dieß ists, was Diogenes dem schmucken, wohlgenährten, in Purpur gekleideten Aristipp vorrückte. — Ich vermuthe, Scäva hatte in einem Anstoß von böser Laune — in einem von den Augenblicken, wo sich jedermann für einen Philosophen hält, — über die Großen und die Mühseligkeit ihres Dienstes

gegen

gegen Horazen so etwas in diesem Tone fallen lassen: „Wozu „brauch' ich das Alles? Kann ich nicht von Kohl und Wurzeln leben so gut wie Diogenes? Und wenn ich das kann, „was hab' ich nöthig, mich von einem Großen hudeln zu lassen?" — Gut! antwortet ihm sein Freund: aber wenn du mit den Großen umzugehen wüßtest, so würdest du weniger gehudelt, und brauchtest nicht von Kohl zu leben. Ich geb' es zu, es ist eine Kunst von Kohl zu leben und glücklich zu seyn: aber mit Königen zu leben ist auch eine Kunst. Jede hat ihre Ungemächlichkeiten, jede ihre Vortheile. Die Frage ist nur: bey welcher wirst du deine Rechnung am besten finden?

(5) *Officium facio* — Aristipp veredelt sein Amt, dem König die Langweile zu vertreiben, zu einem Hofdienst. Es giebt deren so viele, welche reichlich mit der gegentheiligen Tugend begabt sind, daß es kein Wunder ist, wenn die Könige auf die Dienste im Aristippischen Geschmack einen Werth legen, wovon ihre Schatzmeister nicht immer so überzeugt sind als sie selbst. Indessen ging's dem Dionysius mit seinem Spasmacher, wie Montaignen mit seiner Katze. „*Scurror ipse mihi*, sagt Aristipp: der König meint, er treibe den Narren mit mir; aber um Vergebung — wenn ich Ihm Kurzweil mache, so ists bloß, weil er Mir gute Tage macht; und sobald ich selbst aufhöre den Spas angenehm zu finden, sind wir geschiedene Leute." — Unser Dichter befand sich mit August und Mäcen ungefähr in dem nemlichen Falle; aber das sonderbarste dabey ist, daß er kein Bedenken trug, einen Brief, worin er so viel von seinem Geheimniß ausplaudert, öffentlich bekannt zu machen. Experti in arte werden vielleicht daraus folgern, daß er sich bloße Gerechtigkeit habe widerfahren lassen, da er im Eingang dieses Briefs nur ein sehr kleiner Meister in Hofkünsten zu seyn bekennt. Immer macht's Augusten und Mäcenen Ehre, daß sie groß genug

baren auf solche Dinge nicht zu achten, und daß Horaz ihnen das zutrauen durfte.

(4) Ich glaube nicht, daß irgend ein andrer den Charakter Aristipps, dessen Philosophie so individuell ist als sein Charakter, besser ins Auge gefaßt und feiner gezeichnet habe, als Horaz in dieser schönen Stelle. Man hat den Philosophen von Cyrene meistens so schief beurtheilt, als man gewöhnlich jeden zu beurtheilen pflegt, der seine eigne Art zu existiren hat, und nichts anders vorstellen will, als sich selbst. Der Philosoph Demonax pflegte zu sagen: ich verehre den Sokrates, bewundre den Diogenes, und liebe den Aristippus *). Wenn man bewundern soll, was das seltenste und außerordentlichste ist, so verdient Aristippus die Bewunderung: denn so selten auch die wahren Diogenesse von jeher gewesen sind, so wird man ihrer doch zehn gegen Einen Aristippus finden. Zwar läßt sich die Art, wie er dachte und lebte, in ein System bringen, und ein System läßt sich lernen: aber die Geschicklichkeit, der gute Anstand, womit ers ausübte, das läßt sich in kein System bringen, und mit keinem Formular umschreiben: und gerade dieses Wohlanstehende im Handeln, welches er (wie Apelles seine Grazie) vor andern seines gleichen voraus hatte, war's, was ihn zu einem so seltnen Mann machte, und ihm so große Vorrechte gab. Diogenes selbst war nicht freyer mit der Zunge, als er. Aristipp durfte alles sagen, alles thun, weil er immer alles auf die rechte Art und zur rechten Zeit sagte und that, immer im Moment fühlte, was sich schickte oder nicht schickte, wie weit er gehen konnte, und was Genug war — ein Gefühl, das in der Kunst des Lebens, so gut wie in allen andern Künsten, den wahren Meister auszeichnet.

Daher

*) Lucian im Leben des Demonax.

Daher konnte er zu Syrakus den Höfling spielen, den Dionysius belustigen, Geschenke von ihm annehmen, ja sich wohl gar zuweilen übel von ihm begegnen lassen, ohne seine Würde dabey zu verlieren, und dem Hofe oder dem Fürsten selbst verächtlich zu werden. Daher konnte er, je nachdem sichs für ihn schickte, in einem zierlichen oder schlechten Aufzug erscheinen, ohne in jenem einem Gecken oder in diesem einem schlechten Menschen ähnlich zu sehen. Daher kam es, daß er nie verlegen war, was er zu sagen oder zu thun hätte, in welchen Umständen er sich auch befand, oder wes Standes, Geschlechts und Charakters die Personen seyn mochten, mit denen ers zu thun hatte. Daher war er überall einheimisch, überall in seinem eignen Elemente; wickelte sich aus jeder Schwierigkeit, machte jeden Vortheil gelten, fand immer an jedem Dinge die gute oder wenigstens die leidliche Seite, wurde durch keinen Verlust muthlos, durch kein Glück übermüthig, kurz, daher war das *Εχω ουκ εχομαι* der Schlüssel zu seinem ganzen Leben. Wo hätte Horaz zu seiner dermaligen Absicht ein vollkommneres Urbild finden können, um es seinem Freunde Scäva als einen Spiegel vorzuhalten? Seneca . 45.

(5) Dieß war ein bekanntes Sprüchwort *), um dessen Ursprung wir uns hier nicht bekümmern wollen; genug, daß es von Unternehmungen gebraucht wurde, wozu Geschicklichkeit und Herz gehörte, und daß es Horaz hier in diesem Sinne nimmt. Sein Räsonnement läuft, däucht mich, darauf hinaus: „Die erste Frage ist, ob du zu Korinth was zu suchen hast, das der Mühe werth ist, oder nicht? Ich setze den ersten Fall; so ist nun die zweyte Frage: ob du dir dahin zu kommen getrauest? Denn die Sache hat ihre Schwierigkeiten. Schrecken dich diese ab; fühlst du voraus, daß du stecken

*) S. *Erasmi* Adag. IV. 4. 68.

bleiben würdest: so thust du am besten, du bleibst zu Hause. Da ist aber ein andrer, der eben das in Korinth zu suchen hat, was du, und der sich durch die Gefahr nicht erschrecken läßt. Er sagt sich selbst: was ich suche, ist nun einmal zu Korinth und sonst nirgends; ich muß also nach Korinth, es koste, was es wolle: und damit wagt ers, kommt glücklich hinein, erhält, was er gesucht hat, und Ehre und Preis noch obendrein." — Die Anwendung von dem Gleichniß auf die Angelegenheiten des Freundes Scäva macht sich von selbst. Das Glück, das er durch die Gunst eines Großen machen wollte, war für ihn die Reise nach Korinth.

(6) Torrentius meint, Horaz werfe hier einen spottenden Seitenblick auf den Satz der Stoiker: daß die Tugend sich selbst genugsam sey. — Der gute Bischoff nennt dieß ein *praedurum* dictum, und es verdiente einen noch härtern Nahmen, wenn es so weit ausgedehnt würde, daß niemand tugendhaft heißen könnte, als wer die übrigen Güter dieses Lebens gar keiner Mühe werth schätzt. Ich glaube, was Horaz hier mit den wenigen Worten, die er dazu braucht, sagen wollte, ist dieß: „Diogenes würde es dem Aristipp nicht eingestehen wollen, daß mehr Tugend dazu gehöre, ein gewisses Glück zu machen und sich darin zu erhalten, als, es entbehren zu können. Gleichwohl ist nichts wahrer. Es ist damit, wie mit der Schifffahrt nach Korinth. Zu Hause zu bleiben ist keine große Kunst; und wenn derjenige, der nichts hat, weil er nicht Unverdrossenheit und Thätigkeit genug besaß, etwas zu erwerben, mit seinem Zustande zufrieden ist: so erspart er sich bloß die Beschämung, noch dazu ausgelacht zu werden; denn über wen wollte er murren, als über sich selbst? Also, entweder ihr wißt nicht, was ihr mit eurer Tugend wollt: oder ihr müßt zugeben, daß ein Mann, der die Entschlossenheit, die Geduld, die Standhaftigkeit,

tigkeit, die Klugheit, kurz alle die Tugenden, die zu Erreichung seines Endzwecks nöthig sind, mit gutem Erfolg angewandt hat, die Ehre und die Vortheile, die ihm daher zugewachsen, als eine verdiente Belohnung ansehen könne." — Man sieht, daß Horaz seinem Freunde Scäva die Schifffahrt nach Korinth von der schönsten Seite zeigen wollte.

(7) Ungeachtet Augustus, oder Agrippa an seiner Statt, die Egyptischen Winkel-Gottesdienste aus Rom und 500 Schritte weit von den Vorstädten dieser Hauptstadt verbannt hatte *), so ließ sich doch das gemeine Volk (zumal das herumstreichende Gesindel, wovon es in Rom wimmelte) seine Andacht zu den neumodischen Göttern Osiris, Isis und Anubis nicht nehmen; und Horaz beobachtet also das Costum der Leute dieses Gelichters, wenn er den landstreichenden Bettler, dem niemand glauben will, daß er sein Bein im Ernst gebrochen habe, zu Bezeugung seines höchsten Ernsts beym heiligen Osiris schwören läßt.

*) Dion. L. 52.

Achtzehnter Brief.

An Lollius.

Einleitung.

Es ist kein einleuchtender Grund vorhanden, warum wir diesen Lollius nicht für ebendenselben halten sollten, an den der zweyte Brief geschrieben ist, nemlich für einen Sohn oder Neffen des M. Lollius, der im J. 733 Consul gewesen war, und nicht für diesen Consularen selbst, wie Torrentius gethan hat. Baxter, der sich geneigt bekennt, zu glauben, daß der Lollius dieses Briefes und der Scäva des 17ten eine und ebendieselbe Person sey, und Geßner, der ihm beystimmt, berufen sich theils auf die unbedeutende Autorität eines nahmenlosen alten Scholiasten, der den besagten Scäva Scaevam Lollium Equitem Romanum nennt, theils auf die Verwandtschaft des Inhalts beyder Briefe, welche vermuthlich auch die Ursache war, warum der Scholiast, mit der gewöhnlichen Dreistigkeit dieser Leute, beyde Nahmen zusammengeworfen und Einen Mann daraus gemacht hat. So schwache Gründe fallen von sich selbst. Man braucht nur beyde Briefe zu lesen und zu vergleichen, um zu sehen, daß Scäva und Lollius zwey sehr verschiedene Personen sind; und die Briefe selbst sind es, ihrer Verwandtschaft ungeachtet, nicht weniger.

Da

Da ich für schicklich halte, dem Leser das Vergnügen dieser Vergleichung selbst zu überlassen, so begnüge ich mich, Folgendes nur überhaupt anzumerken. Seitdem August den Römern von ihrer alten Verfassung nichts als die Nahmen übrig gelassen, und im Grunde alle Macht zwischen ihm und seinem Schwiegersohn Agrippa getheilt war (wiewohl Dieser Klugheit genug hatte, sich mit dem zweyten Rang im Staat und mit einem, dem Schein nach, bloß geborgten Glanze zu begnügen) — von dieser Zeit an, da die Julische Familie in Rom Alles war, hatten junge Leute von gutem Hause keinen andern ordentlichen Weg, zu Ansehen und Einfluß zu gelangen, vor sich, als sich an einen von denjenigen anzuschließen, die entweder durch die Gunst Augusts, oder durch ihre nahe Verwandtschaft mit ihm, die wichtigsten Personen im Reiche vorstellten. Was in der Sprache eines Römers, der die bessern Zeiten der Republik noch gesehen, geradezu Sclaverey geheißen hätte, galt jetzt für ein Vorrecht. So war nun auch der junge Lollius dazu geboren, mit den Großen des Staats zu leben, um durch die Verdienste, die er sich um ihre Personen machte, dahin zu kommen, wohin man ehemals nur durch Verdienste um das Vaterland gelangen konnte: und er hatte sich zu diesem Ende, nach römischer Sitte, einen Patron, oder mächtigen Freund, erwählt, dem er noch auf eine besondere Art zugethan und verpflichtet war.

Daß Lollius damals in dieser Lage gewesen, wiewohl sein Patron nicht genennt wird, ist aus dem ganzen Briefe klar; und aus dem Zuge: tu, *dum tua navis in alto est*, hoc age, etc. läßt sich schließen, daß er — zumal als Sohn oder naher Verwandter eines Consularen, den Augustus mit seinem Vertrauen be-

ehrt hatte, — schon sehr gute Aussichten gehabt habe: Horaz scheint daher auch als eine Sache, die sich von selbst verstehe, vorauszusetzen, daß sein junger Freund dazu berufen sey, gern oder ungern, auf diesem Meere fortzusegeln; und daß es nur bloß darauf ankomme, den Klippen und Sandbänken auszuweichen, an welche ihn entweder seine Unerfahrenheit, oder die Hitze und Ungeschmeidigkeit seiner natürlichen Gemüthsart treiben möchte.

Die Erinnerungen, welche er ihm — als ein alter Freund seines Hauses — mit sichtbaren Merkmalen einer besondern Theilnehmung, aus dem Schatze seiner Erfahrenheit mittheilt, sind alle so beschaffen, daß ein Mann vom Stande des Lollius ihrer gleich vonnöthen hatte, er mochte als ein bloßer Privatmann leben, oder sich im Staat hervorthun wollen. Immer mußte er mit Größern und Mächtigern leben, als Er war; immer hatte er einen angestammten Nahmen und Vermögen, kurz, Vorzüge zu behaupten, die in der neuen Verfassung täglich unsichrer zu werden schienen; immer hatte er also mächtige Freunde vonnöthen, auf deren Gunst und Schutz er sich verlassen konnte.

Der junge Lollius schien eines Erinnerers noch um so mehr zu bedürfen, weil noch etwas von republikanischem Blute in seinen Adern wallte; zwar nicht so viel, um die Erben Cäsars mit einem zweyten Brutus oder Cassius zu bedrohen, aber genug, um keinen sehr geschmeidigen Hofmann zu versprechen: was er doch seyn mußte, wenn er im neuen Rom der Cäsarn auch nur eine leidliche Figur machen wollte. Denn wiewohl der Nahme und äußerliche Glanz eines Hofes unter August noch nicht Statt fand, so war doch die Sache da; und ein

edler

edler Römer, der mehr Lust hatte seinen eignen Neigungen nachzuhängen, als sich den Großen gefällig zu machen, konnte so sicher als in der entschiedensten Monarchie darauf rechnen, daß man seiner Verdienste beym Austheilen der Belohnungen immer vergessen, und bey unangenehmen Gelegenheiten sich seiner Fehler sehr genau erinnern werde. Horaz fängt zwar seine Instruction mit einer Warnung vor dem verächtlichen Charakter eines Scurrä an; unter welchem Worte die Römer alles zusammenfaßten, was wir mit den verschiedenen Nahmen, Schmeichler, Schmarotzer, Speichellecker und Hofnarr, sagen wollen: aber man sieht wohl, daß es nur geschieht, um mit guter Art auf den entgegengesetzten Exceß zu kommen, vor welchem Lollius, nach seiner freyen, runden und hitzigen Gemüthsart, sich weit mehr in Acht zu nehmen hatte. Ueberhaupt können wir sicher voraussetzen, daß unser Dichter von den besondern Umständen seines Freundes gut genug unterrichtet gewesen sey, um nichts zu vergessen, was ihm vorzüglich nöthig war; wiewohl er auch Weisheit und Lebensart genug hatte, allen Schein eines directen Tadels zu vermeiden, und das, was er bloß ihm ins Ohr sagen wollte, mit dem Allgemeinen so geschickt zu versetzen, daß seine Erinnerungen nichts auffallendes haben konnten.

Man kann diesen Brief als ein kleines praktisches Handbuch der Kunst mit den Großen zu leben ansehen, welches jeder Jüngling, den sein Schicksal auf die schlüpfrige Bahn des Hofes gesetzt hat, mit goldnen Buchstaben geschrieben und an seinen Calender oder sein Memoranden-Buch gebunden, bey sich führen, und worin er täglich als in seinem Brevier beten sollte; des Morgens, um die weisen Maximen wohl zu meditiren, die er den Tag über zu beobachten haben wird: und

Abends vor Schlafengehen, um dem Horaz, als einem getreuen Mentor, seine begangenen Fehler zu bekennen, und, durch eigne Erfahrung von der Weisheit seiner Lehren überführt, ihm verdoppelte Aufmerksamkeit und neuen Gehorsam für den künftigen Tag anzugeloben. Wenigstens halten wir uns versichert, die erfahrensten Meister werden einen Adepten ihrer Geheimnisse in ihm erkennen; und vielleicht werden manche eben so verwundert seyn, seine Maximen, ohne es selbst zu wissen, immer ganz genau befolgt zu haben, wie es Herr Jourdain war, daß er unwissenderweise sein ganzes Leben lang Prosa gesprochen hatte.

Wofern

Wofern ich, wackrer Lollius, nicht sehr
an dir mich irre, wirst du wohl dich hüten,
da, wo du dich zur Rolle eines Freundes
bekannt hast, dir den Anschein der Schmarotzerey
zu geben. Größer ist der Abstand nicht
von einer ehrbarn Frau zur feilen Dirne,
als er vom Freunde zum Hofierer ist.

Das Gegentheil von diesem Laster, und
beynah das schlimmre, ist das ungeschliffne Wesen,
das sich durch grobe Ungeschmeidigkeit,
den kurzgeschornen Kopf und schwarze Zähne
ein Ansehn geben will, und ohne Scham
sich über Lebensart und Wohlstand wegzusetzen
für baare Freyheit und für Tugend uns
verkaufen will. Die wahre Tugend, Freund,
liegt zwischen zwey Excessen, gleich von beyden
zurückgezogen, richtig in der Mitte (1).

Der

Si bene te novi, metues, liberrime Lolli,
scurrantis speciem praebere, professus amicum;
Ut matrona meretrici dispar erit atque
discolor, infido scurrae distabit amicus.
Est huic diversum vitio vitium prope maius,
asperitas agrestis et inconcinna gravisque
quae se commendat tonsa cute, dentibus atris,
dum vult libertas dici mera veraque virtus.
Virtus est medium vitiorum et utrinque reductum.

Alter

Der eine, immer mehr als recht, ist nachzugeben
bereit, und dem, der ihm zu essen giebt,
mit seinem Lachen aufzuwarten, trägt
so viel Respect vorm bloßen Wink des Gönners,
hallt so gefällig seine Späße nach,
schnappt jedes Wort, das ihm entfällt, im Falle
so hastig auf, daß dir nicht anders ist,
als ob du einen Knaben zitternd seine Lection
aufsagen, oder auf dem Schauplatz einen
demüthigen Vertrauten spielen hörest.

Im Gegentheil erhebt der Andre oft
den größten Zank mit dir — um Ziegenwolle,
und kämpfte, eh' er sich ergäbe, lieber
mit baarem Unsinn. — „Was? ich sollte dir
mehr glauben, als mir selbst? Ich sollte
nicht, was ich denke, von der Leber frisch
wegbellen dürfen? Nein, das laß ich mir
nicht nehmen, wenn's mein Leben doppelt gälte!“

Der

Alter in obsequium plus aequo pronus et imi
derisor lecti, sic nutum divitis horret,
sic iterat voces et verba cadentia tollit,
ut puerum saevo credas dictata magistro
reddere, vel partes mimum tractare secundas:
alter rixatur de lana saepe caprina,
propugnat nugis armatus; „scilicet, ut non
sit *mihi* prima fides et vere quod placet ut non
acriter elatrem, pretium aetas altera sordet.

Ambi-

Der Streit betrifft auch keine Kleinigkeit!
Die Frage ist, ob Kastor oder Dolichos a)
sein Handwerk besser wisse? Ob die Straße
des Appius oder des Minucius
uns etwas bälder nach Brundusium führe.

Die Gunst der Großen wird nicht selten bloß
dadurch verloren, daß man ihnen sich
zu ähnlich stellt. Wer sich durch Tänzerinnen
und Würfel ruinirt, aus eitler Hoffart
sich über sein Vermögen trägt, sich schämt
für ärmer als ein andrer angesehn zu seyn,
und unersättlich stets nach Golde hungert,
kann sicher rechnen, daß sein hoher Freund,
wiewohl vielleicht um zehen Laster reicher
als er, ihn hassen oder wenigstens
fürbaß hofmeistern wird. Er ist hierin
den guten Müttern gleich, die ihre Töchter weiser
und tugendreicher haben wollen, als

sie

Ambigitur quid enim? Castor sciat an Dolichos plus?
Brundusium Minucî melius via ducat an Appi?
Quem damnosa Venus, quem praeceps alea nudat,
gloria quem supra vires et vestit et ungit,
quem tenet argenti sitis importuna famesque,
quem paupertatis pudor et fuga, dives amicus
saepe decem vitiis instructior, odit et horret,
aut si non odit, regit; ac veluti pia mater,
plus quam se sapere et virtutibus esse priorem

vult,

a) Zwey Gladiatoren, über deren Vorzüglichkeit vermuthlich damals viel gestritten wurde.

sie selber sind, und spricht, beynahe wahr:
„wofern ich tolles Zeug beginne, Freund,
so bin ich reich genug, es auszuhalten;
du mußt dich nach der Decke strecken; einem
verständigen Menschen deinesgleichen ziemt
ein enger Rock b), hör' auf, das Maaß zum deinen
an Mir zu nehmen." Wem Eutrapelus (2)
recht übel wollte, dem verehrt' er reiche Kleider:
nun, dacht' er, wird in seinem schönen Rocke
der Geck ein andrer Mann sich dünken, wird
von nichts als Glücksentwürfen und
gefundnen Schätzen träumend seine Morgenstunden
verschlafen, was ihm obliegt, einer Buhlschaft wegen
versäumen, wird auf hohe Zinsen borgen,
und bald genug genöthigt seyn, sein Fell
an eine Gladiatortruppe zu
verkaufen, oder eines Gärtners blinden Schimmel
um Taglohn traurig vor sich her zu treiben.

Du

vult, et ait prope vera: meas (contendere noli)
stultitiam patiuntur opes; tibi parvula res est,
arcta decet sanum comitem toga; desine mecum
certare. *Eutrapelus* cuicunque nocere volebat,
vestimenta dabat pretiosa: beatus enim iam
cum pulchris tunicis sumet nova consilia et spes,
dormiet in lucem, scorto postponet honestum
officium, nummos alienos pascet, ad imum
Threx erit, aut olitoris aget mercede caballum.

Arca-

b) Eine sehr weite oder sehr knappe und faltenlose Toga bezeichnete bey den Römern den reichen und vornehmen, oder den armen und gemeinen Mann. Zwischen beyden Extremen lag das mehr oder weniger, das jedem, nach Maasgabe seiner Umstände, geziemte.

Du wirst dir zum Gesetze machen, weder
nach deines hohen Freunds Geheimnissen
zu forschen, noch, wofern er etwas dir
von selbst vertraut, es zu verrathen, wenn
du gleich mit Wein und Zorn gefoltert würdest.
Auch wirst du niemals Deinen Neigungen
den Vorzug geben und die seinen tadeln;
noch, wenn er auf die Jagd will, dich damit
entschuldigen, du müssest Verse machen.
Man sagt, die Harmonie der beyden
berühmten Zwillingsbrüder Zethus und
Amphion sey aus keiner größern Ursach
zerrissen worden; bis der sanftere
Amphion, dem Humor des rauhern Bruders
nachgebend, seine Leyer schweigen hieß (3).
So mach' es auch. Betrachte stets die Bitten
des mächtigen Freunds als mildere Befehle:
und hat er seinen Jagdzeug mit den Koppeln
vorausgeschickt, so spring du hurtig auf,

entrunzle

Arcanum neque tu scrutaberis illius unquam,
commissumque teges et vino tortus et ira;
nec tua laudabis studia aut aliena reprendes,
nec, cum venari volet ille, poëmata panges.
Gratia sic fratrum geminorum, Amphionis atque
Zethi, dissiluit, donec suspecta severo
conticuit lyra; fraternis cessisse putatur
moribus Amphion: tu cede potentis amici
lenibus imperiis, quotiesque educet in agros
aetolis onerata plagis iumenta canesque,

surge,

Entrunzle flugs der ungefälligen Muse
gedankenvolle Stirn', und zeig' ein heitres
Gesicht; die Wildpastete, die dir Müh
und Schweis gekostet, wird nur baß dir schmecken.
Die Jagd stand immer in gar hohen Ehren
bey unsern Römern, ist dem guten Ruf c)
und der Gesundheit nütz, und stärkt die Glieder:
auch ziemt sie dir besonders, da du Schnelligkeit
um einen Hund zu überlaufen, Kräfte,
um einen Eber zu bezwingen, hast.
Und wer hat mit den Waffen umzugehen
mehr Anstand? Wem wird in den Kriegesspielen
des Campus Martius lauter zugeklatscht?
Du dientest ja beynah als Knabe schon

im

surge, et inhumanae senium depone Camoenae,
coenes ut pariter pulmenta laboribus emta;
Romanis sollenne viris opus, utile famae
vitaeque et membris, praesertim cum valeas et
vel cursu superare canem vel viribus aprum
possis. Adde, virilia quod speciosius arma
non est qui tractet; scis quo clamore coronae
proelia sustineas campestria: denique saevam
militiam puer et Cantabrica bella tulisti,

sub

c) Weichliche Jünglinge, die eine feine Haut zu schonen haben, und sich vor Frost und Hitze fürchten, sind keine Liebhaber der Jagd. Nach den alten römischen Sitten klebte dem Charakter eines Weichlings eine Art von Infamie an; die Liebe zur Jagd, als ein Zeichen eines männlichen Temperaments und daß ein junger Mann noch nicht ganz aus der Art der Popillern geschlagen, war in sofern dem guten Ruf förderlich.

im Zuge gegen die Cantabrer, unter
dem Feldherrn, der uns aus der Parther Tempeln
die Adler wiedergab, und jetzt, was etwa noch
zurück ist, unsern Waffen unterwirft (5):
Und, um dir alle Ausflucht abzuschneiden,
so weiß man ja, daß du, wiewohl du nichts
unschickliches d) zu thun beflissen bist,
auf deinem väterlichen Gut mitunter
auch Kurzweil treibst. Da werden, zum Exempel,
aus kleinen Fischerkähnen zwey
Schlachtordnungen formirt, und unter deiner
Anführung, wie in vollem Ernst, das Treffen
bey Actium von deinen Hausgenossen
im Kleinen vorgestellt (6). Dein Bruder ist
der Feind, dein Gartenteich das Adriatsche Meer;
so wird gefochten, bis die leichtbeschwingte
Victoria des Siegers Schläfe kränzt:

und

sub duce qui templis Parthorum signa refigit
nunc, et si quid abest, Italis adiudicat armis.
Ac ne te retrahas et inexcusabilis abstes,
quamvis nil extra numerum fecisse modumque
curas, interdum nugaris rure paterno:
partitur lintres exercitus, Actia pugna
te duce per pueros hostili more refertur;
adversarius est frater, lacus Adria, donec
alterutrum velox Victoria fronde coronet.

Con-

d) *Nil extra numerumque modumque*, eine Nachahmung der griechischen Redensart *παρὰ μέλος*. Horaz hat sich der Freyheit häufig bedient, seine Sprache aus der Griechischen zu bereichern.

und niemand, wer dir gleiche Billigkeit
für seine Launen e) zutraut, wird die deinen tadeln.

Sodann, und weil ich einmal am Erinnern bin,
(wofern du ja Erinnerns nöthig hast)
bedenke wohl und oft, was du von jedem und
zu wem du sprichst. Dem Frager weiche aus,
er ist ein Schwätzer: Ohren, welche immer
weit offen stehen, lassen leicht entfallen,
was ihnen anvertraut war; und ist dir
einmal ein Wort entschlüpft, so fliegts davon
und läßt nie wieder sich zurückerufen.
Nicht minder hüte dich, daß innerhalb
der Marmorschwelle deines großen Freundes
ja keiner seiner schönen Sclaven, keine
von seinen Mädchen (die er selbst vielleicht
sich vorbehielt) die Leber dir entzünde:

damit

Consentire suis studiis qui crediderit te
fautor utroque tuum laudabit pollice ludum.
Protinus ut moneam (si quid monitoris eges tu)
quid de quoque viro, et cui dicas, saepe videto!
Percontatorem fugito, nam garrulus idem est,
nec retinent patulae commissa fideliter aures,
et semel emissum volat irrevocabile verbum.
Non ancilla tuum iecur ulceret ulla puerve
intra marmoreum venerandi limen amici;

ne

e) Im Original: Studia; die Rede ist aber hier von den steckenpferdischen Neigungen. Es fehlte einem römischen Dichter oft auch in seiner Sprache an dem eigentlichen Worte, wie uns noch öfters in der unsrigen.

damit er keinen Anlaß habe, weder
mit einem unbedeutenden Geschenk
dich abzufinden, oder, wenn er deinen Wünschen
zuwider ist, sie dir zur Quaal zu machen.

Den Mann, den du empfehlen willst, besieh
erst recht genau und oft von allen Seiten,
damit nicht unversehens fremde Fehler
dich schamroth machen. Doch, man kann auch wohl
betrogen werden und für jemand sich
verwenden, der sich dessen unwerth zeigt:
in diesem Fall, und wenn er seine Schuld
nicht läugnen kann, entzieh ihm deinen Schutz.
Ist aber der, den böse Zungen stechen,
dir ganz genau bekannt: so halte fest,
und stelle dich dem Mann zur Brustwehr dar,
der seine Zuversicht auf dich gesetzt hat.
Darf ihn der Lästrung Zahn vor deinen Augen
benagen, ohne daß dein Herz dir sagt,
bald könn' auch Dich, was Ihm begegnet, treffen?

Brennt

ne dominus pueri pulchri caraeve puellae
munere te parvo beet, aut incommodus angat.
Qualem commendes etiam atque etiam aspice, ne mox
incutient aliena tibi peccata pudorem.
Fallimur et quondam non dignum tradimus: ergo
quem sua culpa premet, deceptus omitte tueri,
ut penitus notum, si tentent crimina, serves
tuterisque tuo fidentem praesidio; qui
dente Theonino cum circumroditur, ecquid
ad te post paullo ventura pericula sentis?

 Nam

Brennt deines Nachbars Wand, so gilts auch dir,
und Unsinn wärs, mit Löschen warten, bis
das ganze Haus in hellen Flammen stünde.

Um eines Mächtigen Gunst zu buhlen, däucht
dem Unerfahrnen süß, gefährlich dem Erfahrnen.
Du, dessen Schiff bereits im hohen Meer
mit muntern Wimpeln geht, wend' alles an,
daß dich kein Gegenwind zurück ans Ufer werfe.

Die Großen wollen stets den Widerschein
von ihrer Laun' an ihren Freunden sehen;
selbst düster, hassen sie den muntern, lustig
den ernsten: einem raschen ist der sanfte
gesetzte, einem schläfrigen hingegen
der rüstige geschäft'ge Mensch zuwider;
und dem, der mit Falerner Nächte durch
sich gern beträufelt, würdest du dich schlecht
empfehlen, wenn du dir den dargebotnen Becher
verbitten wolltest, schwürst du gleich beym Bart
des Aesculap, dein Kopf und Magen könne
des späten Weindunsts Hitze nicht vertragen.

Zerstreu'

Nam tua res agitur, paries cum proximus ardet,
et neglecta solent incendia sumere vires.
Dulcis inexpertis cultura potentis amici,
expertus metuit. Tu, dum tua navis in alto est,
hoc age, ne mutata retrorsum te ferat aura.
Oderunt hilarem tristes, tristemque iocosi,
sedatum celeres, agilem gnavumque remissi;
potores bibuli media de nocte Falerni
oderunt porrecta negantem pocula, quamvis
nocturnos iures te formidare vapores.

Deme

Zerstreu' die Wolk' um deine Augenbraunen!
Sehr oft wird, um der bloßen Miene willen,
Bescheidenheit für düstern Sinn, und Stille
für hämische Misanthropie gehalten.

Vor allem forsche von den Weisen, Todten
und Lebenden, wie du es machen sollst,
um sanft des Lebens Strom hinab zu gleiten,
damit nicht immer dich die dürftige
Begierde, nicht die Furcht dich quäle, noch
die Hoffnung solcher Dinge, deren Nutzen
ein Kluger leicht entbehret. Forsch' und lerne
von ihnen, was dich besser macht, — ob Tugend
als Gabe der Natur uns angeboren, oder
durch Unterricht und Fleiß erworben werde?
Was deiner Sorgen Anzahl mindre? Was
dir selbst zum Freund dich mach', und wahre Ruh
dir schaff'? — Ob Ehre, oder Reichthum? oder
ein unbemerkter schmaler Pfad durchs Leben? (7)

So

Deme supercilio nubem; plerumque modestus
occupat obscuri speciem, taciturnus acerbi.
Inter cuncta leges et percunctabere doctos,
qua ratione queas traducere leniter aevum,
ne te semper inops agitet vexetque cupido,
ne pavor et rerum mediocriter utilium spes:
virtutem doctrina paret, naturane donet?
quid minuat curas? quid te tibi reddat amicum?
quid pure tranquillet, honos an dulce lucellum,
an secretum iter et fallentis semita vitae?

Me

So oft der kalte Bach Digentia mich
erfrischet f), den das kleine frost'ge Dorf
Mandela trinkt, was meinst du, daß ich denke?
was glaubst du, Freund, daß ich die Götter bitte?
„Laßt mir nur, was ich hab', und wärs auch minder,
und was ihr etwa noch von Lebenszeit
mir zugedacht, laßt mich mir selber leben!
Läßt mirs an Büchern nicht, auch nicht an Vorrath,
was auf ein Jahr vonnöthen ist, gebrechen,
damit die ungewisse Zukunft im Genuß
des Gegenwärt'gen mich nicht stören müsse!"
Es ist genug, um Dinge, die er giebt
und wieder nimmt, den Jupiter zu bitten:
er gebe Leben nur und Nothdurft mir,
ein ruhig Herz will ich schon selbst mir schaffen!

Me quoties reficit gelidus Digentia rivus,
quem Mandela bibit, rugosus frigore pagus,
quid sentire putas? quid credis, amice, precari?
Sit mihi quod nunc est, etiam minus, et mihi vivam
quod superest aevi, siquid superesse volunt Dii;
sit bona librorum et provisae frugis in annum
copia, neu fluitem dubiae spe pendulus horae.
Sed satis est orare Iovem, quae donat et aufert:
det vitam, det opes, aequum mi animum ipse parabo.

f) d. i. so oft ich auf meinem Sabinischen Gute lebe, an welchem der kleine Fluß Digentia vorbeyfloß.

Erläuterungen.

(1) Dieß ist nach den ächten Grundsätzen der Sokratischen und Peripatetischen Schule gesprochen. Sowohl das *αγαθον* als das *καλον*, das Materiale und das Formale jeder Tugend, liegt nach denselben mitten zwischen zu wenig und zu viel; man nähert sich ihr um so viel, als man sich auf beyden Seiten von dem entgegenstehenden Defect oder Exceß entfernet; aber, genau zu sprechen, ist immer in jedem Falle nur Eine Art recht zu thun, und unzählige zu fehlen, d. i. die Linie zu verfehlen, die (nach dem Ausdruck des Aristoteles) zwischen der Hyperbole und der Ellipse der moralischen Unrichtigkeit mitten durchgeht, und die Linie der Tugend ist *). Dieß gilt überhaupt von jeder menschlichen Vollkommenheit. Jede Muse, jede Venus und Grazie hat ihre bestimmte Form, ihren eignen Ton, Gang und Anstand, ihren Rhythmus und ihre Mensur. In dem feinen, schnellen und richtigen Gefühl von allem diesen, und in der sichern, zum Instinct gewordenen Fertigkeit, es diesem Gefühl gemäß in Ausübung zu bringen, besteht alle Virtuosität. Was Wunder also, daß in allen Künsten, und in der schwersten und verwickeltsten von allen, der Kunst des Lebens; am meisten — nichts vollkommnes unter der Sonne ist, und das

*) *Μεσοτης τις εστιν ἡ αρετη — ετι το μεν ἁμαρτανειν πολλαχως εστι — το δε κατορθουν μοναχως. Χαλεπον δε το επιτυχειν. Και δια ταυτ' ουν της μεν ΚΑΚΙΑΣ ἡ ΥΠΕΡΒΟΛΗ και ἡ ΕΛΛΕΙΨΙΣ, της δε ΑΡΕΤΗΣ ἡ ΜΕΣΟΤΗΣ. Aristotel.* Ethic. ad Nicomach. L. II. c. 6.

Schöne, nach welchem alle Virtuosen streben, so selten erreicht, oder wo es erreicht worden, nur von so Wenigen gesehen und empfunden wird?

(2) Ohne Zweifel ist hier der römische Ritter Volumnius Eutrapelus gemeint, der von Cicero in der Dreyzehnten Philippica unter den Vertrauten oder Collusoribus et Sodalibus (wie er sie nennt) des Triumvirs Marcus Antonius obenan gesetzt wird. Er war einer von den *Elegans* dieser Zeit, und war es so sehr, daß er den griechischen Beynahmen Eutrapelus daher bekam, der einen Menschen bezeichnet, dessen Vorzug in allen Eigenschaften eines angenehmen Gesellschafters, besonders in der Gabe, Bons-Mots zu machen, liegt. Man kann die Bons-Mots in Verbale und Reale eintheilen: von der letztern Art ist der Zug, der hier von ihm erzählt wird. Am Schlusse des siebenten Buchs der Briefe Cicero's ad Familiares befinden sich ein Paar an diesen Volumnius Eutrapelus, woraus man sich einen sehr guten Begriff von ihm machen kann. „Da ich (schreibt ihm Cicero) deinen Brief nur so schlechtweg, wie unter vertrauten Freunden gewöhnlich ist, Volumnius Ciceroni, überschrieben sah, vermuthete ich anfangs, daß er von dem Senator Volumnius sey, mit „dem ich auf einem sehr vertrauten Fuß lebe: aber die εὐτραπελία (der launische scherzhafte Ton) des Briefes machte „mich gleich merken, daß er von Dir kommen müsse. Alles „war mir darin ausnehmend angenehm, das einzige ausgenommen, daß du, wie ich sehe, eben nicht der fleißigste „Procurator bist, mich im Besitz meiner Salinen*) „zu schützen. Denn du sagst, ich hätte der Stadt kaum den

„Rücken

*) Quod parum diligenter possessio *salinarum mearum* a te procuratore defenditur. So nennt er, scherzweise, das Talent, Bon-mots zu sagen, weswegen er so berühmt war.

„Rücken gekehrt, so würde schon alles, was wie ein Bon-„Mot klinge, sogar die vom Sestius, auf meine Rechnung „gesetzt. Wie? Und das lässest du so geschehen? Nimmst „dich meiner nicht an? Wehrst dich nicht für mich? Ich „glaubte, ich hätte doch meinen Bons-Mots einen so kenn„baren Stempel aufgedrückt, daß eine Verwechslung gar nicht „möglich seyn sollte. Aber weil der Geschmack zu Rom, wie „es scheint, in solchen Verfall gerathen ist, daß sich nichts „so Un-Cytherisches *) denken läßt, das nicht bey jemand „für was feines passirte: so wirf dich, wenn du mein Freund „bist, von nun an zu meinem Verfechter auf, und wenn die „Amphibolie **) nicht sinnreich, die Hyperbole nicht „elegant, das Paragramma ***) nicht drollicht, das Lä„cherliche nicht unerwartet, kurz, wenn alle Arten von „Scherzen, wovon ich in meinem zweyten Buche de Ora„tore in der Person des Antonius gesprochen habe, nicht „kunstmäßig und scharfsinnig sind, so kannst du getrost ei„nen körperlichen Eid ablegen, daß sie nicht von mir kom„men. Was die Prätendenten an Beredsamkeit betrifft, über „die du dich beschwerst, daß sie seit meiner Entfernung vom „Forum Besitz genommen hätten, die fechten mich weit „weniger an. Meinetwegen mögen alle Beklagte bey den

*) Der Nachdruck dieses Wortes ist auf keine andre Art übersetzlich, und konnte von ihm mit keinem Lateinischen gegeben werden. In Cythere, dem gewöhnlichen Sitz der Venus, der Grazien und ihres ganzen Gefolges von Scherzen und Freuden, athmet alles Schönheit, Anmuth und Lieblichkeit. Das Widerspiel von diesem allen ist *Acytheron*, und Cicero setzt es daher dem *Venustum* entgegen, welches, seiner Abstammung gemäß, alles, was eine Venus, d. i. wahre Schönheit und Anmuth, in sich hat, bezeichnet.

**) Spiel mit dem Doppelsinn eines Wortes.

***) Eine Art von Wortspiel, wo der Scherz durch Weglassung oder Veränderung des ersten Buchstabens entsteht.

„Füßen geschleift werden, und mag Selius selbst beredt „genug seyn, um beweisen zu können, daß er kein Schurke „sey: Das kümmert mich nichts. Aber im Besitz der Ur„banität, mein Lieber, müssen wir uns erhalten, es koste „was es wolle — wiewohl ich dir gestehen muß, daß ich mich „darin vor keinem andern Mitbewerber fürchte, als vor — „Dir selbst u. s. w.“ Dieser Brief ist wie ein Spiegel, der uns das Bild dessen zurückwirft, an den er geschrieben ist. Wer noch ein Paar Züge mehr dazu haben will, kann sie im 16ten des IX. Buchs der Briefe Cicero's finden, wo von einem so eleganten Soupé bey diesem Eutrapelus die Rede ist, daß Cicero für nöthig hält, sich sogar bey einem Manne, wie sein Freund Pätus war, zu entschuldigen, dabey gewesen zu seyn.

(3) Winkelmann führt in seiner Geschichte der Kunst ein altes Denkmal von erhobener Arbeit in der Villa Borghese an, welches dieser Stelle Licht giebt und von ihr wieder empfängt. Sie scheint sich auf eine verloren gegangene Tragödie des Euripides zu beziehen, wovon Antiope, die Mutter dieser beyden Göttersöhne, die Heldin war. Derjenige, den die schöne Antiope als den Vater ihrer beyden Knaben angab, war kein geringerer, als Jupiter selbst. Da sie aber, auch in der Heldenzeit, nicht mehr Glauben fand, als ein heutiges Mädchen finden würde, welches in einer Verlegenheit dieser Art einen Heiligen aus dem Calender angeben wollte: so sah sie sich genöthigt, ihre Zwillinge an eine Landstraße auszusetzen und dem Schicksal zu überlassen. Die Knaben wurden von einem Hirten gefunden und unter Hirten auferzogen: Zethus ergriff die nemliche Lebensart; aber Amphion legte sich auf die Musik, und erhielt (wie die Fabel sagt) von Apollo eine so wunderthätige Lyra, daß sie sogar die Steine tanzen und sich zusammen-

fügen

singen machte. Gleichwohl, sagt unser Dichter, sey diese Lyra eine Quelle von Zwiespalt und Mißverständniß unter den beyden Brüdern geworden. Er scheint damit auf eine Scene in der Antiope des Euripides anzuspielen, aus welcher ein alter Scholiast des Plato folgenden Vers aufbehalten hat:

Wirf die Leyer weg, und widme dich den Waffen! *)

Vermuthlich konnte Zethus nicht leiden, daß sein Bruder aus Liebe zur Musik alle andre Beschäftigungen vernachläßigte, und sein einziges Geschäft aus demjenigen machte, was, nach den Sitten der Heroischen Zeiten, nur ein Zeitvertreib der Krieger war. Das Denkmal, welches Winkelmann in seinen Monumenti Inediti bekannt gemacht, stellt die von Horaz hier angerühmte Nachgiebigkeit des sanften Amphions, auf eine eben so einfache als sinnreiche Weise, dar. Antiope ist darauf zwischen ihren beyden Söhnen abgebildet: Zethus ist durch einen Hut, das Zeichen des Landlebens, kenntlich gemacht: Amphion hat einen Helm auf dem Kopf, und hält die dem Bruder verhaßte Lyra halbverdeckt unter seinem Kriegskleide.

(5) Diese Stelle entdeckt uns das Alter, worin Lollius damals war, als Horaz diesen Brief an ihn geschrieben, so deutlich, daß man nicht begreift, wie gelehrte Ausleger sich darin haben irren können. Der Feldzug, welchen August in eigner Person gegen die Cantabrer unternahm, fällt in das Jahr der Stadt Rom 729. Lollius machte solchen in seiner ersten Jugend mit, noch ein Knabe, wie Horaz sich ausdrückt, d. i. da er kaum die Prätexta abgelegt hatte. Da dieß nicht leicht vor dem achtzehnten Jahre geschah (wiewohl man unter August, auch in diesem Stücke, immer mehr von den

*) Winkelm. Gesch. der Kunst, I. Th. S. 597. u. f. (nach der Wiener Ausgabe.)

den alten Sitten nachließ), so kann man füglich annehmen, daß Lollius, als er, um dem Augustus die Cour zu machen, seinen ersten Feldzug unter ihm selbst thun wollte, nicht über achtzehn Jahre alt gewesen. Da nun dieser Brief (wie Horaz andeutet) bald nach der Zurückgabe der Crassischen Adler, d. i. im Jahr 734 oder 735, geschrieben worden, so konnte Lollius, als er ihn empfing, nicht über vier bis fünf und zwanzig Jahre haben; und dieß stimmt auch zu dem Inhalt des ganzen Briefes, und besonders zu dem Umstand:

— wem wird in den Kriegesspielen
des Campus Martius lauter zugeklatscht?

Denn, wiewohl auch Männer, sogar alte Consularen und Feldherren, zuweilen noch an diesen militärischen Ritterspielen, die ein uraltes und den Römern eignes Institut waren, Antheil nahmen: so waren sie doch eigentlich für die Jugend bestimmt, und wurden als kriegerische Vorübungen betrachtet, wodurch sie theils die nöthigen Fertigkeiten erwerben, theils öffentlich zeigen konnten, was man sich von ihrer Fähigkeit und ihrem Muthe zu versprechen habe.

(6) Die Schlacht bey Actium entschied das Schicksal der damaligen Welt, indem sie den Cäsar Octavianus zum einzigen Beherrscher des römischen Reichs machte. Sie wurde die Epoke einer besondern Zeitrechnung, die unter dem Nahmen Aera Actiaca bekannt ist; und die zu ihrem Andenken erneuerten öffentlichen Spiele des Apollo von Actium wurden, nach den Capitolinischen, die berühmtesten und herrlichsten in der römischen Welt. Man kann sich also leicht vorstellen, wie lebhaft der Eindruck, den der entscheidende Augenblick einer so großen Revolution auf die Gemüther der Römer gemacht hatte, in den Zeiten, worin Horaz diesen

Brief

Brief schrieb, noch seyn mußte: und aus dieser Betrachtung wird es sehr begreiflich, wie der junge Lollius auf den Einfall kommen konnte, sich mit seinem Bruder auf dem Gute ihres Vaters eine Art von kriegerischer Kurzweil aus einer dramatischen Nachahmung dieses berühmten Seetreffens zu machen. Aber Horaz scheint, nebenher, noch eine verdecktere, wiewohl seinem jungen Freunde nicht unmerkliche, Absicht gehabt zu haben, warum er ihn, gerade bey dieser Gelegenheit, an diese Possen (nugas), wie er sie nennt, erinnerte. Der junge Lollius war aus einem dem Cäsar Augustus besonders ergebenen Hause entsprungen; und die Vermuthung, daß er demselben durch dieses Spiel auf eine feine Art habe schmeicheln wollen, ist so natürlich, daß man glauben kann, sie werde damals einem Jeden in den Sinn gekommen seyn. Indessen hätte der junge Lollius, wenn es ihm so Ernst war nichts Unschickliches zu beginnen, gar wohl merken können, daß die Wohlgesinnten in Rom, und Augustus selbst, viel lieber Alles, was eine Erinnerung an die unseligen Zeiten des Triumvirats mit sich führte, aus dem öffentlichen Andenken hätten verbannt wissen mögen. Da er nun demungeachtet so viel vom Hofmann in sich hatte, um, in der Meinung sich dem August gefällig zu machen, über die Besorgniß ungleicher Beurtheilungen hinauszugehen: was konnte er, um sich selbst gleich zu bleiben, wider die unschuldigen Attentionen und Gefälligkeiten gegen seinen mächtigen Freund, die ihm Horaz zumuthete, noch einzuwenden haben? Daher sagt er ihm, er erinnere ihn an diese seine hofmännische Kurzweil, um ihm alle Ausrede und Ausflucht abzuschneiden — und beschließt damit: es werde niemand, für dessen Steckenpferd Er die gehörige Nachsicht trage, sich weigern, dem seinigen allen Beyfall zu geben; eine Wendung, womit er ihm deutlich genug sagt, er

könne

könne eine solche Gefälligkeit nicht wohl anders als erga Reciprocum erwarten.

(7) Nichts beweiset stärker, wie viel wirklichen Antheil unser Dichter an dem jungen Lollius genommen, und wie gut er von ihm gedacht, als diese Stelle. Ein Mann von seiner feinen Lebensart ist unfähig, solche Gesinnungen — die den meisten Weltleuten entweder ganz unverständlich, oder, halb und schief verstanden, lächerlich sind — irgend Jemanden sehen zu lassen, bey dem sie übel angebracht wären; und nur eine sehr warme Freundschaft kann ihn bewegen, seine Fürsorge bis auf das innere als das einzige wahre Wohl eines Andern zu erstrecken. Horaz, der für sich selbst außer dem *traducere leniter aevum* (den Bach des Lebens sanft hinab zu gleiten) und dem unbemerkten Pfad durchs Leben (fallentis semita vitae) keine Glückseligkeit kannte, kommt, sobald er mit einem vertrautern und edlern Freunde spricht, immer auf diesen Punct zurück. Er hätte geglaubt, mit allen den Klugheitsregeln, die er dem edeln jungen Römer giebt, die Pflicht der Freundschaft nur halb erfüllt zu haben, wenn er ihn nicht an das Einzige Nothwendige der Weisen, an die Sorge für die innerliche Freyheit, Ruhe und Zufriedenheit des Herzens, erinnert hätte. — Das einzige, was den Menschen unabhängig von dem, was außer ihm ist, was ihn sich selbst zum Freunde — was ihm, außer der Nothdurft des Lebens, alles übrige entbehrlich macht. Horaz fand ohne Zweifel seinem jungen Freund um so nöthiger, eine gute Provision von dieser Philosophie des Lebens auf die Zukunft zu machen: weil seine rasche, freyheitsliebende und wenig geschmeidige Sinnesart ihn, mehr als Hundert andre seines gleichen, in Gefahr setzte, entweder das, was man

man in der Welt Glück nennt, auf halbem Wege zu verfehlen, oder sich wenigstens nicht lange darin zu erhalten.

Unsre Leser wünschen vielleicht zu wissen, wie der junge Lollius sich alle diese Lehren seines freundschaftlichen Mentors zu Nutze gemacht habe? Aber wir befinden uns hierüber ohne alle historische Nachrichten; und eben dieses gänzliche Stillschweigen der Geschichte von ihm bringt uns auf die Vermuthung, entweder, daß er nicht lange genug gelebt habe, um sich auf dem Schauplatz der Geschäfte hervorzuthun; oder daß er, nach der von Horaz ihm angerathnen scharfen Prüfung,

> was wahre Ruhe schaff', ob Ehre, Reichthum, oder
> ein unbemerkter schmaler Pfad durchs Leben?

das Letztere für sich am zuträglichsten befunden, und also in dem Stillschweigen der Geschichte von ihm — gerade seinen Endzweck erreicht habe.

Neun-

Neunzehnter Brief.

An Mäcenas.

Einleitung.

Das achte Jahrhundert der römischen Republik, — dessen erstes Viertel durch die schrecklichsten Revolutionen in ihrer innern Verfassung so merkwürdig geworden, daß die Geschichte keinen andern Zeitraum von gleicher Dauer kennt, der mit diesem zu vergleichen wäre *), — war es nicht weniger durch ein wunderbares Zusammentreffen der größten und vorzüglichsten Geister, welche die Grenzen der römischen Sprache und den Ruhm ihrer Litteratur eben so schnell ausdehnten, als die Scipionen und Emile die Macht der Republik ausgedehnt hatten; Männer, die von einem edeln Wetteifer mit den Griechen, ihren Meistern in den Musenkünsten angefeuert, durch eine Menge vortrefflicher Werke zeigten, was für eine Höhe die römischen Musen hätten ersteigen können, und wie weit sie vermuthlich ihre Meister selbst hinter sich gelassen hätten, wenn nicht,

*) Dieß war vor dem Jahre 1789 der christlichen Zeitrechnung buchstäblich wahr. Aber die funfzehn Jahre, die auf jenes gefolgt sind, haben sich durch politische und moralische Revolutionen von so ungeheurer und erstaunlicher Art ausgezeichnet, daß sie sogar jene römischen (welchen sie gleichwohl in manchen greuelvollen Scenen nur allzuähnlich waren) weit hinter sich zurücklassen und in der Geschichte des Menschengeschlechts und der Humanität eine Epoke aufstellen, von welcher zu wünschen ist, daß sie auf immer einzig in ihrer Art bleiben möge.

nicht, unglücklicherweise, diese Morgenröthe ihres goldnen Alters in die nemliche Zeit gefallen wäre, wo die Republik unter dem heftigsten Zweykampf zwischen Tyranney und Freyheit, den die Welt jemals gesehen hat, zu Trümmern ging, und die größten Männer der Zeit, beynahe mit der ganzen Blüthe und Hoffnung der künftigen, in ihren Untergang hineinzog. Denn die edlen und schönen Geister, welche dem eigentlichen Jahrhundert Augusts so viel Glanz geliehen haben, sind nur als die Ueberbleibsel einer bessern Zeit, als die wenigen, die aus einem schrecklichen Sturm und Schiffbruch ihr Leben noch davon gebracht, anzusehen: und selbst die besten unter ihnen, ein Varius, ein Horaz, ein Virgil, ein Pollio, ein Livius, waren das nicht, konnten, durften das nicht seyn, was sie gewesen wären, wenn es den Verfechtern der Freyheit gelungen wäre, die Republik wiederherzustellen, oder vielmehr (da das alte Fundament unter der ungeheuern Last ihrer Größe eingesunken war), wenn sie weise und wohlgesinnt genug gewesen wären, einen neuen Tempel der öffentlichen Glückseligkeit auf neue Grundpfeiler zu bauen, stark genug, ihn vielleicht noch eben so viele Jahrhunderte zu tragen, als der Alte gestanden hatte.

Indessen machten die wenigen vortrefflichen Köpfe, welche die Republik gesehen und überlebt hatten, und die dem nachmaligen Augustus, als das Kostbarste von der Beute der überwältigten Freyheit seines Vaterlandes, gleichsam zugefallen waren, — die vornehmsten Zierden seiner Regierungszeit aus. Sie wurden durch Das, was sie zu der glücklichen Veränderung seiner Denkart und Sitten beytrugen, für ihre Zeitgenossen wohlthätig; und sind vielleicht die wahre Ursache, daß

die Welt, durch eine Art von Bezauberung, immer wieder von neuem vergißt, daß der Triumvir Octavius Cäsar und August der Vater des Vaterlandes eine und ebendieselbe Person sind.

Das Vergnügen, das alle Leute von Geschmack an den Werken dieser Dichter fanden, der Ruhm ihres Nahmens, der, wiewohl ein bloßes Echo des Beyfalls der kleinern Anzahl aus dem Munde der nachhallenden Menge, doch immer ein beneidenswerther Vortheil scheint; und vornehmlich die Gunst und Achtung, worin man sie bey den Großen und bey August selbst stehen sah, — alles dieß erweckte ihnen in kurzer Zeit eine unendliche Menge Nachahmer und Nebenbuhler, von allerley Graden der Mittelmäßigkeit oder Schlechtigkeit. Mit der Menge der Dichter nahm auch die Menge der Leser, und mit beyden die Menge der Kunstrichter und Kenner zu. Jedermann machte entweder selbst Verse, oder traute sich doch zu, über die Dichter und ihre Werke richterlich abzusprechen. Das neu auflebende Cäsarische Rom wimmelte von müßigen Leuten, denen jede Art, die Zeit zu tödten, willkommen war; der Luxus der Reichen und die Dürftigkeit der Armen setzte alle Talente in Bewegung: und weil Reichthum und Geschmack selten beysammen sind, so fehlte es auch den unbefugtesten Prätendenten an Genie und Witz nicht leicht an Beschützern und Lobpreisern.

Witzling und Kennerling, Dichterling und Leserling sind von jeher Correlata gewesen, deren eines sich in dem andern spiegelt, und eines des andern werth ist: und so groß auch, aus mancherley Ursachen, die innerliche Zwietracht des Reichs der Dummheit ist: so ist doch immer etwas, das sie, bey jeder Gelegenheit, gegen den gemeinschaftlichen Feind unter Eine Fahne vereinigt. Daher die

man-

mancherley Cotterien und Bureaux d'Esprits, worin man für oder wider einen berühmten Mann Partey machte, und wo man Abrede nahm, wie viel oder wenig Werth man auf ein neu erschienenes Werk legen wollte; wo es schlechten Schriftstellern nie an Mitteln fehlen konnte, sich Bewundrer und Beschützer zu erwerben, und nur die guten, die solcher Unterstützungen nicht nöthig zu haben dachten, sich unvermerkt ohne Freunde, und dem unverständigen oder hämischen Tadel eingebildeter Kenner, die sich verachtet, oder kleiner Nebenbuhler, die sich verdunkelt glaubten, Preis gegeben sahen.

Man bildet sich gewöhnlich ein, die Zeitgenossen eines Schriftstellers, dessen Werth und Ruhm eine lange Reihe von Jahrhunderten entschieden haben, hätten eben so von ihm geurtheilt, wie wir. Diese gegenwärtige Epistel kann uns, wenigstens was unsern Dichter betrifft, eines andern überzeugen. Es war auch in diesem Stücke vor 1800 Jahren zu Rom gerade wie bey uns und — allenthalben. Horaz hatte einen grossen Ruf, aber wenig litterarische Freunde. Seinen Nahmen kannte jedermann, seinen Werth nur die Wenigen, die selbst einen Werth in seinen Augen hatten. Diejenigen, die ihn vielleicht am fleißigsten lasen, d. i. die nemlichen, die ihn am unverschämtesten bestahlen, thaten öffentlich, als ob gar kein solcher Mann, wie Horaz, in der Welt wäre. Die Kunstrichter vom Handwerk rächten sich dafür, daß er keine Notiz von ihnen nahm, durch schiefe Urtheile. Die Kennerlinge behaupteten ihr Ansehen, indem sie zu dem gefühlten Beyfall, der ihm da oder dort in ihrer Gegenwart gegeben wurde, die Achseln zuckten, und zu verstehen gaben, daß sehr viel darüber zu sagen wäre. Die Nachäffer hätten ihn gern zu ihres gleichen gemacht: es wäre eben keine so große Kunst, sagten sie, solche Oden zu machen,

wie Horaz; und er hätte doch das beste darin von den Griechen, die er nachahme. Die Dilettanti vermißten in seinen Trinkliedern — Pindars Hoheit, an seinen moralischen Empfindungen — das Feuer der Sappho, an seinen heroischen Oden — die Anmuth Anakreons, und schämten sich nicht, den holprichten und schwatzhaften Satyren des Lucilius vor seinen Sermonen den Vorzug zu geben. Ueberhaupt, scheint es, machten sie sich gegen ihn des Umstandes zu Nutze, daß die Schönheiten seiner Werke größtentheils zu fein waren, um auf den großen Haufen Eindruck zu machen, oder von ihm recht verstanden zu werden. Der Unverstand der Leser ist immer die Sicherheit unverständiger oder übelwollender Tadler; und es ist nichts leichters, als das schiefste Urtheil einer Menge von Leuten einleuchtend zu machen. Einigen war er zu scharf in seinen Satyren, andern hatte er nicht Nerven genug; solcher Verse, sagten sie, könne man tausend in einem Tage machen *). Andre konnten sich nicht in den leichten, launevollen und ironischen Ton seiner Schriften finden; sie wußten immer nicht recht, was er eigentlich sagen wolle; sein Salz war zu fein für ihren Gaumen. Kurz Horaz, mit allem seinen Geist, Witz und Geschmack, war kein Mann für das römische Volk, und wiewohl es Mode seyn mochte ihn gelesen zu haben, so wurde doch unter allen Dichtern seiner Zeit schwerlich einer — weniger verstanden.

Spuren von allem diesen finden sich an vielen Orten seiner Sermonen und Episteln; und er selbst war so überzeugt davon, daß er gar keinen Anspruch auf den Beyfall der Menge machte, und sich, scherzweise, mit der Tänzerin Arbuscula verglich, welche, da sie einsmals von dem Volke ausgezischt wurde, sich damit tröstete, daß ihr doch

die

*) Satir. II. 1.

die Ritter geklatscht hätten *). Aber eben dieser humoristische Ton, womit er von seiner eignen Poeterey sprach, und der geringe Werth, den er darauf legte, war vielen Leuten anstößig. Bald konnten sie nicht glauben, daß es ihm Ernst damit sey, und gaben ihm zu verstehen, er spräche nur so, um desto weidlicher gelobt zu werden; bald hielten sie es für ein Bekenntniß, das ihm von seinem Gewissen wider Willen ausgepreßt würde, nahmen utiliter an, daß nicht viel hinter ihm seyn müsse, weil er selbst so wenig von sich halte, und stellten sich, als ob sie weder den Genie noch die Felle an seinen Werken merkten. Sagte er, um ihrer los zu werden, er gebe sich für keinen Meister vom Handwerk, er habe seine ersten Verse aus Desperation **), und die übrigen ohne alle Ansprüche, aus bloßer Liebhaberey ***), oder weil er nicht schlafen könne †), gemacht: so antworteten sie, er spotte, und spreche nur so, weil er andre Leute verachte, und sich einbilde, es könne niemand etwas Gutes machen, als er — und was dergleichen mehr war.

Horaz liebte seine Ruhe zu sehr, und kannte das wespenartige Geschlecht der Witzlinge und Poetaster zu gut, um sich mit ihnen in einen Streit einzulassen, wobey man immer besudelt wird, man verliere oder gewinne. Aber, da er jetzt im Begriff war, ein Buch Episteln herauszugeben, wollte er doch diese Gelegenheit nicht vorbeylassen, der Welt ein Paar Worte von sich selbst, von seinen Nachahmern, von seinen Tadlern und Neidern, und von der Ursache zu sagen, warum das Publikum — ungeachtet

 der

*) Satir. I. 10.

**) Paupertas impulit audax, ut versus facerem. *Epist.* II. 2. v. 51.

***) Me pedibus delectat claudere verba. *Sat.* II. 1. v. 28.

†) Ne faciam, inquis, omnino versus — Peream male, si non optimum erat; verum nequeo dormire. *Ibid.* v. 5 — 7.

ne Begierde, womit seine Werke gesucht und gelesen würden — gleichwohl so kaltsinnig davon spreche, und so wenig guten Willen gegen den Verfasser spüren lasse. Und an wen konnte er eine Entladung dessen, was er über diesen Punkt auf dem Herzen hatte, schicklicher richten, als an den ersten Freund seiner Muse, an den Mann, dem er das stille Glück seines Lebens schuldig war, der ihn besser als irgend ein andrer kannte, und dessen eignen Dichter er sich im siebenten Briefe zu nennen liebt?

So entstand diese dritte Epistel an Mäcenas, worin er, unter dem Schein eines kaltblütigen vertraulichen Gesprächs mit seinem grossen Freunde, das besagte Problem auf eine Art auflöst, die zwar nicht sehr schmeichelhaft für die Herren ist, deren Gunst er sich mit einer Mahlzeit oder einem abgetragenen Rock zu erkaufen getraute, die aber sonst jeden Vernünftigen befriedigen muss. Die Laune, womit er es thut, besonders die Wendung, die er nimmt, um den Mäcen unvermerkt auf das, was er eigentlich sagen wollte, zu bringen, und der gute Ton der ganzen Epistel werden sich dem Leser von Geschmack von selbst empfehlen. Nur Schade, dass die körnichte Kürze, die eine Hauptschönheit des Originals ist, in der Uebersetzung der Deutlichkeit aufgeopfert werden musste.

Wenn du, gelehrter Freund, dem alten Komiker Kratinus (1) glaubst, so können keine Verse lange gefallen oder leben, die von Wassertrinkern geschrieben worden. In der That ist nicht zu läugnen, daß, seitdem der Gott der Reben das schwärmerische Dichtervolk den Satyrn und Faunen zugesellt (2), der Musen süßer Athem wohl gar frühmorgens schon nach Weine riecht. Homerus pries den Rebensaft zu gern a), um nicht der Weinsucht sehr verdächtig sich gemacht zu haben. Selbst der Vater Ennius sprang nie, als wohlbezecht, hervor, die Thaten der Helden Roms zu singen. — „Allen Nüchternen „weis' ich den Marktplatz nebst dem Puteal „des Libons (3) an, und allen Finsterlingen soll, „kraft dieß, die Dichterey zu Rechten nieder- „gelegt seyn!" — Seit ich dieß Edict im Scherz

ergehen

Prisco si credis, Maecenas docte, Cratino,
nulla placere diu nec vivere carmina possunt,
quae scribuntur aquae potoribus. Ut male sanos
adscripsit *Liber* Satyris Faunisque poëtas,
vina fere dulces oluerunt mane Camoenae.
Laudibus arguitur vini vinosus Homerus;
Ennius ipse pater nunquam nisi potus ad arma
prosiluit dicenda. — „Forum, putealque Libonis
„mandabo siccis, adimam cantare severis"

hoc

a) Durch die Beywörter, die er immer dem Wein giebt, so oft er dessen erwähnt, und die immer von seiner stärkenden, begeisternden, herzerfreuenden Tugend, oder von seiner Schö- und Farbe, hergenommen sind.

ergehen ließ (4), ermangelten die Herren
vom Handwerk nicht, von früh bis in die Nacht
und wieder an den Morgen, in die Wette
zu trinken und nach schlechtem Wein zu duften.
Gerad als wenn sich einer dünken ließe,
es brauche nur ein trutziges Gesicht,
und ungekämmt, in einem kurzen Rocke
von grobem Tuche, baarfuß übern Markt
einherzusteigen, um die Tugend und die Sitte
des Cato darzustellen. Aber was gewann
der Maure Cordus, da er, seine große
Redseligkeit zu zeigen, über Kraft
Gewalt sich anthat, dem bewunderten
Timagenes im Declamiren nach-
zueifern? — Nichts als — einen Bruch (5).
An einem guten Muster werden immer
das leichteste, die Fehler, nachgeahmt.
Verlör' ich ungefähr einmal die Farbe,
ich wette gleich, sie tränken Kümmelwasser,
um blaß zu werden. O du leidige

hoc simul edixi, non cessavere poëtae
nocturno certare mero, putere diurno.
Quid, si quis vultu torvo ferus et pede nudo
exiguaeque togae simulet textore Catonem,
virtutemne repraesentet moresque Catonis?
Rupit Iarbitam Timagenis aemula lingua,
dum studet urbanus tenditque disertus haberi.
Decipit exemplar vitiis imitabile; quod si
pallerem casu, biberent exangue cuminum.

O Imi-

Nachahmer-Schaar, zum tragen und zum folgen
gebornes Vieh! wie oft hat euer Lärmen
und Jahnen bald zum Lachen mich und bald
zur Ungeduld gereizt! — Ich habe meinen Weg
durch einen Strich des Helikons, wo kein
Lateiner mir voranging, selbst gebahnt,
nicht meinen Fuß in Andrer Tritt gesetzt.
Wer sichs nur zutraut, führt den ganzen Schwarm.
Ich bin der erste, der die Jamben des
Archilochus nach Latium gebracht;
ich habe seine Versart, seinen Geist,
nicht Wort' und Sachen, eigen mir gemacht (6);
auch wirst du meines Epheukranzes mich darum
nicht minder würdig halten, weil ich mich gescheut
an seinem Rhythmus etwas abzuändern.
Denn auch die feuervolle Sappho, auch
Alcäus borget ihm sein Klangmaß ab,
wiewohl vermischt mit andern, und an Inhalt
verschieden; denn er sucht sich keinen Schwiegervater,

um

O Imitatores, servum pecus, ut mihi saepe
bilem, saepe iocum vestri movere tumultus!
Libera per vacuum posui vestigia princeps,
non aliena meo pressi pede; qui sibi fidit
Dux, regit examen. Parios ego primus Iambos
ostendi Latio, numeros animosque secutus
Archilochi, non res et agentia verba Lycamben.
Ac ne me foliis ideo brevioribus ornes,
quod timui mutare modos et carminis artem:
temperat Archilochi musam pede mascula Sappho,
temperat Alcaeus, sed rebus et ordine dispar,

ne

um ihn mit schwarzen Versen anzuschmitzen,
noch knüpft er durch ein schmacherfülltes Lied
den Strick, womit sich seine Braut erdroßle.
Der ist es b), den ich (was in unsrer Sprache
von keinem noch versucht war), als der erste
Latein'sche Liederdichter, unserm Volke
bekannt gemacht; und — warum sollt' ichs nicht gestehn?
Mir schmeichelts, wenn ich meine Lieder, durch den Reiz
der Neuheit wenigstens zu Rom empfohlen,
mit Lust gelesen seh', und in den Händen
von Allen finde — deren Beyfall ehrt.

Fragst du mich aber, wie es komme, daß
der undankbare Leser meine Kleinigkeiten
zu Hause liest und liebt, hingegen auswärts
die Achseln kritisch zuckt, und höchstens — schweigt?
Nichts ist begreiflicher. Ich gebe mir
nicht die geringste Müh, die hohlen Stimmen
des Pöbels unsrer leichten Dichterlinge
und windichten Entscheider zu erjagen;
wiewohl sie mir ein Abendessen, oder

ein

ne socerum quaerit, quem versibus oblinat atris,
nec sponsae laqueum famoso carmine nectit.
Hunc ego, non alio dictum prius ore, Latinus
vulgavi fidicen; iuvat immemorata ferentem
ingenuis oculisque legi manibusque teneri.

Scire velis, mea cur ingratus opuscula lector
laudet ametque domi, premat extra limen iniquus?
Non ego ventosae plebis suffragia venor
impensis coenarum et tritae munere vestis;

non

b) Nemlich Archilochus.

ein abgetragner Rock erkaufen könnte c).
Liest einer unsrer angesehenen
Schriftsteller irgendwo mit großem Pomp
ein neues Werk (7), so — weiß ich nichts davon,
und bin nicht da, um mitzuklatschen, oder mich
zu seinem Herold und Verfechter gegen
den Zoilus dienstfreundlich aufzuwerfen;
bin weder Haupt noch Glied von keinem Club,
und würdige unsrer hochgelahrten Meister
der freyen Künste keinen, mich zu seinem Stuhl
zu drängen, oder seinen Beyfall zu briguiren (8).
Dieß ist der Schlüssel zum Geheimniß d)! — Sag' ich dann
zu einem dieses Schlags: ich schäme mich
vor einem großen Auditorium
mit meinen Kleinigkeiten zu erscheinen,
als dächt' ich mehr Gewicht, als solche Dinge
in meinen Augen haben, drauf zu legen:
so zieht der Mann das Maul und spricht: „Der Herr
„beliebt zu scherzen, wie ich merk', und spart
„für Jovis e) Ohren seine Sachen auf;

„es

non ego nobilium scriptorum auditor et ultor
Grammaticas ambire tribus et pulpita dignor;
hinc illae lacrymae! Spissis indigna theatris
scripta pudet recitare et nugis addere pondus,
si dixi: rides, ait, et Iovis auribus ista

servas;

c) Ein etwas unbarmherziger Hieb auf die armen Schelme, die das doppelte Unglück hatten, schlechte Verse zu machen und zu hungern.

d) *Hinc illae lacrymae!* Eine Anspielung auf eine bekannte Stelle in der Andria des Terenz, die, wie es scheint, zum Sprüchwort geworden war.

e) Eine von den Griechen entlehnte sprüchwörtliche Redensart, welche von Leuten gebraucht wurde, die aus ihren Sachen ein Geheimniß

zu

„er denkt, der Musen Honig fließe nur
„von Seinem Mund, und ist sich selber schön
„genug, um unsers Beyfalls zu entbehren."
Was ist zu thun? Ihm eine spitz'ge Antwort
zu geben wag' ich nicht, und winde mich,
um seine Nägel nicht noch mehr zu fühlen,
mit der Entschuldigung von ihm los, der Ort
mißfalle mir — und bitt' um Galgenfrist f).
In einen Kampf auf Witz mit diesen Leuten
sich einzulassen, ist nicht rathsam. Erst
ists bloßes Spiel; allmählich wird man warm,
die Galle steigt, der Scherz wird immer bittrer,
zuletzt erboßt man sich und hört mit Schlachten auf.

servas; fidis enim manare poetica mella
te solum, tibi pulcher. Ad haec ego naribus uti
formido, et luctantis acuto ne secer ungui
displicet iste locus, clamo, et diludia posco.
Ludus enim genuit trepidum certamen et iram,
ira truces inimicitias et funebre bellum.

zu machen affectirten. Hier kann sie füglich auf August gezogen werden, der damals, wenigstens in den Provinzen (denen die Römer schon einen Grad von Niederträchtigkeit mehr erlaubten, als sich selbst) bereits Altäre hatte, und öffentlich auf Münzen und Denkmälern unser Herr Gott August gescholten wurde.

f) *Diludia posco.* Diludia hießen bey den Römern die Rasttage, die man den Gladiatoren zwischen den Tagen, wo sie fechten mußten, bewilligte. Weil diese Unglücklichen auf Leben und Tod fechten mußten, so ist Galgenfrist ein ziemlich gleichbedeutender Ausdruck.

Erläuterungen.

(1) **Kratinus** — einer der ersten, welche dem rohen Possenspiel des **Thespis** eine bessere Gestalt gaben, und dasjenige daraus machten, was man zu Athen die **alte Komödie** hieß — hatte zu seiner Behauptung, daß kein Wassertrinker ein guter Dichter seyn könne, einen sehr persönlichen Grund; denn er war ein so eifriger Client des Weingottes, daß ers mit dem alten Silenus selbst hätte aufnehmen können, und trieb die Völlerey so weit, daß seine Matratzen *) auf eine Art, die seiner Urbanität wenig Ehre macht, zum Sprüchwort wurden. **Aristophanes** bedient sich dessen in seinen **Rittern** zu einem Bon-Mot, das eine starke Lungenerschütterung in dem Athenischen Parterre erregen mußte, weil die meisten Zuhörer den Kratinus persönlich gekannt hatten — *Ει σε μη μισω*, sagt der erzürnte **Kleon** zum **Agorakritus**, *γενοιμην εν Κρατινου κωδιων!* (Sc. III. Act. I.) **Wenn ich dich nicht hasse, so** — (anstatt zu sagen, so will ich gehangen seyn, oder so was), **so will ich in Kratinus Fellen liegen!** — Ein eben so komischer, aber feinerer Zug über die Weinsucht dieses Dichters findet sich im **Friedensschluß des Griechischen Moliere:**

Merkur. Und Kratinus, der Weise, was macht denn der?
Trygäus. Der ist beym Einfall der Lakonen**) gar gestorben.
Merkur. Woran denn?
Trygäus. An Kummer; das Herz brach ihm,
Da er einen Krug voll Weins zerschlagen sah.

Uebri-

*) *Κωδιαι*, eigentlich Schaffelle, auf welchen zu Athen Leute von diesem Schlage, statt der Polster, zu liegen pflegten.

**) Lacedämonier.

Uebrigens ist mit den sämmtlichen Werken dieses alten komischen Dichters (wovon nur unbedeutende Fragmente übrig sind) auch die Stelle, auf welche Horaz hier anspielt, verloren gegangen: doch hat sie sich in einem artigen Epigramm eines Unbekannten erhalten, welches ich aus dem Bentley abschreibe und, so gut ich kann, verdollmetsche.

Οινος τοι χαριεντι πελει ταχυς ἱππος αοιδῳ,
ὑδωρ δε πινων χρηστον ουδεν αν τεκοις.
Ταυτ' ελεγεν, Διονυσε, και επνεεν ουχ' ἑνος ασκου
ΚΡΑΤΙΝΟΣ, αλλα παντος οδοδως πιθου.
Τοιγαρτι στεφανων δομος εβρυεν, ειχε δε κιττῳ
μετωπον, οἱα και συ, κεκροκωμενον.

Wein ist dem fröhlichen Sänger das wahre Flügelpferd,
wer Wasser trinkt, wird nie was Gutes machen!
So rief Kratin, o Bacchus, nicht duftend etwa nur
von einem Schlauch, er roch ein ganzes Faß:
Drum wimmelt von Kränzen sein Haus, und seine Stirn
ist, deiner gleich, von Epheu gelb gefärbt.

(2) Ut male sanos adscripsit *Liber* Satyris Faunisque poëtas. — Alle Schwärmerey, also auch die Dichterische, stand bey den Griechen unter dem Einfluß des Weingottes. Dichter, welche sich nicht gern in so guter Gesellschaft, als Satyrn und Faunen sind, befinden, haben also alle Ursache, auf dem Unterschied zwischen Schwärmerey und Enthusiasmus zu bestehen, was auch die Demokrite dagegen einwenden mögen.

(3) Wer über dieses Puteal des Libo irgend einen Philologen oder Antiquarier vor dem Salmasius zu Rathe ziehen wollte, dem können wir, aus Erfahrung, melden, daß er ihn verwirren und irre führen wird. Salmasius

sius ist der erste, der die Sache auseinander gesetzt *), und gezeigt hat: daß das Puteal im *Comitio*, nahe bey der *Curia*, dem heiligen Feigenbaum, und der Bildsäule des Attius Navius (unter welcher das berühmte Scheermesser, womit dieser Augur zu Beschämung des ungläubigen Königs Tarquinius Priscus einen Schleifstein entzwey geschnitten, nebst dem Schleifstein vergraben lag **) — und das Puteal Libonis, wovon bey Horaz die Rede ist, zwey ganz verschiedene Dinge sind. Denn, nach der Anzeige des Grammatikers Festus ***) stand Libons Puteal zwar auch auf dem Foro Romano, wie jenes, aber weit davon entfernt, ohnweit der Vorhalle des Minerven-Tempels. So viel man aus dem kurzen ziemlich undeutlichen Berichte des Festus abnehmen kann, war die Stelle, wo dieses Puteal stand, schon vor Alters ein Sacellum, d. i. ein eingemauerter heiliger Platz gewesen, aber, wie es scheint, durch den Blitz getroffen und beschädigt worden, und mit der Zeit ganz zusammengefallen. Die Römer hatten eine besondre religiöse Scheu für die vom Blitz getroffene Oerter; es war ein Sacrilegium, einen solchen Ort zu betreten, zu überbauen, oder irgend etwas Menschliches darauf zu verrichten. Da nun einst (Festus sagt nicht, wann solches geschehen) der Senat dem Scribonius Libo aufgetragen, alle vom Blitz getroffene Oerter zu untersuchen und das nöthige dabey vorzukehren, so kam er auch an dieses; und weil der Ort ehemals schon heilig gewesen und es durch den Wetterstrahl zwiefach worden war, so errichtete er ein Puteal, d. i. eine Art von brunnenähnlichem Gemäuer ohne Dach, in Form eines Altars,

*) Exercitat. in Solin. p. 801. seq.

**) *Cic.* de Divinat. L. I. c. 17. *Dionys. Halic.* Antiqu. Rom. L. IV. p. 204. edit. Sylb.

***) de Verbor. Signif. XVII. p. 487. edit. Dacier.

tars, darauf. Dieß hieß nun von dieser Zeit an das Puteal des Libo, und in Form eines Altars erscheint es auch auf einigen Münzen, die den Nahmen Libo führen, und in allen bekannten Numismatischen Sammlungen, wie auch in Nardini's Roma Antiqua, und im Tom. III. der Mémoir. de Litterat. abgebildet zu sehen sind. Da es aber der Scribonius Libo, welche öffentliche Würden zu Rom verwaltet haben (vom L. Scribonius Libo an, der im Jahr 560 Aedilis Curulis, und 562 Prätor war, bis zu dem Libo gleiches Nahmens, der im Jahr 720 zum Consulat gelangte), mehrere gegeben: so fragt sich, welcher von ihnen derjenige gewesen, nach welchem das besagte Puteal benennt wurde? Hierüber aber lassen uns die Gelehrten, die davon geschrieben haben, im Dunkeln. Uebrigens ist noch zu bemerken, daß (wie Saumaise l. c. bewiesen hat) die Foeneratores, d. i. die Herren, die auf Procente liehen, in der Gegend dieses Puteals zusammenkamen: und der Sinn des Verses, der diese Erläuterung veranlaßt hat, ist also dieser: die Wassertrinker mögen sich mit den trocknen, ernsthaften und nüchternen Geschäften, die man auf dem Forum und bey Libons Puteal treibt, abgeben! Das ist ihr Fach: aber die Poeterey, wozu ein ganz andrer Fluß von Lebensgeistern gehört, sollen sie müßig gehen.

(4) Die gelehrtesten Ausleger unsers Dichters haben sich in einer wunderbaren Verlegenheit befunden, da sie sich die Frage beantworten wollten: wer denn der Poetische Prätor sey, der dieß Edict habe ergehen lassen? Man findet eine lange Recension aller ihrer, zum Theil erbärmlichen Hypothesen in Bentleys Ausgabe, der ihnen aber auch dafür harte Nüsse aufzuknacken giebt. Er selbst ist, mit Torrentius, der Meinung, daß man *edixi* lesen müsse,

und beruft sich deshalb auf vier bis fünf Handschriften. Cruquius und Baxter hingegen lassen es bey dem gewöhnlichen *edixit*, und glauben, die Rede sey vom Ennius. Nach aufmerksamster Revision dieses kritischen Processes scheint mir das Recht auf Bentleys Seite zu seyn, und ich habe also diese Stelle, besserer Ueberzeugung zu Folge, in der zweyten Ausgabe bereits abgeändert. Horaz (so dünkt mich's noch jetzt) konnte in einer Epistel an Mäcenas sich einen solchen Scherz ohne Unschicklichkeit erlauben, und das bald darauf folgende: quod si *pallerem* casu, biberent exangue cuminum, bezieht sich so schön auf jenes *edixi*, daß mir hierüber kein Zweifel übrig bleibt.

(5) Auch hier suchen einige Ausleger mehr Spitzfindiges, als Horaz vermuthlich in Gedanken hatte. Der Scholiast des Cruquius hilft uns auf die Spur, uns von der Anekdote, auf welche er anspielt, die rechte Vorstellung zu machen. Vermuthlich war sie dem Mäcenas schon bekannt, und der Dichter brauchte also nicht so umständlich dabey zu seyn, als wenn er für uns geschrieben hätte. Die Geschicklichkeit im Declamiren wurde damals für eine sehr nothwendige Eigenschaft eines Menschen von Erziehung und Lebensart gehalten; und es wimmelte in Rom von Graeculis, welche Unterweisung in dieser schönen Kunst gaben. Unter diesen war der Rhetor Timagenes einer der Beliebtesten, und wurde, wie es scheint, öfters zu Gastmählern eingeladen, um sich mit Proben seiner Kunst hören zu lassen. Ein gewisser Mauritanier — vermuthlich ein neuer römischer Bürger — Nahmens Cordus *), der bey einer solchen Gelegenheit zugegen war, wurde

*) Horaz nennt ihn scherzweise einen Jarbiten, d. i. einen Abkömmling des Maurischen Königs Jarbas, der in Virgils Aeneis vorkommt.

wurde (wie die Leute seiner Nation leicht Feuer fangen und der stärksten Eifersucht fähig sind) von dem Beyfall, den sich Timagenes erworben hatte, so gereizt, daß er sich unmöglich halten konnte, auch auf der Stelle eine Probe abzulegen, daß er, seiner Maurischen Abkunft ungeachtet, in den Eigenschaften, die zu einem modernen Römer gehörten, keinem weiche. Er ließ sich ebenfalls hören, und griff sich, weil er's dem Griechen noch zuvorthun wollte, über Vermögen und mit solcher Unvorsichtigkeit an, daß er sich eine Ader zersprengte oder einen Bruch bekam — denn rupit kann hier, däucht mich, beydes heißen.

(6) Archilochus wird vom Plutarch zum Erfinder mehrerer Versarten und auch besonders derjenigen angegeben, welche man Epoden nannte *), und worin Horaz seine ersten Lyrischen Versuche machte. Er lebte ungefähr zwischen der 15ten und 30sten Olympiade, und war wegen seines Talents für die Lyrische Poesie eben so berühmt, als verschreyt wegen des bösen Gebrauchs, den er öfters von seinem Witze machte, dessen Pfeile so spitzig oder vielmehr so giftig waren, daß er diejenigen, die er zum Ziel derselben nahm, bis zur Verzweiflung trieb. Wenigstens war dieß das Schicksal eines gewissen Lykambes, um dessen Tochter Kleobule er sich beworben hatte. Der Vater hatte sie ihm anfangs zugestanden, hernach aber seine Gedanken geändert und das Mädchen einem andern gegeben. Archilochus rächte sich dieser Beleidigung wegen an der ganzen Familie durch so grausame Jamben, daß Lykambes, Kleobule und ihre zwey Schwestern die Schande, die er ihnen dadurch zugezogen, nicht überleben wollten, und

sich

*) S. die XXVIIIste Note des Herrn Bürette zu Plutarchs Abhandlung von der Musik, im 14ten Bande der Mémoir. de Litterat. p. 579. seqq.

sich alle vier erhängten — wenn die wahrhaften Griechen die Sache nicht übertrieben haben.

Die Mühe, welche Horaz sich in dieser ganzen Stelle giebt, sich gegen den Vorwurf der Nachahmung zu vertheidigen und seine Originalität unter den Lateinischen Dichtern zu behaupten, ist einiger Erläuterung werth. Horaz hätte, wie es scheint (und wie es nicht anders zu erwarten war), eine Menge Nachahmer oder Nachäffer von der Art, die er serva pecora nennt, die sich nicht begnügten, auch Lyrische Gedichte zu machen, nachdem er ihnen gewiesen hatte, wie sie es ohngefähr angreifen müßten: sondern die ihm sogar den Inhalt seiner Oden, seine Wendungen und seine Ausdrücke stahlen, kurz, wie die Krähe in der Fabel, sich mit seinen Federn schmückten und dann in den Chor der Vögel mischten, und auch als Sänger mitflogen. Diese Leute, scheint es, glaubten sich damit zu rechtfertigen, wenn sie sagten: Horaz sey ja selbst nur ein Nachahmer — der Griechen nemlich; denn daß er der erste Lyrische Dichter der Römer war (wenigstens der erste, der eine Vergleichung mit den Griechischen aushalten konnte), war unläugbar. Um nun dem römischen Publiko, das sich so gut durch Worte täuschen ließ, als jedes andre, im Vorbeygehen den Unterschied zwischen Nachahmung und Nachahmung zu zeigen, beruft er sich darauf, daß er nicht mehr Nachahmer des Archilochus sey, als Alcäus und Sappho auch; daß er die Versarten des Griechen (*numeros*) und seinen Geist, sein Feuer (*animosque*) sich eigen gemacht, aber nicht ihm die Sachen und Worte (non *res et verba*) abgestohlen und für sein gegeben habe. — Verehrer des Horaz hätten vielleicht Ursache zu wünschen, daß er sich zu einer solchen Apologie gar nicht herabgelassen haben möchte. Jeder wahre Künstler ahmt, in

gewissem Sinne, seine Vorgänger nach; aber Virgil ist, ungeachtet alles dessen, was er vom Homer geborgt oder nachgeahmt, noch immer ein großer, und selbst durch die Art der Nachahmung, ein originaler Dichter. Ein Pfuscher ohne alles Talent könnte ein höchst elendes Werk von 56 Gesängen, der Erfindung und ganzen Ausführung nach, aus seinem eignen schalen Kopf gezogen und keinen Menschen nachgeahmt haben, und würde dadurch doch weiter nichts als ein originaler Pfuscher seyn: hingegen könnte ein großer Dichter nicht nur das Süjet, sondern, wenn ers für gut fände, den ganzen Plan seines Werkes von einem andern nehmen, und durch die Art der Ausführung ein neues und vortreffliches aus einem schlechten erschaffen. Das, was den wahren Meister macht, ist nicht die Erfindung eines unerhörten Süjets, unerhörter Sachen, Charaktere, Situationen u. s. f., sondern der lebendige Odem und Geist, den er seinem Werk einzuathmen, und die Schönheit und Anmuth, die er darüber auszugießen vermag. Es ist mit den Dichtern hierin, wie mit den Mahlern und andern Künstlern. Alle vortreffliche Mahler im christlichen Europa haben Marienbilder und heilige Familien gemahlt: der Inhalt ist der nemliche, die Charaktere sind die nemlichen, die Farben auf dem Palet sinds auch: gleichwohl hat jeder ebendenselben Gegenstand auf eine ihm eigne Art behandelt; und so viele vortreffliche Madonnen schon da sind, so wird sich doch gewiß kein künftiger großer Mahler dadurch abschrecken lassen, auch die Seinige hinzuzuthun. — Es ist aber, selbst für einen Horaz, so schwer, von seinen eignen Arbeiten mit dem Publiko zu sprechen, und es ist so gewöhnlich, in solchen Fällen zu wenig oder zu viel zu sagen: daß die beste Partie, die man gegen den Zoilus nehmen kann, immer die ist, gar nichts zu sagen, und das Werk für sich selbst und

seinen

seinen Meister sprechen zu lassen. Ist es gut, so legt es ein Zeugniß ab, welches, wo nicht von den Zeitgenossen, doch gewiß von der Nachwelt gehört, verstanden und bestätigt werden wird.

(7) Das öffentliche Vorlesen seiner Werke, welches der Gönner Virgils Asinius Pollio in Rom zuerst aufgebracht haben soll, fing schon zu Horazens Zeiten an Mode zu werden, und diese Mode nahm in der Folge, mit der Mode Schriftsteller zu seyn, so sehr überhand, daß es eine ordentliche Gesellschaftspflicht — eine Pflicht, von der man sich, ohne alle Gesetze der guten Lebensart zu übertreten, gar nicht dispensiren konnte — wurde, solchen Vorlesungen beyzuwohnen. Man wurde (wie wir aus den Briefen des Plinius sehen) ordentlich dazu eingeladen; die Gesellschaft versammelte sich in einem großen Saale; der Autor bestieg eine Art von Tribune und declamirte sein Werk, und wenn er fertig war, stieg er unter dem lauten Geklatsch der höflichen Zuhörer wieder herunter, sammelte sein Almosen an Lob von Reihe zu Reihe ein, bedankte sich, versicherte das Reciprocum, und stellte sich den nächsten Tag bey einem andern ein, um Wort zu halten. Was die Litteratur bey dieser ungemein höflichen Einrichtung gewonnen habe, läßt sich leicht errathen.

(8) Es gab zwar damals noch keine Journale und gelehrte Zeitungen, die sich im Nahmen des Publikums, kraft einer stillschweigenden Commission, des Rechts, über alle neue Schriften und ihre Verfasser peinliches Gericht zu halten, angemaßt hätten: aber die Sprachlehrer und Rhetoren (d. i. Lehrer der schönen Wissenschaften, die sich besonders auch mit Erklärung und Analysirung der alten Dichter abgaben) ersetzten diesen Abgang reichlich, sowohl durch ihre Menge, als durch den Einfluß, den ihnen der Umstand gab, daß die litte-

rarische Erziehung der römischen Jugend gänzlich in ihren Händen war. Die Schriftsteller zu Dutzenden, Stiegen und Schocken hatten also alle Ursache, sich bey diesen wichtigen Herren um Gunst, Nachsicht und Schutz zu bewerben. Horaz glaubte sich dieser Ceremonie überheben zu können, und wir, seine jetzigen Leser, glauben das auch: aber bey seinen Lebzeiten war es ein anders. Der Geist der gelehrten Republik arbeitet immer, unter seinen zugleich lebenden Gliedern die gehörige Gleichheit zu erhalten, und stutzt oder reckt mit Gewalt, wo die Natur sich nicht fügen wollte. Das lesende und urtheilende Publikum glaubt, wie das römische Volk, seine Fasces geben und wiedernehmen zu können, wem und wann es will. Der vortrefflichste Schriftsteller muß seine Vorzüglichkeit oft wie ein Verbrechen büßen, und wird, wie Aristides, bloß deswegen ostracisirt, weil er zu gut ist. Horaz machte zu seiner Zeit die Erfahrung davon; und wer nennt mir unter den berühmtesten Todten einen einzigen, der sie nicht gemacht hätte?

Zwanzigster Brief.

An Sein Buch.

Einleitung.

Es ist ein zweydeutiger Vorzug der Leute von Verstand, daß sie in allen menschlichen Dingen klärer sehen als andere, und demungeachtet im Leben selbst selten klüger handeln, als die andern denken. Es ist wahr, wenn Diese und Jene einerley thun, so ists drum nicht einerley: aber wenn der Mann von Verstand und der Sot einerley Sottise begehen, so ist der Nachtheil augenscheinlich auf des erstern Seite. Denn was hilfts ihm am Ende, daß er nur eben so viel Weisheit hat, um sich bey den Sottisen, die er macht, gerade das Beste, nemlich die Selbsttäuschung, wegzuräsonniren? — diesen süßen und tröstlichen Wahn, lauter löbliche, gute und verdienstliche Thaten gethan zu haben, — der das Völklein, das im Nebel wandelt, (gleich dem Wahnsinnigen, der sein zerlumptes Hemde für einen königlichen Mantel ansieht) mit der wonniglichsten Selbstzufriedenheit erfüllt!

Von dieser Seite (wir können's nicht läugnen) sind die Vortheile der Thoren vor den Weisen unermeßlich.

Um die Anwendung hier bloß auf die Schriftsteller zu machen: wie viel hat nicht, in dieser Rücksicht, der mittelmäßige und elende Scribent vor dem guten voraus? Jener weidet sich nicht nur an dem betrügerischen Bewußtseyn seines Eigendünkels; er genießt auch in vollem Maße des eingebildeten Danks und Beyfalls der Welt, um die er sich mächtig verdient gemacht zu haben glaubt. Jedes erschlichene, erkaufte oder erbettelte öffentliche Lob, jedes Compliment, das ihm von gefälligen Freunden oder demüthigen Clienten, oder von noch elendern Scribenten, als Er ist, gemacht wird, ist ihm ein vollgültiges Zeugniß seines wohlerworbenen Ruhms, und ein sicheres Pfand der litterärischen Unsterblichkeit. — Der gute Schriftsteller, wenn er auch alles gethan hat, was er schuldig war, hält sich noch immer für einen unnützen Knecht, sieht sich immer unter der Vollkommenheit, der er nachgestellt hat, und gelangt also nie zu der Befriedigung, etwas hervorgebracht zu haben, das ihm selbst Genüge thäte. Dieß allein wäre hinlänglich, ihm den wenigen flüchtigen Genuß zu verbittern, den der Beyfall, der ihm etwa hier und da zugeklatscht, zugelächelt, zugenickt und zugegähnt, — zuweilen auch von den Bileamen, die lieber fluchen möchten, zugegrinßt wird, — seiner Eitelkeit hätte gewähren können. Zu allem Ueberfluß kommt noch die leidige Durchsichtigkeit hinzu, in welcher die menschlichen Dinge, gleich dünnen wesenlosen Schatten, vor seinen Augen herumflattern, und das fatale Wissen, was jenes Klatschen, Lächeln, Nicken und Grinßen eigentlich bedeute! Nichts von dem allen macht ihm Illusion. Er kennt die Welt zu gut, um sich einzubilden, daß, was Ihm wichtig genug war, um eine Zeitlang seine Existenz zu verschlingen, nun auch Ihr wichtig seyn werde; und er ist zu billig, um den Menschen Be-

ständig-

ständigkeit in ihren Urtheilen und Neigungen, oder Dankbarkeit für ungebetene Dienste, zuzumuthen. Er weiß zu wohl, wie alles ist und warum es so ist, um sich das mindeste auf einen Beyfall einzubilden, den er mit so vielen Unwürdigen theilt — von dem er weiß, wie leer, eingeschränkt und unbeständig er ist, wie wenig davon wahres Gefühl oder Einsicht ist, wie viel bloß dem Augenblick der Neuheit, zufälligen Nebenumständen, dem Einfluß Derer, die hier und da den Ton angeben, der Eitelkeit der Leser, und hundert andern Ursachen dieses Schlags beyzumessen ist; und wie bald ihm eben dieser jetzt vielleicht noch so schwärmerische Beyfall, von dem ersten besten, der aus einem andern Tone spielt, oder ein Paar Daumen höher springt und mehr entrechâts in einer Secunde macht, wieder entzogen werden kann. Kurz, er hat den unglücklichen Vortheil, seinem Werke — das ihm denn doch, mit allen seinen Mängeln, als sein eigen Fleisch und Blut, lieb ist — sein ganzes Schicksal so genau vorhersagen zu können, daß seiner Eigenliebe von allem, was sie dabey hätte gewinnen sollen, kaum so viel übrig bleibt, als die Kosten und Schaden eines einzigen hämischen Urtheils übertragen mag: und bey allem dem begeht er wissentlich die Thorheit, und publicirt sein Werk doch!

Unser Dichter scheint, da er im Begriff war, das erste Buch seiner Episteln in die Welt zu schicken, alles dieß sehr lebhaft voraus gefühlt zu haben: aber die Art, wie er sich durch diesen launevollen Epilogus an sein Buch aus der Sache zieht, ist eine neue Probe, daß er eine Sottise, die er nicht lassen konnte, wenigstens mit der besten Art, die sich nur denken läßt, zu machen wußte. Es ist in einem solchen Falle, wo man sich selbst

mit so vollkommner Gewißheit eine so leidige Nativität stellen kann, eine Art von Genugthuung, die man sich gegen das Publikum giebt, wenn man ihm zeigt, daß man wenigstens nicht der Betrogene im Spiele sey, sondern, weils nun doch einmal verloren seyn müsse, mit fröhlichem Muthe verlieren wolle.

Die Wendung, welche Horaz in diesem Epilogus genommen hat, um seiner kleinen Eitelkeit diese Befriedigung zu verschaffen, mit der Laune, die in der ganzen Ausführung herrscht, macht es in meinen Augen zu einem der feinsten und witzigsten kleinen Stücke des ganzen Alterthums. Das bekannte Bild, um das Verhältniß eines Autors zu seinem Werke zu bezeichnen, das Bild von Vater und Kind, ist darin mit einem andern, welches die Schicksale eines Buchs andeutet, insofern es durch die Publication der beliebigen Behandlung den Launen, Lüsten und Mißhandlungen des Publikums Preis gegeben wird, gar fein verschlungen, und in die passendste Allegorie ausgewebt. Alle Ausdrücke sind von einem armen, aber ehrlichen Vater entlehnt, der seinem leichtsinnigen Mädchen, — das der Einsperrung und Eingezogenheit in dem väterlichen Hause überdrüssig ist und sein Glück in der Welt versuchen möchte, — als ein Mann, der den Lauf derselben besser kennt, als das unerfahrne Ding, von Stück zu Stück vorhersagt, wie es ihr ergehen werde.

Baxter hat diese Dilogie, wie ers nennt, (die auch zuvor schon dem Torrentius nicht unbemerkt geblieben) von Schritt zu Schritt verfolgt; ein Vergnügen, welches wir dießmal lieber dem Leser sich selbst zu geben überlassen wollen. Geßner — dessen Kopf zu dieser

Art von Pläsanterien nicht gestimmt war, und dem sie vielleicht nicht so unschuldig vorkam, als sie wirklich ist — wird über die Freude, welche Baxter daran hat, beynahe ungehalten. Tota haec dilogia mihi non placet, sagt der gute Mann. Indessen ist sie nun einmal im Original, und die Delicatesse, womit die ganze Allegorie nüancirt ist, gleicht dem schönsten Gewande, womit jemals die Grazien einen Lysippus gelehrt haben, die keusche Schönheit der Natur, wie mit einem zarten Nebel, zu bekleiden. Desto schlimmer für den, welchen bey einem solchen Anblick sein Auge ärgert! Er mag es ausreißen, wenn er will: aber das schöne Werk der Natur und Kunst soll er uns unverhudelt lassen!

Mein liebes Buch, ich sehe wohl, warum
du so verstohlen nach dem Janus und
Vertumnus (1) schielst: du kannst es kaum erwarten,
von den Gebrüdern Sosiern (2) fein glatt und schmuck
herausgeputzt, dich ausgelegt zu sehen.
Die gute Zeit, da du, verschämt und züchtig,
vor fremden Augen dich in meinem Pult
verstecktest, ist vorbey; du hassest Schloß
und Siegel, keuchst nach Freyheit, grämest dich
so wenig Leuten nur gezeigt zu werden.
So bist du nicht erzogen worden! Aber, weil
du's dann nicht besser haben willst, so geh,
wohin so weh dir ist! Die Reue wird dich nur
zu bald ergreifen, aber leider! dann zu spät.
Einmal hinaus, so ist kein Wiederkommen
für dich! — Was hab' ich dummes Ding gethan?
Was hatt' ichs Noth? wirst du dann, wenn dich jemand
beleidigt, schrey'n — und nirgends Mitleid finden.
Auch weißt du, daß du dich gar enge wieder
zusammenschrumpfen mußt, sobald der gähnende

Lieb-

Vertumnum Ianumque, Liber, spectare videris,
scilicet ut prostes Sosiorum pumice mundus!
Odisti claves et grata sigilla pudico;
paucis ostendi gemis; et communia laudas,
non ita nutritus. Euge, quo descendere gestis
non erit emisso reditus tibi. Quid miser egi?
quid volui? dices ubi quis te laeserit, et scis
in breve te cogi plenus cum languet amator.

Quod

Liebhaber deiner satt geworden. Soll ich
(wenn anders mich die böse Laune nicht
zum falschen Augur macht) dir sagen, Kind,
wie dirs ergehen wird? Du wirst, so lange
du jung und etwas Neues bist, zu Rom gefallen:
doch bist du erst bis in des Pöbels schmutz'ge Hände
herabgesunken und der feinen Welt
zum Ekel worden — dann, du armes Buch,
wirst du, in irgend einem Winkel, schweigend
die Motten weiden, oder, diesen zu entrinnen,
nach Utica dich flüchten, oder gar
gebunden, wie ein Sclave, nach Ilerda (3)
dich senden lassen müssen. Ich, der dirs
vorhergesagt, ich lache dann dazu,
wie jener, da er seinen eigensinn'gen Esel
im Zorn in einen gähen Abgrund jagt'
und rief: so brich dir dann den Hals, weil du
so große Lust dazu hast (4)! — Auch noch dieß
erwartet dich zuletzt, daß in der Vorstadt,
in einem abgelegnen Winkel, sich
ein alter stammelnder Schulmeister deiner
bemächt-

Quod si non odio peccantis desipit augur,
carus eris Romae, donec te deserat aetas:
contrectatus ubi manibus sordescere vulgi
coeperis, aut tineas pasces taciturnus inertes,
aut fugies Uticam aut vinctus mitteris Ilerdam.
Ridebit monitor non exauditus, ut ille
qui male parentem in rupes protrusit asellum
iratus; quis enim invitum servare laboret?
Hoc quoque te manet, ut pueros elementa docentem
occupet extremis in vicis balba senectus.

Cum

bemächtigt, und, die Ruthe in der Hand,
dich nöthigt, seine Knaben im Syntax zu üben.
Indessen, wenn ein lauer Sonnentag
mehr Ohren um dich her versammeln wird,
sag' ihnen: daß ich, eines Freygelaßnen Enkel,
mit magerm Erbtheil, meine Federn über
mein kleines Nest herausgestreckt — und, kurz,
was mir an Ahnen abgeht, gieb mir immer
an eignem Werth, und setze noch hinzu,
ich sey den ersten Männern Roms, im Krieg
und Frieden, lieb gewesen; übrigens
von Körper klein, und vor den Jahren grau,
ein großer Freund der Sonne, schnell zum Zorn,
doch leicht und bald auch wieder gut zu machen.
Fragt etwa jemand dich nach meinem Alter,
so sprich: ich hätte viermal eilf December
im Jahr zurückgelegt, da Lollius
das Consulat mit Lepidus verwaltet a).

Cum tibi sol tepidus plures admoverit aures,
me libertino natum patre et in tenui re
maiores pennas nido extendisse loqueris;
ut quantum generi demas, virtutibus addas:
me primis Urbis belli placuisse domique,
corporis exigui, praecanum, solibus aptum,
irasci celerem, tamen ut placabilis essem.
Forte meum si quis te percontabitur aevum,
me quater undenos sciat implevisse Decembres
collegam Lepidum quo duxit Lollius anno.

a) d. i. im Jahr 733.

Erläu-

Erläuterungen.

(1) Vertumnus (eine Hetrurische Gottheit, die von den Römern, ihrer staatsklugen Gewohnheit nach, bey Eroberung Hetruriens, unter die ihrigen aufgenommen worden), war der Patron aller Geschäfte, wobey es auf Tausch und Verkauf ankommt. Die Buchhändler zu Rom hatten, wie es scheint, ihre Buden nicht weit von dem Tempel oder einer Bildsäule dieses Gottes, welche beyde in der Tuscischen Straße (Vicus Thuscus oder Turarius) anzutreffen waren*). In einem Winkel dieser Straße hatten auch die Kuppler, Puellae und Pueri Meretricii und dergleichen Gesindel ihre Niederlage, auf welche unser Dichter mit den Worten: Thusci turba impia vici, in einer seiner Satyren **) und Plautus in seinem Curculio ***) zu deuten scheint. Dieser Umstand giebt (wie Baxter meint) den ersten Zug zu der Dilogie, die durch dieses ganze Stück geht.

(2) Die Gebrüder *Sosii* waren damals renommirte Buchhändler, sagt der Scholiast des Cruquius. Horaz erwähnt ihrer noch einmal in der Epistel an die Pisonen; und wir sehen aus dieser Stelle, daß sie seine Verleger waren.

(3) Utica und Ilerda, jenes in Africa, dieses in Spanien, ein Paar Oerter, die in Rom kaum durch einen andern Umstand bekannt waren, als, jenes durch den Tod des Cato, und dieses durch einen Sieg des Cäsar über die Partey

*) *Nardini* Roma Vetus L. V. cap. 5.

**) L. II. Satyr. 3. v. 228.

***) Actu IV. Sc. I. v. 21. In Tusco Vico, ibi sunt homines, qui se ipsos venditant.

Partey des Pompejus. Es mag seyn, daß die Morgenröthe der Cultur damals auch in diesen barbarischen Provinzen des römischen Reichs aufzugehen anfing; aber aus dem ganzen Zusammenhang ist augenscheinlich, daß unser Dichter weit entfernt war, sich auf die Versendung nach Utica und Ilerda was zu gute zu thun, wie Geßner (aus Haß gegen die Dilogie, ohne welche man den ganzen Sinn dieses Stücks verfehlt) sich gern bereden möchte.

(4) Ein eben so feiner als drollichter Scherz über seine eigne Thorheit, sein Buch herauszugeben, ohngeachtet er die leidigen Schicksale, die ihm bevorstanden, vorhersah. „Ich werde dann dazu lachen, sagt er, aber freylich nur mit halbem Munde, wie jener, da er seinen Esel, der mit aller Gewalt immer an den Rand des gähen Absturzes auswich, aus Zorn endlich gar hinunter jagte. Der Esel brach nun zwar den Hals, und der Herr des Esels genoß einen Augenblick lang die Befriedigung der Schadenfreude: aber freylich nicht länger, als bis sein Zorn vorüber war, und er nun fühlte, daß der Esel zwar freylich sein Leben, aber er selbst doch immer — einen Esel dabey verloren hatte.

Libri sequentes librariae *Weidmanniae* Lipsiae sumtibus sunt editi coemtive pretiisque, quae indicavimus, venduntur.

Ammiani Marcellini quae supersunt. Cum notis integris Frid. Lindenbrogii, Henr. et Hadr. Valesiorum et Iac. Gronovii, quibus Thom. Reinesii quasdam et suas adiecit Io. Augustin. Wagner. Editionem absolvit Car. Gottl. Aug. Erfurdt. III Tomi. 8 maj. 1808. Charta impress. 5 thlr. 12 gr.

— — Idem liber, charta script. 7 thlr. 12 gr.

* — — Idem liber, charta membran. (Velin). 12 thlr.

Ammiani Marcellini Opera, ex recensione Valesio-Gronoviana per prosopographiam et Glossarium latinitatis ad studiosorum usus accommodata curante Aug. Guil. Ernesti. 8 maj. 1772. Charta scriptoria. 2 thlr. 12 gr.

Caesaris, C. Iulii, Commentarii de bello gallico et civili, accedunt libri de bello Alexandrino, Africano et Hispaniensi, post Cellarium et S. F. N. Morum denuo curavit Ier. Iac. Oberlinus. 8 maj. 1805. Charta impress. 2 thlr. 12 gr.

— — Idem liber, charta script. gall. 3 thlr. 6 gr.

* — — Idem liber, charta belgica opt. 6 thlr.

Calpurnii, T., Siculi, Eclogae XI. Recognovit, adnotatione et Glossario instruxit Christ. Dan. Beck. 8. 1802. 20 gr.

Ciceronis, M. Tullii, Epistolarum libri XVI. cum notis criticis Traug. Frid. Benedicti. II Tomi. 8. 1790. 2 thlr. 12 gr.

Ciceronis, M. T., de Legibus Libri III. Ex scriptis recens collatis editisque libris castigatius et explicatius edidit I. A. Goerenz. 8 maj. 1809. Charta impress. 1 thlr. 8 gr.

— — Idem liber, charta scriptor. gall. 1 thlr 16 gr.

* — — Idem liber, charta membranacea. 2 thlr. 16 gr.

Ciceronis, M. T., Academica. Ex scriptis recens collatis etc. edidit I. A. Goerenz. 8 maj. 1810. Charta impress. 1 thlr. 16 gr.

— — Idem liber, charta script. gall. 2 thlr.

* — — Idem liber, charta membranacea. 3 thlr.

Ciceronis, M. T., de Finibus bonorum et malorum libri V. Ex scriptis recens collatis etc. edidit I. A. Goerenz 8 maj. 1814. Charta impress. 2 thlr. 18 gr.

— — Idem liber, charta script. gall. 3 thlr. 8 gr.

* — — Idem liber, charta membran. 6 thlr.

Etiam sub titulo:

Ciceronis, M. T., Philosophica omnia. Ex scriptis recens collatis editisque libris castigatius et explicatius edidit I. A. Goerenz. Vol. I. II. et III. 8 maj. 1809 — 14.

Ciceronis, M. T., ad Quintum fratrem Dialogi III. de Oratore. Cum integris notis Zach. Pearce edidit et aliorum interpretum animadversiones excerpsit suasque adiecit Gottl. Christoph. Harless. 8 maj. 1816. Charta impress. 2 thlr. 12 gr.

— — Idem liber, charta script. 5 thlr.

* — — Idem liber, charta membranacea. 7 thlr. 8 gr.

Cornelii Nepotis vitae excellentium Imperatorum. Cum animadversionibus I. A. Bosii, varias lectiones et praefat. addidit Io. Frid. Fischerus. Editio nova multo auct. et emend. 8 maj. 1806. Charta impr. 2 thlr.

— — Idem liber, charta script. gall. 2 thlr. 18 gr.

* — — Idem liber, charta belg. opt. 5 thlr.

T. Livii Patavini Historiarum libri, qui supersunt omnes, ex recensione Arn. Drakenborchii cum indice rerum locupletissimo. Accessit praeter varietatem lectionis Gronovianae et Creverianae glossarium Livianum curante Aug. Guil. Ernesti. Editio nova emendatior. Tom. I—V. 8. 1801. 1804. 6 thlr. 8 gr.

— — Idem liber, charta belgica. 10 thlr. 20 gr.

* — — Idem liber, charta belg. opt. 12 thlr. 4 gr.

— — Tomus Vtus seu Glossarium Livianum, sive index latinitatis exquisitioris. Ex schedis A. G. Ernesti emendavit plurimisque accessionibus locupletavit G. H. Schaefer. 8. 1804. 2 thlr. 8 gr.

— — Idem liber, charta belgica. 3 thlr. 8 gr.

— — Idem liber, charta belg. opt. 3 thlr. 16 gr.

Manutii, Pauli, Commentarius in M. Tullii Ciceronis Orationes. Curavit C. G. Richterus. 8 maj. 1783. 3 thlr. 8 gr.

Senecae, L. Annaei, Philosophi, Opera omnia, quae supersunt, recognovit et illustravit D. Frid. Ernest. Ruhkopf. Vol. I—V. 8 maj. 1797—1811. Charta impr. 7 thlr. 16 gr.

— — Idem liber, charta script. 10 thlr.

* — — Idem liber, charta belg. opt. 15 thlr. 8 gr.

Silii, Caii, Italici, Punicorum libri XVII, varietate lect. et commentario perpetuo illustravit I. C. T. Ernesti. Accedit Index uberrimus. Vol. I. et II. 8 maj. 1791. 92. 2 thlr. 20 gr.

— — Idem liber, charta script. 4 thlr.

Taciti, C. Corn., Opera. Ex recensione Io. Aug. Ernesti denuo curavit Ier. Iac. Oberlinus. II Tomi. 8 maj. 1801. 5 thlr.

— — Idem liber, charta script. 7 thlr. 12 gr.

* — — Idem liber, charta belg. opt. 12 thlr.

Taciti, C. Corn., Opera. Ex recensione Io. Aug. Ernesti denuo curavit I. I. Oberlinus, in usum scholarum. 8. 1801. 1 thlr. 12 gr.

— — Idem liber, charta script. 2 thlr.

Tursellini, Horatii, de Particulis latinae orationis libellus utilissimus post curas Iac. Thomasii et Io. Conr. Schwarzii denuo recognitus et auctus. Editio in Germania quinta. 8. 1769. 20 gr.

Horazens Briefe

aus dem Lateinischen übersetzt

und mit

historischen Einleitungen und andern nöthigen Erläuterungen versehen

von

C. M. Wieland.

Zweyter Theil.

Der neuen, verbesserten, mit dem Originale begleiteten Ausgabe dritte Auflage.

Leipzig,
in der Weidmannischen Buchhandlung,
1816.

Horazens Briefe.

Zweytes Buch.

Horazens Briefe.
Zweytes Buch.

Erster Brief.
An Augustus.

Einleitung.

Die Veranlassung dieses an August gerichteten Discurses wird von einem neuern Schriftsteller so erzählt: —

„Augustus, bezaubert von den Sermonen des Horaz, die ihm Mäcenas zu lesen gegeben, und überzeugt, daß sie sich bis in die späteste Nachwelt erhalten würden, ließ eine Menge Abschriften davon machen, und wünschte seinen Nahmen darin zu sehen. Er erwies sogar dem Dichter die Ehre, ihm ein Handbriefchen zu schicken, worin er, nachdem er sehr rühmlich von seinen Werken gesprochen, ihm einige Unzufriedenheit darüber bezeigt, daß sie nicht an ihn gerichtet seyen. Warum, schreibt ihm August, willst du mir keine Stelle in deinen Dialogen gönnen? Besorgst du etwa, die Nachwelt möchte dirs übel nehmen, wenn du sie

sehen ließest, daß du auf einem freundschaftlichen Fuß mit mir gestanden?" *)

Wir wissen nicht, was für geheime Nachrichten die Verfasser dieses Werkes (dem übrigens durch diese Anführung an seinem übrigen Werthe nichts benommen seyn soll) gehabt haben können; oder vielmehr, wir wissen ganz gewiß, daß sie hier aus keiner andern Quelle schöpfen konnten, als aus der bekannten kleinen Lebensbeschreibung unsers Dichters, welche den Nahmen des Suetonius an der Stirne führt, und, wenn auch kein untergeschobenes, doch gewiß ein ziemlich verunstaltetes Werk dieses berühmten Biographen der zwölf ersten Cäsarn ist.

Wer jene Erzählung des neuern Autors mit dieser ihrer Quelle vergleicht, kann sie als ein Beyspiel ansehen, wie die Neuern gewöhnlich mit der alten Geschichte zu verfahren pflegen; und wieviel die Zuverlässigkeit dabey verliert, wenn ein Verfasser, des lebhaftern Vortrags wegen, seiner Einbildungskraft erlaubt, den Mangel historischer Nachrichten mit willkührlichen Dichtungen auszufüllen. Denn alles, was Suetonius von der Sache sagt, besteht bloß in folgendem: „August, nachdem er einige von Horazens Sermonen gelesen, habe sich darüber, daß seiner nicht darin erwähnt worden, folgendermaßen beschwert: Wisse, daß ich böse auf dich bin, daß du dergleichen Schriften nicht vorzüglich (oder größtentheils) an mich richtest. Fürchtest du etwa, es möchte dir bey der Nachwelt zur Schande gereichen, für einen meiner guten Freunde gehalten zu werden?**) — Durch diesen Vorwurf, meint

*) *Mémoires de la Cour d'Auguste*, édit. de 1781. Tom. II. p. 465.

**) Iratum me tibi scito, quod non in plerisque ejusmodi scriptis mecum potissimum loquaris. An vereris, ne apud posteros *infame* sit, quod videaris familiaris nobis esse?

meint der Verfasser der Vita Horatii, habe August unserm Dichter die gegenwärtige Epistel abgedrückt; und in der That, wenn die Aechtheit dieser Anekdote außer Zweifel wäre, so könnte man wohl sagen, er habe dem armen Dichter diese Epistel mit dem Dolch auf der Brust abgezwungen.

Beym ersten Anblick scheint nichts unwahrscheinlicher, als daß Augustus, der sich, um diese Zeit, ohne übertriebne Einbildung als die erste Person in der Welt ansehen konnte, sich eines so auffallenden Ausdrucks gegen unsern Dichter bedient haben sollte. Denn, wann sollte er so gesprochen oder geschrieben haben? In den Zeiten des Triumvirats könnte ihm sein Gewissen vielleicht noch wohl, in einem unbewachten Augenblick, einen solchen Gedanken — aber, wenn auch einen solchen Gedanken, doch gewiß keinen solchen Ausdruck — abgenöthigt haben. Allein diese Epistel ist, unstreitig, wenigstens acht Jahre nach der Epoke geschrieben, wo die große Verwandlung des Usurpators Octavius Cäsar in einen gesetzmäßig regierenden August vorgegangen war. Wenn sie also als eine unmittelbare Frucht des Vorwurfs, den er unserm Dichter gemacht haben soll, anzusehen wäre: so müßte dieser Fürst — zu einer Zeit, da die Dankbarkeit der Römer für das gegenwärtige Gute, das sie als Seine Wohlthat ansahen, alle Erinnerungen des vergangnen Elends, mit dessen Schuld sie die Zeit und den bösen Dämon der Republik belasteten, verschlungen hatte — zu einer Zeit, da er im eigentlichen Verstand der Abgott der Römer war, und gleichsam in der Atmosphäre des Weyhrauchs lebte, der täglich von tausend Altären zu ihm aufstieg, und ihn mit der süßen Täuschung, geliebt und angebetet zu seyn, berauschte — fähig gewesen seyn, sich selbst auf

eine seltsame Art zu vergessen, und zu einem Ausdruck herabzusinken, der nur einem Tyrannen, der seine Infamie in der Nachwelt voraussfühlt, und auch einem solchen nur in einer starken Abwesenheit des Geistes, entwischen zu können scheint. Kann etwas unglaublichers seyn?

Man könnte allenfalls dieser anscheinenden Ungereimtheit dadurch entgehen, wenn man annähme, daß die Anekdote nur zur Hälfte wahr sey. August, dessen Eitelkeit nach allen Arten von Verherrlichung geitzte, könnte gar wohl, zwischen Scherz und Ernst, einige Empfindlichkeit darüber geäußert haben, daß Horaz keinen von seinen sogenannten Sermonen an ihn gerichtet, oder (was sich noch eher glauben ließe) er könnte einige Verwunderung darüber gezeigt haben, daß ein so vorzüglicher Dichter, wie Horaz ihm vermuthlich von Mäcenas, Pollio und andern angepriesen worden war, sein Talent nicht auf eine patriotischere Art anwende — sich nicht, nach dem Beyspiel eines Varius und Virgil, unmittelbarer um den Staat verdient mache, und die alten Helden der römischen Republik, oder die großen Begebenheiten seiner eignen Zeit zum Gegenstand seiner Muse wähle. Horaz, könnte man sagen, habe den Wink verstanden: da er aber entschlossen gewesen, seinen eignen Weg zu gehen, und keiner andern Muse zu folgen, als seiner Laune oder dem lebhaften Gefühl des Augenblicks; kurz, da er aus guten Ursachen sich in kein großes Werk, am wenigsten von der Art, wie ihm August oder Mäcenas gern zugemuthet hätten, einlassen wollen: so habe sichs wenigstens geziemt, seine Entschuldigungen an Augusten selbst zu richten; und er habe sich vermuthlich um so lieber dazu bequemt, weil er dadurch Gelegenheit bekommen, die Begriffe dieses Fürsten von der römischen Literatur in manchen Stücken zu berichtigen, und, so, unter

dem

dem Schein, als ob dieß der Hauptgegenstand seines Discurses sey, die Entschuldigungen, die es wirklich waren, auf eine ungezwungne Art herbeyzuführen.

So scheinbar diese Auflösung des Knotens beym ersten Anblick seyn möchte, so wird sich doch eine andere, die mit dem Texte des Suetonius besser zusammenstimmt, von selbst ergeben, wenn wir das wahre Verhältniß zwischen unserm Dichter und August genauer bestimmt, und zu diesem Ende einige Betrachtungen über den Charakter des letztern, und seinen Einfluß auf die Literatur seiner Zeit überhaupt, vorausgeschickt haben werden; eine Arbeit, der wir uns in der Einleitung zu dieser Epistel um so weniger entziehen können, da sich daraus ein Licht über sie verbreiten wird, ohne welches vielleicht manche von ihren feinern Schönheiten unempfunden bleiben würde.

Ueber den Charakter des Augustus.

Ich weiß nicht, ob die Geschichte in ihrem ganzen Umfang einen Sterblichen aufzuweisen hat, dessen Charakter zweydeutiger, räthselhafter und schwerer unter einen Hauptbegriff zu fassen wäre, als eben dieser Augustus, von welchem, als der ersten Figur in dem großen Gemählde dieser Zeit, in gegenwärtigem Werke schon so oft die Rede gewesen ist. Wer, der die Begebenheiten der funfzehn Jahre seines Triumvirats, unter dem Nahmen Octavianus, und die Geschichte der übrigen zwey und vierzig Jahre seiner Regierung, in einem andern Buche unter dem Nahmen Augusts gelesen hätte, könnte sich vorstellen, daß er das Leben einer und eben derselben Person gelesen habe? Daß der feigherzige, undankbare, treulose, kaltblütiggrausame junge Bösewicht, dem keine Bande der Natur, keine Gesetze der

 mensch-

menschlichen Gesellschaft, keine Verhältnisse des Lebens, mit Einem Wort, dem nichts Göttliches noch Menschliches heilig, dem zu Beruhigung seiner mißtrauischen Furchtsamkeit, und zu Erreichung seiner ehrsüchtigen Plane kein Bubenstück zu schändlich war, — eben derjenige sey, der unter dem Nahmen August eine den Römern von jeher so verhaßte Autokratie durch eine Mäßigung, eine Klugheit, eine Aufmerksamkeit und Thätigkeit für das allgemeine Beste, die fast ohne Beyspiel ist, beliebt und zu einer Wohlthat für die Welt gemacht; — eben derjenige sey, mit dessen Nahmen die Römer ihre folgenden Beherrscher zu jeder Tugend eines guten Fürsten, eines allgemeinen Vaters, eines wohlthätigen Genius, zu verpflichten und einzuweihen glaubten? — Es scheint unbegreiflich, und doch ist nichts gewisser, als daß der nemliche Mann in verschiedenen Perioden seines Lebens beydes war.

Die Geschichte der Menschheit kennt kein andres Beyspiel einer solchen Verwandlung; die Natur scheint, ohne ein Wunder, welches hier schwerlich jemand annehmen wird, keine solche Verwandlung zuzulassen; und diese seltsamste unter allen seltsamen Erscheinungen würde immer ein unauflösliches Räthsel bleiben, wenn wir nicht den Schlüssel dazu gebrauchten, den uns Augustus selbst in dem einzigen aufrichtigen Augenblick seines Lebens — in seinem letzten — gegeben hat. Nun, sagte er zu seinen umstehenden Vertrauten, dünkt euch, daß ich den Mimus *) des Lebens leidlich gespielt habe **)?

August

*) Geberdenspiel, oder, wie wirs nennen, Pantomime. Tragische und komische Süjets wurden in diesem damaligen Lieblingsschauspiel der Römer, wo nicht bloß, doch hauptsächlich durch Geberden und Bewegungen gespielt, oder getanzt, wie man es damals hieß, weil alles seinen gewissen Rhythmus hatte, und mit Musik begleitet war.

**) Ecquid iis videretur Mimum vitae commode transegisse? *Sueton.* in Aug. c. 100.

August hätte sich nicht deutlicher über das, was wir von seinen so hoch gepriesenen Tugenden zu denken haben, erklären können, als durch diesen Ausdruck. Es würde uns zu weit von unserm Vorhaben abführen, dieß umständlich zu entwickeln. Genug, daß durch diesen Aufschluß alle löblichen Handlungen seines Lebens in ihr wahres Licht gestellt, alle die schönen Gestalten, unter welchen er sich, von seinem vier und dreyßigsten Jahre an, der Welt zeigte, begreiflich werden, und nichts Bewundernswürdiges mehr an ihm übrig bleibt, als die Kunst, womit er die Rolle, die ihn Mäcenas und Agrippa spielen gelehrt hatten, über vierzig Jahre auszuhalten wußte. Und auch da verliert sich noch viel von unsrer Bewunderung, wenn wir den mitwirkenden Ursachen — der Geschicklichkeit seiner Vertrauten, seiner eignen Schwäche und nie gänzlich schlummernden Furcht vor dem Schicksal Julius Cäsars, seiner Eifersucht über die großen Eigenschaften des Agrippa und die vielversprechenden Tugenden des jungen Marcellus, seines Schwester-Sohns, *) — und endlich, nachdem er alle Freunde seiner schönsten Jahre überlebt hatte, dem Einfluß der staats-

*) Ich bin überzeugt, daß die Welt, in den ersten Jahren seiner alleinigen Oberherrschaft über das Römische Reich, der bloßen natürlichen Wirkung, welche ein so großer Mann wie Agrippa, und ein so hoffnungsvoller Jüngling wie Marcellus, auf den zaghaften und so viel Böses sich bewußten Usurpator machen mußte, — mehr, als man gewöhnlich in Anschlag bringt, von seinen Tugenden zu danken gehabt habe. Alle Augen waren mit Bewundrung und Vertrauen auf diesen Mann, mit Liebe und Hoffnung auf diesen Jüngling geheftet, dessen im Jahr 731 erfolgter frühzeitiger Tod als eine das ganze Reich betroffne Calamität beweint wurde. Augustus mußte wenigstens zu seyn scheinen, was Jene waren; mußte alle die Tugenden, die ihre Nahmen den Römern so werth machten, zu ehren und zu lieben scheinen, wenn die Römer ganz und auf immer vergessen sollten, was er gewesen war. Wie leicht hätten sie nicht einmal unversehens gewahr werden können, daß Agrippa des ersten Platzes in der Welt würdiger sey, als Er? Oder wie leicht konnte sie ein präsumtiver Erbe wie Marcellus ungeduldig machen, die Zeit seiner Succession abzukürzen?

staatsklugen Livia, und der Gewohnheit, die zur andern Natur wird, — so viel Wirkung zuschreiben, als jede dieser Ursachen natürlicherweise auf ihn machen mußte.

Augustus spielte also, seine ganze glorwürdige Regierung durch, nur Komödie mit den albernen Römern. Er war nur Komödiant, wenn er sich die unbeschränkte Herrschaft, die er schon besaß und nie im Ernst abzutreten Lust hatte, stückweise und nach und nach unter allen möglichen legalen Titeln vom Senat und Volk aufzwingen ließ; er war Komödiant, wenn er die Mäßigung eines Privatmanns affectirte, und doch erlaubte, daß ihm Altäre gebaut und Tempel gewidmet wurden; Komödiant, wenn er einen bis auf die unbedeutendsten Kleinigkeiten ausgedehnten Respect gegen die alten Gesetze und Formen spielte, denen er doch alle Augenblicke mit Gewandtheit zu entschlüpfen wußte. Komödiant, wie er die Mayländer, bey Erblickung einer dem M. Brutus (ihrem ehemaligen Patron) errichteten Bildsäule, wegen dieses Beweises ihrer Dankbarkeit und Treue gegen das Andenken eines unglücklichen Freundes, öffentlich lobte. Und er, der eine so große Leichtigkeit hatte, alle Arten von Regenten-Tugenden zu agiren, sollte er nicht auch Komödiant gewesen seyn, wenn er mit einer Liebe der Musen Parade machte, die gewiß nie in eine so kalte, falsche und selbstische Seele wie die Seinige gekommen ist, noch jemals kommen wird?

Die gelehrte Erziehung, die er in seiner ersten Jugend zu Apollonia erhielt, war entweder nicht darauf gerichtet, die Untugenden seiner natürlichen Sinnesart zu verbessern, und das feinere Gefühl des Schönen und Guten in ihm zu entwickeln, welches die wahre Grundlage der Tugend und der so nahe mit ihr verschwisterten Liebe der Musen ist — oder sie wurde durch den Tod seines Groß-Oheims, dessen Erbe er war, zu früh unterbrochen, um

von

von merklichem Nutzen zu seyn. Wenige Monate in dem neuen Element, worein er auf einmal geworfen wurde, in dem raschen Wirbel der Staatsangelegenheiten, in den er sich, ohne zu wissen wie ihm geschah, hineingezogen fand, in dem schwindlichten Taumel einer Größe und Wichtigkeit, wozu er mit Gewalt erhoben wurde, ohne sie ertragen zu können — eine sehr kurze Zeit in solchen Umständen war weit mehr, als es brauchte, um das wenige Gute, was die Mode-Erziehung eines jungen Römers von Stand und großen Erwartungen bewirken konnte, wieder auszulöschen. Der alte Cicero, der sich geschmeichelt hatte, der Mentor dieses Telemachs zu seyn, sah sich gar bald in einer so unwahrscheinlichen Hoffnung aufs grausamste betrogen, und bezahlte die Schuld, die er an der gesetzwidrigen Erhebung dieses zweydeutigen Knaben zu einem Protector der Republik hatte, mit seinem grauen Kopfe. Der junge Octavius Cäsar überließ sich, sobald er sich nur von ihm loswickeln konnte, seinem natürlichen Hang, warf sich dem Antonius in die Arme, verlor in der Gesellschaft des Abschaums von Rom jeden Rest von Schaam und Zurückhaltung, und entfaltete in den ersten Jahren des berüchtigten Triumvirats einen natürlichen Charakter, dem nichts als Muth und Stärke fehlte, um ihn zu einem zweyten Sylla zu machen.

Eine schwächliche Leibesbeschaffenheit, die schon in seinem ein und zwanzigsten Jahre den Folgen seiner Ausschweifungen unterlag, und eine natürliche Furchtsamkeit, die allen seinen thätigen Leidenschaften die Wage hielt, rettete Rom vom gänzlichen Untergang, und ihn selbst von der Schande, der Nachwelt bloß als der Zerstörer seines Vaterlandes bekannt zu seyn. Die Schrecknisse des allgemeinen Hasses, dessen er sich würdig fühlte, zwangen ihm den Wunsch ab, Liebe zu verdienen, und das Verlangen

nach

nach seiner eignen Sicherheit wurde die Sicherheit des Staats.

Aber wie viel Gutes mußte er thun, um die Folgen des Bösen, das er nicht wieder ungeschehen machen konnte, zu vergüten! Was für Pflichten legte ihm eine solche Entschließung auf! Niemals würde er fähig gewesen seyn, ihr getreu zu bleiben, wenn er in der Ausführung seinen eignen Kräften überlassen gewesen wäre. Allein, da er weiter nichts zu thun hatte, als zu dem, was ein Agrippa, ein Mäcenas, ein Pollio, ein Messala, an seiner Statt dachte und that, seinen Nahmen herzuleihen; er die sichre Bahn, die ihm diese Männer vorzeichneten und bahnten, nur zu gehen, die Talente und Tugenden, die sie hatten, nur zu heucheln, und von ihren Arbeiten, ihren Gefahren, ihren Verdiensten nur die Früchte einzuernten brauchte: so fühlte er sich durch die Leichtigkeit der Ausführung so aufgemuntert, durch die fremden Kräfte, die ihm geliehen wurden, so gestärkt, durch den über alle seine Hoffnung glücklichen Erfolg mit so viel Vertrauen auf seinen Genius erfüllt, daß er Lust zum Werke bekam, und alle seine Aufmerksamkeit anstrengte, die Bemühungen seiner Freunde durch seine eignen zu unterstützen. Er studirte die Rolle, die sie ihn spielen lehrten, mit unermüdetem Fleiße; und, da er nicht ohne Talent zur hypokritischen Kunst war, lernte er sie so gut spielen, daß sie ihm endlich natürlich wurde. Er schien wirklich der Mann zu seyn, den er vorstellte; die zu ihrem eignen Glücke getäuschten Römer erleichterten ihm die Mühe, sie zu betrügen, indem sie die Augen freywillig zuschlossen; und, so groß wird die mit der Zeit vermehrte Kraft der Gewohnheit, daß er zuletzt selbst den künstlichen Charakter, den er so lange nur als Maske getragen hatte, wenigstens in gewissen Momenten, mit seinem eignen verwechselte, und

wahre

wahre Thränen weinte, als ihm, an dem schönsten Tage seines Lebens, der glorreiche Nahme Vater des Vaterlandes, von einem Volke, das sich glücklich durch ihn fühlte, mit schwärmerischer Liebe aufgedrungen wurde.

Agrippa und Mäcenas, denen die Welt für diese wundersame Verwandlung eines tyrannischen Usurpators in einen der besten Fürsten hauptsächlich verpflichtet war, hatten sich in ihren Einfluß so getheilt, daß jener an der Staatsverwaltung öffentlich und unmittelbar Antheil nahm, dieser hingegen, ohne sich jemals der Vortheile seines Privatstandes zu begeben, sich der Freund und Vertraute des Fürsten zu seyn begnügte. Im Charakter des Ersten zeichnete sich eine angeborne Neigung zum Großen, in dem des Andern die Liebe des Schönen aus. Jener besaß alle Talente und Tugenden des Feldherrn und Staatsmannes, dieser alle Eigenschaften des feinen Weltmanns und angenehmen Gesellschafters. Beyde liebten die Künste: aber jener wendete sie hauptsächlich zur Verherrlichung der Stadt Rom durch große öffentliche Werke, dieser mehr zur Verschönerung des geselligen Lebens an. Agrippa beeiferte sich, der Regierung des neuen Augusts Stärke, Festigkeit und Majestät zu verschaffen; Mäcenas, sie den Römern angenehm und liebenswürdig zu machen; und während jener preiswürdige Thaten verrichtete, munterte dieser diejenigen auf, welche sie würdig zu besingen fähig waren. — Alles aber kam auf Rechnung desjenigen, unter dessen Auspizien und zu dessen Vortheil sie, jeder in seinem besondern Kreise, wirkten.

Das Glück, welches vielleicht niemals für einen Sterblichen so viel als für Augusten gethan hat, hatte fast zu gleicher Zeit mit ihm einige von den seltnen Günstlingen der Natur geboren werden lassen, welche dazu gemacht sind,

sind, die Zeit, in der sie leben, bey der spätesten Nachwelt als Epoke auszuzeichnen. Es schickte den Virgil nur sieben, den Horaz nur zwey Jahre vor ihm her, als Herolde, welche dereinst seine Regierung den Zeitgenossen als das große Werk des Schicksals, woran die Götter von Jahrhunderten her gearbeitet, und als den Anfang eines neuen bessern Weltalters, anpreisen sollten. Gleichwohl würde August diese Dichter vielleicht nie bemerkt, oder doch gewiß so hoch nicht geschätzt haben, wenn ihn Pollio und Mäcenas nicht von den Vortheilen zu überzeugen gewußt hätten, die er von ihren Talenten ziehen könne. Weder seine natürliche Sinnesart, noch der immerwährende Taumel, worin er seine Jugend zugebracht, noch die Größe und Weitläufigkeit der Sorgen, in welche ihn die Regierung des kaum übersehbaren Römischen Reichs verwickelte, waren mit der zarten Empfindlichkeit und reinern Stimmung der Seele verträglich, die erfodert werden, um einen wahren Sinn für die Composition eines Virgils und ein Ohr für den Zauber seiner Verse zu haben. — Allein, an dem Platze, wo Augustus stand, hätte er noch weniger Geschmack haben können, als er vielleicht wirklich hatte, ohne darum weniger ein Beschützer und Belohner von Talenten zu seyn, die ihm von seinen Vertrauten angepriesen wurden, die der öffentliche Ruf anerkannte, und die er sich durch ein edles und großmüthiges Betragen auf eine seiner Regierung und seinem Nachruhm so vortheilhafte Weise verbinden konnte. Es war auf alle Fälle hinreichend, wenn er nur begriff, daß es wenigstens eben so sehr sein Interesse sey, sie zu Clienten, als das ihrige, ihn zum Patron zu haben: und es konnte ihnen sehr gleichgültig seyn, ob er den Werth ihrer Werke wirklich fühlte, wenn er nur so handelte, als ob er ihn fühlte.

August,

August, wiewohl er das Ansehen haben wollte, daß er den Talenten dieser Art eine allgemeine Aufmunterung angedeihen lasse *), war doch nicht gleichgültig, wie und von wem er besungen werde. Er hätte, natürlicher Weise, gern die eminentesten Köpfe zu Anhängern und Herolden gehabt. Aber gerade unter diesen befand sich einer, den weder die Eifersucht über das Ansehen, so sich ein Virgil durch seine Aeneide erworben, noch die Belohnungen, die ihm dafür geworden waren, hatten erhitzen können; einer, dessen Talenten man Alles zutraute, und der doch wenig oder nichts für seine Zeit, und für Den, um dessen Gunst sich die ganze Welt bewarb, gethan zu haben schien; kurz einer, der mitten in Rom und im wollüstigen Hause des Mäcenas, das dem Hofe des Homerischen Alcinous so ähnlich sah, immer von Retraite sprach, und, mitten unter Leuten, die um Gunst und Reichthum in die Wette buhlten und um diesen Preis alles zu thun und zu leiden bereit waren, kein Geheimniß daraus machte, daß er anders denke als sie, und eine Mittelmäßigkeit, die nach dem gemeinen Maasstab nichts mehr als Armuth war, mit Unabhängigkeit und Selbstgenuß, allem, was Könige geben könnten, vorziehe. Und dieser einzige war — unser Dichter.

Doch, seine Genügsamkeit und sein Hang zur Unabhängigkeit (Eigenschaften, welche zu allen Zeiten die *Viros Mercuriales* charakterisirt haben.) war ihm vermuthlich noch mit mehrern Dichtern seiner Zeit gemein. Aber was ihn vor ihnen allen auszeichnete, war ein andrer Umstand, der Augusten weit weniger gleichgültig seyn konnte. Virgil und Ovid z. B. waren nie etwas anders als Dichter gewesen, und trieben die Kunst der Musen als ein Talent, wozu

*) Ingenia seculi sui omnibus modis fovit. *Sueton.* in *Aug.* c. 89.

wozu sie sich von der Natur berufen fühlten, und dessen Cultur sie zum Geschäfte ihres Lebens machten. Horaz hingegen hatte in seiner Jugend eine Laufbahn betreten, die ihn, wenn das Schicksal seiner Partey günstiger gewesen wäre, zu einem ganz andern Ziele geführt haben könnte.

Man weiß nicht, wie Horaz, als ein junger Mensch ohne Geburt und Vermögen, der sich Studirens wegen zu Athen aufhielt, und noch keine Proben von militärischen Fähigkeiten gegeben hatte, zu der Ehre kam, unter einem so großen Feldherrn wie Brutus, Obrister über eine Legion zu werden. Lessing schloß aber bloß daraus, weil es geschah, sehr richtig, daß Brutus persönliche Eigenschaften an ihm müsse gesehen haben, die ihn eines solchen Postens würdig gemacht; und ich glaube mit Shaftesbury nicht zu irren, wenn ich den Zug in dem kleinen Gedicht an sein Buch:

Me Primis Vrbis BELLI placuisse domique

für eine Andeutung ansehe, daß er dem Brutus vorzüglich werth gewesen, und eines nähern Zutritts und vertrautern Umgangs von diesem großen Manne gewürdiget worden. Allem Ansehen nach war es nicht nur die Schönheit und feine Cultur seines Geistes, die ihn für Personen von ähnlicher Art zum angenehmsten Gesellschafter machte, sondern vornehmlich seine edle Art zu denken, sein Haß gegen die Tyrannie und Eifer für die gute Sache der Republik, was ihm eine so ansehnliche, und, ohne dieß, ganz unbegreifliche Unterscheidung vor tausend Andern seines Alters und Standes bey den Häuptern der republikanischen Partey verdiente. Denn es fehlte ihnen damals an nichts weniger als an jungen Männern von Familie und Vermögen, und es war gewiß nicht die Noth, die den Brutus

tus zwang, bis zum Sohn eines Freygelaßnen und Zollbedienten von Venusium herabzusteigen, um seine Legionen mit Befehlshabern zu versehen.

Ohne Zweifel ahndete dem Horaz, als er seine besten Abende noch im Gezelt des Brutus zubrachte, wenig davon, daß er in den Fall kommen würde, diesem unstreitbaren jungen Octavius, gegen den er zu Felde lag, nach fünf und zwanzig Jahren in einer poetischen Epistel das Compliment zu machen:

> Gerecht und weis' ist deines Volkes Urtheil,
> indem es vor der Griechen Feldherrn Dir
> und vor den Unsrigen den Vorzug giebt —

Aber vielleicht hatte auch August, da er diese Verse las, noch nicht ganz vergessen, daß es vor fünf und zwanzig Jahren nicht an Horazens gutem Willen gelegen hatte, wenn das Schicksal des Brutus und Cassius nicht das Seinige geworden war.

Nach dem unglücklichen Ausgang der Schlacht bey Philippi und dem Tode dieser letzten Römer stand es bey Horaz, ob er (wie viele andre) zu dem jungen Pompejus flüchten, oder (wie noch mehrere thaten) unter Antonius oder Octavius Dienste nehmen wollte. Zum letztern war er zu edelmüthig, und zum ersten zu klug; denn daß es um die Republik nunmehr geschehen sey, war, mit einer viel geringern Kenntniß der Lage der Sachen, als man bey ihm voraussetzen kann, leicht vorherzusehen. Es blieb ihm also keine andre Wahl übrig, als fürs erste bloß seine Person in Sicherheit zu bringen, und — man weiß nicht wie, oder durch wessen Vermittlung *) — von den Siegern wenigstens so viel zu erhalten, daß man ihn existiren ließ. Die Frage war aber, wovon? Denn sein

 kleines

*) Die gemeine Meinung ist zwar, Mäcenas habe unserm Dichter unmittelbar nach der Schlacht bey Philippi das Leben erhalten. Ich

kleines väterliches Erbgut war dem Triumviralischen Fiscus angefallen. Für einen Mann von seiner Denkart und in seiner Lage würde es schwer gewesen seyn, einen Ausweg zu finden, wenn die Musen, zu deren Dienst er erzogen worden war, ihn nicht in ihren Schutz genommen hätten.

Ob von den ersten Versuchen, wodurch er sich zu Rom hervorgethan, etwas bis auf uns gekommen sey, läßt sich nicht wohl entscheiden. Wir sehen aber aus einem seiner Sermonen, daß er seiner Freundschaft mit den Dichtern Virgil und Varius die erste Bekanntschaft mit Mäcenas zu danken gehabt *). Neun Monate darauf befand er sich unter die vertrautern Clienten, oder Freunde, desselben aufgenommen **), und erhielt (vermuthlich erst nach einigen Jahren) von der Freygebigkeit dieses fürstlichen Privatmanns, dessen Herz er gewonnen hatte, das Sabinische Gut, wovon so oft die Rede in seinen Werken ist.

Es scheint nicht, daß er während der ganzen Zeit des Triumvirats mit dem Octavius oder nachmaligen Augustus in

Ich weiß aber nicht, ob sie einen andern Grund hat, als das unbedeutende Zeugniß des Sidonius Apollinaris: aber ich habe für meine Meinung das Zeugniß eines Mannes, der am besten von der Sache unterrichtet seyn mußte, und das ist Horaz selbst, der die Geschichte seiner Bekanntschaft mit Mäcen im 6ten der Sermonen des 1. Buchs deutlich genug erzählt, um keinem Zweifel über diesen Punct Raum zu lassen.

*) Nulla — mihi te fors obtulit. Optimus *olim*
Virgilius, *post hunc* Varius dixere quid essem.
Man sieht hieraus, daß es mehr als Einen Angriff auf den Liebling und Vertrauten des Octavius brauchte, bis er sich entschließen konnte, den Dichter, der sich ihm vermuthlich empfehlen wollte, vorzulassen.

**) — revocas nono post mense, jubesque
Esse in amicorum numero — *Ibid.*

in nähere Bekanntschaft gekommen sey; und außer einer einzigen, noch zweifelhaften Stelle, wo er einen Octavius unter denjenigen nennt, deren Beyfall ihm schmeichelhaft seyn würde *), findet sich in allem, was er vor der Schlacht bey Actium geschrieben, nichts, das einige nähere Beziehung auf denselben hätte, oder zu erkennen gäbe, daß er sich für die Person oder Sache dieses Triumvirs interessire. Die ansehnliche, wiewohl kurze Rolle, die er unter der Anti-Cäsarischen Partey gespielt hatte, würde in den abhänglichen Umständen, worin er sich jetzt befand, schon bloß um seiner Ehre und Sicherheit willen, diese Zurückhaltung erfodert haben. Aber eine Menge leiser Winke, die keinem aufmerksamen Leser in seinen ältern Werken entgehen können, machen es glaublich, daß sein Herz wenigstens eben so viel Antheil daran gehabt habe, als seine Klugheit; und daß er nicht anders als mit

 Mühe

*) Cruquius und Baxter finden zwar nicht im mindesten zweifelhaft, daß hier von dem nachmaligen August die Rede sey: aber andre Ausleger, denen auch Geßner beytritt, können nicht glauben, daß ein *Homuncio* wie Horaz den *Caesarem Divi Filium* so sans façon unter seinen Freunden und dazu noch schlechtweg unter dem Nahmen *Octavius* genennt haben sollte — und wollen lieber zu irgend einem unbekannten Octavius ihre Zuflucht nehmen. Man könnte aber dagegen sagen: daß der junge Cäsar Divi Filius damals noch nicht Augustus geheißen, und seinen Geschlechtsnahmen Octavius schwerlich für eine Beleidigung werde aufgenommen haben; daß er überdieß sich noch in einem unentschiednen Zustande befunden, und ungeachtet er die unbestimmte Gewalt eines Triumviri Reipublicae constituendae noch immer an sich behalten, gleichwohl, um das Verhaßte dieser tyrannischen Gewalt zu mildern, viele Popularität affectirt, und in Sachen, die das Gouvernement nicht betrafen, sich keiner Vorrechte vor andern Römern seines Standes angemaßt habe; und endlich, daß Horaz in der Stelle, wovon die Rede ist, aller Wahrscheinlichkeit nach, die vornehmsten Glieder der Gesellschaft nenne, die sich im Hause Mäcens zusammenzufinden pflegte, und aus den qualificirtesten Männern und besten Köpfen in Rom bestand, und daß es dem jungen Cäsar, der von Seiten der Sitten und des Geistes sich erst noch einen guten Ruf zu machen hatte, sehr viel Ehre war, in solcher Gesellschaft zu erscheinen, und unter den Personen, deren Beyfall Horaz ambitionierte, genennt zu werden.

Mühe, und nach langer Zeit, von sich habe erhalten können, dem Haupte der Partey, für welche die Götter sich erklärt hatten, öffentlich Weyhrauch zu streuen. Ich finde sogar in der dreyzehnten Epode einen Zug, den man für nichts anders als einen, gleichsam wider Willen, seiner Brust entflohenen, aber ziemlich lauten und nicht hoffnunglosen Wunsch, die Republik wiederhergestellt zu sehen, nehmen kann. Er muntert einen seiner Freunde auf, sich einen fröhlichen Tag mit ihm zu machen:

— — rapiamus, amici,
occasionem de Die, dumque virent genua
Et decet, obducta solvatur fronte senectus.
Tu vina Torquato move Consule pressa meo!

Und nun setzt er, um allen Einwürfen, die sein Freund von dem Unglück der Zeiten hernehmen könnte, zuvorzukommen, hinzu:

Cetera mitte loqui! Deus *haec* fortasse benigna
reducet in sedem vice: nunc et Achaemenia
Perfundi nardo juvat, et fide Cyllenea
levare diris pectora sollicitudinibus.

Halbräthselhafte Worte, die in unsers Dichters Munde keinen andern Sinn haben können, als diesen: „Schlage dir die politischen Angelegenheiten aus dem Sinne! Kein Wort von unangenehmen Dingen! Vielleicht wendet sich noch das Blatt, und ein Gott, der sich auf unsre Seite schlägt, stellt Alles wieder in den vorigen Stand her. Jetzt, Freund, wollen wir uns mit Narden salben, und mit Gesang und Saiten den Kummer verjagen, zu dem wir so ungeheure Ursache haben, und der uns doch so wenig helfen würde.“ — In der siebenten Epode an das Römische Volk, *Quo nunc, scelesti, ruitis?* und in der sechzehnten:

Altera

Altera jam teritur bellis civilibus aetas;
suis et ipsa Roma ruit viribus.

macht er den Römern mit einer Leidenschaft, die nicht wie bloße poetische Begeistrung klingt, mit der vollen Ergießung eines Herzens, dessen geschwellte Empfindungen alle Dämme der Klugheit durchbrechen, die bittersten Vorwürfe. In beyden ist freylich kein Wort geradezu gegen den jungen Cäsar; aber auch kein Laut, der die mindeste Zuneigung zu seiner Sache verriethe. In der letztern Epode geht er gar so weit, seine Mitbürger, oder wenigstens den bessern Theil derselben, aufzufodern, nach dem alten Beyspiel der Phocäer *), das dem Verderben geweihte Rom zu verlassen **), und soweit ihre Füße sie tragen, oder soweit irgend ein Wind sie treiben würde, nach einem neuen Wohnort auszuwandern; aber sich auch vorher, wie die Phocäer, durch einen hohen Eyd, alle Freyheit jemals wieder zurückzukehren, zu benehmen. Diese ganze Ode ist in einem Geiste von Unmuth und Ueberdruß über den heillosen Zustand der Republik geschrieben, der wahrlich keinen Dichter, der dem Octavius den Hof machen will, verräth! Selbst in der ersten Epode, wo er sich seinem geliebten Mäcenas mit aller möglichen Wärme der Freundschaft zum Gefährten in die Schlacht bey Actium aufdringt, — ja sogar in der 9ten, wo er eben diesem Freunde seine Freude über den erhaltnen Sieg bezeugt, hat er nicht daran gedacht, eine so natürliche Gelegenheit zu ergreifen, demjenigen, den dieser Sieg zum Herrn der Welt machte, etwas schmeichelhaftes zu sagen. Kurz, so lange

*) Als sie ihr Vaterland auf ewig verließen, und nach Gallien zogen, wo sie die Stifter der so lange blühenden Republik Massilia wurden, deren Stelle das heutige Marseille einnimmt.

**) Eamus *omnis* exsecrata civitas
Aut *pars* indocili melior grege: mollis et exspes
inominata perprimat cubilia, etc.

Octavius noch als bloßer Usurpator angesehen werden konnte, blieb Horaz dem, was er in bessern Zeiten gewesen war, getreu; und erst, nachdem Jener alle triumvirälische Gewalt dem Römischen Senat und Volke feyerlich zurück gegeben hatte, aber von allen Ständen des nach Ruhe lechzenden Roms mit der wärmsten Schwärmerey erbeten worden war, eine rechtmäßige Gewalt aus ihren Händen wieder anzunehmen — vereinigt er in der zweyten Ode des ersten Buchs seine Stimme mit der allgemeinen, um den neuen August als denjenigen anzuerkennen, den die Götter ausersehen hätten, die Welt für so viel erlittenes Elend zu trösten, und beschließt, wie von der epidemischen Liebesschwärmerey der Römer mit ergriffen, mit diesen im Original so schönen Strophen:

Möchtest du doch späte gen Himmel wiederkehren,
lange fröhlich verweilen bey Quirinus Volke,
Daß du nicht, von unsern Lastern beleidigt,
schnell uns entschwindest!

Laß dir hier vielmehr die hohen Triumphe,
Laß, uns Vater und Fürst zu heißen, lieber
dir gefallen —

Von diesem Zeitpunct an finden sich in den drey ersten Odenbüchern noch verschiedene, worin des Augusts auf eine sehr ehrenvolle Art gedacht ist, aber nicht eine einzige, die geradezu an ihn selbst gerichtet wäre, oder als ein Lobgesang auf ihn angesehen werden könnte. Denn daß die zwölfte im ersten Buche ad Augustum überschrieben ist, daran ist Horaz eben so unschuldig, als daß die vierzehnte eben dieses Buchs in einigen Ausgaben die unverständige Aufschrift *in Brutum bellum civile parantem* führt. Diese zwölfte Ode ist eigentlich nichts als eine lange Aufzählung vieler theils mythologischer, theils Alt-Römischer Helden, die er alle gern auf einmal besingen

besingen möchte, und eben darum keinen besingt. Er nennt den Regulus, die Scauren, den Aemilius Paulus, den Fabricius und Curius u. s. w. und endigt endlich mit dem Complimente:

— micat inter omnes
Julium Sidus, velut inter ignes
Luna minores.

Aber alles, was er in den drey folgenden Strophen, die an den Vater der Götter gerichtet sind, hinzusetzt, ist die Nachricht: daß die Regierung des Olympus und des Erdkreises zwischen ihm und August getheilt sey, und dieser, sofern er noch die Parther, Indier und Serer unterworfen haben werde, nur nach Jupitern der zweyte, die ganze weite Welt regieren werde,

Te minor latum reget aequus orbem.

Dieß war vielmehr eine Thatsache, als eine Schmeicheley; und die ganze Ode verliert, denke ich, einen guten Theil dessen, was sie dem August hätte angenehm machen können, durch die Ungewißheit des Dichters, wen er besingen soll, und durch die kühne Stelle:

— — an *quietum*
Pompili regnum memorem, *an superbi*
Tarquini fasces, an CATONIS
NOBILE LETHVM?

Ueberhaupt hat diese Ode, ungeachtet des schönen Pindarischen Schwungs, womit sie sich anhebt, ziemlich die Miene, als ob sie den Entschuldigungen zur Beylage dienen sollte, die er in der sechsten des Ersten Buchs dem großen Agrippa, und in der zwölften des zweyten Buchs dem Mäcenas, über sein vorgebliches Unvermögen, die Thaten Cäsar Augusts würdig

würdig zu besingen, macht — Entschuldigungen, die allem Ansehen nach eine gegebne Veranlassung gehabt haben, und mit denjenigen völlig einerley sind, womit er in gegenwärtiger Epistel den Augustus selbst abfindet. Die wahre Ursache lag weder in dem Unvermögen noch in der Trägheit des Dichters, noch in dem frivolen Vorwande *), den er sich nicht scheute einem Manne wie Agrippa vorzugeben —

> Nos convivia, nos proelia virginum
> sectis in juvenes unguibus acrium
> cantamus, —

sondern in dem Gefühle, daß es sich nicht für ihn schicke, die Thaten des Mannes zu besingen, gegen den er, als gegen den Unterdrücker der römischen Freyheit, einst gefochten hatte, und von dessen Händen alle *aqua lustralis* in der Welt das Blut eines Brutus und Cassius und so vieler andrer edler Römer, die als Opfer seiner Herrschsucht gefallen waren, nicht abwaschen konnte. Es würde Unsinn gewesen seyn, solche Gesinnungen öffentlich und geradezu von sich zu geben: aber er ließ doch bey jeder Gelegenheit sogar den ansehnlichsten Männern des Staats mehr davon merken, als er gethan haben würde, wenn seine Gesinnungen über diesen Punct weniger habituell gewesen wären, und ihre Lebhaftigkeit ihn nicht zuweilen über die Grenzen einer furchtsamen Klugheit fortgerissen hätte. Proben hiervon glaube ich insonderheit in der

schönen

*) Etwas Politik mochte doch wohl dabey seyn, wenn er durch diese Affectation von Frivolität, und den Beysatz,

> — Vacui, sive, quid urimur,
> *Non praeter solitum leves.*

bey Agrippa lieber für einen leichtsinnigen, anglosen und bloß seinem Vergnügen nachhängenden Flattergeist, als für einen Mißvergnügten gelten wollte.

schönen Ode an den Consularen Asinius Pollio (der ersten im zweyten Buche) zu sehen, wo er von dem letzten Triumvirat und den daher entstandnen Bürgerkriegen, deren Geschichte Pollio zu schreiben im Begriff war, in einem Tone spricht, der gewiß keinen Cäsarianer verräth; und wo diese einzige Strophe,

Audire magnos iam videor Duces,
non indecoro pulvere sordidos,
et cuncta terrarum subacta
praeter atrocem animum Catonis.

das schönste Denkmal werth ist, welches dem unbezwingbaren Cato, und den übrigen edeln Männern, die für die Freyheit bluten, gesetzt werden konnte.

Man begreift leicht, daß unser Dichter — bey so warmen und wenig verhehlten Gesinnungen für die Verfechter der alten guten Sache, und bey so vieler Kälte für denjenigen, dem seine Verbrechen und das Schicksal die Oberhand gegeben hatten, — alle seine Anmuth im Umgang, alle seine Talente, und alle Freundschaft des Mäcenas, die er dadurch gewonnen, nöthig hatte, um nicht auf eine oder andre Art in den Verdacht einer geheimen Abneigung gegen die neue Staatsverfassung zu fallen. Aber man begreift auch, wie nöthig ihm die Entfernung vom geschäftigen Leben und von Rom, die Einsamkeit in seinem Sabinum, und die Gleichgültigkeit gegen ein grösseres Glück war, ja selbst die Bereitwilligkeit, auch das wenige, was er hatte, fahren zu lassen, die er dem Mäcen so oft bezeugt, und die er besonders in der 29sten Ode des dritten Buches mit der Wärme und Wahrheit eines Mannes, der so große Beyspiele des Unbestands der menschlichen Dinge erlebt hatte, in diesen Strophen ausdrückt:

For-

Fortuna, saevo laeta negotio, et
ludum insolentem ludere pertinax,
transmittit incertos honores,
nunc mihi, nunc alii benigna.

Laudo manentem: si celeres quatit
pennas, resigno quae dedit, et mea
virtute me involvo, probamque
pauperiem sine dote quaero.

Man wird sich schwerlich irren, wenn man in dieser Denkart und Gemüthsverfassung unsers Dichters den wahren Grund sucht, warum er den Antrag, den ihm August durch den Mäcenas thun ließ, in seine Dienste zu treten und die Besorgung seiner Privat-Correspondenz zu übernehmen *), — unter dem Vorwand seiner schlechten Gesundheitsumstände von sich ablehnte. Ich zweifle sehr, ob man einen stärkern Beweis verlangen kann, daß Horaz weder von seinen Zeitgenossen noch von der Nachwelt so nahe bey der Person des Unterdrückers seiner ehemaligen Partey und der ganzen Republik gesehen seyn wollte; und daß

*) Augustus ei epistolarum officium obtulit, ut hoc ad Maecenatem scripto significat: „ante ipse sufficiebam scribendis Epistolis Amicorum: nunc occupatissimus et infirmus, Horatium nostrum te cupio adducere. Veniet igitur ab ista *parasitica mensa* ad hanc *regiam*, et nos in epistolis scribendis adjuvabit.“ *Sueton.* in Vita Horat. Man kann nicht wohl bestimmen, wann dem Horaz dieser Antrag gethan worden; es ist aber zu vermuthen, daß es bald nach der Zeit, wo der Erbe Cäsars mit dem gloriosen Nahmen Augustus beehrt worden, etwa um das Jahr 729 geschehen seyn möchte. Es ist nicht zu bergen, daß der Ausdruck — „Laß ihn also von jener (nemlich deiner) Parasitischen Tafel an diese Königliche übergehen“ — die ganze Sache verdächtig machen könnte, wenn man sich erinnert, daß Octavius, ehe ihm das Prädicat Augustus beygelegt wurde, von dem Gedanken, sich Romulus nennen zu lassen, bloß deswegen abgestanden, weil er wahrgenommen, wie sehr er den Römern durch einen Nahmen, wodurch er die ihnen so verhaßte Königliche Würde zu affectiren schien, mißfallen würde. (*Dion.* L. 53.) Was für eine Wahrscheinlichkeit, daß August seinen Tisch einen Königlichen genennt habe; er, der durch ein Edict verbot, ihm nur den

daß es ihm weder an Muth fehlte, die Gefahr, dem August mißfällig und verdächtig zu werden, zu untergehen, noch an Tugend, eine Stelle auszuschlagen, die ihm, aller Wahrscheinlichkeit nach, Ansehen, Einfluß und Gelegenheit, seine Glücksumstände unendlichmal glänzender zu machen, verschafft haben würde. Denn daß er keine bessere Bewegursache zu seiner Weigerung gehabt haben sollte, als Liebe zu Bequemlichkeit und Müßiggang, wird sich Niemand einfallen lassen, der seinen Charakter mit einiger Aufmerksamkeit in seinen Werken studirt hat, und der selbst edel genug ist, um gegen einen edeln Menschen gerecht seyn zu können. Wessen Wünsche nicht über den Mittelstand zwischen Ueberfluß und Dürftigkeit — das Nothwendige eines Ehrenmannes — hinausgehen, der kann freylich bey dieser seiner Denkart sehr glücklich seyn; aber Niemand, in dessen Willkühr die Mittel zu Reichthum und Ansehen zu gelangen gestellt werden, hat diese Denkart, wenn er kein besseres Principium seines Thuns und Lassens in sich trägt, als Trägheit und Wollust.

August

den Nahmen *Dominus* zu geben, und nicht einmal von seinen Enkeln und adoptirten Söhnen weder im Scherz noch Ernst sich Herr nennen ließ? (*Sueton*. aug. c. 53.) Gleichwohl dünkt mich nicht, daß die Authenticität des von Sueton angezogenen Briefes deswegen zu bezweifeln sey; und August, der mit Mäcenas immer zu scherzen und zu witzeln gewohnt war, könnte sich, bey aller seiner Vorsichtigkeit, dieses Ausdrucks doch wohl zum Scherz, und um durch die mensa *regia* eine Antithese mit der parasitica zu machen, bedient haben, zumal in einem Handbriefchen an einen Vertrauten, wovon er sich gewiß nicht vorstellte, daß es jemals in fremde Hände fallen, oder doch gewiß war, daß es bey seinem Leben nicht unter die Leute kommen würde. Daß Sueton eine ganze Sammlung von Familiar-Briefen des Augusts (die vielleicht in der Bibliotheca Palatina verwahrt wurden) in Händen gehabt, ist aus seinem Leben dieses Prinzen zu schließen — und der Brief, von welchem hier die Rede ist, wird noch, zum Ueberfluß, durch einen andern an Horaz selbst bestätigt, welchen Sueton im folgenden excerpirt hat. Was für ein Interesse hätte jemand haben können, diese Briefe zu erdichten? Oder würde zu Suetons Zeiten der Betrug nicht schon offenbar gewesen seyn?

August merkte ohne Zweifel Horazens wahren Beweggrund; aber er hatte sich, seitdem er die römische Welt in Ruhe und allein beherrschte, zum unverbrüchlichen Gesetz gemacht, in allem, was sein Privatleben betraf, sich nichts über andere Römer herauszunehmen, und die Freyheit der einzelnen Glieder zu ehren, damit der Halfter, den er dem ganzen Staat aufgelegt hatte, weniger gefühlt werden möchte. Einen Antrag von der Art, wie er dem Horaz gethan, einem Tiberius oder Domitian abzuschlagen, möchte gefährlich gewesen seyn: August hingegen nahm die Entschuldigung des Dichters nicht nur gut auf, sondern affectirte noch, von dieser Zeit an, ihm mehr als jemals Merkmale seiner Achtung zu geben. Je weiter sich Horaz in ehrerbietige Entfernung zurückzog, je verbindlicher und beynahe aufdringender wurde August. Es war, als fehlte ihm etwas zur völligen Befriedigung, die ihm seine Größe geben sollte, wenn er nicht auch das Herz dieses sonderbaren Menschen gewinnen könnte, der, unter dem äußern Ansehen eines *Man of Wit and Pleasure*, Gesinnungen und Tugenden in seinem Herzen trug, die mit dem Stempel der erhabnen Freunde seiner Jugend bezeichnet waren, und ihn besserer Zeiten würdig machten. August hatte so manchen hitzigen ehemaligen Pompejaner geschmeidig zu machen gewußt, und Horaz allein sollte nicht zu einem warmen Anhänger seiner Person und Regierung verführt werden können? — Die drey kleinen Handbriefe, wovon uns Sueton Auszüge erhalten hat, beweisen augenscheinlich, daß Augusten dieser Punct nicht gleichgültig war. Er setzt immer wieder an, versucht es bald im affectuosen, bald im scherzhaften Tone, und, da nichts verfangen wollte, endlich mit einer Art von Empfindlichkeit, die dem Dichter keinen Ausweg mehr übrig ließ. — „Glaube doch, schreibt er ihm, daß du dir eben „soviel Recht bey mir herausnehmen kannst, als ob du

„wirklich

„wirklich einer meiner Commensalen wärest; du weißt, „wie gern ich mir dieß Verhältniß mit dir hätte geben wollen, wofern es deine Gesundheitsumstände zuließen*).“ — Einige Zeit hernach scheint er ihm, unter einer scherzhaften Wendung, zu verstehen zu geben, daß er seine vorgeschützte Entschuldigung für das nehme, was sie war, — „Wie wohl du in meinem Andenken stehest, kannst du auch „von unserm gemeinschaftlichen Freunde Septimius vernehmen, in dessen Gegenwart ich Gelegenheit fand, deiner zu erwähnen; denn du mußt nicht glauben, weil du „stolz genug gewesen bist, unsre Freundschaft zu verachten, „daß wir deswegen auch eben so stolzerhaben über dich hinwegsehen **).“ Dieser Brief scheint während dem Aufenthalt Augusts in Spanien im Jahre 729 geschrieben zu seyn. Der Stich war scharf genug; es scheint aber nicht, daß er bey Horaz mehr gewirkt habe, als, ihm etwa die vierzehnte Ode im dritten Buche abzunöthigen, worin er die Römer zur Freude über die bevorstehende siegreiche Zurückkunft ihres Fürsten von dem Feldzuge gegen die Asturier und Biscayer auffodert. August hatte während desselben eine beschwerliche Krankheit ausgestanden, und war in Rom sogar todt gesagt worden. Die ängstlichen Bewegungen, die dieses Gerücht unter dem Volke verbreitete, und die Beweise, die August bey dieser Gelegenheit von der Zuneigung der Römer erhielt, gaben dem Dichter die natürlichste Veranlassung zu rührenden Gemählden; und in welch ein schönes Licht konnte er,

*) Sume tibi aliquid juris apud me, tanquam si convictor mihi fueris; quoniam id usus mihi tecum esse volui, si per valetudinem tuam *fieri possit. Sueton.* l. c. Die letzten Worte geben deutlich zu verstehen, daß er ihm die Pforte noch immer offen lassen wollte.

**) Tui qualem habeam memoriam poteris ex Septimio quoque nostro audire; nam incidit, ut coram illo fieret a me tui mentio. Neque enim si Tu superbus amicitiam nostram sprevisti, ideo Nos quoque αντυπερηφανουμεν. *Ibid.*

er, ohne sich den mindesten Vorwurf von Schmeicheley und Uebertreibung zuzuziehen, das Bild des Fürsten stellen *)! Aber Horaz konnte sich nicht überwinden, den Dichter auf Unkosten seines Herzens zu machen; oder vielmehr, sein Herz hatte so wenig Antheil an dieser Ode, daß er sogar weit unter der historischen Wahrheit blieb. Was kann frostiger seyn als dieser Anfang:

Herculis ritu modo dictus, *o Plebs*,
morte venalem petiisse laurum
Caesar, Hispanâ repetit Penates
Victor ab ora.

Und das ist alles, was er über einen, auch bloß aus poetischem Gesichtspunct betrachtet, so interessanten Gegenstand zu sagen hatte! — Fehlte es ihm an Fähigkeit? Dieß wird sich niemand, der ihn kennt, einfallen lassen. Es fehlte ihm also bloß am Willen. — In der ganzen Ode ist außer der kalten und zwangsvollen Anrede an das Römische Volk, nichts, das einem Compliment für August ähnlich sähe, als die vierte Strophe,

Hic dies, vere mihi festus, atras
eximet curas: *ego nec tumultum*
nec mori per vim metuam, *tenente*
Caesare terras.

Deutlicher und bestimmter aber hätte Horaz die einige Ursache, warum er und alle übrige ehemalige Verfechter der Republik sich bey ihrem jetzigen Zustande beruhigten, schwerlich

*) Der Verfasser der Mémoires de la Cour d'Auguste meint, es sey bey dieser Gelegenheit, daß Horaz die schöne Ode Divis Orte Bonis (die 5te im vierten Buche) gesungen habe. Es ist aber in der Ode selbst kein Wort zu finden, das sich auf diese Gelegenheit besonders bezöge; und man hat hingegen sehr guten Grund zu glauben, daß sie, mehrere Jahre später, nemlich vor Augusts Zurückkunft von seiner im Jahre 736 nach Gallien gethanen Reise, geschrieben worden sey.

schwerlich angeben können. — War das genug, ich will nicht sagen für den Höfling, sondern nur für den Dichter, der mit einem weniger widerspenstigen Herzen soviel Schönes über diesen Punct sagen konnte? — Anstatt daß er beynahe die Hälfte der Ode dazu verwendet, seinem Bedienten zu befehlen, daß er Zurüstungen zu einem Abendschmause mache, und die Sängerin Neära hohle, wenn sie anders nicht schon besprochen sey. Und wer sollte denken, daß er sogar in diesem nemlichen Stücke, in einer Ode auf Augusts Zurückkunft — aus der andern Welt, wohin ihn das Gerücht schon versetzt hatte, Gelegenheit finden würde, sich des Jahres, worin er die Waffen gegen August getragen, mit einer gewissen Exultation zu erinnern? — „Wenn dich „Neärens Thürhüter nicht vorlassen will, sagt er, so geh „und laß es gut seyn. In meinem Alter vergeht die „Lust zu muthwilligen Händeln. So was hätt ich freylich nicht gelitten, da ich unter dem Consul Plan„cus (im Jahr 712) noch im vollen Feuer der Ju„gend stand!" — Vermuthlich war diese Ode nicht für Augusts Augen bestimmt; oder, wenn sie ihm je zu Gesicht kam, so konnte er sie doch wohl schwerlich für eine besondere Probe von Horazens Anhänglichkeit an seiner Person aufnehmen.

Man erlaube mir — weil der Punct, den ich hier abhandle, doch einen sehr wesentlichen Zug des noch nicht genug gekannten, oder vielmehr durch die vorgefaßten Meinungen der Ausleger in ein ganz falsches Licht gesetzten Charakters unsers Dichters betrifft — diesen Beyspielen von seiner wahren Gesinnung gegen August nur noch diese einzige Betrachtung beyzufügen. Beynahe in allen seinen Gedichten schwimmt Horaz gegen den Strom seiner Zeit. Bey aller Gelegenheit, und selbst in

in eigenen dazu bestimmten Stücken, bestraft er ihre Verdorbenheit, ihren ausschweifenden Luxus, ihre Ausartung von den Gesinnungen und Tugenden ihrer Vorfahren. Nie wird er wärmer, nie ist er erhabner, als wenn ihm der Gedanke an die ehmaligen großen Männer der freyen Republik, die Erinnerung dessen was Rom gewesen war, das Herz aufschwellt. Sogar in Stücken, die sich mit einem kalten, zweydeutigen, oder hyperbolischen Lobe des Augusts anfangen oder enden, überläßt er sich dieser Neigung seines Herzens*); so wie es immer in den Stücken an Mäcenas ist, wo er seine Liebe zur Freyheit, seine Gleichgültigkeit gegen ein Glück, das von der Meinung Andrer abhängt, und seine Zufriedenheit mit einer Armuth, worin er sich noch immer über seine Wünsche reich befand**), am lebhaftesten ausdrückt. Und dieß waren nicht etwa nur Gesinnungen, womit er in Gedichten Parade machte: so war er, so lebte er, und man müßte vorsetzlich ungerecht gegen ihn seyn, wenn man dieß länger verkennen wollte. Glauben wir aber, daß Horaz auch dadurch Augusten den Hof zu machen vermeint habe? Glauben wir, daß er, der die Welt und das menschliche Herz so gut kannte, einfältig genug gewesen sey, sich durch die anscheinenden Be-

*) Man sehe, unter andern, nur die fünfte Ode im 3ten Buch, wo er, nachdem er (als ein guter Bürger, der nicht, wo es zu nichts helfen kann, den Non-Conformisten machen will) der neuen Divinität des Augusts mit zwey Zeilen den schuldigen Weihrauch gestreut hat, sich sobald möglich von ihm wegwendet, um beynahe die ganze Ode mit dem großen Bilde der Tugend und freywilligen Aufopferung des Regulus auszufüllen.

**) Hoc erat in votis, modus agri non ita magnus etc.
— — Auctius atque
Dii melius fecere. Bene est, nihil amplius oro etc. *Serm.* II. 6.

Bemühungen dieses schlauen Fürsten um die Verbesserung der römischen Sitten täuschen zu lassen? Oder können wir uns einbilden, August habe an dem altrömischen Geiste, der so häufig aus den Werken unsers Dichters hervorblitzt, ein wahres Wohlgefallen finden, und denjenigen für einen Freund seiner Regierung halten können, der seine republikanischen Gesinnungen so wenig verbirgt, und so oft deutlich genug zu verstehen giebt, daß nur die gerechte Furcht vor noch größern Uebeln ihn nöthige, den gegenwärtigen Zustand für ein Gut zu halten?

Indessen beobachtete der Dichter doch das Decorum gut genug, um einem Monarchen, der die Welt durch eine milde und wohlthätige Regierung gleichsam mit sich aussöhnen wollte, keine Ursache zu geben, bey ihm eine Ausnahme zu machen; und August mußte, natürlicherweise, unter den Sorgen des Staats, und unter den unzähligen und fast grenzenlosen Beweisen von Unterwürfigkeit und Anbetung, die er von allen Seiten und aus allen Enden der Welt erhielt, einen einzelnen, in der Masse des Ganzen so wenig bedeutenden Menschen öfters aus den Augen verlieren. Allein er verlor ihn doch nicht ganz; und es konnte ihm weder an Gelegenheit fehlen, die wenige Beeiferung unsers Dichters, sich Verdienste bey ihm zu machen, wahrzunehmen, noch an Ursache, empfindlich darüber zu seyn. Diese Empfindlichkeit, — die er in seinem letzten, vom Sueton angeführten, Billjet an Horaz zwar in einem scherzhaften Ton, aber doch lebhaft genug geäußert hatte, um erwarten zu können, daß Horaz den Stich fühlen würde, — konnte nicht anders als zunehmen, da er aus der Abschrift der sämmtlichen damals vorhandenen Werke des Dichters, die dieser ihm durch den Vinius Asella *) auf Begehren überreichen ließ,

*) S. den dreyzehnten Brief im Ersten Theile.

ersehen hatte, wie wenig die Horazische Muse noch für ihn gethan. Unter so vielen Sermonen, so vielen Episteln keine einzige — an August. Unter so vielen Oden — nur so wenige, wo er, wie gezwungen und mit abgewandtem Gesicht, im Vorbeygehen ein paar Weihrauchkörner auf seinen Altar wirft! Kein einziges Werk, dem Ruhm des Imperators und der Verherrlichung seiner Zeiten gewidmet, wenigstens keins, das zugleich seiner und des Dichters würdig, und Leben genug zu haben schien, die Nachwelt zu erreichen! Dieß war mehr, als die Eitelkeit Augusts ertragen konnte. Er wurde im Ernst ungehalten, und in der ersten Bewegung seines Unwillens entfuhr ihm das oben aus dem Sueton angeführte Handbriefchen, worin er dem Dichter näher auf den Leib rückt, und ihn in die Nothwendigkeit setzt, entweder sein Betragen zu ändern, oder stillschweigend einzugestehen, daß August die wahre Ursache desselben errathen habe.

Mich dünkt, diese auf lauter Thatsachen gegründete Darstellung mache sehr begreiflich, daß August, unter diesen Umständen, und mit einem Temperamente, das ihn von seinen ersten Bewegungen nicht immer Meister seyn ließ, gar wohl fähig gewesen sey, sich eines Ausdrucks zu bedienen, der, so auffallend er auch klingt, doch das kürzeste und unfehlbarste Mittel war, seinen Zweck bey Horazen zu erhalten. Die Aechtheit des mehr erwähnten Handschreibens kann also, dieses Ausdrucks wegen, mit keinem hinlänglichen Grunde angefochten werden, und es ist gar nicht zu zweifeln, daß die gefährliche Frage, an vereris ne apud posteros *infame* sit, quod *videaris* familiaris nobis esse? dem guten Dichter die etwas hochgetriebnen Complimente in der gegenwärtigen Epistel, und in einigen Oden des vierten Buchs (die erst nach dieser Zeit geschrieben sind) abgedrungen habe. — Es würde ihm, auch ohne einen andern Beweggrund als diesen,

nicht

nicht zu verdenken seyn, daß ers mit einem Fürsten nicht aufs äußerste treiben wollte, dessen angenommener sanfter und leutseliger Charakter in den Augen derjenigen, die ihn in den Zeiten der Proscriptionen gekannt hatten, nicht natürlich genug scheinen konnte, um sie immer vor dem heimlichen Grauen zu bewahren, womit man die Liebkosungen eines zahm gemachten Wolfs erwiedert.

Doch, wir wollen nicht ungerecht gegen Augusten seyn, der die Infamie der ersten zwölf Jahre seines öffentlichen Lebens durch eine beynahe viermal so lange milde und ruhmwürdige Regierung so reichlich zu vergüten, und beynahe auszulöschen gewußt hat. Mit jedem Jahre wurde ihm die schöne Rolle, die er spielte, natürlicher; mit jedem Jahre vermehrten sich seine Verdienste um Rom, dessen zweyter Stifter er gewissermaßen war, und welches ihm immer lieber wurde, je mehr er Recht erlangte, es als sein eigen Werk anzusehen. Horaz, der — als Augenzeuge aller dieser so großen, so schnellen, so wunderbaren Veränderungen, der Illusion des Moments doch wohl nicht immer widerstehen konnte — müßte nicht das Herz eines Dichters gehabt haben, wenn er nicht zuweilen von seinem gegenwärtigen Gefühl hingerissen worden wäre, wenigstens auf einige Augenblicke das Vergangene zu vergessen, und in Augusten nur den Wiederhersteller der öffentlichen Sicherheit und Ruhe, nur den wohlthätigen Genius eines unter ihm wieder aufblühenden neuen Zeitalters, zu sehen. In solchen Augenblicken von Wärme konnte er, ohne den Vorwurf einer kaltblütigen Schmeicheley zu verdienen, von ihm singen *),

Quo nihil majus meliusve terris
Fata donavere bonique Divi,
Nec dabunt, quamvis redeant in aurum
Tempora priscum.

 In

*) Carm. IV. 2.

In einem solchen Augenblicke konnte er wohl in diese affectvolle Anrede ausbrechen: *)

Quae cura Patrum quaeve Quiritium,
Plenis honorum muneribus Tuas,
Auguste, virtutes in aevum
per titulos memoresque fastos
aeternet? —

Indessen bestehen doch die Oden an August, die man die schmeichelhaftesten im Vierten Buche nennen könnte, die fünfte, und funfzehnte, im Grunde bloß in einer historischwahren Aufzählung aller der Vortheile, welche die Welt unter der neuen Regierung wirklich genoß; und, wenn man sie auch als abgenöthigte Loblieder ansehen wollte, so müßte man doch gestehen, daß Horaz das, was er Augusten nicht länger verweigern konnte, mit dem, was er seinem eignen Charakter schuldig war, sehr gut zu vereinigen wußte.

Die gegenwärtige Epistel scheint also wirklich auf die von Sueton angegebene Veranlassung geschrieben zu seyn, und wir haben nun, däucht mich, den wahren Gesichtspunct, woraus sie betrachtet werden muß. August — der bey aller seiner Eitelkeit Verstand genug hatte, zu sehen, wie unendlichmal mehr Glanz der Beyfall der vorzüglichsten Geister seiner Zeit ihm bey der Nachwelt geben würde, als alle Ehrenbezeugungen, deren unermüdete Erfindung beynahe das einzige Geschäft des Senats war — August wollte, daß Horaz wenigstens Eines seiner größern Werke unmittelbar an ihn richten sollte: und der Dichter, der sich dieser Pflicht nicht länger entziehen konnte, fühlte ohne Zweifel die ganze Schwierigkeit und Delicatesse einer solchen Unternehmung. Er sollte ein Werk hervorbrin-

*) L. IV. 14.

bringen, das Augusts würdig, aber Seiner selbst nicht unwürdig, für Jenen nicht zu klein, für Ihn nicht zu groß, kurz, das so beschaffen wäre, daß der Imperator zufrieden seyn könnte, ohne daß Horaz sich dadurch weder vor sich selbst noch vor der Nachwelt mehr, als er verantworten könnte, aufladen müßte. Das Süjet mußte eben so unverfänglich als interessant, und dabey fähig seyn, in der Manier seiner Sermonen und Episteln, mit der ihm eignen Laune, behandelt zu werden. Es mußte ihm eine Mannigfaltigkeit von Sachen darbieten, die sich in ein schönes Ganzes verarbeiten ließen; die den erhabnen Leser, dem es besonders gewidmet war, unterrichteten, indem sie ihn bloß zu unterhalten schienen; und die zugleich dem Dichter Gelegenheit gäben, seine Eitelkeit auf eine so feine Art zu kitzeln, daß die Annehmlichkeit des Vehiculums die darein gemischte Medicin unmerklich machte.

Horaz hätte schwerlich ein Süjet wählen können, das alle diese Eigenschaften so vollkommen in sich vereinigt, und zugleich der von ihm selbst gegebenen Regel

> Sumite materiam vestris qui scribitis *aequam*
> *viribus* —

besser entsprochen hätte, als dasjenige, das er in diesem poetischen Discurs ausgeführt hat. August, der in seiner ersten Jugend von Griechen und unter Griechen erzogen worden war, und in dem unermeßlichen Wirbel von Geschäften und Zerstreuungen, worin er sich seit seinem neunzehnten Jahre herumtrieb, wenig Zeit gehabt hatte, sich mit der römischen Literatur genauer bekannt zu machen, konnte nicht anders als Vergnügen daran finden, daß ihm von einem so zuverlässigen Kenner als Horaz die Geschichte derselben in einem einzigen leicht zu übersehenden

mählde dargestellt, und zugleich die Ursachen angezeigt wurden, warum die Römer in den verschiednen Fächern der poetischen Kunst noch soweit hinter den Griechen zurückgeblieben. Horaz erhielt dadurch Gelegenheit, dem August die Dichtkunst in ihrem wahren Lichte, in ihrem Verhältniß zur Kultur und in ihrem Einfluß auf die Sitten der Nation zu zeigen, und ihm begreiflich zu machen, daß der Zustand des Geschmacks in den Musenkünsten dem Beherrscher eines Staats, auch bloß um seiner eignen Ehre willen, nicht ganz gleichgültig seyn dürfe. In dieser Rücksicht kann man sagen, daß dieser Brief an alle Auguste, so wie der siebente im ersten Buch, an alle Mäcene der folgenden Zeiten, geschrieben sey. Er konnte sich diesen Punct um so anständiger erklären, da er, theils aus Bescheidenheit und feiner Lebensart, theils um seinen am Schlusse dieser Epistel auf eine gar ungezwungene Art angebrachten Entschuldigungen nicht selbst die Kraft zu benehmen, sich gar nicht die Miene giebt, als ob er, für seinen eignen Theil, sonderlich bey der Sache interessirt wäre.

Was Blackwell in seinem schon mehrmals angezognen Werke von den Schriften unsers Dichters überhaupt sagt: „daß die Kunst in seinen Planen zu fein sey und zu versteckt liege, um von dem gemeinen Mann in der gelehrten Welt wahrgenommen zu werden" *) — das gilt ganz vorzüglich von dem gegenwärtigen Stücke, worin der Dichter seinen Plan und die besondern Absichten desselben durch die Laune des Vortrags und die ungemein feinen und leisen Uebergänge gar meisterlich zu verbergen gewußt hat. Daß aber darum nicht weniger überdachter und zweckmäßiger Zusammenhang im Ganzen sey, wird durch folgende kurze Exposition jedem sichtbar werden.

Wer

*) Mémoir. de la Cour d'Auguste Vol. II. p. 460.

Wer sodann diesen Grundriß, der gleichsam nur den Knochenbau des Ganzen darstellt, mit dem Werke selbst vergleichen will, wird ein für seinen Geschmack nicht unnützliches Studium machen, wenn er mit eignen Augen forschen wird, wie der Dichter dieses Knochengebäude mit Muskeln bekleidet, wie symmetrisch er alle Theile zusammenordnet, wie schicklich und ungezwungen alles zusammenhängt, in welchen leichten, anmuthigen Schwüngen die Uebergänge dahinfließen, und durch wie feine Bande die vivida vis animi alle Elemente und Glieder in ein lebendiges Ganzes zusammenwebt.

Nach einer kurzen Anrede, — worin der Dichter einen eben so ehrerbietigen als unverwerflichen Grund angiebt, warum er ein zu guter Bürger sey, um den August mit einem langen Discurse zu belästigen, — fängt er mit der Bemerkung an: daß die größten und um das menschliche Geschlecht verdientesten Helden des Alterthums erst von der Nachwelt an ihren verdienten Platz gestellet worden, bey ihrem Leben hingegen nichts als Neid und Undank erfahren hätten. Du allein, August, fährt er fort, machst hievon die Ausnahme; wir setzen dir schon bey deinem Leben die Altäre, bey denen, wenn du einst (wie jene Heroen) unter die vergötterten Menschen aufgenommen seyn wirst, unsre Nachkommen schwören werden, und wir bekennen dadurch, daß die Welt deines Gleichen nie gesehen hat. In diesem Stücke, ich gestehe es, urtheilt dein Volk gerecht und billig; aber — sobald die Rede von Werken unsrer Zeit, von itztlebenden Verfassern ist, wird es ungerecht, weicht von jener Regel ab, und will nichts für gut gelten lassen, was nicht mit dem Rost des Alterthums überzogen ist."

Dieß letzte war es eigentlich, womit Horaz seinen Diskurs anfangen wollte. Aber wie geschickt hat er es so zu wenden gewußt, daß er, ohne daß man errathen kann wo er hinaus will, von Romulus und Liber Pater anfängt; und wie fein hat er sogar von der Ungerechtigkeit der Römer gegen die Dichter ihrer Zeit Gelegenheit zu nehmen gewußt, dem August eine Schmeicheley zu sagen, die so arg ist, daß jeder andre als — Er, dem nicht leicht zu grob geschmeichelt werden konnte, sie für — Spott aufgenommen hätte! Nachdem er das Lächerliche der Vorneigung der Römer für ihre alte Literatur im Allgemeinen mit vieler Laune durchgezogen, geht er ihre ältern Dichter, d. i. alle die noch vor Anfang seines Jahrhunderts gestorben waren, vom Vater Ennius, ihrem angeblichen Homer, an, der Reihe nach durch, macht einen jeden im Vorbeygehen mit Einem Zug kenntlich, wirft ihnen Härte, Mangel an Geschmack, Sprachrichtigkeit und Ausfeilung vor, und geräth in einen komischen Eifer darüber, daß man für solche Anfänger — nicht Nachsicht, welches billig wäre, sondern Bewunderung fodre. Und warum das? „Der wahre Grund kann freylich nicht in einer Vortreflichkeit liegen, die sie — nicht haben: aber dafür liegt er in einer Eigenschaft des menschlichen Herzens, die den schlimmen Geschmack bey denen, die damit behaftet sind, unheilbar macht — in der natürlichen Eigenliebe, vermöge deren niemand gern gesteht, unrecht gehabt zu haben, niemand leicht im Alter über sich erhält, für schlecht zu erkennen, was er in der Jugend schön gefunden hat, und sich nicht entbrechen kann, einen gewissen Groll auf diejenigen zu werfen, die sich unterstehen, es besser zu machen, als diejenigen, die er einmal in Affectation genommen hat.“

„Gleichwohl (fährt er fort) liegen in den Umständen, in welchen unsre Literatur anfing, in den Hindernissen,

nissen, die ihr unsre Verfassung, unsre Sitten, unsre immerwährenden Kriege in den Weg legten, und selbst in unserm National-Charakter, sehr wesentliche, Ursachen, warum es gar nicht möglich ist, daß sie bis zu der Zeit, die zunächst an die unsrige reicht, große Fortschritte thun, geschweige die Vollkommenheit hätte erreichen können. Wir haben die Griechen, unsre Lehrer und Muster, zu spät kennen gelernt; und auch seitdem wir nach ihnen zu arbeiten anfingen, hat uns unser Feuer, unsre Ungeduld, unsre Scheu vor der Feile, verhindert, ächte Werke der Kunst hervorzubringen, Werke, die eine Vergleichung mit unsern Mustern aushalten könnten.

Dieß ist der Inhalt des großen Stücks dieser Epistel vom 90sten Vers bis zum 167sten des Originals. Aber mit welcher geheimen Kunst hat der Dichter, um immer den natürlichen Conversations-Ton und den Schein eines kunstlosen unstudirten Gangs seiner Gedanken beyzubehalten, das Methodische im Vortrag zu vermeiden gewußt! Ein unvermerkter Uebergang — die ganz simple Frage: wenn die Griechen das Neue so gering geachtet hätten wie wir, was wäre jetzt alt? — führt ihn auf die Griechen, als die wahren Erfinder der Musenkünste, und er zeichnet den Charakter ihres Kunst-Genie's, ihres Geschmacks und ihrer Werke, in acht Versen, mit flüchtiger Hand, aber mit der treffendsten Wahrheit, indem er bloß die Zeitumstände, unter welchen sie sich dem Hang zu ihren Wettspielen und schönen Künsten überließen, angeben zu wollen scheint. Jedes Wort in diesen acht Versen ist ein bedeutungsvoller Zug. Mit diesem Bilde der Griechen, welche die Künste als Spiele trieben, aber mit der Leidenschaft trieben, womit ein Mädchen seine Puppen oder ein Knabe seine Leibesübungen

gen behandelt, stellt er die alten Römer und die Römer seiner Zeit in einen doppelten Contrast. Unsre Vorfahren, sagt er, hatten von allen diesen Genie-Spielen der Griechen keinen Begriff, aber doch gewiß weder Zeit noch Lust dazu: sie beschäftigten sich, wie Männer, mit ihrem Hauswesen und mit ihrem Glücke; von Innen mit Erhaltung des Gleichgewichts in der Republik; von Außen mit den Kriegen, die den Umkreis ihrer Macht und ihrer Sorgen immer weiter ausdehnten. Aber jetzt, fährt er fort, wie plötzlich hat sich der Charakter unsers Volks umgekehrt! Ehemals hatten wir gar keine Dichter: nun macht die ganze Stadt Verse. Niemand läßt sich einfallen, daß Kunst, Wissenschaft und Studium dazu gehöre; wir sind alle geborne Poeten. Unsre Vorfahren waren zu ernsthaft, um Poeterey zu treiben; von uns sollte man denken, wir trieben sie, weil wir vor Alter wieder kindisch geworden wären.

Eine von den natürlichen Folgen einer solchen epidemischen Versewuth ist diese, daß (auf eine Zeitlang wenigstens) die Kunst selbst verächtlich wird, und die wahren Künstler sich unter der ungeheuren Menge der Ansprüchler verlieren, und mit ihnen verächtlich werden. Aber Horaz wollte nicht, daß der Mißbrauch, der von den Musenkünsten zu Rom gemacht wurde, der Kunst selbst bey Augusten Schaden thun sollte. Er lenkt also wieder mit einer ganz leichten Wendung auf die andere Seite. „Es ist eine Art von Tollheit um dieß Versefieber, womit ganz Rom angesteckt ist, sagt er: aber es ist nicht nur eine unschuldige Tollheit, sie hat sogar ihren Nutzen.“ — Und nun scherzt er in seiner Shandyschen Manier *) über ge-

*) Wiewohl wir ihn deswegen für keinen Nachahmer von Tristram Shandy ausgegeben haben wollen; so wie auch daraus, daß

gewisse angebliche Vortheile, die dem Staat aus der Menge so harmloser und ungefährlicher Leutchen, als die Versemacher seyen, zuwüchsen — und so schlüpft er unvermerkt, ohne den Ton verändern zu müssen, zu den wirklichen Vortheilen über, welche die Dichtkunst der menschlichen Gesellschaft bringt; und von dieser, bey aller Kürze, sehr vollständigen und richtigen Darstellung, kommt er, so zu sagen, auf die Naturgeschichte der Poesie, oder vielmehr eines ihrer Hauptzweige, bey den Römern; schildert sie in ihrem ersten rohen Zustande, und zeigt, wie sie sich allmählich verfeinert, und endlich, durch Nacheiferung der Griechen, zu dem, was sie jetzt sey, gehoben habe.

Das dramatische Fach der Poesie ist, bey jedem Volke, das eine Schaubühne hat, das, was am stärksten und allgemeinsten interessiert. Horaz schränkt sich daher vorzüglich auf dasselbe ein, und bemerkt die Ursachen, warum es den Römern in der Tragödie besser als in der Komödie gelungen sey. Unvermerkt leitet ihn dieß auf die allgemeinen Hindernisse, die dem Fortgang der dramatischen Dichtkunst bey den Römern entgegenstanden — auf das Unangenehme von den Launen des Volks abzuhangen, auf den schlimmen Geschmack des großen Haufens, und auf die Neigung zu bloßem Schaugepräng, neuen seltsamen Decorationen, pompösen Aufzügen, prächtigen Kleidern u. s. w., die sich auch des vornehmern Theils der Zuschauer so sehr bemächtigt hätten, daß auf das Stück selbst gar nicht gehört, und selbst der beste Schauspieler nicht mehr applaudirt werde, weil er gut spiele, sondern weil seine Kleidung gefalle.

Die

daß Sterne 1800 Jahre nach Horaz gekommen ist, nicht folgt, daß er Horazen nachgeahmt habe, wenn er gleich an Witz, Laune und Manier viel Aehnliches mit ihm hat.

Die verstellte Besorgniß, August möchte es einer eigennützigen Ursache zuschreiben, daß ihm Horaz das römische Theater in einem so wenig vortheilhaften Lichte gezeigt hatte, gibt ihm Gelegenheit, diesen Absatz seines Discurses mit vier Versen zum Lobe der Tragödie zu schließen, worin er das Erhabene dieser Kunst, und die großen Wirkungen derselben, mit vorzüglicher Rücksicht (wie es scheint) auf Aeschylus und Sophokles, bezeichnet, und zu erkennen gibt, daß ein Mann, der dieß könne, in seinen Augen das NON PLUS ULTRA der Musenkünste erreicht habe. Indessen wünscht er doch, daß August diejenigen Dichter, die nicht für Zuschauer, sondern für Leser arbeiten, seiner Aufmerksamkeit nicht ganz unwürdig achte.

Er sprach von einer großen Heerschaar, indem er auf diese Classe von Dichtern kam; und er fängt deswegen (um Augusten durch einen komischen Nebenweg auf die kleine Lehre, die er ihm geben wollte, zu führen) mit einer drollichten Recension aller der Umstände an, wodurch die guten Musensöhne, bald aus Mangel an Lebensart, bald aus zu großer, wiewohl oft gerechter Empfindlichkeit, bald aus überspannten Hoffnungen, sich lächerlich und lästig zu machen das Unglück hätten: eine Stelle, die (außer der naiven Wahrheit, womit sie die schwache Seite seiner Mitbrüder darstellt) noch die geheime Schönheit hat, daß sie zugleich die feinste Satyre über die hohen Beschützer der Musen ist, und dem August mit der besten Art von der Welt zu verstehen gibt, wie traurig am Ende doch auch wieder das Loos der Schriftsteller sey, wenn sie Personen amüsiren sollen, die von ihnen amüsirt zu werden erwarten und doch nicht amüsabel sind. Es ist dieß einer von den so häufig vorkommenden Fällen, wo beyde

Theile

Theile Recht haben. Dem August ist's wahrlich in keine Weise übel zu nehmen, wenn er lange Weile bey einem Buche hat, das ihn unmöglich interessieren kann; es sey nun, daß er (wie gewöhnlich der Fall ist) ganz andre Dinge im Kopfe hat, oder nicht recht versteht, was er liest, oder vermöge der Natur seines Standes nicht mitempfinden, nicht theilnehmen kann, u. s. w. Hingegen ist von dem armen Schelm von Dichter auch nicht zu erwarten, daß es ihm Vergnügen mache, wenn er seinen August, gerade bey der Stelle seines Werks, die ihm am meisten Mühe gekostet, oder bey dem, was er selbst für das Beste daran erkennt, gähnen, oder mit seinem kleinen Maurischen Zwerge *) spielen sieht. Horaz ist, wie wir sehen, der billigste Mensch von der Welt: indessen nimmt er sich die Erlaubniß, mit aller möglichen Bescheidenheit und Freymüthigkeit, dem August zu Gemüthe zu führen: daß es, bey allem dem, einem großen Herrn nicht ganz gleichgültig seyn dürfe, wenn er (etwa um seine eignen Thaten der Nachwelt vorsingen zu lassen) nach einem Dichter gegriffen, und von ungefähr statt eines Guten einen Schlechten erwischt hätte. Glücklicherweise kommt ihm hier das berüchtigte Beyspiel Alexanders des Großen zu statten, den er, weil er — ein König, und schon seit dreyhundert Jahren begraben war,

*) August war ein besonder Liebhaber von artigen jungen Zwergen, die er aus allen Enden der Welt, besonders aus Mauritanien und Syrien, zusammensuchen ließ. Sie mußten aber bey der möglichsten Kleinheit vollkommen wohl gebildet, schön und lebhaft seyn. Er ergötzte sich an ihren Plaudereyen, spielte mit ihnen um Nüsse, und vergaß so, indem er das Kind mit ihnen machte, seiner natürlichen Traurigkeit, und — der Sorgen für die Welt. *Sueton.* in *Aug.* c. 83. Aus dem Dion wissen wir, daß auch die vornehmen römischen Damen damals in dem Geschmacke gewesen, schöne kleine Knäbchen, die ausdrücklich dazu dressirt wurden, der Augenlust wegen, in ihren Zimmern nackend herumlaufen zu lassen. *Hist. Rom. L.* 48.

war, so lächerlich machen durfte, als er wollte: zumal nach dem feinen Compliment, das er Augusten wegen seiner Vorneigung zu Virgil und Varius — die um diese Zeit schon vom Schauplatz abgetreten waren — gemacht hatte. Daß Horaz diese Gelegenheit nicht unbenutzt werde gelassen haben, zu beweisen, „daß die Entschließung, die er selbst genommen, sich gar nicht an einen so erhabnen Gegenstand, als die Thaten Augusts, zu wagen, für Ihrer beyder Ehre die beste sey," — ist, nach allem, was wir bereits von den Gesinnungen unsers Dichters über diesen Punct gesagt haben, leicht zu vermuthen.

Dieß ist nun das Skelet dieses interessantesten unter allen Sermonen unsers dichterischen Philosophen; und es ist, denke ich, alles, was wir nöthig haben können, um von der Wahrheit dessen, was ich über den Plan des Stücks gesagt habe, überzeugt zu werden.

In der Ausführung vereinigen sich die sämmtlichen charakteristischen Schönheiten, welche machen, daß Horaz, bey aller seiner anscheinenden Simplicität und Leichtigkeit, seit so vielen Jahrhunderten der Einzige in seiner Art geblieben ist; und in keinem andern seiner Werke sehen wir, so zu sagen, alle Faßetten seines Geistes so schön zusammen spielen, als in diesem. Besonders geht durch die ganze Epistel eine Art von ungezwungner Zurückhaltung, und immerwährender Beobachtung des rechten Tons, der sich für ihn gegen den allgewaltigen, aber immer die Bescheidenheit eines bloßen Privatmanns affectirenden August schickte; eine schöne Mittel-Tinte zwischen Erniedrigung und Gleichheit, zwischen Ernsthaftigkeit und Plaisanterie, zwischen kriechender Schmeicheley und unschicklicher Affectation, den

Cato mit demjenigen zu spielen, in dessen Händen nun einmal die Welt war — kurz, eine so glückliche Mischung von Philosophie, Witz und Laune, mit Imagination, Verstand und Lebensart, daß vielleicht nichts vollkommners in dieser Art existirt.

Was ich hier sage, ist, wiewohl ichs aus eignem Gefühl sage, immer das Urtheil der feinsten Köpfe aller gelehrten Nationen gewesen; und wenn der Leser — vorausgesetzt (was immer vorausgesetzt werden muß) daß die Schuld nicht an seinen Augen liege — nicht alles dieß in der Uebersetzung wiederfinden sollte: so ist wenigstens Horaz unschuldig; und der Deutsche, der sich mit ungleichen Kräften und mit einer der römischen so ungleichartigen Sprache an ein solches Original gewagt hat, trage die Strafe seiner Verwegenheit allein!

Da du so viel und großen Dingen ganz allein
die Schultern unterstellst, Italien
mit Waffen schätzest und mit Sitten schmückst,
und heilsamer Gesetze weisen Ernst
dem Strom der Ueppigkeit entgegendämmest,
o Cäsar, glaubt' ich am gemeinen Wohl
mich zu verschulden, wenn ich deine Zeit
mit langen Reden dir entwenden wollte (1).

Der große Romulus, und Vater Bacchus, und
mit seinem Bruder Pollux, Jovis Söhne,
um ihrer Thaten willen in die Tempel
der Götter aufgenommen, — als sie, noch
auf Erden lebend, Gutes um die Menschen
verdienten, ihren wilden blut'gen Fehden
ein Ende machten, und des Friedens Süßigkeit
sie kosten ließen, ihnen Eigenthum
und Recht und Künste gaben, und in Städte
sie sammelten, des menschlichen Geschlechtes
Wohlthäter! — klagten oft mit bitterm Schmerz,

daß

Cum tot sustineas et tanta negotia solus,
res Italas armis tuteris, moribus ornes,
legibus emendes, in publica commoda peccem,
si longo sermone morer tua tempora *Caesar*.
Romulus et Liber Pater et cum Castore Pollux,
post ingentia facta deorum in templa recepti,
dum terras hominumque colunt genus, aspera bella
componunt, agros assignant, oppida condunt,
ploravere suis non respondere favorem
speratum meritis. Diram qui contudit Hydram

nota-

daß Alles, was sie für die Welt gethan,
die Liebe, die sie sich versprochen, nicht
gewinnen könne. Selbst der Hydertilger
Alcides, der so manches Ungeheuer
gebändigt hatte, fand, daß nur der Tod den Neid,
der Ungeheuer giftigstes, bezwinge.
Der Mann, der über seine Zeit zu hoch
emporgestiegen, brennt durch seinen Glanz:
laß ihn verlöschen, und er wird geliebt!

Dir aber, großer Cäsar, bringen wir,
noch weil du bey uns bist, die Ehren dar,
die du verdienst. Wir setzen die Altäre
im Leben Dir, bey denen unsre Enkel
einst schwören werden, und bekennen laut
dadurch, daß deines Gleichen nie zuvor
die Welt gesehn, noch künftig sehen wird (2).

Gerecht und weis' ist deines Volkes Urtheil,
indem es vor der Griechen Helden Dir
und vor den unsrigen den Vorzug giebt;
in diesem einz'gen Punct gerecht, in andern nicht.

Da

notaque fatali portenta labore subegit,
comperit invidiam supremo fine domari:
urit enim fulgore suo, qui praegravat artes
infra se positas, extinctus amabitur idem.
Praesenti tibi maturos largimur honores,
jurandasque tuum per nomen ponimus aras,
nil oriturum alias, nil ortum tale fatentes.
Sed tuus hic populus sapiens et justus in uno;
te nostris ducibus, te Graiis anteferendo,
caetera nequaquam simili ratione modoque

nosti-

Da schätzen sie den Werth der Sachen ganz
nach einer andern Regel, ekeln alles an,
was Unsre Zeit i– unserm eignen Boden
hervorgebracht; sind so verliebt in Alles,
was Alt ist, daß sogar die Satzungen
der Zehner a), oder weiland unsrer Könige
geschloßne Bünde mit den Gabiern
und mit den vesten ehrsamen Sabinern,
der Pontifexe graue Zeitregister (3)
und die betagten Blätter unsrer alten
Propheten (4), vom Alban b) herab (in ihrem Wahn)
die Musen selbst uns zugesungen haben.

„Der

aestimat, et, nisi quae terris semota suisque
temporibus defuncta videt, fastidit et odit.
Sic fautor veterum, ut tabulas peccare vetantes,
quas bis quinque viri sanxerunt, foedera regum
vel Gabiis, vel cum rigidis aequata Sabinis,
pontificum libros, annosa volumina vatum,
dictitet Albano musas in monte locutas.
Si quia Graecorum sunt antiquissima quaeque
scripta vel optima, Romani pensantur eadem

scripto–

a) Die Gesetze der zwölf Tafeln, die im J. d. St. R. 303 und 304 von den dazu erwählten Zehnmännern oder Zehnern verfaßt wurden.

b) Vom Albanischen Berge; als ob die Musen den Parnaß verlassen und ihre Wohnung auf dem Albanischen Berge aufgeschlagen hätten, der bey den latrinischen Völkern von uralten Zeiten her, wegen der vielen Wunderdinge, die sich auf demselben zutrugen, in einer Art von religiösem Ansehen stand, und auch die Scene der geheimen Unterredungen war, welche der König Numa mit der Nymfe Egeria zu haben vorgab.

„Der Griechen älteste Werke sind die besten,
ich geb' es zu: doch, sollen nun darum
auch unsre Dichter auf derselben Wage
gewogen werden? — so behaupte man,
das Harte an der Frucht des Oelbaums sey
inwendig nicht, nicht an der Nuß von außen c);
So sage man, wir haben nun in allem
den Gipfel schon erreicht, wir singen, mahlen, ringen
gelehrter, als die kunstgeübten Griechen (5)!

Doch wenn's die Jahre sind, die, wie die Weine,
auch die Gedichte bessern: möcht' ich wohl
belehrt seyn, welches Jahr denn eigentlich
die Güte eines Werks entscheiden soll?
Ein Autor, der vor hundert Jahren starb,
gehört er zu den Alten — das ist, zu
den Guten — oder zu uns Schlechten Neuen?

Setzt

scriptores trutina, non est quod multa loquamur;
nil intra est oleam, nil extra est in nuce duri;
venimus ad summum fortunae, pingimus atque
psallimus, et luctamur Achivis doctius unctis.
Si meliora dies, ut vina, poëmata reddit,
scire velim, praetium chartis quotus arroget annus?
scriptor ab hinc annos centum qui decidit inter
perfectos veteresque referri debet? an inter
viles atque novos? excludat jurgia finis!

„Est

c) D. i. So wenig man daher, weil das Harte an der Nuß von außen, und das Genießbare, der Kern, inwendig ist, den Schluß ziehen kann, es müsse bey der Olive eben so seyn: so wenig folgt es, daß die Werke der ältesten Römischen Dichter den Vorzug vor den Neuern haben, weil es diese Bewandniß bey den Griechischen hat.

Setzt eine runde Zahl, die allem Streit
ein Ende mache! — „Wohl! Ein jeder Autor,
„der seine hundert Jahre richtig zählt,
„ist alt und gut." — Wie aber, wenn nun einer
nur einen Monat, oder allenfalls
ein Jährchen später starb? Wohin mit dem?
Wird er den Alten zugerechnet? Oder ist
bey uns und bey der Nachwelt gar kein Raum
für solchen Spätling? — „Nun, wem nur ein Monat,
„und wär' es auch ein Jahr, am Hundert fehlt,
„der nimmt noch billig bey den Alten Platz."
Dank für den Nachlaß! Und nun zupf' ich euch,
wie jener aus dem Pferdschweif (6), Jahr vor Jahr
so lange aus, bis von den hundert Jahren
nichts in der Hand euch bleibt, und der, wie billig,
sich schämen muß, der Tugend und Talent
nach Jahren mißt, und nichts bewundern will,
dem nicht des Todtengräbers d) Spaten erst
den Stempel seines Werthes aufgedruckt.

Der

„Est vetus atque probus, centum qui perficit annos."
Quid, qui deperiit minor uno mense, vel anno,
inter quos referendus erit? veteresne poëtas,
an quos et praesens et postera respuet aetas?
„Iste quidem veteres inter ponetur honeste,
„qui vel mense brevi vel toto est junior anno."
Utor permisso, caudaeque pilos ut equinae
paulatim vello, et demo unum, demo etiam unum,
dum cadat elusus ratione ruentis acervi,
qui redit ad fastos, et virtutem aestimat annis,
miraturque nihil nisi quod Libitina sacravit.

Ennius

d) Ich habe diesen Ausdruck einem wörtlichen vorgezogen, weil die Leichengöttin Libitina unsrer Einbildungskraft gar zu fremd ist.

Der weise kräft'ge Ennius, der zweyte
Homer — (so sagen wenigstens die Kritiker)
scheint sich um seines Pythagor'schen Traums Erfüllung (7)
nicht viel zu kümmern: und was hätt' ers Noth?
Wir glauben ihm aufs Wort — er sagts ja selbst!
Ein Nävius, wiewohl aus allen Händen
verschwunden, sitzt, so frisch als wär' er erst
von gestern her, in allen Köpfen noch (8).
So heilig macht das bloße Alterthum
uns alle Dichterey! Man hört noch immer
die Frage: ob Pacuv, ob Accius (9)
im Trauerspiel der größre Meister sey?
Und immer fällt der Kenner Urtheil aus:
gelehrter war der gute Greis Pacuv,
erhabner Accius. — Ist von Komödien
die Rede, stracks wird uns Afran citirt (10);
„Menander, spricht man, hätte seiner Stücke
„sich nicht zu schämen. — Plautus heißt mit Recht
„Roms Epicharmus, oder kommt ihm doch
„sehr nah; an Weisheit trägt den Preis
„Cäcilius davon, Terenz an Kunst." — (11)

Die

Ennius, et sapiens et fortis, et alter Homerus,
ut critici dicunt, leviter curare videtur,
quo promissa cadant, et somnia Pythagorea.
Naevius in manibus non est, et mentibus haeret
pene recens: adeo sanctum est vetus omne poëma.
Ambigitur quoties uter utro sit prior, aufert
Pacuvius docti famam senis, Accius alti:
dicitur Afranî toga convenisse Menandro;
Plautus ad exemplar Siculi properare Epicharmi,
vincere Caecilius gravitate, Terentius arte.

Hos

Die sind es also, die das mächtige Rom
auswendig lernt, zu deren Stücken sichs
hinzudrängt, kurz, bis diesen Tag sind dieß
die Dichter, die es hat und anerkennt.

Ich gebe zu, daß auch der große Haufe
zuweilen richtig sieht; doch öfters schief.
Wenn er die alten Dichter so erhebt,
daß ihnen niemand weder vorzuziehen
noch gleich zu achten sey, so irrt er sich:
gesteht er aber, daß sie manchmal gar
zu alt, fast immer hart, und oft genug
nachlässig schreiben; wer dieß eingesteht,
spricht wie ein Mann von Sinn, und hälts mit mir
und mit der Billigkeit (12). Ich sage nicht,
daß man die Dichterey des alten Livius (13)
(die aus der Schule des Orbils mir noch
durch manche Ohrfeig' unvergeßlich ist)
vertilgen solle. Nur, daß solche Verse

von

Hos ediscit, et hos arcto stipata theatro
spectat Roma potens: habet hos numeratque poëtas
ad nostrum tempus, Livî scriptoris ab aevo.
Interdum vulgus rectum videt; est ubi peccat.
Si veteres ita miratur laudatque poëtas,
ut nihil anteferat, nihil illis comparet, errat.
Si quaedam nimis antique, si pleraque dure
dicere credit eos, ignave multa fatetur,
et sapit, et mecum facit et Iove judicat aequo.
Non equidem insector, delendave carmina Livî
esse reor, memini quae plagosum mihi parvo
Orbilium dictare; sed emendata videri,

pulchra-

von Vielen schön, correct sogar, und fast
den ausgefeilt'sten gleich gefunden werden,
das wundert mich. Denn, wenn auch hier und da
ein glänzend Wort hervorsticht, der und jener Vers
ein wenig runder ist und besser klingt:
ists billig, daß darum ein ganzes Werk
verkäuflich werd' und lauten Beyfall finde?
Was mir die Galle reizt, ist, wenn ein Werk
getadelt wird, nicht, weil es schlecht gemacht
und abgeschmackt ist, sondern weil es neu ist;
und daß man für das alte Zeug nicht Nachsicht
(wie billig), sondern Ruhm und Vorzug fodert.
Denn wenn ich nur zu zweifeln Miene machte,
ob auch ein Stück von Atta (14) heutigs Tags
mit Ehren unsern Schauplatz noch besteige:
wie würden nicht die alten Herren schreyen,
daß keine Schaam mehr in der Welt sey, wenn
so einer sich erfrechen dürfe, Stücke
zu tadeln, die so große Künstler, wie
Aesop und Roscius, zu ihren Zeiten spielten (15).

Es

pulchraque, et exactis minimum distantia, miror.
Inter quae verbum emicuit si forte decorum, et
si versus paulo concinnior unus et alter,
injustum totum ducit venditque poëma.
Indignor quidquam reprehendi, non quia crasse
compositum illepideve putetur, sed quia nuper;
nec veniam antiquis, sed honorem et praemia posci.
Recte necne crocum floresque perambulet Attae
fabula, si dubitem, clament periisse pudorem
cuncti pene patres, ea cum reprehendere coner,
quae gravis Aesopus, quae doctus Roscius egit:

vel

Es sey nun, daß die guten alten Herren
nichts, als was ihnen in der Jugend schön war, sich
gefallen lassen können: oder sichs
für Schande halten, uns, als ihren jüngern,
gestehn zu müssen, was sie einst als Knaben
gelernet, tauge nun zu nichts, als es
bey grauem Barte wieder zu vergessen.
Wer König Numa's Saliarisch Lied (16)
so herrlich findet, und was er so wenig
versteht als ich, zu wissen scheinen will:
ist keineswegs darum den längst begrabnen
Genien holder, oder findet sie
im Ernst so unvergleichlich — glaubt es nicht!
Uns haßt er, uns und unserm Werke gilt
der scheele Seitenblick, der stumme Tadel.
Wenn nun den Griechen einst die Neuheit auch
so sehr verhaßt gewesen wäre, sagt,
was wär' itzt alt? Was hätten nun die Leute
zu lesen, und aus Hand in Hand, beschmutzt
und abgegriffen, sich herumzubieten?

Als

vel quia nil rectum, nisi quod placuit sibi, ducunt;
vel quia turpe putant parere minoribus, et quae
imberbi didicere, senes perdenda fateri.
Iam saliare Numae carmen qui laudat, et illud,
quod mecum ignorat, solus vult scire videri:
ingeniis non ille favet plauditque sepultis,
nostra sed impugnat, nos nostraque lividus odit.
Quod si tam Grajis novitas invisa fuisset
quam nobis, quid nunc esset vetus? aut quid haberet,
quod legeret tereretque viritim publicus usus?

Ut

Als Griechenland in einer glücklichen
langwier'gen Ruh von seinen alten Kriegen e)
zu schwärmen anfing, und, von stetem Glücke
verzärtelt, wie ein rascher feur'ger Jüngling,
sich jeder Laune fröhlich überließ:
da fiel's mit aller seiner Leidenschaft
auf dieß und das. Erst waren's Fechterspiele,
Rennpferde dann, drauf schöne Götterbilder
von Elfenbein, von Marmor und von Erz;
bald hing's mit Liebesblicken wie verzückt
an einer Schilderey, bald war ein Flötenspieler
sein Abgott, bald ein Tänzer, ein Tragöde,
ein Rhapsodist: — in allen diesen Launen
dem kleinen Mädchen gleich, das, von der Amme
verwöhnt, bald dieß bald das mit Hitze will,
doch, unvermerkt zu andern Spielen reifend,
gleich rasch von Puppen und von Liebe wechselt (17).
Was wird so sehr geliebt, so sehr gehaßt,
das nicht verhaßt, nicht lieblich werden könnte,
wenn Zeit und Ort und Licht und Schatten ändern?

So

Ut primum positis nugari Graecia bellis
coepit, et in vitium fortuna labier aequa,
nunc athletarum studiis, nunc arsit equorum;
marmoris aut eboris fabros aut aeris amavit;
suspendit picta vultum mentemque tabella;
nunc tibicinibus nunc est gavisa tragoedis:
sub nutrice puella velut si luderet infans,
quod cupide petiit, matura plena reliquit.
Quid placet aut odio est, quod non mutabile credas?

Hoc

e) Einheimischen und Auswärtigen, bis zu den Zeiten, da der Königliche Nahme fast in allen Griechischen Staaten aufhörte, und von dieser Zeit besonders nach dem Persischen oder Medischen Krieg, welchen das Jahrhundert von Perikles bis zu Alexander dem Großen folgte.

So wirkte langer Fried' und günstigs Glück
in Gräzien. In unserm alten Rom
war früh am Tag erwachen, den Clienten
zum Recht verhelfen, gegen gute sichre
Verschreibungen sein Geld an Zinse legen,
und gute Lehren, „wie ein wackrer Bürger
„durch kluge Wirthschaft seines Hauses Glück
„erhöhn, und dessen Fall verhüten könne,"
von Aeltern anzuhören oder Jüngern
zu geben — dieß war lange Zeit die Sitte
und Lebensart, worin der Römer seinen Ruhm
und sein Vergnügen setzte. — Wie das Alles
sich mit der Zeit geändert hat!
Jetzt ist die Wuth zu schreiben und zu verseln
die allgemeine Krankheit unsers Volkes.
Wer ist nicht Autor (18)? Knaben, Männer, Greise,
umschlingen jetzt beym Abendbrod die Schläfe
mit Epheukränzen und — dictiren Verse.

Ich

Hoc paces habuere bonae, ventique secundi.
Romae dulce diu fuit et solenne, reclusa
mane domo vigilare, clienti promere jura,
cautos nominibus rectis expendere nummos,
majores audire, minori dicere per quae
crescere res posset, minui damnosa libido.
Mutavit mentem populus levis, et calet uno
scribendi studio: puerique patresque severi
fronde comas vincti coenant, et carmina dictant.

Ipse

Ich selber, der so oft das Versemachen
verschworen, werde lügenhafter als ein Parther f)
erfunden, und mein erster Ruf, sobald
der Morgen dämmert, ist nach Feder und Papier
und Schreibepult. Ein Schiff zu führen, einem Kranken
nur Stabwurz g) einzugeben, traut sich Niemand zu,
als wer's versteht; Arzneykunst treibt der Arzt,
und Schmiedekunst der Schmidt — nur Verse, Verse
macht Jedermann, gelehrt und ungelehrt.
Bey allem dem ist dieser kleine Wahnsinn,
dieß Versefieber dem gemeinen Wesen
weit vortheilhafter, als man denken sollte.

Ein

Ipse ego, qui nullos me affirmo scribere versus,
invenior Parthis mendacior: et prius orto
sole, vigil calamum et chartas et scrinia posco.
Navim agere ignarus navis timet, abrotonum aegro
non audet, nisi qui didicit, dare; quod medicorum est,
promittunt medici, tractant fabrilia fabri;
scribimus indocti doctique poëmata passim.
Hic error tamen et levis haec insania quantas
virtutes habeat, sic collige: Vatis avarus

non

f) Wie verhaßt die Parther den Römern dieser Zeit waren, zeigen eine Menge Stellen der Horazischen Schriften. *Parthis mendacior* war vermuthlich eine Art von Sprichwort in Rom, wovon sich vielleicht kein besserer Grund angeben läßt, als dieser Nationalhaß, der eine Frucht der empfindlichen Niederlagen war, welche sie unter Crassus und Antonius von den Parthern erlitten hatten.

g) Abrotonum. Die Alten machten mit der Wurzel dieser Pflanze einen Wein an, der als Arzney gebraucht wurde.

Ein Dichter — überhaupt ein Versemann —
hat selten eine andre Leidenschaft,
als seine Lust an Versen. Die allein
beherrscht ihn ganz, darauf geht all sein Dichten
und Trachten. Schlimme Zeiten, Geldverlust,
Vermögensabfall, all dieß kränkt ihn wenig.
Laß seine Sclaven ihm auf Einen Tag
entlaufen, laß sein Haus ihm niederbrennen,
er lacht dazu. In seinem Leben kommt
ihm kein Gedanke, seinem Mündel oder
Mit-Erben heimlich einen Streich zu spielen.
Er lebt von Erbsenbrey und schwarzem Brodt,
taugt freylich nicht ins Feld, doch ist er drum
nicht gänzlich ohne Nutzen für den Staat.
Denn (zugegeben, daß auch kleine Dinge
zu großen helfen können) ist es nicht
der Dichter, der des Kindes frühes Lallen
zur Sprache bildet? Der von pöbelhaften Reden
sein zartes Ohr entwöhnt, dann allgemach
durch Lehren, die der Reiz der Harmonie
und Dichtung freundlich macht, sein Herz der Tugend
gewinnt,

non temere est animus; versus amat, hoc studet unum;
detrimenta, fugas servorum, incendia ridet,
non fraudem socio, puerove incogitat ullam
pupillo; vivit siliquis et pane secundo,
Militiae quanquam piger et malus, utilis urbi.
Si das hoc, parvis quoque rebus magna juvari,
os tenerum pueri balbumque poëta figurat;
torquet ab obscoenis jam nunc sermonibus aurem,
mox etiam pectus praeceptis format amicis;

asperi-

gewinnt, von Eigensinn und Neid und Zorn
den Knaben heilt, mit edeln Thaten ihn
vertraulich macht, der gegenwärtigen Zeit
verworrnes Räthsel durch der ältern Welt
Beyspiele ihm entwickelt, und in Noth
und kranken Tagen Trost und Lindrung schafft?
Von wem sonst sollte, mit dem keuschen Knaben,
das unberührte Mädchen beten lernen,
wofern die Muse nicht den Dichter gab?
Er macht das Volk im Chor zum Himmel flehn,
Er ists, der sie den gegenwärt'gen Gott
mit Schaudern fühlen macht, der die Gesänge
sie lehrt, wodurch auf dürres Land der Segen
aus Wolken strömt, die Krieg und böse Seuchen
verjagen, steten Fried und reiche Ernten
uns bringen! Denn durch Lieder werden uns
die Himmelsgeister hold, durch Lieder wird
der unterird'schen Mächte Zorn gestillt (19).

Wenn

asperitatis et invidiae corrector et irae
recte facta refert; orientia tempora notis
instruit exemplis; inopem solatur et aegrum.
Castis cum pueris ignara puella mariti
disceret unde preces, vatem ni Musa dedisset?
Poscit opem chorus, et praesentia numina sentit;
Coelestes implorat aquas docta prece blandus;
avertit morbos, metuenda pericula pellit;
impetrat et pacem, et locupletem frugibus annum.
Carmine dii superi placantur, carmine manes.

Agrico-

Wenn unsre alten, biederherzigen,
mit Wenigem vergnügten Ackerleute (20),
nachdem sie ihres Schweißes Früchte in die Scheunen
gebracht, am Erntefest mit ihren Kindern
und treuem Weibe, den Gehülfen ihrer Arbeit,
an Leib und Seele (denn auch diese trug,
in Hoffnung dieses Tages, ihren Antheil
der Last des langen Jahrs) sich gütlich thun
und pflegen, und zur künft'gen Arbeit wieder
erfrischen wollten — machten sie vorerst
mit Opfrung eines Mutterschweins die Erde,
mit Milch den Waldgott, und mit Wein und Blumen
den Genius des Lebens sich gewogen (21).
Mit bäurischroher Ungebundenheit
erschallte dann, in lust'gen Wechselzeilen,
der Fescenninen muntrer freyer Scherz (22).
Der gute Tag kam alle Jahre doch
nur Einmal! Sollte nicht dieß einz'gemal
die Freude alle Fesseln von sich werfen?
Man tanzte, sang, und brachte gute Schwänke
hervor, und lautes Lachen wieherte
dem gröbsten Spaß, dem tollsten Schwank entgegen.

Erst

Agricolae prisci, fortes, parvoque beati,
condita post frumenta, levantes tempore festo
corpus, et ipsum animum spe finis dura ferentem,
cum sociis operum, pueris et conjuge fida,
Tellurem porco, Silvanum lacte piabant,
floribus et vino Genium, memorem brevis aevi,
Fescennina per hunc inventa licentia morem
versibus alternis opprobria rustica fudit;
libertasque recurrentes accepta per annos

lusit

Erst war's nur Fröhlichkeit: allmählich ward
der Scherz zu grob, begann, anstatt zu kitzeln,
zu beißen, und die ungestrafte Frechheit
verschonte selbst der besten Häuser nicht.
Nun schrieen die Gebißnen laut, und wer
auch frey geblieben war, nahm Theil an dem,
was jeden treffen konnte. Das Gesetz
trat nun ins Mittel, und verbot bey Strafe
ein böses Lied dem Andern zuzusingen (23).
Dieß gab dem Spiel bald einen andern Schwung.
Die Furcht des Knittels lehrte nun bedachtsam
im Ausdruck werden, und manierlich scherzen.
So bliebs, bis das besiegte Griechenland h)
durch seiner Künste Reiz den rohen Sieger
bezauberte, und seine feinern Künste
ins bäur'sche Latium verpflanzte. Nun verschwand
auf einmal jener ungehobelte
Saturnsche Vers, und Sprach und Witz, gesäubert
vom alten Schmutz, gewann nun allgemach
ein

lusit amabiliter, donec jam saevus apertam
in rabiem verti coepit jocus, et per honestas
ire domos impune minax: doluere cruento
dente lacessiti; fuit intactis quoque cura
conditione super communi: quin etiam lex
poenaque lata, malo quae nollet carmine quemquam
describi: vertere modum formidine fustis
ad benedicendum delectandumque redacti.
Graecia capta ferum victorem cepit et artes
intulit agresti Latio: sic horridus ille
defluxit numerus Saturnius; et grave virus
mundi-

h) Um die Mitte des sechsten Jahrhunderts der Republik.

ein reinlich Ansehn. Gleichwohl blieb noch immer
ein Dorfgeruch zurück, der sich sobald
nicht ganz verlieren wird. Denn ziemlich spät,
erst in der Ruhe, die das überwältigte
Karthago schenkte, fing der Römer an
der Griechen Werke fleißiger zu lesen,
und ihren Schauplatz, und was Aeschylus
und Sophokles geleistet, zu studieren.
Bald kam die Lust ihn an, in dieses Fach
sich auch zu wagen, und zu sehen, was davon
in unsre Sprache umzusetzen wäre;
und er gefiel sich im Versuch: denn sein Genie,
das kühn und stolz ist und das Große liebt,
kam ihm dabey zu statten. Kurz, der Ton
des Trauerspiels gelang ihm ziemlich, und
nach solchem Anfang hätte man sehr viel
erwarten können, wenn er nicht zur Feile
so ungeduldig wäre, und (was wahre Künstler
für rühmlich halten) fleißig auszustreichen
und nachzubessern seiner unwerth glaubte (24).

Man

munditiae pepulere: sed in longum tamen aevum
manserunt, hodieque manent vestigia ruris.
Serus enim Graecis admovit acumina chartis;
et post Punica bella quietus, quaerere coepit,
quid Sophocles et Thespis et Aeschylus utile ferrent.
Tentavit quoque rem, si digne vertere posset;
et placuit sibi, natura sublimis et acer:
nam spirat tragicum satis, et feliciter audet;
sed turpem putat inscite metuitque lituram.

Credi-

Man pflegt sich einzubilden, weil das Lustspiel
aus dem gemeinen Leben sich mit Stoff versieht,
so sey nichts leichter: aber eben darum,
weil's um so minder Nachsicht fodern kann,
ist's desto schwerer. Unsre Dichter nehmen's
nun freylich nicht so scharf. Man sehe nur,
mit welchem groben Pinsel Plautus einen jungen
Verliebten, einen Schelm von Kuppler, oder einen
mißtrauischschwachen kargen Alten sudelt (25)?
Was für ein Meister in — gefräßigem Schmarutzen
Dossennus ist (26)? Wie schlotterig sein Fuß
im weiten Soccus durch die Scene schlendert?
Das macht, der arme Dichter kann nicht schnell genug
sich spuden, um sein Geld im Beutel klingen
zu hören; wird ihm dieser nur gefüllt,
dem Stück geh's, wie es will, was kümmerts ihn?

Creditur, ex medio quia res arcessit, habere
sudoris minimum, sed habet Comoedia tanto
plus oneris, quanto veniae minus. Aspice, *Plautus*
quo pacto partes tutetur amantis ephebi;
ut patris attenti, lenonis ut insidiosi?
quantus sit *Dossennus* edacibus in parasitis!
quam non adstricto percurrat pulpita socco!
gestit enim nummum in loculos demittere, post hoc
securus, cadat, an recto stet fabula talo.

Und ist auch einer, den die Ruhmbegier,
auf ihrem von der leichten Luft der Volksgunst
getriebnen Wagen in dieß Fach geworfen:
so braucht es nur ein schläfrig oder lauschend
Gesicht, ihn aufzublähen oder zu entgeistern.
So wenig ists, was eine Seele, die
nach Lobe geitzt, dahin wirft, oder hebt!
Weg mit dem Spiele, wenn der eitle Wind,
den mir das Zischen oder Klatschen müß'ger Leute
entgegenweht, (oft beydes gleich gerecht!)
mich mager oder fett nach Hause schicken soll!

Noch ist ein Ungemach, das auch den kühnsten
Poeten abzuschrecken fähig ist.
Wenn alles gut ging, unverhofft beliebts
dem ungelehrtsten Theil, doch leider! immer
dem größten an der Zahl, und der, wofern
die Ritter etwa anderer Meinung sind,
sogleich die harten Fäuste weiset — mitten
im Stück, nach Fechtern oder einem Bärentanz

zu

Quem tulit ad scenam ventoso Gloria curru,
exanimat lentus spectator, sedulus inflat;
sic leve, sic parvum est animum quod laudis avarum
subruit et reficit. Valeat res ludicra, si me
palma negata macrum, donata reducit opimum!
Saepe etiam audacem fugat hoc terretque poëtam,
quod numero plures, virtute et honore minores,
indocti stolidique et depugnare parati,
si discordet Eques, media inter carmina poscunt

aut

zu schreyen: denn dergleichen Possen klatscht
das kleine Volk am liebsten zu (27). Wiewohl
auch bey dem Adel hat die Reitzbarkeit
und das Vergnügen aus den Ohren gänzlich
sich in die Flatteraugen hingezogen.
Geistleeres Schaugepränge unterhält
am besten, und die Scene bleibt
vier Stunden oft und länger unterbrochen,
indeß das gaffende Parterr mit Zwischenspielen
belustigt wird. Da jagen Reiterey
und Fußvolk hitzig mit gezücktem Säbel
einander durch die Bühne — Folgt darauf
gar schön zu sehn! das Schauspiel eines langen
Triumphs; in Fesseln ziehn, die Hände auf den Rücken
gedreht, besiegte Könige daher;
ein rascher Zug von Gall'schen Kriegeswagen,
und Kutschen voll gefangner Damen und
Bagagekarren, rasseln hinterdrein:
Geräthschaft, Schiffe, Bilder und Gefäße
von Elfenbein, ein ganz Korinth voll eherner
Statüen, wird im Pomp dahergeschleppt.

Wie

aut ursum aut pugiles: his nam plebecula gaudet.
Verum Equiti quoque jam migravit ab aure voluptas
omnis ad incertos oculos et gaudia vana.
Quattuor aut plures aulaea premuntur in horas,
dum fugiunt equitum turmae peditumque catervae;
mox trahitur manibus regum fortuna retortis,
esseda festinant, pilenta, petorrita, naves,
captivum portatur ebur, captiva Corinthus.

 Si

Wie würde, wenn er noch auf Erden lebte,
Demokritus der großen Kinder lachen,
zu sehen, daß ein Zwitter von Kameel
und Panterthier *), ein weißer Elephant,
die Augen alle plötzlich an sich ziehe!
Was für ein Schauspiel für den Menschenforscher!
Es würd' ihn mehr als alle Pantomimen
belust'gen, seine Abderiten wieder
in Rom zu finden, und im armen Dichter
den guten Tropf zu sehn, der seinem Esel
zum Zeitvertreib ein Mährchen vorerzählte i).
Denn welche Stentorhälse könnten das
Getöse überschreyen, das in unsern
Theatern wiederhallt? Ihr glaubtet den Gargan k)
und das Thyrrhener-Meer euch um die Ohren sausen
zu hören, so tumultuarisch gehts
bey unsern Scenen zu (28), so theuer wird
auf Kosten des Gehörs die Augenlust

an

Si foret in terris, rideret Democritus, seu
diversum confusa genus panthera camelo,
sive elephas albus vulgi converteret ora:
spectaret populum ludis attentius ipsis
ut sibi praebentem Mimo spectacula plura;
scriptores autem narrare putaret asello
fabellam surdo. Nam quae pervincere voces
evaluere sonum, referunt quem nostra theatra?
Garganum mugire putes nemus aut mare Thuscum,
tanto cum strepitu ludi spectantur et artes

divi-

*) Der Giraffe oder Camelopardalis der Alten.

i) Eine Anspielung auf das griechische Sprichwort: ονῳ τις ελεγε μυθον, ὁ δε τα ωτα εκινει — es erzählte einmal Einer seinem Esel ein Mährchen, und der Esel nickte mit den Ohren.

k) Ein waldichter Berg in Appulien.

an einer reichen prächt'gen Garderobe
und fremdem Putz erkauft! Denn das ist Alles,
was wir vom Schauspiel haben. Ein Acteur
tritt auf; welch ein Geklatsch von allen Seiten! —
„was sprach er?" — noch kein Wort — „Wem gilt denn also
„der laute Beyfall?" — Seinem Purpurrocke.

Jedoch, damit mich der Verdacht nicht treffe,
ich such' ein Fach, worin sich Andre Lorbern
erwarben, nur deswegen zu verkleinern,
weil ich mich selbst darin hervorzuthun
verzweifle — so gesteh' ich gern, daß mir
der Mann auf einem straffen Seile tanzen
zu können scheint, der nach Belieben mich
in jede Leidenschaft zu setzen weiß,
und, ob die Sache schon mich gar nichts angeht,
mit falschen Hoffnungen und falschen Schrecken,
gleich einem Zauberer, das Herz im Leibe
mir bald erweitert, bald zusammenstrickt;
und kurz, von Rom auf einmal bald nach Theben,
bald nach Athen mich zu versetzen weiß (29).

Indeß

divitiaeque peregrinae, quibus oblitus actor
cum stetit in scena, concurrit dextera laevae.
„*Dixit adhuc aliquid*?" Nil sane. „*Quid placet ergo?*"
Lana Tarentino violas imitata veneno.
Ac ne forte putes me quae facere ipse recusem,
cum recte tractent alii, laudare maligne,
Ille per extentum funem mihi posse videtur
ire Poëta, meum qui pectus inaniter angit,
irritat, mulcet, falsis terroribus implet,
ut Magus, et modo me Thebis, modo ponit Athenis.

 Verum,

Indeß, o Cäsar, wenn du unsre Dichter,
den Helikon mit größrer Munterkeit
hinanzuklimmen, spornen, und dein eigenes
dem Musengott geheiligtes Gestift,
den Palatinschen Schatz l), mit Römerwerken
erfüllen willst: so gönn' auch Dem, der lieber
dem Urtheil kalter Leser als den Launen
des ekligen Zuschauers sich vertraut,
Aufmunterung! — Zwar weiß ich, daß wir Dichter m)
uns selber großen Schaden thun, indem
wir unsre Werklein oft zur Unzeit, wenn du just
was Wichtigers zu thun hast, oder müde bist,
Dir überreichen; gleich empfindlich werden,
wenn einer Deiner Freunde einen Vers
zu tadeln sich erkühnt hat; oder, wenn
wir, ungebeten, eine Stelle zweymal lesen,

und

Verum, age, et his, qui se lectori credere malunt
quam spectatoris fastidia ferre superbi,
curam redde brevem, si munus Apolline dignum
vis complere libris et vatibus addere calcar,
ut studio majore petant Helicona virentem.
Multa quidem nobis facimus mala saepe Poëtae,
(ut vineta egomet caedam mea) cum tibi librum
sollicito damus aut fesso; cum laedimur, unum
si quis amicorum est ausus reprendere versum;
cum loca jam recitata revolvimus inrevocati;

cum

l) Die Palatinische Bibliothek, wo die den lateinischen Schriftstellern bestimmte Galerie noch ziemlich leer war.

m) Die scherzhafte Parenthese: ut vineta egomet caedam mea, ist weggelassen worden, weil die deutsche Redensart: „daß ich meine Haut selbst zu Markt trage!" für den Mann, mit welchem Horaz spricht, nicht edel genug war, und ich keine gleichviel geltende kenne, welche schicklicher wäre.

und jammern, daß man nicht gewahr wird, welche Müh
uns das gekostet, was so leicht scheint, und
wie zart gesponnen und wie fein verwebt
das Werkchen ist — ingleichen wenn wir meinen,
sobald du Nachricht kriegen werdest, daß
wir ein Gedicht in Arbeit haben, werdst du gleich
uns rufen lassen, unsre leeren Beutel füllen,
und uns mit freundlicher Gewalt zum schreiben zwingen.
Allein es bleibt doch wohl der Mühe werth
zu wissen, was für Tempelhüter man
der Tugend gebe, die in Krieg und Frieden
sich groß erzeigt, und solch ein Amt nicht sorglos
unwürd'gen Dichterlingen zu vertrauen.

Dem großen Alexander hatte ein
gewisser Chörilus das unverdiente Glück
genehm zu seyn, und für die schlechten Vers,
womit er seines Helden Glanz beschmuzte, sich
mit Gold-Philippen königlich belohnt zu sehn (30).

cum lamentamur non apparere labores
nostros et tenui deducta poëmata filo;
cum speramus eo rem venturam, ut simul atque
carmina rescieris nos fingere, commodus ultra
arcessas et egere vetes et scribere cogas.
Sed tamen est operae pretium cognoscere quales
aedituos habeat belli spectata domique
Virtus, indigno non committenda poëtae.
Gratus Alexandro regi Magno fuit ille
Choerilus, incultis qui versibus et male natis
rettulit acceptos, regale numisma, Philippos.

Und gleichwohl eben dieser Alexander,
der ein so lächerliches Lobgedicht
viel theurer zahlte, als das Beste je
gekostet haben mag, verbot durch ein Edict,
daß keiner, als Apelles, ihn zu mahlen,
und niemand, als Lysipp, sein Heldenbild
aus Erz zu hämmern sich erdreisten sollte.
So scharf und richtig sah in diesen Künsten
derselbe Mann, von dem (nach seinem Ohr in Werken
der Musenkunst) man schwören sollt', er habe
Böotiens dickste Luft von Kindheit an gesogen (31).

Dich, Cäsar, und dein Urtheil, und die Proben deiner
Freygebigkeit, entbehren wahrlich nicht
die Dichter, die du liebst, Virgil und Varius (32);
auch

Sed veluti tractata notam labemque remittunt
atramenta, fere scriptores carmine foedo
splendida facta linunt. Idem Rex ille, poëma
qui tam ridiculum tam care prodigus emit,
edicto vetuit, ne quis se praeter Apellem
pingeret, aut alius Lysippo duceret aera
fortis Alexandri vultum simulantia. Quod si
judicium subtile videndis artibus illud
ad libros et ad haec Musarum dona vocares,
Boeotûm in crasso jurares aëre natum.
At neque dedecorant tua de se judicia, atque
munera, quae multa dantis cum laude tulerunt,
dilecti tibi Virgilius Variusque poëtae;
nec

auch stellt kein Bild von Erz, und wär' es gleich
Lysippens eignes Werk, preiswürd'ger Männer
Gestalt und Angesicht lebendiger
der Nachwelt dar, als durch des Dichters Kunst
ihr Geist und Herz aus ihren Thaten leuchtet.
Auch würd' ich selbst nicht mit am Boden kriechenden
Sermonen lieber mich beschäftigen wollen,
als mit heroischem Gesang, und würde lieber
von grossen Gegenständen, fernen Ländern
und fremden Völkern singen, und von neu-
erbauten Städten, und wie unter Deinen
Auspicien die ganze Welt beruhigt,
des Janus Doppelpforte zugeschlossen,
und selbst die rauhen weit entlegnen Parther,
die sonst Nichts schreckt, dein grosses Rom zu fürchten
gelehret worden: wäre mein Vermögen
dem Willen gleich (33)! Allein ein kleines Werk
faßt weder deine Majestät, noch läßt die Schaam
mir zu, was meine Kräfte übersteigt, zu wagen.

Die

nec magis expressi vultus per ahenea signa,
quam per vatis opus mores animique virorum
clarorum apparent. Nec sermones ego mallem
repentes per humum, quam res componere gestas,
terrarumque situs et flumina dicere, et arces
montibus impositas, et barbara regna, tuisque
auspiciis totum confecta duella per orbem,
claustraque custodem pacis cohibentia Janum,
et formidatam Parthis te Principe Romam:
si quantum cuperem possem quoque. Sed neque parvum
carmen Majestas recipit tua, nec meus audet
rem tentare pudor, quam vires ferre recusent.

Seduli-

Die schlimmste Art von Dienstgeflissenheit
ist, wenn ein Sudler uns zu ehren meint,
indem er uns, mit Sich, dem Spötter Preis giebt,
dem etwas Schlechtes meist willkommner ist,
als was er, mit geheimem Widerwillen,
für gut erkennen und bewundern muß.
Mir ist nichts läst'ger, als ein schlimmer Dienst
aus guter Meinung; und ich würde mir
ein Fratzenbild in Wachs (34), das durch die Straßen
für Meines feilgetragen würde, und
mein Lob in schlechten Versen gleich verbitten;
und fände wahrlich wenig Spaß daran,
in einer großen unbedeckten Kiste
mich, einer Leiche gleich, mit meinem Dichter
bey hellem Tage in die Krämergasse
geschleppt zu sehn, um Pfeffer, Spezereyen,
und was man sonst in nichtsbedeutendes Papier
zu wickeln pflegt, zum Ueberrock zu dienen.

Sedulitas autem stulte quem diligit, urguet
praecipue cum se numeris commendat et arte;
discit enim citius meminitque libentius illud,
quod quis deridet, quam quod probat et veneratur,
Nil moror officium, quod me gravat, ac neque ficto
in pejus vultu proponi cereus usquam,
nec prave factis decorari versibus opto:
ne rubeam pingui donatus munere, et una
cum scriptore meo, capsa porrectus aperta,
deferar in vicum vendentem thus et odores,
et piper, et quicquid chartis amicitur ineptis.

Erläu-

Erläuterungen.

(1) Unsre Leser erinnern sich noch der kurzen Darstellung des innern Zustandes der Stadt Rom, während der Abwesenheit Augusts in den Jahren 732 — 35, die wir im 1. Theil dieses Werks, S. 118. u. f., zu Erläuterung des Briefes an den Numicius gegeben haben. Die Römer hatten in diesen drey Jahren, wo Augustus sie gleichsam wieder sich selbst überließ, die stärksten Beweise abgelegt, daß die Freyheit, wenn er sie ihnen auch im Ernst hätte wiedergeben wollen, ein verderbliches Geschenk für sie gewesen wäre. Sie selbst fühlten jetzt lebhafter als jemals, wie nothwendig es ihnen sey, von einem Einzigen regiert zu werden. So unumschränkt auch die Macht dieses Einzigen seyn möchte, wenn er nur nicht den verhaßten Nahmen eines Königs führte, sie nur nicht mit dem äußerlichen Glanz und Staat der königlichen Würde drückte, nur die gewohnten Formen und Nahmen beybehielt: so war er in ihren Augen nur eine Art von Premier-Minister, der seine Gewalt von Ihnen empfangen hatte, der in ihrem Nahmen regierte, ihnen von seiner Staatsverwaltung Rechenschaft gab, und so wenig über die Gesetze war (oder scheinen wollte), daß er im Gegentheil jede Ausnahme vom Gesetz, die ihm nicht schon vom Senat und Volk, gleichsam belohnungsweise, zugestanden worden war, sich bey Gelegenheit (d. i. so oft ers zu seinen Absichten dienlich fand) als eine Gnade ausbat.

Wie also August im Jahr 735 wieder nach Rom zurückkam, wo seine Gegenwart zu Verhütung der größten Unordnungen

nungen unentbehrlich worden war: so erkannte der Senat und das Volk einhellig, daß er der einzige Arzt sey, der den Gebrechen der Republik helfen könne; und um ihn auf eine rechtmäßige Art mit aller dazu erfoderlichen Autorität zu versehen, wurde ihm nicht nur die Oberaufsicht über die Sitten (Praefectura Morum) nebst der Gewalt, den Senat zu reformiren und alle gesetzwidrige Mißbräuche abzustellen (Censoria potestas), sondern auch die Consularische Gewalt in der Maaße auf Lebenslang aufgetragen, daß er, auch ohne den Titel eines Consuls zu führen, das ganze Ansehen und alle Prärogativen dieser höchsten Würde in und außerhalb Rom besitzen und ausüben sollte. Da er nun, durch dieses Decret des römischen Senats und Volks, außer der Gewalt eines unumschränkten Oberbefehlhabers über die ganze Kriegsmacht der Republik zu Wasser und zu Lande, und der *Tribunicia Potestas*, die er bereits auf Lebenslang besaß, noch die Consularische und Censorische in ihrem ganzen Umfang erhielt: so begreifen wir, in welchem Sinne Horaz sagen konnte, daß er die ganze Last der Staatsverwaltung allein trage. August hatte um die Zeit, da Horaz dieß schrieb, das übernommene große Reformationsgeschäft mehrentheils zu Stande gebracht — so weit es nemlich politischmöglich und mit seinem eignen Interesse verträglich war — und auf diese eben so weitläufige, mühvolle und fruchtlose Operationen, die aber, in anderthalb Verse zusammengedrängt, einen gar schönen poetischen Effect machen, beziehen sich die ersten Zeilen dieser Epistel. Diese drey Züge: Armis tueri, Moribus ornare, Legibus emendare, enthalten Alles, was der beste Fürst seinem Volke Gutes thun kann. August machte sich dieß Verdienst um ganz Italien, dessen größter Theil jetzt, so zu sagen, nur die Vorstadt des unermeßlichen Roms war. Es

beiz

beeiferte sich wenigstens, das überall baufällige Gebäude auszubessern, zu stützen, zu bekleistern, und mit einer prächtigen neuen Außenseite zu zieren. Die Römer waren damit zufrieden; sie beteten ihn dafür an. Er that noch mehr für sie, als sie selbst verlangten (denn sie verlangten nur Brod und Schauspiele *), er sorgte für Alles. — Und Horaz sollte sich länger haben weigern können, auch einmal einen Stoß in die Trompete der Fama zu thun, welche so mannichfaltige, so große Verdienste der Welt ankündigte?

Dieß ist alles, was ich zur Entschuldigung der einzigen wirklichen Schmeicheley, die man ihm zur Last legen kann, nemlich der anstößigen Verse:

> Sed tuus hic populus *sapiens et justus* in uno,
> *Te nostris Ducibus, Te Grajis anteferendo,*

vorzubringen habe. Horaz sagt damit weiter nichts, als was die Römer thaten. — „Aber er lobt sie deswegen." — Konnt' er in einer Epistel an August weniger thun? — Und hatte, wenn wir billig seyn wollen, dieser in seiner Art einzige Sterbliche nicht wirklich eine Seite, auf welcher er über alle andre vor ihm und nach ihm hervorglänzt? — Gern gebe ich zu, Brutus war ein größerer Mann, als sein Freund Horaz, weil er lieber sterben, als den Tag sehen wollte, da er dem Octavius solche Complimente hätte machen müssen: aber niemand ist verbunden ein Held zu seyn; und wo sind (wenigstens in unsern Zeiten) die Menschen, die unsern Dichter deswegen verachten dürften?

(2) Die

*) — — — — Nam qui dabat olim
Imperium, fasces, legiones, omnia, nunc se
continet atque duas tantum res anxius optat,
PANEM et CIRCENSES — *Juvenal.* Sat. X.

(a) Die gewöhnlichen Vorstellungen, die man sich von der Vergötterung (Apotheosis) der römischen Cäsarn bey ihren Lebenszeiten macht, scheinen einer ziemlichen Berichtigung zu bedürfen. Die meisten, selbst unter den Gelehrten, machen sich wenig Bedenken, den blinden Heiden Unrecht zu thun; wenigstens bringt man zu wenig in Anschlag, wie groß der Unterschied zwischen ihren und unsern Begriffen in solchen Dingen war, und wie wenig das, was Sie bey dem Nahmen eines Gottes dachten, mit Unsrer Theorie von dem höchsten Wesen gemein hat. Die sogenannten Heiden kannten (außer der Ersten Ursache aller Dinge, die nirgends weder Tempel noch Priester hatte, und von welcher nur die Philosophen schwatzten oder träumten) keine andre Götter, als Schutzgeister. Selbst die Götter vom ersten Range (Dii majorum Gentium) waren im Grunde nichts mehr als vergötterte Menschen, die wegen großer Verdienste, so sie sich in den ersten Zeiten der Welt um das menschliche Geschlecht gemacht, von der Nachwelt als höhere Wesen verehrt wurden, weil man glaubte, daß sie, auch nach Ablegung der irdischen Hülle, noch immer mit einer wohlthätigen Fürsorge für die Menschen beschäftigt wären. Jede Familie verehrte die Geister ihrer Voreltern, unter dem Nahmen *Lares*, als eine Art von guten Hausgöttern, die die Liebe zu dem Hause, worin sie ehemals gelebt, mit dem Tode nicht abgelegt hätten, sondern noch gern da wohnten, an ihrer Nachkommenschaft Theil nähmen, ihnen Glück brächten oder sie vor Unheil bewahrten u. s. w. Dieser uralte und allgemeine menschliche Glaube führte sehr natürlich auf die Vorstellung: daß die ersten Stifter der Städte, als Stammväter einer großen politischen Familie, nach ihrem Tode die nemliche Zuneigung zu ihren Städten, wie die Lares zu ihren Häusern, behielten, und

für

für die Erhaltung und ewige Dauer des Werkes, das ihnen einst so viel Mühe und Sorgen gekostet, unermüdet besorgt wären. Aus dieser Quelle entsprang nach und nach der ganze Götterdienst der Alten. Der allgemeine Begriff, der sich daher bildete, war: sich bey dem Worte Gott, *Δαιμων*, Numen, ein mehr oder weniger erhabenes und mächtiges menschenähnliches Wesen zu denken, das sich durch Wohlthaten ein Recht an die Dankbarkeit der Sterblichen erworben hätte *), aber dafür auch zum Beweis dieser Dankbarkeit einen gewissen Dienst von ihnen erwartete. Man begreift leicht, wie Gesetzgeber und Regenten, Priester, Wahrsager, Zauberkünstler u. s. w., jede zu ihren besondern Absichten und Vortheilen, von diesem allgemeinen Volksglauben Gebrauch machen konnten; und es wäre wahrlich ein großes Wunder gewesen, wenn nicht endlich Dankbarkeit oder Schmeicheley darauf verfallen wären, auch die Fürsten in die Classe dieser höhern Wesen miteinzuschließen; da die ältern Götter selbst kein andres Recht an die Verehrung der Menschen hatten, als die Verdienste, so sie sich um die Welt gemacht. Die regierenden Familien unter den Alten leiteten ohnehin größtentheils ihre Stammregister von Göttern oder vergötterten Menschen her; und der Schritt vom König zum Gott war nicht größer, als der Schritt von dem, was Alle geboren werden, zum König. Und wie hätten insonderheit die Griechen Bedenken tragen sollen, einem August oder Hadrian religiöse Ehrenbezeugungen zu erweisen, da die Republik Lokri einem bloßen Athleten **),

bey

*) *Deus est* mortali juvare mortalem; et haec ad aeternam gloriam via. Hac proceres iêre Romani, etc. Hic est *vetustissimus* referendi bene merentibus gratiam *mos*, ut tales *Numinibus* adscribantur. *Plin.* Hist. Nat. L. II. 7.

**) Er hieß Euthymus, und seine Apotheose wurde den Lokriern vom Orakel zu Delphi anbefohlen. Plin. L. VII. c. 47.

bey lebendigem Leibe, das Nemliche gethan hatten. Auch waren es die Griechen, die das erste Beyspiel gaben, römischen Proconsuln und Feldherren, denen sie sich besonders verpflichtet hielten, Altäre, ja sogar Tempel zu dediciren, und Festtage, die ihren Nahmen trugen, anzuordnen *). Man begreift also leicht, wie Augustus, ohne sich in den Augen der Römer einer Unbescheidenheit oder Gottlosigkeit schuldig zu machen, diese uns so anstößige Ehrenbezeugungen zulassen konnte. Sie wurden nicht sowohl der Person, als dem Genius Augusts, und der Majestät des römischen Reichs, die nunmehr leibhaftig in ihm wohnte, erwiesen. Es war eine verbindlichere Art von Huldigung, — um so verbindlicher, weil sie freywillig war — ein neues politisch-religiöses Band, das durch die damit verbundne Religion eine stärkere Sanction erhielt, und die so zahlreichen und weitentlegenen Provinzen dieses ungeheuern Reichs fester zusammenschlang, enger mit dem gemeinschaftlichen Haupte verband: und eben aus diesem Grunde erlaubte August nicht, daß ihm in irgend einer Provinz ein Tempel anders als gemeinschaftlich mit der Göttin Rom gewidmet wurde **); wiewohl ihm (sagt Sueton) nicht unbekannt war, daß ehemals verschiedenen Proconsuln diese Ehre für sich allein erwiesen worden war. Aber damals blühte die Freyheit noch, und es verstand sich von selbst, daß der Glanz einer so hohen Ehrenbezeugung auf die Republik, deren Majestät die Proconsuln in den Provinzen vorstellten, zurückfiel. Unter August hatten sich die Umstände zu sehr geändert, als daß eine Ehre, die ein T. Flaminius ehemals ohne Bedenken annehmen konnte, nichts verhaßtes und übermüthiges

*) S. des Abts Mongault Abhandlung über diese Materie im I. B. der Mémoires de Litterature.

**) *Sueton. in Aug. c. 52.*

müthiges mit sich geführt hätte, wenn er sie für sich allein, ohne Rom ausdrücklich mit zu nennen, angenommen hätte. Roma, zur Göttin personificirt, hatte schon in mehrern griechischen Städten Tempel. Smyrna war die erste gewesen, die den Römern im Jahre 559 dieses höchste Merkmal von Devotion, das nach der damaligen Vorstellungsart möglich war, gegeben hatte. Daß der Genius Augusts, mit Roms Fortuna gleichsam vermählt, in entlegnen Provinzen einen gemeinschaftlichen Tempel erhielt, wo die Götter für das so enge verbundne Glück Augusts und der Stadt Rom öffentlich angerufen wurden, hatte nichts anstößiges, nichts der gegenwärtigen Verfassung widersprechendes; aber das Nemliche mitten in Rom selbst schien dem furchtsamen August, der jetzt mehr als jemals allen Schein verhaßter Vorzüge vermeiden wollte, gefährlich. Indessen konnte und wollte er doch nicht verhindern, daß seit dem Altar, den der Senat bey seiner Zurückkunft im J. 735 der *Fortunae Reduci* aufrichten ließ, eine Menge Altäre ihm zu Ehren errichtet wurden; aber diese Altäre waren nicht dazu bestimmt, um ihm als einem Gott darauf zu opfern, sondern für ihn, als einen Sterblichen, zu opfern und zu beten. Daß dieß ihre wahre und einzige Bestimmung gewesen sey, wird niemand, der die Religion der Römer kennt, bezweifeln; und zum Ueberfluß kann es der vom Abt Mongault aus dem Gruterischen Werke angeführte Altar (der sich noch zu Rom in dem Mediceischen Garten befindet) beweisen, der, laut der Aufschrift, einer von denen ist, welche S. P. Q. R. dem August dedicirten, und auf dessen einer Seite August selbst, als Pontifex Maximus, von andern Priestern umgeben, opfernd vorgestellt wird. Denn daß er ihm selbst geopfert haben werde, kann doch wohl niemanden einfallen. — „Was will nun also unser Dichter damit, wenn er

 von

von der Errichtung dieser Altäre ein so großes Aufheben macht? So wie Er davon spricht, kann man ja kaum anders denken, als daß die Römer ihren August wirklich schon bey lebendigem Leibe vergöttert hätten?" — Ich antworte: Wiewohl die Ehre, die sie ihm durch die Dedication solcher Altäre bewiesen, keine göttliche Ehre war, noch, ihrer Absicht nach, seyn sollte: so war es doch eine ungewöhnliche Ehre, die in Rom selbst noch keinem Sterblichen widerfahren war, und es konnte als ein Unterpfand der Apotheose, die ihm nach seinem Tode bevorstand, angesehen werden. Aber dieß war auch alles; und was Horaz mehr zu sagen scheint, ist eine bloße Wendung, um den Vorzug, der dem August dadurch gegeben wurde, desto mehr zu heben, und die mir nicht unglücklich durch diese Uebersetzung ausgedrückt zu seyn scheint:

— wir richten die Altäre dir
bey deinem Leben auf, bey denen unsre Enkel
einst schwören werden.

(3) Horaz sagt bloß *Pontificum libros*, und meint damit ohne Zweifel die nemlichen, welche Livius Commentarios Pontificum und Dionysius von Halikarnaß (der uns ein Fragment davon erhalten hat) die heiligen Bücher, *ἱερους δελτους*, nennt. Sie wurden zu einer Zeit angefangen, da außer dem Pontifex Maximus, dem ihre Verfertigung oblag, schwerlich viele Personen in Rom waren, welche schreiben und lesen konnten; und enthielten eine mit Legenden-Mährchen und Wunderdingen reich durchwebte Chronik der Stadt Rom von den ältesten Zeiten bis ins siebente Jahrhundert. Vermuthlich war es dieser wunderbare Inhalt, mit der altfränkischen, treuherzigen und glaubigen Manier des Vortrags, was sie (wie Atticus beym Cicero sagt *) so außer-

*) *De legibus* l. c. 2. Annales Pontificum Maximorum, quibus nihil legi potest jucundius.

außerordentlich angenehm zu lesen machte. Horaz, wiewohl er überhaupt kein großer Liebhaber eisgrauer Schönheiten war, spricht den Antiquaillen, wovon die Rede ist, darum nicht alles Interesse ab: er spottet nur über den verkehrten oder affectirten Geschmack der übertriebnen Liebhaber, die an diesen Ueberbleibseln des rohesten Alterthums so großes Belieben fanden, daß ihnen nichts Neues schmecken wollte.

(4) Man trug sich damals zu Rom mit einer unendlichen Menge von alten Weissagungen, unter denen besonders die von einem edeln Römer, Nahmens Cn. Marcius (welcher Offenbarungen zu haben vorgab und die unglückliche Schlacht bey Cannä lange zuvor vorhergesagt hatte), nach Erfüllung der letztern, die Aufmerksamkeit des Senats an sich zogen; wovon man das Nähere im 25sten Buche des Livius finden kann. Als Augustus im Jahr 741 nach dem Tode des ehemaligen Triumvir Lepidus auch die Würde eines Pontifex Maximus erhielt, die ihm den einzigen Zweig der Souveränität, der ihm noch fehlte, die höchste Gewalt in allen die Religion betreffenden Dingen, gab, ließ er alle Bücher dieser Art, deren man über zweytausend zusammenbrachte, aufsuchen und verbrennen. Nur die Verse, die den Sibyllen zugeschrieben wurden, standen bey dem römischen Pöbel in zu großem Ansehen, als daß er sich an ihnen hätte vergreifen dürfen. Die Sammlung derselben, die seit den Zeiten des Tarquinius im Capitol verwahrt wurde, war zwar in dem Kriege mit den Italiänischen Bundesgenossen, mit dem Tempel selbst, verbrannt. Der Senat hatte aber einige Zeit hernach eine neue Sammlung besorgt, die aus ungefähr tausend Versen bestand, welche man zu Erythrä und in andern Orten in Italien und Sicilien bey unterschiedlichen Privatpersonen zusammengebracht hatte. Mit dieser hatte

man sich bisher beholfen; bis August (vermuthlich weil der Geist der Zeit allerley unächten Sibyllensprüchen zur Geburt geholfen haben mochte) eine Revision derselben vornehmen, und durch das ehrwürdige Collegium der XV Virorum Sacris Faciundis eine neue vollständige und ächte Abschrift der Sibyllinischen Verse machen ließ, die er, mit allem schuldigen Respect, in zwey vergoldete Capseln verschlossen, unter das Fußgestell des Palatinischen Apollo, als ihres natürlichen Schutzherrn, beysetzen ließ. Sie erhielten sich im Besitz dieses Platzes bis ins Jahr Christi 363, da der Tempel des Apollo in Brand gerieth, die beyden Capseln aber noch mit vieler Mühe gerettet wurden. Der Dichter Claudian erwähnt ihres Daseyns und Ansehens noch um das Jahr 403, und legt es dem berühmten Vandalen Stilico zur Last, daß er sie endlich, aus Haß gegen das römische Reich (für dessen Palladium sie angesehen wurden), vernichtet habe.

(5) Daß Horaz in dieser Stelle den Römern seiner Zeit sogar in der Mahlerey den Vorzug über die Griechen sollte haben geben wollen — und dieß in einem Briefe an August, bey dem er sich durch einen so unglücklichen Zug von Patriotismus äußerst lächerlich hätte machen müssen, — ist etwas, das sich gar nicht denken läßt, und wenn es hundert Scholiasten sagten. Ich will gern glauben, daß man damals von einem Horaz noch nicht verlangte, daß er sich auf Alles verstehen müsse; und daß es ihm also sehr erlaubt war, kein Kenner von Mahlerey zu seyn. Aber mußte einer denn ein Kenner seyn, um zu wissen, wie unendlich die Römer in dieser Kunst hinter den Griechen zurück waren? Und wie hätte ein Mann, der Athen gesehen hatte, und nun schon so lange ein Hausgenosse eines Mäcenas gewesen war, sich einfallen lassen können, die Römer, um des Landschaftmah-

lers

kers Lucius*); oder um ihres Arellius willen (dessen Göttinnen immer Porträte seiner Liebschaften waren), den Griechen entgegenzustellen, welche, nur bloß aus dem Jahrhundert des Perikles und Alexander, weit mehr vortreffliche Mahler aufzuweisen hatten, als die Römer, von Erbauung ihrer Stadt an, mittelmäßige und schlechte nennen konnten? — Ich habe also den Punkt nach dem 31sten Verse in ein Komma verwandelt, und lese, mit Geßner und Batteux, die drey folgenden Verse: *venimus ad summum* etc. als eine Fortsetzung des Räsonnements, wodurch Horaz die blinden Verehrer der alten römischen Litteratur zur Ungereimtheit zu treiben sucht. Seine wahre Meinung ist also: „wenn wir behaupten wollen, weil die Alten bey den Griechen die Besten sind, so müssen sie's auch bey Uns seyn: so ist nichts so ungereimt, das wir nicht mit gleichem Rechte behaupten könnten; so wollen wir uns auch einbilden, wir hättens in der Musik, in der Mahlerey, in der Athletik höher gebracht, als die Griechen, kurz, wir hätten in Allem schon das Non plus ultra erreicht." — Dieß ist ohne allen Zweifel, was Horaz meinen mußte, und man braucht nur auf den ganzen Zusammenhang recht Acht zu geben, um zu sehen, daß er entweder dieß sagen wollte, oder die gröbste Albernheit gesagt hätte, die jemals einem Bavius oder Mävius entronnen wäre.

(6) Die Geschichte, auf welche Horaz hier anspielt, erzählt Plutarch im Leben des Sertorius. Dieser Feldherr — der eine der ersten Stellen unter den großen Männern, die dem Glücke nichts zu danken hatten, behauptet — hatte, nach manchem Sieg und mancher Niederlage, wieder eine zahlreiche Armee von muthigen, aber wilden und

*) Und auch dieser war ein geborner Aetolier.

zu aller Ordnung und Disciplin unwilligen, Barbaren zusammengebracht, die immer nur angreifen wollten, und mit denen er gar bald verloren war, wofern er kein Mittel finden konnte, sie von der Nothwendigkeit eines überlegten Betragens zu überzeugen. Er ließ sie endlich einmal anrennen; sie wurden, ungeachtet ihres kühnen, aber unordentlichen Angriffs, von den Römern zurückgeschlagen, und würden sehr übel weggekommen seyn, wenn ihnen Sertorius nicht in Zeiten zu Hülfe gekommen, und die Fliehenden glücklich ins Lager zurückgebracht hätte. Diese Schlappe machte sie nun auf einmal so muthlos, als sie vorher übermüthig gewesen waren. Sertorius, ein Meister in der Kunst die Menschen zu behandeln, wie nur wenige gewesen sind, hielt dieß für die rechte Zeit, sie mit Einemmale von beydem zu heilen. Der schönste philosophische Discurs von der Welt würde hier nichts geholfen haben; denn rohe Menschen verstehen nichts davon, und verfeinerte amüsiren sich damit, und disputiren, wenn der Schönredner fertig ist, ob er Recht oder Unrecht habe. Sertorius versammelte seine Armee, und ließ, ohne zu sagen, was er damit wollte, zwey Pferde, einen jungen und starken Andalusischen Hengst, und eine alte, lahme, klapperdürre Mähre, mitten unter sie hervorführen. Das starke Pferd, an welchem besonders die lange Mähne und der schöne Schweif in die Augen fiel, wurde von einem kleinen schwachen unansehnlichen Kerl, die elende Gurre hingegen von einem seiner größten und handfestesten Leute geführt. Jedermann war in großer Erwartung, was daraus werden sollte. Paßt auf, rief Sertorius. Auf einmal ergriff der starke Kerl den Schweif des schwachen Gauls, und zog mit aller seiner Stärke, als ob er ihn ausreißen wollte; während daß zu gleicher Zeit der kleine schwache Knirps sich hinter das starke Pferd hermachte, und ihm ein Haar nach dem andern aus dem

Schweif

Schweif zog. Der erste, nachdem er aus allen Kräften, unter großem Gelächter der weisen Zuschauer, so lange bis ihm der Athem ausblieb, vergebens gezogen hatte, mußt' es endlich aufgeben; da hingegen der andre indessen ohne Mühe dem starken Pferde seinen Schweif Haar vor Haar ausgezogen hatte, und in seiner Hand vorzeigte. — Der Apolog war trefflich und hatte den Zuschauern großen Spaß gemacht; aber wenn es Sertorius dabey bewenden gelassen hätte, so wären sie so klug weggegangen, als sie gekommen waren. Er trat also auf, und setzte — die Moral hinzu. Liebe Cameraden, sagte er, ihr seht, daß mit Geduld oft mehr auszurichten ist, als mit Stärke. Es giebt viele Dinge, die sich unmöglich auf einmal machen lassen, wie viel Kräfte und Mühe man auch anwendete; und womit man gleichwohl nach und nach sehr leicht zu Stande kommt, u. s. w. — Wie im Plutarch selbst lesen mag, wer zu seinem Pikling noch Salz zu nehmen gewohnt ist.

(7) Pythagoras lehrte, wie bekannt, seine Krotoniaten die Seelenwanderung, wiewohl er sie vielleicht selbst nicht glaubte, oder wenigstens in einem ganz andern Sinne glaubte. Der alte römische Dichter Ennius, ein Zeitgenosse der Scipionen und Paul-Emile, war in seiner Art und für seine Zeit ein trefflicher Mann. Unter ihm fing die römische Litteratur an, einen Schwung zu nehmen, der den glücklichsten Fortgang versprach; er bereicherte sie zuerst mit den Schätzen der griechischen, und hatte den Muth, in einer Sprache, die unter seinen Händen erst eine bildsame Gestalt gewinnen mußte, einem Homer nachzueifern. Aber das Gefühl seiner Talente, und der Ruhm, den er sich unter seinen Zeitgenossen erwarb, wurde für seine Bescheidenheit zu stark; und der gute Ennius, weil er ein großes historisches Gedicht

von den Thaten des Scipio Africanus, und eine grosse römische Chronik, in Hexametern, geschrieben hatte, hörte sich nicht nur gern den römischen Homer nennen, sondern erzählte sogar im Eingang seiner Annalen selbst mit grosser Treuherzigkeit: Homer sey ihm im Traum erschienen, und habe ihm entdeckt, daß seine Seele, nach verschiednen Wanderungen, zuletzt in einen Pfauen, und aus diesem unmittelbar in seinen, des Ennius, Leib gezogen sey. Dieß ist der Pythagorische Traum, auf welchen unser Dichter hier zielt. Ennius machte sich dadurch öffentlich anheischig, ein zweyter Homer zu seyn: bekümmerte sich aber, wie Horaz meint, eben so wenig darum, wie er Wort halten wollte, als die Kunstrichter, die ihn für den römischen Homer anerkannten, sich darum bekümmerten, ob er Wort gehalten habe. Er mußte ja, dachten sie, am besten wissen, was er war: und es war für sie immer das Bequemste, es ihm auf sein Wort zu glauben. Die Art, wie Matthias Geßner diese Stelle verstanden haben will, ist so unglücklich, daß man ihn zweymal lesen muß, um zu glauben, daß man ihn verstanden habe. Der Horror naturalis, den dieser gelehrte Mann vor allem, was einer Ironie gleich sieht, hatte, ist unbegreiflich.

(8) Horaz macht, gegen seine Absicht, diesem Nävius kein kleines Compliment, indem er sagt, jedermann wisse ihn beynahe auswendig, ungeachtet man von seinen Werken nichts mehr zu Gesicht bekommen könne. Nävius, der ein Zeitgenosse des Ennius, wiewohl etwas jünger war *), that sich ebenfalls im Epischen und Dramatischen Fache zugleich hervor. Seine eigentliche Stärke lag in der Komödie, worin er

*) Dieß sagt Cicero ausdrücklich im I. Cap. der ersten Tusculana; und der wußte es doch wohl besser, als Lambinus und die andern, die es diesem nachgesagt haben.

er aber noch bey seinem Leben dem Plautus die Oberstelle lassen mußte. Cicero sagt von ihm: daß er facetiarum plenus sey, und führt im 2ten Buche de Oratore verschiedene kleine Züge aus seinen Komödien an, die er sehr drollicht findet. Vermuthlich waren es diese launichten Einfälle und Fazezien, die durch eine Art von Tradition *), als das Beste und gleichsam der Geist dieses Nävius, sich bis auf Horazens Zeiten erhalten hatten.

(9) Eine Frage, die im Ohr eines Mannes vom Geschmack ungefähr eben so klang, als wenn wir uns jetzt in Gesellschaften streiten wollten, ob Gryphius oder Lohenstein im Trauerspiel der größere Meister gewesen sey. — Pacuvius, ein Schwestersohn des Dichters Ennius, that sich in der Mahlerey und in der Tragödie zugleich hervor. Er wurde im Jahr 533 geboren, und lebte bis 623. Die lateinische Sprache und Poesie gewann sehr viel durch diesen Dichter, und ein Paar kleine Fragmente, die ich weiter unten von ihm anführen werde, rechtfertigen die große Achtung, worin er bey den Römern, noch zu Cicero's Zeiten, stand, der ihm, ungeachtet sein Latein nicht das reinste war, die erste Stelle unter ihren Tragischen Dichtern einzuräumen scheint**), und

*) Cicero läßt den großen Redner seiner Zeit, L. Crassus, von seiner Schwiegermutter Lälia sagen: cum audio socrum meam Laeliam, eam sic audio, ut *Plautum* mihi aut *Naevium* videar audire, u. s. w. Diese Lälia war eine Tochter des C. Lälius, der in Cicero's Dialog von der Freundschaft die Hauptperson vorstellt, und ein Zeitgenosse aller der Dichter war, von denen hier die Rede ist. Sie hatte also (wie auch Crassus selbst bemerkt) diese alte ungekünstelte Art sich auszudrücken, die ihn alle Augenblicke an den Plautus und Nävius erinnerte, durch Tradition von ihrem Vater angenommen.

**) De opt. Gen. Orator. cap. 1.

und ihn öfters anzuführen pflegt. — Attius oder Actius trat, als sein Nebenbuhler in der Tragödie, in seinem dreyßigsten Jahre auf, um dem damals schon achtzigjährigen Greise seinen wohlverdienten und so lange behaupteten Kranz von der Stirne zu reißen. Die Kunstrichter, denen Ennius ein Homer war, fanden im Actius einen zweyten Sophokles, und Pacuvius mußte sich begnügen, der römische Euripides zu heißen, den er sich auch, so viel man aus seinen Fragmenten urtheilen kann, wirklich zum Vorbild genommen hatte. Dieß ists, was Horaz mit dem Gegensatz der charakterisirenden Beywörter, gelehrt und erhaben, ohne Zweifel sagen will; denn das nemliche Urtheil würde auch auf Euripides und Sophokles passen.

(10) Dieser Afranius, der sich durch Fabulas *Togatas*, d. i. durch Komödien, worin römische Personen und Sitten aufgeführt waren, hervorgethan, wurde von den Kunstrichtern mit dem Menander (dessen Sprache er, wie es scheint, nicht verstand) nicht deswegen verglichen, weil er diesen Dichter der Grazien zu seinem Muster genommen; sondern weil sie glaubten, daß er ihm von Natur ähnlich sey, und daß seine Stücke sich unter den übrigen römischen Komödien, eben so wie die Menandrischen, durch Eleganz und Feinheit auszeichneten. Cicero giebt dieser Stelle einiges Licht. Afranius, sagt er *), habe sich nach dem römischen Ritter, C. Titius, gebildet, der unter die beredten Männer seiner Zeit zu zählen sey, und es so weit gebracht hätte, als ein Lateinischer Redner ohne Bekanntschaft mit den Griechen (sine Graecis literis) nur immer habe kommen können. Die Reden dieses Titius, setzt er hinzu, seyen so voll Feinheit, Witz und Urbanität, daß man sie beynahe im Atti-

*) De Clar. Orator. c. 45.

Attischen Geschmacke geschrieben glauben könnte; und er hätte eben diese Manier zu schreiben auch in seine Tragödien gebracht, wo sie aber freylich keine gute Wirkung gethan u. s. w. Hier haben wir also die wahre Auflösung des Räthsels, wie Afranius zu seiner Aehnlichkeit mit Menander gekommen war.

(11) Epicharmus, ein Pythagoräer und Dichter der ersten Komödie, blühte um die Zeiten des Tyrannen Hiero von Syracus, und also vor dem Aristophanes. Platon giebt ihm in seinem Theätet die Oberstelle unter den komischen Dichtern seines Jahrhunderts. Er schrieb über 50 Stücke, von denen wir nichts als die Nahmen und wenige Fragmente übrig haben. Wenn er sich (wie unser Dichter zu verstehen giebt) zum Plautus verhielt, wie (aller Wahrscheinlichkeit nach) Accius zum Sophokles und Afranius zu Menander, so ist der Verlust seiner Werke beweinenswerth. — Cäcilius war etwas älter als Terenz, und scheint, wie dieser, seine Stücke größtentheils dem Menander und andern Dichtern der neuen Komödie in Athen abgeborgt zu haben. Er kann nicht schlecht gewesen seyn, da Cicero es wenigstens zweifelhaft läßt, ob ihm nicht der erste Platz unter den römischen Komikern gebühre *); wiewohl er ihm an zwey andern Orten Schuld giebt, daß er die Sprache nicht rein geschrieben habe **).

Was die Kunstrichter mit der Gravität, worin sie dem Cäcilius, und mit der Kunst, worin sie dem Terenz den Vorzug gaben, eigentlich gemeint, ist nicht so leicht zu sagen. Weil diese Termini einander entgegengesetzt sind, so vermuthe ich: daß gravitate auf den höhern Werth des

*) De opt. gen. orator. c. I.

**) *Brut.* c. 73. Epist. ad Attic. VII. 3.

des Stoffes, und arte auf die feinere Bearbeitung gehen soll: Jener hatte mehr Kraft und Gewicht, dieser mehr Geschmack. — Vielleicht aber bezieht sich das vincere auf den Planzus, von welchem unmittelbar vorher die Rede war; und dann wäre der Sinn ohne Zweifel: Cäcilius hatte ihn an Anständigkeit und Sobrietät, Terenz an Kunst der Composition übertroffen. — Uebrigens ist noch im Vorbeygehen zu erinnern, daß man diese Urtheile nicht (wie öfters geschehen ist) auf Horazens Rechnung setzen muß; er führt sie als Urtheile der Kunstrichter an, die das Publikum noch zu seiner Zeit nachzusprechen pflege; und er ist so weit entfernt, sie zu unterschreiben, daß er sie vielmehr durch alles, was er über die Frage von dem Vorzug der Alten vor den Neuern sagt, zu entkräften sucht.

(12) Das Urtheil, welches Horaz in dieser Stelle über die beliebtesten römischen Dichter des sechsten Jahrhunderts, vom Vater Ennius bis zu dem halben Menander Terenz (wie ihn Jul. Cäsar nannte *), ausgesprochen, scheint so hart und unbillig zu seyn, daß wir nicht umhin können, es in eine nähere Prüfung zu nehmen.

Es entstehen natürlicher Weise dabey zwey Fragen, die zu beantworten sind. Die erste ist: verdienten diese alten Dichter die wenige Achtung, womit Horaz von ihnen spricht? — Die andre — wird sich geben, wenn wir die erste beantwortet haben werden.

Ich will hier zu Gunsten der Alten den Grund nicht geltend machen, der von der großen Achtung, worin sie im sechsten und siebenten Jahrhundert der Republik sich immerfort erhal-

*) In den bekannten Versen, die uns Sueton im Leben des Terenz aufbehalten hat.

erhalten haben, hergenommen ist. Man weiß ungefähr, wie viel oder wenig dieser Grund wiegt. Indessen ist doch nicht zu vergessen: daß der Zeitraum zwischen der Usurpation des Sulla und den letzten bürgerlichen Kriegen, d. i. die Zeit, worin Cicero blühte, ganz eigentlich das schönste Alter der römischen Litteratur war; daß sich in keinem andern mehr vortreffliche Köpfe, der Zahl und dem innern Gehalt nach, in Rom beysammen gefunden; und daß in keiner andern die griechische Litteratur, als der Maaßstab der römischen, mehr geschätzt und cultivirt werden. Der Schluß also: wenn die alten römischen Dichter in einer solchen Zeit, von solchen Männern noch immer geschätzt, ihre Werke noch immer gern gehört, gelesen und alle Augenblicke im Munde geführt wurden — so können sie so schlecht nicht gewesen seyn; so müssen sie noch etwas mehr als bloße veniam (wie Horaz sagt) haben fodern dürfen — dieser Schluß, sage ich, scheint auf einem sehr richtigen Vordersatze zu beruhen: und daß der Mittelsatz eine unläugbare Thatsache sey, wird niemand, dem Cicero's Werke geläufig sind, bezweifeln.

Aber wir haben nicht nöthig, uns auf fremde Autorität (so viel Gewicht sie auch in dem vorliegenden Falle hat) zu berufen. Verschiedene Werke einiger dieser von Horaz so sehr herabgesetzten Schriftsteller sind bis auf uns gekommen. Wir können Cicero's günstiges Urtheil von den Scherzen des römischen Epicharmus *) mit eignen Sinnen bewähren; und die Plautini Sales, gegen welche sich Horaz in dem Briefe

*) *Duplex* omnino est *jocandi genus*, unum illiberale, petulans, flagitiosum, obscenum; alterum *elegans*, *urbanum*, ingeniosum, facetum; quo genere non modo *Plautus noster*, et Atticorum antiqua Comoedia, sed etiam Socraticorum Philosophorum libri referti sunt. *Cicero*, de Offic. I. 29.

Briefe an die Pisonen so stark erklärt, haben seit der Wiederherstellung der Litteratur bis auf diesen Tag so viele Liebhaber gefunden, als sie ehemals in Rom hatten. Auch diejenigen, deren Geschmack nicht selten von diesem Dichter (dessen Stücke grösstentheils nur Sitten aus dem niedrigsten Leben darstellen) beleidigt wird, lassen seinem Komischen Genie Gerechtigkeit widerfahren, ergötzen sich an seinem Witz, und lachen oft in ihrem einsamen Cabinette bey seinen Einfällen so laut, als ob sie mitten im alten römischen Parterre säßen. Noch jetzt sind die Lustspiele des Terenz die Delizien aller Leser von Geschmack, und die Reinheit und Zierlichkeit der Sprache, um derentwillen man ehemals sogar einem Lälius mit seinen Stücken Ehre zu erweisen glaubte*), ist vielleicht die geringste von den Grazien, die ihn dem Manne von feinem Gefühl, dem Menschenforscher, und jedem *eleganti Formarum Spectatori*, so vorzüglich lieb machen. Aber auch die ältern Dichter, von denen wir nur nach wenigen einzelnen Bruchstücken urtheilen können, ein Ennius, ein Pacuvius, erscheinen selbst in diesen Bruchstücken in einem ganz andern Lichte, als worin sie uns hier vom Horaz gezeigt werden. Man sehe z. B. folgendes Gemählde einer ausgelernten Cokette —

— Quasi in Choro pila ludens
Datatim dat sese et communem facit;
Alium tenet, alii nutat, alibi manus
est occupata, alii pervellit pedem;
Alii dat annulum spectandum, a labris
alium invocat, cum alio cantat, et tamen
alii dat digito literas —

Sie spielt sich wie ein Ball aus Hand in Hand
im Kreis der Jünglinge, und theilt sich unter Alle;

mit

*) Secutus sum — *Terentium*, cujus fabellae propter elegantiam sermonis putabantur a Cajo Laelio scribi. *Id.* ad Attic. VII. 5.

mit diesem schwatzt sie, jenem winkt sie zu,
den dritten nimmt sie bey der Hand, und tritt
dem vierten auf den Fuß; giebt ihren Ring
dem fünften anzusehen, wirft dem sechsten
ein Mäulchen zu, singt mit dem Siebenten,
und unterhält inzwischen mit dem Achten
sich in der Fingersprache —

Wer hätte dem alten Ennius dieß Gemählde zugetraut *)? Oder welcher Dichter würde sich folgender Beschreibung eines Sturms, die uns Cicero aus dem Pacuvius erhalten hat, zu schämen haben **)?

Interea prope jam occidente sole inhorrescit mare,
Tenebrae conduplicantur, noctisque et nimbum occoecat nigror;
Flamma inter nubes corruscat, coelum sonitu contremit,
Grando mista imbri largifluo subita turbine praecipitans cadit,
Undique omnes venti erumpunt, saevi existunt turbines,
Fervet aestu pelagus —

Man braucht nur eine Klaue zu sehen, um zu wissen, ob sie einem Löwen zugehört. So groß auch noch die Mängel dieser alten Dichter seyn mochten, war es billig, von ihren Vortrefflichkeiten zu schweigen? Und wenn man ihnen die Rohheit ihres Zeitalters, den Mangel an Kunst und Politur, kurz, den Nachtheil, daß sie die Ersten waren, die das Eis brechen mußten, vorrückt, sollte der Muth und Fleiß, womit sie es gebrochen haben, gering geachtet werden? Man kennt die Antwort Virgils, als sich jemand wunderte, den Dichter der Aeneide über den Annalen des Ennius anzutreffen: ich suche Gold aus einem Misthaufen, sagte Virgil.

*) S. *Fragm. Veter. Poëtar. Lat.* Edit. H. Stephani, p. 151.
**) *Cic.* de Oratore. III. 39.

Virgil*). — Horaz spricht nur von dem Misthaufen, und vergißt, wie viel Gold ein Virgil darin fand. — Uebrigens scheint er auch hierin Tadel zu verdienen, daß er den uralten Livius Andronikus und den Atta, mit Ennius, Accius, Nävius, diese mit Plautus, Cäcilius, Pacuvius, und die letztern mit Terenz und Afranius zusammenwirft: da doch, ungeachtet sie Alle in dem Umfang eines Jahrhunderts gelebt haben, vierzig oder funfzig Jahre früher oder später bey Schriftstellern überhaupt, vorzüglich aber bey Dichtern einen großen Unterschied machen, und z. B. schon der Abstand des Terenz vom Plautus (der nicht viel über dreyßig Jahre älter war als Terenz) in Rücksicht auf Geschmack, Urbanität und Schönheit der Sprache, sehr auffallend ist. Den Terenz mit einem Ennius und Nävius, oder überhaupt mit den Autoren zu vermengen,

— die fast immer hart
und oft nachlässig schreiben —

scheint, — es sey nun selbst aus Nachlässigkeit, oder mit Vorsatz geschehen, — unverzeihlich zu seyn.

Meine Meinung ist nie gewesen, Horazen zu vertheidigen, wo ihm was Menschliches begegnet seyn mag. Aber hier ist es doch wohl der Frage werth, was etwa — bey so starken Anscheinungen gegen seinen Geschmack, oder gegen seine Billigkeit — zu seiner Rechtfertigung zu sagen sey?

Fürs erste, glaube ich, da er hier keine vollständige Würdigung der ältern Dichter schreiben wollte, so sey

*) Eine Menge glücklicher Ausdrücke und Bilder, die noch in den Fragmenten des Ennius vorkommen, und die man in der Aeneis wieder findet, beweisen, daß Virgil diese Goldgrube wohl zu benutzen gewußt habe. Vid. *Macrobius* Saturnal. L. 6.

sey es ihm gar wohl erlaubt gewesen, sie bloß von derjenigen Seite anzusehen, die seiner Behauptung, daß den Neuern gegen die Alten Unrecht geschehe, zum Behuf diente; zumal, da das Publikum den Letztern schon mehr als Gerechtigkeit widerfahren ließ. Sodann ist unläugbar, daß die meisten Dichter, die er nennt, mit den Fehlern, die er ihnen vorwirft, wirklich behaftet waren: ob aus Schuld ihrer Zeit, oder ob und wie viel sie selbst dabey schuldig waren, hatte er hier nicht nöthig zu untersuchen; da es ihm nicht darum zu thun ist, diese Dichter — die ihm nichts zu Leide gethan hatten — sondern nur die Liebhaber und Kenner zu beschämen, die (seiner Meinung nach) einen allzugroßen Werth auf sie legten, und, mit einem der Kunst und dem Geschmack nachtheiligen Eigensinn, die Neuern verachteten, nicht weil sie schlecht, sondern weil sie nicht die Alten waren.

Endlich gereicht, wie ich glaube, auch dieß zur Rechtfertigung unsers Dichters, daß die Alten, von denen die Rede ist, fast Alles, was sie Gutes hatten, den Griechen schuldig waren; und daß also, außer dem Verdienst den Anfang gemacht und die Bahn gebrochen zu haben, wenig auf ihre eigne Rechnung kommt. Dieß gilt auch von Terenz, und von ihm ganz vorzüglich: da er sich ganz nach den großen Mustern der neuen griechischen Komödie gebildet hatte, und seine Stücke selbst für nichts anders als freye Uebersetzungen oder zusammengesetzte Gemählde aus mehrern griechischen ausgiebt. Eben so braucht man nur einen Blick auf das Gemählde einer Kokette vom Ennius zu werfen, um zu sehen, daß es irgend einem Griechen abgenommen ist. Das nemliche gilt von allen ihren alten Tragödien, welche lauter Uebersetzungen oder Kopeyen von griechischen Originalen waren.

Horaz thut ihnen also im Grunde kein Unrecht, indem er von ihren Schönheiten, die er als bloßen Raub betrachtete, schweigt, und nur dessen, was den meisten unter ihnen eigenthümlich war, ihres noch rohen Geschmacks, und ihrer Nachlässigkeit in Sprache, Ausdruck und Versifikation gedenkt. — Uebrigens ist auch in Betrachtung zu ziehen, daß die humoristische Heftigkeit, womit er diese ganze Materie behandelt, eine Art von poetischer Fiction ist, wodurch er seinen Vortrag zu beleben und Augusten lächeln zu machen sucht; und daß er besser unten, da ihn die Geschichte der römischen Poesie wieder auf die Dramatischen Versuche der Römer bringt, ihren Tragischen Dichtern alle Gerechtigkeit widerfahren läßt.

(13) Der alte Dichter Livius war eigentlich ein Grieche, Nahmens Andronikus, der in römische Gefangenschaft gerathen war, und weil er von M. Livius Salinator die Freyheit erhalten, nach römischer Gewohnheit den Nahmen seines Patrons angenommen hatte. Er war es, der im Jahr 514 zuerst eine Art von Tragödie, die einige Aehnlichkeit mit der griechischen hatte, in Rom auf die Schaubühne brachte. Aber dieß Verdienst konnte freylich in Horazens Augen nicht groß genug scheinen, um in den barbarischen Versen dieses alten Dichters, die ihm in der Schule so viele Schläge zugezogen hatten, alle die Schönheiten zu finden, die sein ohrfeigenreicher Lehrer Orbilius darin zu sehen glaubte. Bentley, der so gern der einzige von seiner Meinung ist, findet, ich weiß nicht warum, in seinem Herzen, sich des Schulmeisters Orbilius, der es vermuthlich mit seinen Ohrfeigen sehr wohl meinte, mit großem Eifer anzunehmen. Er meint, Livius Andronikus sey ein viel zu alter Autor gewesen, um für ein Schulbuch gedient zu haben; und also setzt er, aus kritischer Machtgewalt, für Livius — Lävius, den

Nahmen

Nahmen eines andern alten und sehr unbekannten Autors, dessen *Erotopaegnia* (Liebesscherze) Ausonius in seinem nachgelaßnen Cento Nuptialis den Fescenninen des Annianus an die Seite setzt. Bentley hat nicht unrecht, daß ein Schulbuch von diesem Schlage kein schlimmes Mittel wäre, sich der Aufmerksamkeit der studirenden Jugend zu versichern, und Orbil hätte dabey manche Ohrfeige ersparen können; nur ist nicht wahrscheinlich, daß jemals ein Schulmeister, außer Bentleyen, auf ein so schlaues Expediens gefallen sey. Hingegen kann nichts schwächers seyn, als sein Einwurf gegen den alten Livius. Orbil war ein abgedankter Soldat, der den Schulscepter aus Noth ergriffen hatte, als der Knabe Horaz bey ihm lesen und schreiben lernte. Wahrscheinlich reichte seine eigne Gelehrsamkeit nicht weit, und er las mit seinen Schülern den Livius, weil es der Autor war, aus dem er selbst lesen gelernt hatte.

(14) T. Quintius Atta, ebenfalls ein Verfasser römischer National-Schauspiele (Fabularum *Togatarum*), scheint um die Mitte des 6ten Jahrhunderts gelebt zu haben. Seines Nahmens wird sonst von keinem guten Schriftsteller gedacht. Indessen sieht man doch aus dieser Stelle, daß seinen Stücken zuweilen die Ehre widerfuhr, von den Le Kain und Preville des römischen Theaters gespielt zu werden, und durch diesen Vortheil Beyfall zu erhalten. — Der Grammaticus Festus sagt: dieser Quinctius habe den Beynahmen Atta (ein Sabinisches Wort) von seinem Gang bekommen, weil er, wegen ich weiß nicht welches Fehlers im Bau seiner Füße, eine Art von hüpfendem oder hinkendem Gang gehabt habe. Die Scholiasten sehen in Horazens Ausdruck (*recte nec ne perambulet*) eine scherzhafte Anspielung auf dieses Gebrechen, die für uns verloren geht.

(15) Der Dichter findet, zu seiner eignen Rechtfertigung, nöthig, die wahren Ursachen zu berühren, warum diejenigen unter seinen Mitbürgern, die ihre schönste Zeit noch im vorigen Jahrhundert verlebt hatten, eine so sonderbare Parteylichkeit für die Werke solcher Dichter, wie Accius, Nävius, Atta und ihres gleichen, zeigten. Die erste, und ohne Zweifel die hauptsächlichste Ursache war: weil sie in ihrer Jugend, also in dem Alter der lebhaftesten Eindrücke, diese Stücke von Aesopus und Roscius, den größten Schauspielern, welche Rom jemals gehabt hat, in einer Vollkommenheit, die nichts zu wünschen übrig ließ, spielen gesehen hatten. Diese beyden Künstler blühten schon in der Mitte des Jahrhunderts, das vor dem Augusteischen unmittelbar vorherging: aber sie erreichten beyde ein hohes Alter, und ließen sich, um den Großen und dem Volke Ehre zu erweisen, auch in ihrem Alter noch zuweilen erbitten, bey außerordentlichen Gelegenheiten den Schauplatz zu betreten. Aesopus that dieß zum letztenmal, als Pompejus Magnus sein herrliches Amphitheater im Jahr 698 einweihete; aber seine Kräfte entsprachen seinem guten Willen nicht mehr; die Stimme verließ ihn gerade bey der Stelle, wo die stärkste Wirkung gemacht werden sollte, und alle Zuhörer stimmten überein (sagt Cicero *), daß es ihm nun erlaubt sey aufzuhören. Der stärkste Beweis, in welchem Grad er der Liebling des römischen Publikums gewesen, und wie theuer damals Talente dieser Art bezahlt wurden, ist dieß: daß er, ungeachtet er einen Aufwand machte, der bis zur höchsten Verschwendung ging, seinem Sohn noch zwanzig Millionen Sesterzien, oder über 800,000 Thaler hinterlassen konnte. Aesopus war bloß ein tragischer Schauspieler; Roscius war in beyden Gattungen vortrefflich. Cicero, ein sehr großer Bewunderer von

Beyden.

*) Epist. VII. 1.

Beyden, lebte besonders mit diesem Roscius in einer Verbindung, die diesem viel Ehre macht. Seine Werke sind voller Beweise des hohen Werthes, den sowohl die Kunst, als der Geist und sittliche Charakter dieses Schauspielers in seinen Augen hatte. Wie vortrefflich mußte der Mann seyn, von dem ein Cicero öffentlich sagen durfte: „er ist ein so großer Künstler, daß Er allein werth scheint, auf dem Schauplatz gesehen zu werden; und ein so edler und guter Mann, daß unter allen Schauspielern er allein würdig scheint nicht darauf gesehen zu werden *).“ — Die Rede, worin er ihn gegen die Anklage eines gewissen Fannius Chärea vertheidigt, und woran unglücklicherweise Eingang und Schluß, und also gerade, was für Uns das Interessanteste wäre, fehlt, enthält im 6ten Cap. eine beynahe noch stärkere Stelle **). In seiner Kunst hatte er, nach dem allgemeinen Urtheil seiner Zeitgenossen, eine so große Vollkommenheit erreicht, daß es zum Sprichwort wurde, von einem jeden, der in irgend einer Art von Wissenschaft oder Geschicklichkeit hervorragte, zu sagen, er sey ein Roscius in seinem Fache ***). Ich rechne es unter die besondern Verdienste dieses Künstlers um das römische Theater, daß sein Haus eine Art von Akademie war, worin sich unter seiner Anführung gute Schauspieler bildeten. Indessen pflegte er doch öfters zu sagen: er habe noch keinen

*) Cum *artifex* ejusmodi sit, ut solus dignus videatur, qui in scena spectetur, tum *vir* ejusmodi est, ut solus dignus videatur, qui non accedat. Pro Quinct. c. 25.

**) Qui ita dignissimus est Scena propter artificium, ut *dignissimus sit Curia propter abstinentiam. Orat. pro Rosc. Com.* c. 6.

***) *De Orat.* I, 28. Videtisne quam nihil ab eo *nisi perfecte*, nihil nisi *cum summa venustate* fiat? Nihil nisi ita *ut deceat*, ut uti *omnes moveat atque delectet?* Itaque hoc jam diu est consequutus, ut, in quo quisque artificio excelleret, *is in suo genere* Roscius *diceretur*.

Schüler gefunden, der es ihm völlig recht machen könne; nicht, als ob nicht einige davon es ganz gut machten, sondern weil ihm das Geringste, was etwa noch fehle, unerträglich sey *)." Wenn jemand zu dieser Strenge, oder vielmehr zu dieser unfreywilligen Delicatesse, berechtigt seyn konnte, so war es Roscius. Denn ihm fehlte nichts. Die Natur hatte ihm Alles gegeben, die schönste Gestalt, den angenehmsten Ton der Stimme, den edelsten Anstand — und mit diesen einem Schauspieler so wesentlich nothwendigen Gaben verband er Alles, was Wissenschaft, Studium, und Fleiß vermögen, um so seltne Anlagen auszubilden. Was Wunder also, daß alle die Römer, die noch so glücklich gewesen waren, die Stücke eines Plautus, Pacuv, Accius, Cäcilius u. s. w. von einem Roscius, einem Aesopus spielen zu sehen (und deren lebten doch noch Manche), einen so angenehmen Eindruck davon auf ihre ganze übrige Lebenszeit behalten hatten, daß ihnen die neuern Stücke, von Schauspielern vorgestellt, die sich zwar nach jenen großen Mustern bildeten, aber immer weit unter ihnen zurückblieben, diesen Grad von Vergnügen nicht machen konnten, wenn die Stücke selbst auch besser gewesen wären? — Diese Betrachtung entschuldigt zwar die alten Herren, mit denen Horaz hier ein wenig strenge zu verfahren scheint; aber sie benimmt gleichwohl dem Vorwurf, den er ihnen macht, wenig oder nichts von seiner Stärke; wiewohl man, im Grunde, das nicht einmal einen Vorwurf nennen kann, was er bloß als einen physischen und psychologischen Grund, warum das Neue vor diesen Herren wenig Gnade finden könne, vorbringt.

(16) König Numa, der Stifter des alten römischen Gottesdienstes, hatte zwölf Priester des Kriegsgottes angeordnet,

*) Ibid.

net, denen er die Bewahrung der heiligen Schilde (Ancilia), die vom Himmel gefallen seyn sollten, anvertraute. Zu den religiösen Ceremonien, die diesen Priestern eigen waren, gehörte ein kriegerischer Tanz, den sie, mit Schild und Schwert bewaffnet, nach einer vom K. Numa vorgeschriebenen Musik, an dem Feste des Kriegsgottes öffentlich anstellen mußten, und ein gewisser Hymnus, in einer Sprache verfaßt, die zu Horazens Zeiten ungefähr so verständlich war, als uns des alten Mönchs Kero Lobgesang auf den H. Anno ist. Dieß ist das Carmen Saliare, dessen Horaz hier Erwähnung thut. Varro, der auf Untersuchung der römischen Alterthümer so viel Zeit und Fleiß verwendete, glaubte auch den Schlüssel zu diesem barbarischen alten Liede gefunden zu haben, und gab dadurch den übertriebenen Liebhabern von Allem, was alt ist, den Ton an, so davon zu sprechen, als ob sie es verständen und große Herrlichkeiten darin fänden. Es war wenigstens ein Vaterländisches Lied (πατριος ὑμνος, wie es Dionys. von Halikarnaß nennt), ein ächtes altrömisches Gewächs, worin vermuthlich nichts war, das nach Homer, Alcäus oder Pindar schmeckte; und mußte also billig den Prätendenten an einen mehr als gemeinen römischen Patriotismus gar köstlich seyn!

(17) Ich zähle dieses Gemählde des Genie's und Geschmacks der Griechen für die edlern Künste unter die schönsten Stellen im ganzen Horaz. Die Griechen waren die erste Nation in der Welt, die alle Arten von Leibes- und Geistes-Uebungen in Spiele verwandelte, und, indem sie diese Spiele zu einer National-Angelegenheit machte, sich einen National-Charakter bildete, durch den sie gegen die übrigen Völker das wurde, was ihre Alcibiaden oder Aspasien überall gewesen seyn würden, wo sie hingekommen

 wären.

wären. Sie waren die ersten, die aus dem wesentlichsten Vorzug des Menschen vor den übrigen Thieren, aus der Sprache, eine Kunst, und die mächtigste unter allen, zu machen wußten. Gesang, Saitenspiel und Tanz wurden bey ihnen Musenkünste. Ihnen allein hatte sich die Göttin der Schönheit, mit den Charitinnen ihren unzertrennlichen Gespielen, geoffenbart; und schön wurden alle ihre Werke, Anmuth war über alles, was sie sagten und thaten, ausgegossen. Sie allein fanden das Geheimniß, das Erhabne mit dem Schönen und das Nützliche mit dem Angenehmen zu vermählen. Ihre Gesetzgeber waren Sänger, ihre Helden opferten den Musen, und ihre Weisen den Grazien. Die abgezogensten Begriffe des menschlichen Verstandes empfingen in der Phantasie ihrer Dichter, unter dem Pinsel ihrer Mahler, unter den Händen ihrer Bildner, einen schönen Leib, und wurden zu lieblichen herzerhöhenden Bildern. Sogar die Religion, bey so viel andern Völkern das Grausamste und Schrecklichste, gewann bey ihnen eine menschenfreundliche Gestalt; die Götter andrer Völker waren hieroglyphische Ungeheuer, die ihrigen Ideale der vollkommensten Menschheit. Ihre Mysterien wurden, wie Cicero sagt, eine Wohlthat für die Welt; und in dem geheimnißvollen Dunkel, wo andre Völker von tausend Gespenstern des Aberglaubens geängstigt wurden, schöpften sie Freude am Leben und Hoffnung im Tode*). In allem diesen wirkte der heitre, freye, jugendliche Geist der Griechen mit einer Art von froher leichtsinniger Schwärmerey, die von einem schönen Spiele zum andern fortgaukelte. Alle ihre schönen Künste hatten einen Zeitpunkt, wo sie mit Leidenschaft getrieben, geliebt und belohnt wurden; selbst die Unbeständigkeit ihres Charakters schlug zum Vortheil

*) Cic. de Legib. II. c. 14.

Vortheil der Künste aus; weil sie bey keinem Modell von Schönheit, keiner Stufe der Kunst, keiner Manier eines Meisters lange beharrten, sondern immer was Neues, und, wenn auch nichts Schöners, wenigstens was Anders verlangten; aber eben darum waren ihre Künste am Ende doch nur Puppen, womit die Nation spielte; sie bald caressirte, bald wieder wegwarf, bald wieder hervorsuchte, anders ankleidete, u. s. w.

Sub nutrice puella velut si luderet infans.

(18) Ob Horaz, indem er sich über diese lächerliche Epidemie seiner Zeit erlustiget, gewußt haben mag, daß der göttliche August, an den er schrieb, selbst nicht frey davon gewesen war? Wir können diese Frage nicht beantworten: aber daß August sich auch etwas weniges mit der Poesie abgegeben habe, versichert uns Suetonius — „*Poeticam summatim attigit.*" Man hat noch, setzt er hinzu, ein einziges Stück in Hexametern von ihm, dessen Inhalt und Titel Sicilia ist. — Der Stoff war schön und reich, und wie ihn ein Dichter von diesem Rang bearbeitet haben mag, kann man sich leicht einbilden! — Außerdem war zu Suetons Zeiten auch noch eine kleine Sammlung von Sinngedichten von ihm vorhanden, die allenfalls etwas wäßricht seyn durften, weil er sie im Bade zu meditiren pflegte. Die Tragödie Ajax, deren eben dieser Autor erwähnt, war vermuthlich ein Werk seiner jüngern Jahre, wo man ihm gar wohl auch die Eitelkeit der Hoffnung zutrauen kann, den Sophokles überwältigen zu können. Er hatte sich mit einem großen Sturm und Drang (*magno impetu*) an dieses Werk gemacht; aber weil es ihm damit nicht recht von Statten gehen wollte, gab ers wieder auf. Vermuthlich war das Bon-Mot, das er dem Dichter Lucius Varius,

rius *), der sich nach seinem Ajax erkundigte, zur Antwort gab, das Beste davon. (Man muß aber, um es zu verstehen, vorher wissen, daß Ajax in der letzten Scene des Stücks in sein eigen Schwert hätte fallen sollen, und daß die Römer gewohnt waren, zum Auslöschen dessen, was sie geschrieben hatten, einen Schwamm zu gebrauchen.) Mein Ajax, sagte August, ist in den Schwamm gefallen — in spongiam incubuit. — Wahrscheinlich ists also eben nicht, daß Horaz von allen diesen poetischen Thaten Augusts nichts gewußt haben sollte. Ich weiß nicht, ob Beroaldus den Virgil recht versteht, wenn er die Verse in der achten Ekloga:

> En erit, ut liceat totum mihi ferre per orbem
> *sola Sophocleo tua carmina digna cothurno?*

für ein Compliment hält, das Virgil dem damaligen Octavius Cäsar wegen seines angefangenen Ajax habe machen wollen: aber daß Horaz der Mann nicht war, der sogar einem August auf Unkosten seines Geschmacks geschmeichelt hätte, lehrt der Augenschein. Vielleicht glaubte er ihm den Hof am besten zu machen, wenn er sich gar nichts davon anmerken ließe, daß er etwas von seiner Poeterey wisse; ob aber diese ehrfurchtsvolle Unwissenheit eben so gut aufgenommen worden, als die grobe Schmeicheley Virgils, ist eine andre Frage.

(19) Ich

*) Macrobius, der diese Anekdote erzählt, sagt nur *Lucius, gravis Tragoediarum scriptor.* Nun zerbrachen sich verschiedene Gelehrte die Köpfe, wer wohl dieser Lucius gewesen seyn könne? Das natürlichste war, sogleich auf den Dichter Lucius Varius (von welchem weiter unten die Rede seyn wird) zu rathen; aber eben darum verfiel man am spätesten auf ihn. Nodum in scirpo quaerere, ist ein Sprichwort, das ausdrücklich für die meisten Ausleger der Alten gemacht scheint. Dafür lassen sie aber auch so oft die wirklichen Knoten unangerührt:

(19) Ich halte es für eine feine Art von Laune oder scherzhafter Wendung, daß Horaz in dieser schönen Stelle, worin er den mannichfaltigen Nutzen der Poesie in Ansicht ihres populaaren Gebrauchs herrechnet, wahres und eingebildetes unter einander mengt, und dadurch unvermerkt dem Schein zu entgehen weiß, als ob er eine Kunst, die er selbst trieb, aus Eitelkeit hätte wichtiger machen wollen, als sie sey. Der mannichfaltige abergläubische Gebrauch, der seit den ältesten Zeiten von Liedern gemacht wurde, ist bekannt, und in einer Anmerkung zum ersten Brief an Mäcenas schon berührt worden. Carmen hieß bey den Lateinern ein episches oder lyrisches Gedicht, und eine Zauberformel. Man glaubte, daß in dem Rhythmus selbst eine geheime Kraft verborgen sey. Verse waren die Göttersprache. Apollo gab seine Orakel nicht anders als in Versen. Was der prophetische Wind aus der Höhle der Cumäischen Sibylle beym Virgil hervorwehte, waren eine Menge einzelner mit Versen beschriebner Blätter. Die Carmina, denen Horaz die Kraft zuschreibt, die Ober- und Unter-Irdischen Götter günstig zu machen, sind eigentlich die Theurgischen Hymnen, wovon in den Orphischen und andern Mysterien, und überhaupt bey allen Expiationen und bey den Todtenopfern Gebrauch gemacht wurde.

(20) Wie schön ist dieß Gemählde des Erntefests der alten, in ihrer rohen bäurischen Einfalt noch glücklichen Römer! Wie gutherzig, und zugleich wie philosophisch, diese Darstellung des ländlichen Ursprungs der Poesie unter ihnen! Welch ein milder lieblicher Geist von Natur und Humanität weht durch dieses ganze wildanmuthige Landschaftsstück! Jedes Wort verdiente einen Commentar, und würde durch einen Commentar entweiht!

(21) Es

(21) Es liegt eine unbeschreibliche Schönheit in dem Beywort:

Genium *memorem brevis aevi,*

und gerade diesen schönen Zug — worin die so natürliche und auf eine so rührende Art zur Freude aufmunternde Empfindung liegt: Wer weiß, wer übers Jahr noch lebt? ob wir diesen frohen Tag wieder sehen? — mußte ich weglassen, weil er nur durch eine Umschreibung, die den Perioden schleppend machte und dadurch das ganze Gemählde verderbte, zu übersetzen war. Ich habe mich aber bemüht, die Wirkung dieses Zugs auf das Gemüth durch den Ton, den ich dem ganzen Gemählde gegeben habe, hervorzubringen, und vielleicht finden Leser von feinerm Sinn, daß Horaz nichts dabey verliert.

(22) Was bey den Griechen die Bocks- und Dorf-Gesänge waren, womit sich an Bacchusfesten herumziehende Meistersinger und Musikanten auf den Dörfern hören ließen, und woraus sich nach und nach die Tragödie und Komödie der Athener bildete, das waren ungefähr die Fescenninen bey den Römern. Es waren eine Art von Impromptus, deren Veranlassung, Inhalt und Beschaffenheit uns Horaz hinlänglich bekannt macht. Die Natur selbst (wie schon Aristoteles, bekanntermaßen, angemerkt hat) lehrt die rohesten Menschen eine Art wilder (autoschediastischer) Poesie, woraus die Kunst allmählich das gemacht hat, was bey verfeinerten Nationen Poesie heißt. Eben die Natur, welche die rohen römischen Landleute, wenn sie sich an ihrem jährlichen Erntefest der Freude überließen, singen und tanzen lehrte, lehrte sie auch in die Worte ihrer Lieder eine Art von Mensur bringen; aber ihre Verse waren —

wie

wie ihr Gesang und wie ihr Tanz. Man nannte sie Saturnische Verse, vielleicht weil sie des Saturnischen Zeitalters, wo die Natur noch in ungebundner kindischer Freyheit spielte, würdig waren; und Fescenninen, von der alten Stadt Fescennia in Etrurien, wo sie entstanden seyn sollen. Vermuthlich, weil die römischen Landleute dieser Zeiten ihre Kinder meistens am Erntefest zu verheyrathen pflegten, wurde der Nahme Fescenninen vorzüglich den Hochzeitgesängen eigen, welche die Cameraden des Bräutigams in solchen aus dem Stegreif gemachten wilden Versen vor der Brautkammer absangen. In diesen, von einer ungezognen, muthwilligen Jugend, in der Trunkenheit einer wilden Hochzeitfreude, im Chor abgesungnen Liedern war (wie leicht zu erachten) der Wohlstand so wenig geschont, als der Rhythmus. Je gröber je besser war die einzige Regel. Zoten, Schwänke, leichtfertige Anecdoten über den Bräutigam, alles galt, wenn es nur zu lachen machte; und eine natürliche Folge des Wettstreits, wer den andern an Spaßhaftigkeit übertreffen und die Gäste am lautesten brüllen machen könnte, war: daß die Fescenninen zu einer Art von Pasquillen, und also zuletzt aus Spaß Ernst wurde; so daß endlich die Polizey sich in die Sache mischen und bey Strafe des Knittels verbieten mußte, einander Schandlieder (mala carmina) vor der Thüre zuzusingen. Indessen erhielt sich demungeachtet, auch in guten Häusern, der alte Gebrauch der Fescenninischen Hochzeitgesänge, welche mit der Zeit zwar in Absicht der Sprache und Ausdrücke verfeinert wurden, aber doch immer keine Musik für züchtige Ohren waren. Man findet etwas von dieser Art in den Gedichten des Catulls und des Ausonius. August selbst hatte in seiner Triumviralischen Jugend seinen Freund Pollio mit einem Fescenninus regalirt, der, nach dem Buchstaben des alten Gesetzes,

setzes, den Knittel verdient hätte. Pollios Freunde waren der Meinung, daß er dem Triumvir bey seiner Vermählung mit der Livia, die ihm dazu schönes Spiel gab, seine Dankbarkeit mit einem Hochzeit-Carmen im nemlichen Geschmack bezeugen sollte: aber Pollio, dessen erster Unwille sich inzwischen abgekühlt hatte, gab ihnen die bekannte Antwort: „die Partie ist zu ungleich, gegen einen Bel-Esprit zu schreiben, der proscribiren kann.“ — Die Klugheit des Pollio hat, wie natürlich, auf alle, die sich ungefähr im nemlichen Falle befinden, fortgeerbt; und ein Autor, der zweymal hundert tausend Mann ins Feld stellen kann, darf schreiben, was er will.

(23) Das Gesetz der zwölf Tafeln setzte (nach der Versicherung des heil. Augustinus im zweyten Buche de Civitate Dei) die Todesstrafe drauf. „Si quis occentassit sive carmen condidissit, quod infamiam faxit flagitiumve alteri, capital esto.“ — Vermuthlich fand man diese Strafe zu hart, und verwandelte sie in der Folge, bey geringen Personen, in die Strafe des Knittels — und der Knittel also war es (wie Horaz scherzend zu verstehen giebt), der den ersten Grund zur Verfeinerung der römischen Litteratur legte. Indessen kam, mit der Länge der Zeit, auch diese Strafe in Vergessenheit; das Gesetz blieb, wurde aber so wenig ausgeübt, daß Horaz, wie ihn einer seiner Freunde, um ihn vom Satyrenschreiben abzuschrecken, erinnerte:

Si *mala* condiderit in quem quis *carmina*, lis est judiciumque —

mit der Zweydeutigkeit des Worts *mala carmina* nur seinen Scherz treibt, und ihm antwortet: *esto, si quis mala* — nemlich, die Meinung des Gesetzes sey nicht, daß in die Strafe verfallen seyn solle, wer boshafte, sondern wer

elende

elende Verse mache; — eine Auslegung, gegen welche unsre meisten Versemacher sehr zu protestiren Ursache haben.

(24) Die Griechen sind, was die schönen Künste, die Künste der Musen, die wahren *Artes Humanitatis*, betrifft, als wirkliche Erfinder anzusehen. Ihr eigner Genius, ihr eignes zartes Gefühl entwickelte und bildete die, allen andern Völkern verborgene, Idee des Schönen und Schicklichen, welche sie in kurzer Zeit von Stufe zu Stufe bis zur Vollkommenheit führte. Die Römer waren in allen diesen Künsten immer nur Uebersetzer und Nachahmer der Griechen; ihre Beredsamkeit, ihre Poesie, ihre Philosophie, waren keine einheimische, sondern aus griechischem Boden in den römischen verpflanzte Früchte; Früchte der Siege, wodurch sie erst die Beschützer und endlich die Herren von Griechenland wurden. Unter diesen waren die Redekunst und die dramatische Poesie diejenigen, die in Rom den besten Boden fanden. Die Römer, welche sich um die Zeit, da das Theater der Athener in seinem höchsten Flor stand, noch mit einer äußerst rohen Art von Possenspielen begnügten, von denen Livius im Anfang des siebenten Buchs seiner Geschichte den Ursprung und Fortgang erzählt *), fingen erst zu Anfang ihres sechsten Jahrhunderts an, Stücke, die eine einzige Handlung oder dramatisirte Fabel zum Inhalt hatten, kennen zu lernen. Der erste, der den Versuch eines solchen Stücks in ihrer damals noch sehr ungeschmeidigen und ungeschliffnen Sprache machte, war — ein griechischer Sclave; und, wiewohl das neue Schauspiel — mit aller seiner Unvollkom-

*) S. Daciers Abhandlung von der Satyre (im 2ten B. der Mémoir. de Litterature), wo ein schönes Licht über die etwas dunkle Erzählung des römischen Geschichtschreibers verbreitet ist.

kommenheit — großen Beyfall fand: so währte es doch noch mehr als ein Jahrhundert, bis sich die dramatische Dichtkunst aus der Verachtung herausgearbeitet hatte, die ihr noch von den Toscanischen Histrionen (ihren ersten Schauspielern) anklebte. Fast alle ihre dramatischen Dichter waren bloße Freygelaßne, und also aus einer Classe von Menschen, von welcher man keine Nebenbuhler eines Aeschylus und Sophokles erwarten darf. Gleichwohl, sagt Horaz, „fehlte es „ihnen nicht an Anlage zur Tragödie. Dieses Schauspiel „war dem Nationalgeiste der Römer angemessen — und nach „seinem schnellen Fortgang im sechsten Jahrhundert hätte man „sich versprechen sollen, daß sie die Griechen, ihre Muster, „wenigstens erreichen würden. Der Römer hat Feuer „und Liebe zum Großen, er athmet tragischen „Geist, und ist glücklich im Wagen; aber was ihn, „bey aller dieser trefflichen Anlage, ewig hindern wird das „Ziel zu erreichen, ist, daß er zum Ausarbeiten zu ungeduldig ist, und das Ausstreichen für eine Schande hält." — Eine Art von Stolz, der mit der Correctheit *), dem wahren Sublimen der Poesie, wie jeder andern schönen Kunst, ganz unverträglich ist; denn es ist bloß glücklicher Zufall, wenn der Genie, ohne sie, die Linie trifft, die (nach dem Ausdruck des Aristoteles) zwischen der Hyperbel des Zuviel und der Ellipse des Zuwenig mitten durchgeht, die Linie quam ultra citraque nequit consistere *rectum*. Raphael Mengs sagte von einem vortrefflichen Kopfe, den er gezeichnet hatte, und mit dem er selbst zufrieden war: diesen hab' ich mehr mit Brodt als

*) Daß ich unter Correctheit etwas ganz andres als bloße Sprachrichtigkeit und Freyheit von Fehlern gegen die Prosodie verstehe, bedarf wohl kaum erinnert zu werden, und ergiebt sich deutlich genug aus dem unmittelbar folgenden.

als mit dem Crayon gezeichnet. In diesem Sinne will Horaz, daß der Dichter mit Lituren schreibe. — Die Abneigung der römischen Autoren vor dieser Art zu verfahren war, seiner Meinung nach, die Hauptursache, warum sie so wenig Vortreffliches aufzuweisen hatten. Die größten Schönheiten können in den Augen eines wahren Künstlers keinen Fehler zudecken *); — ohne Fehler seyn, ist also die wahre Vollkommenheit (virtus est vitio caruisse). Kein Künstler, kein Dichter wird jemals etwas sehr Gutes (es müßte denn nur durch Inspiration seyn) hervorbringen, ehe ihm dieses Geheimniß aufgeschlossen worden ist. Sollte dieß nicht auch bey Uns die Ursache seyn, warum wir, anstatt immer weiter zu kommen, schon wieder im retrogradiren sind? Wenigstens ist es gewiß eine, warum, unter tausend leidlichen Producten unsers Parnasses, nur so wenige vor einem poetischen Roscius bestehen würden.

(25) Von den Griechen sagte Juvenal: *Natio Comoeda est*, die ganze Nation ist Komödiant; der Grieche wird Komödiant geboren. Der wahre Grund davon lag nicht nur darin, daß die Athener, mit einer ungemeinen Empfänglichkeit für alle mögliche Eindrücke, und mit einer eben so großen Leichtigkeit, alle Arten von Charakter nachzumachen, und hauptsächlich mit einer besondern Behendigkeit das Lächerliche aufzuhaschen, und alles, was ihnen fremd oder anstößig war, in einem lächerlichen Lichte zu sehen, geboren wurden; sondern gewiß auch darin, daß alle Arten von Ridiculen bey ihnen zu Hause waren. Daher fehlte es

*) Man erinnere sich, was oben vom Roscius gemeldet worden, der mit keinem seiner Schüler zufrieden war: nicht als ob sie es nicht oft sehr gut gemacht hätten, sondern weil er nicht den kleinsten Fehler verzeihen konnte.

es weder ihren komischen Dichtern an Stoff, noch ihren Schauspielern an Originalen, die sie kopiren konnten. Die Römer waren zu ernsthaft, zu besonnen, zu planmäßig, und hatten, sieben Jahrhunderte lang, zu viel und zu große Dinge zu sorgen und auszuführen, um in ihren Sitten und Charaktern der Komödie vielen Stoff, wenigstens von der feinern Art, zu geben. Für den Aristophanes waren die weitaussehenden politischen Entwürfe seiner Mitbürger eine unerschöpfliche Quelle des Lächerlichen — weil zwischen ihren Entwürfen und ihren Mitteln fast immer der ungereimteste Contrast herrschte: die Römer hingegen hatten, vom Anfang an, Einen festen großen Zweck, und gingen mit immer gleichem männlichen Fortschritt, langsam, aber ohne jemals einen Schritt zurück zu machen, auf ihren Zweck los. Was wollte Aristophanes selbst an einem solchen politischen Gange Lächerliches haben finden können? Eben so war es mit ihren Sitten. Einfach, streng, arbeitduldend, frugal, fest über ihren Gesetzen und Gebräuchen haltend, stolz, edel und großherzig — dieß war, bis nach der Zerstörung von Karthago, der herrschende römische Charakter. Welcher Aristophanes — ich will nicht sagen, welcher Menander — hätte über solche Sitten lachen können? Wo hätte da das feine Komische herkommen sollen? — Und als diese Sitten, durch eine natürliche Folge der ungeheuern Größe des Staats, im siebenten Jahrhundert sich mit einer unglaublichen Schnelligkeit zu verderben anfingen — wurden sie nicht lächerlich, sondern abscheulich. — Es ist wahr, die Römer (selbst in ihrer schönsten Zeit), wie fast alle Leute, die gewöhnlich mit ernsthaften und großen Dingen umgehen — liebten lustige Schauspiele, und lachten gern aus voller Brust: aber dazu mußten sie Possenspiele haben, und Possenspiele gab ihnen Plautus, der gar wohl wußte, was ihnen nöthig war.

Das

Das feine Komische würde in Rom eine unverständliche Sprache gewesen seyn — was es auch bey Uns für die Meisten ist. Der Dichter mußte seine Imagination anspannen, mußte übertreiben, mußte Carricaturen mahlen, um seine römischen Zuhörer zu belustigen. — Aber aus diesem Gesichtspunct wollte Horaz die Sache jetzt nicht sehen. — Unbekümmert um die Ursache, warum Plautus seine Charaktere mit einem so groben Pinsel mahlte, schätzt er seine Werke nach Dem, was sie als Kunstwerke werth sind, vergleicht stillschweigend seine Carricaturen mit den Carricaturen eines Aristophanes, seine Sittenformen mit den Sittenformen eines Menander — und findet dann, was unläugbar war, daß sie die Vergleichung gar nicht aushalten konnten. Die gelehrten Ausleger, welche nicht mit sich selbst einig werden konnten, ob Horaz den Plautus in dieser Stelle habe loben oder tadeln wollen, und zur Ehre unsers Dichters lieber auf Unkosten der Sprachrichtigkeit und des ganzen Zusammenhangs das erste als das letzte (welches sie mit Horazens Einsicht und gutem Geschmack gar nicht zusammenreimen können) glauben wollen — hätten freylich — wenn es ihnen möglich gewesen wäre — in Erwägung ziehen sollen, daß die Rede bloß von der fehlerhaften Seite dieses Dichters sey; und daß ein Mann von so feiner Nase und von so attischem Gaumen wie Horaz — ein Mahler, dessen Pinsel, wenn er Sitten und Thorheiten mahlt, so scharfe Umrisse zieht und doch so sanft colorirt, — mit so feiner Delicatesse die feinsten Nüancen anzugeben, die in einander fließenden Schattirungen des Guten und Bösen mit so leichten Tuschen zu verblasen weiß, — kurz, daß ein Dichter, der selbst ein geschickter Sittenmahler, in seinen Gedanken so richtig, in seinem Ausdruck und in seiner Sprache so rein und ungezwungen zierlich ist, wie der unsrige — von den groben Zügen, den plumpen

Späßen, der pöbelhaften oder altmodischen Sprache eines Plautus mehr beleidigt werden mußte, als Sie. Dem Horaz dieß übel nehmen, ist eben so, als wenn man von einer Angelica oder einem Füger verlangen wollte, daß sie an Ostadens betrunknen holländischen Matrosen, oder an den dicken Nymfen Jacob Jordans große Freude haben sollten.

Ich bemerke nur noch im Vorbeygehen, daß, wie diese ganze Epistel, so besonders auch diese Stelle, „über die Schwierigkeit in der Komödie die Vortrefflichkeit zu erreichen," so genau auf uns paßt, als ob die Epistel an den *Augustissimum* unsrer Zeit adressirt wäre. Wer bildet sich heut zu Tage nicht ein, ein Lustspielchen machen zu können? Man glaubt, Nichts sey leichter; und man glaubt es, gerade aus dem von Horaz angegebenen Grunde, warum man's damals in Rom glaubte; und betrügt sich darin aus dem nemlichen Grunde, welchen Horaz den Pfuschern seiner Zeit zu Gemüthe führt. Jedermann gesteht, daß er Recht hat: gleichwohl hören wir noch immer Komödien, vor denen er sich die Ohren zugestopft hätte; und Wir — denen Alles gut ist (es müßte denn nur wirklich sehr gut seyn, und irgend ein Schalk müßte uns weis gemacht haben, es sey schlecht), wir klatschen, daß uns die Hände feuern! — Ich sage dieß nur — um es gesagt zu haben. Denn von dem großen Publicum zu verlangen, daß es consequent seyn solle, wäre nicht billiger, als vom Horaz verlangen, daß ihm alles gefallen müsse, was dem Publicum gefällt.

Uebrigens stimmt Quintilians Urtheil *) von der römischen Komödie mit dem seinigen vollkommen überein. „In „der Komödie, sagt er, hinken wir am weitesten hinter den „Griechen her, wiewohl Aelius Stolo meinte, die Musen, „wenn

*) Instit. orator. L. X. c. 1.

„wenn sie Lateinisch sprechen wollten, würden des Plautus „Sprache reden, und wiewohl die Stücke des Terenz (die „wirklich das eleganteste sind, was wir in diesem Fache haben) „sogar einem Scipio Africanus zugeschrieben wurden. Wir „haben kaum einen leichten Schatten von jener, den Athe„nern allein eignen Grazie erreicht, u. s. w."

(26) Das Beste ist wohl, zu bekennen, daß wir von diesem Dossenus nichts wissen, als was Horaz hier von ihm sagt. Allem Ansehen nach war er ein bekannter Komödienschreiber, dessen Stücke sich, wie die Plautinischen, noch immer auf der römischen Bühne erhielten. Diejenigen, die lieber einen Schmarotzer aus einem von Plautus Stücken aus ihm machen wollen, erlauben sich eine seltsame Art, die alten Dichter auszulegen, und verkehren eine beißende Ironie in einen frostigen Spaß. Daher mich wundert, Baxtern unter ihnen zu finden, — der sonst im Horaz auch wohl Ironie sieht, wo gewiß keine zu sehen ist.

(27) Wiewohl Horaz hier bloß im Nahmen der Komödienschreiber seiner Zeit gesprochen haben könnte: so glaube ich doch, daß er eine ihn selbst näher angehende Ursache hatte, sich über die Unannehmlichkeiten, die mit ihrer Profession verbunden waren, so lebhaft zu erklären. Er hatte in seinen Satyren so viel Anlage zu einem komischen Dichter gezeigt, daß seine Freunde und Gönner, ja vielleicht Augustus selbst, ihm vermuthlich mehr als einmal ihre Verwunderung darüber bezeugt haben werden, daß er sich nicht auch in diesem Fache versuche, worin er wahrscheinlicherweise alle seine Vorgänger übertreffen könnte. Er giebt also zu verstehen, daß er zu einem solchen Versuche zu viel und zu wenig Eitelkeit habe; zu viel, um dem mißlichen Ruhm, den er sich von dieser Seite

hätte erwerben können, seine Gemüthsruhe und philosophische Indolenz aufzuopfern; zu wenig, um gegen die grillenhaften Launen des römischen Publicums gleichgültig zu seyn, falls er sich einmal in eine so gefährliche Laufbahn gewagt hätte. Dieser letzte Punct giebt ihm Gelegenheit zu einer zwar lachenden, aber nichts desto gelindern Satyre über die schlechte Theater-Polizey und den noch schlechtern Geschmack des Publicums in Rom. Welcher Mann von einigem Werth, sagt er, würde für den Schauplatz eines Volkes arbeiten wollen, das mitten in einem guten Stücke zu tumultuiren anfängt und davon läuft, um einem Fechterspiel oder einem Bärentanze zuzusehen? — So etwas war schon vor mehr als hundert Jahren dem Terenz begegnet. Seine Hecyra war kaum angefangen, als sich ein Gemurmel unter den Zuschauern erhob, es wären irgendwo Seiltänzer zu sehen; in einem Augenblick war das Amphitheater leer, und alle Welt lief den Seiltänzern zu. Nach einiger Zeit wurde das Stück wiedergegeben. Der erste Act ging gut von Statten. Unglücklicherweise kam im zweyten die Nachricht, es würden Gladiatoren zum Besten gegeben werden (datum iri Gladiatores). Auf einmal fing das Volk an zu lärmen, zu schreyen, sich zu drängen, um die Plätze zu streiten, und die Schauspieler mußten aufhören. In einem Briefe Cicerons *), worin er seinem philosophischen Freunde Marius von den prächtigen und viele Tage währenden Lustbarkeiten, womit Pompejus Magnus sein Amphitheater einweihete, Nachricht giebt, finden sich verschiedene Belege zu dem, was Horaz hier von dem herrschenden Geschmack des römischen Volkes sagt; wiewohl im Grunde das schlimmste, was man darüber sagen kann, ist, daß die Römer in diesem Stücke nicht besser waren, als jedes andre Volk in der Welt. Aber nicht nur der Pöbel, sagt Horaz, auch die höhern Clas-

sen

*) Ad Familiar. VII. 1. geschrieben im Jahr 698.

sen sind von der Neigung zu Schauspielen angesteckt, wo bloß die Augen unterhalten werden. Sie kommen ins Amphitheater, um zu sehen, nicht um zu hören. Was der Dichter bey einem Stücke gethan hat, ist für sie bloßes Nebenwerk: der Decorateur und der Theaterschneider sind die wahren Hauptpersonen. Sogar der Schauspieler ist Nichts mehr! er könnte eben sowohl als eine stumme Person auftreten: denn wenn er applaudirt wird, so ist es nicht das, was er sagt, sondern die Kostbarkeit und das ausländische Costum seiner Kleidung, was den großen Beyfall erhält. Lange prächtige Aufzüge, seltsame Wunderthiere, ein Camelo-Pardel, ein weißer Elephant — das sind die Schauspiele, die unser kindisches Publicum am angenehmsten unterhalten: und wir wundern uns noch, daß unsre tragische Schaubühne in Verfall kommt? daß unsre Komödie nicht besser wird? daß kein Mann von Talenten, dem seine Ehre lieb ist, für unser Theater arbeiten mag? — Das Merkwürdigste bey dieser ganzen Stelle ist wohl dieß, daß Mäcenas und August selbst dabey sehr stark betroffen waren; und mich däucht, Horaz hätte dem letztern nicht wohl deutlicher zu verstehen geben können, daß Er allein die Schuld habe, wenn der bessere Geschmack und die ächte Musenkunst (Ars musica, wie Terenz die dramatische Dichtkunst vorzugsweise nennt) in Rom gänzlich zu Grunde ginge. Man braucht nur das 43ste Capitel in Suetons August mit dieser Stelle zu vergleichen, um zu sehen, daß es August war, der theils, weil er selbst die Schauspiele für die Augen vorzüglich liebte, theils aus Popularität, und aus der politischen Absicht, dem Volke, durch eine aufs höchste getriebne Gefälligkeit gegen ihren herrschenden Geschmack, seine Regierung angenehm zu machen — daß es, sage ich, August war, der die Römer durch alle Arten von neuen, sonderbaren, und in die Augen

fallenden Schauspielen gar nicht zu sich selbst kommen ließ. Spectaculorum et *assiduitate* et *varietate* atque *magnificentia Omnes antecessit*, sagt Sueton, und setzt hinzu, Augustus selbst hätte irgendwo gesagt: er habe in seinem eignen Nahmen viermal, und im Nahmen andrer entweder abwesender oder nicht genugsam bemittelter Magistratspersonen drey und zwanzigmal öffentliche Schauspiele (von derjenigen Art nemlich, welche etliche Tage hintereinander dauerten) gegeben. Er gab Schauspiele auf dem großen römischen Markt, im Theater des Marcellus, in den verschiedenen Amphitheatern, die unter ihm gebaut wurden, im Circus, und in den sogenannten *Septis Juliis* *), welche letztern besonders zu den großen Jagden oder Hetzen gebraucht wurden, die, nach den Gladiatoren, das Lieblingsschauspiel der blutliebenden Römer waren. Er gab ihnen griechische Fechterspiele, Wettrennen von aller Art, und sogar Seeschlachten in einem an der Tiber besonders dazu gegrabnen und mit einem Lustwald umgebenen ungeheuern Teiche. Aber er begnügte sich nicht, das Volk nur an den eigentlichen Schauspieltagen mit Spectakeln zu unterhalten: sondern so wie etwas seltnes, oder noch nie gesehenes nach Rom gebracht wurde (woran ers nie fehlen ließ), so ließ ers dem Volke bald da bald dort öffentlich sehen, z. E. einen Rhinoceros, einen außerordentlichen Tiger, eine Schlange von funfzig Ellen, einen Zwerg, der nicht völlig zwey Fuß hoch war und nur siebzehn Pfund wog, u. s. w. Bey allem dem ließ ers auch nicht an dramatischen Schauspielen gebrechen, und zwar in allen Gattungen, Tragödien, Komödien,

*) Diese Septa waren ein großer Platz im Campus Martius, um welchen Lepidus ringsum eine prächtige Gallerie geführt hatte. Agrippa zierte sie mit Gemählden und Bas-Reliefs aus, und nannte sie dem August zu Ehren Septa Julia. Dion, B. 53.

mödien und Possenspielen, und per omnium linguarum histriones, d. i. durch Lateinische, Griechische und Oscische Komödianten. Da man aber diese Scenischen Spiele nur der Abwechslung und Vollständigkeit wegen gab, und es dabey hauptsächlich um Belustigung des Pöbels durch Lazzi's und lächerliche Possen zu thun war: so gewann die dramatische Muse und die Schauspielkunst wenig dabey. In der That scheint noch ein hauptsächlicher Grund, warum beyde in Verfall gerathen mußten, dieser gewesen zu seyn: daß die beyden großen Schauspieler Aesopus und Roscius keine Schüler oder Nachfolger hinterlassen hatten, die ihrer würdig gewesen wären. Die Römer, die durch sie an das Vollkommenste und Schönste in diesem Fache gewöhnt waren, konnten sich nun nicht wieder zum Mittelmäßigen herabstimmen; und da nun vollends die berühmten Pantomimen, Pylades und Bathyllus (Mäcens Liebling), auftraten, und mit eben so viel Schönheit der Gestalt, eben so viel Talenten, eben so viel Enthusiasmus für ihre Kunst, in einer den Römern neuen Art von Schauspiel alle Grazien der Tanz- und Geberdenkunst entwickelten, und den bezauberten Liebhabern und Liebhaberinnen (die letztern entschieden natürlicher Weise das Glück dieses neuen Schauspiels) das nemliche Bild von Vollkommenheit darstellten, wovon die alten Leute, die den Roscius und Aesopus gesehen hatten, noch immer mit Entzücken sprachen: so war nichts begreiflicher, als daß Melpomene und Thalia der reizenden Terpsichore Platz machen mußten, und das römische Publicum tragische und komische Süjets aus der griechischen Fabel und Heldenzeit lieber von einem Bathyllus oder Pylades tanzen sehen, als von mittelmäßigen Nachahmern eines Roscius declamiren hören wollte. So natürlich unter allen diesen Umständen der Verfall des Geschmacks war, so ist doch klar, daß August,

wenig-

wenigstens mittelbarer Weise, so viel dazu beygetragen hatte, daß man die stillschweigenden Vorwürfe, die ihm Horaz in dieser Stelle macht, noch immer für laut genug halten kann, um ein neues Zeugniß für die edle freymüthige Sinnesart abzulegen, die wir bereits aus so manchen Proben an ihm kennen gelernt haben.

(28) Seneca, der ein halbes Jahrhundert später als unser Dichter lebte, macht in einem seiner Briefe ein ähnliches Gemählde von diesem Getöse, das die römischen Schauspiele begleitete, — um sich selbst über die Stärke seines Geistes, der sich dadurch im Denken nicht stören lasse, ein Compliment zu machen. Ecce *Circensium* obstrepit clamor: subita aliqua et universa voce feriuntur aures meae, nec cogitationem excutiunt, nec interrumpunt quidem. Fremitum patientissime fero: multae voces et in unum confusae *pro fluctu* mihi sunt aut *vento sylvam verberante* etc. Epist. 83.

(29) Baxtern ist hier das Unglück begegnet, sich zur bösen Stunde einzubilden, alle andern Ausleger des Horaz hätten diese Stelle nicht verstanden; und er allein habe Nase genug gehabt, die Ironie zu riechen, die in diesem Lobe der dramatischen Kunst verborgen liege. Kurz, der scharfsinnige Mann bildet sich ein, Horaz wolle damit nichts anders sagen, als: „er beneide einen lateinischen Komödienschreiber so wenig „als einen Seiltänzer, der, um der albernen Plebeculae „Spaß zu machen, unsinnig genug sey, seinen eignen Hals „zu wagen" — aber alles, was er zur Unterstützung dieser vermeinten Ironie vorzubringen hat, ist das oben angeführte Quintilianische: „In Comoedia maxime claudicamus," welches ihm hier gar nichts helfen kann. Denn es ist augen-

augenscheinlich, daß Horaz nicht sowohl von der Komödie als von der Tragödie spricht, auf welche allein das *inaniter angit, irritat, mulcet, falsis terroribus implet*, und auch das *modo me Thebis, modo ponit Athenis*, ungezwungen paßt. Denn die Plattheit, mit diesem letzten Zuge nichts weiters sagen zu wollen, als: „er setzt die Scene bald nach Theben (wie Plautus im Amphitruo), bald nach Athen, dem gewöhnlichsten Schauplatz der alten Komödie" — ist gar nicht in seiner Manier. Mich däucht, es ist offenbar, daß er hier den Aeschylus und Sophokles im Auge hatte, und daß der Sinn der Worte: *ille per extentum* etc. an sich selbst und vermöge des ganzen Zusammenhangs kein andrer seyn kann, als dieser: damit du nicht glaubest, ich verachte die dramatische Kunst bloß, weil ich mich unvermögend fühle, mich selbst darin hervorzuthun, so versichere ich: daß in meinen Augen nichts schwerers ist, als eine Kunst, die uns nach Gefallen in jede Leidenschaft versetzt, — uns für eine uralte fabelhafte Geschichte, die sich vor 2000 Jahren zu Athen oder Theben zugetragen haben soll, so stark einzunehmen weiß, daß uns nicht anders zu Muth ist, als ob die Sache uns unmittelbar angehe, daß wir gleichsam Zeitgenossen und Mitbürger der handelnden Personen werden, und so lebhaft an dem Schicksal derselben Antheil nehmen, so ängstlich zwischen Furcht und Hoffen dem Ausgang entgegensehen, als ob unser eignes Schicksal entschieden werden sollte u. s. w. Wer das kann, ist freylich Meister einer großen und schweren Kunst; es ist so leicht darin zu fallen und den Hals zu brechen, als wenn er auf einem Seile ginge, und ihre Wirkungen sind so wunderbar, als die Täuschungen der Magie; wir wissen, daß wir betrogen werden, und werden doch betrogen, u. s. w. — Dieß ists, was Horaz sagt, und was (außer Baxtern, der diesen schönen Sinn in eine schale, gezwungene, und überdieß

ganz

ganz unschickliche Ironie verkehrt) jedermann in seinen Worten gefunden hat.

(30) Le nom de *Choerilus* a été malheureux en Poesie, sagt Hr. Dacier; von drey oder vier Poeten dieses Nahmens war nicht Einer, den sein Ruhm und seine Werke überlebt hätten. Dafür waren sie desto glücklicher bey ihren Lebzeiten. Einer von ihnen, der von Samos gebürtig und Herodots Zeitgenosse war, schrieb ein Heroisches Gedicht von den Siegen der Athener über den Xerxes, welches die Sieger so wohl aufnahmen, daß sie ihm einen Stater (ungefähr einen Gulden unsrer Münze) für jeden Vers aus ihrem Schatze bezahlen ließen. Einen andern Chörilus führte der spartanische General Lysander auf seinen Feldzügen mit sich, und besoldete ihn dafür — daß er aus seiner Geschichte eine Fabel machen sollte *). Der Chörilus, von welchem hier die Rede ist, hatte die Ehre, Alexandern dem Großen in dem nemlichen Posten bedient zu seyn, und wurde für sehr schlechte Verse sehr königlich in wichtigen Philippd'or belohnt, wenn wir Horazen glauben dürfen. Wie der Grammaticus Akron die Sache erzählt, würden unsre Chörilusse freylich weniger Ursache haben, ihren griechischen Mitbruder zu beneiden. Alexander, sagt Akron, kam mit seinem Hofpoeten überein, ihm für jeden guten Vers seiner Alexandrias einen Philippd'or, und für jeden schlechten eine Maulschelle geben zu lassen. Chörilus, der (wie alle seines Gleichen) eine sehr gute Meinung von sich selbst hatte, glaubte die goldnen Philippen schon in seiner Casse klingen zu hören, und schrieb frisch drauf los: zwanzig- bis dreyßigtausend Verse, dacht' er (es stand ja bloß bey ihm, wie viele Tausend er machen wollte), werden eine hübsche runde Summe geben! Als

er

*) Plutarch im Leben Lysanders.

er nun mit seinem Werke fertig war, fand sich zwar hier und da mitunter mancher leidliche Vers, und er empfing dafür seine Philippd'or baar; aber der schlechten, und also auch der Ohrfeigen, waren so viel, daß der arme Chörilus, noch eh' es an den letzten Gesang kam, den Geist aufgab. Das Mährchen läßt sich hören, ohne daß der Erzählung unsers Dichters etwas von ihrer Glaubwürdigkeit benommen wird. Denn daß Alexander, da er Achills Grab besuchte, diesen Helden glücklich pries, einen Homer gefunden zu haben, beweiset zwar, daß der junge Weltstürmer für die Thaten, die er damals noch erst verrichten wollte, sich auch einen Homer gewünscht, aber nicht, daß er Geschmack genug gehabt habe, zu unterscheiden, ob Chörilus, der sich ihm ein Paar Jahre drauf zum Homer anbot, der Mann, den er suchte, wirklich sey, oder nicht. Ueberdieß hören sich die Menschenkinder, große und kleine, so gern loben, daß auch schlechte Verse zuhörens immer besser werden, wenn wir uns darin verherrlichet finden — wie man die Beyspiele davon alle Tage sieht.

(31) Hier, denke ich, könnte sich unser Dichter in seinem Schlusse geirrt haben. Alexander wollte nur von einem Apelles gemahlt, nur von einem Lysippus in Erz gearbeitet seyn, wie er nur von einem Homer besungen seyn wollte. Es war glücklich für ihn, daß Apelles und Lysippus just seine Zeitgenossen waren: wären sie hundert Jahre früher in die Welt gekommen, als er, so möcht' es ihm mit seinem Cabinets-Mahler und Bildgießer eben so gegangen seyn, wie mit seinem Leib-Poeten. Denn was konnte Seine Majestät davor, wenn Chörilus kein Homer war? Daß ich dem großen Alexander durch diese Meinung kein Unrecht thue, kann ich mit dem Zeugniß eines unverwerflichen Kenners in Kunstsachen,

sachen, mit Apells eignen Worten, beweisen. Alexander pflegte ihn öfters in seiner Werkstatt zu besuchen, und — wie es zu gehen pflegt — über Sachen, die die Kunst betrafen, mit eben der Gewißheit und Zuversicht zu sprechen, womit er einen seiner Generale über die Ursachen einer gewonnenen oder verlornen Schlacht hätte unterrichten können. Der Mahler der Grazie war ohne allen Zweifel ein Mann, dem man so viel Lebensart zutrauen darf, daß er sich in dergleichen Fällen anständig zu benehmen gewußt habe; aber er war ein Künstler: und da es der große König einsmal gar zu arg machte, konnte er sich nicht länger halten. Ich bitte Ew. Majestät, nicht so laut zu reden, sagte Apelles leise, — sehen Sie, was die Jungen, die dort die Farben reiben, für Gesichter schneiden, um nicht überlaut auszubersten? *Plin.* L. XXXV. c. 10.

(32) Horaz hielt sich, wie wir gesehen haben, immer, so viel nur möglich, in einer ehrerbietigen Entfernung von August. Virgil und Varius waren nicht so delicat, und hatten auch seine Ursachen nicht. Varius besang die Thaten Augusts, d. i. was das Glück, seine Feldherren und die Verdorbenheit der Römer für ihn gethan hatten — geradezu in einem eignen heroischen Gedichte: Virgil griff es feiner an; aber seine Aeneis hat doch am Ende keinen andern Zweck, als zu einem prächtigen Rahmen für das große Compliment zu dienen, welches er dem alten Vater Anchises in den Mund legt:

— Hic Caesar, et omnis Juli
Progenies, magnum coeli ventura sub axem.
Hic Vir, *hic est*, tibi quem promitti saepius audis,
Augustus Caesar, Divi genus, *aurea condet*
Saecula qui rursus Latio, etc.

Diese

Diese beyden Dichter hatten es also um Augusten verdient, ihm vorzüglich lieb zu seyn: und Horaz, der sie nie darum beneidet hatte, der immer ihr Freund gewesen war, ergriff diese Gelegenheit um so lieber, weil er, indem er ihnen Gerechtigkeit erwies, Augusten ein Compliment dadurch machen konnte, das seiner Aufrichtigkeit nichts kostete. Virgil und Varius gehen bey unserm Dichter fast immer mit einander: und wiewohl die wenigen und kleinen Fragmente, die Makrobius im 6ten Buche seiner Saturnalen aus einem Gedichte dieses Varius zufälliger Weise erhalten hat, uns nicht viel mehr als einigen Begriff von der Schönheit seiner Sprache und Versification geben können: so sind sie doch hinlänglich, den Verlust seiner Werke beklagenswerth zu machen. Quintilian erwähnt seiner zwar nicht unter den epischen Dichtern der Zeit Augusts: aber dafür setzt er seinen Thyestes den besten Tragödien der Griechen an die Seite.

(33) Horaz bleibt in seinen Entschuldigungen, wie billig, bey einerley Sprache; mendacem oportet esse memorem. Aber die Wendung, die er hier nimmt, um den August recht im Ernste zu überzeugen, daß es bloßes Unvermögen sey, was ihn verhindre, die Trompete der Kalliope anzusetzen, um das ewige Lied —

— — — Tuis
Auspiciis totum confecta duella per orbem,
et formidatam Parthis, Te Principe, Romam,

auch in heroischen Versen anzustimmen — diese Wendung, sage ich, ist so schlau, daß er nun ziemlich gewiß seyn konnte, künftig über diesen Punct nicht wieder angefochten zu werden. „Ich würde ja mich selbst und meinen eignen Ruhm so lieb „haben, und lieber ein so großes und reichhaltiges Thema

„wählen, als solche am Boden hinkriechende Sermonen „schreiben, wenn ich Athem genug hätte u. s. w." Dieser Grund mußte Augusten einleuchten. Er stimmte freylich seine gute Meinung von dem Genie unsers Dichters, wie billig, um ein ziemliches herab: aber Horaz glaubte vermuthlich, die Freyheit, die er dadurch, wiewohl auf Unkosten seiner Eitelkeit, erhielt, nicht zu theuer um diesen Preis erkauft zu haben.

(34) Man kann mit gutem Grund aus dieser Stelle schließen, daß es auch damals schon (wie heut zu Tage) Mode gewesen sey, Fratzenbilder von berühmten Personen herumzutragen, und für wohlgetroffene Abbildungen an die Liebhaber zu verkaufen; wenigstens scheint ein guter Theil von den Köpfen berühmter alter Römer, womit man sich noch jetzt behilft, von denen in pejus fictis zu seyn, die sich Horaz hier verbittet, ohne daß er selbst seinem Schicksal hätte entgehen können.

Zweyter Brief.

An Julius Florus.

Einleitung.

Diese Epistel ist eben derjenigen Person zugeschrieben, an welche der dritte Brief des ersten Buches gerichtet ist. Was Julius Florus unserm Dichter, und was er dem Tiberius gewesen, sagt uns Horaz selbst. Ein alter ungenannter Scholiast macht ihn zu einem Satyrenschreiber; mit welchem Grunde, ist mir unbekannt. Daß er unter die schönen Geister derselben Zeit gezählt worden, und artige Verse gemacht habe, erinnern wir uns vielleicht noch, ebenfalls von Horaz gehört zu haben; aber die Ausdrücke — „*quae circum volitas agilis thyma*, und *seu condis amabile carmen* *)" — lassen eher einen Dichter in der leichten, gefälligen, scherzhaften Catullischen Art, als einen Satyrenschreiber, vermuthen; und dieß scheint auch die Stelle in dieser Epistel zu bestätigen, wo ihm Horaz sagt:

— Du liebest Lieder;
ein andrer Jamben; einem dritten will
nichts schmecken, was mit Bions scharfem Witz
nicht stark gesalzen ist.

Wenn Florus in dem letztern Falle gewesen wäre, so würde Horaz von ihm gesagt haben, was er von diesem dritten sagt.

Wie dem auch sey, die Epistel selbst kann, insofern sie uns die damalige litterarische Welt in Rom, wiewohl nicht

*) L. I. epist. 3. v. 21. 25.

nicht von ihrer vortheilhaftesten Seite, schildert, als ein Seitenstück zu der vorhergehenden an August betrachtet werden. Sie hat mit der ersten Epistel an Mäcen beynahe einerley Veranlassung und Absicht, und liefert nicht unbeträchtliche Zusätze zu der neunzehnten (oder dritten Epistel an Mäcen) im vorigen Buche. Julius Florus, der sich mit dem Tiberius, seinem Patron, abwesend befand, hatte unserm Dichter Vorwürfe darüber gemacht, daß er ihm gewisse längst versprochene Gedichte noch nicht geschickt habe. Horaz machte zwar, seitdem er den Mäcen versichert hatte,

nunc itaque versus et caetera ludicra pono

noch immer Verse, so oft ihn die Lust dazu anwandelte; aber er wollte nicht dazu genöthigt seyn — und er protestirte, je länger je mehr, gegen alle Ansprüche, die man von dieser Seite an ihn machte, um so ernstlicher, je weniger es ihm anstand, mit den Poeten und schönen Geistern von Profession — womit Rom angefüllt war, ohne daß sich die römische Litteratur desto besser dabey befand — in Einer Categorie zu stehen. Er speiset also seinen jungen Freund mit einer langen Reihe von Entschuldigungen ab, deren jede eine Ursache ist, warum er sich auf die versprochenen Gedichte keine Rechnung zu machen habe.

Die Art, wie er diese Ursachen vorträgt, erhält durch eine gewisse, halb wirkliche, halb angenommene, üble Laune ein Salz, das sich besser empfinden als beschreiben läßt. Das Lächerliche, womit er seine anmaßlichen poetischen Zunftgenossen reichlich beträufelt, hat die zwiefache Tugend: erstens, mit einer so naiven Gutherzigkeit vorgebracht zu seyn, daß es die getroffnen Herren selbst kaum übel nehmen konnten; und zweytens, so wahr zu

seyn,

seyn, daß alles noch jetzt so gut paßt, als ob es recht ausdrücklich für unsre Zeit und mitten unter uns geschrieben worden wäre. Ich hätte noch eine dritte Tugend hinzusetzen sollen, zumal da es im Grunde die verdienstlichste ist, nemlich: daß er (nach seiner Gewohnheit) seine Satyre durch eine Menge feiner Bemerkungen und Winke, besonders durch die schöne Stelle — At qui legitimum cupiet fecisse poëma, etc., worin er den Charakter und das Verfahren eines ächten Virtuosen in der Musenkunst darstellt, lehrreich zu machen gewußt hat.

Die moralischen Betrachtungen, womit er diese Epistel schließt, sind die Philosophie aller seiner Briefe, so wie diese die Philosophie seines Lebens war. Sie können uns daher nicht neu seyn: aber die Grazie, die ihm immer zur Seite schwebt, gießt einen Reiz über sie aus, der den Reiz der Neuheit werth ist; und auch die bekanntesten Dinge werden durch die Manier und den Ton, womit er sie sagt, so interessant, daß man ihm Tage lang zuhören möchte.

Des edeln biedern Nero's treuer Freund,
mein lieber Florus, wenn dir jemand einen
zu Tibur oder Gabii gebornen Sclaven
verkaufen wollt', und spräche so mit dir:

„der

Flore, bono claroque fidelis amice Neroni,
si quis forte velit puerum tibi vendere, natum
Tibure vel Gabiis, et tecum sic agat: — „hic et

candi-

„der Jung' ist nett und schön vom Knöchel bis
zur Scheitel, um dreyhundert ist er dein;
er ist, von Kindesbeinen, an den Wink
gewöhnt, versteht sein Bischen Griechisch, und
hat Fähigkeit zu allem, — nasser Thon,
aus dem du bildest, was du willst und magst!
Er singt sogar, nicht eben nach der Kunst,
doch angenehm genug zum vollen Becher.
Ich bin kein Freund von Worten, wie du siehst:
ein Kaufmann macht durch allzu vieles Rühmen
die Waare, die ihm feil ist, nur verdächtig.
Es treibt mich eben keine Noth; ich bin
nicht reich, doch was ich hab', ist unverschuldet.
Dreyhundert Thälerchen sind ja kein Geld!
So wohlfeil kriegst du ihn von keinem Mäkler
im ganzen Rom, auch thät ichs keinem andern.
Ein einzigmal verfehlte sich der Junge,
und stak, aus Furcht des Zügelriemens, unter
der Treppe." — Falls du nun aus diesem Fehler dir

nichts

candidus et talos a vertice pulcher ad imos,
fiet eritque tuus nummorum millibus octo,
verna ministeriis ad nutus aptus heriles,
litterulis graecis imbutus, idoneus arti
cuilibet, argilla quidvis imitaberis uda;
quin etiam canet, indoctum, sed dulce bibenti.
Multa fidem promissa levant, ubi plenius aequo
laudat venales, qui vult extrudere merces:
res urguet me nulla, meo sum pauper in aere.
Nemo hoc mangonum faceret tibi, non temere a me
quivis feret idem. Semel hic cessavit, et, ut fit,
in scalis latuit, metuens pendentis habenae.

Des

nichts machst und zählst die Summe hin, so streicht
der Mann sein Geld ganz sicher ein. Du kauftest
verdächtigs Gut; allein man hatte dir
den Fehler nicht verborgen: das Gesetz
ist klar; und wenn du gleichwohl den Verkäufer
belangen wolltest, würdest du nicht viel
vor Recht gewinnen. — Sprich dir nun dein Urtheil selbst.
Ich machte dir beym Abschied kein Geheimniß
aus meiner Trägheit, sagte unverhohlen
(damit du, wenn kein Brief von mir erfolgte,
nicht ungehalten wär'est) dir voraus,
daß ich, was Pflichten dieser Art betrifft,
der Mann nicht sey, auf den man zählen dürfe:
allein was hilft mirs jetzo, da du, ohne auf
die Rechte, die so klar auf meiner Seite sind,
zu achten, mit mir haderst? — Doch dieß wäre noch
das Wenigste! Du führst auch große Klage,
daß ich mein Wort nicht besser halt', und dir
die längst versprochnen Lieder nicht geschickt.

Freund,

Des nummos, excepta nihil te si fuga laedit." —
Ille ferat pretium, poenae securus, opinor,
Prudens emisti vitiosum; dicta tibi est lex:
insequeris tamen hunc, et lite moraris iniqua.
Dixi me pigrum proficiscenti tibi, dixi
talibus officiis prope mancum; ne mea saevus
jurgares ad te quod epistola nulla veniret.
Quid tum profeci, mecum facientia jura
si tamen attentas? quereris super hoc etiam, quod
exspectata tibi non mittam carmina mendax

Freund, laß dir was erzählen. Ein gewisser
Soldat, der unter dem Lucullus diente,
ward einst bey Nacht, da er aus Mattigkeit
tief eingeschlafen war, um alles, was
er sich mit Angst und Noth den Feldzug über
errungen hatte, bis zum letzten Heller
bestohlen. Seine Wuth darüber mußte nun
der Feind entgelten. Wie ein Wolf, dem langes Fasten
die Zähne schärfte, griff er, sagt man, eines
der festesten von Mithridatens Schlössern
in seinem Ingrimm an, und nahm es weg.
Es wurde viel aus dieser That gemacht,
der Mann empfing, nebst großen Ehrenzeichen,
wohl funfzigtausend Drachmen von der Beute
zu seinem Antheil. Bald nach diesem hätte
der Feldherr ein gewisses Bergschloß, dem
schwer beyzukommen war, gern überrumpelt,
und glaubte seinen Mann dazu gefunden
zu haben. Geh, mein braver Camerad,
sprach er, mit Worten, die dem Feigsten Muth

zu

Luculli miles collecta viatica multis
aerumnis, lassus dum noctu stertit, ad assem
perdiderat: post hoc vehemens lupus, et sibi et hosti
iratus pariter, jejunis dentibus acer,
praesidium regale loco dejecit, ut ajunt,
summe munito, et multarum divite rerum.
Clarus ob id factum, donis ornatur honestis;
accipit et bis dena super sestertia nummûm.
Forte sub hoc tempus castellum evertere Praetor
nescio quod cupiens, hortari coepit eundem
verbis, quae timido quoque possent addere mentem.

I bone

zu machen fähig waren, geh mit Glück,
wohin dich deine Tugend ruft! Du gehst
Belohnungen entgegen, die der Größe
der That entsprechen sollen! — Nun? wo fehlts?
Was zögerst du? — „Mein General, versetzt
der Andre, der (wiewohl ein Bauer) doch
nicht dumm war — ich verstehe wohl: allein
dahin zu gehn, muß einer seine Katze
verloren haben; jetzt verbitt' ich mirs (1).

Freund Florus, dieß ist ungefähr mein Fall.
Mein Schicksal wollte, daß ich in der Jugend
zu Rom erzogen und gelehret wurde,
wie viel Achillens Zorn den Griechen Harm
gebracht. Den kleinen Anfang bildete
die Stadt Minervens a) aus; ich lernte dort
das Krumme vom Geraden unterscheiden b),
und in den Lauben der Akademie
die Wahrheit suchen. Aber harte Zeiten drängten
mich von dem angenehmen Ort zu früh
hinweg:

I bone, quo virtus tua te vocat, i pede fausto,
grandia laturus meritorum praemia! quid stas?
Post haec ille catus, quantumvis rusticus, ibit,
ibit eo quo vis, qui zonam perdidit, inquit.
Romae nutriri mihi contigit atque doceri,
iratus Grajis quantum nocuisset Achilles.
Adjecere bonae paulo plus artis Athenae;
scilicet ut possem curvo dignoscere rectum,
atque inter silvas Academi quaerere verum.
Dura sed emovere loco me tempora grato;
civilisque rudem belli tulit aestus in arma,

 Caesa-

a) Athen.

b) D. i. sagt Hr. Dacier, „ich lernte da die Geometrie." — Geometrie mag der junge Horaz zu Athen gelernt haben; aber gewiß dachte er, wie er dieß schrieb, so wenig an den Euklides, als an die Lernäische Schlange.

Hinweg: die Fluth des Bürgerkrieges riß
den rohen Neuling mit sich fort in Waffen,
die Cäsar Augusts stärkern Armen nicht
gewachsen waren. Als nun bald darauf
Philippi mir den Abschied wieder gab,
und ich, ganz kleinlaut, mit beschnittnem Fittich
am Boden streichend, heimkam, und mein kleines Erbgut
verwirkt sah, trieb die Dürftigkeit, die Alles
zu wagen fähig ist, mich — Verse
zu machen, an. Jetzt aber, da ich habe,
was ich bedarf, wo wüchse Niesewurz
genug, um meinen Schädel auszufegen,
wenn ich nicht lieber meine Zeit verschlafen
als Verse machen wollte? — Jedes Jahr
des Lebens, wie es abgeht, nimmt auch was von uns
als Beute mit: sie haben Scherz und Spiel,
sie haben Wein und Kuß mir schon entrissen,
und ringen mir nun auch die Leyer aus der Hand.

Wie

Caesaris Augusti non responsura lacertis.
Unde simul primum me dimisere Philippi,
decisis humilem pennis, inopemque paterni
et laris et fundi, paupertas impulit audax
ut versus facerem: sed, quod non desit, habentem,
quae poterunt unquam satis expurgare cicutae,
ni melius dormire putem quam scribere versus?
Singula de nobis anni praedantur euntes;
eripuere jocos, venerem, convivia, ludum;
tendunt extorquere poëmata: quid faciam vis?

denique

Wie willst du, daß ich helfe? — Ueberdieß
sind auch die werthen Dilettanten sich
so ungleich an Geschmack! Du liebest Lieder,
ein Andrer Jamben, einem Dritten will
nichts schmecken, was nicht stark mit Bions scharfem Witz c)
gepfeffert ist. Ich bringe nicht drey Gäste
zusammen, deren leckerhafte Gaumen
sich mit dem Nemlichen vergnügen ließen.
Was soll ich geben, Freund? Was jener will,
das ekelt Dir, und was Du gerne hättest,
schmeckt zweyen andern widerlich und sauer.

Doch dieß beyseit gesetzt, wie wolltest du,
daß ich zu Rom, in diesem ew'gen Wirbel
von Plackereyen und Zerstreuungen,
Gedichte schreiben könnte? Dieser ruft mich

zum

denique non omnes eadem mirantur amantque.
Carmine tu gaudes; hic delectatur Jambis;
ille Bioneis sermonibus, et sale nigro.
Tres mihi convivae prope dissentire videntur
poscentes vario multum diversa palato.
Quid dem? quid non dem? renuis tu quod jubet alter,
quod petis, id sane est invisum acidumque duobus.
Praeter caetera, me Romaene poëmata censes
scribere posse, inter tot curas, totque labores?

hic

c) Dieser Bion, der mit Bion dem Weisen und noch acht andern gelehrten Bionen nicht verwechselt werden muß, schrieb eine Art von Satyren, worin er, wie Lucian, dessen Vorgänger er war, weder Götter noch Menschen verschonte. *Bionei sermones* sind also so viel als beißende Satyren.

zum Bürgen; jenem soll ich Alles stehn
und liegen lassen, einer Recitirung
von seinem neuesten Werke beyzuwohnen.
Der wohnt zu äusserst auf dem Aventin,
Der auf dem Quirinal, und beyde müssen
besucht seyn — wie du siehst, ein hübscher Zwischenraum d)!
Noch möcht' es gehn, wenn nur die Straßen freyer
und nicht für Denker so gefährlich wären.
Hier eilt mit einem Heer von Eseln und von Trägern
ein hast'ger Bauverwalter auf dich zu;
dort dreht an einer ungeheuern Winde
ein Balken oder Quader sich empor;
da zieht ein Trauerwagen, schwer und knarrend,
durch deinen Weg; dort lauft ein toller Hund,
hier rennt ein wohlbesudelt Schwein dich an.
Geh nun und sinne unter solchem Drange
singbare Verse bey dir selber aus!

Das

hic sponsum vocat, hic auditum scripta relictis
omnibus officiis: cubat hic in colle Quirini,
hic extremo in Aventino, visendus uterque;
intervalla vides humane commoda. Verum
purae sunt plateae, nihil ut meditantibus obstet.
Festinat calidus mulis gerulisque redemtor;
torquet nunc lapidem, nunc ingens machina tignum;
tristia robustis luctantur funera plaustris;
hac rabiosa fugit canis, hac lutulenta ruit sus:
i nunc, et versus tecum meditare canoros.

Scripto-

d) Wenigstens von einer Stunde für einen guten Fußgänger.

Das Dichtervolk war je und allezeit
den stillen Hainen hold und floh die Städte,
als Bacchus ächte Schutzverwandte, der
den Mittagsschlaf in grünen Schatten liebt.
Und du verlangst, ich soll in diesem Lärm,
der Tag und Nacht um meine Ohren braust,
die Leyer rühren, und den schmalen Pfad
der Sänger, die mir vorgegangen, treten?

Ein Kopf, der sich das einsame Athen erkohr,
dort sieben Jahre dem Studieren oblag,
und über Büchern brütend alt geworden,
kehrt stummer als ein Standbild in die Welt
zurück, und wird mit lautem Lachen überall
vom Volk empfangen; und Ich sollte mir,
in dieser steten Ebb' und Fluth von Rom,
um gleichfalls zum Gelächter mich zu machen,
die Mühe geben und nach Worten haschen,
die sich zur Leyer gatten (3)? Und wofür?

Ins

Scriptorum chorus omnis amat nemus et fugit urbes,
rite cliens Bacchi, somno gaudentis et umbra:
tu me inter strepitus nocturnos atque diurnos
vis canere, et contracta sequi vestigia vatum?
Ingenium, sibi quod vacuas desumsit Athenas,
et studiis annos septem dedit, insenuitque
libris et curis, statua taciturnius exit
plerumque et risu populum quatit: hic ego rerum
fluctibus in mediis, et tempestatibus urbis,
verba lyrae motura sonum connectere digner?

frater

Indessen helfen unsre Dichter sich
wie jenes Brüderpaar zu Rom, wovon
ein Rhetor einer, und ein Advocat
der andre war. Die beyden mußte man
einander loben hören! — „Bruder, sagte Der,
du bist der dritte Gracchus — und erwiederte
der Andre, du ein zweyter Mucius (4).

Ein gleicher Wahnsinn plagt uns Dichterlinge.
Ich drechsle Lieder — Dieser Elegien —
man muß gestehen, zum Erstaunen! so
daß alle neun Camönen nichts vollkommners
und feiners auszumeisseln fähig wären (5)!
Sieh nur, mit welchem Stolze, welchem Prunke
wir in dem Musensaale, der so leer
an röm'schen Dichtern ist, uns umsehn! — Schleich' uns dann,
wofern du Zeit hast, nach, und horch ein wenig
von weitem zu, wie wir uns heben, und
warum wir wechselweis uns Kränze flechten.

Sieh,

frater erat Romae consulti rhetor, ut alter
alterius sermone meros audiret honores;
Gracchus ut hic illi foret, huic ut Mucius ille.
Qui minor argutos vexat furor iste poëtas?
carmina compono, hic elegos; mirabile visu
caelatumque novem Musis opus. Aspice primum,
quanto cum fastu, quanto molimine circum-
spectemus vacuam Romanis vatibus aedem.
Mox etiam, si forte vacas, sequere, et procul audi
quid ferat et quare sibi nectat uterque coronam.

Caedi-

Sieh, wie, den Spiegelfechtern ähnlich, die
beym Gastmahl uns mit ihrem Spiel ergötzen (6),
wir keinen Stoß empfangen, den wir nicht
dem andern auf der Stelle wiedergeben!
Schlägt Er mich zum Alcäus, kann ich Ihn
zu was geringerm schlagen, als zum zweyten
Kallimachus? Und scheint er mehr zu fodern,
so wird er gar Mimnermus e), und noch mehr;
Er hat nur zu befehlen! Alles das
muß nun ein Autor, der noch selbst beym Volk
um Beyfall bettelt, sich gefallen lassen,
um nicht das wespenartige Geschlecht
der Versemänner gegen sich zu reitzen.
Hingegen hab' ich selbst das Handwerk aufgegeben,
und bin nun wieder meiner Sinne mächtig und
mein eigner Herr: wer wehrt mir, daß ich mir
die Finger in die Ohren stecke, wenn mich einer
mit seinem Werkchen in der Hand verfolgt?

Denn

Caedimur, et totidem plagis consumimus hostem,
lento Samnites ad lumina prima duello.
Discedo Alcaeus puncto illius: ille meo quis?
quis nisi Callimachus? si plus adposcere visus
fit Mimnermus, et optivo cognomine crescit.
Multa fero, ut placeam genus irritabile vatum,
cum scribo, et supplex populi suffragia capto:
idem, finitis studiis, et mente recepta,
obturem patulas impune legentibus aures.

Riden-

e) S. im 1. Theil die Erläuterung auf der 131. Seite.

Denn solche Stümper heilt sogar das Lachen
des Publicums von ihrer Thorheit nicht:
„Sie schreiben *con Amore!*" haben wahren
Respect vor ihren Werken, und wenn Du nichts sagst,
so rechne drauf, sie fangen selber an
davon zu sprechen, und dir anzurühmen,
wie glücklich ihnen dieß und das gelungen,
wie leicht sie schreiben, und wie wenig Müh'
es ihnen kostet, sich genug zu thun (7).

So leicht wirds freylich keinem, der ein Werk
zu machen wünschet, das die Probe halte!
Der nimmt, zugleich mit Feder und Papier,
des unbestechbarn Censors strengen Sinn,
vor dem nichts tadelhaftes Gnade findet.
Er schonet keines Worts, das ohne Glanz,
das müßig, oder seiner Stelle sonst,
auf welche Art es sey, nicht würdig ist,
und wenn es noch so ungern wiche, und
obgleich es, wie in Vesta's heil'gem Dunkel,
in seinem Pulte noch verschlossen ist.

Er

Ridentur mala qui componunt carmina: verum
gaudent scribentes, et se venerantur et ultro,
si taceas, laudant quidquid scripsere, beati.
At qui legitimum cupiet fecisse poëma,
cum tabulis animum censoris sumet honesti;
audebit quaecunque parum splendoris habebunt,
et sine pondere erunt, et honore indigna ferentur,
verba movere loco, quamvis invita recedant,
et versentur adhuc intra penetralia Vestae.

Obscu-

Er zieht die alten Wort' und Redensarten
voll Kraft und Sinnes wieder an das Licht,
die nur durch Ungerechtigkeit der Zeit
herabgekommen und vergessen, oder
von Rost und Staub unscheinbar worden sind.
Auch trägt er kein Bedenken, neuen Wörtern
von gutem Korn, die etwa der Gebrauch
in Umlauf bringt, den Stempel aufzudrücken.
Und so, gleich einem Strom, der voll und klar
durch Auen, die er fruchtbar macht, sich wälzet,
ergießt er seine Schätze, und verschönert
die Sprache seines Volks. Er schneidet weg,
was allzuüppig schießt, verbessert durch Kultur
das Herbe, das von ihrer ersten Wildheit
zurückblieb, reutet ohne Schonen aus,
was bloßes Unkraut ist, und weiß dabey
die Pein, die ihm dieß alles oft gekostet,
mit einem Schein von Leichtigkeit zu bergen,
als wär's ihm nur ein Spiel; so wie der Mime
gleich leicht den Cyklops oder Satyr tanzt (8).

Nun

Obscurata diu populo bonus eruet, atque
proferet in lucem speciosa vocabula rerum,
quae priscis memorata Catonibus atque Cethegis,
nunc situs informis premit et deserta vetustas:
adsciscet nova, quae genitor produxerit usus.
Vehemens et liquidus puroque simillimus amni,
fundet opes, Latiumque beabit divite lingua;
Luxuriantia compescet, nimis aspera sano
levabit cultu, virtute carentia tollet,
ludentis speciem dabit et torquebitur, ut qui
nunc Satyrum, nunc agrestem Cyclopa movetur.

Nun freylich, wenn es die Bewandniß hat,
wer, der sich selber hold ist, wollte nicht
(so fern er nur sich selbst gefiele) lieber
für einen schalen Pfuscher bey den Kennern gelten,
als sichs um etwas, das am Ende doch
ihm niemand dankt, so sauer werden lassen (9)?

Es war einmal ein Mann von gutem Hause
zu Argos mit dem wunderbaren Wahnsinn
behaftet, daß er oft die schönsten Trauerspiele,
gar herrlich aufgeführt, zu hören glaubte.
Man fand ihn oft, vor Freuden außer sich,
im leeren Schauplatz sitzen, und Tragöden f),
die nur in seinem eignen Schädel spielten,
den wärmsten Dank aus allen Kräften klatschen.
Der Mann war sonst in jedem andern Punct
so gut als einer in der ganzen Stadt,
im Umgang angenehm, ein guter Nachbar,
ein guter Ehmann, und ein milder Herr,

der

Praetulerim scriptor delirus inersque videri,
dum mea delectent mala me vel denique fallant,
quam sapere et ringi. Fuit haud ignobilis Argis,
qui se credebat miros audire tragoedos,
in vacuo laetus sessor plausorque theatro;
caetera qui vitae servaret munia recto
more, bonus sane vicinus, amabilis hospes,
comis in uxorem, posset qui ignoscere servis

et

f) Tragischen Schauspielern.

der, wenn ein Diener etwa sich am Siegel
vergriff g), den Zorn nicht an der Flasche ausließ,
auch sonst verständig g'nug, um einem Wagen aus
dem Weg' und neben unbedeckten Brunnen
vorbeyzugehn. Demungeachtet hielten
die weisen Anverwandten sich verbunden,
dem armen Vetter zum Verstand zu helfen.
Doch wie er nun, nicht ohne Müh und Noth,
durch Niesewurz und guten alten Wein
sich endlich wiederhergestellt befand,
erhob er bittre Klagen über seiner Freunde
Dienstfertigkeit: ihr hättet, sprach er, eben
so lieb das Leben mir genommen, als
den süßen Irrthum, der mich glücklich machte (50).

Wenn nun, wie ich besorge, dieß der Fall
von allen Versemännern ist: so wärs
doch einmal, dächt' ich, hohe Zeit, verständig
zu werden, und das Kinderspiel den Knaben,
für die sichs besser schickt, zu überlassen:

und

et signo laeso non insanire lagenae,
posset qui rupem et puteum vitare patentem.
Hic ubi cognatorum opibus curisque refectus
expulit helleboro morbum bilemque meraco,
et redit ad se: Pol, me occidistis, amici,
non servastis, ait, cui sic extorta voluptas
et demtus per vim mentis gratissimus error.
Nimirum sapere est abjectis utile nugis
et tempestivum pueris concedere ludum,

ac

g) Die Römer pflegten ihre Lagenas, eine Art von großen Weinkrügen mit engen Hälsen, zu versiegeln, um sie dadurch vor ihren Sclaven zu verwahren.

und, statt um Worte, die zur röm'schen Leyer
sich moduliren lassen, um den Rhythmus
und die Mensur der wahren Lebenskunst
sich zu bewerben. Diesemnach, mein Freund,
besprech' ich öfters mich in aller Stille
so mit mir selbst, und sage (11): wenn du dich
mit einem Durste, den kein Wasser löschen wollte,
behaftet fändest, würdest du's dem Arzt
vertrauen, — und die leid'ge Sucht, je mehr
du dir erworben, desto mehr zu wünschen,
dieß Uebel wagst du niemand zu bekennen (12)?
Wenn dir die Wurzeln oder Kräuter, die man dir
zur Heilung einer Wunde angerathen,
nicht besser machten, würdest du die Wurzeln
und Kräuter, die nicht hälfen, wegzuwerfen
Bedenken tragen? Nun, da dir die Stimme
des Volks gesagt hat, „wem der liebe Gott
„Vermögen giebt, dem giebt er auch Verstand
„als Zugab' obendrein,“ und du demungeachtet

das

ac non verba sequi fidibus modulanda latinis,
sed verae numeros modosque ediscere vitae.
Quocirca mecum loquor haec, tacitusque recordor:
si tibi nulla sitim finiret copia lymphae
narrares medicis; quod, quanto plura parasti,
tanto plura cupis, nulline faterier audes?
Si vulnus tibi monstrata radice vel herba
non fieret levius, fugeres, radice vel herba
proficiente nihil, curarier. Audieras, cui
rem Dii donarint, illi decedere pravam

stulti-

das Gegentheil an dir erfährst, und seit
du reicher wardst, nichts desto weiser bist:
ists wohl gethan, noch immer an den alten
Rathgeber dich zu halten? — Ja, wenn Gold
dich klüger machen, von Begier und Furcht
befreyen könnte, möchtest du erröthen, nicht
der erste Geizhals in der Welt zu seyn!

Ist das, was einer baar bezahlt, sein eigen,
so giebts auch Dinge (wie die Rechtsgelehrten
uns sagen), welche man durch Nießbrauch schon besitzt.
Der Acker, der dich nährt — ist dein: ob du,
ob Orbius h) der eigentliche Herr
des Gutes sey, gilt dem Verwalter gleich,
der dir um baares Geld die Früchte liefert.
Du zahlst sein Geld ihm hin, und kriegst dafür
Getreide, Hühner, Eyer, Trauben, Most;

und

stultitiam, et cum sis nil sapientior, ex quo
plenior es, tamen uteris monitoribus iisdem?
At si divitiae prudentem reddere possunt,
si cupidum timidumque minus te, nempe ruberes,
viveret in terris te siquis avarior uno.
Si proprium est, quod quis libra mercatus et aere est,
quaedam, si credis Consultis, mancipat usus.
Qui te pascit ager, tuus est; et Villicus Orbî,
cum segetes occat, tibi mox frumenta daturus,
te dominum sentit: das nummos, accipis uvam,
pullos, ova, cadum temeti; nempe modo isto

paul-

h) Ein unbekannter damaliger römischer Parvenu, den Horaz vermuthlich bloß deswegen nennt, weil er eine Menge Güter zusammengekauft hatte.

und so bezahlst du nach und nach den Werth
des ganzen Gutes, das vielleicht im Ankauf
zwölftausend Thaler und noch mehr gekostet.
Was thuts nun, ob du von dem ehmals oder jüngst
bezahlten lebst? Der Eigenthümer eines
vor hundert Jahren eingekauften Gutes
speist, ob ers gleich nicht meint, gekauften Kohl,
wärmt seine Pfanne mit gekauftem Holze.
Inzwischen nennt er sein, was innerhalb
der Pappeln ist, womit er seine Markung
vor nachbarlichen Plackerey'n gesichert:
als ob man was sein eigen nennen könne,
was alle Augenblicke bald um Geld
und gute Worte, bald durch Machtgewalt,
bald durch den Tod — an neue Herren kommt?

Wenn also kein Besitzthum ewig währet
und, Wellen gleich, ein Erbe stets des andern Erben

ver-

paullatim mercaris agrum, fortasse trecentis
aut etiam supra nummorum millibus emtum;
quid refert, vivas numerato nuper an olim?
Emtor Aricini quondam Vejentis et arvi
emtum coenat olus, quamvis aliter putat, emtis
sub noctem gelidam lignis calefactat ahenum:
sed vocat usque suum, qua populus adsita certis
limitibus vicina refugit jurgia: tanquam
sit proprium quidquam, puncto quod mobilis horae
nunc prece, nunc pretio, nunc vi, nunc sorte suprema
permutet dominos et cedat in altera jura.
Sic quia perpetuus nulli datur usus, et haeres
haeredem alterius velut unda supervenit undam,

quid

verschlingt, was helfen große Güter dir
und volle Scheunen? Was Lucan'sche Wälder
noch zu Calabrischen hinzugekauft?
Wenn, allem Gold von Indien unbestechlich,
der Orkus groß und klein zusammenmäht!

Tyrrhen'sche Bilder, Marmor, Elfenbein,
Gemählde, Gemmen, Silber, Purpurzeuge,
wie viele leben ohne alles das?
Wie mancher mag's nicht, wenn ers haben könnte?
Woher das kommt, — warum von zweyen Brüdern
der e i n e seinen lieben Müßiggang,
sein unter einerley alltäglichen
Vergnügungen sanft hingetändelt Leben,
nicht um Herodes Palmenthäler tauschte;
der a n d r e reich, doch niemals satt noch froh,
vom Morgen in die Nacht sich härmt und plagt,
um wohlfeil angekaufte dürre Lehden
mit Feu'r und Eisen zu bezwingen und
in reiche Korngefilde umzuschaffen:

das

quid vici prosunt aut horrea? quidve Calabris
saltibus adjecti Lucani, si metit Orcus
grandia cum parvis, non exorabilis auro?
Gemmas, marmor, ebur, Tyrrhena sigilla, tabellas,
argentum, vestes Getulo murice tinctas,
sunt qui non habeant, est qui non curat habere.
Cur alter fratrum cessare et ludere et ungi
praeferat Herodis palmetis pinguibus, alter
dives et importunus, ad umbram lucis ab ortu
silvestrem flammis et ferro mitiget agrum,

scit

das mag der Genius von Beyden wissen,
der Gott der menschlichen Natur, der mit uns
geboren wird und stirbt, veränderlich
von Angesicht und Laune, weiß und schwarz (13).

Mir gnüge, was ich habe, zu genießen,
und von dem mäß'gen Haufen, was ich brauche,
zu nehmen, unbekümmert, was dereinst
mein Erbe sagen werde, wenn er nicht noch mehr,
als ihm vermacht ist, findet. Gleichwohl liegt mir dran,
den wackern Mann, der seines Lebens froh wird,
nicht mit dem Schlemmer zu verwechseln, noch
den guten Hauswirth mit dem kargen Filz.
Der Unterschied ist groß, ob du dein Gut
verschleuderst, oder es zu brauchen weder
dich dauern lässest, noch es zu vermehren
dich abhärmst, sondern (wie du's an den Ferien i)
als Knabe machtest) keinen Augenblick verlierst,
die kurze Zeit der Lust im Flug zu haschen.

Ist

scit Genius, natale comes qui temperat astrum,
naturae Deus humanae, mortalis in unum-
quodque caput, vultu mutabilis, albus et ater.
Utar, et ex modico quantum res poscet acervo
tollam, nec metuam quid de me judicet haeres,
quod non plura datis invenerit; et tamen idem
scire volam, quantum simplex hilarisque nepoti
discrepet, et quantum discordet parcus avaro.
Distat enim spargas tua prodigus, an neque sumtum
invitus facias neque plura parare labores,
ac potius, puer ut festis quinquatribus olim,
exiguo gratoque fruaris tempore raptim.

Paupe-

i) Festis quinquatribus, das Fest der Minerva, wo die Knaben fünf Tage lang Schulferien hatten.

Ist nur der Schmutz der Armuth fern von mir,
in einem großen oder kleinen Schiffe
zu fahren gilt mir gleich, genug ich fahre;
und flieg' ich nicht mit aufgeblähten Segeln
und vollem Winde, nun so muß ich auch
nicht stets mit widerwärt'gen Winden kämpfen:
an Kräften, Witz, Gestalt, Verdienst, Vermögen
und Stand der letzte von den Ersten zwar (14),
doch so, daß hinter mir noch viele sind.

Du bist nicht geizig? Gut für dich! So bist
du eines großen Uebels quitt. Allein,
wie mit den andern? Bist du auch so frey
von eitler Ehrsucht, Zorn und Todesfurcht?
Verlachst du Träume, Ahndungen, Gespenster,
Magie, und kurz die Wunderdinge alle,
woher Thessaliens böser Ruf gekommen?

Trägst

Pauperies immunda domu procul absit, ego utrum
nave ferar magna an parva, ferar unus et idem.
Non agimur tumidis velis aquilone secundo,
non tamen adversis aetatem ducimus austris;
viribus, ingenio, specie, virtute, loco, re,
extremi primorum, extremis usque priores.
Non es avarus? abi! quid caetera? jam simul isto
cum vitio fugere? caret tibi pectus inani
ambitione? caret mortis formidine et ira?
somnia, terrores magicos, miracula, sagas,
nocturnos lemures, portentaque Thessala rides?

Nata-

Trägst du mit Nachsicht deiner Freunde Fehler?
Begehst du froh und dankbar jeden neuen
Geburtstag, und wirst immer milder, besser,
je näher du dem Alter kommst? Was hilfts
dem, der in Dornen fiel, wenn einer auch
ihm ausgezogen wird? — Kurz, recht zu leben
ist eine Kunst, die wohl gelernt und strenge
geübt seyn will. Verstehst du nichts davon,
so schleiche weg, und mach' den Meistern Platz!
Kurzweil getrieben hast du nun einmal
genug, genug gegessen und getrunken!
Es ist nun Zeit vom Gastmahl aufzustehn,
damit, wenn Bacchus dir zu mächtig würde,
du nicht der Jugend, welcher wenigstens
der Muthwill besser ziemt, zum Spott und Fußball werdest (16).

Natales grate numeras? ignoscis amicis?
Lenior et melior fis accedente senecta?
Quid te exemta juvat spinis de pluribus una?
Vivere si recte nescis, decede peritis;
Lusisti satis, edisti satis atque bibisti!
tempus abire tibi est; ne potum largius aequo
rideat et pulset lasciva decentius aetas.

Erläuterungen.

(1) Ob das Sprichwort, das unter den römischen Soldaten üblich gewesen zu seyn scheint, ibit, qui zonam perdidit, zu Erfindung dieses Geschichtchens, oder, wie ich eher glauben möchte, eine wirkliche Begebenheit, die sich mit einem Soldaten des Lucullus im Mithridatischen Kriege zugetragen, zu jenem Sprichworte Gelegenheit gegeben, kann uns sehr gleichviel seyn: genug, daß in dem Geschichtchen viel Sinn ist, und daß es zu Horazens Absicht trefflich paßt.

(2) Diese kurze Erzählung, welche Horaz dem Freund und Secretär des jungen Tiberius von seiner Verwandlung aus einem Brigadier unter der Armee des Brutus in einen harmlosen Satyren- und Lieder-Dichter macht, verdient, daß wir uns ein wenig bey ihr aufhalten, um zu sehen, mit welcher Geschicklichkeit er eine Saite, die so leicht einen sehr widrigen Ton angeben konnte, zu behandeln wußte.

Was er hier von seiner Erziehung sagt, wird durch die umständlichere Nachricht ergänzt, die er dem Mäcenas in der 9ten Satyre des Ersten Buchs gegeben hatte, und die damals schon in jedermanns Händen war. Er erkennt darin, auf eine Art die seinem Verstand und Herzen gleichviel Ehre macht, daß er sein ganzes Glück der vortrefflichen Erziehung zu danken habe, die ihm sein Vater gegeben; eine Erziehung, die zwar weit über seinen Stand und sein Vermögen zu gehen geschienen, aber an der doch nichts hatte fehlen dürfen, wenn der junge Horaz das werden sollte, wozu ihn die glücklichste Natur-

Natur-Anlage bestimmte. In der gegenwärtigen Epistel faßt er alles dieß in den einzigen Zug zusammen: *Romae nutriri mihi contigit*, ich war so glücklich in Rom erzogen zu werden; und, mit einem Blick auf seine künftige, wiewohl bloß zufällige, Dichter-Profession, setzt er hinzu: atque doceri iratus Grajis quantum nocuisset Achilles — eine Wendung, um zu sagen, daß er in Rom den ersten Grund seiner griechischen Litteratur gelegt habe. Etwa in seinem neunzehnten Jahre schickte ihn sein Vater nach Athen, der Mutter und Pflegerin aller Künste des verfeinerten Lebens, von welcher alle Römer vom Stande, und wer es darauf anlegte, den Mangel einer vornehmen Herkunft durch persönliche Eigenschaften zu ersetzen, ihre letzte Ausbildung und Politur erhielten.

Man kann, seit dieser Zeit bis auf die unsrige, keine Stadt in der Welt nennen, die für einen jungen Menschen, der sich bilden, und für einen Gelehrten, der in ungestörter Ruhe seinen Lieblingsstudien obliegen wollte, das gewesen wäre, was Athen war, seitdem es aus einer der mächtigsten Republiken zu einer römischen Municipalstadt herabgesunken war, ohne daß seine Bürger den lebhaften Geist und den unnachahmlichen Atticismus ihrer Voreltern verloren hätten, der ihnen, bey allem ihren Verfall, noch immer eine sonderbare Art von Ueberlegenheit über ihre gebietenden Herren und Beschützer, die Römer, gab. Das damalige Athen war in allen andern Stücken nur ein verfallnes Denkmal jenes Athens, wo Perikles, Cimon, Thucydides, Xenophon, Sokrates, Plato, Sophokles, Euripides, Aristophanes, Phidias, Alkamenes, Zeuxis, Parrhasius, Aspasia, Diotima u.s.w. in dem Zeitraum eines halben Jahrhunderts beysammen gelebt hatten.

Aber

Aber mitten unter den Ruinen ihrer ehemaligen Größe und Schönheit stand, so zu sagen, der Tempel der Musen allein noch unbeschädigt da; und wiewohl um diese Zeit vielleicht nicht Einer unter ihren Bürgern war, der im Jahrhundert des Perikles sein Haupt hätte erheben dürfen: so war doch (wie Cicero sagt) die ganze Stadt voller Anzeigen und Spuren jener großen Männer, die einst dagewesen waren. Mit jedem Blicke sah man auf etwas, das an sie erinnerte, mit jedem Schritte trat man gleichsam auf eine Reliquie der glücklichen Zeiten dieser merkwürdigen Stadt *), die an Alter, Humanität und Kunstsinn immer über alle Völker der Welt emporgeragt hatte **). In der Akademie standen zwar dieselben Bäume nicht mehr, unter welchen Plato seinen Lieblingsschülern einst, in der Sprache der Musen, seine sublimen Träume erzählt hatte; der gefühllose Sulla hatte sie umhauen lassen, als er den Tyrannen Aristion in Athen belagerte: aber aus ihren Wurzeln war indessen ein neuer Hayn aufgewachsen, in dessen schattichter Stille die Schüler eines Karneades und Philo noch immer den Spuren der Wahrheit nachforschten, welche selbst zu finden, sie für etwas hielten, das keinem Sterblichen erlaubt sey. Diese wenigen Züge können uns einen schwachen Schatten von Vorstellung jener lebendigen Erinnerungen geben, die in Horazens Seele sich drängten, da er an seine in Athen, in den Lustwäldern der Akademie, verlebte glückliche Jugend

*) — In omni parte Athenarum sunt *in ipsis locis indicia summorum* virorum — quacumque ingredimur *in aliquam historiam vestigium ponimus. Cic. de Fin.* I. c. 2. Ich empfehle bey dieser Gelegenheit zu eignem Nachlesen das ganze erste und zweyte Capitel des eben angezogenen Buches. Es ist das schönste Portal, das sich denken läßt — an einem der edelsten Gebäude der alten Philosophie!

**) *Nep.* in Vita Attici.

Jugend zurückdachte. Weil es ihm hier nicht um eine Beschreibung seiner ehemaligen Empfindungen oder jetzigen Rückerinnerungen zu thun war, so sagt er alles dieß, und noch tausendmal mehr, nur mit zwey Worten: aber um unsern Dichter zu genießen, muß man, so viel möglich, bey seinen Worten denken, was Er dabey dachte, — und das Verlangen, meinen Lesern diesen Vortheil, ohne viele Mühe auf ihrer Seite, zu verschaffen, ist das Einzige, was mich bewegen konnte, in meinen Erläuterungen zuweilen umständlicher zu seyn, als geschehen wäre, wenn ich bloß meine eigne Bequemlichkeit hätte zu Rathe ziehen wollen.

In diesem stillen und angenehmen Sitze der philosophischen Musen war es, wo Horaz die Sokratische Vorstellungsart einsog, die ihn so sehr vor allen andern römischen Dichtern auszeichnet. Hier war es, wo er sich, gleichsam auf sein ganzes Leben, mit dem feinen Attischen Salz versah, dessen angenehm-scharfer flüchtiger Geist seinen Schriften einen so eignen und (wie ich, leider zu spät! befürchte) so unübersetzbaren Reitz giebt. — Und hier war es auch, wo er mit dem edeln Brutus in ein Verhältniß kam, welches ihn den Musen zu entreißen schien, aber durch seine Folgen der entscheidendste Umstand seines Lebens wurde.

Die eigentliche Zeit des Anfangs ihrer Bekanntschaft läßt sich nicht genau angeben. Ohne Zweifel war es im Jahr 711, als Brutus sich einige Zeit in Athen aufhielt, und da — indessen daß er die Schulen der Philosophen besuchte, und mit ihnen und den jungen Römern, die er bey ihnen antraf, so ruhig philosophirte, als Cicero ehemals nur immer in seinem Tusculanum, — zum offenbaren Kriege gegen Antonius und Octavius Cäsar, zu welchem er sich endlich gezwungen sah, die nöthigen Anstalten machte. Unter diesen jungen Rö-

mern

mern war auch unser Horaz; und wer den Charakter des Brutus aus Cicero und Plutarch kennt, und das, was unser Dichter in seiner Jugend seyn mußte, aus allem, was uns seine Werke von ihm sagen, zu diviniren weiß, wird sehr natürlich finden, daß der junge Horaz einen der edelsten und liebenswürdigsten aller Helden, die jemals der Menschheit Ehre gemacht haben, nur zu sehen und zu hören brauchte, um sich ihm mit der Schwärmerey eines feurigen Jünglings zu ergeben; und daß dieser hinwieder in dem jungen Menschen alles fand, was ihn seiner Liebe würdig machte. Als Brutus wieder von Athen abreisete, nahm er alle diese jungen Leute mit sich *), folglich auch unsern Dichter, der in kurzer Zeit so hoch in seiner guten Meinung stieg, daß er ihm das Commando über eine Legion (ein Corps von ungefähr 6000 Mann) anvertraute. Daß Horaz dieses Vertrauens, ungeachtet des unglücklichen Ausgangs der Schlachten bey Philippi, nicht unwürdig gewesen, ist eben so sicher vorauszusetzen, als es gewiß ist, daß man nicht den geringsten Grund hat, das Gegentheil zu glauben; und daß er sich bey mehr als Einer Gelegenheit befunden, wo er Beweise seines Muthes abgelegt, läßt sich (wiewohl uns nähere Nachrichten fehlen) selbst aus der Ode an den Pompejus Varus, einen seiner damaligen Cameraden, abnehmen, welche sonst gemeiniglich zum Nachtheil der Tapferkeit unsers Dichters angeführt wird. Die Anrede:

O saepe mecum *tempus in ultimum*
deducte, Bruto militiae Duce,

beweist wenigstens eben so viel für seinen Muth, als die Strophe:

Tecum

*) *Plutarch.* in Bruto.

Tecum Philippos et celerem fugam
Sensi, relicta *non bene* parmula,
cum fracta Virtus, et minaces
turpe solum tetigere mento.

allenfalls wider ihn beweisen könnte, wenn nicht sehr wahrscheinlich wäre, daß Horaz mit diesem Zuge: *relicta non bene parmula*, sich bloß eine Aehnlichkeit mit dem griechischen Dichter Archilochus habe geben wollen; und dieß zu einer Zeit, wo es eben so gefährlich als vergeblich gewesen wäre, den kriegerischen Theil seines Lebens in ein schöneres Licht zu stellen, wie gut er auch dazu berechtigt gewesen seyn möchte. Ueberdieß sind wirs an Horaz gewohnt, daß er, bald aus Bescheidenheit, bald aus Laune, oft geringer von sich selbst spricht, als recht ist; und wenn wir seine Worte immer im strengsten buchstäblichen Verstande nehmen wollten, so müßten wir ihn (unsrer eignen Ueberzeugung zu Trotz) eben sowohl für einen sehr unbedeutenden Versemacher, als, dieser Stelle nach, für einen schlimmen Soldaten halten. Und doch — selbst diese Stelle klingt nur in einer ungeschickten Uebersetzung, oder durch eine falsche Auslegung, so auffallend, als sie einigen vorgekommen ist. Horaz setzt, natürlicher Weise, in dieser Ode alle seinem Freunde bekannten Umstände voraus; und da es bloß die Freude über das unverhoffte Wiedersehen eines verloren gehaltnen Cameraden ist, was ihm ihre ehemals mit einander überstandnen Gefahren ins Gedächtniß zurückruft: so erwähnt er auch nur der größten unter allen — die Gefahr, die sie bey einer Flucht liefen, die ihnen mit so vielen andern wackern Leuten gemein gewesen war. Im Grunde hatte er sich und seinem Freunde nichts vorzuwerfen. Brutus hatte auf seinem Flügel, wo auch Horaz stand, den vollkommensten Sieg über die Legionen des Octavius Cäsar erfochten; und es war eine bloße

Zusam-

Zusammenkettung fataler unglücklicher Zufälle, welche seinen und seines großen Freundes Cassius Heldenmuth (denn auf Sie geht das *fracta virtus*) brach, und diese edeln Mörder eines Tyrannen, der die Welt zu beherrschen würdig war, durch ihre eigne Hand zu fallen nöthigte. Horaz wußte dieß so gut, als wir; aber es ist, als ob er sich des Todes der Helden, denen er einst lieb war, nicht erinnern könne, ohne sich einen Vorwurf darüber zu machen, daß er, anstatt mit ihnen zu sterben, dem Instinct sich selbst zu retten nachgegeben habe; und das *non bene* ist, meiner Empfindung nach, ein Seufzer, den er dem Andenken der Edeln nachschickt, und der Ausdruck einer Scham, deren nur eine selbst edle Seele fähig ist.

Zwischen der Zeit, da alles dieß geschehen war, und derjenigen, worin Horaz diese Epistel an Julius Florus schrieb, waren ungefähr acht und zwanzig Jahre verflossen. Die Gestalt der Sachen hatte sich innerhalb dieser Zeit unendlich verändert. Octavius Cäsar, der bey Philippi so eine armselige Rolle gespielt hatte, in Cäsar Augustus verwandelt, herrschte, nach Jupitern der erste, ruhig, geliebt und angebetet, über die weite Welt. Horaz genoß der stolzen Ruhe, welche die neue Regierung Italien wiedergegeben hatte, und einer persönlichen Freyheit, die ihn — der ohne Ehrsucht, purus et insons, lebte — für den Verlust der politischen Freyheit hinlänglich entschädigte; und sein Schicksal hatte sein Leben mit dem Leben der Besten unter denen, die August liebte, zusammengewebt. Natürlicherweise mußte alles dieß die Wirkung thun, daß er (zumal in einem Briefe an einen Clienten der Cäsarischen Familie) Gewalt genug über sich selbst hatte, von dem großen Abenteuer seiner Jugend, da er dessen doch gelegentlich erwähnen

nen mußte, so zu sprechen, wie es die vorsichtigste Klugheit wollte. Denn für ihn, der ehemals unter Brutus und Cassius zu Philippi, wo es um Alles gegen Alles galt, eine Legion gegen eben den Mann, der jetzt Augustus hieß, angeführt hatte, war es doppelt schwer, von Begebenheiten zu sprechen, die das Andenken einer Zeit erneuerten, welche August selbst so gern in die Tiefen des Lethe hätte versenken mögen. Jeder Ausdruck, der seine damalige Partey gebilligt hätte, würde nicht nur beleidigent, sondern gewissermaßen Hochverrath gewesen seyn. Hingegen würde aber auch jeder Ausdruck, der sie gemißbilligt hätte, Horazen in seinen eignen und aller edlern Menschen Augen verächtlich gemacht haben. Ein einziges Wort zu viel oder zu wenig, war genug alles zu verderben; auch durfte man durchaus nichts davon merken, daß es ihm schwer geworden, sich schicklich über diese Materie auszudrücken. Mich däucht, Horaz habe sich auf eine Art aus dieser Schwierigkeit gezogen, die seinem Witz und seiner Klugheit, mit den wenigsten Kosten seiner Ehrlichkeit, rühmlich ist. —

Dura sed *emovere* loco me *tempora grato,*
civilisque rudem *belli tulit aestus in arma*
Caesaris Augusti *non responsura* lacertis.

Da meine Uebersetzung dieser drey Verse — „aber harte Zeiten drängten mich, u. s. w." beynahe wörtlich ist, so hoffe ich, jeder Leser werde gestehen müssen, daß Horaz diesen Salto mortale nicht geschickter und mit mehr Anstand hätte machen können. — Doch, gegen den dritten Vers, in Waffen, die Cäsar Augusts Armen nicht gewachsen waren, möchte vielleicht ein nicht unerheblicher Einwurf zu machen seyn. „Der ist doch immer, könnte man „sagen, so glimpflich auch der Ausdruck in Rücksicht auf die

„repu-

„republikanische Partey seyn mag, im Munde eines „Augenzeugen der Feigheit Augusts, eine unverzeihliche Schmeicheley! Oder konnte ihm verborgen geblieben „seyn, daß dieser junge Triumvir, der so viel Muth hatte, „wenn es um Unterschreibung eines Proscriptions-Edicts zu „thun war, seinen *lacertis* bey Philippi so wenig zutraute, „daß er der erste war, der seine Person in Sicherheit brachte, „und, in der Meinung, alles sey verloren, drey Tage lang „in einem Sumpf verborgen steckte *).“ Ich habe hierauf nichts zu antworten, als dieß: Es war schon lange allgemeiner Styl in Rom, dem August zuzuschreiben, was das Glück oder seine Generale für ihn thaten — oder man hätte auch die Schlacht bey Actium, und die Siege über die Cantabrer und andre barbarische Völker, nicht auf seine Rechnung setzen dürfen. Die Lacerti Caesaris Augusti sind also hier nichts, als ein hofstylmäßiger Ausdruck für das Glück seiner Waffen; und kein Mensch in ganz Rom verstand es anders. Augustus, der am besten wußte, wie wenig seine persönliche Tapferkeit und Geschicklichkeit gegen einen Brutus und Cassius hätte ausrichten können, wenn das Schicksal nicht so offenbar auf Seiner Seite gewesen wäre, hätte diesen Ausdruck eher für einen heimlichen Spott nehmen können: aber, falls es auch geschehen wäre, Horaz konnte stark darauf rechnen, daß man sich von einem solchen Argwohn nichts merken lassen würde. Es bestand eine Art von stillschweigendem Vertrag zwischen August und dem klügern Theile seiner Römer, einander wechselsweise zu betrügen, und sich von beyden Seiten zu stellen, als ob man nichts davon merke. August spielte seine Rolle wie ein Komödiant, der zufrieden ist, wenn man ihn, so lange er agiert, für den Helden gelten läßt, den er vorstellt; die Prätension, ihn auch im Herzen dafür zu halten,

*) *Plin.* Hist. Nat. VII. c. 45.

ten, konnte er wenigstens an keinen vernünftigen Menschen, der vor dem Jahr 700 geboren war, machen, und machte sie auch nicht. Horaz mochte, indem er diese Zeile schrieb, denken, was er wollte; genug, wenn er nur die allgemeine Sprache mitsprach: dieß war am Ende alles, was August von ihm verlangte; und wer hätte ihm eine so kleine Gefälligkeit versagen wollen?

Die nächstfolgenden Verse:

Unde simul primum me dimisere Philippi,
decisis humilem pennis, inopemque paterni
et laris et fundi —

worin er die unglücklichen Folgen, so die Schlacht bey Philippi für ihn hatte, berührt, sind nicht weniger fein gewandt, als die vorigen. Das Unangenehme und Verhaßte davon ist mit einer leichten Tinte von Plåsanterie gemildert, die gerade da liegt, wo sie niemand beleidigen konnte, auf ihm selbst. Nach fünf und zwanzig Jahren kann man schon über ein Unglück scherzen, dessen Folgen man nicht mehr fühlt. Mit dem Tode des Brutus hatte seine Bestallung ein Ende. Der Ausdruck *dimisere* ist also eben so schicklich als scherzhaft; und die Vergleichung mit einem Vogel, dem die Schwingfedern beschnitten worden, ist das glücklichste Bild, das er wählen konnte, um von den Umständen, worin er sich, durch die Proscription der Anhänger des Brutus und Cassius, nach der Unterdrückung ihrer Partey befand, auf die unanstößigste Art zu sprechen. Und nun kommt er auf den Punct, wohin er mit dieser ganzen Erzählung wollte. Da mir also, sagt er, kein andrer Ausweg übrig war, so brachte mich die Armuth, die den Menschen alles wagen macht, dazu, daß ich Verse machte,

— paupertas impulit audax,
ut Versus facerem —

Die Göttin Fames *) wäre also die einzige und wahre Muse, welcher wir die Werke eines Dichters zu danken hätten, der die Zierde der Augusteischen Zeit, und der Liebling aller guten Köpfe seit 1800 Jahren gewesen ist? Welch eine Aufmunterung für die täglich anwachsende Schaar poetisirender Jünglinge, die, von eben dieser scheußlichen Göttin, der zehnten Muse unsrer Zeit, zur Verzweiflung getrieben, mit langen krummen Fingern nach der Apollinarischen Leyer greifen, und — weil doch ihr vermeinter Mitbruder Horaz einen Mäcen gefunden, und mit seinen vom Hunger eingegebenen Versen ein Sabinum zu verdienen das Glück gehabt, sich wohl berechtigt halten, die christliche Liebe ihrer Nebenmenschen wenigstens zu einer Subscription auf die Inspirationen ihres ungestümen Magens aufzufodern! Wer sollte sich länger schämen — seinen wahren Beruf zum Dichter zu gestehen? — da ein Horaz selbst so unverhohlen bekennt, daß ihn bloß die leidige Dürftigkeit zum Dichter gemacht habe — und daß er nunmehr, da er habe, was er brauche, der unheilbarste aller Narren seyn müßte,

 wenn

*) „Eine vermeinte Gottheit, so nach einigen ihren Aufenthalt in „dem Eingange der Hölle mit hatte, nach andern aber sich in Scy„thien befand, und zwar auf einem steinichten wüsten Felde, wo „sie die einzelnen Grasstengel mit den Nägeln und Zähnen zusam„menklaubte. Sie hatte dabey ein straubichtes Haar, eingefallne „Augen, blasses Gesicht, bleiche Lippen, angelaufne Zähne, eine „harte Haut, durch welche man selbst das Eingeweide sehen konn„te, aus den Hüften hervorragende Knochen, einen leeren Raum „anstatt des Bauchs, und die Brust schien nur an dem Gerippe „des Rückens zu hängen, wobey alle Glieder an den Händen und „Füßen desto größer aussahen, je mehr sie hervorragten, und was „dergleichen Scheußlichkeiten mehr sind" (*Ovid.* Metamorph. VIII. v. 797.) — sagt der unvergleichliche Magister Benjamin Hederich in seinem gründlichen Lexicon Mythologicum, nach der 2ten ächten Ausgabe von 1741, S. 898.

wenn er nicht lieber seine Zeit verschlafen, als aufs Versemachen anwenden wollte. — Was nicht ein unglücklicher Augenblick von böser Laune für Folgen haben kann! Und wie große Ursache hatte Tristram Shandy, vor den Zehentausend kleinen Teufeln des Erzbischofs de la Casa zu warnen, die jeden witzigen Kopf, so wie er sich an seinen Schreibepult setzt, unfehlbar umwimmeln! Wie er sich auch in Acht nimmt, wie er sich schüttelt, kreuzigt und segnet, eh' ers gewahr werden kann, zieht er, an nichts Arges denkend, einen davon, indem er die Feder eintunkt, aus seinem Dintenfasse; und siehe! da steht ein Einfall auf dem Papier, der, ohne daß der arme Schriftsteller die mindeste Ahnung davon hat, mehr Unheil in der Welt anrichtet, als er in seinem ganzen Leben wieder gut machen kann. Horaz stand, wie wir wissen, fast immer unter der Gewalt irgend einer Laune; und Launen sind eine Art von guten oder bösen Feen, die durch die bloße Magie des Colorits und Helldunkels aus den Dingen, die vor uns stehen, machen können, was sie wollen. Er befand sich, als er diese Epistel schrieb, in Rom, wo er in den spätern Jahren seines Lebens so ungern lebte, und mußte sich jetzt, ohne Zweifel, wider Willen da aufhalten. — Erste Ursache übler Laune zu seyn! — Die Stadt wimmelte von Poeten, Schöngeistern und Versemachern, die sich als seine Confratres ansahen, ihm vielleicht noch viel Ehre zu erweisen glaubten, wenn sie ihm, wie jene Pferd-Aepfel in der Fabel, zuriefen: wie wir Aepfel schwimmen können! Und diese Herren belagerten ihn in seiner Wohnung, begegneten ihm überall auf der Straße, suchten ihn in den Häusern, wo er gewöhnlich anzutreffen war, nöthigten ihn ihren Vorlesungen beyzuwohnen, überreichten ihm wohl gar Lobgedichte, die sie auf ihn gemacht hatten, indem sie in der andern Hand ein Pasquillchen zeigten, das schon auf den Fall, wenn er sie nicht wieder-

wiederholen würde, fertig lag, u. s. w. Zweyte Ursache übler Laune zu seyn! — Und nun, da er müde, ausgetrocknet und mißmuthig von allen Plackereyen und Seccaturen eines römischen Tages, nach Hause kommt, findet er noch einen Brief voller Vorwürfe, daß er die längst versprochnen Gedichte noch nicht geschickt habe! — die er freylich nicht schicken konnte, weil sie noch nicht gemacht waren. Nichts ist vielleicht einem Manne wie Horaz verhaßter, als an solche alte Versprechen, die ihm einmal in einem dumpfen Augenblick von Bonhommie abgeschwatzt wurden, oder sonst entfuhren, wieder erinnert zu werden. Nun möcht' ich wohl sehen, welche gute Laune in der Welt gegen so viel unangenehme Umstände und Zudringlichkeiten, wenn sie so auf Einen Tag zusammenkommen, aushalten könnte? — Horaz war, wie er an mehr als Einer Stelle seiner Werke zu verstehen giebt, etwas hitziger und ungeduldiger Art, ut *genus est irritabile vatum*. — „Verwünscht sey alle Poeterey! (hör' ich ihn in diesem Augenblicke rufen) und verwünscht der Tag und die Stunde, da mir zum erstenmal der unselige Einfall kam, Verse zu machen, wenn ich nun um deswillen, weil ich in meiner Jugend — als ich durch irgend etwas mich hervorthun mußte, und dieß Talent das einzige war, was mein Schicksal mir dazu übrig gelassen hatte, — mich mit der Dichtkunst abgab, wenn ich nun um deswillen, was am Ende doch nur eine Folge des fatalen Ausgangs bey Philippi war, mein ganzes Leben lang gezwungen seyn soll den schönen Geist zu machen, mich von jedem poetischen Lumpen — Bruder grüßen, und vom ersten besten Hofschranzen, der seinem Herrn was Neues vorzulesen haben möchte, zum Versemachen nöthigen lassen soll!“ — In der Stimmung, die dieser Humor zurückließ, setzte sich nun der gute Dichter hin, und begann seine Epistel. Ein Mann wie Er hat immer so viel Ge-

walt über seine übeln Launen, daß er sie, wenigstens gegen einen Dritten, wegscherzen kann; aber es bleibt doch auch immer was bittres, scharfes oder säuerliches zurück; und wenn er so gutherzig und seines Werths so gewiß ist, wie Horaz, so muß dieser Rest von böser Galle gemeiniglich über ihn selbst hinaus; — und so kann es denn kommen, daß eben der Mann, der vor zehn Jahren den Gott der Musen in einer schönen Ode gebeten:

Frui paratis et valido mihi,
Latoe, dones, et, precor, integra
cum mente, nec turpem senectam
degere, *nec Cithara carentem!*

und der, vielleicht wenige Wochen nach dieser Epistel, in einer eben so schönen Ode an die Muse des Gesangs *), mit Vergnügen anerkannte, daß er schon in der Wiege von Ihr zum Dichter eingeweiht worden, und daß er nichts weniger als unempfindlich gegen die Ehre sey, „von den Vorübergehenden als der erste Lyrische Dichter der Römer mit „Fingern gezeigt zu werden" — so kann es kommen, daß der nemliche Mann, in einem andern Augenblicke, wo er die Sache von einer ganz andern Seite und in einem ganz andern Lichte sieht, zu sagen fähig ist, was er hier dem Julius Florus sagt, und was mir zu dieser langen Commentation — die der Leser im Besten vermerken wolle! — Anlaß gegeben hat.

(3) Baxter sieht hier wieder Satyre, wo keine ist. Horaz (meint er) stichle im Vorbeygehen auf die *umbratiles Studiosos*, auf die Finsterlinge, die, vor lauter Studiren und Gelehrsamkeit, in der menschlichen Gesellschaft zu gar nichts

*) Ode 3. Lib. IV.

nichts zu gebrauchen sind. Aber wenn dieß auch wäre, so ist der Sache noch nicht geholfen; und die Frage bleibt immer: wie kommt das Ingenium sibi quod vacuas desumsit Athenas etc. hierher? Wie hängt diese Stelle mit dem Vorhergehenden und Nachfolgenden zusammen? Auch in Sanadons und Batteux Uebersetzung ist der Mangel an Zusammenhang auffallend, und die Periode steht da, als ob sie durch einen Zufall eingeschoben wäre. Ich hoffe diesem Fehler entgangen zu seyn. Was Horaz sagen will, ist dieß: Wer in irgend einem Studio vortrefflich werden will, muß demselben in der Einsamkeit, lange und mit anhaltendem Fleiße obliegen. — Davon aber ist eine ganz natürliche Folge, daß ein solcher Mensch, wenn er aus seiner litterarischen Einsiedeley wieder in die Welt kommt, unmöglich die Redseligkeit, Eutrapelie, und artigen Manieren eines feinen Römers, der alle Tage in Gesellschaft und an öffentlichen Orten zubringt, haben kann. Allein, dieß in Betracht zu ziehen, ist der große Haufe weder verständig noch billig genug. Man bedenkt nicht, daß der Mann, um es in einer Kunst, welche die tiefste Meditation und den angestrengtesten Fleiß erfodert (und die Dichtkunst ist nun gerade eine von diesen Künsten), zu einer gewissen Vollkommenheit zu bringen, sich nothwendig den Gelegenheiten, wo man die glatte gefällige Außenseite eines Weltmanns bekommt, entziehen mußte: sondern man lacht überlaut über die gelehrte Statue, die auf der Straße selbst in tiefen Gedanken geht, und in guter Gesellschaft nichts zu sagen weiß. Wenn nun das in dem einsamen menschenleeren *) Athen geschieht; wie würde mirs erst in Rom ergehen, wenn ich, um schöne Gedichte zu machen, mich in den nemlichen Fall

*) So stand es damals mit dieser Stadt, die in den Zeiten ihrer Herrlichkeit beynahe so groß und volkreich als Rom gewesen war.

setzen wollte? — Horaz führt dieß als eine von den vielen Ursachen an, um derentwillen ihm die Lust zur Poeterey vergangen sey. Die Satyre, die in dieser Stelle liegt, geht also nicht auf die studiosos umbratiles, sondern auf — das Publicum.

(4) Cajus Gracchus, der Eine von den zwey berühmten Brüdern dieses Nahmens, wurde für den beredtesten Mann seiner Zeit gehalten. Seine Beredsamkeit war von der starken, hinreißenden Art, worin er, wie Gellius sagt, von manchen dem Cicero selbst vorgezogen wurde. Den P. Mucius nennt der letztere (im 47sten Cap. des I. B. de Oratore) unter den drey größten Rechtsgelehrten der Röm. Republik. Ob die zwey Brüder, die einander so schöne Complimente machten, wirkliche leibliche Brüder waren, oder nur *sworn Brothers*, wie Baxter meint, kann uns sehr gleichgültig seyn: ich sehe aber nicht, warum man von dem buchstäblichen Sinn des Worts Bruder abgehen soll; zumal da der Spaß dadurch nur desto besser wird.

(5) Meine Uebersetzung dieser Stelle:

> Carmina compono, hic elegos — mirabile visu
> caelatumque novem Musis opus,

hält sich an den Sinn, den die Worte ungezwungen darbieten; und Horaz kann, dem ganzen Zusammenhang nach, nichts anders damit haben sagen wollen. Er führt als eine Ursache, die jeden vernünftigen Mann von der Dichtkunst abschrecken müsse, an: daß man, sobald man selbst zur Profession gehöre, genöthigt sey, die eigennützigen Lobsprüche, die man von andern Professionsverwandten empfange, entweder zu erwiedern, oder sich mit diesen Leuten, die niemand gern

zu

zu Feinden hat, abzuwerfen. Weil sich nun immer einer möglichst vor dem andern in Acht nehme, so walte daher eine Art von stillschweigendem Vertrag unter den Poeten vor, einander wechselsweise Complimente zu machen. Ich z. B. (sagt er) habe eine Ode gemacht, ein andrer eine Elegie — so wie wir einander zu sehen kriegen, eilen wir, als ob es eine Wette gälte, wer dem andern den größten Lobspruch vor dem Munde wegnehmen könne. „Was für ein herrliches „Werk Sie wieder gemacht haben! Alle neun Musen hätten nichts vollkommners, nichts feiner ausgearbeitetes und „glatter poliertes zuwege bringen können!" — Ich sehe nicht das geringste, das mit Grund gegen diese Auslegung einzuwenden wäre. Gleichwohl verschwendet Bentley (wie öfters) Sophismen und Gelehrsamkeit, um zu beweisen, daß man die ganze Stelle anders punctiren und sacratum für caelatum lesen müsse; und daß entweder vom Tempel des Palatinischen Apollo, oder (wie ihm noch lieber wäre) von einem Tempel des Herkules die Rede sey, wo die Bildsäulen der Neun Musen gestanden, die aus Ambracia dahin gebracht worden, wie Eumenius berichte; und was dergleichen übel angebrachter Belesenheit mehr ist. Alles, was der gelehrte Mann, wenn wir ihm auch gewonnen gäben, dadurch gewonnen hätte, wäre — den Horaz, statt eines ganz simpeln ungezwungnen Scherzes über die Eitelkeit der Poeten, höchst plattes, schülerhaftes Zeug sagen zu lassen. Oder wozu sollte das mirabile visu caelatumque novem Musis opus, nach seiner angeblichen Verbesserung und Auslegung, sonst dienen, als — zwey Verse voll machen zu helfen? — Von Daciers und Massons Auslegungen dieser Stelle ist am rühmlichsten für sie, gar nichts zu sagen.

(6) Das

(6) Das Original sagt:

> **Caedimur et totidem plagis consumimus hostem,**
> **lento Samnites ad lumina prima duello.**

Die Samniter, wovon hier die Rede ist, waren eine Art von Gladiatoren, die bey großen Gastmählern, zu Anfang der Mahlzeit (ad lumina prima), in einer sehr zierlichen Waffenrüstung, im Costüm der alten Samniter, im Speisesaal erschienen, um die Gäste durch ihre Geschicklichkeit zu belustigen. Sie zeigten bey diesen Lustgefechten alles, was sie bey einem öffentlichen Gladiator-Spiel (munus Gladiatorium) im Ernste zu leisten pflegten; und es ging so hitzig dabey zu, als ob es um Leib und Leben gälte: aber sie fochten nur mit unschädlichen Waffen, und es floß kein Blut; wiewohl Einige aus einer Stelle des Athenäus *) geschlossen haben, als ob es etwas gewöhnliches bey den Römern gewesen sey, ihre Gastmahle mit blutigen und mörderischen Schauspielen zu beflecken **). Allein die Parallele, welche Horaz zwischen diesen Fechtern und den Poeten zieht, die, in einer Art von enkomiastischem Wettkampfe, einander Lob um Lob, wie jene Stoß um Stoß, *zurückgaben,* — würde allein schon hinreichend seyn, das Gegentheil dieses an sich selbst ganz unglaublichen und von keinem Autor bekräftigten Vorgebens zu beweisen. Diese Vergleichung hat noch eine andre, verborgnere Schönheit, nemlich eine scherzhafte Vergleichung per Antiphrasin, wie es die Grammatiker nennen. Die Samniter schienen, indem sie so hitzig auf

*) S. *Athen.* Deipnos. L. VII. p. 155.

**) Daß es zuweilen geschehen sey, ist allerdings zu glauben; und dieß mag den Athenäus verleitet haben, für römische Sitte zu halten, was nur zufällige Brutalität übermüthiger Großen in den wildesten Ausschweifungen der Trunkenheit gewesen zu seyn scheint.

auf einander losgingen, und keinen empfangnen Streich schuldig blieben, die ärgsten Feinde zu seyn, und verstanden sich doch sehr gut zusammen. Bey den Poeten war's just umgekehrt: bey ihnen war das gute Einverständniß von außen, der Haß oder die Verachtung hingegen innerlich; sie erschöpften sich in Wechsel-Complimenten, und hätten einander lieber das Weiße in den Augen auffessen mögen.

(7) Ich habe mir bey Uebersetzung dieser Periode, die im Original nur drey Verse macht, etwas mehr Freyheit, als gewöhnlich, im Ausdruck erlaubt: ohne, wie ich glaube, den Horaz etwas anders sagen zu lassen, als was er in seiner Sprache sagt und sagen wollte. Vielleicht könnte mich die Absicht, desto verständlicher zu seyn, schon genug deswegen rechtfertigen: aber ich gestehe, daß ich den Ausdruck: sie schreiben *con Amore* (wenn man etwa finden sollte, daß er den Sinn des *gaudent scribentes* nicht übel auslege), einer Menge wackrer Leute, *mala qui componunt carmina*, schuldig bin, denen ich meinen Dank bey dieser Gelegenheit nicht vorenthalten kann. Duo cum faciunt idem, non est idem, ist ein bekanntes sehr wahres Sprichwort. Große Künstler — zeichnen, mahlen, bilden, dichten, componiren u. s. w. zuweilen con amore, und gewöhnlich gelingts ihnen dann am besten. Indessen ists, denke ich, noch nicht viel über zehn Jahre, daß dieser Ausdruck von einem unsrer Schriftsteller als eine fremde Waare in Deutschland importirt, und, nicht zur guten Stunde! wiewohl vermuthlich in der unschuldigsten Meinung von der Welt, gebraucht worden ist. Denn von Stund an bemächtigten sich die Herren *mala qui componunt carmina* dieser Art zu reden; und seitdem ist keiner unter ihnen, der nicht *con amore* eine Art Verse machte, welche Horaz so unhöflich ist —

elende

elende Verse zu nennen. Einer meiner Freunde, den seit mehrern Jahren das Schicksal getroffen hat, wider Dank und Willen zum *Poete consultant* aufgeworfen zu werden, versicherte mich neulich: daß unter zehn poetischen Handschriften, womit er monatlich beehrt werde, die erbärmlichste immer diejenige sey, welche der Verfasser mit der wärmsten Liebe geschrieben zu haben, und wobey er unaussprechlich glücklich gewesen zu seyn, versichre. Ich könnte erstaunliche Beyspiele davon anführen, wenn ich meinem Freunde nicht Verschwiegenheit zugesagt hätte. Es geht wirklich so weit, daß mehr als Einer von diesen BEATIS, wie sie Horaz (mit größtem Rechte, wie man sieht) genannt hat, nicht einmal den geringsten Schul-Begriff von Versification und gar keine Ahnung davon hat, daß, ein poetisches Werk zu machen, vielleicht eine Kunst seyn könnte. Nun mag es mit der Aufrichtigkeit dieser Herren, über den Punct dessen, was Horaz in seinem Briefe an August *errorem* et *levem insaniam* — sie aber Liebe nennen, seine völlige Richtigkeit haben: aber sie sollten (unmaßgeblich) doch bedenken, daß es mit Lust und Lieb zum Ding noch nicht ausgerichtet ist; und daß — — Doch nein! Ich besinne mich — Sie sollen nichts bedenken! Diese Zumuthung wäre eben so unbillig, als unmöglich. Sie sollen schreiben und — glücklich seyn!

(8) Wer diese ganze Stelle, wo Horaz das Verfahren desjenigen, der ein *legitimum opus* zu machen gedenkt — vornehmlich in Rücksicht auf Sprache, Styl, Ton, Ausdruck, Kolorit, Versification, und auf Correctheit in allem diesen, abschildert, mit unsers Dichters eignen Werken vergleicht, wird finden, daß er (wenn es auch nicht geradezu seine Absicht gewesen seyn sollte) sein eignes Bild darin entwor-

entworfen habe. Vorzüglich scheint der so schöne und wahre Zug, womit er das ganze Gemählde vollendet,

Ludentis speciem dabit et torquebitur,

einer von denen zu seyn, wobey ihm nur seine eigne Erfahrung die Hand geführt haben konnte. Denn, Wehe der Leichtigkeit, die keine Pein gekostet hat! — Ich bin nichts weniger als der Meinung, daß er hier vorzüglich an die Dramatiker gedacht habe, wie Baxter will. Er dachte an Virgil und — sich selbst. Das Tertium Comparationis liegt, denke ich, bloß in der Leichtigkeit, womit ein Pantomime, wie Pylades, bald einen Satyr bald einen Cyklopen — zwey einander sehr entgegengesetzte Charakter — durch seine Bewegungen darzustellen weiß. Der plumpe, bäurische, ungelenksame Cyklop scheint ihm eben so leicht zu werden, als der naivschalkhafte, muthwillige, leichtfüßige Satyr, wiewohl ihm jener ungleich mühsamer wird.

(9) Matth. Gesner meint: „Horaz sage das alles, von dem Verse,

Praetulerim scriptor delirus inersque videri,

bis zum 141sten Verse,

Nimirum sapere est abjectis utile nugis,

im Nahmen eines andern — als spräche er: „Nun, wenn „es diese Bewandtniß hat, wenn es solche Mühe kostet, ein „guter Autor zu seyn, so will ich noch immer lieber für ei„nen abgeschmackten Pfuscher passiren und mir selbst gefallen! „Was thuts, daß meine Einbildung falsch ist, wenn sie mich „nur glücklich macht, wie jenen wackern Mann von Argos „sein Wahnwitz — Tragödien zu hören, wo keine waren:" — Und hierauf antwortete dann Horaz vom 141sten Verse an; „Am

„Am Ende ist eben doch das Beste, das Spielzeug gar weg„zuwerfen, und dafür was kluges zu treiben u. s. w." Ich verstehe den Text anders. Horaz, dünkt mich, spricht in dieser Epistel immer in seinem eignen Nahmen, nur nicht immer im nemlichen Tone. Zwischen dem 125sten und 126sten Vers ist eine kleine Lücke. Man sollte denken, es müßten ein oder zwey Verse fehlen; wenn man nicht an unserm Autor gewohnt wäre, daß er meistens lieber über einen Graben wegsetzt, als einen Steg sucht, wiewohl er nur drey oder vier Schritte auf die Seite zu machen hätte. Der Hauptpunct ist immer, daß wir die Laune, worin der Brief geschrieben ist, nie vergessen dürfen. Der Freund, an den er schrieb, war selbst ein Poet, und vielleicht einer von denen, die sich so wenig als möglich wehe dabey geschehen ließen; der also von Horazen dasselbe vermuthete, und ihm nichts ungebührliches anzusinnen glaubte, wenn er ihn wegen des längst versprochenen Gedichts, als einer Schuld, die er leicht bezahlen könne, anfoderte. Die üble Laune, in welche dieß unsern Dichter setzte, führt gewöhnlich eine Disposition, paradoxe und auffallende Dinge zu sagen und zu behaupten, mit sich; man sieht die Sachen gelb, und versichert also, mit aller Aufrichtigkeit der Selbstüberzeugung, daß sie gelb seyen. Die Recension der mancherley Ursachen, warum er (zu Rom wenigstens) lieber alles in der Welt thun als Verse machen möchte, brachte ihn natürlicher Weise auf das Ungemach, das ganze zahllose Heer der Poeten und Schöngeister zu Collegen zu haben, und genöthigt zu seyn, diesen sich selbst so wohl gefallenden Herren seine Ohren zu leihen und noch Complimente dazu zu machen, u. s. w. Das Glück dieser wackern Leute, die so herzliche Freude an den mißgeschaffnen Geburten ihres Witzes haben (quos sua delectant mala), däuchte ihm, auf einen Augenblick, beneidenswerth — indem er sich die Mühe vorstellte,

stellte, die er und die wenigen seinesgleichen sich kosten ließen, etwas, das die Probe hielte (legitimum carmen), zu machen. Dieß brachte ihn auf das Gemählde — wie ein guter Dichter bey seinen Arbeiten zu Werke gehe, wovon wir in der 8ten Erläuterung gesprochen haben. Julius Florus war (wie gesagt), aller Wahrscheinlichkeit nach, einer von den Beatis, deren Gedichte, ohne just zu den schlechten zu gehören, doch die wenige Mühe, die sie kosteten, zu stark verriethen. Horaz wollte nicht, daß sein Freund sich durch jenes Gemählde beleidigt finden sollte — oder er besorgte vielleicht, Florus möchte merken, daß er durch den Dichter, *qui legitimum cupiet fecisse poëma*, sich selbst gemeint habe, — und im einen oder andern Falle konnte er sich nicht leichter aus der Sache ziehen, als wenn er sich selbst mit allen übrigen Versemachern vermengte, und in seinem eignen Nahmen sagte, was freylich nie seine Meinung gewesen war. — „Ey, wer wollte sich solche Mühe geben? Sich das Leben so sauer machen, um eine Vollkommenheit zu erreichen, für die ihm Niemand keinen Dank weiß? Mögen doch die Kenner von uns halten, was sie wollen! Wenn wir uns nur selbst gefallen, nur glücklich in unserm Irrthum sind!“ — Diese Art von Ironie, die man an unserm Autor schon so gewohnt seyn muß, ist immer die bequemste Wendung in solchen Fällen. Man kann Andern auf eine unanstößige Art die auffallendsten Dinge sagen, sobald man sie sich selbst zu sagen scheint. — So verstehe ich diese ganze Stelle; und weil ich das folgende — Nimirum sapere etc. als eine Wendung ansehe, wodurch sich Horaz stellt, als ob er sich eines Bessern besönne, und, ungeachtet der Süßigkeiten eines wahnsinnigen Selbstbetrugs, am Ende doch für das Beste halte, bey gesundem Verstande zu seyn: so habe ich — anstatt daß Er, nach seiner Gewohnheit, bloß

an dem Worte *nimirum*, wie an einem Zaunpfahl, über den Graben springt — lieber ein Bret drüber legen wollen, und so übersetzt:

> Wenn nun, wie ich besorge, dieß der Fall
> bey allen Versemännern ist, u. s. w.

(10) Aristoteles, oder vielmehr der Verfasser der Compilation von wunderbaren Sagen (Θαυμασιων Ἀκουσματων), die dem Aristoteles zugeschrieben wird, erzählt die nemliche Geschichte von einem Manne aus Abydos, — und Aelianus eine ähnliche von einem gewissen Thrasyllus, der ebenfalls in allen andern Dingen so viel Verstand hatte, als man fürs Haus braucht, dabey aber in dem Wahne stand, alle Schiffe, die im Hafen Piräus zu Athen anlangten, kämen auf seine Rechnung; und sich deswegen für den reichsten und glücklichsten Mann in der Welt schätzte, bis ihm sein Bruder den ungebetnen Dienst that, ihn durch Nieswurz wieder — zu einem armen Teufel zu machen. Torrentius, der sehr aufmerksam darauf ist, jedem das Seine zu geben, bemerkt, daß nicht Lambinus, sondern Pietro Vittorio (weiland ein gelehrter Professor zu Florenz im XVIten Jahrhundert) in seinen Variis Lectionibus der erste gewesen sey, der den Narren von Abydos im Aristoteles, und Franz Robortell der erste, der den Narren Thrasyllus im Aelian aufgegraben und ans Tageslicht hervorgezogen habe. Die Gelehrten des vorigen Jahrhunderts legten einen höhern Werth auf das Verdienst, dieses oder jenes in einem alten Autor zuerst citiert zu haben, als es wirklich zu haben scheint. Im Vorbeygehen bemerke ich nur noch, daß Lambinus bey dieser Gelegenheit einen doppelten Gedächtnißfehler begangen hat. Er nennt den Ehrenmann, der Thrasyllus hieß, Thrasylaus; und citiert

das

das zwölfte Buch von Aelians vermischten Historien, da er doch das vierte Buch und dessen 25stes Capitel hätte citieren sollen. Torrentius, im guten Vertrauen auf Lambins Richtigkeit, schrieb ihm beyde Fehler getreulich nach. Ich erinnere dieß hier bloß zur Warnung junger Gelehrten; weil mich die Erfahrung gelehrt hat, daß man sehr oft Gefahr läuft, falsch zu citieren, wenn man die Citationen der Gelehrten des 16ten und 17ten Jahrhunderts abschreibt, ohne sie selbst verificirt zu haben. Da ich mir diese Mühe gewöhnlich zu geben pflege, so bin ich sehr oft in dem Falle gewesen — nicht ohne Ungeduld über den Zeitverlust, den mir mancher Vir Doctissimus dadurch verursacht hat — diese unangenehme Erfahrung zu machen.

(11) — „Und sage" — und zwar in sehr schönen Versen, ungeachtet ich im nemlichen Athemzug alles Versemachen als ein Kinderspiel, das sich gar nicht für einen weisen Mann schickte, weit von mir weggeworfen habe. Nimirum —

> Ipse ego, qui nullos me affirmo scribere versus,
> invenior Parthis mendacior —

Dieses lehrreiche Selbstgespräch füllt den ganzen Rest der Epistel aus.

(12) Dieser Gedanke gehört, wie er hier ausgedrückt ist, von Wort zu Wort dem Aristippus zu, und wird als dessen Eigenthum vom Plutarch in seinem Tractat über die Liebe zum Reichthum angeführt, woraus er ebenfalls von besagtem Peter Vittorio zuerst citiert worden, wie Torrentius bemerkt. Mir ist dieß bloß darum merkwürdig, weil es mit zum Beweise dienen kann, daß Horaz mit Aristipps Philosophie und weisen Sprüchen sehr genau be-

kannt war, und, da er sie mit seiner eignen Art zu denken gleichartig fand, bey Gelegenheit, ohne Bedenken und Citation, Gebrauch davon machte.

(13) Nach einem Glauben der Römer, der ihnen fast mit allen Völkern des Erdbodens gemein war, hatte jeder Mensch seinen eignen Genius, das ist, einen Naturgeist, der ihn ins Leben einführte, ihm in dem Lauf desselben immer zur Seite war, und ihn wieder aus demselben hinausgeleitete. Die Genii der Weiber hießen Junonen; die Knechte schwuren beym Genius ihrer Herren, die Mägde bey der Juno ihrer Frauen, und das ganze römische Reich beym Genius Augusts und seiner Nachfolger. Wie die Religion der Griechen und Römer überhaupt an keinen festen Lehrbegriff gebunden, sondern in ihrem Glauben alles unbestimmt, schwankend und willkührlich war: so war auch über diesen Artikel nichts festgesetzt; und wer Lust hatte, glaubte entweder zwey Genien, einen weißen und guten, dem er alles Glückliche, und einen bösen schwarzen, dem er alles Widerwärtige, was ihm begegnete, zuschrieb; oder nur Einen, der (wie Horaz hier sagt) weiß und schwarz zugleich, und, je nachdem sich der Mensch aufführe, ihm hold oder unhold sey. Daher die Redensarten: einen erzürnten Genius haben, seinen Genius besänftigen, seinem Genius gütlich thun, u. dgl. Je nachdem der Genius eines Menschen stärker, mächtiger, verständiger, wachsamer, kurz, je vollkommner er seiner eignen Natur nach, und je gewogner er dem Menschen war, der unter seinem Schutz und Einfluß lebte: desto besser stand es um diesen Menschen, und desto größer waren seine Vorzüge vor Andern. So warnte z. B. ein ägyptischer Geisterseher den Antonius vor seinem Collegen und Schwager Octavius. Dein Genius, sagte er,

fürchtet

fürchtet den seinigen. Zwar ist er von Natur groß und hohen Muthes: aber so wie er sich dem Genius dieses jungen Menschen nähert, schrumpft er zusammen, und wird klein und feig.

Der Glaube der Alten an die Genien (denn nicht nur jeder Mensch, sondern jedes andre natürliche Wesen hatte seinen Genius) war ohne Zweifel eine Folge ihrer Vorstellungsart von dem allgemeinen, sich durch die ganze Körperwelt ergießenden göttlichen Geist. Das, was jedem Dinge Bestandkraft, innere Regung, Vegetation, Leben, Gefühl und Seele gab, war ein Theil dieses gemeinschaftlichen Naturgeistes: daher nennt Horaz den Genius den Gott der menschlichen Natur. Er ist nicht der Mensch selbst, aber er ist das, was einen Jeden zum individuellen Menschen macht. Seine Persönlichkeit ist an das Leben dieses Menschen geheftet; und so wie dieser stirbt, verliert sich sein Genius wieder in dem allgemeinen Ocean der Geister, aus welchem er, bey dessen Geburt, ausgeflossen war, um der Portion von Materie, woraus dieser Mensch werden sollte, seine individuelle Form zu geben, und dieses neue Gebilde zu beleben und zu beseelen. Daher nennt ihn Horaz: *mortalem in unumquodque caput.*

Da die Griechen alle unsichtbare Dinge und alle abgezogene Begriffe mit schönen menschenähnlichen Gestalten zu bekleiden gewohnt waren: so erhielt auch der Genius der menschlichen Natur die seinige. Er wurde, als ein Knabe, oder in dem Alter zwischen Knabe und Jüngling, mit einem gestirnten Gewande leicht bekleidet, und mit Blumen oder einem Zweige von Maßholder umkränzt, oder auch nackend und geflügelt gebildet, wie der Genius in der Villa Borg-

 hese,

hefe, von dessen Schönheit Winkelmann in eine Höhe entzückt wird, wohin wir ihm kaum folgen können *).

(14) Horaz hatte sich, bald nach seiner Aussöhnung mit der Cäsarischen Partey, um auf einem anständigen Fuß in Rom leben zu können, eine Stelle, oder vielmehr einen Titel gekauft, der ihm den Rang des Ritterstandes gab **). Unter August waren von den alten Patrizischen und Senatorischen Familien nur wenige mehr übrig: hingegen wimmelte es in Rom von Emporkömmlingen, die nicht einmal geborne Römer, ja die zum Theil geborne Sclaven gewesen waren, aber in den heillosen Zeiten des Triumvirats Mittel gefunden hatten, ungeheures Vermögen zu erwerben; und der Senat selbst war solcher Leute voll. Natürlicher Weise verlor sich daher die alte Distinction in drey Haupt-Classen unvermerkt, und die Eintheilung in *Equites* und *Plebs*, Ritter und Volk, wurde die gewöhnlichste: d. i. Wer nicht zum gemeinen Volke gehörte, gehörte zum Ritterstand. Daher konnte Horaz, wiewohl sein Vater nur ein Libertinus, und also sein Großvater ein freygelaßner Sclave, gewesen war, ohne Unbescheidenheit von sich sagen: daß er *Loco*, an Stand und Rang, der letzte von den Ersten sey.

(15) Auch hier stellt unser Autor, seiner Gewohnheit nach, mit Weglassung der Vergleichungswörter, das Bild an den Platz der Sache. Der Verstand dieser Verse für sich selbst hat keine Schwierigkeit: aber wie sie mit den vorgehenden zusammenhangen, und wie der Vers: vivere si recte nescis, decede peritis, eigentlich zu verstehen sey, ist nicht so deutlich; und die Ausleger, anstatt uns zurechte zu weisen, führ-

ren

*) Gesch. der Kunst, S. 278. nach der W. A.

**) *Sueton.* in Vita Horatii.

ren uns irre. Baxter paraphrasirt ihn: Si nequis ulterius ad animum tuum vivere per aetatem, via cede junioribus, et contentus vita excede — und die Sanadons und Batteux übersetzen herzhaft: Si tu ne sais point *user de la vie* u. s. w. Ich wünschte, daß mir nicht eben im Horaz, sondern in irgend einem Lateinischen Autor ein Beyspiel gezeigt würde, wo *recte vivere*, nach seinem Sinn, oder „nach seinen Lüsten leben, oder auch nur „bloß für sein Vergnügen leben" hieße. Ich, meines Orts, kenne keine andre Bedeutung dieser Redensart, als: vernünftig leben, oder nach der Natur (im Sinne der Stoischen Philosophie), oder (was auf Eins hinaus läuft) den Vorschriften der Weisen gemäß leben. — Ich habe aber nirgends einige Spur davon gefunden, daß uns die Vernunft oder die Natur, oder irgend einer von den Weisen den Rath gäbe: wenn wir Alters halber nicht mehr mit der Jugend mitmachen könnten, so sollten wir uns die Kehlen abschneiden. — Ich glaube mich aus dieser Schwierigkeit gezogen zu haben, indem ich das *vivere si recte nescis* für eine Formel halte, worin er alles, was er vom 145sten Verse per dialogismum (wie es die Rhetoren nennen) seine Seele mit sich selbst sprechen ließ, zusammenfaßt — und den ganzen Vers so verstehe: „wenn du „das alles nicht kannst, d. i. wenn du dich noch so schlecht auf „die Kunst des Lebens (Artem vivendi, das große Object „der Aristippischen Philosophie) verstehst: so ziehe „dich zurück (retire-toi) und weiche denen, die es weiter „darin gebracht haben." *Implicite* sagt dieß auch noch: und lerne von ihnen! Denn da er die Kunst des Lebens, verae numeros modosque vitae, einmal für die edelste und nöthigste aller liberalen Künste erklärt hatte: so folgt, daß, wer sie nicht versteht, nichts angelegners hat, als

sie von den Pontis zu lernen, anstatt sich, mit der Miene als ob er sie schon verstünde, unter die Meister der Kunst mischen zu wollen. Und nun (weil er doch seiner Epistel ein Ende machen wollte) hängt er dieß durch einen so feinen Faden, daß er nur dem Verstande des Lesers sichtbar ist, mit dem

Nimirum sapere est abjectis utile nugis,
Et tempestivum pueris concedere ludum

zusammen, und findet sich also am Schlusse seiner Betrachtung wieder auf dem nemlichen Puncte, wo er sie anfing: „Gespielt, gescherzt u. s. w. hast du nun einmal genug; es „ist Zeit, alle diese Kurzweile (wohin er auch, um sich die „Beschwerlichen vom Halse zu schaffen, seine Verse rech„net) aufzugeben und Jüngern zu überlassen.“ — Das Gleichniß, wodurch er dieß ausbildet, bedarf keiner Auslegung; die Anwendung macht sich selbst; und das Brüske in der Art zu schließen, scheint mir der Laune, worin der ganze Brief geschrieben ist, sehr gemäß zu seyn, und ist unserm Dichter, der von Methode kein Freund war, überhaupt so gewöhnlich, daß es uns auch hier nicht befremden darf.

Dritter Brief.

An L. Calpurnius Piso und seine Söhne.

Einleitung.

Ich weiß nicht, ob die ganze Geschichte der Litteratur ein Beyspiel von einem so seltsamen Schicksal aufweisen kann, als diese Horazische Epistel betroffen hat. Hätte sie — anstatt der gewöhnlichen Ueberschrift: *de Arte Poëtica Liber* — von jeher diejenige geführt, die wir ihr hier gegeben haben, und die ihr nach der einstimmigen Meinung der besten Commentatoren zukommt: so würde die einzige Ursache weggefallen seyn, warum sie von den meisten in einem ganz falschen Lichte gesehen worden ist. Die Ausleger, von Jason de Nores und Jacob Grifioli an bis auf die Neuesten, würden in einem Briefe, — der nach Horazens Absicht so wenig ein Lehrbuch der Dichtkunst seyn sollte, als seine erste Epistel an Mäcen eine Ethik oder die an August eine Geschichte der römischen Litteratur ist, — weder eine vollständige Poetik, wie die ältern Ausleger, noch, wie Batteux, eine Theorie der dramatischen Kunst gesucht, noch, wie Hurd, eine Beurtheilung des römischen Drama's zum Hauptzweck desselben gemacht haben. Eine Menge selbstgedrehter Knoten, und eben so viele sinnreiche, aber den Horaz nichts angehende Auflösungen derselben würden weggefallen seyn; kurz, ohne die vorgefaßte Mei-

nung, die dieser unglückliche Titel den Gelehrten in die Köpfe setzte, würde man sich weder die Mühe gegeben haben, so viel in diesen poetischen Discurs hineinzulegen, woran Horaz nicht gedacht hat; noch, vermuthlich, den einzigen wahren Gesichtspunct, woraus er betrachtet werden muß, so lange verfehlt haben.

Herr Eschenburg hat mich, durch die erste seiner gelehrten Anmerkungen zu R. Hurds Commentar über diese Epistel, der Mühe überhoben, ein mehreres über diesen Punct zu sagen. Indessen, wiewohl dieser Gelehrte (dessen vielfältigen Verdiensten ich hier mit Vergnügen Gerechtigkeit widerfahren lasse) den Irrthum der sämmtlichen Ausleger der Epistel an die Pisonen sehr richtig eingesehen, und dem wahren Standpunct, woraus sie beurtheilt werden muß, näher als die übrigen gekommen zu seyn scheint; kann ich doch nicht umhin, gegen seine Behauptung: „niemand werde läugnen, daß der größte Theil dieser Epistel die Schaubühne betreffe" — durch mein Exempel zu beweisen. Die Arbeit der Uebersetzung setzte mich natürlicher Weise in den *Fall*, ziemlich genau mit ihr bekannt zu werden; und mein Erstaunen über die Verblendung der meisten und gelehrtesten Ausleger, besonders über Hurd und Batteux, die von Anfang bis zu Ende lauter dramatische Poetik und Kritik darin sehen, mußte um so größer seyn: da ich, so weit ich auch die Augen aufthat, nicht einmal sehen konnte, daß nur die Hälfte davon die Schaubühne — mit einer auf sie vorzüglich gerichteten Absicht des Dichters, ja nur die Hälfte der Hälfte die Schaubühne ausschließlich angehe. Je genauer ich alles erwog, je weniger konnte ich begreifen: warum Horaz, wenn seine Hauptabsicht die Schaubühne und etwa zunächst die Verbesserung der römischen Schaubühne gewesen wäre,

gerade

gerade einen solchen Gang erwählt, sich so oft und bey der kleinsten Veranlassung von seinem Weg entfernt, und (mit aller grazièsen Nachlässigkeit, die man einer poetischen Epistel gern zugesteht) nicht ein wenig mehr Methode in sein Werk gebracht haben sollte. Hingegen glaubte ich deutlich zu sehen, daß er bey Abfassung dieses Discurses einen ganz andern Zweck, eine individuelle, das römische Theater gar nichts angehende, Absicht gehabt habe; daß nur ein kleiner Theil seiner Vorschriften oder Erinnerungen die dramatische Poesie betreffe, und daß er meistens, wo die Commentatoren Regeln für die Schaubühne gesehen haben, nur Beyspiele von ihr entlehne, um dadurch allgemeine Regeln zu erläutern, die allen Arten der Poesie, besonders aller erzählenden Poesie, mit der dramatischen gemein sind.

Um die Leser nicht länger mit Räthseln aufzuhalten, will ich — mit aller Bereitwilligkeit, mich eines andern belehren zu lassen, wenn meine Hypothese das Problem nicht besser auflösen sollte, als die bisherigen — den Gesichtspunct angeben, aus welchem, meiner Meinung nach, diese Epistel betrachtet werden muß.

Die nemliche Verfahrungsart, die ich (einem Wink des vortrefflichen Lords Shaftesbury zufolge) bey allen übrigen Horazischen Briefen beobachtet habe, hat mich auch in dieser, wie ich glaube, auf den wahren Weg gebracht, welchen gelehrtere Commentatoren vielleicht nur darum verfehlten, weil sie für den guten Horaz gar zu gelehrt waren. Ein Dichter ist — wenigstens in manchen Fällen — glücklicher, einen andern Dichter zu errathen, als Kunstrichter, die so voll Theorie, Methode und Metaphysik der Kunst sind, daß alle

Con-

Concreta des Dichters, durch eine Operation, die ihnen mechanisch geworden ist, sich in ihrem Kopfe in *Abstracta* verwandeln, aus jedem individuellen Zug eine allgemeine Regel, und somit zuletzt aus einem Sendschreiben an einen hochgebornen jungen Autor, den man vor einer unglücklichen Liebhaberey warnen wollte, eine Theorie der dramatischen Dichtkunst wird.

Wir haben bey allen Horazischen Briefen, deren Erläuterung uns bisher beschäftigt hat, vorausgesetzt, daß keiner derselben eigentlich fürs Publicum, sondern allemal, aus irgend einer besondern Veranlassung, für eine gewisse Person, auf welche, oder deren Verhältniß mit dem Dichter, der ganze Inhalt des Briefes seine besondere Beziehung gehabt, geschrieben worden sey. Wir haben in jedem entweder offenbare Anzeigen oder wenigstens hinlängliche Spuren und Winke wahrgenommen, um diese Voraussetzung zu begründen; und man wird schwerlich läugnen können, daß, wenn auch die besondern Umstände und Absichten, die wir als eine Art von Schlüssel zum richtigern Verständniß derselben angegeben haben, der Strenge nach bey einigen für bloße Hypothese gelten könnten: gleichwohl dieß allein — wenn alles Dunkle und Räthselhafte dadurch auf eine sehr befriedigende Art beleuchtet und aufgelöst würde — schon genug wäre, solchen Hypothesen so viel Wahrscheinlichkeit zu verschaffen, als man in Sachen dieser Art verlangen kann. Ich sehe nicht, warum das nemliche nicht auch bey dem Briefe an die *Pisonen* Statt finden sollte. Ich bin vielmehr überzeugt, daß der Schlüssel zum wahren Verständniß desselben in der *besondern Absicht*, warum er gerade an die *Pisonen* geschrieben worden, liege; und daß diese Absicht aus gewissen besondern Umständen zu errathen sey, die in dem Briefe hinlänglich angedeutet sind,

wiewohl

wiewohl sie von den Commentatoren keiner Aufmerksamkeit gewürdiget worden.

Um dieß so viel möglich ins Licht zu setzen, werden wir, unsrer Gewohnheit nach, damit anfangen müssen, uns mit den Personen, an welche Horaz diesen Discurs gerichtet hat, etwas bekannter zu machen.

Wiewohl der Brief selbst hiervon weiter nichts sagt, als daß er an Pisonen, Vater und Söhne, geschrieben sey, und außer einem Paar sehr wenig bedeutenden oder gar zweydeutigen Complimenten nichts von Ihnen darin gesagt ist: so ist doch kein Zweifel, daß der Vater Piso der nemliche Lucius Calpurnius Piso war, der im Jahre 739 mit M. Livius Drusus das Consulat verwaltete, darauf Statthalter von Pamphilien wurde, und im J. 743 von August, dessen Vertrauen er besaß, den Auftrag erhielt, die Unruhen zu stillen, die ein gewisser Priester des Bacchus, Vologeses, der sich einer unmittelbaren Inspiration dieses Gottes rühmte, an der Spitze eines Heers von Fanatikern in Thrazien erregt hatte.*). Als Vellejus Paterculus seine römische Geschichte schrieb, d. i. über vierzig Jahre nach der Zeit, worin die Horazische Epistel geschrieben seyn kann, bekleidete dieser Piso in einem schon hohen Alter die Würde eines Präfect, oder Ober-Polizey-Meisters der Stadt Rom unter dem Tiberius, bey dem er alles galt. Vellejus versichert von ihm: jedermann werde gestehen und annehmen müssen, *esse mores ejus vigore ac lenitate mixtissimos*, et vix quemquam reperiri posse, qui *aut otium validius diligat*, aut *facilius sufficiat negocio*, et *magis*, *quae agenda*

*) *Dio.* I. 54.

da sunt, curet sine ulla ostentatione agendi *). — Dieser Autor, in dessen Werke sich der Geist der Zeiten seines vergötterten Tiberius wie in einem Hohlspiegel abbildet, braucht gewöhnlich zu seinen Porträts eine Art von Farbenmischung, die nicht leicht zu copiren ist; es ist also nur ein Versuch, wenn ich diese Stelle so übersetze: „es herrsche in seinen Sitten eine bewundernswürdige Mischung von Stärke und Lindigkeit, und man werde nicht leicht Jemand finden, der die Muße des Privatlebens mehr liebte, und gleichwohl jedem ihm aufgetragnen Geschäft besser gewachsen sey, und, indem er alles aufs beste besorge, weniger Geräusch dabey mache, und sich weniger die Miene eines Mannes von großen Geschäften gebe." Man sieht mitten durch die ziemlich transparenten Farben dieses Lobes ungefähr, was für ein Mann dieser L. Piso seyn konnte, welcher, mit einem Nahmen, der ihn immer erinnern mußte, was seine Ahnen in dem freyen Rom gewesen waren, Geschmeidigkeit genug hatte, sich funfzig Jahre lang in dem Vertrauen eines Augusts und sogar eines Tiberius zu erhalten. Indessen gereicht zu seiner Entschuldigung, daß er die freye Republik nie gesehen hatte; und Seneca selbst, der keinem Verstorbenen schmeichelte, giebt ihm das Lob: daß er, ungeachtet seiner unrömischen Gewohnheit, die Nächte durch zu zechen und dafür den ganzen Morgen zu verschlafen, ein sorgfältiger Polizeymeister gewesen sey, und die Stadt in sehr guter Ordnung gehalten habe **).

Unter den kleinen Gedichten des Antipater von Thessalonike, die sich in der Anthologie erhalten haben, befinden sich verschiedene an unsern L. Piso,

und

*) L. H. c. 98.

**) *Epistol.* 83.

aus welchen man schließen kann, daß er ein besondrer Patron dieses griechischen Dichters gewesen sey. In einem derselben, womit Antipater ein Gedicht zu Ehren seiner Siege über die Thrazier, das er ihm zuschickte, begleitet, kommt ein sehr feiner Zug vor. Die Muse, sagt er, kann bey dir nie zur Unzeit kommen: so beschäftigt du auch seyn magst, so hat dein Ohr immer Muße für sie. Wer den Text selbst nachschlagen will *), wird finden, daß dieß, wiewohl in weit mehr Worten, als der Grieche braucht, der Sinn seines letzten Pentameters ist. Dieser Zug, mit einem andern verbunden, womit Horaz im 366sten Verse dieser Epistel dem Geschmack des Vaters Piso ein Compliment zu machen scheint, erklärt uns, wie ein alter Scholiast in seiner Vorstellungsart und Sprache sagen konnte: nam et ipse Piso *Poëta fuit*, et Studiorum liberalium *Antistes* — welches ich in die Sprache der Leute, die es mit dem Sinn ihrer Worte etwas genauer nehmen, so übersetze: Piso hatte, wie damals in Rom jedermann Verse machte, sich, bey Gelegenheit, auch einige ganz artige Sachen in dieser Art entrinnen lassen; und er war überhaupt ein Freund der Litteratur, und ein allgemeiner Gönner und Beschützer der Gelehrten, ungefähr wie es Mäcenas vor ihm gewesen war.

Man kann die eigentliche Zeit, wann Horaz diese Epistel an die Pisonen geschrieben hat, nicht bestimmen; indessen ist eher zu vermuthen, daß sie vor als nach dem Consulat **) des L. Piso, und also vor dem Jahre

739

*) S. *Brunckii* Analecta, Vol. II. p. 112. n. XIV.

**) Bald nach seinem Consulat wurde Piso Gouverneur in Pamphilien, und vom Jahre 743 bis 46, in welchem Horaz starb, beschäftigte ihn der Thrazische Krieg.

739 geschrieben worden. Dieser edle Römer war damals noch selbst ein junger Mann, und seine Söhne nicht viel mehr als Knaben; denn das Wort *Juvenes* (patre digni) darf uns nicht irre machen, weil es hier nicht Jünglinge, sondern Söhne bedeutet; in welcher Bedeutung juvenis (wie die Sprachgelehrten wissen) bey den besten römischen Schriftstellern öfters vorkommt. Wenn man bedenkt, daß L. Piso, der Vater, im Jahr 783, da Vellejus seine Geschichte schrieb *), noch Praefectus Urbi war: so ist nicht zu vermuthen, daß sein ältester Sohn im Jahr 738 die togam virilem schon getragen habe; und er befand sich also just in dem Alter, wo das Studium der schönen Wissenschaften (wie wirs nennen) die Hauptbeschäftigung junger Römer von Stand oder Erziehung war.

Dieß vorausgesetzt, stelle ich mir die Veranlassung zu dieser Epistel so vor. Der junge Piso zeigte im Lauf seiner Schulstudien eine besondre Liebe zur Poesie, und einen so starken Hang zum Versemachen, daß der Vater endlich unruhig darüber wurde. Man kann von einem unsäglichen Jücken für die Musenkunst geplagt werden, ohne mit einem wirklichen Talent geboren zu seyn. Dieß ist sehr oft der Fall bey jungen Leuten, und wars vielleicht bey dem kleinen Piso auch. Der junge Herr behandelte die Sache nicht etwa bloß als Knabenspiel, oder um die Mode mitzumachen; er machte Ernst daraus. Der Vater, ein Mann aus einem der ersten Häuser in Rom, der unter der neuen Regierung so viel immer möglich von seinem angeerbten Glanz behalten wollte, und dem es nicht anstand, seinen Sohn dem Ridicule einer zu seiner Geburt und Bestimmung so wenig passenden Leiden-

schaft

*) *Dodwelli* Annal. Vellej.

schaft ausgesetzt zu sehen, fand, daß es nöthig sey, ihn mit guter Art davon zurückzuziehen. Die Calpurnische Familie hatte vermuthlich seit ihrem ersten Anherrn Calpus, einem Sohn des Numa, keinen Poeten, weder guten noch schlechten, hervorgebracht: sollte sein Sohn der erste seyn, der seinen Ruhm auf eine Kunst gründen wollte, worin es so schwer ist, den Besten gleich zu kommen, und worin Ansprüche ohne Talent eben so gemein als verächtlich sind? Nichts von dem schlimmen Eindruck zu sagen, den das erste schlechte Theaterstück, womit ein junger Calpurnius seinen Eintritt in die Welt gemacht hätte, im Publico zurücklassen konnte: wie nachtheilig konnte eine so frivole und lächerliche Leidenschaft seinem Glücke beym Augustus seyn, der aus dem jungen römischen Adel keine Dichter, sondern aufwartsame Höflinge und brauchbare Staatsdiener gezogen wissen wollte? Piso liebte zwar die Litteratur; und, wenn er sie auch nicht aus Neigung geliebt hätte, so hätte er sich hierin dem allgemeinen Ton seiner Zeit gleichstellen müssen: aber er wollte darum eben so wenig, daß sein Sohn Profession davon machen sollte, als daß er ein Luftspringer würde, weil es ein Stück der Erziehung war, voltigiren zu können; und gerade weil er sich selbst, spielsweise, zuweilen mit Versemachen abgegeben hatte, war ihm so viel mehr daran gelegen, den Ruf der Poeterey in seinem Hause nicht erblich werden zu lassen.

Ich glaube, daß man diese Vorstellungsart bey einem Manne in L. Pisons Umständen ganz natürlich annehmen kann; und wenn auch die Gefahr, die sein Sohn, bey der Begierde poetische Kränze zu erringen, lief, nicht so wichtig in seinen Augen gewesen wäre: so war sie es doch immer genug, um seinen Freund Horaz zu vermögen, dem jungen Menschen richtigere Begriffe von der

Dichtkunst und ihren Schwierigkeiten und Gefahren beyzubringen. Piso stand (wie leicht zu erachten) mit unserm Dichter auf einem zu guten Fuß, als daß ihm dieser eine Gefälligkeit, die ihm so wenig kostete, hätte abschlagen können. Ein Aufsatz, worin die vornehmsten Regeln und gleichsam die Mysterien der poetischen Kunst entfaltet wären, schien das schicklichste Mittel, die erzielte Absicht auf eine indirecte Art desto gewisser zu erhalten. Vielleicht hatte der junge Calpurnius Horazen selbst um eine solche Anweisung ersucht; und so konnte dieser, unter dem Schein, als ob er ihn zum Dichter bilden wolle, den ganzen Discurs darauf anlegen, ihn (ohne Miene zu machen, als ob dieß seine wahre Absicht sey) davon abzuschrecken. Die Horazische Manier in seinen Sermonen und Episteln zu philosophiren, taugte hierzu ganz besonders. Die Freyheit, ohne Methode, sich bloß von seinen Gedanken führen zu lassen, die dieser Art von Composition eigen ist, erlaubte ihm alle die kleinen Episoden und Abschweifungen, auf die ihn seine eigne Laune bringen mochte; seine Hauptabsicht fiel desto weniger in die Augen, und er konnte seinen Diskurs auch für andre Leser, als für die, an die er unmittelbar gerichtet war, interessant machen. Hauptsächlich aber gewann er dadurch eine neue, (wie es scheint) immer willkommne Gelegenheit, den Dichterlingen, von denen es um ihn her wimmelte, ihre Wahrheiten zu sagen, und sie, mit aller kaltblütigen lachenden Verachtung, deren sie so würdig waren, fühlen zu lassen, daß sie von der Kunst, die sie sich zu treiben unterstanden, nicht einmal die ersten Elemente begriffen hätten.

Nimmt man diese Hypothese, über die Entstehung und die Absicht der Epistel an die Pisonen, an; so wird, dünkt mich, alles darin hell, verständig und zweckmässig; und diese sogenannte Horazische Ars poëtica, welche

sobald

sobald man will, daß sie ein Compendium der Dichtkunst seyn soll, ein übel zusammenhängendes, flüchtiges, mit Nebensachen und Radotage angefülltes Sudelwerk wird; — wird, sobald man sie für das nimmt, was sie, dieser Absicht nach, seyn sollte, nemlich für eine poetische Epistel, worin er den jungen Piso, vermöge einer mit seinem Vater genommenen Abrede, unter dem Vorwand, ihm die Geheimnisse der poetischen Kunst aufzuschließen, von seiner Liebe zur Ausübung dieser Kunst abziehen will, — ein Horazens würdiges Werk, und verdient unter seinen Sermonen die erste Stelle.

Nimmt man diese Absicht an, so begreift sich, warum er in seinen Regeln nicht vollständiger ist? — Er wollte keine Poetik schreiben.

Warum er nicht mehr Methode in seinen Plan gebracht? — Er schrieb einen Brief, und hatte keinen andern Plan, als seinen Hauptzweck, den er nie aus den Augen verliert.

Warum seine meisten Vorschriften in Warnungen vor Fehlern bestehen? — Der junge Piso bedurfte ihrer am meisten.

Warum diejenigen Stellen, in welchen wirklich die Mysterien der poetischen Kunst eingehüllt liegen, nur den Adepten verständlich sind, und warum bis auf den heutigen Tag noch kein Pfuscher aus dieser Epistel etwas gelernt hat? — Horaz dachte an nichts weniger, als den jungen Piso zu einem Dichter machen zu wollen.

Warum endlich die Sarkasmen über die elenden Dichter seiner Zeit, die Warnungen vor den verführe-

 rischen

rischen Reizen der Musen, die Gefahren des poetischen Selbstbetrugs, die strengen und einem angehenden Poetaster ganz unerträglichen Bedingungen, die er dem jungen Piso auferlegt, und die bis auf die Knochen brennende Lauge, womit er die wahnsinnigen Dichter (wie er die elenden nennt) ohne Gnade übergießt, — warum alles dieß beynahe die Hälfte des ganzen Discurses ausmacht? — Es war das, was er mit dem ganzen Discurs wollte.

Ich habe meine Meinung von dem Zweck dieser Epistel eine Hypothese genannt, und dadurch jedermann berechtigt, sie, wenn er will, für nichts mehr zu halten. Ich glaube aber, wenn man sich die kleine Mühe nicht dauern lassen wollte, unserm Dichter in seinem schlendernden Gang durch dieses Stück von Anfang bis Ende mit besonderer Aufmerksamkeit nachzuschleichen; so würde man vielleicht finden, daß sie wirklich wahr ist, und man könnte sich bis zur Evidenz überzeugen, daß er gleich von Anfang an darauf ausgeht, um zuletzt dahin zu kommen, wo er aufhört. Vielleicht ist es dem Leser angenehmer, diesen kleinen Spaziergang mit einem, der Horazen schon so lange nachschleicht, als allein zu machen.

In einem Werke, wo man eine Absicht hat, die bloß dadurch erreicht werden kann, wenn sie nicht angekündigt wird, ist es am besten gar nichts anzukündigen. Horaz fängt also seinen Discurs ohne allen Eingang, aber mittelst einer zu Erregung der Aufmerksamkeit des jungen Piso sehr geschickten Wendung — in der Sokratischen Manier — damit an, den wesentlichsten Fehler, den ein Gedicht (und jedes andre Werk der Kunst) haben kann, in seiner ganzen Ungereimtheit

darzustellen: und dieß ist gerade der Fehler, womit alle Dichter ohne Genie und wahres Talent unheilbar behaftet sind. Sie können kein Ganzes machen. — Sie fangen anders an und hören anders auf; ihr Werk ist aus übel zusammenpassenden Theilen zusammengeleimt; anstatt, wie die schöne Menschengestalt, dem Auge beym Ueberblick eine Form darzustellen, an welcher die Einheit des Ganzen desto angenehmer frappirt, je mehr man die einzelnen Theile in ihrer Verbindung und gegenseitigem Verhältnisse betrachtet.

Die Einwendung, die er sich machen läßt: „wie? Ist denn etwa Poeten und Mahlern nicht immer erlaubt gewesen, alles zu wagen? — konnte er nur von einem solchen Neuling, wie der junge Piso (nach unserer Voraussetzung) war, erwarten: und er beantwortet sie ihm durch ein Bild, das die Wahrheit seiner Regel zwar sehr sinnlich macht, aber, weil die Anwendung lediglich von dem richtigen Urtheil und feinen Gefühl des Dichters abhängt, ihm doch zu nichts helfen konnte.

Horaz fährt (V. 26. der T. Uebers.) fort, die Fehler, die am gewöhnlichsten gegen die Regel der Einheit begangen werden, in einem sanften komischen Lichte sichtbar zu machen. Junge Leute thun sich gemeiniglich viel auf schöne Beschreibungen, Landschaftsgemählde u. dergl. zu gut; sie mahlen immer, wo nur die kleinste Gelegenheit dazu aufstößt. Ob das Gemählde sich an diesen Ort schickt? ob es nicht zweckwidrig ist, den Leser dabey aufzuhalten? ob es nicht einem andern Gegenstande, der gerade hier stehen mußte, im Lichte steht? u. s. w., bekümmert sie nicht; und so kommt dann zuletzt ein Werk heraus, wo, wie in einem Fiebertraume, nichts zusammengehört: ein schöner

Mädchenkopf steht auf einem Pferdshals; die schöne Cypresse ist die Hauptfigur auf dem Gemähld, wo der arme Schiffbrüchige unser Mitleid erregen soll; und der Meister, der eine grosse Vase zu drehen anfing, bringt am Ende einen Küchentopf hervor.

Ein andres Uebel, welchem junge Dichter, wenn ihnen der warnende Genius fehlt *), der immer das wahre Talent leitet, selten entgehen, ist dieses: daß sie, um einen Fehler zu vermeiden, in den entgegengesetzten zu fallen pflegen (v. 45. f.). Um nicht hart zu seyn, werden sie weichlich; um nicht zu kriechen, fahren sie in Wolken herum, wenn sie mit einem edeln gleichen Schritt auf ebnem Boden fortgehen sollten; sie rasen, um erhaben zu seyn, und sagen Unsinn, weil sie was Neues sagen möchten. Dieser hat wahrgenommen, daß gewisse Vorstellungen, gewisse Züge eine grosse Wirkung thun, und nun glaubt er, um eine immer grössere Wirkung zu thun, brauche er nichts, als die Dosis zu dupliren, tripliren u. s. w. Ein andrer hat gemerkt, daß ein Paar kleine Umstände einem Gemählde Wahrheit und Leben geben, und glaubt nun, nie zu viel Detail in seine Schilderungen bringen zu können, u. s. w. Die grosse Quelle aller dieser Fehler ist der Mangel an einer richtigen Vorstellungsart, und an einer Urtheilskraft, die beym Dichter (wie bey jedem andern Virtuosen) so schnell und sicher als der schärfste Sinn wirken muß. Man kann einem Menschen wohl sagen, daß es ihm an diesem Sinn fehle; aber wer kann ihm einen Sinn geben, den ihm die Natur versagt hat?

Wie

*) Der berühmte Genius des Sokrates sagte ihm immer nur, was er nicht thun sollte.

Wie Kinder aus Unwissenheit verwegen sind, so traut sich mancher aus Kindheit des Geistes mehr zu, als er ausführen kann. Daher vermahnt Horaz (v. 72.) diejenigen, welche etwas schreiben wollen, vor allen Dingen ihre Kräfte wohl zu prüfen; und will, daß man sich an keinen Gegenstand wage, den man nicht genau kennt, von allen Seiten betrachtet, und so durchgedacht hat, daß man sich selbst auf alle nur mögliche Fragen antworten kann. Wie kann ein junger Mensch, der weder, was ihn umgiebt, noch sich selbst kennt, und dem nur aus Unverstand alles in der Welt so klar und leicht vorkommt, wie kann er jemals gewiß seyn, daß er seinen Kräften nicht zu viel zutraue, und in der Wahl des Gegenstandes, den er bearbeiten will, sich nicht vergriffen habe?

Aber wenn er dessen auch gewiß wäre, so ists damit noch lange nicht gethan. Eben der richtige Verstand, eben die scharfe Beurtheilung, die ihn in der Wahl und Anordnung seines Stoffs leiten muß, damit das Werk erst in seiner eignen Seele ganz und lebendig da stehe, welches er dann mit Hülfe der Sprache auch in die Seele seines Lesers oder Zuhörers drücken will — eben dieser Verstand muß ihn auch im Gebrauch der Sprache, in der Wahl, Stellung und Verbindung der Wörter leiten (v. 87. u. f.). Horaz überläßt sich hier der ersten Gelegenheit zu einer kleinen Abschweifung, wobey er mehr sein römisches Publicum als die Pisonen im Auge gehabt zu haben scheint. Er rechtfertigt den klugen und bescheidnen Gebrauch veralteter, die Veredlung niedriger, und die Erschaffung neuer Wörter u. s. w., und schließt mit einer Betrachtung, die einen Schriftsteller, der bey der Nachwelt fortzuleben wünscht, nicht aufmerksam genug auf

seine Sprache machen kann, und, wenn er darin auch den höchsten Grad der Correctheit erreicht hätte, ihm doch den Wunsch abnöthigen muß, daß die Sprache, worin er geschrieben, ihn nicht lange überleben möge. Wäre die Lateinische Sprache bis auf diesen Tag die Sprache Italiens geblieben: so würden Virgil und Horaz den Italienern vermuthlich jetzt nicht verständlicher seyn, als uns die Dichter aus Kaiser Heinrichs VI. Zeiten sind.

Nächst der Sprache pflegen junge und alte Dichterlinge in nichts nachlässiger zu seyn, als in der Versification. Gerade was das schwerste in der poetischen Kunst ist, scheint ihnen das leichteste und unerheblichste zu seyn. Sie haben entweder gar kein Ohr für die mannigfaltigen Schönheiten, die durch die Bildung der Perioden, den Rhythmus, und die Wahl der Wörter mit Rücksicht auf Wohlklang und Harmonie der Töne mit dem, was sie ausdrücken sollen, entspringen: oder wenn sie recht viel zu thun glauben, so bemühen sie sich, ihre Verse fließend und wohlklingend zu machen, und lassen sich nichts davon träumen, daß auch die Versification ihre verschiedenen Tonarten hat, die den verschiedenen Stimmungen und Bewegungen der Seele entsprechen; — daß ein ernstvoller und schauerlicher Inhalt in leichten sanftfließenden Versen, oder eine traurige Wehklage in hüpfenden Daktylen den widrigsten Effect macht — daß in allem diesen unzählige Fehler begangen und unzählige Schönheiten gewonnen werden können, und also unzählige Regeln zu beobachten sind, — und daß es oft nur ein Wort, ja nur ein einzelner Klang, ein A oder I. ist, was die Musik einer ganzen Stelle verderbt. Die Unwissenheit geht bey vielen so weit, daß sie nicht einmal eine Vermuthung davon

haben,

haben, es könnte wohl in den verschiedenen Versarten eine besondere Beziehung auf den verschiedenen Inhalt und Ton eines Gedichts liegen; und es ist noch nicht lange, daß mir ein Lehrgedicht von 7 bis 8 Büchern, in der Versart der Hallerischen Ode: Freund, die Tugend ist kein leerer Nahme, zu Gesicht gekommen ist. Horaz berührt diese Materie, von V. 134 — 158, nur obenhin: und da es ihm mehr darum zu thun ist, ungeschickte und abgeschmackte Poeten lächerlich zu machen, als gute zu bilden: so beschließt er die wenigen allgemeinen Regeln, die er über so wichtige Puncte, als Ausdruck, Styl und Versification sind, gegeben hat, mit der positiven Erklärung: daß niemand an den Nahmen eines Dichters Anspruch machen könne, der in der Kunst, womit diese drey Stücke behandelt seyn wollen, nicht Meister sey: und — indem er also die meisten Poeten seiner und der vorhergehenden Zeit (deren Nachlässigkeit in diesen Theilen der Kunst er so oft in seinen Werken rügt) geradezu für Pfuscher erklärt, bringt er den jungen Piso — den vielleicht die wenige Schwierigkeit, solche Verse zu machen, wie jedermann machte, verführt hatte, sich auch etwas zuzutrauen — auf die Reflexion: daß es doch wohl eine schwerere Sache um die Dichterkunst seyn müsse, als er sich eingebildet.

In allem diesen war bisher noch mit keinem Worte die Rede von der dramatischen Dichtkunst. Aber, da die Schaubühne doch der vornehmste Tummelplatz derjenigen römischen Poeten war, gegen welche die Sarkasmen unsers Autors hauptsächlich gerichtet sind; und da (in unsrer Hypothese) auch der junge Piso vermuthlich Anstalten machte, oder wenigstens große Lust zeigte, auf diesem Kampfplatze Siegeskränze zu erobern: so lenkt

Horaz allmählich auf diese Seite, und spricht (v. 165-241) von einigen der wesentlichsten Regeln der dramatischen Dichtart, und von einigen der gröbsten und gewöhnlichsten Fehler, deren sich die Dichter, die damals im Besitze derselben waren, schuldig machten. Denn, wiewohl die Zeit alle ihre Werke längst verschlungen hat, und wir also die Anspielungen auf damals bekannte Werke, wovon man häufige Spuren in diesem Gedichte wahrzunehmen glauben kann, für uns verloren gehen: so ist doch aus der Art, wie er im Vortrag seiner Erinnerungen zu Werke geht, sicher zu schliessen: daß es ihm in allem, was er von der Schaubühne sagt, weniger darum zu thun war, dem jungen Piso zu zeigen, wie er selbst gute Stücke machen könnte, als ihn von den Werken dieser Art, deren (wie jetzt unter uns) beynahe jeder Tag neue hervorbrachte, richtiger urtheilen zu lehren.

Der Gang unsers Autors in diesem Diskurse hat (wie wir schon angemerkt haben) das Ansehn eines Spaziergangs, wobey man nichts anders beabsichtigt, als zu gehen; wo ein kleiner Abweg nichts zu bedeuten hat, und man bald bey einer schönen Aussicht stille steht, bald seitwärts ablenkt, um eine Blume zu pflücken oder der Kühlung eines schattenreichen Baumes zu genießen; wo immer der nächste Gegenstand, der in die Augen fällt, das Gespräch fortführt, und man doch am Ende, ohne zu wissen wie, sich auf einmal da befindet, wohin man wollte. Er verweilt bey keiner Materie lange genug, um die Wißbegierde zu befriedigen; bestimmt selten eine Regel genau genug, um ihre Anwendung für einen Schüler der Kunst leicht und sicher zu machen; kommt alle Augenblicke vom Besondern wieder aufs Allgemeine, und von der Schaubühne auf die

Poesie

Poesie überhaupt; übersieht aber, bey dem allen, keine Gelegenheit, den elenden Scribenten im Vorbeygehen etwas abzugeben. Auf diese Weise verfährt er von V. 165 bis zum 287sten, wo es endlich scheint, als ob es ihm Ernst werden wolle, seinen Schüler in die Geheimnisse der dramatischen Kunst einzuführen. Er berührt auch wirklich, besonders vom 339 — 356. V., einige wichtige Puncte; aber, außer der schönen Skizze der vier Alter des Menschen (v. 296 bis 331), springt er bald wieder über alles weg, was einen Platz in einer Anweisung zur dramatischen Kunst (wenn es ihm darum zu thun gewesen wäre) verdient hatte, um sich bey den Pflichten des Chors zu verweilen, die den Römern aus den Tragödien der Griechen bekannt genug seyn konnten; und nun verirrt er sich, aus Veranlassung des Chors, in eine Art von historisch-philosophierender Deduction der Ursachen, wie und warum der Chor nach und nach das geworden sey, wozu ihn Aeschylus gemacht; und wie aus dem Chor der ältesten Tragödien oder Bockgesänge das Satyrenspiel entstanden sey. Es würde, wenn Horaz eine Dichtkunst hätte schreiben wollen, unbegreiflich seyn, daß er sich bey einer so unbedeutenden Art von kleinen Stücken länger verweilt, als bey der Tragödie und Komödie: aber ein Autor, der sich zu nichts anheischig gemacht hat, kann zu keiner Rechenschaft gezogen werden; und da er ein gewisses Ideal, wie dergleichen Satyri geschrieben seyn sollten, im Kopfe hatte, so überläßt er sich eine Weile dem Gedanken, wie er selbst dabey zu Werke gehen würde, mit einem gewissen Wohlgefallen, worüber er zu vergessen scheint, daß er — nicht allein ist. Was er bey dieser Gelegenheit von der eignen Sprache, die er sich zu dieser Art von Compositionen bilden wollte, sagt, ist vortrefflich, und

kann einem Dichter, qui Nasum habet, für gewisse komische Dichtarten brauchbare Winke geben; auch ist sehr zu bedauern, daß Horaz es bey der bloßen Vorstellung, was er in dieser Art hätte leisten können, bewenden lassen. — Aber was konnte es am Ende dem jungen Piso helfen, ihm von einer Dichtart zu sprechen, worin Horaz sich Etwas zu leisten getraute, das alle Nachahmer zur Verzweiflung bringen sollte?

Unser Autor spielt so lange mit dieser Idee, daß er darüber wärmer wird, als wir ihn bisher gesehen haben; seine Laune nimmt zu, und es geht nun, fast ununterbrochen, mit einer sehr unterhaltenden Lebhaftigkeit über die schlechten Dichter her. Die freundschaftliche Warnung, die er ihnen (v. 469 — 485.) in Betreff des Tons ihrer Satyrenspiele giebt, ist einer der schärfsten Hiebe, den die Satyrische Geisel je geführt hat; ich zweifle, ob es möglich wäre, den armen Teufeln in einem bittrer lachenden und verächtlichern Ton ihren Jammer vorzurücken, als in den sieben letzten Versen dieser Stelle geschieht. In dieser Laune kommt er unversehens auf die Versification zurück, wo er die Bosheit so weit treibt, den Herren Confratribus zu erklären, was ein Jambus sey (denn den jungen Pisonen hatte es doch wohl ihr Präceptor gesagt), und, mit einem gewissen Unwillen über die Parteylichkeit der Römer gegen ihre ältern Dichter, ihnen überhaupt den Mangel eines für schöne Verse empfindlichen Ohres vorwirft, und ihre Nachsicht gegen den Abscheu ihrer Dichter vor der Feile und dem Ausstreichen für die vornehmste Ursache erklärt, warum sie — wiewohl ewige Nachahmer der Griechen — doch beynahe in allen Fächern der poetischen Kunst, besonders im Dramatischen, so weit hinter ihren Vorbildern

dern zurückblieben. Correctheit ist, seiner Meinung nach, das wahre Sublime und die Vollkommenheit der Kunst, und er beschwört gleichsam die jungen Pisonen bey dem Glanz ihres Hauses (*Vos, o Pompilius sanguis*), kein poetisches Werk gelten zu lassen, das nicht durch unermüdeten Fleiß zur höchsten Politur, und zu einer ganz tadellosen Schönheit gebracht worden sey. Die Römer, meint er, legten zu viel Werth auf die bloßen Naturfähigkeiten, und zu wenig auf die Kunst; ein Gedicht könne ohne die letztere so wenig bestehen, als ohne die erstern; und was die Griechen so vortrefflich mache, sey: daß Genie, und Feuer in der Composition, und Fleiß in der Ausarbeitung, bey ihnen immer vereinigt gefunden werde.

Diese ganze Stelle, vom 594. Verse bis zum 694., enthält die vortrefflichsten Vorschriften und Reflexionen über die Bildung des Dichters, über die ernsthaften Studien, die er zu machen habe, und wie viel dazu gehöre, ein Werk zu erschaffen, das seinen Urheber überlebe: aber alles ist so unordentlich durcheinander geworfen, daß die Freyheit und angenehme Nachlässigkeit des Briefstyls nicht mehr zureichen will, den Dichter zu entschuldigen; und daß man beynahe auf den Gedanken kommen muß: er habe diese Unordnung mit Fleiß affectirt, um den jungen Piso durch die Menge und das Unzusammenhängende seiner Vorschriften zu verwirren, und das Gefühl der Schwierigkeit der poetischen Kunst selbst durch die Art seines Vortrags zu verdoppeln. Man könnte diese Vermuthung, so seltsam sie klingt, um so glaublicher finden, weil bey aller dieser nicht bloß anscheinenden, sondern sehr reellen, und in einem eigentlichen didaktischen Gedichte unausstehlichen Unordnung, gleichwohl hier und da sehr deutliche Spuren eines

nes gewissen feinen *manege*, und eines immer auf seinen Hauptzweck gerichteten Blicks, wahrzunehmen sind. Hätte er diesen Zweck gleich von Anfang, und überhaupt auf eine zu stark in die Augen fallende Art, merken lassen: so konnte er gewiß seyn, daß er ihn verfehlen würde. Aber Horaz griff die Sache feiner an. Er bietet sich dem jungen Menschen, der vor Begierde den Musenberg zu ersteigen brannte, mit der gutherzigsten Miene zum Rathgeber und Wegweiser an. Er führt ihn einen Weg, dessen Länge und Beschwerlichkeit den Kühnsten stutzig machen könnte. Der junge Dichterling erschrickt: er hatte sich den Weg so kurz, so angenehm vorgestellt, sich von allen diesen Schwierigkeiten nichts träumen lassen. Er wird auf halbem Wege müde. Sein Wegweiser spricht ihm Muth ein, läßt ihn ein wenig ausruhen, bringt ihn unvermerkt an eine Stelle, wo sich das Ziel seiner Wünsche in der schönsten Beleuchtung darstellt, und ganz nahe zu seyn scheint. Sie nehmen einen neuen Anlauf: aber der Weg wird immer länger, immer mühsamer; der schöne Tempel, der ihnen von Zeit zu Zeit in die Augen schimmerte, entfernt sich immer weiter: und der Führer, indem er den unmuthigen Jüngling immer bey der Hand fortzieht, hat noch die Bosheit, ihn von den Gefahren zu unterhalten, denen sie ohne ein besonderes Glück vielleicht nicht entgehen werden: spricht ihm von den Sümpfen, in denen man sich leicht verlieren könnte, von den steilen Höhen, die noch zu ersteigen sind, von der Schande und dem Schaden, den sich dieser und jener, dem die nemliche Unternehmung mißlungen, zugezogen — und verläßt ihn endlich mitten in einem Walde, mit der Versicherung, daß es nun bey ihm stehe, ob er die Reise allein fortsetzen, oder (was am Ende doch wohl das sicherste wäre) von seinem Vorhaben lieber gar abstehen wolle. — Dieß ist ungefähr die Art, wie Horaz in diesem

Briefe

Weise mit dem jungen Piso, dem er den Weg zum Pindus zeigen soll, verfährt. Von Zeit zu Zeit, wenn er ihn durch die Größe und Schwierigkeit seiner Forderungen niedergeschlagen sieht, scheint er ihm wieder Muth zu machen; spricht von der Regel der fünf Acten, die der elendeste Stümper so gut beobachten kann als ein Aeschylus, als von einer Sache von der ersten Wichtigkeit — lehrt ihn trimetrische Jamben machen — spricht von Fehlern, die einem Dichter zu verzeihen sind, und daß man von der armen menschlichen Natur am Ende doch keine Vollkommenheit fodern könne, u. dergl. — und endigt endlich damit, ihn mit vieler Ceremonie auf die Seite zu nehmen, und unter der Versicherung, daß er ihm jetzt was sehr wichtiges sagen wolle, überlaut ins Ohr zu sagen: es sey nichts detestablers, als — ein mittelmäßiger Poet zu seyn.

Von dieser Stelle (v. 694.) fängt sich Horazens wahre Absicht bey seinem ganzen Diskurs über Dichtkunst und Dichter so hell aufzuklären an, daß man nur fortzulesen braucht, um sich selber ganz davon gewiß zu machen. Nach allem, was er bisher gethan hatte, um seinen jungen Freund von den Schwierigkeiten der Musenkunst zu überzeugen, blieb diesem noch ein Weg übrig, sich selbst darüber Illusion zu machen. „Gut, konnt' er denken: „dem mag freylich so seyn; aber hab' ich denn auch nöthig, gerade ein großer Meister in der Kunst zu „seyn? Ich mache Verse für mein Vergnügen. Zwanzig „andre meines Gleichen haben Tragödien und Komödien, „Elegien und Jamben gemacht, ohne daß sie darum Anspruch an die Obermeisterschaft auf dem Parnaß machen „wollten. Wenn nun auch meine Verse nicht die ausgefeiltesten sind! Genie ist doch immer mehr als Kunst. — „Und dann nimmts auch nicht jedermann so scharf wie

„Horaz.

„Horaz. Die Freunde, denen ich meine Versuche vor„gelesen habe, sind doch sehr damit zufrieden gewesen. „Ich habe die Wirkung mit Augen gesehen, die diese oder „jene Stelle auf sie machte — u. s. w." — Alle diese Polster, worauf der gute Piso sein beunruhigtes poetisches Gewissen ganz sanft wieder hätte einschläfern können, zieht ihm nun Horaz eines nach dem andern sachte unter dem Kopfe weg. Gegen die Urbanität, womit er dabey zu Werke geht, ist nicht ein Wort einzuwenden. Er beweist ihm sogar in einer schönen Deduction (v. 735 — 86.), daß er über seine Liebe zu den Musen auf keine Weise zu erröthen brauche: aber genug, daß er ihm auch nicht die mindeste Möglichkeit übrig läßt, durch irgend ein Schlupfloch zu entrinnen. Nicht das kleinste Gelegenheitsgedichtchen wird ihm gestattet. Man hat eine zu große Meinung von seinem Verstande, als daß er jemals die Schwachheit sollte begehen können, die verächtliche Schaar der mittelmäßigen Poeten vermehren zu wollen. Wenn er aber jemals etwas schreiben sollte: so wird ihm gerathen, sich ja vor den treulosen Freunden zu hüten, woran es den Dichtern, die an Renten reich sind, nicht fehlen könne! Er soll die strengsten Richter zu Rathe ziehen, und seine Arbeit neun Jahre in seinen Pult verschließen, um das unschätzbare Recht, wieder auszulöschen, ja nicht zu früh aus den Händen zu lassen. — Mich däucht, wenn man nur einen Augenblick überlegt, wie angelegen sichs Horaz seyn läßt, seinen jungen Freund vor den gefälligen Herren zu warnen, die mit ihrem *pulchre! bene! recte!* so freygebig sind; wie sehr er ihm die unbarmherzigste Kritik empfiehlt; wie oft er immer mit neuen Wendungen, mit neuen Beweggründen, auf den Punct des Ausstreichens zurückkommt: so muß man mit Händen greifen, daß er Ursache zu haben glaubte, ein großes Mißtrauen

in

in seine Fähigkeiten zu setzen. So ängstlich warnt man Niemand, von dessen Talente man sich jemals etwas Gutes verspricht. Auch giebt Horaz, im Lauf des ganzen Stücks, nicht ein einzigmal nur mit einem Worte zu verstehen, daß er sich etwas von dem jungen Piso verspreche. Er sieht nichts für ihn als die Gefahr zu Schanden zu werden; und, um ihm von dieser Schande einen tiefen Eindruck zu lassen, geht er noch, zum Schlusse, so lieblos mit den elenden Poeten um, daß der junge Piso schlechterdings zu den unheilbaren gehört haben müßte, wenn er, nach Lesung einer solchen Manuduction zur poetischen Kunst, noch die mindeste Lust behalten hätte, an eine Stelle auf den Helikon Anspruch zu machen.

Möchte doch auch diese Uebersetzung, oder, um ihr ihren rechten Nahmen zu geben, diese Paraphrase so glücklich seyn, die nemliche Wirkung bey allen seines Gleichen unter uns hervorzubringen! Immer wäre dieß der größte Nutzen, den der Brief an die Pisonen schaffen könnte. Horaz zielte schwerlich einen andern ab. Seine Art, mit dem jungen Piso zu verfahren, ist die einzige, wie mit jedem angehenden Dichter verfahren werden sollte. Läßt er sich dadurch niederschlagen, desto besser! Fährt er demungeachtet fort, so ist es ein unfehlbares Zeichen, daß er — entweder zum Dichter — oder zum Narren geboren ist.

Wofern ein Mahler einen Venuskopf
auf einen Pferdhals setzte, schmückte drauf
den Leib mit Gliedern von verschiednen Thieren
und bunten Federn aus, und ließe (um
aus allen Elementen etwas anzubringen)
das schöne Weib von oben — sich zuletzt
in einen grausenhaften Fisch verlieren,
sich schmeichelnd, nun ein wundervolles Werk
euch aufgestellt zu haben: Freunde, würdet ihr
bey diesem Anblick wohl das Lachen halten?

Und gleichwohl werden Werke dieser Art
in einem andern Fach uns oft genug
zur Schau gebracht. Denn, glaubet mir, Pisonen,
ein Dichterwerk, von schlechtverbundenen
Ideen, die, wie Fieberträume, durch-
einander schwärmen, so daß weder Kopf noch Fuß
zusammenpaßt — und eine Mahlerey
von jenem Schlag, sind trefflich einerley.

„Wie?

Humano capiti cervicem pictor equinam
jungere si velit variasque inducere plumas,
undique collatis membris, ut turpiter atrum
desinat in piscem mulier formosa superne,
spectatum admissi risum teneatis amici?
Credite, Pisones, isti tabulae fore librum
persimilem, cujus, velut aegri somnia, vanae
fingentur species, ut nec pes, nec caput uni
reddatur formae. — „*Pictoribus atque poëtis*

„*quid-*

„Wie? Ist den Mahlern und Poeten nicht
von jeher freygestanden, alles, was sie wollen,
zu wagen?" — Freylich! auch Wir machen Anspruch
an diese Freyheit, und verlangen, Keinem
sie abzustreiten. — Nur nicht, daß man paare,
was unverträglich ist, nicht Schlang' und Vogel,
nicht Lamm und Tiger in einander menge!

Wie häufig sehn wir einem ernsten, viel-
versprechenden Gedichte hier und da
wie einen Purpurstreifen angeflickt,
der weithin glänzen soll? Da wird ein Hain
Dianens, nebst Altar, ein Silberbach,
der schlängelnd seine Fluth durch anmuthsvolle
Gefilde wälzt, ein schöner Regenbogen,
und Vater Rhein auf seiner Urne liegend,
gar prächtig hingepinselt; nur daß hier
der Ort dazu nicht war! — Der Mahler ist

vielleicht

„quidlibet audendi semper fuit aequa potestas."
Scimus, et hanc veniam petimusque damusque vicissim:
sed non ut placidis coëant immitia, non ut
serpentes avibus geminentur, tigribus agni.
Inceptis gravibus plerumque et magna professis
purpureus, late qui splendeat, unus et alter
assuitur pannus, cum lucus et ara Dianae,
et properantis aquae per amoenos ambitus agros,
et flumen Rhenum, aut pluvius describitur arcus;
sed nunc non erat his locus! Et fortasse cupressum

scis

vielleicht im Baumschlag stark, kann eine hübsche
Cypresse mahlen; aber auf dem Täfelchen,
worauf ein armer Mann, der Schiffbruch litt,
halbtodt ans Ufer treibend, für sein Geld
sich mahlen läßt, was hilft dein schöner Baum (I)?
Du fingest eine prächt'ge Vase an
zu drehn, und da die Scheibe abläuft, kommt
ein halber Topf heraus (1)! — Kurz, mache was du willst,
nur, was du machst, sey mindstens Eins und Ganz!

Wir andern Dichter, meine edeln Freunde,
wir fehlen meistens nur vom Schein des Guten
getäuscht, und oft wenn wirs am besten meinen.
Man giebt sich Mühe kurz zu seyn, und wird
darüber dunkel; oder nervenlos,
indem man leichte Dinge leicht behandeln will.
Ein andrer strebt nach Größe auf, und schwillt;
dafür kriecht Jener dort, aus Furcht des Sturms
der in der Höhe weht, am Boden hin;

und

scis simulare: quid hoc, si fractis enatat exspes
navibus, aere dato qui pingitur? Amphora coepit
institui, currente rota cur urceus exit?
denique sit quod vis simplex duntaxat et unum.
Maxima pars vatum, pater et juvenes patre digni,
decipimur specie recti: brevis esse laboro,
obscurus fio: sectantem levia nervi
deficiunt animique; professus grandia turget:
serpit humi tutus nimium, timidusque procellae;

qui

(1) Der Ausdruck: amphora *urceus exit*, ist hier so viel als *desinit* in urceum. Daß es dieß sey, was Horaz sagen wollte, hätte der ganze Zusammenhang den Auslegern und Uebersetzern zeigen können.

und dieser, um recht unerhört zu sagen,
was nur auf Eine Art sich sagen läßt,
mahlt euch Delphinen in den Busch, und läßt
die Nereid' auf einem Eber schwimmen (2).

Die Furcht zu fehlen wird die reichste Quelle
von Fehlern, wenn sie nicht vom Kunstgefühl
geleitet wird. Der letzte unter allen
den Meistern, die wir am Aemilschen Fechtplatz
arbeiten sehen, drückt an seinem Bilde
aufs fleißigste sogar die Nägel aus,
ahmt weicher Locken sanftes Wallen bis
zum Wunder nach, und ist und bleibt doch stets
der Letzte, weil er alles — nur, zum Unglück,

qui variare cupit rem prodigialiter unam,
delphinum silvis appingit, fluctibus aprum.
In vitium ducit culpae fuga, si caret arte.
Aemilium circa ludum faber imus et ungues
exprimet, et molles imitabitur aere capillos,
infelix operis summa, quia ponere *totum*

(2) Dieß ist, denke ich, der Sinn dieser, von den französischen Uebersetzern gänzlich verfehlten, zwey Verse unsers Autors. Er tadelt nemlich die Dichterlinge, die aus eitler Sucht sich über das Gemeine zu erheben, und immer neu zu seyn, auch da, wo die Natur der Sache nur Eine Art der Darstellung, nemlich die natürliche, und nur Eine Bezeichnung, nemlich die gewöhnliche, zuläßt, was neues, nie gesagtes zu Markte bringen wollen, und sich darüber ins Abenteuerliche und Ungereimte verirren. Der wilde Eber gehört in den Wald, der Delphin ins Meer; dabey muß es bleiben. Jemanden mit der Nase sehen, mit den Augen hören, mit den Ohren riechen lassen, ist freylich neu: aber es ist Unsinn.

nichts Ganzes machen kann. Für meinen Theil,
ich wollte gleich so lieb, bey schwarzem Haar
und schönen schwarzen Augen, mich der Welt
mit einer krummen Nase zeigen, als
der Dichter seyn, der diesem Künstler gliche.

Ihr, die ihr schreiben wollt, vor allen Dingen
wählt einen Stoff, dem ihr gewachsen
seyd (3),
und wäget wohl vorher, was eure Schultern
vermögen oder nicht, eh' ihr die Last
zu tragen übernehmt. Wer seinen Stoff
so wählte, dem wirds an Gedanken
und Klarheit nie, auch nie an Ordnung fehlen;
und unter manchem Vortheil, der durch Ordnung
gewonnen wird, ist sicher keiner von

den

nesciet: hunc ego me, siquid componere curem,
non magis esse velim, quam pravo vivere naso
spectandum nigris oculis nigroque capillo.
Sumite materiam vestris qui scribitis aequam
viribus, et versate diu quid ferre recusent,
quid valeant humeri: cui lecta potenter erit res,
nec facundia deseret hunc, nec lucidus ordo.
Ordinis haec virtus erit et venus, aut ego fallor,

ut

(3) Eine vortreffliche Regel für den Lehrling, der einen Genius hat, der ihn die Regel verstehen und anwenden lehrt! aber unbrauchbar für jeden andern. Und so ists mit allen Regeln.

den kleinsten: daß man immer wisse, was
zu sagen ist, doch vieles, was sich auch
noch sagen ließe, jetzt zurückbehalte,
und für den Platz, wo man's bedarf, verspare.

Auch Sprach' und Versebau und Rhythmus sey (4)
Dem wohl empfohlen, der ein ächtes Werk
zu schaffen wünscht. Er kann nicht leicht zu viel
Bescheidenheit und Vorsicht in der Wahl
der Wörter zeigen. Oefters wird ein Vers
vortrefflich, bloß wenn ein alltäglich Wort
durch eine schlaue Stellung unverhofft
zum Neuen wird. Wo neuentdeckte Dinge
zu sagen sind, da ists mit Recht erlaubt,
auch unerhörte Wörter zu erfinden,
wenn diese Freyheit mit Bescheidenheit
genom-

ut jam nunc dicat, jam nunc debentia dici
pleraque differat, et praesens in tempus omittat.
In verbis etiam tenuis cautusque serendis:
hoc amet, hoc spernat promissi carminis autor.
Dixeris egregie, notum si callida verbum
reddiderit junctura novum. Si forte necesse est
indiciis monstrare recentibus abdita rerum,
fingere cinctutis non exaudita Cethegis
continget, dabiturque licentia sumta pudenter.

(4) Ich habe den Horaz hier, um des Zusammenhangs willen, ein Paar Worte mehr sagen lassen, als er ausdrücklich sagt: aber um in das Ganze Zusammenhang zu bringen, müßte man ein neues Werk daraus machen.

genommen wird. Auch können neue Wörter
und Redensarten, die vor kurzem erst
aus griech'schem Quell auf unsern Grund und Boden
geleitet worden sind, mit Sparsamkeit
gebraucht, ein Recht an gute Aufnahm' fodern (5).
Was kann der Römer einem Plautus und
Cäcil gestatten, das Virgil und Varius
nicht wagen durften? Oder soll mir übel
genommen werden, wenn ich etwas Weniges
erwerben kann, da Ennius und Cato (6)
die Sprache mit so vielen neuen Wörtern
bereichern durften? Immer wars und bleibts
erlaubt, ein neugestempelt Wort
von gutem Korn und Schrot in Gang zu bringen.

So

Et nova fictaque nuper habebunt verba fidem, si
Graeco fonte cadant, parce detorta: quid autem
Caecilio Plautoque dabit Romanus, ademtum
Virgilio Varioque? Ego cur, acquirere pauca
si possum, invideor, cum lingua Catonis et Ennî
sermonem patrium ditaverit, et nova rerum
nomina protulerit? Licuit, semperque licebit,
signatum praesente nota producere nomen.

Ut

(5) Was Horaz hier den Römern erlaubt, haben sich die Italiäner, Franzosen, Engländer, ebenfalls erlaubt gehalten, und nur uns Deutschen sollt' es verboten seyn? Als ob unsre Alten nicht auch einmal Barbaren gewesen wären, wie andre; und als ob jemals die Sprache eines rohen Volkes ohne fremde Hülfe hätte gebildet und bereichert werden können?

(6) Cato Major, oder Censorius, einer der größten Männer des alten Roms, hatte sich auch durch verschiedene historische und ökonomische Werke um die römische Sprache verdient gemacht.

So wie von Jahr zu Jahr mit neuem Laube
der Wald sich schmückt, das alte fallen läßt:
so lässet auch die Sprache unvermerkt
die alten Wörter fallen, und es sprossen neue
ins Leben auf, und füllen ihren Platz.
Wir sind uns selbst und alles Unsrige
dem Tode schuldig. Laß dort einen mit dem Meer
verbundnen Landsee seinen weiten Busen öffnen,
um ganze Flotten vor den Aquilonen
zu schirmen, traun! ein königliches Werk!
Laß jenen schon so lang' unfruchtbarn und des Ruders
gewohnten Sumpf den Pflug erdulden lernen,
und nachbarliche Städte rings umher
mit reichen Ernten nähren — Jenen Strom
den Lauf, der unsern Feldern schädlich war,
mit einem neuen bessern Weg vertauschen (II):
Das alles, Freunde, wird, als Menschenwerk,
die Zeit zerstören! — Und die Sprache sollte
allein in ew'gem Jugendglanze blühen?

Viel

Ut silvae foliis pronos mutantur in annos,
prima cadunt: ita verborum vetus interit aetas,
et juvenum ritu florent modo nata, vigentque.
Debemur morti nos nostraque; sive receptus
terra Neptunus, classes aquilonibus arcet,
regis opus; sterilisque diu palus, aptaque remis,
Vicinas urbes alit, et grave sentit aratrum;
seu cursum mutavit iniquum frugibus amnis,
doctus iter melius; mortalia facta peribunt,
nedum sermonum stet honos, et gratia vivax.

Multa

Viel abgestorbne Wörter werden wieder
ins Leben kehren, viele andere fallen,
die jetzt in Ehren sind, so wie der Brauch
es fügen wird, bey welchem doch allein
die Macht, hierin Gesetz zu geben, steht.

In welcher Versart Thaten edler Helden
und Könige zu singen sich gezieme,
hat uns Homer gezeigt. — In jener, die
den Vers Homers mit einem kürzern(7) wechselt,
verseufzte anfangs nur die Traurigkeit
den sanften Schmerz; allein man fand, daß auch
die Freude, und die ihres süßen Wunsches
gewährte Liebe dieses leichten Ganges
gar schicklich sich bediene: aber wer
Erfinder dessen sey, darüber streiten
die Sprachgelehrten, und der Handel ist
noch unentschieden. Mit dem raschen Jambus
bewaffnete die Wuth den zürnenden

Archi-

Multa renascentur quae jam cecidere, cadentque
quae nunc sunt in honore vocabula, si volet usus,
quem penes arbitrium est et jus et norma loquendi.
Res gestae regumque ducumque, et tristia bella,
quo scribi possent numero, monstravit *Homerus*.
Versibus impariter junctis querimonia primum,
post etiam inclusa est voti sententia compos:
quis tamen exiguos elegos emiserit autor,
grammatici certant, et adhuc sub judice lis est.
Archilochum proprio rabies armavit jambo.

Hunc

(7) Wie dem Pentameter.

Archilochus: doch später wurde dieser Fuß
sowohl der niedern Socke, als dem hohen
Cothurn (8) der Schauspiel-Musen angepaßt.
Man fand, er schicke sich zum Dialog
am besten, sey zur Handlung wie gemacht,
und übertöne leichter als ein andrer
das Volksgetös' im hallenden Theater.

Zur saitenreichen Leyer hieß die Muse
die Götter und der Göttersöhne Thaten,
die Sieger in den Kämpfen, und das Roß
im Wettlauf siegend, und die Schwärmereyen
der feur'gen Jugend, Wein und Liebe, singen.

Ein jedes Werk in jedem Dichterfache
hat seinen eignen Farbenton und Styl.
Versteh' ich nichts von dieser Farbengebung,
mit welcher Stirne kann ich einen Dichter

mich

Hunc socci cepere pedem, grandesque cothurni,
alternis aptum sermonibus et populares
vincentem strepitus, et natum rebus agendis.
Musa dedit fidibus divos, puerosque deorum,
et pugilem victorem, et equum certamine primum
et juvenum curas, et libera vina referre.
Descriptas servare vices operumque colores
cur ego si nequeo ignoroque, Poëta salutor?

cur

(8) Soccus und Cothurnus. Der Cothurn war eine Art von sehr hohen purpurfarbnen Halbstiefeln für die Götter und Helden in der Tragödie; die Socke, eine niedrige Art von Schuhen, war den Personen in der Komödie eigen.

mich nennen hören? Oder, warum lieber
aus falscher Schaam unwissend seyn, als lernen?

Was komisch ist, will nicht im Schwung und Pomp
des Trauerspieles vorgetragen seyn;
hingegen ists was unausstehliches,
Thyestens Gastmahl im Gesellschaftston
und Versen, die beynah' zur Socke passen,
erzählen hören (9). Jedes schicke sich
für Ort und Zeit! — Indessen mag zuweilen
auch die Komödie ihre Stimm' erheben,
und einen alten Chremes, dem's der Sohn
zu toll gemacht, den Sturm des ersten Zorns
mit Blitz und Donnerschlag vertoben lassen:
so wie Melpomene, sobald sie klagt,
den Ton herabstimmt, und zum simpeln Ausdruck

des

cur nescire, pudens prave, quam discere malo?
Versibus exponi tragicis res comica non vult:
indignatur item privatis, ac prope socco
dignis carminibus narrari coena Thyestae.
Singula quaeque locum teneant sortita decenter.
Interdum tamen et vocem comoedia tollit,
iratusque Chremes tumido delitigat ore;
et tragicus plerumque dolet sermone pedestri.

Telephus

(9) Vermuthlich zielte Horaz hier und an mehreren Stellen dieser Epistel auf damalige Werke, die ihre Urheber nicht überlebt haben.

des Volkes sinkt. Wenn Telephus und Peleus (10)
im tiefsten Elend, dürftig und verbannt
aus ihrem Vaterland, des Hörers Herz
mit ihren Klagen rühren wollen, lehrt
sie die Natur ganz einen andern Ton!
Da werfen sie die hohen Stelzen und
die ellenlangen Wörter gerne weg!

Ein Dichterwerk sey schön, sey fehlerfrey,
dieß ist sehr viel, allein noch nicht genug;
um zu gefallen, sey es lieblich auch (11),
und stehle sich ins Herz des Hörers ein,
um, was der Dichter will, aus ihm zu machen.
Ein lachend oder weinend Angesicht
bringt, wie wirs ansehn, augenblicklich auch
ein Lächeln oder einen traur'gen Zug

in

Telephus et Peleus, cum pauper et exul uterque
projicit ampullas et sesquipedalia verba,
si curat cor spectantis tetigisse querela.
Non satis est pulchra esse poëmata, dulcia sunto,
et quocunque volent animum auditoris agunto!
Ut ridentibus arrident, ita flentibus adsunt

humani

(10) Zwey tragische Sujets aus der griechischen Heldenzeit. Sowohl Sophokles als Euripides haben Beyde Sujets unter diesem Nahmen auf die Bühne gebracht — und von diesen scheint hier die Rede zu seyn.

(11) Non Satis est *pulcra* esse poëmata, *dulcia* sunto. Unter pulcra versteht Horaz hier ohne Zweifel fehlerlos, regelmäßig, gut zusammengesetzt, kurz alles, wodurch ein Gedicht dem Verstande gefällt: unter dulcia alles, wodurch es den Sinnen schmeichelt, und das Herz rühret.

in unsers. Willst du, daß dein Unglück mich
zu Thränen rühren soll, mein guter Peleus
und Telephus, so mußt du selber weinen (12)!
Sind deine Reden deiner Lage nicht
gemäß, so werd' ich — gähnen oder lachen (III).
Zu einem traurenden Gesichte ziemen sich
auch traur'ge Worte. Ruhig oder zürnend,
muthwillig oder ernsthaft, immer sey die Sprache
der Leidenschaft, der Stimmung angemessen,
die erst aus Miene und Gebehrde spricht.
Denn jeder Wechsel unsers Glücks erregt
zuerst im Innern eine Leidenschaft;
Zorn, der zum Widerstand das Blut erhitzt,
die Arme ausstreckt — oder Traurigkeit,
die hoffnungslos zur Erde, wie zum Grab,

uns

humani vultus: si vis me flere, dolendum est
primum ipsi tibi, tunc tua me infortunia laedent
Telephe vel Peleu! male si mandata loqueris,
aut dormitabo aut ridebo. Tristia moestum
vultum verba decent, iratum plena minarum,
ludentem lasciva, severum seria dictu.
Format enim Natura prius nos intus ad omnem
fortunarum habitum, juvat aut impellit ad iram,
aut ad humum moerore gravi deducit et angit;

post

(12) Wie Horaz sich hier ausdrückt, könnte es allerdings problematisch scheinen, ob seine Vorschriften dem Schauspieler oder dem Dichter gelten. Da er es aber im Ganzen dieser Epistel mit den Dichtern zu thun hat, so scheint mir (auch nach abermaliger Erwägung der Sache) die in der Erläuterung (III) gegebene Auslegung dieser ganzen Stelle die richtigste zu seyn.

aus niederzieht: und dieß, bevor die Zunge
der Seele Dolmetsch wird, und ihre Regung
in Worte ausbricht. Dieß ist allezeit
Gang der Natur. Verfehlt der Dichter ihn,
legt seinem Helden in den Mund, was nicht
zu seiner Lage paßt: so darfs ihn nicht befremden,
wenn Ritterschaft und Fußvolk (13) überlaut
ihm, statt zu weinen, an die Nase lachen.

Nicht minder kommt sehr vieles darauf an,
ob die Person, die spricht, der Diener oder
der Herr im Haus, ein reifer Alter, oder
ein junger schwärmerischer Tollkopf ist?
Ob eine Fürstin oder ihre treuergebne
Vertraute? ob ein Handelsmann, der überall
zu Haus ist, oder ob ein Landwirth, der
im Anbau seines Gütchens lebt und webt?

Ob

post effert animi motus interprete lingua
si dicentis erunt fortunis absona dicta,
Romani tollent equites peditesque cachinnum.
Intererit multum Davusne loquatur an Herus,
maturusne senex, aut adhuc florente juventa
fervidus, et matrona potens, an sedula nutrix,
mercatorne vagus, cultorne virentis agelli,

Colchus

(13) Ein komischer Ausdruck für die zwey Haupteintheilungen des römischen Volkes, welche (wie anderswo schon bemerkt worden) unter Augusts Regierung Platz griff.

Ob ein Assyrer oder Kolcher? ob zu Theben oder
zu Argis auferzogen (14)? Uebrigens
soll der Poet entweder an die Sage
sich halten, oder, wenn er dichten will,
das Wahre der Natur zum Muster nehmen.

Bringst du Achillen wieder auf die Bühne,
so sey er hitzig, thätig, schnell zum Zorn
und unerbittlich, wolle nichts von Pflichten hören,
und mache alles mit dem Degen aus (15)!

Medee

Colchus an Assyrius, Thebis nutritus an Argis.
Aut famam seqnere, aut sibi convenientia finge.
Scriptor honoratum si forte reponis Achillem,
impiger, iracundus, inexorabilis, acer
jura neget sibi nata, nihil non arroget armis!

mit

(14) d. i. der Dichter muß auch auf Klima, Landesart und Sitte, Staatsverfassung, kurz auf alles, was den Charakter des Volkes, dem seine Personen zugehören, bildet, Rücksicht nehmen. So muß z. E. ein Dichter den Assyrer weichlich und sclavisch, den Kolcher roh und grausam; den Thebaner tapfer und ungeschliffen, den Argiver tapfer und poliert, schildern.

(15) d. i. so sey er, wie ihn jedermann aus der Iliade kennt. Das dem Achilles im Grundtext gegebene Beywort honoratus scheint (wie Baxter bemerkt hat) nichts als das Aequivalent für das Homerische τιμηεντα zu seyn. Die Hypothese des Abbé Galiani (von dessen noch ungedrucktem scharfsinnigen Commentar über Horazens Werke Süard uns in seinen Mélanges de Littérature einen Auszug gegeben hat, der nach dem Ganzen begierig macht), daß Horaz hier auf eine wirkliche, aber verunglückte Tragödie, *Achilles honoratus* betitelt, angespielt habe, scheint mir eben so unnöthig, als ohne allen historischen Grund aus der Luft gegriffen zu seyn.

Medee sey trotzig und durch nichts zu schrecken,
die sanfte Ino weich und thränenreich,
Ixion treulos, schwermuthsvoll Orest (16).

Bringst du hingegen etwas auf die Bühne,
das nie versucht ward, wagest eine neue
Person zu schaffen — gut! so gieb ihr Selbstbestand,
und wie sie sich im ersten Auftritt zeigt,
so führe sie, sich selber ähnlich, bis
zum letzten fort! — Es ist vielleicht nichts schwerers,
als aus der Luft gegriffnen Menschenbildern
das eigne Individuelle geben;
Du wirst daher mit minderer Gefahr
ein Schauspiel aus der Iliade ziehen,
als dich an was ganz neuerfundnes wagen.

Ein

sit Medea ferox invictaque, flebilis Ino,
perfidus Ixion, Io vaga, tristis Orestes,
si quid inexpertum scenae committis, et audes
personam formare novam, servetur ad imum
qualis ab incepto processerit, et sibi constet.
Difficile est proprie communia dicere, tuque
rectius Iliacum carmen deducis in actus,
quam si proferres ignota indictaque prius.

Publica

(16) Lauter damals bekannte Tragische Süjets, die von den größten griechischen Dichtern waren bearbeitet worden, und durch sie also schon bestimmte Charaktere erhalten hatten, die ein Dichter, der sie wieder auf die Bühne bringen wollte, beybehalten mußte. — Die *Io vaga* des Originals wollte sich nicht in den deutschen Vers einsperren lassen.

Ein Stoff, auf welchen jeder gleiches Recht hat,
wird wieder Eigenthum, wenn du dich weder
auf einem Plan, der zum Gemeinplatz schon
geworden, tummelst, noch, als ein getreuer
demüth'ger Uebersetzer, Wort für Wort
dem Griechen (17) nachtrittst; noch, als blaßer
Nachahmer, dich so sehr zusammendrückest,
daß, etwas wegzulassen, dir die Schaam,
hinzuzuthun, die Regel dir verbietet (*).
Auch fange dein Gedicht so laut nicht an,
wie jener alte Cyklische (18) Poet:

„Von

Publica materies privati juris erit, si
nec circa vilem patulumque moraberis orbem,
nec verbum verbo curabis reddere fidus
interpres, nec desilies imitator in arctum,
unde pedem proferre pudor vetet, aut operis lex.
Nec sic incipies ut scriptor Cyclicus olim:

Fortu-

(17) Oder, dem ersten Autor, der das nemliche Süjet vor dir bearbeitet hat.

(*) d. i. daß die Furcht vor Tadel dir nicht erlaubt etwas wegzulassen, noch die Regeln (z. B. der Einheit des Orts und der Zeit, oder der fünf Acte) etwas hinzuzuthun gestatten.

(18) Was Horaz unter dem Cyklischen Poeten verstehe, darüber sind die Ausleger nicht eins. Das Wahrscheinlichste ist, daß der poetische Cyklus die ganze Götter- und Heldenzeit in sich begriffen, und daß gewisse Dichter, die alle diese Fabeln in Ein Werk zusammengewebt, Cyklische Poeten geheißen. Die alten Scholiasten sagten: Antimachus sey ein solcher Cyklischer Poet gewesen; und sein Werk habe schon aus 24 Büchern bestanden, eh' ers noch bis auf die berühmten Sieben Helden vor Thebä gebracht habe.

Cicero

„Von Priams Schicksal und dem weitberühmten Krieg
„begeb' ich mich zu singen.“ — Großgesprochen!
Was kann der Mann uns sagen, das, den Mund
dazu so weit zu öffnen, würdig wäre?
Es kreißte, wie die Fabel sagt, ein Berg,
und er gebahr, zu großer Lustbarkeit
der Nachbarschaft, ein winzigkleines Mäuschen.
Um wie viel besser Er (19), der niemals was
unschicklichs vorgebracht: Erzähle mir,
o Muse, von dem Mann, der nach Eroberung
von Troja vieler Menschen Städt' und Sitten sah. —
Er giebt kein Feu'rwerk, das in Rauch sich endet,
erst macht er Rauch, dann folgt ein rein und gleich
fortbren:

Fortunam Priami cantabo et nobile bellum:
Quid dignum tanto feret hic promissor hiatu?
Parturiunt montes, nascetur ridiculus mus.
Quanto rectius *hic*, qui nil molitur inepte:
Dic mihi, Musa, virum, captae post tempora Trojae
qui mores hominum multorum vidit et urbes.
Non fumum ex fulgore, sed ex fumo dare lucem
cogitat,

Cicero erzählt von diesem Antimachus im 51. Cap. de Clar. Orator. ein Geschichtchen, das sehr viel für ihn zu beweisen scheint. Er las sein Werk zu Athen in einer großen Versammlung vor. Die Athener waren kein Volk, das sich belangweilen ließ. Das Gedicht währete ihnen zu lang, und nach und nach ging jedermann davon, so daß zuletzt nur noch Plato übrig blieb. Auch gut, sagte Antimachus; ich lese fort; der einzige Plato ist mir statt aller dieser Myriaden.

(19) Homer.

fortbrennend Feuer, um die schönen Wunder,
den Lästrigonen-König, und mit Scylla
den Polyphem und die Charybdis uns
darin zu zeigen. Er beginnt die Wiederkehr
des Diomedes nicht von Meleagers Tod,
noch den Trojanschen Krieg von Ledas Eyern (20).
Stets eilt er, ohne Hast, zum Ende fort,
stürzt seinen Hörer mitten in die Sachen,
als wären sie ihm schon bekannt, hinein,
läßt liegen, was nicht glänzend sich behandeln läßt,
und lügt, mit Einem Wort, so schön, mengt wahr und falsch
so künstlich in einander, daß das Ganze
aus Einem Stücke scheint, und, bis zum Schlusse
sich selber ähnlich, täuscht, gefällt, entzückt.

Nun

cogitat, ut speciosa dehinc miracula promat,
Antiphatim Scyllamque et cum Cyclope Charybdim;
nec reditum Diomedis ab interitu Meleagri,
nec gemino bellum Trojanum orditur ab ovo;
semper ad eventum festinat et in medias res,
non secus ac notas, auditorem rapit, et quae
desperat tractata nitescere posse, relinquit,
atque ita mentitur, sic veris falsa remiscet,
primo ne medium, medio ne discrepet imum.

Tu,

(20) Aus deren einem die schöne Helena ausgekrochen seyn soll. Wieder eine Anspielung auf verunglückte alte Poeten, von denen wir nichts mehr wissen. Meleager, einer der Argonauten und der griechischen Fürsten, welche die berühmte Calydonische Bestie (wie sie Hr. Hederich nennt) erlegten, war ein Oheim des aus Homer und Virgil bekannten Diomedes. Seine Heldenund Wundergeschichte ist zu weitläufig, um hier erzählt zu werden.

Nun hör' auch Du, der auf dem Schauplatz uns
zu unterhalten wünscht, was ich und was
das Publicum mit mir von dir verlangt.
Wofern's um Hörer dir zu thun ist, die
des Vorhangs Fall erwarten, und so lange bleiben,
bis uns der Sänger zuruft: PLAUDITE!
so mußt du jedes Alter richtig zeichnen,
und jedem den Charakter und die Farbe,
die ihm gebührt, genau zu geben wissen.

Kaum kann der **Knabe** reden, kaum bezeichnet
sein kleiner Fuß mit sicherm Tritt den Boden,
so spielt er gern mit Kindern seines Alters!
erboßt sich leicht um nichts, läßt durch ein Nichts
sich wieder auch besänft'gen, und verändert,
wie ein Apriltag, sich von Stund zu Stunde.

Der **Jüngling** ohne Bart, von seinem Hüter endlich
befreyt, hat Lust zu Pferden und zu Hunden,
er liebt im sonnenreichen **Campus** sich herum-
zutummeln, nimmt wie Wachs des Bösen Eindruck an,
weist guten Rath und Warnung trotzig ab;

denkt

Tu, quid ego et populus mecum desideret, audi.
Si plausoris eges aulaea manentis et usque
sessuri donec cantor „*vos, plaudite!*“ dicat:
aetatis cujusque notandi sunt tibi mores
mobilibusque decor naturis dandus et annis.
Reddere qui voces jam scit *puer* et pede certo
signat humum: gestit paribus colludere, et iram
colligit ac ponit temere, et mutatur in horas.
Imberbis *juvenis*, tandem custode remoto,
gaudet equis canibusque et aprici gramine campi;
cereus in vitium flecti, monitoribus asper,

 utilium

denkt immer an das Nützliche zuletzt (21);
verstreut sein Geld wie Sand, ist stolz und rasch
in seinen Leidenschaften, aber läßt,
was er mit Hitze kaum geliebt, gleich schnell
für etwas Neues, das ihn anlockt, fahren.

Bald ändert sich das Alles, und an Jahren
und Denkart nun ein Mann, bewirbt er sich
um Freunde, Rang, Vermögen, Ehrenstellen,
er lebt nach einem Plan, und hütet sich
nichts zu beginnen, das ihn reuen müßte.

Dem Alten kommt viel Noth und Ungemachs
unmerklich übern Hals, entweder, weil er immer
zusammenscharrt, und doch, aus Furcht zu darben,
sich den Gebrauch verweigert — oder, weil
er alles kalt und furchtsam treibt, und überall

Be-

utilium tardus provisor, prodigus aeris,
sublimis, cupidusque et amata relinquere pernix.
Conversis studiis *aetas* animusque *virilis*
quaerit opes et amicitias, inservit honori,
commisisse cavet, quod mox mutare laboret.
Multa *senem* circumveniunt incommoda, vel quod
quaerit et inventis miser abstinet ac timet uti;
vel quod res omnes timide gelideque ministrat,
dilator,

(21) Utilium tardus Provisor heißt bey Sanadon und Batteux *ne prevoit point ses besoins.* In dieser nachlässigen Manier war es freylich eine leichte Arbeit den Horaz zu übersetzen. Was Horaz sagt und sagen will, ist von weit größerm Umfang.

Bedenklichkeiten sieht. Er zaudert immer,
setzt immer weiter sich sein Ziel hinaus,
verliert den gegenwärt'gen Augenblick
und lebt im künft'gen; voller Schwierigkeiten,
verdrießlich, übeltrauend, hat er immer was
zu klagen, ist der ew'ge Leichenredner
der weiland guten Zeiten; da er noch
ein Knabe war, der ew'ge Censor und
Zuchtmeister aller jüngern, die jetzt sind,
was er, zu seiner Zeit, gewesen war.

Viel Gutes bringen uns die Jahre (22), wenn
sie kommen, mit, viel nehmen sie uns wieder,
so wie sie allgemach zurückegehn.

Der Dichter nehme also wohl in Acht,
was jedem Alter zukommt, daß er nicht
dem Greisen eine Jünglings-Rolle, noch
dem Knaben gebe, was des Mannes ist!

Die

dilator, spe longus, iners, avidusque futuri,
difficilis, querulus, laudator temporis acti
se puero, censor castigatorque minorum.
Multa ferunt anni venientes commoda secum,
multa recedentes adimunt. Ne forte seniles
mandentur juveni partes, pueroque viriles,
semper in adjunctis aevoque morabimur aptis.

Aut

(22) Man pflegt zu sagen, die Jahre kommen zu uns bis zum 46., und von da an entfernen sie sich wieder von uns, sagt ein alter Scholiast. Das Bild ist vom jährlichen Sonnenlauf und dem daher entstehenden Zu- und Abnehmen der Tage hergenommen.

Die Handlung wird entweder vor den Augen der Gegenwärt'gen abgehandelt, oder bloß erzählt. Hier sehe sich der Dichter vor! Was durch die Ohren in die Seele geht, rührt immer schwächer, langsamer, als was die Augen sehen, deren Zeugniß uns ganz anders überzeugt, als fremder Mund.

Doch darf darum nicht alles auf die Scene gebracht seyn, sondern manches muß den Augen entzogen werden, was, viel schicklicher von einem andern, der als Augenzeuge spricht, mit Feuer und Begeistrung des Moments erzählt, auch uns vergegenwärtigt wird. Medea soll nicht vor dem Chor und Uns die Kinder würgen, noch der Unmensch Atreus der Neffen Fleisch vor unsern Augen kochen; noch wandle Progne auf der Bühne sich in eine Schwalb', und Kadmus in den Drachen.

Ein

Aut *agitur* res in scenis, aut *acta refertur*.
Segnius irritant animos demissa per aurem,
quam quae sunt oculis subjecta fidelibus, et quae
ipse sibi tradit spectator. Non tamen intus
digna geri, promes in scenam, multaque tolles
ex oculis, quae mox narret facundia praesens:
nec pueros coram populo Medea trucidet
aut humana palam coquat exta nefarius Atreus,
aut in avem Progne vertatur, Cadmus in anguem;
quodcunque ostendis mihi sic, incredulus odi.

Neve

Ein Stück, das oft begehrt zu werden und
zu bleiben wünscht, soll weder weiter als
zum fünften Act gedehnt, noch kürzer seyn.
Auch soll kein Gott sich in die Handlung mischen,
wofern der Knoten seine Zwischenkunft
nicht unvermeidlich macht und — ihrer würdig ist:
noch soll der Dichter seine Scene (gegen
der großen Meister Beyspiel) mit der vierten
Person beladen (IV). Ihre Stelle mag
der Chor vertreten, der von Anfang bis
zu Ende seinen Antheil an der Handlung
behaupten muß: so, daß er niemals zwischen
den Acten etwas singe, das zum Zwecke
nichts taugt und sich auf das, was vorgeht, nicht
genau beziehet. Seine Rolle ist,
den Guten hold zu seyn, sie zu berathen,
im Zorne sie zurückzuhalten, und
im Kampf der Leidenschaft und Pflicht zu unterstützen.
Er preise uns die leicht besetzte Tafel
der Mäßigkeit, die heilsame Justiz,

das

Neve minor, neu sit quinto productior actu
fabula, quae posci vult et spectata reponi;
nec Deus intersit, nisi dignus vindice nodus
inciderit, nec quarta loqui persona laboret.
Actoris partes chorus officiumque virile
defendat; neu quid medios intercinat actus,
quod non proposito conducat et haereat apte.
Ille bonis faveatque, et consilietur amicis,
et regat iratos, et amet peccare timentes;
ille dapes laudet mensae brevis, ille salubrem

 justi-

das Glück des Ruhestands bey offnen Thoren.
Was ihm vertraut wird, wiss' er zu verschweigen;
auch wend' er öfters an die Götter sich
mit fey'rlichem Gebet, und fleh' um Rettung
der unterdrückten Unschuld, und des Stolzen Fall!

Die Flöte, die den Chorgesang begleitet,
war anfangs nicht, wie jetzt, mit Erz verbunden (23);
sie war noch dünn, und hatte wenig Löcher (24),
und einen schwachen Ton, der damals doch
den Chorgesang hinlänglich unterstützte,
weils überflüssig war, mit stärkerm Laut
die noch nicht dichten Sitze anzufüllen,
worin ein leicht zu zählend Volk, das noch
bescheiden war und fromm, in großer Zucht

bey-

justitiam legesque et apertis otia portis;
ille tegat commissa, deosque precetur et oret,
ut redeat miseris, abeat fortuna superbis.
Tibia non, ut nunc, orichalco vincta tubaeque
aemula, sed tenuis simplexque foramine pauco
aspirare et adesse choris erat utilis, atque
nondum spissa nimis complere sedilia flatu,
quo sane populus numerabilis, utpote parvus,
et frugi castusque verecundusque coibat.

Post-

(23) Orichalco vincta; diese Flöte war vermuthlich eine Art von Hautbois.

(24) Die Flöten hatten anfangs nur vier Löcher. Antigenidas von Theben, der Meister des Alcibiades auf der Flöte, vermehrte ihre Anzahl (Theophrast. Histor. Plant. IV. 12.), und vermuthlich profitirte auch das Theater zu Athen, wo die Chöre mit Flöten begleitet wurden, von der größern Vollkommenheit, die dieser Virtuose seinem Instrumente gab.

beystimmen saß. Allein, nachdem durch Siege
der Staat erweitert, und die alten Mauern
zu enge worden, und nun auch an Festen
den ganzen langen Tag den Genius
mit Wein zu regaliren, Sitte ward:
da mußte wohl auch der Musik (wie allem)
mehr Luft und Spielraum zugestanden werden.
Ein Volk von ungebildetem Geschmack,
das seiner Sorgen sich entladen hatte,
und nun, nach seiner Weise, sich was Rechtes
zu gut thun wollte, Bauer, Städter, Pöbel
und Adel, alles durcheinander
gemengt, — war, wenn es nur belustigt wurde,
gleichgültig wie? Und also nahm sich auch
der Flötenspieler mehr heraus, und füllte
im schleppenden Talar, mit seinem üppigern
Getön und freyern Tanz, die ganze Scene.
Gleichmäßig ließ, des alten Ernsts entbunden,
die Leyer sich mit neuen Saiten hören (25).

Natür-

Postquam coepit agros extendere victor et urbem
latior amplecti murus, vinoque diurno
placari Genius festis impune diebus,
accessit numerisque modisque licentia major.
Indoctus quid enim saperet, liberque laborum
rusticus, urbano confusus, turpis honesto?
Sic priscae motumque et luxuriem addidit arti
tibicen, traxitque vagus per pulpita vestem;
sic etiam fidibus voces crevere severis,

et

(25) Auch die Lyra hatte anfangs nur 3 oder 4 Saiten. Terpander, ein berühmter Nahme unter den alten Musikern, vermehrte sie auf sieben, und Timotheus, ein Virtuos, der zu Platons Zeiten lebte, auf zehn.

Natürlich wollte dann der Dichter, der den Chor
regierte, nicht allein zurückebleiben.
Sein Chorgesang nahm einen höhern Schwung,
in einer ungewohnten Art von Sprache stürzte
sich seine schwärmende Beredsamkeit
daher, und seine tiefer Weisheit vollen
und Zukunft ahnenden Sentenzen glichen oft
an Dunkelheit den Delphischen Orakeln (V).

Noch mehr. Der Sänger, der am Bacchusfeste,
um einen schlechten Bock, mit Heldenspielen
zu streiten pflegte, kam bald auf den Einfall,
das ernste Stück (26) mit etwas abzuwechseln,
das, ohne völlig aus dem vor'gen Ton
zu kommen, muntern Scherz mit Ernst vermählte;
und so entstand ein neues Spiel, worin
halbnackte Satyrn, vom Silen geführt,
den Chor vertraten (27). Denn es war dem Dichter bloß

darum

et tulit eloquium insolitum facundia praeceps
utiliumque sagax rerum et divina futuri
sortilegis non discrepuit sententia Delphis.
Carmine qui tragico vilem certavit ob hircum,
mox etiam agrestes Satyros nudavit, et asper
incolumi gravitate jocum tentavit, eo quod

illece-

(26) Die eigentliche Tragödie.

(27) Griechen und Römer liebten diese Art von burlesken Nachspielen sehr, und die größten Dichter gaben sich damit ab. Der Cyclops des Euripides ist das einzige Stück dieser Art, das bis zu uns gekommen ist, und aus diesem kann man sich, was Horaz hier von dieser Gattung sagt, am besten erläutern.

darum zu thun, ein rohes trunknes Volk,
das, nach vollbrachtem Gottesdienst, den Rest
des Feyertages sich erlust'gen wollte,
durch etwas Neues, seinen bäurischen
Geschmack aufreitzendes, zu seiner Bude
herbeyzulocken. Doch, auch diese Art
von freyer Dichterey hat ihre Regeln, und
wiewohl der Laune des geschwätzigen
und immer lachenden Silenen-Chors
gar viel erlaubt ist, soll der Uebergang
vom Ernst zum Spaß sich doch mit Anstand machen;
und wenn ein Heros, oder Gott, der kaum
in königlichem Gold und Purpur sich
gezeigt, hernach im Satyrspiel von neuem
zum Vorschein kommt (28): soll seine Sprache weder
zum Staub und Schmutz der pöbelhaften Posse
heruntersinken, noch, aus Furcht am Boden
zu kriechen, in die Wolken sich versteigen.
Kurz, nie vergesse die Tragödie, was für sie

sich

illecebris erat et grata novitate morandus
spectator functusque sacris et potus et exlex.
Verum ita risores, ita commendare dicaces
conveniet Satyros, ita vertere seria ludo,
ne quicunque Deus, quicunque adhibebitur Heros,
regali conspectus in auro nuper et ostro,
migret in obscuras humili sermone tabernas,
aut dum vitat humum, nubes et inania captet:
Effutire leves indigna Tragoedia versus,

ut

(28) Wie z. B. Ulysses im Cyclops des Euripides.

sich schickt; und, wenn sie auch bey losen Satyrn
sich blicken läßt, so zeig' uns ihr Erröthen
die züchtige Verwirrung einer ehrbarn Frau,
die öffentlich am Festtag tanzen muß!

Ich, wenn ich Satyrn schreiben sollte, würde mich
nicht bloß an Wörter des gemeinen Lebens halten;
und, ohne drum dem Ton des Heldenspiels
zu nah zu kommen, würd' ich Mittel-Tinten
zu finden wissen, daß der Abstand
von einem Davus, einer frechen Pythias (29),
die ihren alten Herrn um tausend Thaler schnäutzt,
zum Pflegevater eines Gottes (30), auch
in seiner Art zu reden merklich würde.
Aus lauter jedermann bekannten Wörtern
wollt' ich mir eine neue Sprache bilden, so,
daß jeder dächt', er könnt' es auch, und doch,
wenn ers versucht' und viel geschwitzt und lange
sich dran zermartert hätte, doch zuletzt

es

ut festis matrona moveri jussa *diebus*
intererit Satyris paulum pudibunda protervis.
Non ego inornata et dominantia nomina solum
verbaque, Pisones, Satyrorum scriptor amabo;
nec sic enitar tragico differre colori,
ut nihil intersit Davusne loquatur et audax
Pythias, emuncto lucrata Simone talentum,
an custos famulusque dei Silenus alumni.
Ex noto fictum carmen sequar, ut sibi quivis
speret idem; sudet multum, frustraque laboret

ausus

(29) Pöbelhafte Personen, die gewöhnlich in den Komödien vorkommen.
(30) Silenus.

es bleiben lassen müßte! — Lieben Freunde,
so *viel* kommt auf die Kunst des Mischens an!
So viel kann dem Gemeinsten bloß die Stellung
und die Verbindung, Glanz und Würde geben (31)!

Auch *dafür* wollt' ich, im Vorbeygehn, noch
die *Faunen* (32), die man uns aus ihren Wäldern
so häufig auf die Bühne bringt, wohlmeinend
gewarnet haben: weder in so niedlichen
und schmucken Versen ihre Artigkeit
zu zeigen, daß man junge, mitten
in Rom erzogne Herr'n zu hören glaubt,
noch zu Vermeidung dieses Uebelstandes
mit Schmutz und groben Zoten um sich her

zu

ausus idem: tantum series juncturaque pollet;
tantum de medio sumtis accedit honoris.
Silvis deducti caveant, me judice, Fauni,
ne, velut innati triviis ac pene forenses,
aut nimium teneris juvenentur versibus umquam
aut immunda crepent ignominiosaque dicta.

Offen-

(31) Diese Stelle ist sehr merkwürdig. Sie enthält eine von den *großen Mysterien* der Kunst, welche Horaz ganz zuversichtlich ausschwatzen durfte, ohne Furcht, daß er den *Αμυητοις* etwas *verrathen* habe.

(32) Faunen und Satyrn werden hier vermengt, wiewohl ihr Unterschied bekannt ist. Die Faunen waren die Satyrn der Lateiner, nur daß ihre Gestalt mehr menschliches und ihr Charakter mehr ländliche Einfalt und Hirtenmäßiges hat.

zu werfen. Denn die Leute, die ein Pferd
und einen Vater, und was Eignes haben (33),
erbauen sich an dieser Art von Witz
nicht sonderlich; und wenn den Käufern dürrer Erbsen
und Nüsse etwas wohlbehagt, so folgt
nicht, daß auch Jene d'ran Belieben finden, und
den Kranz dem Dichter zuerkennen werden.

Ein Sylbenfuß, wo eine lange Sylbe
auf eine kurze folget, wird ein Jambus
genannt. Ein schneller Fuß! Daher vermuthlich,
daß Verse von sechs Jamben Trimeter (34)
zu heißen pflegen. Anfangs wurden sie
ganz rein gemacht, und einer wie der andre.
Allein schon lange nahm der Jamben-Vers,

um

Offenduntur enim, quibus est equus et pater et res;
nec, si quid fricti ciceris probat et nucis emtor,
aequis accipiunt animis, donantve corona.
Syllaba longa brevi subjecta vocatur Iambus;
pes citus: unde etiam trimetris accrescere jussit
nomen Iambeis, cum senos redderet ictus,
primus ad extremum similes sibi: non ita pridem,

tardior

(33) Quibus est equus et pater et res, d. i. die Ritter, die Patrizier, und Leute von Vermögen. Das Komische und Beißende in dieser Art sich auszudrücken, kann dem, der es nicht selbst merkt, nicht wohl erklärt werden.

(34) Weil man in dieser Versart immer zwey Füße zusammenrechnete, welches eine Dipodia hieß. Denn, der Zahl der Füße nach, müßten sie Hexameter heißen; und vielleicht gab man ihnen jenen Nahmen bloß zum Unterschied von dem Homerischen Hexameter.

um etwas langsamer und feyerlicher
zu gehn, den ruhigern Spondeus
gefällig auf; doch, daß er aus der zweyten
und vierten Stelle nie verdrängt zu werden
sich vorbehielt (35). So findet man ihn auch,
doch selten, in den hochberühmten Trimetern
des alten Accius: allein die centnerschweren Verse (36),
die Vater Ennius auf unsre Bühne schleudert,
beschuld'gen ihn entweder, sichs zu leicht gemacht
und sehr geeilt zu haben, oder einer
nicht rühmlichen Unwissenheit der Kunst.

Zwar

tardior ut paulo graviorque veniret ad aures,
spondeos stabiles in jura paterna recepit
commodus et patiens; non ut de sede secunda
cederet aut quarta socialiter. Hic et in Accî
nobilibus Trimetris apparet rarus, et Ennî
in scenam missos magno cum pondere versus,
aut operae celeris nimium curaque carentis,
aut ignoratae premit artis crimine turpi.

Non

(35) Der Jambische Trimeter der Alten bestehet aus drey Dipodien, deren erste und zweyte gemeiniglich folgendes Sylben-Schema – – ∪ –, die dritte ∪ – ∪ ∪ beym Sophokles hat. Aeschylus nähert sich dem ursprünglichen Trimeter noch mehr; aber ein Stück aus lauter reinen Jamben würde in der griechischen Sprache kaum möglich gewesen seyn.

(36) *In scenam missos magno cum pondere versus*, ein sehr komischer Ausdruck, der auch die Jamben des Euripides nicht selten trifft, worin die Spondeen oft mächtig gehäuft sind.

Zwar freylich hat nicht jeder Richter Ohren
für übel modulirte Verse, und man hat
den römischen Dichtern über diesen Punct
mehr nachgesehen, als uns Ehre macht.
Und soll ich nun, so wilder Ohren wegen,
mich aller Regel quitt und ledig glauben?

Doch, wenn ich auch — als ob die ganze Welt,
sobald ich fehle, mich beschreyen würde —
vor Fehlern mich gehütet habe, — gut!
so hab' ich immer nur gerechten Tadel
vermieden, lange noch kein Lob verdient.
Dieß zu begreifen, Freunde, leset, leset
bey Tag und Nacht der Griechen Meisterstücke (37)!

Indessen haben eure Ahnen doch
die schönen Verse und die feinen Scherze
des Plautus hoch erhoben; gar zu duldsam
in beydem, um nicht etwas härters noch
zu sagen! Wenn wir anders, Ihr und ich,

ein

Non quivis videt immodulata poëmata judex,
et data Romanis venia est indigna poëtis.
Idcircone vager, scribamque licenter? Ut omnes
visuros peccata putem mea tutus, et intra
spem veniae cautus, vitavi denique culpam
non laudem merui. Vos exemplaria Graeca
nocturna versate manu, versate diurna.
At nostri proavi Plautinos et numeros et
laudavere sales: nimium patienter utrosque,
ne dicam stulte, mirati; si modo ego et vos

scimus

(37) Den Commentar zu dieser Vermahnung giebt Horaz selbst V. 617. u. f.

ein frostiges Bon-Mot von einem guten
zu unterscheiden, und, wie Verse klingen müssen,
durchs Ohr zu prüfen, oder wenigstens
doch an den Fingern abzuzählen wissen (VI).

Für den Erfinder der Tragödie
wird Thespis angesehn, der seine Stücke
auf Bauerkarren durch die Dörfer führte,
und von Personen, die mit Hefen sich
geschminkt, absingen und agiren ließ.
Nach ihm war Aeschylus der zweyte, oder
vielmehr der wahre Vater dessen, was
den edeln Nahmen eines Heldenspiels
mit Recht verdiente (38). Er erfand die Maske
und den Kothurn, erweiterte den Schauplatz,
veredelte die Kleidung, und (was mehr ist)
den wahren Ton der Tragischen Camöne,
die Er zuerst erhaben sprechen lehrte.

Ein

scimus inurbanum lepido seponere dicto,
legitimumque sonum digitis callemus et aure.
Ignotum tragicae genus invenisse Camenae
dicitur, et plaustris vexisse poëmata, Thespis,
quae canerent agerentque peruncti faecibus ora.
Post hunc personae pallaeque repertor honestae
Aeschylus, et modicis instravit pulpita tignis,
et docuit magnumque loqui, nitique cothurno.

 Successit

(38) Ich gestehe, daß ich hier, aus Ehrfurcht gegen die Manes des göttlichen Aeschylus, etwas mehr gesagt habe, als Horaz; indessen ists in animam Horatii: denn an seinem Respect für den Aeschylus zu zweifeln, würde beynahe eben so große Sünde seyn, als den Dichter der Eumeniden und des Agamemnon so ohne Ceremonie mit Thespis in Eine Categorie zu werfen.

Ein wenig später that sich auch die Alte
Kömödie hervor, nicht ohne vielen Beyfall;
allein die Freyheit, die man zu Athen
ihr zugestanden, artete zuletzt
in eine Frechheit aus, die nicht zu dulden war,
so daß die Policey ins Mittel treten mußte (VII).
Des Lustspiels Chor, sobald der Stachel ihm
benommen war, verstummte — und verschwand.

Von diesem allen haben unsre Dichter
nichts unversucht gelassen; und gewiß
verdienten jene nicht das kleinste Lob,
die sich getrauten aus der Griechen Fußtritt
herauszutreten, vaterländ'sche Thaten
zu singen, und im Lust- und Trauerspiel
uns römische Personen vorzuführen (39).

Auch

Successit vetus his Comoedia, non sine multa
laude; sed in vitium libertas excidit, et vim
dignam lege regi: lex est accepta, *chorusque*
turpiter obticuit, sublato jure nocendi.
Nil intentatum nostri liquere poëtae,
nec minimum meruere decus, vestigia Graeca
ausi deserere, et celebrare domestica facta,
vel qui Praetextas, vel qui docuere Togatas.

Nec

(39) Horaz, um doch etwas an seinen römischen Dichtern zu loben, rühmt wenigstens den Patriotismus eines Aelius Lamia, Afranius, Pomponius u. a., welche Praetextatas und Togatas, d. i. Tragödien und Komödien mit römischen Personen auf die Bühne gebracht. Das Compliment, das er bey dieser Gelegenheit dem römischen Genie macht, konnten sich die Griechen unpräjudicierlich gefallen lassen.

Auch würde Latium gewiß durch seine Sprache (40)
nicht weniger, als durch die Kunst zu siegen
und zu regieren, über Griechenland
den Rang behaupten, wenn nicht unsre Dichter
der Feile Arbeit haßten, und die Zeit,
die drüber hingeht, für verloren hielten.

Ihr, Numa's edle Sprossen (41), lasset kein
Gedicht vor euern Augen Gnade finden,
das nicht durch viel Lituren zur Correctheit
gebracht, und, bis das leiseste Gefühl
nichts mehr von Fugen spürt, geglättet worden.

Weil Demokrit dem glücklichen Genie
den Vorzug vor der armen Kunst gegeben,
und schlechterdings die Dichter, die nicht rasen,
vom Pindus ausgeschlossen haben will (VIII):

so

Nec virtute foret, clarisve potentius armis,
quam lingua, Latium; si non offenderet unumquemque poëtarum limae labor et mora. Vos, o
Pompilius sanguis, carmen reprehendite, quod non
multa dies et multa litura coercuit, atque
perfectum decies non castigavit ad unguem.
Ingenium misera quia fortunatius arte
credit, et excludit sanos Helicone poëtas

(40) oder Litteratur; denn die ist bey den römischen Autoren mit Sprache synonym.

(41) O Pompilius sanguis! Die Calpurnische Familie leitete ihren Stammbaum von Calpus, einem Sohn des Königs Numa Pompilius, ab, wie Plutarch und Festus bezeugen; wiewohl einige Geschichtschreiber diesem Könige nur eine Tochter zugestehen. Wenigstens war die Tradition auf Seiten der Calpurnier.

so treibts ein guter Theil der unsrigen
so weit, sich weder Bart noch Nägel stutzen
zu lassen, weder Kamm noch Schwamm
zu dulden, Bäder wie verdächt'ge Häuser
zu fliehen, und, Gespenstern gleich, in öden
von Menschen unbetretnen Gegenden
herumzuirren; fest beglaubt, ein Kopf,
der dem barbierenden Senator Licinus (42)
sich nie vertraute, und mit drey Anticyren (43)
nicht heilbar wäre, sey zum Dichterkopf
allein gemacht, und würdig von den Musen
bewohnt zu werden. Was ich für ein Thor bin,
an jedem Frühling mir die Galle auszufegen!

Kein

Democritus, bona pars non ungues ponere curat,
non barbam, secreta petit loca, balnea vitat.
Nanciscetur enim pretium nomenque poëtae,
si tribus Anticyris caput insanabile numquam
tonsori Licino commiserit. O ego laevus,
qui purgor bilem sub verni temporis horam!

Non

(42) Ein Aristophanscher Zug! Julius Cäsar hatte einen gewissen Barbier, Nahmens Licinus, in den Senat aufgenommen, weil er ein eifriger Anti-Pompejaner war. Licinus wurde so reich, daß ihm seine Erben ein Grabmal von Marmor setzen ließen, welches einem Biedermann zu folgender Grabschrift Anlaß gab:

Marmoreo tumulo Licinus jacet, at *Cato* nullo,
Pompejus parvo! Quis credat esse Deos?

(43) d. i. alle Nieswurz, die in drey Anticyren wachsen könnte. Die Insel Anticyra war sehr fruchtbar an dieser heilsamen Pflanze.

Kein andrer sollte beßre Verse machen!
Doch, sey es drum! Wofern ich selber auch
nichts schreibe, kann ich doch, dem Schleifstein gleich,
der selber zwar nicht schneidet, aber doch
das Eisen schneidend macht (44), die Andern lehren,
was einen Dichter bilde, was ihn nähre,
was ihm gezieme oder nicht, und welche Wege
zum Nachruhmstempel führen, oder in die Sümpfe,
wo Aganippens Quelle sich verliert?

Um gut zu schreiben, muß ein Autor erst
Verstand und Sinn, um gut zu denken, haben.
An Stoff wirds die Sokrat'sche Schule euch
nicht fehlen lassen, und dem wohldurchdachten Stoffe
schmiegt sich von selbst der gute Ausdruck an.

Wer

Non alius faceret meliora poëmata: verum
nil tanti est. Ergo fungar vice cotis, acutum
reddere quae ferrum valet, exsors ipsa secandi:
Munus et officium, nil scribens ipse, docebo;
unde parentur opes; quid alat formetque poëtam;
quid deceat, quid non; quo virtus, quo ferat error.
Scribendi recte, sapere est et principium et fons,
Rem tibi Socraticae poterunt ostendere chartae:
Verbaque provisam rem non invita sequentur.

Qui

(44) — — — — — Ich trachte den Poeten
Hinfort ein Sporn zu seyn, ein Wetzstein ihrer Flöten!
Gottsched in seiner Poetischen Uebers. von Horazens Dichtk.

Wer recht gelernt hat, was er seinen Freunden,
was seinem Vaterlande schuldig sey,
mit welcher Lieb' ein Vater, Bruder, Gastfreund,
zu lieben? was des Staatsmanns, Richters, was
des Feldherrn Amt und Pflicht erfodre? — Der
wird, was in jedem Falle jeder Rolle
geziemt, unfehlbar stets zu treffen wissen.
Doch nie vergesse der gelehrte Zögling
der dichterischen Bildnerkunst, auch auf
die Sittenschule der lebendigen
Modelle um ihn her die Augen stets
zu heften, und daraus die wahre Sprache
des Lebens und des Umgangs herzuholen.
Nicht selten sieht man, daß ein wohlgezeichnetes
Charakterstück, wiewohl sonst ohne Reiz
und Styl und Kunst, beym Volke mehr gewinnt,
und besser unterhält, als schöne Verse,
an Schall und Wohlklang reich, an Sachen leer.

Den

Qui didicit, patriae quid debeat, et quid amicis,
quo sit amore parens, quo frater amandus, et hospes,
quod sit conscripti, quod judicis officium, quae
partes in bellum missi ducis: ille profecto
reddere personae scit convenientia cuique.
Respicere exemplar vitae morumque jubebo
doctum imitatorem, et veras hinc ducere voces.
Interdum speciosa locis, morataque recte
fabula, nullius veneris, sine pondere et arte,
valdius oblectat populum, meliusque moratur,
quam versus inopes rerum, nugaeque canorae.

Grajis

Den Griechen, Freunde! (immer komm' ich wieder
auf dieß zurück) den Griechen gab die Muse
zugleich Genie und feines Kunstgefühl,
die Gabe der Empfindung und des schönen
und runden Ausdrucks: aber ihre Seelen kannten
auch keinen andern Geiz, als den nach Ruhm (45).
Der Römer lernt von Kindesbeinen an
das As in hundert Theile theilen. Ruft,
zur Probe, nur den kleinen Sohn des Wechslers
Albinus her, und fragt ihn aus. — „Die Hälfte
„von einem halben Gulden abgezogen,
„was bleibt?" — Ey, spricht er lachend, was wird bleiben?
Vier Groschen. — „Braver Junge! Der
„wird sein Vermögen nicht vergeuden!" — Und

„zum

Grajis ingenium, Grajis dedit ore rotundo
musa loqui, praeter laudem nullius avaris.
Romani pueri longis rationibus assem
discunt in partes centum diducere. Dicat
filius Albini, si de quincunce remota est
uncia, quid superat? poteras dixisse, Triens. Eu!

Rem

(45) O der goldnen Worte! — Aber zur Zeit der grossen Dichter und Weisen Griechenlands war es auch noch keine Schande arm zu seyn: und ein grosser Mann, der arm starb, durfte nicht befürchten, daß seine Kinder betteln müßten! — Auch war es ein sehr kleiner Zeitraum, worin diese Nation große Köpfe hervorbrachte, und ihrer — werth war!

„zum halben Gulden noch die vier
„hinzugethan, macht —?“ — *Einen halben Thaler.*
Wie? Und von Seelen, die mit diesem Rost
von Habsucht einmal überzogen sind,
erwarten wir Gedichte, die vor Motten
verwahrt zu werden je verdienen könnten?

Des Dichters Zweck ist zu *belust'gen*, oder
zu *unterrichten*, oder *beydes zu verbinden*,
und unter einer angenehmen Hülle
uns Dinge, die im Leben brauchbar sind, zu sagen.
Lehrt er, so sey er kurz! Was schnell gesagt wird,
faßt der lehrbegier'ge Geist geschwinder auf
und hält es fester. Wie die Seele voll ist, läuft
das überflüß'ge ab.
Was bloß zur Lust
erdichtet wird, sey stets der Wahrheit ähnlich,
und um je weiter sich die Phantasie
von ihr entfernt, je stärker sey die Täuschung!

Ein

Rem poteris servare tuam. Redit uncia: quid fit?
Semis. At haec animos aerugo et cura peculi
cum semel imbuerit, speramus, carmina fingi
posse, linenda cedro, et levi servanda cupresso?
Aut prodesse volunt, aut delectare, poëtae;
aut simul et jucunda et idonea dicere vitae.
Quidquid praecipies, esto brevis; ut cito dicta
percipiant animi dociles, teneantque fideles:
omne supervacuum pleno de pectore manat.
Ficta voluptatis causa sint proxima veris:

nec,

Ein Mährchen soll nicht fodern, daß ihm Alles
geglaubet werd', und nicht den Knaben, den
die Lamia (46) aufgegessen, wieder frisch
und ganz aus ihrem Leibe ziehen!

Der graue Theil des Publicums verdammt,
was ohne Nutzen ist; hingegen steigt
die junge Mannschaft stolz bey einem ernsten
Gedicht vorbey. Der aber, der das Nützliche
so mit dem Angenehmen zu verbinden weiß,
daß er den Leser im Ergötzen bessert,
vereinigt alle Stimmen. Solch ein Werk
verdient den Sosiern (47) Geld, geht übers Meer,
macht seiner Meister Nahmen allen Zungen
geläufig und der späten Nachwelt werth!

In-

nec, quocumque volet, poscat sibi fabula credi;
neu pransae Lamiae vivum puerum extrahat alvo.
Centuriae seniorum agitant expertia frugis:
celsi praetereunt austera poëmata Rhamnes:
omne tulit punctum, qui miscuit utile dulci,
lectorem delectando, pariterque monendo.
Hic meret aera liber Sosiis; hic et mare transit,
et longum noto scriptori prorogat aevum.

Sunt

(46) Die Lamia war in den Kindermährchen der Alten ungefähr, was die Popanzinnen (ogresses), die Nachtfrau, und andre dergleichen Unholdinnen in den modernen sind. Sie wurde als eine Frau mit Eselsfüßen abgebildet, und fraß die Kinder lebendig auf, wenn sie nicht fromm seyn wollten.

(47) Den Buchhändlern. S. die 2te Erläut. zur 19ten Epistel des 1. Th.

Indessen sind auch Fehler, denen man
Verzeihung schuldig ist: denn immer giebt die Saite
den Ton nicht an, den Seel' und Hand verlangte,
und auch der beste Bogen trifft nicht immer.
Doch, glänzt das Meiste nur in einem Werke,
so sollen wenig Flecken mich nicht ärgern, die
des Dichters Fleiß entwischt sind, oder, weil er doch
nur Mensch ist, nicht von ihm verhütet werden konnten.

Nur, daß die Herren diese Clausel sich
nicht gleich zu Nutze machen! Denn, wie ein Copist,
der, aller Warnung ungeachtet, immer
am gleichen Worte sich verschriebe, keine
Entschuldigung verdiente; wie ein Geiger
verspottet würde, der die gleiche Note,
so oft sie käme, falsch gegriffen hätte:
so heißt ein Dichter, der sich oft verschreibt,
bey mir ein Chörilus (48); und wenn ers gleich
auch

Sunt delicta tamen, quibus ignovisse velimus:
nam neque chorda sonum reddit, quem vult manus et mens,
poscentique gravem persaepe remittit acutum;
nec semper feriet quodcumque minabitur arcus.
Verum, ubi plura nitent in carmine, non ego paucis
offendar maculis, quas aut incuria fudit,
aut humana parum cavit natura. Quid ergo?
Ut scriptor si peccat idem librarius usque,
quamvis est monitus, venia caret; et citharoedus
ridetur, chorda qui semper oberrat eadem:
sic mihi, qui multum cessat, fit Choerilus ille,
quem

(48) S. die 30ste Erläuterung zur Epistel an August.

auch zwey, bis dreymal gut gemacht, bewundre
ich ihn mit Lachen: wie es mich verdreußt,
wenn auch Homer sogar zuweilen — nickt;
wiewohl man doch in einem großen Werke
vom Schlaf ja wohl einmal beschlichen werden kann!

Gedichte sind darin den Mahlereyen gleich,
daß manche desto mehr die Augen fesseln,
je näher man hinzutritt; andre, wenn man weiter
zurücktritt, erst die rechte Wirkung thun (IX).
Dieß liebt ein schwaches, jenes, das sich nicht
vorm schärfsten Auge scheut, ein helles Licht,
und wenn das erste einmal uns gefällt,
wird dieses zehnmal wiederholt gefallen.

Du, ältester der edlen Jünglinge,
wiewohl die Vaterstimme, und dein eignes
Gefühl dich schon zum Wahren bilden, präge doch,
was ich jetzt sage, fest in deinen Sinn.

Es

quem bis terve bonum cum risu miror: et idem
indignor, quandoque bonus dormitat Homerus.
Verum opere in longo fas est obrepere somnum.
Ut pictura, poësis: erit, quae, si propius stes,
te capiat magis; et quaedam, si longius abstes:
haec amat obscurum; volet haec sub luce videri,
judicis argutum quae non formidat acumen:
haec placuit semel, haec decies repetita placebit.
O major juvenum, quamvis et voce paterna
fingeris ad rectum, et per te sapis; hoc tibi dictum

tolle

Es giebt der Dinge viel, worin
die Mittelmäßigkeit mit gutem Fug
gestattet wird. Ein Rechtsgelehrter oder
ein Redner vor Gericht kann minder wissen
als ein Cascellius, an Beredsamkeit
weit unter dem Messala stehn, und hat
doch seinen Werth: den mittelmäß'gen Dichter
schützen (49) weder Götter, Menschen, noch
Verleger vor dem Untergang! Warum? —
ist leicht zu sehn. So wie ein übelstimmendes
Concert bey einer guten Tafel, oder
zu dickes Salböl (50), oder Mohn mit Sard'schem Honig (51)
bloß

tolle memor: certis medium et tolerabile rebus
recte concedi: consultus juris, et actor
causarum mediocris, abest virtute diserti
Messallae, nec scit, quantum Cascellius Aulus;
sed tamen in pretio est: mediocribus esse poëtis
non homines, non Di, non concessere columnae.
Ut gratas inter mensas symphonia discors,
et crassum unguentum, et Sardo cum melle papaver,
offen-

(49) Ich habe hier lieber das Metrum (wie oben v. 26.) durch zwey Zeilen fortziehen, d. i. eigentlich einen Vers von 10 Jamben machen, als den Numerus des Perioden verderben wollen. Mit beschützen statt schützen wäre der anscheinende Trochäische Vers ein Jambischer gewesen: aber das, was die Schönheit dieser Stelle macht, wäre verloren gegangen.

(5c) Um seine Gäste wohl zu bewirthen, mußte man sie vor der Tafel mit wohlriechenden Oelen für Bart und Haare bedienen lassen.

(51) Der Sardinische Honig hatte einen widrigen Beygeschmack wegen der Taxusbäume und bittern Kräuter, die dort sehr häufig sind.

bloß darum uns beleidigen, weil die Mahlzeit
auch ohne sie recht wohl bestehen konnte:
just so verhält es sich mit einem Dichterwerke.
Denn da es, um der Seele gütlich
zu thun, erfunden ist, so senkt es sich,
wie's nur ein wenig vom Vollkommnen abweicht,
zum Schlechtesten. Wer mit den Waffen, die
im Campus üblich sind, nicht umzugehn
versteht, der bleibt davon; wer mit dem Ball,
dem Discus, oder Reif zu spielen nicht
gelernt hat, giebt sich auch damit nicht ab,
um nicht dem Volk, das zusieht, zum Gelächter
zu werden. Wie? und Verse nur zu machen
erdreistet sich, wer nichts davon versteht.
Warum nicht? Ist er nicht, so gut wie andre,
ein freygeborner, unbescholtner Mann,
und noch dazu von rittermäß'gen Renten?
Ein Ehrenmann von diesem Schlage sollte
nicht, wenn's ihn ankommt, Verse machen dürfen?

Ich

offendunt; poterat duci quia coena sine istis;
sic animis natum inventumque poëma juvandis,
si paullum summo decessit, vergit ad imum.
Ludere qui nescit, campestribus abstinet armis;
indoctusque pilae, discive, trochive quiescit,
ne spissae risum tollant impune coronae:
qui nescit, versus tamen audet fingere. Quid ni?
Liber et ingenuus, praesertim census equestrem
summam nummorum, vitioque remotus ab omni.

Tu

Ich lasse mirs gefallen. Aber du,
mein Piso — dieß verspricht uns dein Verstand
und guter Sinn — du wirst, in deinem Leben, mit
Minervens Widerwillen nichts beginnen. Doch,
wofern du jemals etwas schreiben solltest,
laß Tarpa's (X) Ohr, und deines edeln Vaters
und meines, Richter seyn. Verschließ es dann
in deinen Pult und halt's ins neunte Jahr zurück,
so bleibst du Meister, wieder auszulöschen,
was nicht ediert ist. Das entflogne Wort
ist nicht mehr unser und kehrt nimmer wieder.

Indessen, daß du über deine Liebe
zur Muse mit der goldnen Leyer nicht erröthest (52),
so denke, was von ihrem Ursprung an
die Kunst der Dichter war. Ward nicht von Orpheus,
dem heiligen Seher, dem die Götter ihre
Mysterien offenbarten (weil er Thraziens
halbthierische Bewohner aus dem Wust
der Wildheit zog und menschlich leben lernte),

gesagt,

Tu nihil invita dices faciesve Minerva;
id tibi judicium est, ea mens: si quid tamen olim
scripseris, in *Maeci* descendat judicis aures,
et patris, et nostras; nonumque prematur in annum.
Membranis intus positis, delere licebit
quod non edideris: nescit vox missa reverti.
Silvestres homines sacer interpresque Deorum
caedibus et victu foedo deterruit Orpheus;

dictus

(52) Um mehrerer Deutlichkeit willen mußten diese zwey Verse, die im Original erst zu Ende dieser Digression über die Dienste, welche die Poesie von jeher der menschlichen Gesellschaft geleistet, stehen, voran geschickt werden.

gesagt, er habe Tiger zähmen, wüth'ge Löwen
durch seiner Lieder Reiz besänft'gen können?
Ward von Amphion, des Thebanschen Schlosses
Erbauer, nicht gesagt, er habe Felsen
und Wälder seiner Leyer süßen Tönen,
wohin er wollte, folgsam nachgezogen?
Im Heldenalter war's der Weisen Amt,
ein rohes Waldgeschlecht aus ihren Grüften
zu ziehn, und an Geselligkeit, und Furcht
der Götter, Zucht und Ordnung, zu gewöhnen.
Sie stiftete der Ehe keuschen Bund,
sie legte Städte an und gab Gesetze:
und weil die Zauberkräfte des Gesangs
zu allem diesen ihr behülflich waren,
so stieg des Sängers Ansehn in den Augen
des Volkes, und ein Glaube, daß er näher
den Göttern wäre, goß was Göttliches
um seinen Mund, und seine Lieder wurden
Orakel des Vergangnen und der Zukunft.
Nun kam Homer, der über alle ragt,

und

dictus ob hoc lenire tigres, rabidosque leones.
Dictus et Amphion, Thebanae conditor arcis,
saxa movere sono testudinis, et prece blanda
ducere, quo vellet. Fuit haec sapientia quondam,
publica privatis secernere, sacra profanis,
concubitu prohibere vago, dare jura maritis,
oppida moliri, leges incidere ligno:
sic honor et nomen divinis vatibus atque
carminibus venit. Post hos insignis Homerus,

 Tyr-

und bald nach ihm Tyrtäus, dessen Lieder
den schönen Tod fürs väterliche Land
im Vorderreyhn der Schlacht mit Eifersucht
zu suchen, Sparta's Männerseelen (53) spornte.
In Versen gab den Fragenden der Gott
zu Delphi Antwort; in der Musensprache
wies uns Pythagoras des Lebens Weg (54).
Zu ihren süßen Weisen neigte sich
das Ohr der Könige, und endlich schloß
des Jahres Arbeit sich mit ihren Spielen (55).
Den Göttern angenehm, den Menschen hold,
und mit des Krieges und des Friedens Künsten
gleich freundlich sich verschwisternd, ist fürwahr
die Kunst der Musen edler Schüler werth!

Man

Tyrtaeusque, mares animos in Martia bella
versibus exacuit. Dictae per carmina sortes,
et vitae monstrata via est, et gratia regum
pieriis tentata modis, ludusque repertus,
et longorum operum finis; ne forte pudori
sit tibi Musa lyrae solers, et cantor Apollo.

Natura

(53) Stärker, aber unübersetzlich, im Original: *mares animos.* In der Uebersetzung ist dafür (zum Ersatz) auf das berühmte Distichon des Tyrtäus angespielt:

Τεθναμεναι γαρ καλον επι προμαχοισι πεσοντα
Ανδρ' αγαθον, περι ῃ πατριδι μαρναμενον.

(54) Horaz drückt dieß allgemeiner aus, hat aber ohne Zweifel auf die aurea carmina der Pythagoräer vorzüglich hier ein Auge gehabt.

(55) Mit den Tragödien, Komödien, und andern Theaterspielen, welche anfangs nur nach der Erndte gegeben wurden.

Man pflegt zu streiten, ob Naturkraft, oder
ob Kunst ein Dichterwerk vortrefflich mache?
Mir meines Orts scheint ohne reiche Ader
das strengste Studium, und ohne Kunst
das beste Naturell gleich unzulänglich:
Keins kann des andern mangeln: aber, freundlich
vereinigt, glänzen beyde desto mehr.

Wer auf der Rennbahn siegen will, der muß
als Knabe schon viel thun und leiden, Frost
und Hitze dulden, und von Wein und Werken
der Venus sich enthalten. Lange hat zuvor
der Flötenspieler, der den Pythischen Preis (56)
verdienen will, sich üben und die Strenge
des Meisters fürchten müssen. Nur mit unsern Dichtern
ists anders; zuversichtlich giebt sich jeder,
wofür er will, schimpft tapfer auf die Pfuscher,

und

Natura fieret laudabile carmen, an arte,
quaesitum est. Ego nec studium sine divite vena,
nec rude quid possit video ingenium; alterius sic
altera poscit opem res, et conjurat amice.
Qui studet optatam cursu contingere metam,
multa tulit fecitque puer, sudavit et alsit;
abstinuit Venere et vino: qui Pythia cantat
Tibicen, didicit prius extimuitque magistrum.
Non satis est dixisse, Ego mira poëmata pango:

 occu-

(56) An den Pythischen Spielen war auch ein Preis für den besten Flötenspieler: und aus der Art, wie die Alten davon sprechen, sieht man, daß er sehr schwer zu verdienen, und also natürlicherweise das höchste Ziel des Ehrgeizes eines Flötenspielers war.

und will aufs mindste nicht der Letzte seyn;
als ob es Schande wäre, einem andern
in dieser einz'gen Kunst was einzuräumen,
und nicht zu können, was man nie gelernt.

Ein Dichter, der an Renten reicher als
an Witz ist, ruft die Schmeichler zum Gewinn
herbey: mir ists, ich höre einen Mäkler
zu einer Auction die Leute rufen.
Und ist er gar der Mann, bey dem die Herren
auf eine gute Tafel rechnen können,
der willig ist, für einen armen Schelm
sich zu verbürgen, und Credit hat, einem
aus einem schlimmen Handel auszuhelfen,
so wärs ein Wunder, wenn er von den vielen Freunden,
die ihm dieß Alles macht, den Wahren aus den Falschen
zu kennen wüßte.
Du, mein Piso, wenn
Du einem was geschenkt hast, oder schenken willst,
nimm

occupet extremum scabies! mihi turpe relinqui
est,
et, quod non didici, sane nescire fateri.
Ut praeco, ad merces turbam qui cogit emendas,
adsentatores jubet ad lucrum ire poëta
dives agris, dives positis in foenore nummis.
Si vero est, unctum recte qui ponere possit,
et spondere levi pro paupere, et eripere atris
litibus inplicitum: mirabor, si sciet inter-
noscere mendacem verumque beatus amicum.
Tu seu donaris, seu quid donare voles cui,
nolite

nimm dich in Acht, ihm in der ersten Wallung
der Freude deine Verse vorzulesen;
denn da versteht sichs, daß er alle Augenblicke
o! schön! vortrefflich! herrlich! rufen wird.
Bey jener Stelle wird er ordentlich erblassen,
ja wohl aus seinen treuergebnen Augen
dankbare Thränen tröpfeln; wird bey dieser
aufspringen und den Boden vor Entzücken stampfen.
So wie die Weiber, die bey einer Leiche
zum Weinen sich verdingen, ärger schreyn
als jene, denen es von Herzen geht:
so macht ein Schalk von Schmeichler allemal
mehr Lermens, als wer aus Gefühl dich lobt.

Die Fürsten, sagt man, sollen große Humpen
als eine Art von Folter brauchen, wenn sie jemand
probiren wollen, ob er ihrer Freundschaft werth sey (XI):
Um einen Freund im Fuchsbalg auszufinden,

mach

nolito ad versus tibi factos ducere plenum
laetitiae: clamabit enim, pulcre, bene, recte!
pallescet super his, etiam stillabit amicis
ex oculis rorem, saliet, tundet pede terram.
Ut, qui conducti plorant in funere, dicunt
et faciunt prope plura dolentibus ex animo; sic
derisor vero plus laudatore movetur.
Reges dicuntur multis urgere culullis,
et torquere mero, quem perspexisse laborent,
an sit amicitia dignus: si carmina condes,
nunquam te fallant animi sub vulpe latentes.

 Quinti-

mach' einer Verse! — Wenn man dem Quintil (57)
was las, so hieß er euch bald dieß bald das
verbessern. Sagte man: es gehe nicht,
man hab' es schon vergebens zwey= bis dreymal
versucht: so hieß er euch die ganze Stelle
auslöschen, und die schlecht geprägten Verse
noch einmal auf den Ambos legen. Wenn
nun aber jemand seine Fehler lieber
behaupten als verbessern wollte, so
verlor er auch kein Wörtchen mehr, und konnt'
es wohl geschehen lassen, daß der Mann
sich und sein Werkchen ohne Nebenbuhler liebte.
Ein Freund, ders redlich meint und richtig denkt,
wird keine Härte, wird nichts mattes dulden;
die üpp'gen Ranken schneid't er frisch hinweg;

dem,

Quintilio si quid recitares, Corrige, sodes,
hoc ajebat, et hoc: melius te posse negares,
bis terque expertum frustra; delere jubebat,
et male tornatos incudi reddere versus.
Si defendere delictum, quam vertere, malles:
nullum ultra verbum, aut operam insumebat inanem,
quin sine rivali teque et tua solus amares.
Vir bonus et prudens versus reprehendet inertes,
culpabit duros, incomtis adlinet atrum
transverso calamo signum, ambitiosa recidet

orna-

(57) Eben der Quintilius Varus von Cremona, dessen Tod die 24ste Ode des ersten Buchs so schön beweint, und der mit dem Dichter Lucius Varius nicht verwechselt werden muß.

dem, was nicht klar genug ist, zwingt er euch
mehr Licht zu geben; läßt nichts doppelsinnig's,
nichts schiefend's, oder was am rechten Ort nicht steht,
unangezeichnet, kurz, er wird ein Aristarch (58),
und denkt nicht: ey, was soll ich meinem Freunde
Verdruß mit solchen Kleinigkeiten machen?
O! solche Kleinigkeiten können für den Freund,
der gleich aufs erstemal sich lächerlich
gemacht und schlecht vom Publicum
empfangen wird, sehr große Folgen haben!
Denn kluge Leute gehen einem abgeschmackten
Poeten überall behutsam aus dem Wege,
und scheuen sich so sehr ihn anzurühren,
als einen, den ein böser Aussatz oder

der

ornamenta, parum claris lucem dare coget,
arguet ambigue dictum, mutanda notabit:
fiet Aristarchus; nec dicet, Cur ego amicum
offendam in nugis? hae nugae seria ducent
in mala derisum semel, exceptumque sinistre.
Ut, mala quem scabies aut morbus regius urget,
aut fanaticus error, et iracunda Diana:
vesanum tetigisse timent, fugiuntque poëtam,

qui

(58) Wie Horaz einen schlechten Dichter, wenn er ihn recht arg schimpfen will, einen Chörilus nennt, so ist ihm Aristarch (der berühmte Emendator der Handschriften von Homers Werken) das Ideal eines Kunstrichters; und ich denke nicht, daß es einer gewichtigern Autorität bedarf, um die Verkleinerer dieses Kunstrichters zu Boden zu wägen.

der Zorn Dianens plagt (59); nur Kinder, der Gefahr
unkundig, laufen schreyend hinterdrein.
Wenn so ein Mensch in seinem Aberwitz,
unwissend wo, die Nase in der Luft,
durch alle Gassen läuft und Verse — rülpst (60)
und drüber, wie ein Vogler, der aufs Amselfangen
zu sehr erpicht ist, plump! in eine Grube fällt:
so zieh ihn ja, wie laut er schreyen mag,
kein Mensch heraus! Denn wenn du ihm
mit einem Seil zu Hülfe springen wolltest,
was weißt du, ob er nicht mit Vorsatz sich

hinein:

qui sapiunt; agitant pueri, incautique sequuntur.
Hic, dum sublimes versus ructatur, et errat,
si veluti merulis intentus decidit auceps
in puteum, foveamve; licet, Succurrite, longum
clamet, Io cives! non sit, qui tollere curet.
Si quis curet opem ferre, et dimittere funem;
qui scis, an prudens huc se dejecerit, atque
servari nolit, dicam: Siculique poëtae

nar-

(59) Eine Art von Wahnsinnigen, die bey den Lateinern Lunatici hießen, weil ihre böse Laune mit dem Mond ab- und zunehmen soll.

(60) Ich bitte um Vergebung für dieß Wort; aber es stehet im Original, und steht so sehr am rechten Ort, daß ich es nicht um viel Gold geben wollte. Jedes minder anstößige Wort hätte das ganze Bild verdorben. Uebrigens war Horaz ein Mann, der sehr gute Gesellschaft zu sehen gewohnt war, und ich weiß nicht, warum wir in solchen Dingen eklere Ohren zu haben affectiren, als die Terrarum Domini zu Rom.

hineingestürzt? wie einst Empedokles
die kühle That beging, und in den Feuerschlund
des Aetna sprang, damit die Leute dächten,
er sey ein Gott geworden. Frey
und unbenommen sey's den Verslern, nach Belieben
den Hals zu brechen! Jemand wider Willen
zum Leben zwingen, ist im Grunde nicht
viel besser, als ihn morden (61). Laßt ihn springen,
wohin er will; dadurch, daß man heraus
ihn ziehet, wirds nicht besser mit ihm werden;
die Wuth, auf eine Art, die Aufsehens macht,
zu sterben, wird darum ihn nicht verlassen.
Warum er Verse macht, ist ohnehin
nicht sehr begreiflich, wenn's nicht Strafe ist,
weil er die Asche seines Vaters einst
besudelt, oder sonst an heil'ger Stätte
was Greuliches begangen. Immer ist gewiß,

er

narrabo interitum. Deus immortalis haberi
dum cupit Empedocles, ardentem frigidus Aetnam
insiluit. Sit jus, liceatque, perire poëtis:
invitum qui servat, idem facit occidenti:
nec semel hoc fecit; nec si retractus erit jam,
fiet homo, et ponet famosae mortis amorem.
Nec satis apparet, cur versus factitet; utrum
minxerit in patrios cineres, an triste bidental

R 5 move-

(61) Es ist an sich selbst Gewaltthat, wie dieses; und ist dem, der nicht mehr leben will, eben so verhaßt und grausam, als Ermordung dem, der gern länger lebte.

er raset, und verjagt, sobald man ihn
mit seinem Heft in Händen kommen sieht,
Gelehrt' und Ungelehrte, wie ein Bär,
der durch die Latten durchgebrochen.
Weh aber dem, den er ergriffen hat!
Er hält ihn fest, und — gleich dem Egel, der
nicht abläßt, bis er voll ist — wird er ihn so lange
mit Lesen quälen, bis der arme Patient
den Geist, vor Gähnen, aufgegeben hat.

moverit incestus: certe furit; ac, velut ursus,
objectos caveae valuit si frangere clathros,
indoctum doctumque fugat recitator acerbus.
Quem vero arripuit, tenet, occiditque legendo,
non missura cutem, nisi plena cruoris, hirudo.

Erläuterungen.

(I) Personen, die aus einem Schiffbruch ihr Leben davon gebracht hatten, pflegten ein Täfelchen, worauf ihr erlittenes Unglück gemahlt war, in den Tempel des Neptuns zu stiften; oder auch wohl mit einem solchen Gemählde an der Schulter herumzugehen, um milde Herzen zu thätigem Mitleiden zu bewegen. Ein alter Scholiast sagt: Horaz spiele hier an das griechische Sprichwort an: *μη τι και κυπαρισσου θελεις;* wozu ein griechischer Mahler Gelegenheit gegeben, der sich besonders darauf gelegt hatte, schöne Cypressenbäume zu mahlen, und da einstmal ein armer Schiffbrüchiger ein Täfelchen zu besagtem Gebrauch bey ihm bestellte, fragte: soll ich dir nicht auch eine Cypresse dazu mahlen?

(II) Den alten Scholiasten ist es gar nicht zweifelhaft vorgekommen, daß Horaz in dieser Stelle auf einige von August und Agrippa ausgeführte außerordentliche Werke ziele. Der mit dem Meer verbundene Landsee, der ganze Flotten vor den Aquilonen schützt, deutet, sagen sie, auf den Lucrinersee bey Neapel, welchen August mit dem Meere verband, und durch gewaltige Dämme zu einem der besten und sichersten Seehäfen von Italien (Portus Iulius genannt) machte — Der unfruchtbare des Ruders gewohnte Sumpf ꝛc. auf die Pomptinischen Sümpfe, die er austrocknen und urbar machen ließ — und der Strom, der einen neuen unschädlichern Weg zu laufen gelehrt wird, auf die Tiber, deren Bette Agrippa veränderte. Geßner meint das erste, nemlich der receptus terra Neptunus könne, wegen dem Beysatz *Regis opus*, nicht

nicht auf ein Werk des Augusts gehen, dem der Königliche Nahme so verhaßt gewesen sey: sondern deute auf die Bemühungen des Xerxes, den Berg Athos ausstechen zu lassen. Mich däucht, es ist sehr unnöthig, zu einer so gezwungenen Auslegung seine Zuflucht zu nehmen, da gewiß weder August noch irgend ein Römer bey diesem Regis opus etwas anders gedacht hat, als opus regium, ein Königliches Werk, ein Werk, das dem größten Könige Ehre machen würde. Uebrigens erhält das Compliment, das der Dichter dem Augustus durch die Erwähnung dieser Werke macht, seinen ganzen Werth von der Delicatesse, womit es gemacht ist, nemlich gerade davon, daß es gar nicht die Prätension eines Compliments hat. August wird nicht dabey genannt; die Werke selbst werden nur durch das Wunderbare, das sie haben, charakterisirt; man läßt den Leser errathen, wovon die Rede sey; und das schönste ist, daß Horaz sie nur als Beyspiele der Vergänglichkeit der menschlichen Dinge anführt, und, indem er dafür sorgt, ihr Andenken bey der Nachwelt zu erhalten, ihren Untergang vorhersagt, ohne daß August selbst es übel nehmen konnte.

(III). Die Rede ist in dieser ganzen Stelle (vom V. 190. der Uebers. bis 215.) mit keinem Gedanken von den Pflichten des Schauspielers, sondern bloß von dem, was der Poet zu thun hat, um den Schauspieler, der seine Pflichten aufs beste erfüllt, nicht zu Schanden zu machen. Der Schauspieler kann mit der größten Wahrheit in die Lage der Person, die er vorstellt, hineingehen; sein Ton, seine Gebehrde, können im höchsten Grade rührend, und dem, was er der Natur der Sache nach zu fühlen scheinen soll, angemessen seyn; kurz er könnte sich ganz in seinen Peleus oder Telephus verwandelt haben — aber wenn sein Schmerz

oder

oder seine Traurigkeit nun in Worte ausbrechen soll, und der Dichter läßt ihn Dinge sagen, die keinem Menschen in dieser Lage einfallen können, läßt ihn eine Sprache reden, die kein Mensch jemals in solchen Umständen gesprochen hat: so entsteht ein Widerspruch zwischen dem, was der Zuschauer hört, und dem, was er sieht, der nothwendig alle Wirkung des letztern unterbrechen und vernichten muß. Vermöge des allgemeinen Gangs der Natur, den Horaz beschreibt, erwarten wir von einem Menschen in dieser Lage, mit dieser Miene, dieser Gebehrdung, kurz, mit allen diesen äußerlichen unfreywilligen Zeichen des innern Gefühls, die vor dem Ausbruch der Leidenschaft in Worte vorhergehen — wahre Töne und Stimmen der Natur, die bis ins Innerste eindringen, alle Schleusen des sympathetischen Gefühls öffnen, und unser Herz von Mitleid überwallen, unsre Augen von Thränen glänzen machen. — Hören wir aber statt des wahren Telephus, den die Natur ganz gewiß zu unserm Herzen sprechen lehren würde, den Dichter, der nur auf unsre Imagination losstürmt, Bilder auf Bilder, Hyperbeln auf Hyperbeln häuft, oder gar mit der Wuth eines Besessenen Bombast und Unsinn ausschäumt: so muß jeder Zuhörer, der nicht ganz an Menschensinn verkürzt ist, sogleich fühlen, daß kein Wort von dem allen, was der angebliche Telephus sagt, wahr ist; die Illusion hört auf; wir fühlen, statt sympathetischer Empfindungen, den Verdruß getäuschter Erwartung; und so wird der verunglückte Theaterheld seine Zuhörer unfehlbar, je nachdem der Dichter sich mehr oder weniger von der Natur entfernt hat, nur desto mehr gähnen, lachen, oder zürnen machen, je mehr sich der Schauspieler angreift, eine unnatürliche Rolle wahr zu spielen. — Sollte sich irgendwo in der Welt ein Parterre finden, das diese Behauptung durch sein Gefühl und Betragen — Lügen strafte: so wäre dieß, sobald

es mit dem Factum seine erwiesene Richtigkeit hätte, ein psychologisches Problem, das zu einer akademischen Preisfrage gemacht zu werden verdiente. Weil indessen die Regel, welche Horaz an diesem Orte giebt, für sich allein noch sehr unzulänglich ist: so fügt er sogleich noch eine andre hinzu, ohne deren genaueste Beobachtung ein Telephus z. E., wenn er eben das sagte, was im Mund einer andern Person sehr rührend war, einen ganz widrigen Eindruck machen könnte — nemlich das Gesetz: daß der Dichter alle die Umstände und Bestimmungen, die zusammengenommen den Charakter einer Person ausmachen, immer vor Augen haben müsse. Was sich für jede besondere Person in jeder besondern Lage schickt, zu wissen, ist also die große Wissenschaft des Dichters. Aber wie viele Kenntnisse schließt diese Wissenschaft in sich! und welche Schärfe der Beurtheilung, welch ein zartes, schnelles und sichres Gefühl setzt sie bey der Anwendung voraus!

(IV) Die erste und dritte der Regeln, welche Horaz von V. 355 — 65 der Uebers. dem dramatischen Dichter vorschreibt, sind nicht, wie die vorgehenden, in der Natur der Sache so begründet, daß sie als nothwendig und unerläßlich anzusehen sind, sondern beziehen sich bloß auf das Beyspiel der Griechen, welchen die Römer hierin mit einer Art von religiöser Scheu Fuß vor Fuß nachtraten. Es ist kein zureichender Grund vorhanden, warum ein Drama von 1, 2, 3 und 4 Acten nicht eben so gut ein Meisterwerk seyn könnte, als eines von fünfen, und unsre Neuern haben sich also mit gutem Fug und Recht, nach Maßgabe des Stoffes, den sie bearbeiteten, über die Autorität dieser und andrer solcher willkührlicher Regeln und Formen hinweggesetzt.

(V) Daß Batteux, oder vor ihm die meisten Ausleger, diese Stelle, die sie für einen Tadel der Chöre in

den

den griechischen Tragödien angesehen haben, ganz falsch verstanden, braucht keines andern Beweises, als daß man sich die Mühe nehme, Seine Uebersetzung nebst der Meinigen mit dem Original zu vergleichen. Horaz will hier eigentlich weder loben noch tadeln, sondern bloß historisch erzählen, wie es (wahrscheinlicher Weise) zugegangen, daß der Chor, der die Grundlage und Wurzel aller Arten von griechischen Schauspielen war, nach und nach das geworden sey, wozu ihn Aeschylus und seine Nachfolger gemacht hatten. Indessen wird einem jeden, der mit den Alten etwas näher bekannt ist, in die Augen fallen, daß Horazens Bericht vom Ursprung und Fortgang der dramatischen Kunst und der verschiedenen Arten von Schauspielen, deren Erfinder die Griechen waren, weder exact noch vollständig ist.

(VI) Ich weiß nicht, ob irgend ein Gelehrter lebt, für dessen Ohr die Verse des Plautus und Terenz wirklich Verse sind; ich meines Orts bekenne, daß meine Ohren nicht dazu organisirt sind, Jamben, wo der Poet, so oft er will, und in jeder Zeile wenigstens drey- bis viermal, einen Spondeus, Dactylus, Anapäst, Tribrachys für einen Jambus brauchen darf, und wo eine Zeile bald aus 8 oder 12, bald aus 18, 20, 22 und mehr Sylben (diejenigen, die zusammengezogen werden, nicht gerechnet) bestehen kann, — von Prose zu unterscheiden. Es ist wahr, wenn ich die Verse des Terenz als Prose lese, so finde ich überhaupt, daß sie das, was man in einer prosaischen Composition Numerus nennt, in einem sehr vorzüglichen Grade haben: aber von Plautus kann ich dieß auf keine Weise sagen; und mich dünkt vielmehr, es sey ihm gar nicht eingefallen, sich bey dergleichen Kleinigkeiten aufzuhalten; er hatte weder Lust noch Zeit dazu: denn er mußte eilen.

— — um sein Geld im Beutel klingen zu hören, —

wie Horaz in der Epistel an August sagt. — Wie konnten nun die Römer der vorgehenden Generationen jemals von den Numeris eines Poeten, der von einer schönen Versificirung nicht einmal einen Begriff gehabt zu haben scheint, mit solchem Beyfall sprechen? — Mit den Salibus Plautinis hat es beynahe dieselbe Bewandniß. Welcher Mann von Geschmack kann z. B. aus Plautus Amphitruo nur drey Scenen hintereinander aushalten? Wie viel mußte weggeschnitten werden, bis aus einer Plautinischen Scene eine Mollerische wurde! Welche mörderliche Weitläufigkeit! Wie viel frostige Späße! Wie viel Unanständigkeit und Ungeschliffenheit, auch wo wirklich etwas Pikantes an seinen Scherzen ist! — Unser Autor scheint mir also sehr wohl begründet zu seyn, wenn er den Proavis seiner Pisonen eine gar zu milde Nachsicht über diese beyden Puncte Schuld giebt. Die Komödien des Plautus haben bey allem dem noch große Schönheiten, wiewohl sehr zu vermuthen ist, daß er die meisten und besten den Griechen, als gute Beute, abgenommen: aber daß es ihm an Geschmack und feinerm Gefühl gefehlt habe, kann nur jemand läugnen, dem es selbst daran gebricht. Die Parteylichkeit solcher Römer, wie Varro und Cicero, für seine Sales und Numeros würde also immer etwas unbegreifliches bleiben, wenn nicht zu glauben wäre: daß die außerordentlichen Talente des Roscius, von dem sie gewohnt waren diese Stücke spielen zu sehen, das meiste dabey gethan. In dem Munde eines Roscius konnten freylich auch Plautinische Verse wohlklingend werden (s. die 15te Erläut. zum Briefe an August). Uebrigens ist nicht zu zweifeln, daß Horaz um so strenger gegen die nachlässigen Verse des Plautus werden mußte, wenn er an den Aristophanes

nes dachte, dessen Jamben, Anapästen und Chöre, auch in Absicht der Versification, so schön gearbeitet sind, daß sie noch jetzt, da die Musik der griechischen Sprache größtentheils für uns verloren gegangen, jedes mit derselben nicht ganz unbekannte Ohr bezaubern.

(VII) Horaz hat die wahre Ursache, warum der sogenannten alten Komödie zu Athen die unbeschränkte Freyheit, deren Aristophanes sich in seinen Rittern, Fröschen, Wolken, Vögeln u. a. so überschwenglich bedient hat, benommen wurde, nicht richtig genug angegeben. Diese Freyheit muß nicht etwa als ein Mißbrauch betrachtet werden, den die Regierung zu Athen eine Zeitlang bloß duldete; sie war vielmehr, wie der Ostracismus, in der Verfassung dieses Aristokratisch-Demokratischen Staats in den Zeiten des Perikles gegründet. Es ist wider alle Wahrscheinlichkeit, sich einzubilden: der Magistrat zu Athen würde 40 oder 50 Jahre lang mehr als 370 Stücke dieser Art öffentlich autorisirt haben, wenn sie die Ungebundenheit dieser Komödie nicht der Republik im Ganzen für zuträglich angesehen, und nicht geglaubt hätten, daß der Verdruß und Schaden, den einige wenige mit Unrecht mißhandelte Personen dabey leiden könnten, durch die Furcht, die den Bösen dadurch eingejagt wurde, reichlich vergütet werde. Der stärkste Beweis, daß die Athener diese Freyheit ihres Theaters für einen wichtigen Theil ihrer politischen Freyheit angesehen, ist, däucht mich: daß ein Aristophanes das ganze Volk, d. i. den Souverain selbst, so lächerlich machen durfte, als es ihm beliebte: weil sie, bey allem ihren Leichtsinn und Uebermuth, doch gesunden Verstands genug hatten, um zu fühlen, daß es ihnen gut sey, sich zuweilen lachend die Wahrheit, und selbst die bitterste Wahrheit, sagen zu lassen. Auch ging

dieses kostbare Stück ihrer Freyheit nicht eher als mit ihrer Verfassung verloren. Denn nicht der Magistrat der freyen Republik, sondern die sogenannten dreyßig Tyrannen, die mit Hülfe des Spartaners Lysander zu Ende der 93sten Olymp. sich der Regierung von Athen bemächtigten, waren es, die das Gesetz, dessen Horaz hier erwähnt, aus leicht zu errathenden Ursachen durchsetzten, und hierin freylich einen großen Theil der Stadt, nemlich einen jeden

— qui dignus erat describi, quod malus, aut fur,
quod moechus foret aut sicarius, aut alioqui
famosus, — *)

auf ihrer Seite hatten. Der Despotismus der Oligarchie konnte sich mit einer Freyheit des Theaters, die keines Lasters und keiner Thorheit schonte, sich weder durch Geburt, Reichthum und Würden, noch selbst durch Verdienste in Respect setzen ließ, nicht vertragen. Je verdorbner die Sitten wurden, je geneigter fühlte man sich, einander zu ertragen, und je verhaßter wurde ein öffentlicher Censor, dessen unhöfliche Geisel niemanden erlauben wollte, ungestraft ein Narr oder Schurke zu seyn, wenn er Vergnügen oder Vortheil dabey fand. Die alte Komödie fiel also zu Athen mit der Demokratie. Die mittlere, die an ihre Stelle trat, gab sich, um wenigstens noch einen Schatten ihrer ehemaligen Vorrechte beyzubehalten, größtentheils mit Parodien ab, worin den Poeten erlaubt war, sich unter einander so lächerlich zu machen, als sie wollten; sie travestirte die Helden und Heldinnen aus der Fabelzeit, aus der Iliade und Odyssee, und fand dabey immer Gelegenheit, satyrische Züge anzubringen, die der Malignität der Zuschauer freye Hand ließen, sie nach eignem Belieben anzuwenden. So entstand endlich

*) Satyr. L. I. 4.

endlich unter den Macedonischen Königen nach und nach die neue Komödie (in welcher Menander und Philemon sich so viel Ruhm erwarben), die sich gänzlich auf Intriguen-Stücke und allgemeine Charakter, und auf eine so feine und elegante Art von Kritik der herrschenden Sitten und Mode-Thorheiten einschränkte, daß niemand beleidigt werden konnte, wenn er sich selbst in einem Spiegel erblickte, worin man wenigstens nicht häßlicher aussah, als sein Nachbar. Die alte Komödie war die Lieblingsbelustigung eines von seinem Glücke und von ausschweifenden Hoffnungen trunknen, aber auf seine Freyheit und Rechte eifersüchtigen demokratischen Pöbels gewesen; die Neue wurde der angenehmste Zeitvertreib eines herabgekommenen müßigen, aber äußerst verfeinerten Volkes, das die hochfliegenden Entwürfe seiner Vorfahren endlich aufgegeben hatte, und bey Schauspielen und Kurzweilen zu vergessen suchte, was es ehemals gewesen war.

(VIII) Demokritus behauptete, niemand könne ohne eine Art von Raserey ein großer Dichter seyn, neminem sine furore quemquam poetam esse posse. Dieß sagt uns Cicero.*), und setzt hinzu: „eben dieß behauptet auch Plato. Immerhin mag der letztere die Begeisterung, die den Dichter macht, Raserey nennen, da er von dieser Raserey so herrliche Dinge sagt, wie in seinem Phädrus." Die Stelle des Homers der Philosophen, auf welche Cicero hier deutet, ist zu schön, als daß ich nicht versucht werden sollte, sie zu übersetzen. — „Die dritte Art von Raserey (läßt er seinen Sokrates sagen) ist diejenige, die von den Musen kommt. Diese, wenn sie eine zarte, noch unverfälschte und ungefärbte Seele anweht,

*) De Divinat. Lib. I. c. 37.

treibt sie an, wie in einer Bachischen Schwärmerey *) (d. i. in einer Art von geistiger Trunkenheit) in Gesängen und allen übrigen Gattungen der Dichterey, die Wunder und Thaten der Alten Zeiten zu verschönern, und dadurch den Künftigen lehrreich zu werden. Wer sich aber, ohne von dieser Musenwuth getrieben zu seyn, den Pforten der Dichtkunst nähert, in der Meinung, die Kunst allein könne ihn schon zum Dichter machen, wird immer unvollkommen bleiben, und die Poesie eines solchen nüchternen und weisen (unbegeisterten) Dichters wird immer von der Poesie der Rasenden (Begeisterten) ausgelöscht werden **)." — Ungeachtet des Mißbrauchs, den die mondsüchtigen, hirnwüthigen und aberwitzigen Poeten, über welche Horaz hier und in der Folge spottet, von der Theorie des Demokritus und Plato machen können, war er doch selbst von der Wahrheit derselben so überzeugt: daß, wenn gleich sein poetischer Wahnsinn nicht immer so reell war, wie in der 25sten Ode des IIIten Buches: Quo me, Bacche, rapis? er ihn doch öfters so schön zu simuliren wußte, als man von einem Dichter im Jahrhundert Augusts nur immer verlangen kann — wie z. B. in der Stelle: *auditis? an me ludit amabilis insania?* und dem, was folgt, in der 4ten Ode

*) Wie die Korybanten, sagt er im Jon, wo ebenfalls von diesem Enthusiasmus der Dichter die Rede ist.

**) *Τριτη δε ἡ ΑΠΟ ΜΟΥΣΩΝ κατοχη τε και μανια, λαβουσα ἉΠΑΛΗΝ και ΑΒΑΤΟΝ ΨΥΧΗΝ, εγειρασα και εκβακχευουσα κατα τ' ᾠδας και κατα την αλλην ποιησιν, μυρια ΤΩΝ ΠΑΛΑΙΩΝ εργα ΚΟΣΜΟΥΣΑ, τους επιγινομενους παιδευει. Ὁς δ' αν ανευ μανιας Μουσων επι ποιητικας θυρας αφικεται, πεισθεις ὡς αρα εκ τεχνης ἱκανος ποιητης εσομενος, ατελης αυτος τε και ἡ ποιησις ὑπο της των μαινομενων ἡ του σωφρονουντος ηφανισθη.* PLATO in PHAEDRO.

Ode des III. B. Aber — was es auch mit Horazen, der (gewöhnlicher Weise) in die Classe der Dichter, die ihrer Sinne mächtig bleiben, gehörte, für eine Bewandniß haben mag — die Sache selbst hat ihre Richtigkeit; und die Erfahrung hat von jeher bey allen Nationen den Ausspruch bestätigt: daß die unbegeisterten Dichter, so sehr sie auch gefallen mögen, wenn man sie allein hört, niemals neben den begeisterten (sofern alles übrige gleich ist) bestehen können. Aber die Meinung Platons war wahrlich nicht, daß eine brennende und von der Musenwuth besessene Einbildungskraft allein einen großen Dichter mache; und es ist auch hier, wie bey der religiösen und verliebten Begeistrung, ein großer Unterschied, ob man von einem Gott, oder von dem leidigen Satan besessen ist. Homer, Pindar, Aeschylus, die drey größten Dichter von der begeisterten Classe, die ich kenne, sind an Verstand, Weisheit und Wissenschaft eben so groß, als an Imagination; nie verläßt sie das richtige Gefühl des Schicklichen; immer schwebt in dem brausenden Chaos ihrer Ideen der Verstand, wie Ovids Deus aut melior Natura, in der Mitte, der die Elemente scheidet, ordnet, verbindet, und vor unsern zuschauenden Augen in eine Welt voll lebendiger und zu Einem Zweck zusammenspielender Kräfte aufblühen läßt. Die Begeistrung, die amabilis insania, welche Plato — in diesem Augenblick selbst von ihr ergriffen — dem Anwehen der Musen zuschreibt, kann immer den ersten Keim ihrer Werke in ihrem Busen belebt, kann sie im Arbeiten angefeuert, kann ihnen diese Wärme, in welcher alle Schwingen der Seele sich entfalten, mitgetheilt, kann sie bey gewissen Stellen über sich selbst erhoben, den Nebel der Menschheit gleichsam von ihren Augen getrieben, und sie zum Anschauen göttlicher Gestalten tüchtig gemacht haben: aber alles dieß setzt Organe voraus,

die ihnen die Musen nicht geben, Kenntnisse, die sie ihnen nicht eingießen konnten; eine Sprache, die schon da seyn mußte, und die sie (wie andre Menschen) hatten lernen müssen. — Kurz, eine Iliade, oder nur Ein Gesang der Iliade, ist so wenig das bloße Werk der poetischen Raserey, als sie ein Werk des Augenblicks ist; und, wiewohl es Autoschediastische Poesien giebt, die als bloße Naturproducte und Eingebungen einer begeisternden Leidenschaft, und einer durch diese über ihr gewöhnliches Maaß gespannten Phantasie angesehen werden können, so bleibt doch wahr: daß auch in der Poesie die edelsten Gewächse durch Cultur mehr Schönheit, und ihre Früchte einen bessern Geschmack erhalten; und daß (wie Horaz besser unten sagt) ohne reiche Ader das strengste Studium, und ohne Kunst das beste Naturell zu Hervorbringung eines sehr vortrefflichen Werkes gleich unzulänglich ist.

(IX) Ut Pictura Poësis erit, u. s. w. Horaz hat (wie es spruchreichen Autoren zu gehen pflegt) das Unglück gehabt, daß öfters Stellen aus seinen Schriften ausgehoben und (sehr wider seine Meinung) zu Apophthegmen oder Lehrsprüchen erhoben worden sind, die in dem Zusammenhang, aus welchem man sie herausgerissen hat, einen ganz andern, und zuweilen gerade den entgegengesetzten Sinn geben, — von welcher Art das „Chorda semper oberrat eadem“ und das „interdum quoque bonus dormitat Homerus“ bekannte Beyspiele sind. Eben so ist es auch mit dieser Stelle gegangen. Man hat das, was bloß Vergleichung in einem einzigen Punkt ist, zu einem allgemeinen Satz gemacht; und, diesem von allen Auslegern beförderten Wahn zu Folge, paraphrasirt Batteux diesen halben Vers getrost: „Es ist mit der Poesie wie mit der Mahlerey

„beschaf-

„beschaffen *). Es ist kein andrer Unterschied unter diesen „beyden Künsten, als dieser, daß die eine sich durch Farben „und Striche ausdrückt, und die andre durch die Rede und „Harmonie u.s.w." — So kann freylich jemand schwatzen, der weder Dichter noch Mahler ist, und von beyden Künsten nur oben abgeschöpfte Kenntnisse hat, ohne je durch eignes Nachdenken in ihr Wesen eingedrungen zu seyn: aber Horaz konnte so was nicht sagen, und hat es nicht gesagt. Nun setzt dieser, um den Pisonen zu sagen, „worin es mit einem „Gedichte wie mit einem Gemählde seye" — hinzu:

— — *quae*, si *propius* abstes,
te capiet magis, *quaedam* si *longius* abstes;
haec amat *obscurum*, volet haec *sub luce* videri,
judicis argutum quae non formidat acumen.

Und wie versteht nun dieß der französische Kunstrichter? — „Ich sehe nicht ein, sagt er, wie das Gleichniß des Horaz paßt, ausgenommen, wenn man das Wort *poesis* für quaedam poësis, eine Stelle eines Gedichts, annimmt. Denn ich kenne kein Gedicht, welches, im Ganzen betrachtet, gemacht wäre, nur bloß von ferne, in einem halben Lichte, und ein einzigsmal gesehen zu werden." — Und in diesem Tone gehts nun noch zwey Seiten fort; er tappt immer, mit seinem Dacier in der Hand, um den Sinn des Autors herum, stößt alle Augenblicke an ihn an, und kann ihn doch nicht erhaschen, weil das unglückliche: Es ist mit der Poesie wie mit der Mahlerey, seinem Auge nun einmal eine schiefe Richtung gegeben hat, daß er

*) Der bloße grammatische Sinn der Wörter hätte ihm schon seinen Irrthum zeigen sollen: denn pictura und poësis heißt hier, augenscheinlich, nicht Mahlerey und Poesie, sondern ein Gemählde und ein Gedicht; und dieß macht einen großen Unterschied im Sinn der ganzen Stelle.

Schwierigkeiten sieht, wo keine sind. Es ist mir unbegreiflich, wie jemand Horazens wahre Meinung hat verfehlen können, denn ich sehe nicht, wie er sie deutlicher hätte ausdrücken sollen. — Wir kennen, aus vielen andern Stellen, seine vorzügliche Liebe zum äußerst ausgearbeiteten und correcten, zu dem, was er anderswo caelatum novem Musis opus nennt — und davon ist hier die Rede: bloß in Rücksicht auf das Fehlerlose und Vollendete vergleicht er gewisse Gedichte mit gewissen Gemählden. So wie es Gemählde giebt, die man in einer gewissen Entfernung oder bey schwachem Lichte sehen muß, wenn sie einen guten Effect machen sollen, und wieder andre, deren Detail mit dem sorgfältigsten Fleiß so reinlich ausgearbeitet, und jeder Pinselstrich so sanft in den andern verschmelzt ist, daß man das Stück desto schöner findet, je näher und genauer man es betrachtet: so giebt es Gedichte, z. E. Theaterstücke, die bey der ersten Vorstellung oder Lesung — vielleicht durch das Interessante der Handlung, durch eine gute Verwicklung, einen raschen Gang, neue Situationen, stark gezeichnete Charakter und Leidenschaften u. dergl. sehr gefallen; aber wenn man sie in der Nähe und bey vollem Lichte, d. i. genauer, mit kälterm Blute, im Detail, mit Aufmerksamkeit auf alle Requisiten eines vortrefflichen Gedichtes untersucht: so entdeckt man nach und nach eine Menge Fehler, die man das erste, oder zweytemal entweder gar nicht, oder nicht deutlich wahrnahm; und so verliert das Werk, je schärfer es untersucht wird. Ein anders hingegen hat beym ersten Anblick das Frappante nicht, wodurch jenes überraschte und hinriß; aber es zieht das Auge sanft an, und je genauer man es bis auf die kleinsten Theile betrachtet, je schöner, untadeliger und vollendeter findet man's; und eine ganz natürliche Folge davon ist; daß, wenn Jenes einmal oder beym ersten Anblick

gefällt,

gefällt, aber bey jedem Wiedersehen etwas verliert, man hingegen an Diesem sich nicht satt lesen kann, und immer neue Schönheiten entdeckt, die unter der Menge, beym ersten-, zweyten-, drittenmale u. s. w. dem Auge noch entwischt waren. Mich däucht, dieß ist der einzig mögliche Sinn, den Horazens Worte, im Zusammenhang genommen, zulassen: und die Vergleichung paßt — auf diese Art eben so gut, als der Satz, der dadurch erläutert werden sollte, eine auf die Erfahrung gegründete unläugbare Wahrheit ist.

(X) Der Kunstrichter, dem Horaz hier ein sehr schmeichelhaftes Compliment zu machen scheint, hieß Spurius Metius Tarpa. Die alten Commentatoren berichten uns, daß dieser Tarpa einer von den fünf kritischen Commissarien gewesen, welche dazu bestellt waren, alle neue dramatische Stücke zu untersuchen, ehe sie aufs Theater gebracht werden durften. Die Censur-Commission hielt ihre Zusammenkünfte im Tempel des Apollo, wo sie, wahrscheinlicherweise, zu thun genug hatte, allen den Poeten Gehör zu geben, die sich daselbst einfanden, um ihnen ihre Werke vorzulesen und ihren richterlichen Ausspruch zu erwarten. Aus einem bereits angeführten Briefe des Cicero *), im Jahre 699 geschrieben, ist zu schließen, daß dieser Metius oder Mäcius schon damals bestallter öffentlicher Schauspiel-Censor war; aber die Art, wie sich Cicero über ihn ausdrückt, erweckt keine so vortheilhafte Meinung von seinem Geschmack, als uns Horaz von ihm giebt. „Während daß du (auf seinem Landgute) den Tag nach deinem eignen Belieben hinbringen konntest, mußten wir ausdauern, was dem Spu-

*) An den M. Marius (ad Famil. VII. 1.), wo die Rede von allen den Schauspielen ist, womit das neuerbaute Amphitheater des Pompejus eingeweiht wurde.

Spurius Mäcius gefallen hatte." *Nobis perpetiundum erat, quae Sp. Maecius probavisset.* Der Verfolg zeigt, daß die Rede von Theaterstücken ist. Es scheint aber durch jenen ganzen Brief die üble Laune eines Zuschauers durch, der nicht mit dem Willen gekommen war, sich etwas wohlgefallen zu lassen. Cicero persiflirte gern bey solchen Gelegenheiten, und stand damals nicht so gut mit dem Pompejus, um seiner Neigung zum Spotten große Gewalt anzuthun. Auch ist zu vermuthen, daß Mäcius damals noch ein ziemlich junger Mann gewesen, und daß die scheinbare Verachtung des Cicero mehr der Jugend als dem schlechten Geschmack des Kunstrichters galte. Die Meinung des Dr. Bentley, daß der Mäcius, dem der junge Piso seine Aufsätze vorlesen sollte, nicht der gewesen seyn könne, von dessen kritischem Urtheil Cicero, vierzig Jahre zuvor, so verächtlich sprach, ist also ohne hinlänglichen Grund.

(XI) Wie Horaz gerade hier auf den Einfall gekommen seyn mag, ein Paar so seltsame Freundschaftsproben neben einander zu stellen? Sollte er nicht etwa einen besondern Fall im Sinne gehabt haben, der ihm den Anlaß dazu gab und den Scherz desto piquanter machte? Gewiß ist, daß Lucius Piso selbst einer von den — nicht eben so gewöhnlichen — Männern war, die diese Wein-Probe aushielten. August und Tiberius hatten ihn beyde darauf gesetzt, und die Art, wie er sie bestanden, war es, was ihm (bey seinen übrigen Geschäfts-Fähigkeiten) ihr Zutrauen erworben hatte. Tiberius, der mehr als gewöhnliche Beweise foderte, bis er einem Menschen traute, trieb es, nach Suetons Versicherung *), mit L. Piso und Pomponius Flaccus so weit, daß sie zwey Tage und eine Nacht in einem fort mit ihm

*) Vita *Tiberii* 4.

ihm zechen mußten: und unmittelbar darauf machte er den Flaccus zum Proconsul in Syrien, und den Piso zum Präfect der Stadt Rom *). Beydes waren Places de Confidence. Sueton scheint die That desto enormer zu finden, weil Tiberius eben damals in einer Art von Sitten-Reformation, kraft der mit seiner höchsten Würde verbundenen Censura perpetua, begriffen war. Aber das war es eben, was ihn vermuthlich veranlaßte, ein Paar Viros Consulares, die er sonst schon als Männer von Fähigkeit kannte, auf eine so entscheidende Probe zu stellen. Bey der ungeheuern Verdorbenheit der damaligen Sitten war Schwelgerey und Schlemmerey ein ziemlich allgemeines Laster in Rom. An großen Säufern konnte es dem Tiberius nicht fehlen, wenn es ihm bloß darum zu thun war. Aber er suchte Männer, die, auch unter den größten Ausschweifungen dieser Art, noch Meister von ihrem Kopf und von ihrer Zunge blieben, und weil diese beyde vermuthlich im Ruf eines so seltnen Vorzugs standen, wollte er sie auf eine Probe stellen, welche keinem Zweifel Raum ließe. So stelle ich mir die Sache vor, und mich däucht, man müsse den Charakter des Tiberius schlecht kennen, um ihm, zumal in seinen ersten Regierungsjahren, die Tollheit zuzutrauen, ein Amt von solcher Wichtigkeit für die Stadt Rom und für ihn selbst, wie die Praefectura Urbis war, einem Menschen bloß deswegen, weil er tüchtig saufen konnte, anzuvertrauen. Die Art, wie Seneca von unserm L. Piso spricht, scheint zu beweisen, daß dieser der Welt und des Hofes sehr erfahrne Menschenkenner die Sache aus

*) Die Wahrheit der Anekdote bestätigt auch der ältere Plinius (L. XIV. c. 22.) Eaque commendatione credidere L. Pisonem urbis Romae curae ab eo delectum, quod biduo duabusque noctibus, (also eine Nacht mehr, als Sueton angiebt) perpotationem continuasset apud ipsum jam Principem.

aus dem nemlichen Gesichtspunkt angesehen habe; und er giebt ihm das Zeugniß, daß er, ungeachtet es ihm etwas gewöhnliches gewesen, Nächte durch zu zechen und bis zur sechsten Morgenstunde zu schlafen, seinem Amte mit größter Sorgfalt vorgestanden sey. — Alles dieß trug sich zwar erst lange nach Horazens Tode zu; aber Seneca sagt uns: auch Divus Augustus habe diesem Piso, da er ihn zum obersten Befehlshaber in Thrazien gemacht, geheime Aufträge anvertraut; und aus dem ganzen Zusammenhang ist zu schließen, daß Augustus — der in seinen jüngern Jahren auch den Bacchischen Ausschweifungen sehr ergeben gewesen war — Gelegenheit gehabt, seine Zuverlässigkeit aus ähnlichen Proben kennen zu lernen. Und dieß ists, worauf vielleicht Horaz, in seiner feinen indirecten Manier, bey dieser Stelle sein Augenmerk haben mochte.

